Buntes Berlin.

Erſtes Heft.

Zweite Auflage.

Berlin, 1838.
Plahn'ſche Buchhandlung.
Louis Nitze.

Die Menagerie.

Die Scene ſpielt in einer Bude auf dem Exerzierplatze vor dem Brandenburger Thore. Es iſt Mittag; der Victualienhändler Breeſe, ſeine Frau und ihr Sohn ſind die einzigen Zuſchauer.

Breeſe (hereintretend). Jotte doch, was is des hier leer in de Menargerie! Keen Menſch is hier, wir ſind man janz alleene. Nanu hab' ick ſechs Jroſchen Currant ausjejeben, nu ſeht Euch ooch die Thiere ordtlich an, damit ick wat vor mein Jelt habe. Karline, jeh hier links und laaß mir in de Mitte. Auguſt, du kommſt hier rechts her, und ſtellſt Dir uf de Spitzen, damit Dir niſcht entjeht. Na, is keen Wärter hier? Wat is det vor'ne Zucht! Die Thiere ſind ſich janz alleene überlaſſen, un wir wiſſen ooch nich, woran wir ſind. (Er nimmt eine Priſe).

Caroline. Am Ende werden wir jar nich erklärt!

Auguſt (mit ſehr dünner Stimme). Vater, worum is denn Keener hier?

Breeſe. Na wart't man, ick wer' die Sache jleich machen. (er ſchreit.) Van Aken!

Caroline. Er wird jar nich zu Hauſe ſind.

Breeſe (ärgerlich). J wat wird er nich zu Hauſe ſind! (er ſchreit ſtärker.) Van Aken!!

Wärter (kommt aus einer Hinterthür). Was iſt denn los? Ja ſo!

Auguſt. Vater, des is ja man Eener, wo is denn der Andere?

Breeſe. Det is Van! Aken wird nich beiwege ſind.

Wärter. Nehmen Se't nich übel, daß der eijentliche Erklärer, der des jebrochene Deutſch ſpricht, nach de Stadt Mittagbrodeſſen jejangen is. Ich kann des Jebrochne noch nich rauskriejen, weil ich ein Berliner bin, un mein reines Deutſch ſpreche. Ich kann Ihnen die Thiere übrijens ooch erklären, objleich ich erſt ſeit zwee Monaten hier bin.

Breeſe. Na bitte, fangen Se man an!

Wärter. Schön. (er nimmt einen Stock, geht damit von Käfig zu Käfig, und erklärt mit ernſter Miene und pathetiſchem Tone.) Dieſes, meine Herrſchaften, is der jroße ſüdenamerikaniſche Löwe, männliche Jattung. Er funkelt mit ſeine Aujen, hat Borſchten unter die Naſe und ſtammt von die Katzen. Er hat ſehr viel Majeſtät un frißt täglich ſechszehn Pfund rohes Fleiſch, wozu er ſich nur ſeiner Füße bedient. Ei-

jentlich fräße er wohl noch mehr, allein wir halten auf Diät. (Der Löwe brüllt.) Sehen Sie, jetzt brüllt er! Dieſes iſt übrijens noch jar nischt jejen ſeine Natur; wenn er in die Wüſte brüllt, ſo krauchen alle Thiere vor Schreck in die Erde. Wat ſie jetzt jehört haben, is nischt als ein ſtarker Huſten, von den er jedesmal befallen wird, wenn man ihm aus die freie Wildniß nach Europa bringt. Wenn Herr Aken hier wäre, der jeht zu ihm rin un ſlecht ſeinen Kopp in ſeinen Rachen. Aber mir beißt er.

Auguſt. Vater, des Thier is janz ſo jemacht, wie des aus de Arche Noah, wat ick zu Hauſe habe!

Breeſe (zum Wärter). Entſchuldjen Se die Dummheit des Kindes; es is mein Sohn. (zu Auguſt.) Dummer Junge, dieſer Löwe iſt Natur, Deiner zu Hauſe is man Spielzeug!

Wärter. Dieſes weiße Vieh iſt der ſojenannte Waſchbär, welcher in Zone jefangen wird, welches ſehr nördlich liegt. (er nimmt den Stock und ſtößt den Bären) Na, will er woll uf! — Dieſes Thier hält ſich zu Lande und zu Waſſer auf, das heißt, im Winter, wenn es jefroren is. Man hat es jefangen jenommen auf die Eisfelder von Island, wo das Moos herkommt. Warum es da eijentlich rumlooft, hat man noch nich erfahren können, wahrſcheinlich vertritt es ſich blos die Beene, wenn es lange in ſeine Höhle jelejen hat. Alle Sonntage

wäſcht er ſich, weshalb er den Namen Waſchbär bekommen hat.

August. Zieht er denn ooch en reenes Hemde an, Vater?

Breeſe. Nein, mein Sohn, die Thiere ziehen jar niſcht an, ſie kommen jleich mit ihre Kleidungsſtücke auf die Welt, und haben auch keine Schneider nich. Dieſer Bär trägt einen Pelz, ooch im Sommer. Ueberjens halt's Maul, un ſtöre den Herrn nich mit Deine Dummheiten. (Zum Wärter.) Entſchuldjen Sie, Herr Van!

Caroline. Jott, Breeſe, ſo fahre doch des unſchuldije Kind nich immer ſo an, wenn es ſeine Jefühle äußert. Was verſteht des Kind von des Beeſterzeuch!

Breeſe. Na, na, brumme nich, kleener Waſchbär.

Wärter. Dieſes jroße und von Anſehen ſehr häßliche Thier is das Kameel, welches die Araber ſtatt der Pferde jebrauchen, un vor ihre Wagens ſpannen, wenn ſie durch die Wüſte fahren. Man nennt des in Arrabien Carrevane. Das Kameel hat im Innern einen wiederkäuenden Magen.

Breeſe. Schade, deß man nich überall im Innern einen wiederkäuenden Magen hat! Entſchuld'gen Sie, Herr Van!

Wärter. Bitte! (fortfahrend.) Mit dieſen Ma-

gen kant das Kameel wieder. Was es heute frißt, frißt es in drei oder vier Dagen noch mal. Wenn Sie ihm jetzt ein Dreijroschenbrod jeben, so verzehrt es das Brod, un is janz ruhig. Mit einmal nach drei Dagen holt es das Dreijroschenbrod wieder rauf, und verzehrt es noch mal.

Breese. Des macht eijentlich sechs Jroschen!

Wärter. Sehr richtig, aber dem Kameel ganz einjal. Jeld hat es nich, und frißt daher ohne Unterschied des Preises. (er geht weiter). Dieses ist die berühmte Hyjäne, ein scheußliches Thier, welches keinen Bejriff von Moral hat. Sie zerfleischt lebendige und dodte Menschen, ohne das jeringste Mitleid mit ihnen zu empfinden; was ihr bejejent, is Leuche. Die, welche hier liegt un mir anjlupt, is überjens ein ausjezeichentes Exemplar, welches Sr. Majestät Don Mijul bei unserer Anwesenheit in Rom sehr jefiel. Ich bin überzeugt, meine Herrschaften, daß diese Hyjäne jeden Tach einen janz lebendigen Menschen und zwei der fettsten Leuchen verzehren kann.

Breese. Na, hör'n Se, Herr Van, ohne einen Schnaps würde ihr doch sehr eeklich zu Muthe werden.

Wärter. Ick will Ihnen sagen — mit wem habe ick denn eijentlich die Ehre?

Breese. Bitte, Herr Van! Ich bin der Victua-

lienhändler Breeſe, Bürger. Des hier is meine Frau, jeborene Neumann, und dieſes iſt mein Sohn, Anjuſt Friedrich Alexander Breeſe, der Einzije. Meine Wohnung is in de Fiſcherſtraße Nr. 87, vorneraus im Keller.

Wärter. Ick wollte Ihnen nur ſagen, Herr Breeſe, wenn die Hyjänen ſich zum Beiſpiel in unſere Wälder uſbielten, und hernach uf die zwee Leichen einen Eckenſteher fräßen, ſo brauchten ſie keenen Schnaps drauf zu nehmen.

Breeſe (lacht). Sehr witzig! Beſuchen Sie mir doch gefälligſt, Herr Van, wenn Sie mal in meine Jegend vorbeikommen.

Wärter. Bitte, mit vielem Verjnijen! Erlauben Se, deß ich Sie weiter erkläre. Dieſes Thier iſt ein Affe, den Menſchen am ähnlichſten; er hält ſich in den Wildniſſen von Urang-Outang auf und iſt blau um die Naſe. In der dortijen Landesſprache heißt er Pavian, in Deutſchland nennt man ihn Simia. Bei unſern Aufenthalte in London hat ihn der Herzog von Wellinkton eijenhändig drei Wallnüſſe geſchenkt. Er hat eine jroße Schnauze un veracht't die Menſchen; in Wäldern wirft er Steene uf ſie und bringt ihnen um. Denn ſeine Kraft iſt furchtbar, ſo kleene wie er is; er hebt über zwee Centner.

Auguſt. Warum fletſcht er'n die Zähne ſo, Vater?

Wärter. Die reene Bosheit! Wie jeſagt, er kann die Menſchen nich leiden, und mir ooch nich.

Breeſe (zu Auguſt). Halt's Maul!

Wärter (dreht ſich um). Wer?

Breeſe (ſich wundernd). Wie ſo?

Wärter. Wejen des: Halt's Maul!

Breeſe. Wer?

Wärter. Na Sie!

Breeſe. Was? Ich ſoll's Maul halten?

Wärter. Ne, ne, Sie ſagten doch eben —

Breeſe. Nu ja, Herr! warum ſoll ich denn nich etwas ſagen? Bitte! Für meine ſechs Jroſchen kann ich doch woll —

Karoline. Ne, Breeſe, Du verſtehſt den Herrn nich!

Breeſe (ſehr erzürnt). Was? Ich verſtehe den Herrn nich? Nu wird es mir zu toll! Ich kann die Thiere alle auswendig, wenn es druf ankommt!

Auguſt. Vater, haſt De nich 'ne Wallnuß bei Dir, vor den Affen?

Breeſe. Halt's Maul!

Wärter. Herr Breeſe, beruhigen Sie ſich doch man! Ich frage ja man janz einfach: haben Sie des vorher auf mir jeſagt?

Breeſe. Was denn?

Wärter. Halt's Maul!

Breeſe. Ich? I des haben Sie ja —

Auguſt. Ne, Vater hat des zu den Affen jeſagt, weil er die Zähne ſo fletſchte.

Wärter. Ach ſo! So? Entſchuldjen Se, Herr Breeſe, ich jlaubte, Sie hätten das auf mir jeſagt.

Breeſe (noch immer erzürnt). Ne, ich habe es auch nich zu den Affen jeſagt! Ich habe es zu Aujuſten jeſagt!

Caroline. Na aber, Breeſe, ſo ſei doch man nu darüber ruhig! det is ja janz ejal, ob De Des zu Aujuſten oder zu'n Affen jeſagt haſt.

Wärter. Ja woll; ich dachte nur Sie meinten mir, weil ich jrade ſprach. So hat es niſcht zu ſagen, nu weiter! — Hier ſehen Sie die ſojenannte Zibethkatze, welche man in der Aptheke als Medizin jebraucht. Sie iſt eijentlich aus Hinter-Indien, wo die Wohlgerüche herkommen. Auf ihr hat des indeſſen keinen Einfluß jehabt, denn wenn man an ihre Drüſen kommt, ſo ſtinkt es fürchterlich. Sie kann übrijens nich davor, aber es ſtinkt ſchändlich. Wenn man viel dran riecht, ſo kriegt man Kopfweh. — Hier daneben is ein ſehr niedliches Vieh, der Ichneumond.

Breese. Ichneumond? Des Thier sollten Se nach de Jascompanie bringen.

Wärter. Er hält sich in Aejipten auf, — das heeßt dieser nich, — un nährt sich von den Eiern der Krokodille.

Breese. Entschuldjen Se, Herr Van! Carline muß mir die Eier immer flaumenweech machen: wie eßt se'n der Ichneumond?

Wärter. Darüber habe ich keine Wissenschaft, Herr Breese, aber das kann ich Ihnen sagen, daß dieses Thier in seiner Art mehr werth is, als mancher andere Mensch. Der Ichneumend, so unschuldig wie er aussieht, stürzt sich uf die größten und jiftigsten Schlangen, und versetzt ihnen einen solchen Katzenkopp, det se nach den zweeten niemals verlangen. Dann setzt er sich in Jefühl, die Menschheit gedient zu haben, auf die Erde, und knabbert die Schlangen uf.

Breese. Jesejente Mahlzeit!

Wärter. Schön Dank! (er geht weiter). Dieses Thier, meine Herrschaften, das ist der merkwürdige Strauß, wovon Sie schon gehört haben werden.

Caroline. J herrjees, ein Strauß! Nu seh! Allso des is des Thier, was die hübschen Walzer singt? Ne, so hätt' ick 'n mir nich jedacht.

Sajen Sie mal, Herr Van, haben Sie nich ooch den Lanner?

Wärter. Sie irren sich, Madam Breese, jeborne Neumann: dieser Vogel is des nich, von den die Walzer herrühren. Dieser Vogel, welchen Sie hier sehen, hält sich in Afrika auf, und der mit die Walzer in Wien, im Lande Oestreich.

Breese. Aber sagen Se mal, Herr Van, die Straußfedern kommen doch von des Vieh da in den verschlossenen Stall?

Wärter. Von des Vieh hier, nein! denn Sie sehen, es hat noch alle seine Federn. Aber von sein Jeschlecht kommen sie allerdings her, Herr Breese; nämlich im Frühjahr, wenn er raut, so verliert er alle seine Straußfedern. Die Afriker langen sie uf und vertauschen sie für Nürnberjer Spielzeug an die Europäer. Dieser Vogel jeht barfuß, und zwar niemals anders als in jestreckten Jalopp. Wenn er aber müde wird, so jeht er bei weiten langsamer, weil er nich mehr recht fort kann. So wie er einen Jäjer sieht, der ihn schießen will, so stecht er seinen Kopp in einen Busch, und ist der Meinung, daß ihm der Jäger nich jewahr wird, weil er ihn nich sehen kann.

Breese. Na, erlauben Sie mal, Herr Van, in dieser Hinsicht bin ich derselben Meinung wie Strauß. Denn wenn er ihm nich jewahr wird, so

kann er ihm auch nich ſehen! Sehen Se mal, anjenommen ick ſtände hier, wo ick jetzt ſtehe, un meine Frau würde mir nich jewahr. Würde ſie mir denn woll ſehen?

Wärter. Re, Excäſe, Herr Breeſe, Sie ſchmeicheln ſich, mir nich verſtanden zu haben. Ich meine, wenn der Strauß ſeinen Kopp in einen Buſch ſteckt, ſo verliert er doch die Ausſicht. Denn natürlich, die Blätter hindern ihm in der Sperſpektiefe. Nu jeht der Jäjer um den Buſch rum, und ſieht immer von hinten. Nu is der Strauß aber der Meinung, daß er den Jäjer nich ſieht, und darum kann ihm dieſer dodtſchießen, ohne daß er's merkt.

Breeſe. Ach ſo meinen Sie des?

Auguſt. Vater, ick ſeh' ja den Jäjer nich!

Breeſe. Halt' Dir de Dojen zu! Bitte, Herr Bau, fahren Sie fort.

Wärter. Der Strauß erreicht mit der Zeit ein hohes Alter, und ſtirbt verſchieden. Nach einijen Jelehrten wird er zwanzig Jahr alt, Andere laſſen ihn noch älter werden. — Seine Eier legt er blos in die Sonne, und brütet ſie jar nicht aus, ſondern überläßt das dieſer, welche in Afrika ſehr warm is. — Auf Franzöſch heißt dieſes Thier Bukett.

Breeſe (zu Auguſt). Merke Dir die Voka-

bel, Junge! Bukett, der Strauß, Jenetiv: de la Bukett, dem Strauße.

Wärter. Dieſes Thier, meine Herrſchaften, iſt der ſojenannte Vielfraß. Es wird in Norden geboren, hält ſich da auf, und jiebt einen koſtbaren Pelz zu Envelöppen. Er frißt ſehr viel, weshalb man ihn auch den Namen Vielfraß jejeben hat.

Breeſe (zu Auguſt). Siehſte, des kommt davon, wenn man nie jenug friejen kann!

Wärter. Bei uns indeſſen frißt dieſes Thier viel weniger.

Breeſe. Sagen Sie mir mal, Herr Van, woran mag'n des liejen?

Wärter. Erſchtens leben wir in der mäßigen Zone, un zweitens jeben wir ihm nich viel.

Breeſe. Des hat was für ſich.

Wärter (an einem andern Kaſig). Dieſes —

Caroline. Jott, wat is des vor'n abſcheuliches Vieſt!

Breeſe (erzürnt). Aber, Carline, ſo beleid'je doch den Herrn nich, biſte nich klug! Wie kannſte denn den Herrn ſein Thier ein Vieſt nennen?!

Wärter. Bitte, Herr Breeſe, des hat jar niſcht zu ſagen. Es bezog ſich ja nich auf mir, ſondern war blos ein thieriſcher Ausbruch. Dieſes is der Kennjuruh aus Neuholland.

Breese. Neuholland? das jetzige Beljen, nich wahr?

Wärter. Ja wohl, das jetzije Beljien. Dieses Thier hat vorne zwei janz kleine Hände, und hinten besitzt es zwei sehr lange Hinterfüße. Auf diese Weise springt es weite Sätze, und legt in einer jewissen Zeit eine jroße Strecke zurück. Uebrjens hat es weiter keinen Nutzen, sondern existirt blos so.

Breese. Ja, eijentlich is es merkwürdig, Herr Van, deß manche Thiere blos so existiren! Man sollte doch jlauben, daß jedes Thier eijentlich mehr oder weniger zu einer Bestimmung bestimmt wäre, aber ne, manche leben blos vor sich ganz alleene. Was meinen Sie?

Wärter. Ja sehen Sie, Herr Breese, ein Thier lauft herum; es sucht sich, was es braucht; es hat im Jrunde keinen Jedanken. Denn natürlich, ein Thier, als Jeschöpf blos umherjehend, wenn man es recht nimmt, es hat seine Nothdurft, und warum sollte es sich also den Kopf zerbrechen? Es is einmal da, und man kann ihm nicht verwehren, sich anfzuhalten. Im Jejentheil, der Mensch is viel schlechter dran, wie ein großer Philosoph sagt, und besonders die zahmen Menschen.

Breese. Ja natürlich, Sie haben janz Recht.

Indeſſen wir Preußen ſind noch ſehr jlücklich dran, aber nu nehmen Sie mal zum Beiſpiel Spanien.

Wärter. Ja, verſteht ſich, des is ein Elend. Sie haben woll auch an de Papiere verloren?

Breeſe. Nein, Jott ſei Dank, daß ich mir damit nich befaßt habe. Sehen Sie, Herr Van, ich lege mir mein bischen Erüberchtes auf die Sparkaſſe an. Da krieg ich mein Buch, die Zinſen werden mir zujeſchrieben, eens kommt zu's Andere, und man weiß, was man hat. Natürlich viel es nich, denn man will als redlicher Menſch beſtehen un Jeden das Seinige jeben, und der Junge reißt einen auch viel Zeugs vom Leibe runter.

Caroline. Du, Breeſe, wir haben nich mehr viel Zeit! Laß des lieber bis uf en anders Mal. Der Herr kann uns ja mal beſuchen.

Wärter. Wenn Sie erlauben, wer ick ſo frei ſind, Madam Breeſe, jeborne Neumann.

Breeſe. Wat trinken Sie'n vor'ne Sorte, Herr Van?

Wärter. Jewöhnlich reinen Kümmel.

Breeſe. Schön, Se ſollen bei mir einen Kümmel drinken, wie Sie ihn in janz Berlin nich finden.

Wärter. Sie ſind ſehr jütig, ich werde nich verfehlen. Haben Se de Jüte, mir nach den Ka-

ſien da zu folgen. (Er hebt eine Decke auf und zeigt eine kleine Schlange.) Dieſes, meine Herrſchaften, iſt die jroße Rieſenſchlange; ſie iſt bunt jeſprenkelt von mannigfachen Farben, und beſitzt zwiſchen ihren Backzähnen Jift, was ſie ohne einen Schein vom Docter verabreicht. Sie hält ſich in Boa conschtricter auf, und erreicht in ihrem Vaterlande eine Jröße von 20 Paar Schuh; hier is ſie kleener.

Cäroline. Entſchuld'jen Se, warum is ſie'den hier kleener, warum wächſt ſe'n nich?

Wärter. Die Schlangen haben einen tück'ſchen Charakter, Madam Breeſe, jeborne Neumann.

Breeſe (indem er etwas näher geht). Sajen Se mal, Herr Van, beißt ſe?

Wärter (weiter erklärend). Dieſe Schlange, meine Herrſchaften, wird zuweilen ſehr unanjenehm. Sie ſchießt von einen Boom runter auf das jrößte Rindvieh, umringelt es un drückt es dodt, deß man Allens ſo knackert.

Breeſe. Na hören Se, da wer' ick mir doch in Acht nehmen! Auguſt, willſt de woll wech hier! Dummer Junge, Du jloobſt woll, det is en Neunooje?

Wärter. Bitte, Herr Breeſe, bei dieſes Thier haben Sie keine Angſt!

Breeſe. J, ick kann mir woll berechnen, det die nich mehr ſo ſchlimm is, wie die vaterländ'-

ſchen, aber ſo'nen Jungen wie Aujuſten knabbert ſe am Ende doch noch uf.

Caroline (bei Seite gehend). Ja, mir is et ooch ängſtlich!

Breeſe. Ne, ne, Du kannſt ruhig ſtehn bleiben. Dir kriegt ſe nich kleene.

Wärter. Wenden Se jetzt jefälligſt Ihren Blick hierher. Das ſeind Vögel. Nachdem ſie von die Natur ausjeſtattet ſind, unterſcheiden ſie ſich; ihre Federn ſind eben ſo verſchieden, wie ihr Jeſchrei. Dieſer hier z. B., der ſich über mir ſchunkelt, das is der jemeine Papajei, oder der Kakadu. Er —

Breeſe. Herjees, er hat Ihnen wat uf den Kopp fallen laſſen, Herr Van!

Wärter. Ja, des thun dieſe Thiere nich anders; natürlich, ſie ſind nich ſo jebildet wie wir.

Breeſe. Bitte! (er verneigt ſich.)

Wärter. Dieſes alſo is der jemeine Papajei, oder der Kakadu. Er ſchreit immer Kakadu, weshalb man ihn den Namen Kakadu jejeben hat. Daneben hängt Einer, der immer Arack ruft.

Breeſe. Wenn er Durſcht hat, nich wahr?

Wärter. Ne, ooch ſo. (weiter erklärend). Dieſes hier is die ſojenannte jroße Eile, welche nur bei Nachte ſieht, weil ihre Dojen alsdenn funkeln, wie'n Paar jlühende Kohlen. Am Dage macht ſe de

Klappe zu, welche se über de Dojen hat, und sieht dann nischt. Sie lebt in die Wälder von Raub, denn natürlich, arbeeten braucht sie nich, davor is sie Eile. — Weiter rechts sehen Sie hier den Wiedehopp, welcher drei Kanten an seinen Schnabel hat, und aus Aejipten jebürtich is. Er stinkt.

Caroline. Ach, des is der Vogel, der wie'n Wiedehopp stinkt?

Wärter. Zu dienen, Madam Breese, jeborne Neumann! — Der daneben is der Lämmerjeier; seine Nester sind zu Hause in Tyrol und in der Schweiz, jewöhnlich auf Alpens. So wie er eine Heerde Schaafe sieht, stürzt er mit zusammenjedruckten Flüchteln runter, langt sich eens mit den Schnabel, und stürzt wieder ruf. — Die andern kleenen und jrößeren Vöjel kann ich Ihnen nich alle erklären, denn sie sind sehr verschieden unter sich. Auch sind sie zu mannichfaltig, als daß man die Zeit dazu hätte. (er verneigt sich) Meine Herrschaften, dieses sind alle die merkwürdijen Thiere, welche aus allen Welttheilen der Erde zusammenjefangen sind, nich alleine aus Europa, sondern auch aus Amerieka, Afrika, Asia und Caviar. „Haben Sie die Jüte, uns jehorsamst zu commandiren!

Breese (nimmt den Hut ab). Sie können sich darauf verlassen, Herr Bau; ich habe mir sehr erjetzt, und werde Ihnen commandiren. Leben Se

recht wohl, un verjeſſen Se nich, mir recht bald zu beſuchen. Mach' en Diener, Auguſt.

Caroline. Adje, Herr Van! Na beſuchen Se uns recht bald.

Wärter. Leben Se wohl, Madam Breeſe, jeborne Neumann. Ich werde nich verfehlen. Adje, Herr Breeſe. Adje, kleener Auguſt! (er dreht ſich um).

Breeſe (an der Thüre). Sajen Se mal, Herr Van!

Wärter. Ja?

Breeſe. Sagen Se mal, woher kommt des, deß des in de Menarjerien ſo riecht?

Wärter. Des will ich Ihnen ſagen, Herr Breeſe, des is von die Thiere!

Breeſe. Ach ſo! Na, leben Se recht wohl! (ab.)

Briefe.

I.

Ein Schuhmacher an ſeinen Freund.

„Warte man Ludewich!

Es war vorjeſtern janz jejen meiner Jewohnheit, daß ich mir beſoffen hatte, und bei den Ueberjang eines Rennſteens mir in dieſen legte, weil ick ſtolperte und rin fiel. So eben war mein Freind Poſenberg bei mir und erzält mir, daß Du mir, als Du mir da fandſt, mir jekeilt haſt, weil Du mir in das Rennſteen fanſt. Ich frage Dir jetzt ganz unſchuldig, warum haſt Du mir jekeilt, frage ich Dir. Fragezeichen. Kann ich davor daß ich beſoffen wahr, — daran is blos Schult daß ick zu viel gedrunken hatte und ſolchlich is es Sehr Un-Recht von Dir, das Du mir keilteſt, weil ein Menſch der, wenn er beſoffen is keine Sinne nich hat un ſolchlich die Keile nich erwiedern Kann! Hätt' ick meine ſinne bemächtigt geweſen, ſo hettick dir blau und braun jeſchlagen denn, das weiſt du das ich Keiner nich bin, den man mit die Fauſt ſeine Naſe abſchlagen läßt, und dann vorreden läßt, es wäre man ein Naſenſtieber jeweſen. Hetttſt du mir alſoh jekeilt als ich, meiner Sinne fähig hatte,

ſo wehre es eine rechchtliche Handlunk, weil au ihr Erwiderunk ſtatt Finden hätte können finden Aber, das du mir keilteſt, als ich mir von mein Freind Poſenberg aus das Rennſteen jeh. Rette ſaa, das is Schoſel von Dir, und das kannſte Glau ben, wenn ick Dir hier jetzt hier bei mir Hätte denn Sollteſt du einen Buff genießen, der nich vo de Lange Weile Währe. Es is allſo mein feſte entſchlus, das ich durch die keile Wärend meine Beſoffenheit mit Dir zuſammen breche. Wir ſind jetzt Feinde, un wenn ick Dir mal wieder bei Wie decks oder bei Irgendwo treffe, ſo ſchmier ick di deinen Pukkell

mit Achtung.
Dein Freund
Jottlieb Peſerich
bei Frau Kiezeln in Schaf ſtälle.

Berlin, d. 6. Oktober 1836.

II.

Mahnbrief eines Schneiders.

Hochgeöhrter Herr Barohn?

Wie ſo, warum bezahlen Sie mir nich? Wie? Bin ich der Mann, der drei Leibröcke machen kann,

ohne einen Groſchen davor zu jenießen? Ick habe Ihnen doch in die Leibröcke Futter jejeben, worum wollen Sie mir nischt jeben, wodurch ich mir Futter anſchaffen kann? Wenn Sie meine und meine Frau ihre Umſtände kennten, wenn Sie wüßten, wie ick mir um die Kinder und um die überje Arbeet jrämen muß? Sie würden in Ihren Herzen einen Buſen für Rechtmäßigkeit zu ſchlagen haben und mir meine 62 preußiſche Thaler bezahlen? Und überjens will ich Ihnen nur zu verſtehen jeben, daß ein Gott im Himmel lebt, der das Böſe beſtraft und das Jute belohnt, und darum nehmen Sie ſich in 8, det et Ihnen nich eeklich jebt, denn mit einen Barrohn macht er ooch keinen Unterſchied. Vor ihm is Allens janz einjal, Barrohn oder nich Barrohn, tuutnemm! Det is da oben nich ſo wie hier unten! haben Sie mir verſtanden? Ick habe Ihnen doch einen Staat jemacht, Herr? Jlauben Sie, det mir drei Jeſellen uf de flache Hand wachſen, un det ick unter meine Blumentöppe Tuchbeene habe? Wie? Die drei Leibröcke haben Sie doch alle 3 jepaßt, und vor Ihnen einen paſſenden Staat zu machen, is eine mißliche Sache, denn Ihre Conſtitution is ſchwierig.

Ich habe noch ſieben ungezogene Kinder, mein Herr, und drei davon ſind todt, aber det ſchadt

nichts — die vier Uebrijen wollen auch leben, und im Uebrijen iſt ein Schneider auch ein Menſch, und vielleicht mehr Menſch wie einer mit drei jepumpte Leibröcke, der einen öhrlichen und röthlichen Mann dadrum bedriejen will! Und der ſich den janzen Dach in de Weinhäuſer rumdreibt und meinen Schweiß verſauft!

Ich bin erhitzt, Herr Barrohn, denn ich habe auch Jalle, und Sie dreiben es zu weit. Bedenken Sie wovor die Jerüchte wären!!! Dieſes ſind 3 Ausrufungszeichen, mein Herr Barrohn, und wann ich Sie mache, ſo wollen Sie was bedeuten.

I das wär ja noch ſchöner, drei Leibröcke! Eener mit emalljierte Kneppe?

Iſt das ein Betragen vor einen Menſchen, der unter die Freiwillijen jedient hat? Wie?

Oder haben Sie etwa nich unter de Freiwillijen dienen müſſen? Sie jlauben woll, ich weiß es nicht? Pfuih, ſchämen Sie ſich was, ein verjanjener Milletbeer! Iſt das noch dazu eine Behandlung? Vorjeſtern habe ich meinen Burſchen zu Sie geſchickt, da laſſen Sie mir ſagen, daß Sie nich zu Hauſe wären, geſtern hat der Bengel wieder hingemußt, da ſagten Sie, Sie hätten Niſcht, und darbei beſtellten Sie noch ein Compellment, un wie

ich heute wieder hinſchicke, ſo ſchmeißen Sie den Jungen die Treppe runter erjebenſt

Eier Hochwohlgebohren
Stephan Flittchen,
Teele uf London.

Berlin, den 21. Dezember 1836.

III.

Ein Eckenſteher an einen Bummler in Magdeburg.

Lieber Bombach!

Det is jar niſcht, des is niſcht! Wenn de nich ſchreibſt, denn is et niſcht! Du weeßt, wie wir Beede zuſammen bei eene Herrſchaft waren, un Bildung lernten. Damals jing et uns beſſer als wie alleweile, damals hatteſt Du niſcht nich zu dhun, un ick half Dir. Na die Sonne beſcheint mir jetzt ooch noch, alſo dadrum keene Feindſchaft nich, det is jar niſcht. Na aber wat haſten davon, wenn De nich ſchreibſt, denn kann ick ſchreiben, ſo viel ick will, denn krieje ick keene Antwort, denn is et jar niſcht. Ick habe Dir nu ſchon 2 mal geſchrieben, eenmal mit Blei bei Eulners vor de Dhüre uf den Eckſteen draußen, un det andere mal hab' ick Dir

mit Tinte erzählt, wie et mir jeht. Aber wat hilft det Allens, det is vor de Sperlinge, wenn Du nich wieder ſchreibſt, det is jar niſcht! Ich bin ein Mann, wo Wort hält, denn ick habe unter der Landwer jeſtanden, un jetzt ſieh' ick Ecke, un ick habe Dir geſacht, ich werde Dich ſchreiben und ich habe Dir jeſchrieben un Du haſt mir nich geſchrieben, det is alſo doch niſcht! Da kann ja Einer ſchreiben, det er die Krepanſe kriegt, det wird doch niſcht! Wenn ick ärjerlich werde, ſo wer ick eeklich, un wenn ick erſt eeklich bin, ſo werde ick ooch fatal, un wenn ick erſcht fatal bin, ſo ſtech' ick Dir eene Knallſchote, des heeßt, da mußte erſt von Machdeburch hierher kommen, ſonſt reich' ick Dir nich.

Haſt Du mehr zu thun, oder ich, dieſes is noch die Frage? Seit ſechs Wochen thue ich jar niſcht, und beſch' mir blos den Tag, nämlich, weil ich neilich bei Eulners ſo mit den Kopp jejen einen Andern ſeine Hand jerennt bin, daß mir mein Kopp wie eine jroße Buddel-Pulle ufgeloofen is. Wir waren nämlich in Wortwechſel wejen eine Maulſchelle, die ich ihm vorher jejeben hatte. Seit dieſer Zeit habe ick einen Kopp wie ein' Kürbis, un bin ſo roth in't Jeſichte, als ob ick in eine Jolbhandlung jenaſcht hätte, un dabei gekricht wäre. Un da thue ich natürlich niſcht. Det mit die Jold-

handlung war nämlich ein Stich uf den Andern, mit den ick mir von Maulſchellen unterhielt. Dieſer Menſch — (ich drücke mir jelinde aus, weil et ſonſt Stänkereien jeben könnte, uf't Injurjenjericht).

Dieſer Menſch alſo jab ſich neulich aus det Vorfenſter von eine Juwelierfabrik einen Brilljantring, darauf wurde er in 4 Wochen in Spando aujekommen, un nu wird er woll nächſtens uf den Wedding jeſtorben werden. Verſtehſte?

Aber nu frage ick Dir unter Deine Pelzjacke, det heeßt uf's Jewiſſen: haſt Du denn was zu dhun? Ne! denn ick weeß, Du machſt et Dir manchmal en paar Jahre lang bequem, indem De Deine Natur uf de Treppe lechſt. Da lichſt De denn, un leßt Dir de Sonne in de Seitentaſche ſcheinen, damit der Kümmel nich kalt wird. Alſo kannſte mir woll mal ſchreiben, denn ick ſchreibe Dir, un wenn ick keene Antwort krieje, denn is et niſcht. Denn is et ja jar niſcht!

Det et bei uns niſcht Neies jibt, des is was Altes. Aber ick will Dir zeijen, det ick unſere alte Kammerathſchaf nich verjeſſen hatte, un wer' Dir Mancherlee erzehlen. Du wirſcht dankbar ſind; Erſchtens ſuchte neulich eine vornehme Dame mit Vermöjen einen Mann höheren Standes. Daruf jeh' ick hin, klingle, un wie ſie mir ufmacht, ſo

ſag' ick: Madamken, nehmen Sie mir, ick bin en Ziejeldecker.

Zwee Daje druf empfiehlt ſich in de Zeitung eine junge intreſſante Wittwe zum Heirathen. Wat hat Kuleke, den De ooch kennſt, zu dhun? Er jeht zu eenen Brauer, der ihn mal ſchlecht behandelt hat, in de Nacht um zwee Uhr; zieht ſo lange an de Hausklingel bis ſe ufmachen, Kuleke dhut ſehr ängſtlich, un der Herr wird jeweckt. Hörn Se mal, ſagt Kuleke zu ihm, da biet ſich in de Zeitung eine intreſſante Wittwe an. Sehn Se mal, wenn eene Frau ſchön is, ſo läßt ſe anzeijen: ſehr ſchön; is ſe blos hübſch, ſo läßt ſe anzeijen: ſchön, wenn ſe aber weder eens noch's Andere is, ſo läßt ſe anzeijen: ſe wäre intreſſant. Nu bin ick herjeſtürzt, um Ihnen dieſen juten Rath zu jeben, damit Se ſich nich beeilen. — Kuleke beſah bei dieſe Jelegenheit freilich etwas Holz, aberſcht det ſchadt niſcht, der Witz war jut.

Weiter weeß ick niſcht Neues, un nu ſchreibe Du mir, ſonſt is et jar niſcht mehr mit uns. Se wie wir wieder Kriech mit Frankreich kriejen, ſehen wir uns, denn hol' ick Dir in Machdeburch ab Atje!

Dein

Berme.

Erleſenes.

Das Gaſtmahl.

Bei einem vornehmen Herrn, welcher der Convenienz halber ein großes Gaſtmahl geben mußte, ging es, was Eſſen, Trinken, Beleuchtung und Heitzung betrifft, ſo karg her, daß ein Witzling ſpäterhin nachfolgende Parodie circuliren ließ.

†

Wer wagt es, Mädchen oder Mann,
Zu tanzen in dieſer Finſterniß?
Und faßt er nicht gut die Unglückliche an,
So ſtolpert er ganz gewiß.
Und noch einmal der Wirth die Gäſte fragt:
Iſt keiner, der den Tanz hier wagt?

Und ein Stutzerchen, dünn und keck,
Tritt aus der Finſterniß hervor,
Den Hut wirft er, das Stöckchen weg
Und wählt aus der Tänzerinnen Chor,
Und haspelt herauf und haspelt nieder,
Um zu erwärmen die ſtarren Glieder.

Und mit Erſtaunen und mit Grauen,
Schaun's die Ritter und Edelfrauen:

Da öffnet ſich eine Seitenthür,
Ein zitternder Diener tritt herfür
Und meldet mit geſenkten Ohren,
Daß ein Gaſt erfroren.

Heil ihm, er iſt heimgegangen,
Eh' die Speiſeglocke tönt;
Es zog ihn fort ein ſüßes Verlangen,
Er war an ein wärmeres Klima gewöhnt.

Der Wirth aber zu dem Diener ſpricht:
„Friſch auf, Johann, und zögre nicht!"
Und dieſer vernimmt mit Schrecken:
Er ſoll decken.

„Ich bin," ſpricht Jener, „zum Decken bereit,
Und bitte nicht um mein Leben,
Doch willſt Du den Gäſten was geben,
So fleh' ich Dich um drei Tage Zeit,
Nur wenig Braten und Wein iſt bereit,
Wenn ſie's ſehen, ſie werden erbeben!"

Da rollt der Wirth die finſtern Brau'n:
„Was ſprichſt Du da, Geſell?
Sie möchten Alle ſchon lange einhau'n,
Drum richte den Tiſch an zur Stell'!"

Horch! die Teller hallen dumpf zuſammen,
Und der Diener hat vollbracht den Lauf.
Nun ſo ſei's denn, nun, in Gottesnamen,
Theure Gäſte, brecht zur Tafel auf!

Sehe Jeder, wo er bleibe,
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Wo er ſitzt, daß er nicht falle:
Eſſen iſt nicht da für Alle.

Da eilt, was Hände hat, ſich einzurichten,
Es regte ſich geſchäftig Jung und Alt.
Man ſehnet ſich nach Braten und nach Früchten,
Nach irgend Etwas, warm oder kalt.

Eitler Wunſch! Vergebnes Klagen!
Ruhig in dem alten Gleis
Bleibt der Gäſte leerer Magen,
Ewig ſteht der Schluß des Zeus!

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet, wie ein gold'ner Stern,
Mit der Schüſſel, blank und eben,
Naht der Diener ſeinem Herrn!

Sie war nicht für den Gaſt geboren,
Man wußte nicht, wohin ſie kam,
Und ſchnell war ihre Spur verloren,
Als er von ihr ein Stückchen nahm.

Durch der Gäſte lange Kette
Schauet man nach Wein ſich um;

Ach wüßten wir, wer eine Flaſche hätte;
Wir bäten ihn darum!

Dort erblick' ich Rebenhügel,
Ewig jung und ewig grün,

Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Ach, nach Grün'berg zög' ich hin! —

Und hungrig blieben alle Gäſte,
Da nahte ſich ein ſattes Paar,
Das allereinzige beim Feſte,
Weil es verher bei Jagor's war.

Scenen.

I.

Der Schuhmacher Pinne vor Gericht.

Ref. Sind Sie der Schuhmacher Pinne?

P. Ja, dieſer ſchmeichle ich mir zu ſind. Dhun Se man nich ſo, als kennen Se mir nich! Wer ſoll ick'n ſind, wenn ick nich Pinne wäre? Pinne bleibt Pinne, allemal derjenichte welcher! Wozu denn dieſes Fragen nach mein Daſein? Uf mein Daſein können Sie ſich verlaſſen, ick bin.

Ref. Sie dürfen nur ganz einfach auf meine Fragen antworten. Sie ſind aus Berlin, nicht wahr?

P. Ne, aus't Voigtland vor't Roſendhaler Dhor. Ehr ick jeboren wurde, wohnt ick Schamberjarni bei meine Mutter, nachher zog ick aus un ſchrie, weil ick man zwee Beene hatte. Nachher kriegt ick Zehne.

Ref. Zehn?

P. Zähne hab' ick jekriecht! Hier ſind ſe ja noch! Det is ja eben det Pech, det man Zähne kriegt, un niſcht zu heißen hat.

Ref. Wie alt ſind Sie?

P. Wollen Se mir wat ſchenken zu meinen Jeburtstach? Verjanjenen Mittwoch über 14 Dage bin ick een Jahr älter als vor'n Jahre. Det macht jrade 33 nach Adam Rieſen.

Ref. Religion?

P. Religion?

Ref. Welcher Religion Sie ſind?

P. Ach ſo, ick dachte, ick ſollte Ihnen nachſprechen. Evanjelſch.

Ref. Sind Sie ſchon ein Mal in Unterſuchung geweſen?

P. Ne, Jott bewahre! Zwee Mal! Eenmal wie ick keene Arbeet hatte, unterſucht ick mir, ob ick nich von'n Wind leben könnte, un kurz druf war ick hier in Unterſuchung, weil ick mir bei einen reichen Bäcker zwee Dreijroſchenbrodte jeborcht hatte, ohne ihm war zu ſagen. Ach ja, und't dritte Mal war ick hier ooch in Unterſuchung, weil ick en Hufeiſen jefunden hatte.

Ref. Darum in Unterſuchung? Sie ſind wohl närriſch?

P. Närr'ſch? Wie? I Jott bewahre! Nich ſo

närr'ſch wie Sie (er huſtet) jlooben mögen. Ick fand en Hufeiſen uf de Straße, un wie ick't mir zu Hauſe recht anſah, war en Pferd dran. Des war Pech, natürlich! Un ſehen Se, da fragte mir der Riechter, ob ick nich jenug Abſatz hätte? Na, da ſagt ick natürlich, unter jeden Stiebel man eenen! Un, denn frägt er mir, ob meine Waare in't Ausland jinge? Na ob! ſagt ick: wenn ſe de Handwerksburſchen anhaben, jehen Se in't Ausland!

Ref. Genug! Genug!

P. Schön! (er dreht ſich um und will gehen).

Ref. Halt! Sie ſind noch lange nicht fertig.

P. Ach ſo, ick dachte, Sie hätten jenuch an meine Unterhaltung. Na is et nich, ooch jut? Denn wer' ick Ihnen noch ein paar Jeſchichten erzählen. Lieben Sie de jraulichen, denn will ick Ihnen eene vordragen, die mir ſelbſt mit meine Frau und drei Kinder paſſirt iſt, wie wir aus't Haus jeſchmiſſen wurden, weil wir nich jleich Drei Thaler Miethe bezahlen konnten. Zufällig war jrade ſehr ſchönes Wetter, und der Wirth wollte uns blos aus Beſorchniß in de friſche Luft ſchicken, weil wir vier Dage un zwee Nächte jearbeet hatten.

Ref. Sehr traurig, aber ich habe keine Zeit Ihre Geſchichten anzuhören.

II.

Auf der Eisbahn.

Pickel (mit einem Beſen in der Hand). Hu! Aaah! Brrr! Na, wenn det Frühling heute is, denn bin ick 'ne Lerche!

Krempe (die Bahn fegend). Dir friert woll, Pickelken?

Pickel. Ja, ick weeß nich; mir is wenigſtens ſo, als friert mir. Aber ick kann mir irren!

Krempe (ſtill ſtehend). Aber, Jeſeken, wat haſte denn vor Handſchuh an? Wie kannſte denn mit ſolche dicke Fauſthandſchuh jehen? Det ſieht ja jrade aus, als friert Dir!

Pickel. Schaafskopp, det ſind ja keene Handſchuhe, det ſind ja meine Hände.

Krempe. Ach ſo? Na, denn rath' ick Dir, beſtell' Dir en paar Neue, denn mit die kannſte doch nich mehr jehen.

Pickel. Du, Krempe, weeßte denn, worum ſich die Damens ſo jerne Pickſchlitten fahren laſſen?

Krempe. Na, worumden?

Pickel. Weil immer een Mann hinter ihnen herlooft.

Krempe. Det war 'ne ſcharfſinnige Bemerkung! Ick wer' mal jetzt ooch ſcharfſinnig werden. Sage mir mal, weeßt Du, worum die Ehelente bei't Schlittenfahren janz in Ordnung bleiben?

Pickel. Ne.

Krempe. Weil der Mann folgt, un de Frau doch nich weeß, wat hinter ihren Rücken vorjeht.

Pickel. Ne, erloobe mal, da reitſte uf'n dicken Irrthum. Der Mann derf ja dabei lenken; det paſſirt ihm nich ofte zu Hauſe.

Krempe. Ja, aber davor hat die Frau den Vortheil, det der Jemahl andern Männern ausweichen muß.

Pickel. Seh' mal, da purzelt Eener hin un ſchliddert dabei weiter! Wat jetzt die Jujend hinfällig is, des jeht in's Weite!

Krempe. Seh' mal, der Offezier is jetzt hinter de Zelten, un macht doch heute mehr Eroberungen als ſonſt.

Pickel. Sehſte den Schlittſchuhleefer da! der looft ſo breetſpurig, det nennt man holländern.

Krempe. Ja, un da looft Eener ſo ſchnell rückwärts, det nennt man beljiern.

Pickel. Au weh, da fallirt en Banquier! Ach, herrjees, un jleich fallen über ihn noch en paar daneben!

Krempe. Bumms, Pladeradatſch, baff, da fällt en Stutzer uf den Kopp! Haſte jehört, wie hohl det klang? Ob da woll det Eis dran ſchuld is?

Pickel. Worum jeht er uf's Eis, det is ihm janz recht!

Krempe. Ick will Dir ſagen, ihm war zu wohl.

Kleines aus dem Tagebuche Berlin's.

Sein und Wohnung.

Ein Eckenſteher fand eines Morgens ſeinen Platz von einem halb erwachſenen Jungen eingenommen. „Junge, wat machſt Du'n hier?“ fragte er ihn.

Ick mache hier niſcht.

„Wat biſt Du'n?“

Ick bin ooch niſcht.

„Wat dreibſt Du'n?“

Ick dreibe jar niſcht.

„Dreibſt niſcht? Wat, dreibſt niſcht? Wo wohnſt'n?“

Ich wohne ooch nich!

„Wat?“ rief der erzürnte Eckenſteher. „Du machſt niſcht, Du biſt niſcht, Du dreibſt niſcht, Du

wohnſt niſcht? Infamigte Kreete, ick will Dir ſa gen, wat De biſt, und wat De dreibſt, un wo De machſt, un was de wohnſt! Rumdreiber, det wohnſte un Leute cujeniren, det biſte!"

Non omnes possumus omnia.

Ein kleiner Schuſterjunge ſchoß neulich in der Jägerſtraße Kopfüber, oder, wie man in Berlin ſagt: Kobold's. Nachdem dies geſchehen, ſtemmte er beide Arme in die Seite, ſah die Zuſchauer mit liſtigen Augen an und rief: „Immer ſchreien ſe in de Werkſtelle, ick lernte niſcht. Det ſoll mir nu mal mein ſiebzigjähriger Meeſter nachmachen!"

Stichelei.

Zwei Berliner Bürger unterhielten ſich auf einem Spaziergange über die große Milde der letztverfloſſenen Winter: „Seh' mal," ſagte der Eine, „wenn ick nich mit Pelz handeln dhäte, denn möchten vor mir alle Winter meinswejen eenen de Roſen um de Naſe wachſen; aber ſeh' mal, ſo als Pelz, ſtört es mir, un natürlich, Du haſt'ne Tabargie, bei Dir wird wenijer Punſch getrunken, un überhaupt wenijer da geſind, wenn des Wetter zu jut is: Dir ſtört es ooch."

„Na wat is da aber zu machen?“ fragte der Andere. „Bei de Rejierung inkommen, det nützt niſcht nich, inſofern de Witterung keen Unterthan is un nich zu jehorchen braucht.“

„Weeſte wat?“ rief der Pelzhändler, „ick wer' die Sache machen. Ick werde mir bis zum Herbſt zum Profeſſor machen laſſen, un denn wer' ick jeſchwinde einen jelinden Winter prophezeihen!“

Das Geſchenk.

Ein Knabe brachte ſeinem Schullehrer zwei Flaſchen Wein und ſagte dabei: „Ju'n Morjen, Herr Rietzel! En Compelment von meinen Vater, er läßt Ihnen jrüßen, un ick ſoll Ihnen 'ne Empfehlung machen, Sie möchten ſich doch die beeden Flaſchen Wein hier recht jut ſchmecken laſſen.“ — Der Schullehrer nahm das Geſchenk mit Freuden an und erwiederte: „Sage Deinem Vater, ich ließe mich ſchönſtens bedanken!“ — „Ach, des wird nich nöthig ſind;“ entgegnete der Knabe in ſeiner Einfalt, „mein Vater hat den Wein ooch jeſchenkt jekriegt, aber er war ihm zu ſauer.“

Vergnügen.

Ein Berliner, welcher durch das Dorf Steg-

litz ging, sah den Wirth eines dortigen Kruges gerade damit beschäftigt, einen Knaben ganz erschrecklich durchzuprügeln. Nachdem dies geschehen, und der Kleine noch mit einem heftigen Stoße in den Hausflur geworfen worden, fragte der Herr aus der Residenz den Gastwirth, wer der junge Mann sei, und woher er wäre. „Der is aus de Stadt," erwiederte der Gefragte sehr ruhig. „Et is mein Brudern sein Sohn, un hält sich hier blos zum Vergnügen een paar Dage uf."

Der Schuldlose.

Ein junger Berliner Taugenichts hatte eine alte, sehr reiche Wittwe geheirathet, und genoß auf ihre Kosten des Lebens in vollem Maaße. Mehr noch als die Nichtachtung, mit welcher ihr Mann sie behandelte, beunruhigte die alte Dame der Gedanke, er möchte sich ihrer zu entledigen suchen. Eines Tages, als sie diesen Träumen mehr als gewöhnlich nachhing, und sich nach einer Speise etwas unpäßlich befand, rief sie aus: „Ich bin verloren! Ich bin vergiftet!" — „Vergift!" fragte ihr lüderlicher Gemahl erstaunt; „wer glaubst Du, daß Das gewesen sein könnte?"

„Du!" rief die Alte mit zerstörten Zügen. „Du! Kein Anderer!"

„Was?“ fuhr dieſer entſetzt auf. „Ich ein Mörder! Sojleich jehe ich zum Doktor. Du mußt augenblicklich jeöffnet werden!“

Definition.

Es iſt eine Eigenthümlichkeit des Berliner Volkes, faſt alle Deſinitionen mit „Wenn“ anzufangen. Neulich fragte Einer den Andern: „Sag' mal, weeßt Du nich, wat Opodeldock is?“

„O ja!“ erwiederte dieſer. „Wenn man Kreuzſchmerzen hat.“

Entſchuldigung.

Ein Lieutenant bemerkte, daß ſein Kaffee ſeit mehreren Tagen ſo dick ſei; er rief deshalb ſeinen Burſchen in's Zimmer, und fragte ihn nach der Urſache dieſes Uebels. „Ja ſehn Se, Herr Leitnant,“ ſagte Dieſer, „der alte Trichter is entzwee jejangen, un nu hab' ick einen Strumpf jenommen, un da is et möglich —“

„I zum Donnerwetter!“ rief der Offizier. „Kerl, auf Ehre, ich glaube, Du biſt wahnſinnig!“

„I Jott bewahre!“ antwortete der Burſche voll Seelenruhe. „Jloben Se mir doch man, det ick weeß, wat ick dhue! Jck weeß ja, det Sie ſich ein-

richten müſſen, un werde nich ſo rinraſen. Ick habe ja man en alten Strumpf jenommen!"

Die neue Geſchichte.

Zwei Holzhauer unterhielten ſich neulich beim Frühſtück folgendermaaßen:

L. Saj' mal, haſt Du denn davon jehört?

O. Wo von' den?

L. Nu von die Jeſchichte mit den — mit den — na da draußen, da neben die — jees! wie heeßen denn die Leute?

O. Meenſt Du vielleicht die neue Deſtillationsanſtalt?

L. J ne doch! Ick meene die Jeſchichte da mit den — na, der Name ſchwebt mir uf de Lippe. Die da draußen vorjejangen is, da bei — da draußen bei — Jott, Du mußt ja den Ort kennen!

O. Ach jees! Des is die Jeſchichte mit den — ja, die kenn' ick — mit den — na mit den, Jees! wie heeßt er doch? Die meenſte?

L. Richtich, die meen' ick. Alſo Du kennſt ſe ſchon?

O. Ja, die kenn' ick, die hat mir ja der — der — na wie heeßt er denn erzählt. Der — da draußen — Du weeßt ja!

L. Ja, ick weeß ſchon, det is die Jeſchichte! Von Den hab' ick ſe ooch.

Bonmot.

Faſt in jedem Vierteljahre haben die Berliner ein neues Bonmot, das größtentheils von der Bühne herab bekannt wird. Neulich unterhielt ſich darüber ein Hausknecht mit dem Dienſtmädchen. „Ja," ſagte die Letztere, „die Veränderlichkeit bei die Männer is merkwürdig! Erſt, da hörte Allens uf Beckmanns: Na nu hört Allens uf! Un nu? nu hört Allens uf: Na nu hört Allens uf! zu ſagen."

Das erſchwert die Sache.

Ein Betrunkener lag in einer wenig frequenten Straße nahe an einem Rinnſteine, und ſchien, ſeiner Kleidung nach, ein ziemlich anſtändiger Mann zu ſein. Einige Vorübergehende empfanden Mitleid mit ſeinem Zuſtande, und verabredeten ſich, ihn nach ſeinem Hauſe zu bringen. Sie hoben ihn auf, und Einer ſagte ihm theilnehmend: „Sie ſind ein anſtändiger Mann und dürfen hier unmöglich liegen bleiben.

„Nicht liegen bleiben!" ſtammelte der Betrun

kene, und wäre beinahe wieder hingefallen, hätte ihn nicht ein Anderer aufgefangen.

„Wir wollen Sie nach Hauſe bringen," fuhr der eine Herr fort, „ſagen Sie uns, wo Sie wohnen?"

„In Braunſchweig!" war die Antwort.

Terminologie.

Zwei Aktenträger unterhielten ſich. „Du!" ſagte der Eine, „wat war denn jeſtern bei Dir nebenan vor'n Spektakel, un alle Fenſtern erleuchtet?"

„J," entgegnete der Andere, „des war ja die Verlobung von den Muſikus contra Dochter."

Der Unzufriedene.

In einem Kaffeehauſe ſpielten vier Bürger regelmäßig alle Abende zehn bis zwölf Robber Whiſt. Unter ihnen befand ſich auch Einer von denjenigen Spielern, welche immer über ſchlechte Karten oder ſonſtiges Malheur klagen, und ohne dieſes Lamentiren eigentlich kein Vergnügen haben. Es wurde gemiſcht, als Herr Bolle, der Unzufriedene, aufſtand und in ein anderes Zimmer ging, um ſich eine Pfeife zu holen.

Man machte ſich ſchnell den Scherz, ſuchte ſämmtliche 13 Trümpfe zuſammen, legte dieſe auf Bolle's Platz und erwartete ihn dann mit gleichgültiger Miene. Er kam, ſah ſich Trumpf und Karten an, und legte die Stirn in Falten.

„Na, Bolle!" fragte Einer, „was haſt Du denn dies Mal für Karten?"

„I nu, antwortete er, „Trümpfe genug! Aber nich 'ne eenzige Handkarte drunter!"

Zeitgeiſt.

Ein Familienvater, deſſen Dienſtmädchen ein arges Verſehen gemacht hatte, ſchalt ſie mit den Worten: „Ne, Rieke, mit Dir is et doch reene nich mehr auszuhalten! Du biſt ja dummer, als wie't ſich jehört!"

Störung.

In einer lebhaften Straße Berlins fiel vor Kurzem ein Maurergeſelle vom Gerüſte, brach den Fuß, und wurde zu einem in der Nähe wohnenden Chirurgus getragen. Ein Eckenſteher ſaß gegenüber auf einer Treppe, ſah ſich den traurigen Vorfall phlegmatiſch an und ſagte, indem er mit dem Finger auf den Verunglückten zeigte: „So was ſtört ſehr!"

(Dieſer Ausdruck iſt übrigens ein jetzt übliches Sprichwort, und keineswegs ein Beweis für das gefühlloſe Herz des Eckenſtehers, ſondern nur für as Phlegma dieſer Leute.)

Edler Zorn.

Ein Dienſtmädchen, das mit den Kindern Ihrer Herrſchaft auf die Straße gegangen war, unterhielt ſich mit einer Freundin und beobachtete die Kleinen nicht, welche mitten auf dem Damme ſpielten. Plötzlich bog ein Wagen in vollem Trabe um die Ecke, und hätte beinahe eines der Kinder übergefahren. Alles ſchrie laut auf, auch die in der Nähe befindlichen Steinſetzer, das Dienſtmädchen aber ſprang hinzu, ergriff in voller Wuth das Kind, und verſetzte ihm mehrere derbe Schläge ihres Vergehens wegen.

„Wat?“ rief, im höchſten Grade darüber aufgebracht, einer der Steinſetzer: „erſcht überjefahren beinah jelaſſen, un denn noch davor jekeilt! Na, wenn ick Eltern von des Kind wäre! Hurrje!“

Würdigung.

Zwei Handwerker ſaßen auf einer Bank im Thiergarten, und hatten zwei volle Schnapsflaſchen

in der Hand, mit denen ſie ſich beſtens unterhielten. Ein vorübergehender ſehr junger Stutzer ſah dieſe Scene, rümpfte die Naſe, lachte höhniſch, und ging dann, in höchſter Zufriedenheit mit ſeiner äußeren Ausſtattung, weiter. „Na!“ ſagte einer der Trinkenden mit lauter Stimme, „worüber lacht denn dieſer Frühling? Det ick ihm nich 'n blauen Himmel mache!“

„Ne, laß det ſind,“ antwortete der Andere. „Seh' mal, wenn De von die Sorte en Dutzend nimmſt, denn kriegſte den Dreizehnten zu. Seh' mal, ick würde mir dieſen ſchmalen Baron jleich bei't Bruſtſtück jelangt haben, aber, Jotte doch, der janze Kerl is ja man Beilage!“

Troſt.

Ein Canarienvogel hatte ſich aus ſeinem Gefängniſſe befreit, und flog auf der Straße von Haus zu Haus. Der Beſitzer und mehrere Müßiggänger folgten dem kleinen gelben Inſurgenten mit Blick und Tritt, ließen ſich vielfach vexiren, und mußten endlich doch mit langer Naſe abziehen, da er einen kühnen Flug über die Häuſer nahm, und wahrſcheinlich ſein milderes Vaterland zu erreichen hoffte.

Nach einer Stunde klopfte man an die Thür

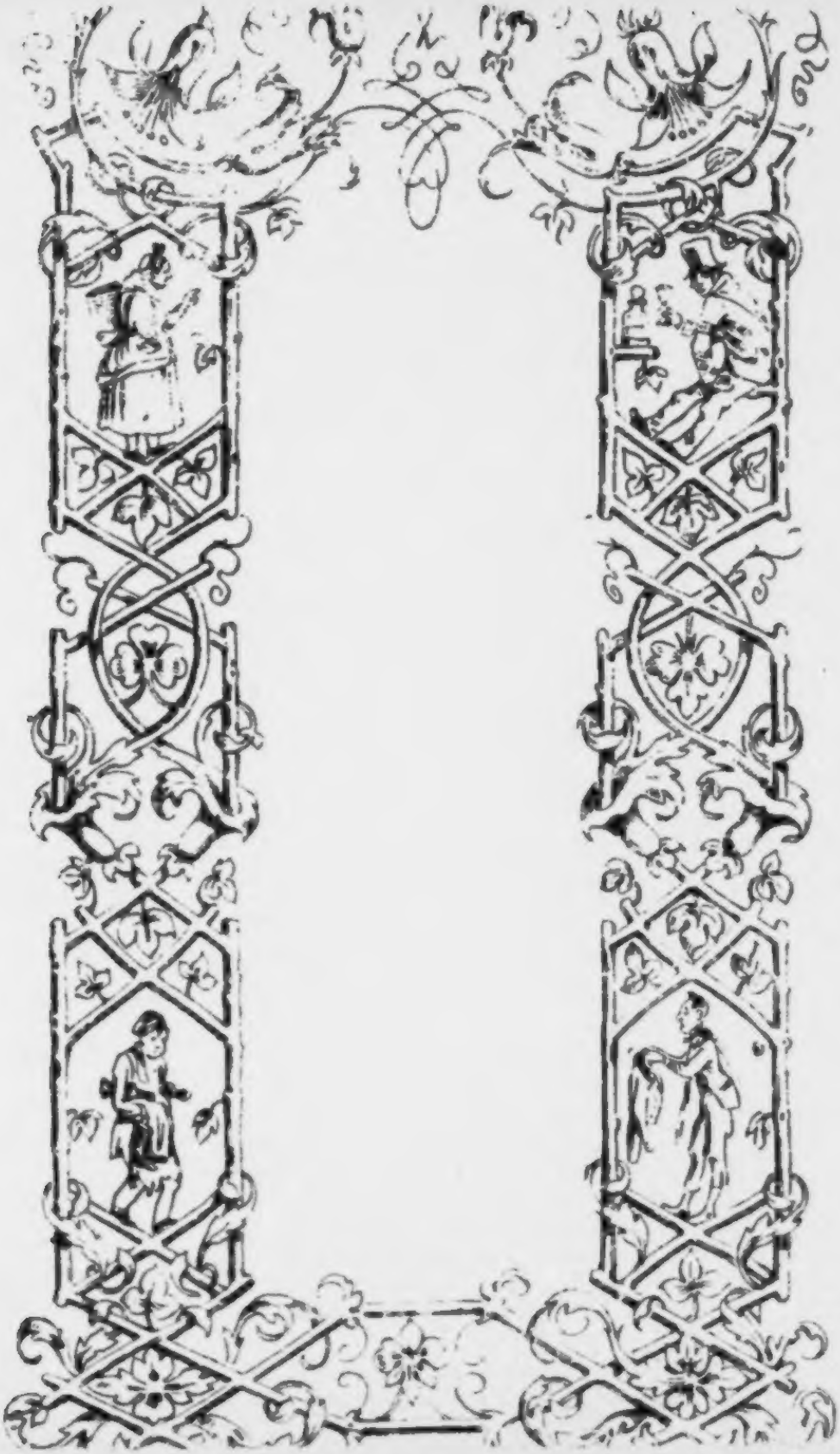
des ehemaligen Canarienvogel-Beſitzers. Derſelbe öffnete, trat heraus und ſah mit freudigem Erſtaunen einen ſchlichten Mann vor ſich, der ein loſe zuſammengefaltetes Schnupftuch in der Hand hielt, in welchem ſich Etwas bewegte.

„Sagen Se mal, um Verjebung, ſind Sie der Mann von vorher mit den Canaljenvogel? War det Ihrer, der wechjeflogen is?

„Ja wohl, lieber Mann, ja wohl! Haben Sie vielleicht —“

„Sagen Se mir mal, war et'ne Sie, oder war et'en Hahn?“

„Ein Hahn,“ antwortete der ehemalige Canarienvogel-Beſitzer. — „So, alſo en Hahn? Na, denn paßt ſich det charmant! Sehen Se mal, werther Herr, ick habe hier nämlich eine Sie. Nu wollt' ick Ihnen mal fragen, ob Sie vielleicht eine Hecke etabliren wollten, denn könnten Sie mir die Sie abkoofen. Ick laſſe ſe Ihnen billig.“



Buntes Berlin.

Zweites Heft.

Zweite Auflage.

Berlin, 1838.
Plahn'ſche Buchhandlung.
Louis Rite.

Scene
im Amphitheater.

Der Schneidergeſelle Huſcher und der herrſchaftliche Bediente Pinke ſind zum erſten Male im Theater; neben ihnen ſitzen der Bürger und Drechslermeiſter Schradicke und der Glaſer Schneller, deren Bekanntſchaft ſie unten in der Vorhalle gemacht haben. Es iſt fünf Uhr vorbei.

Pinke. Na det war'n Stück Arbeet, die Drängelei! Ick habe aber links un rechts Buffe ausjetheilt, det die Leute ihre Knochens acht Dage lang fühlen werden. Nu bin ick aber froh, det wir ſitzen; nu will ick doch ooch mal ſehen, wat Theater is!

Schradicke (ſpricht ſehr langſam). Sie werden ſich ſehr anjeregt fühlen, was ich Ihnen ſage. Sehn Sie, des da in de Mitte is der Kronenleuchter, weil es ſonſt finſter wäre. Und ringsum brennen ooch noch Seitenlampen.

Huſcher. Mit Verlaub, Herr Schradicke, des da jrade zu is woll der Vorhang?

Schradicke. Janz recht, des is der Vorhang; ſo wie der uſjezogen is, werden Sie hinter den Souffleurkaſten die Bühne ſehen, auf welcher die Kunſt vor ſich jeht.

Schneller. Sie ſind woll ein Kunſtfreund, Herr Schradicke?

Schradicke. Auf,unwarten, Herr Schneller, ja wohl! Wie jeſagt, ich bin Bürjer un Drechslermeiſter, aber nebenbei bin ich Kunſtfreund, un die Littratur intreſſirt mir ooch, welche die Proſa des Lebens überhebt. Jedesmal, wenn ick in't Theater jeweſen bin, leſ' ick nachher de Rezenſionen, um zu ſehen, ob die Rezenſenten Recht haben. Mit Rellſtaben ſtimm' ick faſt immer überein.

Pinke. Wat is denn det: Rellſtaben?

Schradicke. Rellſtab, des is, wenn man de Voß'ſche Zeitung leſt, un hinten an de Rezenſionen kommt. Na, ick ſage Ihnen, wie da die Schauſpieler manchmal herhalten müſſen! Aber Allens jerecht, ſirenje, aber mit Weisheit. Denn, Sie wiſſen Des nich ſo, aber ich ſage Ihnen, wie die Schauſpieler manchmal ſpielen, na! Na, wenn man Das ſo beurtheilen kann, wie ich zum Beiſpiel, herrjeh! Denn ſehn Sie: ich kann nämlich auch rezenſiren. Janz ordtlich rezenſir' ich, ja wohl! Wenn ich zu

Hauſe komme, denn rezenſir' ick jleich vor meine Familie.

Huſcher. Sagen Se mal, Herr Schradicke, da unten janz vorne kommen ja welche mit Spiel-Inſtrumenter; wird denn auch Muſike jemacht?

Schradicke. Na ob, Herr Huſcher! In de Zwiſchenakte, verſteht ſich, ja wohl! Aah, unſere Muſik in de Zwiſchenakte, die is ausjezeichent! Ja, als Kunſtfreund verſteh' ich Das, denn ſonſt würd' ich Das nich verſtehen, weil ich keine Muſik jedrieben habe.

Pinke. Sehn Se, da unten rechts durch die kleene Dhüre, da kommt wieder ein Muſici!

Schradicke. Sie entſchuldjen, Herr Pinke, Sie ſprechen des Wort falſch aus: immer Kus oder Kant. Nie Cie!

Eine Stimme. Jottlieb, jib mal de Pulle raus; entſchnapſe Dir mal!

Ein Knabe. Na wat is denn Det? Wie können Se mir denn meinen Platz wech nehmen?

Ein Geſelle. Halt's Maul, diesjähriger Junge! Die kleene Kreete will ooch ſchon 'en Platz haben! Wo Du ſitzt, da kann 'en Menſch ſitzen!

Ein Anderer. Ja, aber Det jeſchieht nich!

Der Geſelle. Ohoch! Sind Sie ooch da? I ſehn Se mal, alſo ooch da! Und noch dazu

witzig, nu kuck! Ne, det hätt' ick nich jedacht, det ooch Schaafsköppe in't Theater jelaſſen werden!

Schradicke. Hör'n Se mal, Herr Pinke, da hinter uns wird et en bisken laut. Det ſind nämlich Störungen im Publikum. Die fallen immer ſo vor, wenn et noch nich aujefangen is. Denn ſehn Se, wenn ſe Det nachher duhn, denn wer'n ſe rausjeſchmiſſen. Denn natürlich, ſonſt ſtört des der Vorſtellung.

Ein Dienſtmädchen. Sie, Kanonier, ick habe App'tit; jeben Se mir mal einen Appel von hinten aus de Taſche.

Kanonier. Recht jerne, Lowiſe, aber uf-richtig, Sie eſſen zu ville Aeppel; Sie werden ſich überladen; deht jeht ja ſchon ſeit zwee Stunden een Vorſchdorfer über den Andern, den Sie ſich in'n Leib ſchlagen. Sie müſſen ja wie 'ne gebratene Jans inwendig ausſehen!

Dienſtmädchen. Herrjees, Kanonier, Sie werden eeklich. (Der Apfel entfällt ihren Händen.) So, nu fällt er mir ooch noch runter! Na, ſo bücken Se ſich doch, Sie ſteifer Liebhaber! Sie werden mir doch den Appel ufheben?

Kanonier. J, wer weeß, wo der hinjetru-delt is! Um eenen ſolchen lauſijen Vorſchdorfer wer ick mir ooch noch bücken!

Schneller. Heute is des Theater nich voll.

Schradicke. I wie ſo? Ick dächte jrade! Det nenn' ick ſchon ſehr voll, wenn ſo viele Leute drinn ſind.

Schneller. Ja, et kann aber ein Appel zur Erde fallen. Eben is mir Eener unter de Füße jetrudelt.

Schradicke. Ja, ick will Ihnen ſagen, Herr Schneller, dieſes kommt vor! Wenn nämlich hinten Einer Einen fallen läßt, denn trudelt' er hierher, weil es hinten in de Höhe jeht.

Eine Frau. Du, Scheebler, jib mir mal den Zettel, ick will mal de Perſonen leſen.

Der Mann. Ja, recht jerne, Hannchen, aber da hab' ick die Butterſtullen drin injewickelt.

Schradicke. Herjees, ja! Jut, des mich da hinten Einer dran erinnert. Sie müſſen ja de Perſonen leſen, meine Herren. Warten Se mal eenen Dojenblick, ick haben eenen in der Taſche jeſtochen! (Er ſucht). Da is — ne, det is die Rechnung vor den Geheimen — na, ick habe doch den Zettel injeſtochen — warten Se mal, vielleicht in de Bruſttaſche, da hab ick 'n vielleicht aus Vorſicht — bei't Drängeln unten kann man manchmal nich wiſſen, wie er einen rauskommt — ne, da is er ooch nich, — na da muß doch en Don — ner- — wet na, nu ſeh, da is er! Nu denken Se ſich, hab' ick den Zettel hier aus Vorſicht in der Hoſen-

taſche jeſtochen. (Er breitet den Zettel aus). Sehn Se, da ſteht es jedruckt: «Die Jungfrau von Orleans, romantiſche Trajedie in fünf Akten von Schiller.»

Huſcher. Is det Der, von den die Jedichte ſind?

Schradicke. Welche?

Huſcher. Na: de Burgſchaft un de Klocke!

Schradicke. Ja, verſteht ſich, des is von den nämlichen Schiller, ja wohl! Aah, Allens was Recht is: der Mann verſtand ſein Fach; er kannte die Littratur, ja wohl! Er hat ja auch de Räuber jemacht, ja! die ſind auch von ihm. Und denn der Wilhem Tell! Aah, det ſind zwei ſehr hübſche Stücke. Sie ſtehen auch in der Littratur, ja wohl! Früher hab' ick ſie auch jeſehen, unter Ifflanten. Ja, das is der Schiller.

Pinke. Na nu laſſen Se uns mal den Zettel leſen. (Er lieſt.) «Karl der Siebente, König von Frankreich.» — Herrjees, ick denke Ludwig Philipp is noch!

Schradicke. Na wie ſo? Wie ſoll ick Ihnen verſtehen? Ludwig Philipp, des is, wenn man de Zeitung liſt, unter den Artikel Frankreich. Der is nämlich jetzt König von Frankreich, in Paris, verſteht ſich, ja wohl! Der Karl der Siebente war aber damals wie die Jungfrau von Orleans exiſtirte.

Schneller. Sagen Se mal, Herr Schra-

dicke, jetzt is woll keene Jungfrau von Orleans mehr!

Schradicke (etwas unwillig). J, ja wohl, des will ich ja damit nich jesagt haben, Sie machen mir ja janz konfuse. Des is ja hier nich damit ausjedrückt, deß des eine bloße Jungfrau is. Des is ja hier eine janz aparte, die als Jemeiner unter de Soldaten jeht, un jleich Jeneral wird. Sie werden des ja noch Allens hören; Sie müssen mir nur zu Worte kommen lassen, un mir verstehen!

Huscher. Na, lieber Herr Schradicke, so werden Sie doch nich jleich so cholerarisch; wir wollen uns ja man blos orjentiren, weil wir noch keen Theater jesehen haben, Pinke und ich. Uf den Herrn Schneller hier müssen Se nich hören, denn so ville hab' ick los, der macht Witze. Der verstellt sich blos, als wär' er dumm.

Schneller. Ja, det habt Ihr alle Drei nich nöthig.

Schradicke. Nein, nie! Ich wenigstens, was mir betrifft, ick verstelle mir niemals. Na, nu lesen Se weiter, Herr Pinke. «Karl der Siebente —

Pinke (lesend). Karl der Siebente, König von Frankreich, Herr De—vri—entt. (zu Schradicke). Deevrientt! Wer ist'n Des!

Schradicke. Nu, mein Jott, der spielt ja

den Siebenten, der macht ja den Karl, der kommt ja als König vor!

Pinke. } Kommt als König vor? Spielt den
Huſcher. } Siebenten? Macht den Karl?

Schneller. Na ja, Devrient verſtellt ſich!

Pinke. Ach ſo, nu verſteh ick, der Devrientt hat ſich verkleedt, und macht nu lauter ſolche Bewegungen, det man jlooben ſoll, er is'n König von Frankreich? Nu verſteh' ick! Da — da fängt de Muſik an!

Huſcher. Entſchuldjen Se, Herr Schradicke, det ick noch nich draus klug werde. Sind denn det hier keene Puppen?

Schneller. Ne, ne, Sie ſind uf't Ballet, lieber Herr Huſcher!

Schradicke. Ja wohl, nein! Dieſes ſind hier janz natürliche Menſchen, die Sie da unten ſehen werden. Die ſpielen blos ſo, was der Dichter jemacht hat, un der Souffleur ihnen vorſagt.

Huſcher. Na denn is et ja aber jar keene Kunſt, wenn ſe ohne Strippe jehen! Denn kann ick't ja ooch! Ob ick hier jehe, oder da!

Schneller. Na hör'n Se, ſo janz leicht is et doch nich. Wenn Sie nu zum Beiſpiel ſollten einen jeſcheidten Menſchen vorſtellen?

Schradicke. Ja wohl, das is nich ſo leicht, wie es ausſieht; es würde ſelbſt mir ſchwer wer-

den! Die Littratur ſagt ſogar, deß es ſehr ſchwierig is, ja wohl! Aber da klingelt et! Nanu ſein Se ruhig un jeben Se Obacht! Nu wird jleich der Vorhang in de Höhe jehen, un denn jeht et an.

Der Vorhang fliegt auf; die Vorſtellung beginnt.

Huſcher (leiſe zu Pinke). Herrjees, Du, Pinke, ſeh 'mal den jroßen Eichboom, der is jewiß aus den Thiergarten!

Pinke. Halt's Maul, ick will jetzt hören, wat Der ſagt!

Mehrere Stimmen. Na, ruhig da!

Pinke (Schradicke ins Ohr). Welche is denn de Jungfrau von Orleans, Herr Schradicke!

Schradicke (leiſe). Die da, die da unter den Boom ſitzt, un in den Sand ſonne Fijuren malt.

Pinke (leiſe). Na ſind denn die beeden andern keene Jungfrauen von Orleans?

Schradicke. Ne, det ſind bloße Töchter von den Alten da, von den Vater Thiebault. Die haben man wenig zu thun; die heirathen jleich, un denn ſind ſe fertig. Denn kommen ſe blos noch een Mal bei de Krönung!

Huſcher (lacht, laut). Herrjees, des Mächen ſetzt ſich den Helm uf, Die is putzig! Det is zum Dodtlachen!

Viele Stimmen. Ruhe da!

Huſcher. Na, na, na, na! Man wird doch hier vor ſeine ſechs Iroſchon reden derfen!

Schradicke (leiſe). Ne, ne, des dürfen Sie nich, Herr Huſcher, des ſtört ja!

Huſcher (leiſe). Na aber die da unten reden doch!

Schradicke. Ja, dieſes ſind ja auch die Künſtleer, die ſpielen ja! Se können doch nich ſpielen wenn ſe nich reden dürfen!

Schneller. Ne, denn ſpielen ſe nie, wenn ſe nich reden.

Das Publikum applaudirt.

Pinke. Wat is denn Det? Warum ſchlagen Sie'n ſich ſo in de Hände, Herr Schradicke? Muß man des dhun?

Schradicke. Ne, man braucht nich, aber ich bin ein Kunſtfreund, un des Spiel regt mir auf. So'n Monolog, des is ja was Jöttliches, wenn ſe ſo ſchreien, deß einen das Herz in Leibe ſpringt.

Huſcher. Ick habe keenen Monelooch jeſehen, wo war denn der?

Schradicke. Den kann man ja ooch nich ſeh'n hört man ja! Ein Monolog, des is, wenn Einer janz alleine was deklinirt. So mit de Hände, wie die Jungfrau eben jedhan hat.

Huſcher. Wat hat ſe denn jedhan:

Schneller. Haben Sie's denn nich jehört?

Sie jeht als Jungfrau freiwillig unters Militair und dient ihr Jahr ab.

Der erſte Ac iſt zu Ende.

Pinke. Ueberjens, dumm is die Jungfrau nich, die hat wat jelernt und läßt ſich de Butter nich von't Brod nehmen. Haſte woll jehört, Huſcher, wie ſe den Heroldten abdämmte? Ich jloobe, da hätte nich ville jefehlt, ſie hätte ihm Eene jeſtochen, det er ſich um un dumm jedreht hätte.

Huſcher. Mir hat ſe am meiſten jerührt, wie ſe den König die Dröme erzählte, die den jedrömt haben. So was is ſehr ſchwer, wenn man ſich nich drinn jeübt hat.

Schneller. Herrjees, Herr Schradicke, Sie weenen ja!

Schradicke (trocknet ſich die Thränen). Ja wohl, Herr Schneller, mir jreift die Jungfrau immer ſehr an. Dieſes einfache Landmädchen, und dabei dieſe Courage! Un denn der König! Des is wirklich ein ſeelensjuter Menſch, der König!

Schneller (präſentirt ihm eine Schnapsflaſche). Kann ick Ihnen vielleicht mit einen Bittern ufwarten, Herr Schradicke. Sie ſind ein Kunſtfreund un kennen de Littratur: Ihnen jreift ſo was an. Jießen Sie einen Bittern auf Ihre Rührung.

Schradicke. Ich danke Ihnen, Herr Schneller, Sie ſind ſehr compleſant. Ich drinke halb ſei-

nen un halb doppelten Pommeranzen, un habe immer meine eijene Flaſche bei mir. Sehen Se woll, da is ſe! Un da is noch etwas Abendbrodt, des is auch ſehr jut, wenn man nämlich in't Theater Hunger kricht. Meine Frau legt mir immer en bisken kalten Braten druf uf de Stullen (er ißt und trinkt).

Pinke. Herr Schneller, jeben Se mir mal Ihre Pulle: ich bin ooch ſehr jerührt.

Putzmacherin (zu einem Knaben). Na hören Se mal, junger Menſch, Sie drängeln ſich ja immer näher an mir ran! Was woll'n Sie 'n damit ſagen?

Knabe (leiſe). Sie ſind ein liebenswürdiges Mädchen; ich habe eine Neigung für Sie gefaßt.

Putzmacherin (mit höhniſcher Miene). Na ſo muß es kommen! Sie kleiner Menſche denken auch ſchon an Des! Haben Sie Ihre Schularbeiten ſchon zu morjen fertig? Wie is et'n mit den Spruch, den Se'n Sonnabend herſagen müſſen? Jehen Sie, kleiner Quartaner, faſſen Sie noch keine Neijungen als Junge!

Schneller (auf den Knaben deutend, zu Huſcher). Mit den möcht' ick nich zuſammen drinken, det is'n Quartaner! Da kommt man zu kurz!

Knabe. Sie irren ſich, Mamſell, ich bin nicht mehr in Quarta, ich bin ſchon in Sekunda.

Schneller (zur Putzmacherin). Na, wiſſen Se

wat, Mamſell, denn heirathen Se den Kleenen. Denn werden Sie eine Sekunde, un können ihm alle Dojenblicke ſchlagen. Oder wiſſen Se noch wat, nehmen Se mir! (Er trinkt). Ick bin Jlaſer mir können Se durch un durch ſehen; un wenn Sie mal eine Scheibe inſtoßen, denn — denn is ſe entzwee.

Putzmacherin. Ne, ne, ick nehme Keenen von Beeden. Der is noch nich drocken hinter de Ohren, un Sie werden et nie in de Kehle.

Schradicke (ſchluchzend). Hör'n Se mal, Herr Pinke, könnrn Sie mir woll, uf einen, Dojenblick Ihren, Schnuppduch borgen! Ick muß meinen verjeſſen haben; ick habe ſchon, alle Taſchen durchjeſucht, aber ne! Wiſſen Se, Herr Pinke, ich habe ſo ville, jeweint, davon is Des. — So ick danke Jhnen; Sie können 'n jleich wieder haben. — Ach! — So, Herr Pinke, da is er wieder! Wenn ick Jhnen mal wieder jefällig ſein kann, denn ſagen Se't mir man.

Huſcher. Du, Pinke, jib mir mal —

Pinke. Halt's Maul, da jeht der Vorhang wieder ruf. Nu kommt jewiß die Keilerei mit de Engländer, daruf bin ick neujierig.

Der zweite Akt beginnt.

Pinke (leiſe zu Schradicke). Na hör'n Se mal aber, Herr Schradicke, die Mutter von den König, des is ne jute Pflanze. Den alten Jungen mocht'

ick mir woll mal näher beſehen, durch 'n Fernroh von Wachholder, det heeßt: durch eens, wo keene Jläſer drinn ſind. Ick bejreife gar nich, worum die Engländer ihr nich boxen! Die ſind doch ſonſt damit jleich bei de Hand.

Schradicke. Ja, es is eine ſehr ſchlechte Frau. Ja wohl!

Pinke. Herrjees, Sie weenen ja ſchon wieder!

Schradicke. Ach, bitte, des hat niſcht zu ſajen; es war man eine Thräne über dieſer Mutter. Ich weeß nich, ich kann alle Menſchen verzeihen, aber wenn Mutterliebe, uffhört, Mutterliebe zu ſind, und wird (er ſchluchzt) ſo unnatürlich, denn erfolgt bei mir, Riehrung.

Huſcher (zu Schneller). Wie heeßt der, der ſe bitt't, deß ſe ihm ſoll leben laſſen?

Schneller (deutſch ausſprechend) Mondjomeerh. Sein Vater is eine engelſche Stiebelwichs-Fabrik in Wallis. Sie können auch Wichſe von ihm haben.

„„Montgomery.

O bei der Liebe heilig waltendem Geſetz,
Dem alle Herzen huldigen, beſchwör' ich Dich!
Daheim gelaſſen hab' ich eine holde Braut,
Schön wie Du ſelbſt biſt, blühend in der Jugend
Reiz.
Sie harret weinend des geliebten Wiederkunft.

O wenn Du ſelber je zu lieben hoffſt und hoffſt
Beglückt zu ſein durch Liebe! Trenn' grauſam nicht
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündniß knüpft.""

Schradicke (leiſe zu Pinke). Ach, lieber Herr Pinke, haben Se de Jüte, un borjen Se mir Ihren, Schnuppduch noch mal. (Die Thränen ſtürzen ihm über die Wangen).

Pinke (etwas unwillig ſein Schnupftuch überreichend). Na hör'n Se mal aber, Sie plinſen denn ooch wat Ehrliches zuſammen!

Schradicke. Ja wohl! (ſchluchzend). Dieſer arme junge, Menſch! Er ſtirbt ohne, Heimath, lieber Herr Pinke. Er is ein Engländer, des is weit von da, und nu — (laut ſchluchzend). Da! da ſchlägt ſe ihm dodt!

Mehrere Stimmen. Ruhe davorne, oder!

Schradicke (ſich halb umdrehend). Wie kann man ſo, ohne Jemüth ſind! Wenn ein Kunſtfreund ...

Mehrere Stimmen. Maul halten!

Pinke (ſchon mit etwas ſchwerer Zunge). Na na, na na! Det werdt doch keene Keilerei nich werden ſollen? Wenn Eener Fäuſte beſehen will, der kann her kommen, bei mir, det Stück eene Natel.

Der zweite Akt iſt zu Ende.

Schneller (zu Huſcher). Drinken Se noch

ſchnell en Paar düchtije Hiebe, un denn verträſten Se die da hinten uf 'ne andere Sorte.

Ein Geſelle. Ihr werd nu ruhig ſind da vorne, wenn jeſpielt wird, oder ick ſchmeiß' Euch raus, un ſpiele Euch draußen eine Jungfrau von Orleans vor, det Ihr jlooben ſollt, det janze Trauerſpiel beſteht aus Maulſchellen.

Schneller (leiſe zu Huſcher und Pinke). Kinder, det werd't Ihr doch nich leiden? Wenn Ihr det leid't, denn habt'r keene Ehre im Leibe!

Huſcher (zum Gegner). Voigtländer, reiß' da hinten Deinen Rachen nich ſo uf, oder et ſetzt Hiebe!

Pinke. Schwüler Junge kühle Dir ab, oder et kommt ein Jewitter! Et ſchlägt in bei Dir, ſag' ich Dir!

Schradicke (ängſtlich). Hör'n Se mal, meine Herr'en, des wird Störungen jeben! Sie können hier rausjebracht werden, ick habe ſchon ſo wat munkeln jehört.

Schneller (leiſe zu Pinke). Du, wenn De det von den dämlichen Drechsler leid'ſt, denn biſte keen Kerl!

Pinke (zu Schradicke). Drechsler, oller Junge, biſte ooch da! Na ſchön, ſchöne! Du biſt mir ooch lieber, wie'n Schock Ratzen! Kunſtfreundeken, wenn Du erſcht anfängſt, denn kann et losjehen! (er ſchlägt nach ihm.).

Der dritte Akt beginnt.

Schradicke (wüthend, indem er Pinke bei der Bruſt faßt). J, herrjeſes, des is denn doch zu arch! Einen Bürjer, der es redlich meint, ſo zu behandeln!

(Sie prügeln ſich; die Zuſchauer fordern Ruhe, Pinke, Huſcher und Schradicke werden hinausgebracht.)

Huſcher. Na wat ſoll denn det? Meine ſechs Jroſchen Courant Entrée? Laſſen Se mir los! Det Stück is ja noch nich aus!

Pinke. Ick habe mir blos verdeſſendirt! Wie ſo kann ick hier rausjebracht werden?

Schradicke (mühſam über eine Bank ſteigend). Dieſes hat man nu davon, deß man ſich mit Leuten einjelaſſen hat, die keine Bildung haben. (in der Thüre) Herr Polezeicom . . . .

Die Thür wird zugemacht.

Eisenbahnen.

Die Scene spielt in einem öffentlichen Garten vor dem Halleschen Thore; Schoote, Labejack und Kippemann sitzen um einen Tisch, auf welchem mehrere Gläser Weißbier und Schnaps stehen, die häufig benutzt werden.

Schoote. Also, et wird wirklich schon dran jebaut?

Kippemann. Wie ick Euch sage, de Schienen werden schon in Potsdam jemacht, un eh de Maikäber zum zweeten Mal jeboren werden, fliejen wer uf de Eisenbahn nach Potsdam. Futsch, sind wir da!

Labejack. Mir zweifelt noch. Nich etwa, weil mir der Willen zum Jlauben vielleicht fehlen dhäte, ne, dieses nich, aber mir manjelt ein Vollmond darüber, ob die Eisenbahnen überhaupt nich des Nutzens in der Anwendung entbehren.

Schoote. Na, Du, Kippemann, Du bist doch'n Buchdrucker; Du weeßt, wat Druck is, Du lest Allens, Du mußt uns det am besten sagen können: is et wat mit de Eisenbahnen, oder is et nischt?

Kippemann. Jott, diese Fraje is dummer, als irjend eine Antwort sein könnte! Fragt die Erde,

ob es mit Rejen wat is; fragt den Eckenſteher, ob er Kümmel nothwendig hat, un den Nachtwächter, ob er des Schlafes bedarf! Wer kann das Wort „Eiſenbahnen" ausſprechen, ohne deß ihm eine jroße Zukunft durch de Seele zuckt, ohne deß er vor vier Jroſchen Weißbier drinkt, wenn er ooch man noch ſechs Dreier in de Taſche hat? Kinder, des is ja jar nich zu faſſen, wie jöttlich des is!

Schoote. Na, na, beruhije Dir man, ſo ſchlimm wird et woll nich ſind.

Labejack. Wie jeſagt: mir zweifelt noch. Denn da die Exiſtenz minderer Städte mehr an die Durchpaſſage jebunden is, inſofern man abſteigt un was verzehrt, ſo könnte vielleicht —

Kippemann (ihn unterbrechend). Ach, Ihr ſchafsdämlichen Philiſter, mit Euch zu ſtreiten, freilich, dazu muß man 59 Stück Eier uf 'ne Mandel jeben. (Im Eifer). Un wenn heute ein Jott von'n Himmel herunterſtieje, Ihr knabbertet ihn ſo lange mit Könnte's und Vielleicht's an, det keen Knochen von ihm übrig bliebe! Erklären des Jroße und Jöttliche in de Eiſenbahnen, des kann ich nich; wer de Eiſenbahnen nich fühlt, der war urſprünglich zum Rindvieh beſtimmt worden, un is blos aus Verſehen Menſch jeworden! Du dickes Fleiſchjebäude mit Deinen magern Verſtand Du, Labejack, un Du, lange Schoote Du, an die niſcht als Pelle is, un

nich de Spur von Kern! Kennt Ihr denn umſtändlich auseinanderſetzen, worum der Frühling ſo ſchön is, un worum ein Sternenhimmel ſo nachdenkend macht, un worum der Doktor Luther ewig leben wird, un worum de Erfindung der Buchdruckerkunſt ſo was Jöttliches, un der Boneparte ſo 'ne jroße Erſcheinung is? Ihr dreckigdenkenden Sumpfratzen Ihr, wenn Ihr nich mit den Kopp fühlen könnt, denn frägt jeſcheidte Leute nich, denn jeht zu Hauſe un anjelt, denn ſeid Ihr ſicher, det keen Wallfiſch anbeißt! (er greift nach dem Weißbier).

Schoote. So, det is recht! Nu haſte jeredt, nu drink' ooch mal.

Labejack. Du haſt Dir ereifert, Kippemann. Ich ereifre mir nie, denn worum? Man muß immer ruhig ſind. Ick bin ruhig als Jatte, als Vater, als Menſch un als Bürjer. Du wirſcht Dir durch Deine Hitze irgend einen Nachtheil zuziehen, det kannſt Du mir, als fufzehn Jahr älter, jlooben. Du biſt ein jelehrter Menſch, des is richtig; Du haſt ville jeleſen, un haſt Dir eine verſchiedene Bildung anjeſchafft, jut, Kippemann. Jut, ſehr jut! Aber Du haſt keene Ruhe, et fehlt Dir an Pomade, an eine jewiſſe Nachläßigkeit fehlt et Dir, die jeder vernünftje Menſch haben muß.

Kippemann. Ja, da haſte Recht, Labejack. Mein Temperament is ne Eiſenbahn, un Deins, des

is 'ne Droſchke; Dir muß de Welt immer erſt peitſchen, ehr de eenen Schritt vorwärts denkſt.

Schoote. Na, um wieder uf de Eiſenbahn zu kommen. —

Kippemann. Ach, wenn wir man erſt druf wären!

Labejack. Beeile Dir nich. Fahre noch nich ab. Der Dampf is noch nich vorjeſpannt, det Pferd muß erſt jlühende Kohlen freſſen. So ſchnell jeht et bei uns nich! Bei Schooten un mir. —

Kippemann. Schoten un rohen Schinken, det eß ick jerne.

Labejack. Mach' keene Witze, Kippemann; det weeßte, det kann ick nich leiden. Spaß, det jeht allenfalls, aber wenn Eener den Andern uſzieht, denn jibt et man blos Stänkerei. Denn —

Schoote. Na, Kinderkens, Ihr ſeid aber janz von de Eiſenbahn abjekommen. Wie ſchnell jeht et, det ſagt mir?

Kippemann. Wie ſchnell et jeht, det will ick Dir ſajen. Seh' mal, wenn De neben den Dampfwagen her jehſt, un Du jehſt nich janz eben ſo raſch wie der Dampfwagen, denn kommſte nich mit.

Labejack. Dieſes is wenigſtens erklärlich.

Schoote. Ick jloobe jar, Du haſt mir zum Beſten, Kippemann?

Kippemann. Ne, au contraire im Gegentheil, ick habe Dir zum Schlechtſten.

Schoote. Wie ſchnell jeht et, frag' ick noch mal?

Kippemann. Seh' mal, det will ick Dir janz ornetlich ſagen. Kernloſe Schoote, wenn Du in den Dampfwagen ſitzt, und Du ſteigſt unterwejens nich aus, wozu ick Dir überjens nich rathen will, denn kommſte jrade uf een un dieſelbe Minute mit den Dampfwagen an. Oder willſt 'et noch jenauer wiſſen, det brauchſte blos zu berechnen, wie viel ſchneller ſo'n Wajen fährt, als 'ne Schnecke kraucht. Und willſt'et noch jenauer wiſſen, denn frage die Leute, die dabei anjeſtellt ſind, un wenn ſie't Dir richtig ſajen, denn kannſte druf ſchwören, det Du't weeßt. So viel is jewiß, in eene Minute legt man über 50 Sekunden zurück.

Schaote. Det muß aber unjeheuer ſchnell gehen!

Kippemann. Unjeheuer, ſag' ick Dir. Seh' mal, Schoote, wenn Du hier in Berlin einſteigſt, un in Paris ausſteigſt, ſo haſt Du die janze Strecke in einer gewiſſen Zeit zurückjelegt! Oder zum Exempel: Wien, des is doch beinah neunzig Meilen von hier; aber wenn erſt Eiſenbahn liegt, un Du fährſt Dampf, ſo kannſte hier in Berlin Abendbrodt eſſen un in Wien frühſtücken. Jar nich jerechent, wat Du unterwejens noch Allens verzehren mußt!

Schoote. Ne, det is aber wirklich zum Verwundern!

Kippemann. Ja, un des mußte noch dazu nehmen, deß da viele hundert Menſchen mit een Mal fortjezogen werden, und des jeder Wagen ſo einjericht't is, deß nebenher noch 'ne janze Menge Menſchen loofen können!

Labejack. Hör' mal, Schoote, ick halte es für des Gerathenſte, wir entfernen uns, denn der Kippemann verkeilt uns hier den Kopp mit Lüjen und dummet Zeugs, un wir können dajejen nich uffkommen, denn dazu jehört ſo 'ne Schwate, wie Der hat. Un denn ſtört des ooch zu ſehr, ſich mit Enen zu ſtreiten. (Er ſteht auf). Weeßte wat, wir wollen 'en bisken nach de Haſenhaide jehen.

Kippemann. Na ja, da könnt Ihr nachſehen, ob de Kienbeeme ſchon jrün ſind.

Schoote. Wat der Kerl manchmal dumm is, der Kippemann! Die Kienbeeme ſind ja immer jrün, Schafskopp!

Kippemann. So? Na denn dhut mir den Jefallen un laßt ſe ſo.

Labejack (im Gehen zu Kippemann). Det ſoll geſchehen. Atje Eiſenbahn!

Schote. Atje Dampfwagen!

Kippemann. Atje Landkutſchen!

Auf dem Wollmarkte.

Mehrere Knaben (ſpielen auf den großen Säcken, ſtürzen Kopfüber, lachen und ſchreien).

Schäfer (den Spreebeobachter leſend). Na, Jungens, wollt 'r wull nich ſo 'n Spektakel machen, oder ick jage Euch runter! Man kann ja hier ſein eejen Wort nich verſtehen.

Kutſcher (im Vorüberfahren, vom Bocke herunter). Heda! Aus dem Weje, Sie da! Verjeſehen! det dämliche Volk jeht nich aus den Weje! Mit de Peitſche um de Ohren müßte man't ſchlajen! Zum Donnerwetter, Platz da! Heilige Kreuz-, Schock-, Scheffel-, Iranaten-, Mord-, Mohren —

Ein anderer Kutſcher. Un Markgrafenſtraßen-Ecke! Na, na, fluche man nich ſo, ſanfter Junge. Laß mir erſcht hier mit meinen Wagen durch und verzieh' Dir noch 'n Oojenblick. Du kannſt janz ruhig de Zeit abwarten, et ſtört Dir Keener. Koof Dir ver'n Iroſchen de Spenerſche Zeitung, un leſe Wurſcht.

Droſchkiſt. Na wie lange wird denn det? Ihr verſtoppt ja hier Beede de Straße. Ick habe hier einen Eilijen drinn; läßt mir durch!

Zweiter Kutſcher. Herrjees, nu ſeh' Eener

den Kleenen, der will hier ooch mitreden! Droſchkeken! Schneckenberjer, Du haſt einen Eilijen drinn? Na, det Der nich zu Fuße jeht, wundert mir! Der wird ſich amieſiren!

Eckenſteher Padde (ſitzt mit ſeinem Kameraden auf einer nahen Treppe). Höre mal, Kudowsky, wat ick raus ſpintiſirt habe. Seh' mal, da liejen lauter Männer an de Erde, die weißen da!

Kudowsky. Die weißen da? Na, wo ſo ſind'n des Männer? Det ſind ja Wollſäcke!

Padde. Na jut, hör' mir man mal orndt'lich zu. Knöpp' Deinen Verſtand uf un bejreife mir mal. Sihſte in de Wollſäcke, da is doch Wolle?

Kudowsky. Wui!

Padde. Is ſe drinn? Jut! Nu ſeh' mal, aus de Wolle werden doch de Röcke un de Hoſen jefabercirt? Röcke un Hoſen zuſammenjenommen jibt 'en Habiet; Habiet heeßt uf Franzöſch: ein Kleed; des Kleed macht aber den Mann, erjel liejen da lauter Männer.

Kudowsky. Det is ochſig dumm! So dumm hab' ick Dir noch nie nich ſprechen hören. Du willſt wahrſcheinlich noch 'ne beſſere Anſtellung haben, als an de Ecke. Weeßte wat, hol mir mal jeſchwinde von de Wache vier Mann zum Kitzeln, damit ick über den Witz lachen kann.

Padde. Stille mal, da kommt ein Woll-

Wollender! Wir wollen mal zuhören, wie viel er biet't.

Kudowsky. Ach, Schafskopp, det is ja der Woll-habende, den jehört ja die Wolle. Sehſte, jetzt ſtoßt er ſeinen Schäfer in de Seite, weil der den Spreekiker liſt un nich uſpaßt. Jetzt is er ein Woll-thätijer!

Padde. Hör' mal, wenn ick ſo über de Wolle nachdenke, ſo fällt mir in, det et doch eejentlich dämlich von de Natur is, det jrade alle Schafsköppe in de Wolle ſitzen. Uns jeſcheidte Menſchen, uns jeht et ſchlecht; wir werden noch mehr jeſchoren als die, die de Wolle haben. Wenn ick nich Eckenſteher wäre, ick möchte woll Schafskopp ſein!

Kudowsky. Det vereinigſte Beedes.

Padde. Du biſt 'n jemeener Kerl! Wir haben zwarſcht Beede zuſammen den Krieg mitjemacht, aber derowegen biſt de doch dummer wie ick. Weeßte wat, krauch' in ſolchen Sack rin un laß' Dir veredeln. Denn heeßte von Schafskopp. (Er ſteht auf). Weeßte wat? Der Schäfer is jetzt wieder alleene; wir wollen uns mal en Witz mit die Landpflanze machen. Komm' mal mit!

Kudowsky. Warum dieſes nich? (ſteht langſam auf). Wo Witze jemacht werden, kann Kudowsky nich fehlen. (Beide gehen zum Schäfer).

Padde (nimmt eine ſehr ſtolze Stellung vor dem

Schäfer an, fährt ſich in die Haare und grüßt mit vornehmer Gleichgültigkeit). Jeß, Serr Schafer! Bon jour!

Kudowsky (Padde nachahmend). Jeß, jeß, libber Schafer! Bon jour!

Schäfer (ſieht ſie voll Verwunderung an). Na? Wat ſoll denn Det?

Padde. Nix verſteh' Deutſch. Nous sommes deux Engländer, zwee Stück Serr's. Je: Lord Padde, un derr da, mon ami: Lord Kudowsky. Jeß! Werr wohleun kaufenn Wull! Verrſten Se mir: Wull, was hat Schaf auf ſein Kerper; was Sie habenn um ſich herruhm. Jeß! Wat kann koſten der janze Schwamm da? Spreche donc, Serr Schafer!

Schäfer. Dämliche Kerrels, laßt mir zufrieden! Wenn Ihr Witze machen wollt, ſucht Euch 'n Andern.

Padde. Non Witze! Veritable, veritable, toujours veritable! Allens Ernſt! Reſpah, Mylord Kudreckston?

Kudowsky. Wui, Mylord Pedde!

Schäfer. Nu hab' ick det balde ſatt, det dumme Zeugs! Schafsköppe!

Padde. Hör' mal, Viehbefliffener, wenn De ſchimpfſt, denn kannſte uf deutſch eens in de Flabbe kriejen, det de jloben ſollſt, Oſtern un Pfingſten fällt uf eenen Dach.

Kudowsky. Jeß! Kannſt ochſige Keile kriejen, wenn De noch lange räſenirſt. Wo ſo willſte uns nich vor Engländer halten, Du Schaf-Rumdreiber? Wir ſind 'en Paar ſtolze Engländer, un ſo lange wie wir wichern, da jeht et an, aber wenn wer an auszuſchlagen fangen, denn nimm Dir in Acht! Denn ſetzt et janz einfach: Keile! Denn jibt et hölliſche Hiebe!

Padde. So'n Kerl, der blos herkommt, um uns hier des Jeld aus Berlin wechzudragen, mit den wer'n wir hier noch lange Füſelmatenten machen!

Kudowsky. Ja, drägt uns unſer ſchönes Jeld aus Berlin wech, un will hier nich mal ein Paar ſtolze Engländer anerkennen. Nimm Dir 'n Acht, ſag' ick Dir! Wenn wir anfangen Wette zu rennen, denn kann Dir ein Hinderniß jetreten werden, det De vier Pferdelängen weit in'n Rennſteen fällſt. (Er nimmt Padde's Arm). Kommen Sie, Mylord Pedde! Allons nous wech von dieſen Kopf des Schafes.

Padde. Jeß, Mylord Kudowsky! Venez-vous à la Anſtalt de la Destillation! Nous voulons drinkeh trois bis quatre Schnabbes, du Kümehl, avec un peu du Pehmerans mang. Je fühleräh du Durſcht dans mon Köhle. (zum Schäfer). Adieu, brebis!

Kudowsky. Wui, wui, mon Scheer! Nous voulons prener Un sur la Lippe. (zum Schäfer).

Adieu, mon Scheere! (Sehr zärtlich) Adieu, Schafskopp!

Briefe.

I.

Liebeserklärung und Heirathsantrag eines herrschaftlichen Kutschers, corrigirt von seinem Freunde, einem Abschreiber.

„Liebe Mamsell!

Was zuerst den Anfang meines Briefes betrifft, so bin ich wirklich in Verlegenheit, wie ich ihn anfangen soll. Denn die Liebe ist ein Gefühl des menschlichen Herzens, und trifft es zusammen, so ist es sehr leicht, aber bevor man weiß, ob der andere Theil die Gefühle theilt, is es wirklich schwierig, insofern man sich noch nicht mündlich convertirt hat. Doch zur Sache! Ein Anderer würde es Ihnen vielleicht mündlich sagen, worum nicht? Wenn man röthliche Absichten hat, so sehe ich nicht ein, worum man zurückhalten soll. Aber mit mir ist dieses was Anders. Ich bin in Schöneberg erzogen, von röthlichen Eltern, aber ohne besondern Aufwand, einfache Leute, bescheidenes Loos, Landbau, stille Familienverhältnisser und etwas Viehzucht. Doch zur Sache! Sie wissen, was ein röthlicher Sohn

unter ſolchen Umſtänden zu thun hat, denn Ihre Eltern, wiewohl Sie nur eine Mutter hatten, lebten nicht weit davon in Willmersdorf. Schafmilch war das Einzige. Auch mein Umgang kam nicht viel unter Menſchen, denn was eine Kuh ſagen will, natürlich, das werden Sie am beſten wiſſen. Ich ließ die Hunde ziehen, und verkaufte die Milch in Berlin, röthlich gegen meinen Eltern, denn ich plumpte an den Brunnen vor's Potsdammerne. Man denkt gerne an dieſen Tagen ſeiner Jugendzeit zurück, denn das Alter kommt früh genug. Doch zur Sache!

Sie erinnern ſich an dem Herrn, der vergangenen Sonntag vor das Hamburger Thor bei Wiedecks ſechs mahl mit Sie tanzte und Sie eine Flaſche Weißbier nebſt Ihrer Freundin geben ließ. Auch zuletzt noch zwei Pfannkuchen vor zwei Silberjroſchen mit rothen Mus. Ich that es gern, immerhin, wenn man liebt! Dieſer ſelbige Herr ſchreibt jetzt an Ihnen, denn worum ſoll ich es Ihnen länger verhöhlen, liebe Mamſell. Ich liebe Ihnen, denn es zeigte ſich ſchon beim erſten mal, als ich Ihnen ſah ein Gefühl in meiner Bruſt, das nicht anders ſein kann. Vielleicht fühlen Sie auch für mir irgend Etwas? Und denn aufrichtig, es muß Ihnen doch auch dran gelegen ſein, in andere Umſtände zu kommen. Mein Loos als herrſchaftlicher

Kutſcher erlaubt es mir; ich kann es thun, denn natürlich, ich habe meine Nothdurft. Daß ich Ihnen freilich keine großen Schätze bieten kann, iſt richtig, aber ſehn Sie, Sie ſind am Ende doch auch weiter Nichts als ein Mädchen für Alles, und wenn wir Zufriedenheit erlangen, was könnte uns mangeln? Doch zur Sache!

Ich habe mein hinreichendes Brodt und bin ein ſehr ſpaßhafter Menſch. Sie ſind auch ſehr oft aufgelegt; wie ich bemerkt habe, alſo warum wollten wir nicht? Meine Herrſchaft, von Der übergens auch noch Manches nebenher abfällt, braucht eine Köchin, und da ſich das grade trifft, daß Sie eine Sind, ſo träfe ſich das prächtig. Denn wenn, daß es ſich macht, daß Sie erſt meine Frau ſind, ſollen Sie kein Mädchen für Alles mehr ſein; es wäre mir wenigſtens als Jatte nicht lieb. Sie ſollen nur eine Kutſcherin ſein und als Nebenverdienſt unſere Herrſchaft kochen. Doch zur Sache!

Daß ein Kuſcher ein anſtändiger Menſch iſt, das werden Sie wiſſen, denn gehört er auch zu den Domusſticken, ſo geht mir doch die Herrſchaft wenig an, weil ich blos auf den Bock ſitze, und ihr fahre. Im Uebergen beſchäftige ich mir blos mit meine vier Pferde, un kommen Sie nun noch dazu, ſo habe ich eine Frau, und weiß, wenn Sie nicht kocht, wo ich die Stunden meines Mußes verbringen

kann. Wenn Sie die Ehre hätten, mir näher zu
können, würden Sie sich nicht besinnen.

Auf diesen Antrag eines eben so offenen wie
röthlichen Mannes erwarte ich baldigte, herzliche
Antwort, wo möglich voll Rührung. Ein bescheidenes Loos aber zufrieden! Ich verbleibe in schöner
Hoffnung

Ihr

treuer

Josephus Demel,

herrschaftlicher Kutscher allhier.

Postschkripduum.

Ewige Liebe und Treue!

II.

Brief eines Bäckergesellen, der bei dem Königsstädter Theater als Komiker engagirt werden wollte.

Herr Direktor!

Euer Wohlgeboren!

Noch bin ich Keiner, Aber ich mechte, weil
mich viel dran liecht, gern einer sind. Ich bin
immer lustig, auch ist meine Lust ganz nach ihren
Wunsch, denn Sie wünschen sich welche, und ich
Möchte gern Einer werden. Ich bin von chemischer geburt, denn mein Vater war ein unverheirater Apteekergeselle, der mir aber so erzoch, wie

eine Mutter, die zu früh für mir ſtarb, Weshalb ich gewiß Bäckergeſelle wurde. —

Sechs Jahr war ich ſtehend in Condizion und ging erſt in's ſiebente Jahr, weil in Hamburg ein Fetter von mir logirte, der mir kaum geſehen Hatte, als er ſogleich ſtarb. Dieſes Unglück hat indeſſen, auf mir als Komieker keinen Einfluß jehabt. Ich war nun zwanzig Jahr, und ſchon eine unverſorchte Weiſe, welches Sehr Betriebt für mich wahr; doch weil meine Natur viele luſtige Temperamente hat, ging ich auf ein Schiff über den See nach Eng land, und da war mein Schickſal erſt recht gebacken. Ohne mir Selber hatte ich keinen in England, wo man noch dazu damals engelſch ſprach und mir nicht begreifen Konnte, wie ich ihn nicht. Natürlich konnte ich mir da nicht lange unterhalten, uno wurde Bettler aus reinen Mangel an das nothwendigſte. Darum bin ich nicht lange dageweſen; man ließ mir auch ichtig Fort, trotzdem war ich Immer luſtig, und ging wieder in der See, Arm von Weltmeer. Aber das Schickſal verfolgte mir; einen ſo ſchlechten Wind haben Sie auf der See noch nicht gehabt, als wie ich drauf wahr, und wahr meine Jeſundheit eine Qual, denn vierzehn Tage kam der Wind zur Schikahne, bis wir an das Ufer jeworfen wurden, wo auch gleich Land war. Nun aber Keinen Groſchen. Holländſcher Grund brachte mir bettelnd nach Ber-

lin, weil ich hörte, daß noch ein Comedienhaus gewünscht wurde, und man nicht Komieker genug Kriegen konnte, und weil ich immer luſtig bin und Nichts habe, will ich auch dazu gehören, wozu ich mir Auch Anbiete. Sie Sind ein Gelehrter und allgemein beliebter Mann wegen Ihrer ſanftmuth und edlen Sinnesart und Sie Werden inſehen, daß ich Einer werden kann, und werden mir ſchetzen. Namentlich bemerke ich, daß ich leſen und ſchreiben kann. Auch ſind meine Orjahne ausjebildet und meine Geſellkuhlatzionen immer ſehr anſtändig. Und immer luſtig. Ich bin derweile Werkmeiſter, weil er krank, und auch das Fieber hat, ſo lange, bis er Wieder Werkmeiſter iſt. Als Solcher intrimiſtiſch bitte ich um eine ergebenſte Antwort.

Derweile Werkmeiſter,
mit Achtung und Dienſteifer.
Friede Grobing.

III.

Brief eines Berliner Schuſtergeſellen an ſeinen Freund in Magdeburg.

Jeliebter Freind!

Damit de ſiehſt, det ick Dir nich verjeſſe, ſchreib ick an Dir dieſe paar Zeilen, die ick an Dir richte

pervoſt. Na wie jeht et Dir denn, alter Schwede? Siehſte woll, ſo kommt et, ick hier, Du da, ja ja, des Schickſal is ſo, immer rum, haſte nich jeſehn, ſchubb, is man fort! Wenn ick noch immer dran denke, wie wir in Vogelgeſang un in Herrenkrug den dollen ausjetrieben haben, denn werd mir janz ſchwabblich um't Herze. Denſte woll noch dran, wie wir Beede den Diſchler Backbeſen durchjewakkelt haben, hurrjeh, die Keile!

Mir jeht et hier panſabel, Dir ooch?

Ich bin alleweile bein Schuhmacherſaberkanten Hellmerding in Comißion un arbeete für Stückarbeet; meine Mutter is dodt, und denn hab' ick Dir ooch jetzt eine Liebſte mir anjeſchafft. Fritze, die ſollſte ſehen! Schwerrehagel, des is'n Mächen, die hat ſich jewaſchen! Du jloobſt woll, et is ein Dienſtmächen, ja Kuchen, wir ſind vornehmer. Proſtemahlzeit, bei't Korbs de Ballette is ſe enkaſchirt. Die is ſo jut zu mir, na ob! Denke Dir mal, mir zu Liebe hat ſe noch mit eenen Lojenſchließer ſoone kleene Puſſage anjeknippert, un der ſchuffelt mir det Abends ſo in't Partherr rin. De Opern kennten mir recht gut jefallen, wenn ſe man nich immer ſo ſingen wollten, aber da ſperren ſe den Mund uf un grölen Zeugs zuſammen, wat keen Menſch verſteht, und det Ballette is eijentlich ooch niſcht, aber det derf ick ihr nich ſagen, denn da würde ſie mir

ſcheeene! Ne, uf die Weiße verſteht ſe keenen Spaß, aber ſonſt jeht et mit ihr. Aber det Schauſpiel, det laß' ick mir jefallen, da is Sinn un Verſtand drinn, da ſprechen ſe manchmal janz vernünftig.

Wenn ick Dir Neues ſchreiben ſoll, denn weeß ick eejentlich niſcht. Sage 't aber keenen Andern wieder, et ſoll Jeheimniß bleiben.

Bei Poſematzky's draußen haben ſe ſich neulich ſo jekitzelt, det Mancher wie 'n Blutijel ausſah, un de Nacht unruhig jedreemt hat. Eener von de Choriſten, Denohr, der immer det Donnerſtags mit meine Liebſte hinjeht, hat et mir erzählt. Neulich war ick ooch in de Thiermenajeerie vor'l Brandeburjerje, mit meine Liebſte un einen Koofmann, der vor uns Beede bezahlte uf den zweeten Platz. Potz Dauſend, die Thiere hettſte mal ſehen ſollen, wie ſe zu eſſen kriegten. Der Löwe hat doch ſo jebrüllt, det ick ordtlich en Schreck kriechte, un wie ick mir umdrehe, hat meine Liebſte ooch ſonnen Schreck jekricht, det ſe jrade mit ihren Mund uf den Koofmann ſeinen fiel. Wenn 'n Anderer bei is, denn bin ick ihr Kuhſeng, un denn äſtemiert ſe mir nich viel, aber wenn ick alleene bei ihr bin, denn ſchickt ſe mir fort, wat ſe vor Jänge hat,' un denn muß ick ihre Mutter Waſſer rufholen, u. ſ. w. Un det ſchlag' ick denn ooch nich ab, weil ick ihr jut bin. Ne aber det war'n jettlicher Witz mit det

Vieh in die Menajeerie! Hättst mal sehen sollen, die Menge Affen un Bären un Fixe un Paupajeis un wer weeß wat noch. Ein jroßes Thier, det kannt ick nich, un habe 't ooch verjessen; et schien mir ein wilder Ochse zu sind.

Der ich bin Dein Freind

Robert Kienlitze,

Schleise, 2 Treppen hoch, Nummer 7, ant Wasser linker Hand jleich rechts, wenn man vorne rum uf'n Hof jrade zu.

Postkrips.

Wenn ick nich zu Hause bin, denn nimmt mein Wird de Briefe an vor mir, der Wohnt aber sei't Michele nich mehr da. Aber da is en Anderer.

Kleines aus dem Tagebuche Berlins

Der neue Barometer.

Vor dem Gewölbe des Herrn Petitpierre unter den Linden standen zwei Sonnenbrüder und unterhielten sich folgendermaaßen:

Anton. Du, Friede, sag' mal, wie is denn det eejentlich mit solchen Baronmeeter?

Friede. Nachdem det Wetter is.

Anton. Wo so?

Friede. Na ja, ſeh' mal, det is ſo. Seh mal, wenn et ſchnee't, denn ſteht er uf Schnee, un wenn keen jut Wetter is, denn ſteht er uf ſchlecht Wetter.

Anton. Dömelack, des muß anders ſind, ſonſt wär' ick ja ooch een Baronmeeter. Denn wenn et ſchnee't, denn ſteh' ick ooch uf Schnee.

Friede. Na, denn will ick Dir wat ſagen, denn jeh' rin zu Petittpjeren un demonſchtrire ihn Des. Denn kooft er Dir als Baronmeeter, un hängt Dir hier vorne uf.

Anton. Na ſo ville is jewiß: Kunſt ſeh' ick dabei jar nich in, bei ſo 'n Ding! Det is ſo eenfach, als ob ick einen Korn drinke, un Dir denn erſcht benachrichtigen wollte, det meine Kehle feucht is.

Friede. Ja woll, ſo 'n Baromeeter is man janz eenfach, aber ick habe zu Hauſe Eenen erfunden, der ſehr künſtlich is. Der täuſcht nie.

Anton. Wie haſte 'n det jemacht, daruf bin ick neugierig?

Friede. Seh' mal, ick habe ja früher zwee Jahre Meſchantikus ſtudirt, ick verſteh' det. Sehſte, wenn ick zu Hauſe bin, da hab' ick mir en kleenet Stück Holz hinjelegt, det liegt immer da. Sehſte, det Stücksken Holz, det nehm' ick nu, un halt' et zum Fenſter raus. Un nu, nach 'ne Weile, denn

zieh' ick't wieder rin, un beſeh' et mir. Un wenn et naß is, denn rejent et draußen.

Schlimme Zeit.

Ein Bürger hörte von einem Scheintodten, der, gerade als er begraben werden ſollte, Zeichen des Lebens von ſich gab und völlig wiederhergeſtellt wurde. «Kotz Wetter!» rief er aus, «det is 'ne ſchlimme Zeit! Jetzt is man alſo nich mal mehr ſeines Sterbens ſicher!»

Der Schmutzige.

Zwei Schuſtergeſellen ſaßen zuſammen in einer Schnapsſtube, und ſoppten einen ihrer Collegen wegen ſeiner großen Unreinlichkeit. «Aber ſage mal, Schwammberjer,» fing der Eine an, «worum biſte denn eejentlich ſo 'n Schweinigel? Worum machſte Dir denn det Morjens nich reene, wie andere vernünftije Menſchen? Wißt 'r wat, Kinder, jebt mal Jeder en Pfennich, wir wollen den Kerl uf Aktien waſchen laſſen, dabei is wat zu verdienen.»

«Det wer' ick bleiben laſſen,» verſetzte der Andere, «mit den Kerl laſſen ſich keene Jeſchäfte machen! Neulich hat ſich ein junger Seefenſieder dodtjeſchoſſen, weil er auf ihm ſpekulirt hatte.»

Malitiöſe Auskunft.

Ein ehrſamer Schneider beſuchte eines Abends ſeinen Freund, einen wohlhabenden Kupferſchmied, der aber ſehr geizig war. Sie ſtritten ſich über einen Artikel in der Zeitung, und nahmen dieſelbe zur Hand, um ſich per oculos zu überzeugen, weſſen Meinung die richtige ſei. Es brannte aber nur ein ſpärliches Talglicht auf dem Tiſche, und der Modiſt hatte ſchwache Augen. Er nahm deshalb die Scheere, wollte das Licht putzen, ſchnitt aber zu tief, und löſchte es aus.

»Na, wo haben Sie denn Lichterputzen gelernt?« fragte der Kupferſchmied, indem er nach dem Feuerzeuge umhertappte. «Da, wo zwee brennen!» antwortete der Schneider.

Uniform.

In einer Weinhandlung ſtritt man ſich vor Kurzem, ob und wie die gangbaren fremden Wörter deutſch zu geben wären.

»Wie könnte man zum Beiſpiel „Uniform" überſetzen,» fragte ein junger Offizier.

Jetzt am beſten durch: „Eintracht!" antwortete Dr. Blond.

Sicheres Mittel.

Zwei Leute niederen Standes ſtießen neulich in der Königsſtraße zuſammen, wollten ſich gegenſeitig ausweichen, wendeten ſich aber, wie es ſo oft geſchieht, immer nach derſelben Seite hin, und kamen nicht von der Stelle. Aergerlich darüber hielt der Eine den Andern feſt und ſagte: «Na nu hören Se mal, nu müſſen wir die Sache uf 'ne andere Weiſe verſuchen. Nu will ick Ihnen wat ſagen. Hier is de Poſtſtraßen Ecke. Nu bleiben Sie mal hier ruhig ſtehen, bis ick da unten an de Königsbrücke bin. Denn, hoff' ick, det wir ausenander kommen werden.»

Mehr als Scherz.

B. Weeßte ſchon, heute haben ſe den Blitzableiter von't Königsſtädter-Theater runterjenommen?

A. Wie ſo denn?

B. Na, da ſchlägt doch niſcht mehr ein!

Räthſel.

In einer Bürgertabagie wurden neulich folgende Räthſel aufgegeben.

1. Welche Aehnlichkeit iſt zwiſchen der Schauſpielhaus-Treppe und dem Laſter?

2. Wo ſitzt man am beſten in Berlin?

3. Welches Fabrikat findet die meiſten Abnehmer?

4. Wo kann der Fremde in Berlin am ſchnellſten Wurzel faſſen?

5. Welche Stadt wird niemals den Genuß eines Theaters haben?

6. Wie kommt der Haſe lebendig aus einem Bau wieder heraus, wenn dieſer nur einen Zugang hat, und von Jägern und Hunden bewacht wird?

7. Wer kommt zum Erſten in die Spittelkirche?

8. Was für Haare trägt die ſchönſte Dame in Berlin?

9. Welches iſt das wachſamſte Auge?

10. Wohin fliegen die meiſten Vögel?

11. Wann ſchwimmen die Gänſe?

12. Was entſteht aus der Vermiſchung der Thränen zweier Liebenden für Waſſer?

13. Wer war der erſte Quäcker?

14. Wenn kommen Berg und Thal zuſammen?

15. Welcher Ring iſt nicht rund?

16. Welche Fiſche haben die Augen am nächſten beiſammen?

17. Was iſt eine an gefrornem Waſſer ſtehende Frau für ein Thier?

18. Wie viel Eier kann der ſtärkſte Mann nüchtern eſſen?

19. Welcher Fürſt hat die wärmſten Füße?

20. Welcher Fürſt hat den meiſten Credit?

21. Welcher Fürſt hat die größten rheumatiſchen Schmerzen?

22. Wo ſitzt der Haſe am ſicherſten?

23. Auf welche Seite fällt der Haſe?

24. Wie weit geht der Hirſch in den Wald?

25. Welcher Unterſchied iſt zwiſchen einem Paſſagier und dem Hausmädchen?

26. Welcher Unterſchied iſt zwiſchen 2 mal 2, und einer Pfeffergurke?

27. Was ſind die Kartoffeln für ein Gericht?

28. Welches ſind die wohlfeilſten Verwandten?

29. Warum hängt der Verbrecher am Galgen?

30. Wie iſt der erſte Floh in's Bett gekommen?

31. Warum ſind alle Flöhe ſchwarz?

32. In welchem Fluſſe lebt ſich's am beſten?

33. Wer hat's beſſer, der Kaffee oder der Thee?

34. Was hat eine Perücke mit einer Schlachtbank gemein?

35. Warum ſind die Semmeln bei dieſem Bäcker kleiner als bei jenem?

36. Welches iſt der angenehmſte Ort in Berlin?

37. Welches iſt das ſicherſte Mittel, keinen Floh zu bekommen?

38. Wenn eine Gans, ein Hund und eine Katze zuſammen ſtehen, wer von dieſen ſteht immer in der Mitte?

39. Was wird daraus, wenn ein ſpaniſcher Prinz lacht?

40. In welchen Kleidungsſtücken geht die Sonne auf und unter?

41. Was wird eine Ziege, wenn ſie ſieben Jahr alt iſt?

42. Warum kann das Pferd nie Schneider werden?

43. Was machen die zwölf Apoſtel im Himmel?

44. Wer iſt der erſte Artilleriſt geweſen?

45. Von welcher Art Steine giebt's die meiſten in der Elbe?

46. Wann ſind kleine Pflaumen am beſten zu eſſen?

47. Welcher Unterſchied iſt zwiſchen einem Eichbaum und einer Geige?

48. Welche Thiere ſind bei der Schöpfung am ſchlechteſten weggekommen?

49. Warum haben die Frauen keinen Bart?

50. Wer geht auf dem Kopf in die Kirche?

51. Welche Kinder ſehen ihren Vater taufen?

52. Welches iſt der mittelſte Buchſtabe im ABC?

53. Was iſt ein großes Unrecht und doch keine Sünde?

54. Wer war der größte Kaufmann?

55. Welcher Unterſchied iſt zwiſchen Napoleon und einer Hebamme?

56. Warum ſagen die Nachtwächter: «Hört ihr Herren! ꝛc.?»

(Die Antworten befinden ſich Seite 52.)

Beides ſtört ſehr!

In einem Kaffeehauſe führten zwei ältliche Herren ein politiſches Geſpräch, welchem mehrere der Anweſenden mit geſpanntem Intereſſe zuhörten. Ein junger Laffe aber ſpazierte mit einer noblen Effronterie mehrere Mal zwiſchen beiden Herren hindurch, welche ſo weit auseinander ſaßen, daß Dies eben möglich war, ohne einen zu berühren. Die Zuhörer bemerkten murrend dieſe Ungezogenheit, nur die Sprechenden ſchienen nicht darauf zu achten. «Ja, ja! wie ich Ihnen ſage, Herr Doctor,» ſprach der Eine mitten im Fluſſe der Unterhaltung, «da, wo Sie ſitzen, liegt Belgrad, wo ich ſitze, liegt Semlin, und mitten durch läuft die Sau.» — Ein allgemeines Gelächter erſcholl, und der Stutzer fand es für gerathen, ſeine Promenade nicht zu wiederholen.

Der ſchlechte Taxator.

«Wie alt ſchätzen Sie mich?» fragte neulich in einer Geſellſchaft eine Dame, nachdem ſie ſich ſehr unartig und unzart betragen hatte, einen neben ihr ſitzenden Herrn.

«Entſchuldigen Sie,» antwortete dieſer, «ich habe gar kein Talent zum Taxiren. Ich ſehe wohl, daß Sie nicht alt ſind, aber ich kann Sie trotzdem nicht ſchätzen.»

Parallelle.

Neulich ſagte Jemand zu einem bornirten Menſchen, der ſtark ſchnupfte, und ſich mehrere Hunde hielt: Sie ſind ein kleiner Friedrich der Große

Galanterie.

Ein junger Mann fiel die Treppe hinunter. «Mein Gott!» rief eine Dame, welche ihm das Geleit gegeben hatte, erſchrocken aus: «Sie haben ſich doch nicht weh gethan?»

Dieſer antwortete in der Verlegenheit und Beſchämung: «O ich bitte, gar nicht! Im Gegentheil!»

Verzeihlicher Irrthum.

Ein Steinhauer aus Süddeutschland ſollte hier vor Kurzem einen Grabſtein mit der Inſchrift verfertigen: «Eine tugendhafte Frau iſt eine Krone für ihren Gatten.» Da aber der Stein ſehr klein war, und er gern die Grabſchrift unabgekürzt anzubringen wünſchte, ſo ſetzte er: «Eine tugendhafte Frau iſt 1½ Rthlr. für ihren Gatten.»

Pietät.

Ein reicher Brauer ließ einen Maler, der für einen vorzüglichen Künſtler galt, zu ſich beſcheiden. Als dieſer zu ihm kam, zeigte er ihm ein altes, von der Zeit ſehr verdorbenes und faſt unkenntliches Oelgemälde, mit dem Wunſche, er möge es ihm reſtauriren. Der Künſtler ließ es herunternehmen; es wurde mit einem feuchten Schwamme gereinigt, und er ſah nun, daß das ſchlechte Gemälde nichts als ein fettes Schwein, umgeben von einigen Ferkeln, darſtellte. «Warum wollen Sie ein ſo werthloſes, altes Bild auffriſchen laſſen?» fragte der Maler, «an Ihrer Stelle würf' ich's auf den Kehricht!» — «Gott bewahre!» rief der Brauer aus: «Wo denken Sie hin? Es iſt ein altes Familienſtück.»

Schnelle Berechnung.

Durch die Schuld eines Kutschers wurde neulich in einer schmalen Gasse Berlins ein Mann so in Gefahr gesetzt, übergefahren zu werden, daß er sich nur durch einen schnellen Sprung rettete. In der Wuth hielt er die Pferde an, riß den Kutscher vom Bocke und prügelte ihn durch. Als er mit dieser Beschäftigung gar nicht enden wollte, sagte ein Handlanger zu ihm: «Hören Se mal, bester Mann, haben Se doch de Gefälligkeit, un sputen Se sich en bisken! Sehn Se mal, der Herr da drinn hat den Wagen stundenweise jemieth, un jeder Buff, un jeder Katzenkopp, den Sie hier austheilen, kost ihm über einen Silbersechser. Des is doch zu ville für Etwas, was ein Anderer jenießt.»

Viel besser ist es auch nicht!

Ein Bauer aus der Umgegend Berlins, der in einem hiesigen Bierhause schon oftmals einigen Studenten zur Zielscheibe ihres Witzes gedient hatte, äußerte den Wunsch, ein Mal in einer Portechaise getragen zu werden. «Dat muß erstaunlich anjenehm sind,» sagte er, «Dat möcht' ick mir woll mal spendiren, wenn 't nich zu ville kosten dhäte.» — Die Studenten verabredeten sich, lächelten, und sagten

ihm, er möge nur zum nächſten Markttage wieder hier herkommen, ſie würden ihm eine Portechaiſe beſtellen Sie hielten ihr Wort, nahmen aber den Boden aus der Portechaiſe heraus, und befahlen den Trägern, ſobald der Bauer eingeſtiegen ſei, mehrere Ecken weit recht ſchnell zu gehen, und ſich dann im Bierhauſe ihren Lohn zu holen. Es geſchieht. Der Bauer ſteigt ein, wundert ſich, daß er ſich nicht ſetzen kann, muß hin und her trippeln, ſchlägt mit dem Kopf bald gegen dieſes, bald gegen jenes Brett, rennt mehrere Glasſcheiben ein, und kehrt endlich mit einem von ſtarken Beulen bedeckten Kopfe zurück.

«Nun,» riefen die Studenten, «wie hat es Dir jefallen?»

«J nu,» antwortete der Bauer, «et is ſo übel nich! Aber, hören Se mal, ville beſſer als Gehen is et ooch nich!»

Verſtärktes Lob.

«Bin ich nicht ſchön gebaut?» fragte neulich ein ſehr bornirter Stutzer eine junge Dame, indem er ſich mit beiden Händen in die Taille griff.

«Ja wohl!» antwortete dieſe. «Bei Ihnen iſt für's Erſte kein Einfall zu vermuthen.»

Auflöſungen der Räthſel.

1. Durch beide kommt man nur herunter.
2. Wenn man die «Bank» in der Jägerſtraße beſäße.
3. Der Hut.
4. Unter den Linden.
5. Nicomedia.
6. Das iſt ſeine Sorge.
7. Der Zweite.
8. Ihre eigenen.
9. Das Hühnerauge, das iſt immer auf den Füßen.
10. Wohin ſie den Schnabel halten.
11. Wenn ſie keinen Grund mehr haben.
12. Scheidewaſſer.
13. Der Froſch.
14. Sobald ein Bucklicher in einen Graben fällt.
15. Der Hering.
16. Die kleinſten.
17. Eine Ameiſe.
18. Nur eins! Dann iſt er nicht mehr nüchtern.
19. Der König von Frankreich, der hat über 900,000 Pariſer.
20. Der Kaiſer von Oeſtreich, der hat Siebenbürgen.
21. Der Kaiſer von Rußland; der iſt Herr aller Reußen.

22. Am Bratſpieß.

23. Auf die Rauhe.

24. Bis in die Mitte; dann geht er wieder hinaus.

25. Erſterer kehrt ein, Letzteres aus.

26. 2 mal 2 iſt 4, das iſt ausgemacht, die Pfeffergurke aber eingemacht.

27. Ein Land- und Stadtgericht.

28. Die Rieçen. (Rie eſſen).

29. Weil der Strick zu kurz iſt, ſonſt könnte er ſpazieren gehen.

30. Schwarz.

31. Weil ſie beſtändig Familientrauer haben.

32. Im Ueberfluſſe.

33. Der Kaffee, der kann ſich ſetzen, der Thee muß ziehen.

34. Unter Weide werden zuweilen Schafsköpfe geſteckt.

35. Weil dieſer weniger Teig dazu nimmt.

36. Der Luſtgarten. Erſtens hat man da Kies, zweitens alle Mittage eine volle Börſe, und drittens wird gepumpt.

37. Sobald man einen Floh ſieht, macht man ſich den Zeigefinger der rechten Hand naß, und greift immer daneben.

38. Die Gans, die hat nur zwei Beine; die Andern ſtehen hinten und vorn.

39. Infant-rie.

40. In Matin auf, in Weſten unter.

41. Acht.

42. Weil es Futter friſſt.

43. Ein Dutzend.

44. Paulus. «Unſer Wiſſen iſt Stückwerk!» ſagte er.

45. Von den naſſen.

46. Wenn man keine großen hat.

47. Die Geige hat ein g, der Eichbaum Zwei-ge.

48. Die Fiſche, die ſind beſchuppt.

49. Weil ſie den Mund nicht ſo lange ſtill halten können, als das Raſiren dauert.

50. Die Schuhnägel.

51. Die Kinder der Prediger.

52. Das B.

53. Den Handſchuh der rechten Hand auf die linke ziehen.

54. Napoleon; der hatte eine Niederlage von Moskau bis Paris.

55. Jener war ein Mann, dieſe iſt eine Frau.

56. Weil ſie wiſſen, daß die Damen nicht hören.

Buntes Berlin.

Drittes Heft.

Zweite vermehrte Auflage.

Berlin, 1839.
Plahn'ſche Buchhandlung.
(Louis Rise.)

Die Landparthie.

Perſonen.

Ferdinand Bläschen, Seifenſieder.
Henriette, ſeine Frau.
Auguſte, Ludwig, Iphigenia, } ihre Kinder.
Herr Meyer, Handlungsdiener.
Herr Schmidt, Privat-Sekretair.
Herr Lerche, Korbmacher, Henriettens Bruder.
Friederike, Köchin bei Bläschen.
Der Kutſcher.

Es iſt Sonntag, vier Uhr Morgens. Der Nachtwächter zieht eben die Klingel; Bläschen und Henriette erwachen.

Bläschen (reibt ſich die Augen, reckt ſich und gähnt). Aaach, du lieber Jott, da is ſchon der Nachtwächter.

Henriette. Na nu beſinne Dir nich lange, Bläschen, ſteh' uf un wecke de Rieke; det Menſch hat en Schlaf wie 'n Kanonier, die wacht von det biſken Klingeln nich uf.

Bläschen (ſpringt aus dem Bette und zieht ſich an). Ja, det is wahr, des Mächen kann wat Ehrliches

ſchlafen — gu'n Morjen, Jettken — na, übel nehmen kann man 't ihr nich — (er ſucht) na, wo is denn der eene Strumpf jeblieben? — ſe hat ſich ooch zu puckeln den janzen Dag über — ne, det is doch arch, wo der Strumpf is! Seh' mal, Jettken, ick kann den eenen Strumpf nich finden; ick habe mir doch nich Eenen wo anders ausjezogen.

Henriette (noch im Bette liegend.) Bläschen, verderbe mir nich jleich wieder die janze Landpartie! Ick habe Dir jesagt, Du ſollſt Rieken wecken, un Du ſuchſt janz ruhig Deinen Strumpf!

Bläschen. Na aber, Jettken, ſo ſei doch man nich jleich wieder ſo verdrüßlich! Immer fidele, Weibeken! Ick kann doch nich mit eenen Fuß in de bloße Beene gehen! (Er ſucht immerfort) Ick kann mir ja erkälten. Da is er! Nu ſeh' mal, ſteckt det Vieſt in den eenen Stiebel! Nanu wer' ick jleich die Rieke wecken. Wat ſoll ſie'n dhun, Jettken? Soll ſe de Kinder anziehen?

Henriette. Ach, warum nich jar? Erſt ſoll ſe Kaffe kochen; aber ſe ſoll zwee Loth nehmen, weil die Andern ooch noch 'ne Taſſe mitdrinken werden.

Bläschen. Schön, ick werd't ihr ſagen. (er geht durch die Kinderſtube) Aujuſte, Döchterken, ſieh' uf Mächen, un zieh' de Kinder an, et is ſchon en Viertel uf Fünfe. (er ſchreit zur nächſten Thür hinaus) Rieke!

Rieke! Steh' uf, puſle Dir en biſken, mach fix! Zieh' Dir an, un nimm zwee Loth heute. Recht ville Kaffe; die Andern drinken ooch mit! (er tritt zurück in die Kinderſtube) Na, Iphijenia, ſteh uf mein Puſelken, Kaffedrinkeken, Spazierenfahrenken! Ludwig, Auguſte wird Dir't Morjenjebet überhören, un denn ſchreiſte nich wieder, wenn ſe Dir kämmt. (er geht wieder in ſeine Schlafſtube.)

Henriette. Haſte denn ſchon nach't Wetter jeſehen?

Bläschen. Ne, herrjees, det hab ick janz verjeſſen! Na, ſchadt niſcht, immer ſidele Jettken, ick will mir man erſt 'ne Pfeife ſtoppen. So, ſo! Kotz Schwerebrett, wo is denn nu ſchon wieder det fixe Feuerzeig? det hat gewiß wieder de Rieke mit hinter jenommen. Ick muß mal jleich nachſehen. (er geht wieder durch die Kinderſtube bis in die Küche). Richtig, da is et! Aber, Rieke, ick habe Dir ſchon ſo oft jeſagt, Du ſollſt mir det fixe Feuerzeig nich wechnehmen! (er zündet ſich die Pfeife an und kehrt zurück) Zwee Loth, Rieke, verjeß' nich! — Auguſte, ſpute Dir 'n biſken, — rabolzt nich ſo in de Betten rum, Kinderkens! — Eh'r Du Dir de Haare machſt, daweile loſ ick von hier nach Charlottenburg hin un zurück. — Siehſte, Jettken, wie ick Dir ſagte, det fixe Feuerzeug ſtand richtig in de Küche. Nanu will ick aber ooch nach't Wetter ſehen; et ſcheint mir

en bisken trübe, aber det kann ooch blos von den Morjen sind, weil't noch früh is, da sieht et jewöhnlich so'n bisken neblich aus.

Henriette. Du Bläschen warte mal! Frage doch mal erst de Nieke, wo se meinen Unterrock hingelegt hat.

Bläschen. Ja, mein Jetteken, ick will jleich mal fragen. (er geht in die Küche und kommt schnell zurück). In den mittelsten Kasten von de Kommode, Jettken! Na, nu will ick mal nach't Wetter sehen. (er geht in die Wohnstube, schaut zum Fenster hinaus und kehrt wieder um). Du, det wird am Ende Essig werden mit unsre Parthie, Jettken. Von 't Rejenloch her, von Spandow, kommen janze dicke Wolken rübergezogen; ick jloobe, et wird jleich drippeln. Na, det wär 'ne scheene Jeschichte, wenn aus die Landparthie 'ne Wasserparthie würde! Den jroßen Kälberbraten von 14 Pfund, un die Masse Kaffekuchen nn Schlackwurscht un holländ'schen Käse! Na, aber man fidele, umkommen dhut ja doch nischt nich bei uns, un am Ende klärt et sich doch noch uf.

Eine halbe Stunde später.

Lerche (tritt schwerfällig in die Wohnstube). Jun Morjen, Kinderkens! Jun Morjen Jette, jun Morjen Schwager, jun Morjen Aujuste, jun Morjen Väljer! Na, Ihr sitzt Alle schon ufjewichst bein

Kaffe? Det is recht, det freut mir; pladdere mir mal ooch eene Taſſe in, Aujuſte! (er ſetzt ſich.)

Bläschen. Na, wat ſagſte'n aber dazu, daß noch Keener nich hier is von die Andern? Un der Wagen ooch noch nich? Un det Wetter, wie?

Lerche. Ach wat! Wetter hin, Wetter her! Det Wetter wird uns nich freſſen! So lange wie et keene Kanonenkugeln rejent, laaß ick mir nich irretiren.

Auguſte. Aber, Onkel, Sie bedenken nachher nicht unſere Füße auf dem naſſen Lande! Wir erkälten uns.

Lerche. I Jott bewahre, denkt nich dran an Erkälten! Seh mal her, wat ick vor Stiebeln anhabe! Det ſind Stiebeln! Die ſind waſſerdicht.

Bläschen. Ja, aber meine, die ſind ooch waſſerdicht. Det heeßt, wenn da des Waſſer drinn is, denn jeht es nich wieder raus. (Die Kinder zanken ſich und ſchreien.) Na, wollt Ihr ruhig ſind, Jeerens, oder ick ſpunne Euch in de Kammer, un laß Euch janz alleene zu Hauſe! Iphijenia, Jierpanſch, wirſte jleich Ludwichen det Stück Semmel wieder jeben! Den Oojenblick jibſte't wieder!

Henriette. Bläschen, ick weeß nich wie Du biſt! Immer un ewig ſitzt Du uf de Iphijenie! Ludwig kann vor Dir dhun, wat er will.

Bläschen. Jettken, det is nich wahr, ick bin

janz unparthei'ſch, aber ick will mir man nich immer de Ohren voll quängeln laſſen. (er ſteht auf und ſchaut zum Fenſter hinaus.) Keene Seele, weder Schmidt noch Meyer! Det ſind Menſchen, die verſprechen immer Allens, un denn verſchlafen Se de Zeit. Un der Wajen kommt ooch noch immer nich! (zu den Andern) Det ſcheint ſehr zu ſtuckern mit unſre Landparthie, Kinderkens! (zum Fenſter hinaus) Herrjees, un det Wetter! Dahinten ſieht et doch jerade aus, als ob de Welt unterjehen ſollte. Ick bin immer ſo'n Pechvogel: ick brauch' mir man nankingne Hoſen anzuziehen, denn dreeſcht et! — Na endlich, da kommt Eener um de Ecke, det is Schmidt! (ſich wieder ſetzend) Na, nu fehlt man blos noch Meyer un der Wagen un jut Wetter, denn kann et fidele werden.

Friederike. Madam, ick habe Allens injepackt! Die beeden jroßen Körbe ſind janz voll jeworden. Wat is denn nu noch zu thun?

Henriette. Nu mußte noch Brod un Semmeln von Bäcker holen. Aujuſte, jreif' mal in meinen Pompadour rin, un jib mal de Rieke Jeld, hörſte? Aber, Rieke, laß Dir nich wieder ſon pampijes Brodt in de Hände ſtechen; nimm ſo'n paar kleene knusprije Schrippen, hörſte?

Friederike. Scheen, Madam! (ſie geht.)

Schmidt (macht eine tiefe Verbeugung in der Thüre.) Ich wünſche Ihnen allerſeits einen juten Morgen; Sie erlauben, daß ich meinen Hut und Stock hier ablege. Jun Morgen! Na, Alles ſchon ſo in Ordnung! Dieſes muß man ſagen, verehrte Madam Bläschen, Sie ſind eine Hausfrau, wie es deren wenige in den Familien einer Reſidenzſtadt geben mag.

Henriette. Ach, bitte, Herr Privatſekertair, Sie ſind zu jütig: man muß ja woll. Bitte, ſetzen Sie ſich doch hier her uf't Sopfa neben mir. So! Aujuſte, nimm mal de Jphijenie hier runter, un ſchenk mal vor den Herrn Privatſekertair eine Taſſe Kaffe in.

Schmidt. Sie ſind allzujütig, verehrte Madam Bläschen. Ich habe zwar ſchon zu Hauſe Kaffe jenoſſen, indeſſen kann man Jhrer Empfänglichkeit niemals etwas abſchlagen. (er nimmt die Taſſe; zu Auguſten.) Beſonders aus ſo ſchönen Händen. Meinen jehorſamſten Dank, Mademoiſelle!

Lerche (lachend.) Ne, hören Se, Herr Privatſekertair, Sie ſind en putziger Kerl, det muß wahr ſind. Ne, herrjes, wenn ick ſo wie die Katze um 'n heißen Brei rumjehen müßte, ehr ick wat ſagte: ick jloobe, ehr ſagt ick in meinen Leben niſcht.

Schmidt (lächelnd.) Sie ſind —

Bläschen (zugleich mit Schmidt.) Na, deß aber — bitte, Herr Privatſekretair, fahren Sie fort!

Schmidt. Nein, bitte jehorſamſt, Herr Bläschen, ich habe Zeit. Was wollten Sie gefälligſt ſagen?

Bläschen. Ich wollte man ſagen: deß aber der Herr Meyer nich kommt, des is doch Unrecht! Stille mal, mir is et, als ſingt da drüben Eener uf de andere Seite! (er ſpringt auf und ſchaut zum Fenſter hinaus.) Richtig, da is er! (hinunterblickend) Jun Morjen, jun Morjen, Herr Meyer! Na warten Sie man, Sie ſind ſcheene lange jeblieben! Na, ſchadt niſcht! (er dreht ſich um) Nanu, Kinderkens, nu ſind wir Alle zuſammen, nu fehlt man blos noch der Wagen. Hör' mal, Jetteken, wat meenſte, die Rieke könnte mal zum Fuhrmann jehen; denn ſeh' mal, et is ſchon dreiviertel uf Sechſe, un um dreiviertel uf Fünfe wollt' er ſpätſtens hier ſind.

Meyer (ſchnell die Thür aufreißend.) Jehorſamſter Stiebelknecht, meine Herrſchaften! Na, Alle ſchon einen Aufſtand bewirkt? Ich dachte, ich würde Sie noch im Bette finden, Fräulein Auguſte!

Auguſte (ſpöttiſch.) Solche Redensarten verbitte ich mir, Herr Meyer.

Bläschen (lachend.) Hi, hi, hi! Der Herr Meyer iſt doch immer und ewig aufjeräumt, immer fidele!

Meyer. Ja wohl, ja wohl, Herr Schmutzverbannungsfabriken-Vorſteher Bläschen, allemal Derjenigte welcher! Immer aufjeräumt, wie meine Kaſſe. Ah ſieh' da, Herr Schmidt, wenn der Deibel kommt nimmt er ſie mit, wie jeht's Ihnen denn? Lange nicht jeſehen! Sind Sie noch auf den Strumpf? Oder haben Sie Stiebeln an?

Schmidt. Ich danke Ihnen jehorſamſt, Herr Meyer, ich befinde mich recht wohl, und es jeht mich auch, Jott ſei Dank, noch ſo hallweje.

Meyer. Un Sie ooch, Herr Lerche? Haben Sie ſchon heute gewirbelt? (er macht die Pantomime des Trinkens.)

Lerche. Ne, ehr ick nich Kaffe jedrunken habe, ehr wirble ick nie Eenen. Na aber nu werd mir die Zeit ooch lang mit den Fuhrmann! Sechs Uhr verbei, un noch keen Wagen nich hier?

Henriette. Ja, et is zu doll!

Meyer. Am Ende ſchmeichelt ſich der Fuhrmann jar nich zu kommen!

Schmidt. Ich vermuthe unmaßjeblich, daß er ſich verſpätet.

Bläschen (im Fenſter liegend.) Nu ſind wir Alle da, Allens is injepackt, die Wolken haben ſich ooch en bicken verzogen: nu fehlt man blos noch der Wagen! Aber der läßt ſich nich ſehen un nich hören.

Da kommt de Rieke wieder! (hinunterrufend.) Na, Rieke, wat ſagt er'n?

Friederike (von der Straße hinaufrufend.) Er wird jleich hier ſind. Er futtert man noch en biskeu.

Meyer. Na, alſo, nur nicht verzagt! Verzage nicht, du frommer Chriſt, ſo lang die Wurſcht im Tiegel iſt. Die Pferde frühſtücken nur noch, und denn werden ſie uns die Ehre jeben. Hören Se mal, Fräulein Aujuſtchen, Sie ſind doch nicht böſe? (Sie ſprechen leiſe mit einander.)

Iphigenia (ſchreit.) Naaaaa! Mutter, der Ludwich!

Bläschen (im Fenſter liegend.) Da is er! Der Wagen is da! (er dreht ſich um.) Nanu, Kinderkens, Allens zuſammenjepackt, niſcht verjeſſen? Rieke, jeh immer runter mit de Körbe! Allens drinn? Kalbsbraten, Schlackwurſcht, holländſcher Käſe, Schnaps, Brodt, Allens da? Na jut! (er ſucht.) Na, wo is denn mein Hut? Herr Privatſekretair, ſein Se mal ſo jut, un nehmen Se mal meine Pfeife! Wo is denn de Strippe hier in'n Kaſten jeblieben? Ach, da is ſe, na, aber ſo verheddert. Spute Dir, Jetteken! Aujuſte, det die Kleenen de Treppe nich runterfallen! Iphijenie, zum Deibel, jeh mir aus den Weje, un komm' mir nich immer zwiſchen de Beene! Lerche, vergeß' Deine Blaſe nich, ſonſt haſte nich jenuch Taback! Ick will man erſt runter, un de Körbe placiren.

Wenn wir man Alle wer'n ſitzen können! Herjees, wo is denn der Hund, der Aſur? An det Vieh hat Keener nich jedacht.

Henriette. Ach Jott, ſo habe Dir doch man nich, de Ricke hat'n ja ſchon uff'n Arm. Stech' mal hier den Zucker noch in de Taſche. So, nanu is Allens jut, nu kann et vor ſich jehen.

Bläschen. Ick ſprinje voran, um zu ſehen, wie Allens ſich machen wird. Hab' ick denn ooch de Strippe? Ja, da is ſe! (er geht hinaus, ſteigt ſchnell die Treppe hinunter und tritt vor die Hausthür.) Jun Morjen, Kutſcherken! Na, is en bisken ſpät jewor-den! Die Pferde ſind woll nich eher ufjewacht? Na, ſchadt niſcht. Aber, liebet Kutſcherken, werden wir denn da ooch Alle ſitzen können?

Kutſcher. J wat werden Se da nich Alle ſitzen können! Der Wagen hat Platz, da jehen Alle ruf!

Bläschen. Ja, ſagen Se mal, wiſſen Se denn, wie Viele wir ſind?

Kutſcher. Ne!

Bläschen. Ach ſo! Ja, nu freilich, wir jehen Alle ruf, des is richtig, wenn wir uf die andere Seite wieder runterſteijen. Wir ſind ja fünfe, ſechſe, ſieben, achte, neune ſind wir ja, ohne Ihnen. Des heeßt: zwee Kinder ſind wir ooch drunter.

Henriette. Aber, Bläschen, wat ſchwadd-

ronnirste denn so ville? des jeht ja Allens janz jut. Hier uf den mittelsten Sitz, wo et nich stuckert, sitze ick, Anjusie, un de Jphigenie; mein Bruder, Herr Meyer und Du mit den Ludwichen uf den Schooß, sitzen hinten, un vorne kommt der Herr Privatsekertair, Rieke, un der Kutscher.

Bläschen. Na, aber, Jetteken, die Hauptsache haste verjessen! Wo kommen denn die beeden Körbe hin?

Henriette. Eenen nimmt Rieke vor die Beene, un eenen der Herr Privatsekretair. Des jeht Allens, man ufjestiegen!

Bläschen (im Aufsteigen.) Ach, un ick mit den Jungen uf'n Schooß, det wird'n Verjnügen werden! Na, schadt nischt, immer fidele!

Kutscher. Na sitzt Allens? Also nach Schöneiche? (er schlägt die Pferde.) Hü! Hü! (der Wagen rollt fort.)

Henriette. Na, Herr Privatsekertair? Wie sitzen Sie denn? Jnkommodirt Jhnen ooch nich der Korb vor de Beene?

Schmidt. J nu! Ich danke Jhnen janz erjebenst, Madam Bläschen, es macht sich ja! Es jeht janz jut. Wie weit ist'n woll Schöneiche?

Meyer. Des schmeichelt sich zwee un 'ne halbe Meile weit zu sein. Zum Frankfurter Thor raus.

Henriette. Herrjees, ick habe meinen Knik-

ker verjessen! Kutscher, Kutscher! Halten Se mal an. Bläschen, springe mal noch mal zu Hause un hole mir meinen Knicker; hier hast'n Schlüssel.

Bläschen. Schöne Jetteken! (er steht auf.) Setz Dir mal daweile hier her, Ludewig! (er springt hinunter, läuft nach Hause und kommt schnell wieder; im Aufsteigen:) Na, is det aber en jroßes Dings, dieser Sonnenschirm! Det is ja jar keen Knicker mehr, det is en Verschwender! So nu sitz' ick wieder, nu man zu!

Kutscher. Hü!

Unterweges.

Meyer. Na aber, Fräulein Auguste, Sie reden ja heute gar nich; Sie sind ja so hydraulisch, wie ich Sie lange nich jesehen habe. Sein Se doch hübsch cottelete, heiter! Immer au jus, des is die Hauptsache! Was fehlt Ihnen denn?

Auguste. Ich kann die Witze vom Mühlendamm nicht vertragen.

Henriette. Aber Juste, was is denn Des? Werde doch nich ausfallend zu Herr Meyern.

Meyer. I lassen Se doch, lassen Se doch, Madam Bläschen: De juste-bos non est disputedumm, über die Jeschmäcker läßt sich nich kabbeln, oder, wie der Franzose sagt: Jeder hat seinen eijenen Chacun. Sie neckt mich blos, die holde

Aujuſte, un Sie wiſſen ja: was ſich necket, das liebet ſich.

Auguſte. Der Himmel beſchütze mich!

Lerche. Aujuſte! Wenn De nich willſt, denn mußt'e!

Auguſte. Lieber Onkel, Sie ſind Korbmacher; wenn mich Herr Meyer noch länger mit ſeiner Liebe verfolgen ſollte, ſo werde ich Sie wohl in Nahrung ſetzen müſſen.

Lerche. Ja, des is jut, aber de unartigen Kinder können ooch bei mir de Ruthe kriejen. (zu ſeinem Schwager.) Hör mal, Lichtzieher Bläschen, der Ludwig hat ein Näschen. Nimm mal einen Schnuppduch!

Bläschen. Der Junge wird jewiß mal mein Jeſchäft übernehmen; er übt ſich immer un ewig drinn. Wenn ick mir man rühren könnte! Ne, Kinder, wie ick aber ſitze, des jeht ins Weite, oder vielmehr: des jeht in's Enge.

Henriette. Ach Jott, Du beſchwerſt Dir aber ooch über Allens!

Bläschen. Aber, Jetteken, ick ſitze hier wirklich wie 'ne jepreßte Citrone! Zucker hab' ick ooch in de Taſche; wenn mir jetzt Eener in Rum ſtellt un warm Waſſer über'n Kopp jießt, denn bin ick 'ne Bowle Punſch.

Lerche. Na höre, Schwager, wenn Du 'ne

Bowle Punſch wärſt, da hätt' ick Dir bald in'n Magen. (nach einer Pauſe zu Schmidt) Hör'n Se mal, Herr Privatſekertair, wie amüſiren Sie'n ſich da vorne bein Kutſcher un bei de Rieke, un m 'n Eſſkorb uf de Beene?

Schmidt. O ich danke Ihnen erjebenſt, Herr Lerche. Es ſtaubt ein we ig.

Lerche. Ein wenig? Na hören Se, wenn Se des wenig nennen, denn möcht ick mal viel ſehen! Sie ſehen ja ſchon aus wie'n Mottenkönig!

Meyer. Ja, der Herr Schmidt is ja auch ein Nachtvogel! Er ſchwärmt um die Lichtzieher-Dochter.

Schmidt (ſehr verlegen.) Aber, jeehrter Herr Meyer, Se ſetzen mir wirklich in einer nicht janz jeringen Verwirrniß. Sie werden das jewiß als Scherz keiner weitern Beobachtung widmen, Demoiſelle Bläschen?

Auguſte. Nein, Das verſichere ich Ihnen Herr Privatſekretair!

Schmidt. Sehr viel Jüte, verehrte Demoiſelle. Sie ſind im Beſitz einer Zartheit, die —

Lerche (unterbricht ihn.) Sagen Se mal: roochen Sie nich?

Schmidt. Nein, werther Herr Lerche, aber bitte, es iſt für das männliche Geſchlecht janz hübſch. Genieren Sie ſich deshalb nich!

Lerche. Ne, ach, daran denk' ich ooch nich! Ick roocke, un wenn der Kaiser von Fetz un Marokko kommt; det is mir Allens eenjal. — Du, Bläschen, ſchlag' mir mal Feuer an! — Ick wollte man blos wiſſen, ob Sie roochten, weil Sie ſonſt jar niſcht dhun. Sie ſind blos immer höflich, ſonſt haben Sie jar keene Paſſion nich, nich wahr!

Schmidt. Nein, werther Herr Lerche, ich bin —

Bläschen. Herrjott, Kinder, da kommt de Sonne vor! — Ludwig, zum Deibel, ſitze ruhig, oder ick ſchmeiß' Dir runter! — Nu wird et noch en janz ſchöner Dach, des ſollt Ihr mal ſehen! Hör' mal, Lerche, haſt Du Deine Blaſe bei de Hand? Jibb ſe mir mal; ick muß meinen Taback verjeſſen haben, oder er is wo mit injepackt.

Kutſcher. Brrr! Na hier is det Schußeehaus! Wollen Se jefälligſt bezahlen?

Bläschen. Ne, Kutſcherken, ſo jeht Des nich! Des Schoßeegeld bezahlt Ihr, ſo hab' ick es jeſtern mit den Herrn ausjemacht.

Kutſcher. Ach wat ausjemacht! Davon hat mir Keener niſcht nich jeſagt!

Einnehmer (mit vorgeſtrecktem Tarifbeutel.) Bitte jefälligſt, ſich zu entſchließen! Da hinten kommen noch mehrere Wagen.

Bläschen. Ja, Kutſcherken, wie jeſagt, ich hab' es ausjemacht, —

Henriette. Aber, Bläschen, ſo bezahl' es doch man, damit wir von'n Fleck kommen! Du kannſt et ja immer abziehen, wenn De den Wagen richtig machſt.

Bläschen. Ja woll, Jetteken, des is ooch wahr! (er greift in die Taſche.) Ich kann es ja morjen immer noch abziehen. Hier, Herr Einnehmer, vor hin und zurück, und eenen Silberjroſchen wieder raus! So! So! Schön Dank: Nann wieder zu, Kutſcherken! So! Du ſollſt ruhig ſitzen, Ludwig, oder ick jebe Dir'n Katzenkopp! Am Ende reißt eenen denn doch mal de Jeduld!

Schmidt (ſich zu Bläschen umdrehend.) Ich denke, der Ludwig iſt ſonſt ſolch ein frommes Kind?

Bläschen. Ja fromm is er, aber et is doch en Racker, der Ludwig! Ick kann mir ſelbſt nich bejreifen, det ick ihn noch nich runter jeſchmiſſen habe. Bald inkommedirt er mir hier, bald inkommedirt er mir da! Wie 'ne Flöhe is der Junge!

Meyer. Sehen Sie mal, lichtziehender Freund: Ihr verehrungswürdiger korbflechtender Schwager hat ſich in Morpheuſſens Arme jeworfen und druſelt ein bisken. Er ſchnoppt.

Bläschen. Na det is noch hübſcher! Seht mal, Kinderkens, des Kerlchen is bei des Stuckern injeſchlafen, ne, des jeht in's Weite! Na aber man immer fidele, die Jelejenheit wer' ick mir zu Nutze machen,

un ihn den Ludwig en bisken uſpuckeln. Setz' Dir mal janz leiſe uf Onkeln ſeinen Schooß, Ludwigken; (er hebt ihn hinüber) ſo, nu halt Dir hier mit beede Hände an'n Wagen feſt, un ſitze janz ruhig, det Onkelken nich ufwacht. So! Ach, det is 'en Jenuß, den Jungen uf'n Andern ſein Schooß zu ſehen!

Henriette. Jott, wie kann man ſich ſo jefährlich haben!

Meyer. Na hören Sie mal, intereſſante Frau, ich will Ihrem Mann nicht beiſtehen, aber Sie würden Dero Beine auch fühlen, wenn Dero dicker Junge drauf ſäßen.

Bläschen (ſeufzend.) Ach, du lieber Himmel, nu wacht Der ſchon wieder uf, der Lerche! Es is doch aber merkwürdig, was dieſer Menſch vor'n kurzen Schlaf hat; des kann ihm doch unmöglich jeſund ſind.

Lerche (reibt ſich die Augen.) Na, was is'n Des? Wie kommt'en des, deß ich einen Jungen jekricht habe? Wer hat mirden den Ludwig hierherjeſetzt? Ne, Bläschen, damit ſchmeichle Dir nich, det ick Den uf'n Schooß behalte! u biſt Vater von det Kind, nich wahr Jette? Du kannſt et ooch ruhig ertragen.

Auguſte. Wir müſſen ja auch übrigens gleich in Schöneiche ſein.

Kutſcher. Ja woll, det dauert nich mehr lange. Jetzt lenk ick hier rechts rum, in'n Sand

rin. Nu muß ick Ihnen überhaupt bitten, det de Meeſten ausſteigen, und det Endeken zu Fuße jehen, ſonſt kommen die Pferde nich fort. Brrr!

Schmidt (den Eßkorb auf ſeinen Platz ſtellend.) Mit Verjnügen, lieber Kutſcher, ſehr jerne. Sie ſind wohl ſo jut, liebe Friederike, und halten hier den Korb noch; ich ſteige jefälligſt aus.

Bläschen (im Ausſteigen) Jott ſei ewig jedankt, deß wir ſo weit ſind! Ach, nu is mir ſo wohl — (er reckt ſich.)

Meyer (unten.) Mir iſt ſo kannibaliſch wohl, wie 500 Privatſekretaire.

Schmidt (lächelnd.) Bitte, bitte!

Lerche (unten.) Nanu, Kinder, nu wird nich ſo jerennt, ſondern nu wird janz duſe nach Schöneiche jejangen! Seht' er, da is 'ne Kaſtanjenallee, die jibt Schatten, un hier hab' ick 'ne Pulle in de Taſche, die jibt Kümmel; un hier hab' ick en Mund, den ſchmeckt det! Privatſekertair, jeben Se mal Obacht! (er trinkt.) Nich wahr, det ſchmeckt ſchöne? (ſteckt die Flaſche ein.) Sajen Se mal janz ufrichtig: is einen Det nich ſehr wohlthätig in'n Magen? Wie?

(Schluß im nächſten Hefte.)

Eine ganz kleine Novelle.

Der Rentier Puſe, ein Mann in den Vierzigern, von kleiner Statur, ſehr dumm und häßlich, gedenkt ſein Wittwer-Leben zu beſchließen, und läßt folgendes Heiraths-Geſuch in die hieſigen Zeitungen rücken:

„Ein nicht ganz unbemittelter Mann in den beſten Jahren ſucht eine Lebensgefährtin zur Ehe, die wo möglich auch Mittel hat. An ſtillen Lauf gewöhnt, fehlt es ihm an Ausbreitung ſeiner Bekannten und daher Einſchlagung dieſes Weges, unter der beſten Discretion. Adreſſen unter O. W. nimmt das Int.-Comtoir an."

Schon am nächſten Tage findet Herr Puſe eine Adreſſe, welche ihm das Glück ſeines Lebens bringen ſoll; er nimmt deshalb eine Droſchke und fährt bezeichnetermaßen nach der „Padden-Gaſſe No. 79, zur Wittwe Pinkert." Er findet dieſe Eheſtands-Kandidatin auf dem Hofe mit Aufhängen der Wäſche beſchäftigt, und überzeugt ſich ſogleich, daß auch ſie über die erſten Jugendthorheiten hinaus iſt, und ſich einer erſtaunungswerthen Magerkeit, ſchlechter Zähne, einer ſehr langen Naſe und böſer Augen erfreut. Im Uebrigen hat ſie alle Vollkommen-

heiten einer verblühten Schönheit, und drückt durch ihr Betragen ſo viel Jugend aus, als man ihr kaum zutrauen möchte, je beſeſſen zu haben. Herr Rentier Puſe iſt ſehr unangenehm überraſcht und findet ſeine Adreſſatin ſchrecklich; indeſſen erlaubt ihm ſein höchſt beſcheidener und ängſtlicher Character nicht, ihre Einladung, die kleine Hoftreppe hinauf zu folgen, abzulehnen, und er klettert deshalb mit Hülfe ſeines dicken Bambus nach. Hier oben entſpinnt ſich folgendes Geſpräch:

Mad. Pinkert (immer ſehr ſicher und ſchnell redend.) Sie ſind alſo der Herr, der des Heirathsjeſuch hat inricken laſſen? Wie iſt denn Ihr werther Name?

Puſe (immerfort ſehr verlegen.) Puſe, Rentier. Früher war ich Strumpfwirker, jetzt hab ick mir aber zurückjezogen. Un Sie, wenn ich fragen derf?

Mad. Pinkert. Sie wiſſen ja ſchon meinen Namen, Herr Puſe!

Puſe. Ja, des woll, aber Ihre andern Umſtände kenn' ick nich.

Mad. Pinkert. Ich bin ſchon ſeit ſieben Jahren Wittwe; mein Mann war Briefträger un ſtarb jleich anderthalb Jahr nach unſere Verheirathung.

Puſe (ſie groß anſehend.) So! — Ach, des is ſchade!

Mad. Pinkert. Mein Vermöjen beſteht freilich man blos aus fünfhundert Thaler, aber ick habe wirthſchaften jelernt un weeß mir inzurichten, un Dieſes kennen Se jlooben, Herr Puſe, eine beſſere Hausfrau kriejen Sie in Ihren janzen Leben nich. Wie viel haben Sie denn?

Puſe. Ick? Ich habe ſo jejen ſechshundert Thaler Zinſen.

Mad. Pinkert. So? Nann ſehn Se mal, mein lieber Puſe, des würde ſich ja ſehr jut mit uns Beede machen, wenn ick Ihnen überhaupt anſtehe. Sie haben des Ihrige, un ich, natürlich es is wenig; aber es macht ſich doch. Bitte, ſetzen Sie ſich doch! Ne, nich da! kommen Se man hier uf den Stuhl neben mir! So! Sehen Se woll; wenn wir erſt verheirathet ſind, un de Küche un Allens is in Ordnung, da können wir ofte ſo unſer ſtilles Jlück jenießen.

Puſe. Ja woll! Alſo — (er weiß vor Verlegenheit nicht, was er ſagen ſoll) — Sie meinen — Ja, — eijentlich — natürlicherweiſe — man kann ſich ja jejenſeitig überlegen, man muß ſich doch eijentlich erſt kennen lernen. Sie fangen ſich auch mit einem P. an. Was war denn Ihr werther Mann?

Mad. Pinkert. Ich habe es Ihnen ja ſchon jeſagt: Briefdräjer!

Puſe. Ach ja, ja richtig, Briefträger, richtig! Er war woll bei de Poſt anjeſtellt?

Mad. Pinkert. Na, wo denn ſonſt? Sie ſind woll manchmal en bischen zerſtreut, discret, Puſechen? (Sie ſtreichelt ihm die Wange) Na ſchadt niſcht, ſchadt niſcht, des wird ſich ſpäter Alles finden. Was is denn Ihr Lieblingsgerichte, Puſechen?

Puſe. Quetſchkatoffeln un Karmnade, un Sauerkohl un Bratwurſcht.

Mad. Pinkert. Des is aber merkwürdig, liebes Puſelchen, wie wir darin Symparthie! Quetſchkartoffeln mit Karmnade, ſehen Sie, des is vor mir eine wahre Wonne, un mit Sauerkohl un Bratwurſcht kann mir Eener in meine letzte Stunde noch vergnügt machen. Un wie ich Ihnen die beeden Jerichte koche, da ſollen Sie Ihre Freude dran haben. Sagen Se mal, wie is es'n mit Hamm:lfleeſch mit Bollen?

Puſe. O, des eß ich auch recht jerne, aber recht ſaftig muß es ſind, und recht viel Bollen.

Mad. Pinkert. Ja, verſteht ſich; un wie is es'n mit Milchreis un Schweinebraten?

Puſe. Ne, Madam Pinkerten, mit Schweinebraten kann mir Eener jagen; der is mir zu fett. Die Kurſchte oben druf, det wär' noch des Eenzige, wenn ſe recht knuſprig iſt, aber det lohnt doch nich

der Mühe, det Sie Schweinebraten, wenn Sie ihm nich jar zu jerne essen, vor uns machen.

Mad. Pinkert. Ne, ach Jott, um meinentwegen man jar nich. Ick habe's ja man blos Ihrentwegen, denn ick un Schweinebraten, wir Beede können uns jar nich besehen. Wie is es denn, essen Sie denn alle Dage en Süppken, Puselchen?

Puse. Nein, liebe Madam Pinkerten, damit bemühen Sie sich nich. Ick mache mir nich viel aus Suppe.

Mad. Pinkert. Apripos, Puselchen, sind Sie denn mit Ihr Logis so einjericht't, daß eine Frau jleich noch da wohnen könnte? Oder haben Sie man, was Sie vor sich brauchen?

Puse. Ne, ne, janz bequem kann ick eine Frau bei mir placiren. Meine fünf Kinder wohnen ja ooch Alle bei mir, ick erziehe sie ja selbst, un des Dienstmächen ooch.

Mad. Pinkert. Also Sie haben ooch Kinder, nu seh! Ja, ich ooch, ich habe aber man zwee Stück, die sind jetzt in de Schule. Ach, hören Se mal, Puselchen, wissen Se was, ich wer' mir mal jleich den Umschlagedoch umbinden un den Hut ufsetzen, un mit Ihnen jehen, um mir des Quartier anzusehen.

Puse. Schön, des thun Sie, Madam Pin-

ferten! Ick will Ihnen Alles zeijen, wat ick habe. Vorne eene Stube mit een Fenſter un eene mit zwee Fenſtern, denn kommt en langer Alkowen, der'n bisken finſter is, denn kommt eine jroße Hinterſtube mit een Fenſter, denn kommt de Küche, die Ihnen ſehr jut jefällen wird, un denn is janz hinten noch 'ne Kammer, wo't Mächen drinn ſchläft. Erlauben Se, des ick Ihnen behülflich bin! — (Er hilft ihr das Tuch umnehmen.)

Mad. Pinkert. Bitte, bitte, ick danke Ihnen! Na, wenn Ihnen nu jefällig is?

Puſe. Derf ick Ihnen meinen Arm anbieten, werthe Madam Pinkerten? So, faſſen Sie mir unter.

Mad. Pinkert. (indem ſie die Treppe hinuntersteigen.) Sie ſind ſehr nobligant, lieber Puſe, ich freue mir wirklich ſehr auf unſerer Ehe.

Puſe. Bitte, ich mir auch.

Sie gehen in die Wohnung des kleinen Rentiers. Madame Pinkert ſpielt die Aufmerkſame und Liebevolle, läßt ihre beiden Kinder aus der Schule holen, ſpeiſt zu Abend mit ihrem Freier, und zeigt viel taktiſche Kenntniſſe, namentlich in Hinſicht auf Angriff und Belagerung. Schon einmal hatte ſich Puſe auf ſolche Weiſe überrumpeln laſſen, und in einer zehnjährigen unglücklichen Ehe Muße gefunden, ſeinen leichtſinnigen Schritt zu bereuen. Trotzdem geſtaltet dieſe Geſchichte ſich ſo, wie es, in Berück-

ſichtigung der Charaktere, leicht vorauszuſehen war. Er, Puſe, der Rentier, iſt zu ängſtlich, der windgeflügelten Ehewuth der verwittweten Frau Briefträger männlich entgegen zu treten; er wagt es kaum zu denken, daß ihre phyſiſchen und geiſtigen Eigenſchaften ihm unangenehm erſcheinen, geſchweige ihr zu ſagen, und ſo wird er, von Liebkoſungen und Aufmerkſamkeiten halb erſtickt, ohne Erbarmen vor den Altar geſchleppt, wo er mit beklommener Bruſt ſein Ja ausſpricht.

O ſchnöde, unvollkommene Welt! Puſe hat zwei Mal geheirathet und nie geliebt!

Berliner Blumenſprache.

Agley.

Warum denn ſo ſchüchtern loofen?
Soll ick Dir vielleicht wat koofen?
Nein, nur dieſes nich!
Muß Dich erſt die Jungfrau ſagen:
Jüngeling, derfſt nich verzagen,
Rieke liebet Dich!

Akazienzweig.

Edeward, Du kannſt Dir trollen,
Liebe kann ick Dich nich zollen!
Aber wenn Du Freundſchaft willſt,
Du mir die Jefühle ſtillſt.

Aloe.

Ich wählte Dir zu meinen Ritter,
Du keilteſt mir: o des war bitter!
Verzeih' mir, deß ich fliehend von Dir eile,
Denn wahre Liebe kennet keine Keile.

Aſter.

Jetzt liebſt Du mir ſehr! doch ſchade!
Sind nur erſt der Liebe Stunden
Futſch, und eh'lich wir verbunden,
Dann bin ick Dir jleich Pomade.

Aurikel.

Jott, wat biſt Du niedlich,
Un ſo appetitlich!
An Deine Bruſt
Iſt Jötterluſt!

Balſamine.

Weil Du ſonſt ſo ſtolz jeweſen,
Biſte jetzo ſo verneſen;

Herzensjüte janz alleene,
Bringt Dir wieder uf de Beene.

Sandgras.

Willſt Du einen Kuß mir jeben,
Werd' ick in de Wolken ſchweben!

Baſilienm.

Du trauſt Dir nich ran zu mir!
Na höre, Karl, ick bitte Dir!
Laß Dein Herz in meinem ſchlüpfen,
Daß wir ein Verhältniß knüpfen.

Blumenmohn.

Wenn's auch int'reſſant Dir ſchiene,
Unverjeßliche Karline!
Du mußt noch ein Anjedenken
Auf die Wanderung mich ſchenken.

Wolle.

Wolle, jeh' und ſage ihr,
Daß ich weine für und für!
Manche Thräne is gefloſſen,
Aus des Kummers Leid entſproſſen;
Doch ſo viel ich mir auch härmte,
Stets verjebens ich nur ſchwärmte.

Brennende Liebe.

Wilhelm, rege mir nicht auf!

Brennneſſel.

Mit Deine Kurmacherei
Sei man nich immer ſo dreiſte!
Wenn ick Dir mal eie,
Det ſag' ick Dir, denn ſchreiſte!

Buchsbaum.

Hier ſchick' ich Dir ein Bischen Buchs,
Das ſage Dir, daß Du ein Fuchs!
Du haſt mich meine Sprödigkeit jeraubt,
Des hätt' ich nie von meiner Tujend nich jejlaubt.

Butterblume.

Du mußt nicht ſtets ſo idealiſch ſein!
Ich achte wohl die innern Jaben,
Doch muß man was zu leben haben,
Und ohne Brod kann man nich frei'n.

Calmus.

Nach der Liebe Schleife
Wirſt umſonſt Du raſen!
Mach mir eine Pfeife,
Denn werd' ick Dir wat blaſen.

Camille.

Du biſt ein wahrer Aphello in der Eiferſucht!
Laaß mir!

Centifolie.

Hundert Reize ſchmücken Dich,
Jöttliche, ich liebe Dir!

Citronenblatt.

Atjes! Atjes!
Wer weeß, wer weeß,
Ob wir uns wiederſehen!
Ick muß nach Pommern jehen.

Cypreſſe.

Wenn des Lebens Athem einſt verſtocket,
Und die Pulſe nich mehr ſchlagen dhun,
Denn werd' ich, von duſt'rer Nacht umflocket,
In des Jrabes ſtillem Raude ruh'n;
Dann verjebens, Ficke, wirſt Du fragen,
Ob mein Herz Dir droben noch gewiß;
Denn da unten kann man niſcht mehr ſagen
Weil es rings mit Jras bewachſen is.

Dezemberblume.

Du mit Deine Schimmel-Haare,
Du biſt in de beſten Jahre?

Na, denn möcht' ick mal die ſchlechten ſehen!
Kleiner Schäker, Du kannſt weiter jehen!

Dill.

Jraule Dir nich d'rum, Jeliebte,
Weil das Schickſal Dir betrübte!
Fürchte Dir nich und ſei dreiſte,
Dein jehören meine Fäuſte.

Eichenlaub.

Liebe ſelbſt iſt eine Sclaverei,
Deinen Jottlieb haſt Du verloren!
Ein deutſcher Mann iſt frei, iſt frei,
Und wär' er in Köthen jeboren.

Epheu.

Dein Blick iſt tief mich in das Herz jedrungen,
Ich liebe Dich und halte Dir umſchlungen,
Mit Dir hab' ich das Röthlichſte im Sinn,
Wann ich vom Millteerdienſt frei erſt bin.

Erbſenblüthe.

Du hältſt mir, Jeliebte, die Treue! denn anderen Falls,
Bekömmſt Du von mir eine Schoote des Knalls!

Espe.

Ulrich, ob Du mir auch wirklich liebſt!
Dein Jefühl auch keiner Andern jiebſt!

Laß Dir meine Angſt man nich verdrießen,
Ach, ick zittere an Händen und an Füßen!

Fenchel.

Zarter Schneider, laß' die Schmeichelei'n,
Sonſt empfängſt Du bald von mich ein Nein.
Nimmer wirſt Du mich erhaspeln,
Willſt Du man blos Süßholz raspeln!

Feuerlilie.

Ach, mein Herz brennt lichterloh,
Wie ein jroßes Bündel Stroh!
Niemals werd' ich Ruhe finden,
Kann es Dir nicht auch entzünden.

Flieder.

Nein, bei mir nich, wo ich wohne!
Kommen Sie nach de jroße Kanone,
An des Zeughaus da, um neun,
Werd' ich liebevoll heut' ſein.

Fuchsſchwanz.

Lehmann! Sein Sie nicht ſo zudringlich!

Gänſeblume.

Jeiſtlos iſt ein jedes Wort,
Jedes Wort auf Ihrer Zunge;
Weichen Sie von mich nur fort,
Sie ſind dämlich, juter Junge!

Georgine.

Huld'jend möcht' ick, Jungfrau, mir Dir nah'n,
Und Dir bieten meine Hand zum Jlücke,
Deine Tugend, Lotte, zieht mir an,
Doch Dein Stolz ſtoßt jrauſam mir zurücke.

Goldlack.

Hannchen, pumpe mich was! Mir fehlt es an's Nothwendigſte.

Hahnenkamm.

Fordern Sie nicht ſo jeſchwind
Jetzt von mir ein Anjedenken;
Wenn wir erſt verheirath't ſind,
Werd' ich Jhnen ſchon was ſchenken.

Holunder.

Du haſt mir ſehr verkannt,
Du haſt mir tief jeſchmerzt,
Als ich mit meiner Hand
Ein wenig nur jeſcherzt.

Hyacinthe.

Du biſt ein junger Jrenadier
Mit den man Umjang pflegen kann;
Doch wejen Liebe frag' bei mir
Erſt ein'je Wochen ſpäter an.

Jasmin.

Ich jab ſchon mein Verſprechen,
Drum ſeien Sie nicht böſe,
Den Liebesſchwur zu brechen,
Des wäre ſchauderöſe!
Ich mußte Liebe zollen,
Nie kann ſie mehr entſprießen,
Doch wenn Sie Freundſchaft wollen,
Die können Sie genießen.

Jelängerjelieber.

Wonach ich lange mir jeſehnt,
Und ſtill mein Auge hat gethränt,
Das hab' ich jetzt in Dir gefunden,
Und all mein Kummer iſt verſchwunden.

Judenkirſche.

Herr Jeſes! laſſen Sie mir ſein,
Sie lieben ſich ja blos allein!
Sie eitler Jeck, Sie hätten ſich
Schon längſt vor Liebe ufjefreſſen,
Wär's jejen die Jebote nich
Von Ihren Moſes zu vermeſſen.

Klatſchroſe.

Killan, ſei verſchwiegen,
Sonſt kannſte Eene kriejen!

Kleeblatt.

Mit dem Kleeblatt, Dörthe, hier
Dreierlei verſprech' ick Dir:
Erſtens, daß ich nie erkalte,
Daß ich bis an's Jrab Dir liebe,
Zweetens, daß ich treu Dir bliebe,
Drittens, wenn ich Beides halte.

Klette.

Drajoner, weil ick Jhnen Freund,
Sind Sie den janzen Dag um mir herum;
Betrachten Sie mir als Jhren Feind,
Denn drehen Sie gewiß bald um.

Kornblume.

Einſt, da liebten Sie mir, Tobias,
Jetzt dhun ſie mir haſſen,
Wär' ick bei Kröchers ein Schnapsglas,
Sie würden mir nie verlaſſen.

Kuhblume.

Du dhuſt noch ſpröde? Un zu mir?
Du biſt ein dämliches Madel!
Von ſolche Sorte krieg' ich Dir
Zehne vor eene Natel.

Lewkoye.

Bin ick mit 'ne And're ooch jejanjen,
Dadrum keene Feindſchaft nich!
Dein bleib' ick janz unveränderlich,
Aber Sclave? Ne, des kannſt Du nich verlangen!

Lilie.

Daß Deiner Unſchuld Flamme nie verliſcht!
O daß ſie ewig brenn'!
Du biſt ſchonſt lange majorenn,
Un weeßt von'n hellen, lichten Dag noch niſcht!

Maiblume.

Jetzt is Frühling! Ach, wie ſcheen!
Jetzt liebt Allens! Selbſt die Thiere!
Jetzt kann ick Dir frei jeſteh'n,
Wat ick längſt im Buſen ſpüre!

Malve.

Kaltes Mädchen, willſt Du meinen Mord?
Soll ick jlühend denn verderben?
Wenn Du fährſt ſo unempfänglich fort,
Wirſt Du einſt als alte Jungfer ſterben!
Aend're jetzt Dein Herz, Jeliebte, noch,
Denn in ſchöner Zeit der Liebe biſte:
Nütze ihr, und mache der Familie doch
Den Skandal nich in de Dootenliſte!

Mohn.

Dicker Muſchketier,
Sie langweilen mir!

Myrthe.

Meine Liebe haſt Du jetzt erfahren;
Raſtlos will ick ſtreben immerdar,
Deß ick Dir nach wen'gen lump'gen Jahren
Flechte einen Brautkranz in das Haar.
Dreißig Dhaler koſt't des Bürgerwerden,
Fufzig Dhaler koſt't des Werkzeug mir,
Hab' ich dieſes erſt erſpart auf Erden,
O, dann blüht mir ſchon der Himmel hier!

Nachtviole.

Derf ich's denken? derf ich's wagen?
Ach, wie wird es mir erjeh'n! —
Wenn et Zehne hat jeſchlagen,
Wer' ick uf den Hausflur ſteh'n.

Narziſſe.

Jrauſam biſt Du jejen mir,
Fieke, ich verachte Dir!

Nelke.

Nie nich werd ich Deine, Du biſt mir zu kleene jewachſen,

Deine Natur, juter Menſch, is nich nach meinen Jeſchmack.
Dieſes jinge noch an, doch Dein Inwend'jes is nich viel beſſer;
Pucklich und ſchief is Dein Herz, ſo wie Dein Rücken, Musje!

Neſſel.

Du ſchlugſt mir tiefe Wunden,
Nie jlaubt ich zu jeſunden,
Doch abjewöhnt, vorbei
Iſt Deiner Kälte Laſter,
Und Deine Liebe ſei
Mir jetzt ein engelſch Pflaſter.

Noli me tangere.

Laaß mir ſind!

Palmblatt.

Willſt Du des Leben uns verjiften?
O, Jottlieb, laß' uns Frieden ſtiften!

Peterſilie.

Wenn ick, liebe Friederike,
Dir ſo ſtill beſcheiden kieke,
O, dann denkt mein Herz bei ſich:
Dieſe oder keine nich!

Primel.

Jeh' und ſag' ihm, kleine Primel,
Daß er ein zu jroßer Schwiemel,
Wenn er beſſer werden wollte,
Er mir einſt beſitzen ſollte.

Ranunkel.

Du biſt viel zu veränderlich,
Viel zu flatterhaft;
Eens, zwee, drei, ſo haſt Du Dich
'Ne And're anjeſchafft.
Uf Roſen wieje Dir, uf Nelken,
Doch mir laß ſind, ich bitte!
Ich will ſo früh noch nich verwelken.
Drum flieje fort, Kalitte!

Reſeda.

Auf die bleße Schönheit ſeh' ich nich,
Mehr um Deine Tugend lieb' ich Dir!

Ritterſporn.

Ach, mein einz'jer Cüraſſier,
Ich hab' Dir ſo jerne!
Reit'ſte ooch nich fort von hier,
In die weite Ferne?

Nein, ach nein, es tröſten mir
Zwei der ſchönſten Sterne,
Sie wie ich bewachen Dir
Da in die Caſerne.

Roſe. (rothe.)

Ich liebe Dir! ich liebe Dich!
Wie's richtig is, ich weeß es nich,
Un's is mich auch Pomade!
Wie, wenn ich lieb', es heißen muß,
Zu fragen erſt den Heinſius,
Wär' um die Liebe ſchade!
Ich liebe Dir, ich liebe Dich,
Wie's richtig is, ich weeß es nich,
Doch klopft mein Herz ſo ſchnelle!
Ich lieb' nicht auf den dritten Fall,
Ich lieb' nicht auf den vierten Fall,
Ich lieb' auf alle Fälle.

Roſe. (weiße.)

Wenn mein Herz für Lieb' gebrochen,
Und ich in das Jrab gekrochen,
Dann beſuche meinen Hügel,
Breite aus der Sehnſucht Flügel,
Weine eine Thräne drauf:
Dann wach' ich zum Himmel auf.

Roſenblatt.

Wui!

Roſenſtengel.

Ne!

Schneeball.

Fühllos biſt Du wie die Flocken
Wie das Eis da in de Zelten!
Laß Dir Liebe ſchnell entlocken,
Du wirſt Dir das Herz erkälten!

Schneeglöckchen.

Es regt ſich ſchon, Karline,
Een Bischen was für mir;
O! daß die Sonne ſchiene
Tief in den Buſen Dir,
Und weckte da die Triebe,
Bis langſam ſie erblüh'n,
Und einſt als volle Liebe
Für Deinen Friedrich jlüh'n!

Sellerie.

Kleidermacher, Sie ſind ſchwächlich,
Majer, dünn und ſehr zerbrechlich,
Eſſen Sie ſich, Lieber, ſatt,
Daß man was an Ihnen hat!

Spieke.

Halten Sie jefälligſt das Maul!

Stiefmütterchen.

Weil ick Dir een paar Maal küßte
Uf de Moabiter Wieſe,
Trägſte nu ſchonſt ein Jelüſte
Nach der Liebe Paradieſe?
Hat ſich wat zu paradießen!
Schönſter! derfſt man ſagen: Teller!
Willſte Adam's Jlück jenießen,
Looſe nach den duſtern Keller.

Tabacksblüthe.

Schneider, ſüßer Herzenswaller!
Rooch' nich ſolchen Knallerballer!
Zähl' Dir zu die feine Menſchen,
Paff' nich ſolchen Vaterländ'ſchen!
Heut' noch riechen meine Kleider,
Sehr nach jeſtern, lieber Schneider!

Tauſendgüldenkraut.

Warum ick Dir verließ?
Du wollteſt blos mein Kies!

Tulpe.

Schön biſt Du, des muß man wirklich ſagen,
Doch jehäſſig!
Wer Dir uf de Länge kann ertragen,
Na, den freſſ' ich!
Dir zu meiden macht mir freilich Schmerzen,
Die vergeſſ' ich!
Denn det ſag' ick Dir: mit Deinem Herzen
Is et Eſſig!

Veilchen.

Weil's nich meine Herrſchaft will,
Lieben heimlich wir un ſtill;
Was mir übrig bleibt von ihr,
Milletheer, det jeb' ick Dir.
Avancirſt Du, dieſen Falles,
Dien' ich auch nicht mehr für Alles;
Dann wirſt Du die Hand mir ſchenken,
Un an Krieg is nich zu denken!

Vergißmeinnicht.

Wo Du weileſt, denk' an mir!
Mein Portrait umſchwebe Dir!

Wachholder.

Auf Verzeihung darf ich hoffen,
Geſtern war ich zwar

Nicht bei Laune, aber heute
Lieb' ich, was mir ſtets erfreute.

Zeitloſe.

Du biſt ooch ſchon lange in die Jahre,
Wo Amor ſchießen kann.
Wat Deine Sprödigkeit betrifft, die ſpare,
Sonſt kriegſte keenen Mann.
Ick rathe Dir, ſei nich zu ethe,
Jeh' immer dran und drauf;
Denn ſeh' mal: nachher wird et ſpäte,
Und denn hört Allens auf.

Kleines aus dem Tagebuche Berlins.

I.

Die umſtändliche Beſchreibung.

Ein Franzoſe, welcher nicht ein Wort Deutſch verſtand, kam zum erſten Male nach Berlin, und logirte in einem hieſigen Gaſthofe. Er wollte ein Ballet ſehen, ließ ſich vom Kellner ein Billet zum Opernhauſe beſorgen, trat den ihm bezeichneten Weg an, verirrte ſich aber bald und kam nach vielem Fragen — welches aber nur in dem Worte: Theater! beſtand — nach dem Königsſtädter Theater. Der Billetdiener wollte ihm begreiflich machen, daß er

hier unrecht ſei; es gelang ihm aber nicht, da ihm die franzöſiſche Sprache gänzlich unbekannt war. Während nun Beide auf komiſche Weiſe debattirten, und nicht zum Zweck kommen konnten, trat ein hieſiger Baſſiſt, ein geborener Berliner, heran und erkundigte ſich bei dem Billeteur nach der Lage der Dinge. Dieſer erklärte ſie ihm. „Weiter niſcht?" rief er, „ick bin ſechs Wochen in Paris jeweſen, det will ick ſchon machen!" Darauf führte er den Franzoſen wieder vor die Thür und gab ihm folgenden Beſcheid: „Monsieur! Ici le Königsſtädter Théatre. Ce billet la — mais opéra maison, un nu jehen Se man immer hier die Königſtraße lang, bei Fiocatin vorbei, bis an't Schleß, un da fragen Se den erſten beſten Jungen, der wird Ihnen ſchon zeigen, wo et is!"

2.

Das iſt Malheur.

Ein ſehr armer Candidat der Theologie hatte bei einer Familie eines Handwerkers einen Freitiſch. Er wurde einmal ausnahmsweiſe zum Abendbrodt eingeladen, weil der Geburtstag des Hausvaters durch eine große Schüſſel voll Reis und eine Flaſche Wein gefeiert werden ſollte. Als Alle bei Tiſche ſaßen, und vom Wein bereits ein Weniges

getrunken war, löschte die Hausfrau aus Versehen das Licht aus und ging in die Küche, um es wieder anzuzünden. Es war stockfinster; der arme Candidat, vor dem die Flasche mit demjenigen Nass stand, von welchem er so selten in seinem Leben zu kosten bekam, ergriff dieselbe, pfropfte sie behutsam auf, nahm einen tüchtigen Schluck und stellte sie leise wieder hin. Kurz darauf trat die Hausfrau mit dem Lichte herein; Alle erstaunten und der Candidat erblaßte. Er hatte die Flasche mitten in die Reisspeise gestellt! Sogleich stand er auf, nahm seinen Hut, und sagte mit halb freundlicher, halb wehmüthiger Stimme: „Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst!"

3.

Die Kümmel-Spekulation.

Zwei Eckensteher saßen zusammen auf der Treppe eines Eckhauses und sprachen von Diesem und Jenem. „Hör' mal Du", sagte der Eine, „ick habe mir det schonst lange überlegt, wir müssen mal uf'n leichte Weise en paar Jroschen verdienen; det Dragen jreift zu sehr an, un man hat weiter keen Verjnijen davon. Weeßte wat, wir wollen mal mit Schnaps spekeliren. Ueber acht Dage is det Mottenfest in Lichtenberch, bis dahin sparen wir uns achtzehn Jroschen un koofen vor'n Dhaler en kleen Tönneken

mit Kümmel. Die sechs Jroschen Rabatt, die sind denn schonst unser, un denn sehste, natürlich, mit det eenzelne Jläser Inschenken verdient man ooch noch 'ne Menge Jeld." Der Andere ging in diesen Vorschlag ein, und als der festliche Tag erschienen war, zogen Beide früh Morgens zum Thore hinaus, Kümmelbeladen gen Lichtenberg. Kaum waren sie aber eine viertel Stunde gegangen, so hielt derjenige, welcher das Fäßchen trug, an und sagte: „Hör' mal, Sperkel, det is heute ochsig neblig; wir wollen Jeder Einen jenießen, sonst erkälten wir uns." Dies geschah, und wiederholte sich mehrere Male.

Sperkel. Du, Lehmann, seh' mal in det Faß rin, komm mal her! Seh' mal, wat da schon vor 'ne Oeffnung in den Kümmel entstanden is.

Lehmann. (schaut hinein.) Hol' mir der Deibel, richtig! Wie det Allens in de Welt abnimmt, des is merkwürdig! den janzen Rabatt haben wir nu schon vernossen; anjetzt bleibt uns blos noch de Waare an und für sich. Na aber det schad't nischt, ick tröste mir; et war heute neblich, un bei solch Wetter muß man sich sehr inacht nehmen. Mir is schonst wieder so kalt in'n Magen, schenk mich mal Einen in, aber schwabbern muß er.

Sperkel. Ne, Lehmann, det jeht nich mehr! Von de Waare dürfen wir nischt anjreifen, dabei jinjen wir zu Jrunde. Mir durschtert ooch noch,

aber ick wer' Dir erklären, wie wir die Sache machen. Verkooft muß der Vorrath werden, dazu is er da! Ob wir nu davon jenießen oder een Anderer. Jeder is ſich ſelber der Nächſte. (Er greift in die Seitentaſche der Jacke.) Seh' mal, ick ſchenke mir jetzt Eenen in, un jebe Dir davor en Troſchen, damit die Jeſchichte ihren erntlichen Jang jeht. (Er giebt Lehmann einen Silbergroſchen und trinkt.)

Lehmann. Sperkel, ick kann't nich mehr aushalten, halte mal an! Schenk' mir mal vor'n Troſchen in! (Er trinkt und bezahlt.)

Sperkel. Die Jelejenheit wer' ick benutzen, mir is die Kehle ooch ſchonſt wieder ſo drocken. (Er trinkt und bezahlt. Sie gehen weiter.)

Lehmann. Du, ſetz' mal die Tonne ab un jieß Einen in. Ick muß Eenen pfeifen, mir is ſo muſikaliſch zu Muthe. (trinkt und bezahlt.)

Sperkel. Et muß durchaus heute an de Witterung liejen. (Er ſchenkt ein.) So'n Durſcht, wie ick heute habe, is mir noch nich vorjekommen, obſchon mir ſchon viele Durſchte vorjekommen ſind. (trinkt und bezahlt.)

Lehmann. (ſehr ernſt.) Ick will Dir ſagen, Sperkel, det liegt nu woll ooch mehr an de Jelejenheit! Wir haben den Kümmel ſonſt nich ſo bei der Haud, wie heute.

Als ſie nach Lichtenberg kamen, war der Han-

delsartikel bis auf eine Neige verſchwunden. Sie zählten darauf ihre Baarſchaft, ſahen ſich gegenſeitig mit großen Augen an und konnten vor Verwunderung nicht zu Worte kommen. Ihr Vermögen beſtand nämlich in einem Silbergroſchen, mit welchem ſie ſich wechſelweiſe bezahlt hatten.

4.

Als der Profeſſor Eduard Gans vom Katheder herab zu ſeinen Schülern ſagte: „Meine Herren, Sie ſind die Säulen der Zukunft!“ ſoll ſich ein junger, blaſſer Hegelianer in die Taille gegriffen und ausgerufen haben: „Gott, wenn ich doch ſtärker wäre!“

5.

Heimweh.

Dr. Blond, ein lebensluſtiger Berliner Literat, pflegt zu ſagen: „Ich habe nur Heimweh, wenn ich zu Hauſe bin.“

6.

Die Hölle.

„Ich möchte lieber in die Hölle als in den Himmel kommen", ſagte derſelbe kürzlich, natürlicherweiſe im Scherze. Man fragte um die Urſache.

„Weil man da mehr Bekannte findet", war die Antwort.

7.

Klug.

Von einem Berliner Gelehrten, der in dreizehn Sprachen reden konnte, aber in allen dreizehn nichts Geſcheidtes, und der deshalb, in Berückſichtigung ſeiner ſchwachen Geiſteskräfte, in Geſellſchaften ſelten den Mund aufthat, ſagte Jemand: „Das iſt ein kluger Menſch! Der ſchweigt in dreizehn Sprachen.

8.

Moderne Bildung.

Zu einem hieſigen modern-gebildeten Kleidermacher kam ein Fremder mit dem Auftrage, ihm

ein neues Beinkleid zu fertigen. „Dies, welches ich hier trage", ſagte er, „habe ich in Paris machen laßen; wie gefällt es Ihnen?"

Der Kleidermacher betrachtete es mit Kennermiene, rümpfte die Naſe und antwortete: „Es ſind einige gute Ideen darin, aber das Ganze iſt zu ſubjectiv gearbeitet."

9.

Die unangenehme Bettelei.

Als die Locomotive auf der Berlin-Potsdamer Eiſenbahn einige Male tückiſch geworden waren, und nur höchſt langſam zogen, bekamen die Herren vom Comité eine Zuſchrift, die ungefähr Folgendes enthielt: „Euer Hochwohlgeboren erſuchen wir, namentlich in der Gegend von Schöneberg, dem Betteln zu ſteuern. Es iſt höchſt unangenehm für die Paſſagiere, daß von dort aus ein Invalide mit einem Stelzfuße über eine halbe Meile neben dem Wagen herläuft, und das Mitleid aufiebt."

10.

Das Berliniſche Echo.

Es iſt gewiß allen Berlinern bekannt, daß ſich auf dem La belle Alliance-Platze, beim Halle-

ſchen Thore ein Echo befindet, und unſere gemüthlichen Knaben der Straße (frei nach dem jungen Deutſchland, — denn früher hießen ſie Straßenjungen) von der Mitte dieſes Platzes aus verſchiedene Aeußerungen ſo laut zu äußern pflegen, daß das Echo ſich jedes Mal bewegen fühlt, die letzten Sylben ihrer Anreden, trotz Wagengeraſſel und Menſchengeſchwirre, laut und deutlich zu wiederholen. Nur aus dieſem vertrauten Umgange der von Juno ſo ſchlecht behandelten Nymphe mit den Berliner Knaben der Straße kann man ſich nachfolgendes Phänomen erklären, das gewiß einzig in ſeiner Art iſt. Gleich nach Neujahr beſuchte nämlich ein auswärtiger Knabe der Straße einen hieſigen, und wurde von dieſem auf alle Merkwürdigkeiten der Reſidenz aufmerkſam gemacht. Sie erreichen den La belle Alliance-Platz; unſer Landesknabe fordert den Fremden auf, irgend eine Sentenz, eine Floskel, eine Maxime, eine Phraſe zu rufen. Dieſer beſinnt ſich lange Zeit, denn es giebt Perioden im menſchlichen Leben, wo einem durchaus nichts einfallen will; endlich aber fällt ihm doch Etwas ein, und er frägt mit lauter Stimme: „Liebt Suſanne mich?“ — Und was antwortete das Echo?

Das Echo antwortete: „Ne mir!“

1838

Buntes Berlin.

Viertes Heft.

Zweite Auflage.

Berlin, 1838
Plahn'ſche Buchhandlung.
Louis Nipe.

Die Landpartie.

(Schluß.)

Im Dorfe.

Bläschen. Des is merkwürdig! Wenn man bei den Wagen ſo nebenherlooft, denn ſluckert et viel weniger. Nanu alſo, des is Schöneiche! (er ſieht ſich um). Seh' mal, Henriette, ne wirklich, des is en hübſches Dorf! Sehſte, hier links, Jetteken, des is der herrſchaftliche Garten, wenn Der mir jehörte, wär' er meine! Sagt Herr Meyer immer. Nich wahr, Meyerken?

Meyer. Wui Moppel Pfeifroch! purzelparzel die Trepp hinunter, verfehl' ſie keine Stuf', krümm Sie ſich kein Haar!

Lerche (lacht). Wat ſoll denn Des heeßen?

Meyer. Des is für'n Jroſchen Poln'ſch, un vor'n Sechſer en biſken Preußen drunter jejoſſen.

Henriette. Aber ſage mir mal, Bläschen, um Allens in de Welt, wat ſiehſte denn nu da, un

kuckſt Dir det janze Dorf an! Jetzt is doch wahrhaftig mehr vor Dir zu thun! Jeh' rin in des Bauerhaus hier um frage, ob wir ankommen könnten. Hörſte? Det Dorf looſt Dir nich weg, det kannſte Dir nachher ooch noch beſehen.

Bläschen. Na ja, Jetteken, ick wollte mir ja ooch man vor't Erſte einen Ueberblick verſchaffen. Die Kaſtanjenbeeme ſind wirklich hier recht hübſch. Ludwig, wat meenſte, willſte nich en Paar Kaſtanjen zum Spielen haben?

Ludwig. Ach ja, Vater!

Bläschen. Na denn warte man, bis welche dran ſind. Jetzt ſind noch keene dran. Wenn ick nachher wieder rauskomme, denn werden woll ooch noch keene dran ſind. Denn werd' ick Dir en Paar wachſen laſſen (er geht in ein Bauerhaus).

Meyer (den Hut ſchwenkend, mit lauter Stimme). Bürger dieſes beſcheidenen Dorfes, laßt Euch jenießen! Mylords und Herren, werdet hier Alle ſichtbar! Nation der Schöneicher, wackelt aus Euren Hütten, denn ich bin Da! Wenn ich ſage Ich, ſo mein' ich damit mir! Ich, in der Woche der bekannte, intreſſante, piquante, ambulante, vakante, zuckerkante, charmante und jalante Umſäusler der kaufluſtijen und kauftraurijen Damen, wann Sie kein Kies nicht haben, und blos beſehen wollen. Meyer iſt da, Schöneicher! Meyer! Uech heuße

Meyer und ſchreube mür müt ennem J! Meyer, in den ſechs Wochentagen Derjenichte, welchen ich ſchon beſchrieben habe, Sonntags, der Mann von Welt, der Weltbürjer, der Cosmopopelpopelit!

Lerche (ihn copirend, ſchreit, indem er den Hut ſchwenkt). Bürjer von Schöneiche, ich bin da! Nation komm' raus! Lerche is da, der berühmte Korbmacher! Ilech höße Lörche, und ſchreube mür müt önen E.! In der Woche Korbmacher und beſoffen und des Sonntags Weltbürjer und auch beſoffen! He! Juch!

Auguſte. Aber, lieber Onkel, menagiren Sie ſich doch! Bedenken Sie doch, daß Sie mit Damen hier ſind. Da lachen ſchon die Bauerjungen über Ihr Geſchrei; Ihnen wenigſtens hätt' ich ſolch Betragen in unſerer Gegenwart nicht zugetraut!

Lerche. Ach! Aujuſte, ſei nich immer ſo menajiererich! Thale nich ſo, um ſo'n biſken Spaß!

Meyer. Auf 'ne Landparthie, da muß man ſich jar nich ſchnieren, un überhaupt mein Sprichwort iſt: in de Woche Sanspeine! un Sonntags: sans gêne! Immer fröhlich, heiter, cotelette, ſo heterogen wie möglich! Je mehr parmesan, je beſſer; immer hydrauliſch!

Schmidt (Auguſten ein Bouquet überreichend). Jeehrte Demoiſelle Bläschen, is Ihnen vielleicht

dieſes Pokett von Roſen jefällig! Ich nahm mir die Freiheit, es vor Ihnen zu flicken.

Auguſte. Danke ſchön, Herr Privatſekretair! Sie ſind doch wenigſtens artig, und das iſt das Erſte, was man von einem Manne verlangt, der mit Damen umgehen will.

Lerche (zu Meyer). Aha, merkſte wat, Spiretus? Det war 'n kleener Stich uf uns. Na, ſchad't niſcht, mir wenegſtens nich! Ick kann 'n juten Puff verdrajen. Neulich ſtichelte Eener uf mir in eene Jeſellſchaft, wo ick war. Der ſpitzfinnje Menſch ſagte nämlich zu mir: Rindvieh! Wiſſen Se, wat ick da dhat? Da langt ick blos mit die eene Hand über'n Diſch rüber, holte mir den kleenen Kerrel, eite ihm ſo'n paar Mal über de Wangen, un ſetzte ihm wieder hin.

Bläschen (aus dem Hauſe kommend). Nanu, Kinderkens, Allens richtig, Allens abjemacht, Allens in Ordnung; wir können hier bleiben. Jetteken, jeh' man immer rin, und berathſchlage Dir wejen des Uebrije! Wenn De uns etwa zum zweeten Frühſtück Butterbrod machen willſt, in de Küche is Feuer, Allens da! (Henriette und Auguſte gehen in's Haus).

Lerche. Et muß ooch überjens Zeit ſind, det wir zweeten-frühſticken. Wat mach' denn woll de Jlocke ſind?

Bläschen. En Jedicht von Schillern.

Meyer. Ich will mal nachſehen, was meine joldne, auf einen Cylinder jehende Repitiruhr is (er ſieht nach). Herrjeh, ſchon drei Viertel uf kalte Erbſen!

Lerche. Drei Viertel uf neune, nich wahr?

Meyer. Des ſchmeichelt es ſich, wui!

Schmidt (ſeine ſehr groſſe und dicke ſilberne Uhr zeigend). Entſchuldijen Sie, werther Herr Meyer, es fehlen noch fünf Minuten dran. Meine jeht janz richtig, denn ich jehe alle Abende untern Linden nach de Akademieuhr und ſtelle ihr darnach.

Lerche (lacht). Ne, Herr Privatſekerteer, Sie ſind wirklich een putzijer Kerrel, Ihnen muß ick wat koofen. Sie kriejen von mir ne Trompete un ne Knarre zu Weihnachten.

Schmidt (lächelnd). Sie belieben zu ſcherzen, Herr Lerche.

Bläschen. So, des is recht, des is charmant! Seht mal, Kinderkens, Fridricke macht ſchon Allens zum zweeten Frühſtück da uf den Diſch zurecht. Na, immer fidele, Fridricke! Schmiere man ſo'n Stücker zwanzig Butterſtüllekens, un denn holſte den kalten Kälberbraten un die eene Putellje mit Schnaps aus den Korb, hörſte? Immer fix, det Schmieren, des muß jehen wie jeſchmiert! Nich ſo dicke de Butter, davor is der Braten! Wie is denn de Butter? (Er riecht und verzieht de Naſe). Na, von

jeſtern is ſe ooch nich mehr, ſe riecht ſchon ſo'n bisken verſtändig. Ludwig, willſte jleich wech da mit Deine Klauen, dummer Junge! Ick habe Dir ſchon ſo ofte jeſagt, Du ſollſt nich ſo jierpänſchich ſind, jleich legſte det Brod wieder hin! Fridricke mach man, un hole den Braten un den Schnaps; ick werde die übrijen Stullen ſchon ſchmieren.

Schmidt. Erlauben Sie, deß ich Ihnen jefälligſt en bischen helfe.

Lerche. Was meenen Sie, Herr Meyer, wir Beede helfen woll erſt, wenn es an's Eſſen jeht? Ueberjens eſſert mir lange nich ſo, wie mir drinkert. Uf eenen juten Schluck Kümmel bin ick ſehr neujierig. Mein Vorrath is mir ausjeloofen; meine Pulle is ſo leer, wie Herren Privatſekreteeren ſein Kopp.

Bläschen. Na höre, Schwager, des war en bisken jrob; des müſſen Se ſich nich jefallen laſſen, Herr Privatſekreteer!

Schmidt. O bitte! das iſt ja nur man blos Allens Spaß von den Herrn Lerche.

Lerche. Ja woll, ja woll! Herrjees, nu ſeht mal den Meyern, da! Schäkert der Kerrel da mit en Bauermächen! (ſchreit). Aber, Meyer, woll'n Se woll! Woll'n Se woll det Mächen zufrieden laſſen!

Meyer (ebenfalls ſchreiend). I worum denn!

Is denn Liebe ein Verbrechen, darf mann denn nicht Tschuſter ſind? Dieſe holzöhliche Jungfrau iſt eijentlich eine verzauberte Prinzeſſin, ſie dhut man blos ſo, als wäre ſie ein Bauermächen, eine Schöneicherine. Ihr Vater war der Fürſt von Portoriko, ſie heißt eijentlich Portorieke. Der Zauberer Galjenknaſter aus Vierraden wollte ſie wejen ihrer Schönheit ehelichen, ſie ſagte aber Non! und darauf hat er ſie zu einem Bauermädchen verhext.

Lerche. Na ja, un nu muß ſe ſo lange Kartoffeln buddeln, bis ein Mühlendammer Jüngling kommt und ſie erlöſt.

Meyer. Janz recht, Jevatter Lerche, un zwa durch einen Kuß (er will das Mädchen küſſen, bekommt aber ſtatt deſſen eine derbe Ohrfeige. Das Mädchen läuft fort).

Lerche (heftig lachend). Och, des war nich übel! Meyerken, der Kuß muß einen bittern Beijeſchmack haben! Och, des war himmliſch! Och, ick kann mir kaum vor Lachen mehr aufrecht halten. Meyerken, des war kein Kuß nich! (er hält ſich den Bauch vor Lachen). Och! Och! Meyerken, des war ne ochſije Knallſchoote! Och! Des hat bis hierher jeknallt! Och, ick kann nich mehr vor Lachen! Meyerken, des muß weh jedhan haben, des hat bis hierher jeknallt! die Prinzeſſin Portorieke muß ne jute Patſche haben, och! det hat bis hierher jeknallt.

Ick jloobe — och! och! — (er biegt ſich vor Lachen über einen Stuhl) — ick jloobe, der Zauberer Jaljenknaſter aus Vierraden will ſie nich erlöſen laſſen, och, och!

Bläschen (lachend). Hihihihi, hehehe! Meyerken, des thut mir leed, aber ich kann nich davor. So 'ne Prinzeſſin aus Portoriko wird manchmal ſehr eeklich. Hihihihi, hehehe!

Schmidt (lächelnd). Es thut mir leid, aber ich muß auch lachen. Eine kleine Maulſchelle ſchad't ja auch nich viel.

Lerche (ſich auf dem Stuhle wälzend). Aber Herr Privatſekreteer — och, ick kann nich mehr, ick kann nich mehr! — Des war ja keine kleine Maulſchelle! Des war ja eine ochſije Knallſchoote; ſie hat ja bis hierher jeknallt! Och, och! die Prinzeſſin Portoricke muß eine ausjezeichente Patſche haben!

Meyer. Na lacht man immer zu; genirt Euch nich! Wenn ich aber nachher das Mädchen noch einmal treffe, denn ſollt Ihr Euch wundern!

Lerche. Och! Wir wundern uns ja ſchon! Meyerken, Ihre eene Backe is roth! Sie ärjern ſich ja mit die eene Backe! Och!

Bläschen. Hihihihi, hehehe: der Lerche is aber merkwürdig, der hört jar nich uf mit Lachen; un wenn Eener ſo ſtark lacht, denn muß ick — hihihihi,

hehehe! — denn muß ick immer mitlachen, hihihi, hehehe!

Meyer. Na nu dächt' ich aber, wär es jut! Herr Lerche, machen Sie mich nich ärjerlich, Sie werden beleidijend mit ihrem Jelächter.

Bläschen (ängſtlich von Lerche zu Meyer trippelnd). Um Jotteswillen, Kinder, verzürnt Euch wejen dieſe Kleinigkeit nich, verderbt uns nich unſere Landparthie! Aber, Lerche! Lerche, ich bitte Dir, höre doch uf! Herr Meyer, ſein Se nich böſe um dieſe Kleinigkeit!

Lerche (immer noch im vollen Lachen). Et war ja aber keene Kleinigkeit, et war 'ne Jroßigkeit! Och, och!

Meyer (wüthend). Herr Lerche, ich kann nicht anders ſagen, Sie betragen ſich wie ein dummer Junge!

(Henriette und Auguſte treten aus dem Hauſe, und bleiben verwundert ſtehen; Schmidt erklärt ihnen mit leichenblaſſem Geſichte das Vorgefallene; Bläschen läuft beſchwichtigend von Einem zum Andern.)

Lerche (ſich aufrichtend). Wat? Dummer Junge?

Meyer. Ja, wie ein dummer Junge!

Lerche (wüthend). I du dämlicher Kartunfritze, Du Kieckindewelt, Du willſt einen Bürjer dummer Junge nennen? Na warte, Dir werd' ick bedummenjungen! Ellenreiter, Du willſt woll nich

ſchief werden? Na warte, ick werde Dir uf de andere Backe Eene ſtechen, det ſich die von de Prinzeſſin Portoricke ſchämen ſoll! Laaß' mir, Bläschen oder Du beſiehſt ooch Eene! So'n Mühlendammer Lord will mir hier . . . . .

Meyer. Ach jlooben Se nich, daß ich mich vor Ihnen fürchte!

Henriette. Aber, Kinder, um Gottes willen!

Auguſte. Dieſer Skandal hier, ich ſinke in die Erde vor Schaam!

Bläschen. Jotte doch, was ſoll man nu da machen! Eener is ſo böſe wie der Andere! Die infame Maulſchelle is an Allens ſchuld! Lerche, ſei doch man ruhig! Meyerken, laſſen Se ihm, det wird ſich Allens wieder jeben!

Schmidt. Herr Lerche, ich ſchlage unmaßjeblich vor, daß Sie die Sache jetzt auf ſich beruhen laſſen.

Lerche. Na hör'n Se, Sie verſchwinden nu jar! Sie Sekerteer! Sie jehen wech, ſonſt mach' ick mir fedrich! So'n Kerrelken, wie Sie ſind, det reiß' ick en paar Zähne aus, un verkoof ihm als Eckpoſe! Sie, Tintenſtecher, verziehen Se ſich, ſonſt ſtipp ick in!

Schmidt (zuckt die Achſeln und zieht ſich zurück).

Lerche. Na, wat is denn det? Zucken S

hier nich mit de Achſeln! So'n Zucker über mir, den werd' ick mir verbitten!

Henriette. Kinder, jetzt bitt' ick ernſtlich daß Ihr den dummen Zank ſind läßt; ſonſt laß' ich jleich wieder anſpannen, un fahre zu Hauſe! Bläschen, jleich kommſte her un eßt! Du haſt ooch immer Deine Hände in allen Jucks, überall muß er ſeinen Senf zujeben!

Bläschen. Na nu is't noch hübſcher, nu bin ick am Ende noch an die janze Jeſchichte ſchuld! Mir wird Allens ufjepuckelt! Na, ſchad't niſcht, immer fidele, Kinderkens, ſetzt Euch! Setzen Se ſich, Meyerken, laſſen Se die dumme Jeſchichte ſind, dabei kommt niſcht heraus, wenn man ſich zankt. Lerche, ſo, ſetze Dir, un ſeh' Dir en paar Kümmelkens an, des is ville jeſcheidter! Wüßt'r wat, Kinderkens, verdragt Euch wieder! Wenn ihr Beede nich bei Laune ſeid, wat ſoll 'den denn aus de Landparthie werden?

Lerche Ach wat! (er ſchenkt ſich ſein Glas voll Branntwein und trinkt).

Meyer. Mir iſt es recht.

Lerche. Na, ick bin ooch jrade keen Türke! Kommen Se her, wir wollen mal anſtoßen! Allens verjeben un verjeſſen! (ſie ſtoßen mit den Gläſern an).

Bläschen. So, des is vernünftig, ſo is es recht! Nu wollen wir aber ooch jehörig pichelu:

Auguſte, ſchenke mal alle Gläſer voll, aber ſchwabbere nich über! Immer fidele! Jetteken, ſorje man, det de Iphijenie und der Ludwig zu eſſen kriejen, die Bälger ſchreien einen ſonſt de Ohren voll. Wie is et denn mit dir, Fridrike? Du haſt ooch noch niſcht; komm' her, da haſte 'ne Klappſtulle, un wenn Dir ſchwabblich is von det frühe Uffſtehen, denn kannſte ooch mal Eenen drinken. Jreifen Se zu, Privatſekertair, machen Se nich ſo viele Umſtände, zieren Se ſich nich! Herrjees, Herr Meyer, Sie haben ja keenen Kälberbraten nich; nehmen Se ſich doch, es is ja da! Du Friderike, warte mal, jeh' noch nich wech! So! da! Hier haſte noch eene Klappſtulle un en Jlas Kümmel, det draje mal den Kutſcher hinter, ſonſt wird der unanjenehm! So! Nu is Allens in Ordnung; un will ick ooch en Stülleken eſſen!

Nachmittag.

Lerche. Det hat Allens recht jut geſchmeckt, blos det de Butter kratzte un des Bier en bisken ſauer war (er reckt ſich). Aaaah! Hört mal, Kinder, ick bin ochſig ſchläfrig, ick freue mir ſehr uf den Heuboden. Seit Ihr nich ooch ſchläfrig?

Alle. Ach, ja, ja! Sehr ſchläfrig!

Lerche. Na, denn wollen wir keene lange Füſelmatenten machen, un en bisken druſeln jehn.

Henriette. Ja, ja, macht man, daß Ihr weg kommt nach Euern Heuboden! Ich un Auguſte un de Kinder, wir ſchlafen in de Wirthin ihre Betten, ich habe ſchon mit ihr jeſprochen.

Meyer. Na denn man immer jüh hinten uf den Hof! (Die vier Männer gehen nach dem Hofe, ſteigen die Leiter zum Heuboden hinauf und placiren ſich dort.

Bläschen (indem er ſich ſein Lager zurechtmacht). Eijentlich, Kinderkens, wenn wir uns ſo recht amiſirten, brauchten wir nich zu ſchlafen. Indeſſen, natürlich, man is früh ufjeſtanden, die Morjenluft, der Schnaps, un des viele Rumloofen in den herrſchaftlichen Garten, des jreift einen Menſchen an, des is richtig! Na nu man immer fidele, nu wollen wir ſchlafen!

Meyer. Sie, privatiſirender Schreibſekretair ohne Aufſatz und ohne Politur, ſchlummern Sie ſchon?

Schmidt. Nein, Herr Meyer, aber müde bin ich allerdings.

Lerche. Mir jefällt det Heu ſehr jut! Ick lieje hier ſo bequem, wie en Mops in de Sonne.

Bläschen (ſich Heu zuſammenraffend). Da kannſt Du Dir jratuliren; ick kann noch immer de rechte Stellung nich rauskriejen. Ick will Dir ſagen

Lerche, ich ſchlafe nämlich immer uf de rechte Seite, weil ich des Herzkloppen nich hören kann. Wenn ich des Herzkloppen höre, ſo denk' ich immer an den Dod, un des is mir ängſtlich, weil ich nich jern ſterbe. Allens in de Welt, aber man nich ſterben.

Lerche. Na nu halt Dein Maul un laß Eenen ſchlafen! Schwaddronire nich ſo viel; Dein Mund geht immer wie 'n Mühlrad!

Meyer (nach einer langen Pauſe). Privatſekretair!

Schmidt (aus dem Schlafe geweckt). Wie ſo? (ſich umſchauend) Ach ſo! Ja wohl, Herr Meyer! Was befehlen Sie'n?

Meyer. Wiſſen Sie, wie man am ſchnellſten Zimmtprätzeln backen kann?

Schmidt. Nein werther Herr Meyer! Wie backt man am ſchnellſten die Prätzeln des Zimmtes?

Meyer. Wenn man's verſteht!

Lerche (halb im Schlafe). Nanu ſag' ick't Euch zum letzten Mal; nu halt Euer Maul; oder ick werde unanjenehm!

Bläschen (ſich umdrehend). Weeß der Deibel, ick lieje noch immer nich ordtlich! Mit de Beene jeht et an, aber mit den Kopp will et mir noch immer nich paſſen. (Lerche iſt eingeſchlafen.) Ach herrjees, nu ſchnarcht der ooch noch, der Lerche; na det

wird en Verjnüjen werden! Na ſchad't niſcht, immer fidele, wenn ick man erſt meinen Kopp arranjirt hätte!

Meyer. Lejen Sie'n doch unten zwiſchen de Beene, lichtziehender Freund! (Lerche ſchnarcht immer lauter).

Bläschen (aufſpringend). Ne wat der Menſch aber vor eine Schnarche hat, des is doch zu arch! Da ſoll nu een Menſch bei ſchlafen! (Sich wieder niederlegend). Wenn ick mir man Boomwolle mitjenommen hätte; Heu kann man ſich doch nich in de Ohren ſtoppen! (Pauſe).

Meyer (ſingt):

Schlaf', Privatſekretaireken, ſchlaf'!
Vor'm Thore ſtehen zwei Schaf,
Ein ſchwarzes und ein weißes,
Und wenn des Privatſetaireken nicht ſchlafen will,
Dann kommt das ſchwarze und ſagt ihm:
Guten Morgen, lieber Bruder!

Bläschen (halb im Schlafe). Hihihihi, hehehe! Der Meyer is en jettlicher Kerl, der macht in eens wech Witze. Ach, un der Lerche, der ſchnarcht man druf los! Der Schmidt, der muß wirklich ne jute Natur haben, der liegt dichte neben ihm un ſchläft wie 'ne Ratze. (gähnt) Aaach, du — du lieber Himmel! Eijentlich — müde bin ich — bin ich doch ſehr. (einſchlafend) Na — des ſchad't niſcht —

man — man immer — man immer fidele, fidele! (ſchläft).

Meyer (ſieht nach einer Weile auf, zieht ſeine Schnupftabaksdoſe aus der Taſche, reibt dem Korbmacher Lerche mehrere Priſen in die Naſe, legt dem Privatſekretair Schmidt die Doſe in die Hand, und zieht ſich dann wieder auf ſein Lager zurück).

Lerche (muß mehrere Male ſtark nieſen, erwacht, reibt ſich die Naſe, bemerkt den Tabak und ſieht die Doſe in Schmidts Hand). J, det is doch zu arg! Macht ſich dieſer dämliche Federfuchſer mit mir ſolchen Spaß! Na warte! (er biegt ſich zu Schmidt hinüber und giebt ihm eine derbe Maulſchelle.) Wenn Sie det noch mal thun, denn können Se eine Maulſchelle jenießen!

Schmidt (erwacht aus einem Traume). O es war mir ſehr anjenehm! Kommen Sie jefälligſt bald bald wieder! Was war denn das?

Lerche. Ach, thun Se doch nich ſo, als ob Sie jeſchlafen hätten! En ander Mal verbitt' ick mir ſolchen Spaß! (er legt ſich wieder hin und ſchnarcht bald darauf.)

Schmidt (ſitzt noch immer verwundert da). Das iſt ſonderbar! Ich glaube jar, Sie haben mir einen Katzenkorf jejeben, werther Herr Lerche? Und wie komme ich denn zu dieſer mir nicht jehörijen Doſe? Wenn das hier ſo zujeht, da iſt es wohl am gerathendſten, daß man ſich entfernt. (Er legt die Doſe hin, ſteht auf und ſteigt leiſe aus dem Heuboden die Leiter hinunter.)

Meyer (holt ſeine Doſe). Der Witz war jut! (Er legt ſich wieder hin und ſchläft ein).

Im Wäldchen.

Auguſte. Was mag denn ſchon die Uhr ſein? Der Tag wird einem unendlich lang, wenn man ſo früh aufſteht.

Meyer. Ich will mal nachſehen, was meine goldene, auf einem Cylinder gehende Repitiruhr is. Fünfe!

Schmidt. Schon fünf Uhr, beinah, richtig! Jetzt jehen unſre Uhren ſchon ziemlich jleich, werther Herr Meyer! Ja, das Kaffeetrinken hat uns ziemlich lange aufgehalten.

Bläschen. Nann, Kinderkens, nann ſind wir in de Haide, wat machen wir denn nann! Des Schlimmſte is immer uf ſo 'ne Landparthie, deß man nich weeß, was man anfangen ſoll! So 'ne Landparthie is recht hübſch, aber wenn man ſich annejirt, denn is et ooch niſcht!

Lerche. Wat wir nu machen? Vor't Erſte lagern wir uns hier in's jrüne, jrune Jras, das Ueberje wird ſich ſchon finden!

Henriette. Ich weeß nich, was Du immer

haſt, Bläschen? Was verlangſte denn von ſo 'ne Landpartihie eijentlich? Sollen de Bäume etwa uns was vordanzen? Wir können Jott danken, deß ſich des Wetter ſo jehalten hat!

Schmidt. Ja wohl, verehrungswürdije Madame Bläschen! Heute Morjen ſah es ſehr munklich aus. Hören Sie, werther Herr Meyer, wenn Sie es nicht übel nehmen: Sie könnten uns eijentlich was deklamiren.

Alle (außer Auguſte). Ach ja, ja, Herr Meyer!

Meyer. Warum dieſes nicht! Ich laße mich nicht lange bitten: immer materiell, immer Carbonade, das iſt die Hauptſache! Wollen Sie von meinen eignen Gedichten eins hören, oder was Anderes?

Schmidt (in einem ſehr gemüthlichen Tone). Was Anderes, wenn ich bitten darf.

Meyer. So! Na, denn werd' ich Ihnen den Jaromirijen Monolog aus de Ahnfrau: Ja, ich bin's, du Unglückſelijte! deklamiren. Jeben Sie Acht: ich bin Jaromir, un Herr Lerche da is de Bertha, die mir „Räuber!" zuruft.

Lerche (zieht ſeine Schnapsflaſche hervor und trinkt). Na ja, ick bin Bertha; ick bin die Unjlückſelijte.

Meyer (deklamirt mit ungeheurem Pathos).

Ludwig. Vater, warum ſchreit'en Herr Meyer ſo?

Bläschen. Halt's Maul, Jeere! Hörste nich, daß Herr Meyer deklamirt!

Henriette. Aber Bläschen!

Meyer. Bin's, den jene Wälder kennen!
Bin's, den Mörder Bruder nennen!
Ja, wenn Sie nicht ruhig sind, meine Herrschaften, denn is es nischt. Dazwischen jesprochen darf nich werden, wenn ich deklamire!

Auguste. Vater, sage mal, wo ist denn der Asur geblieben? Ich habe gar nicht bemerkt, daß er hier mit hergekommen ist.

Henriette. Aber Anjuste! — Hörste denn nich, daß Herr Meyer uns was vorträgt?

Auguste. Nein, das hab' ich gar nicht bemerkt; ich saß hier so in Gedanken. Herr Meyer hat wahrscheinlich sehr leise gesprochen?

Lerche. Ne, des is nich wahr! Ick habe in meinem Leben nich so schreien hören. Des muß man nu den Herrn Meyer lassen: 'ne jute Lunge hat er.

Bläschen. Na bitte, bitte, Meyerken, fahren Se fort! Seid ruhig, Kinderkens, Allens ruhig, immer fidele! Se waren bei de Bertha stehen jeblieben, wie Sie ihr eben sagten, daß die Mörder Ihre Dutzbrüder wären. Des war jrade eine schöne Stelle, es spannte mir sehr.

Meyer (deklamirt weiter, wird oft unterbrochen, trägt aber trotzdem Alles vor, was er ſich einſtudirt hat).

Schmidt (nachdem Meyer ſich wieder in's Gras geſetzt hat). Weiter können Sie wohl Nichts auswendig, werther Herr Meyer!

Meyer. Non Musjeh!

Auguſte. Sagen Sie mal, Herr Meyer: auswendig können Sie ſehr, ſehr Vieles, das hab' ich gehört; kennen Sie gar Nichts inwendig?

Meyer. O ja: verdauen!

Auguſte. Auch ihre Deklamationen?

Henriette. Aber Aujuſte, Aujuſte! Hör' mal, Du wirſt mir wirklich ärjerlich machen! Was ſoll denn des ewige Jeſchraube mit Herrn Meyern?

Meyer. Sie kann ſich mit mir ſchrauben, die Fräulein Aujuſte: daver iſt ſie Mutter!

Bläschen. Na, Kinderkens, wat machen wir denn nu? Hm? Des is des Schlimme bei ſo 'ne Landpartbie, daß man immer nich weeß, was man anfangen ſoll!

(Es werden mehrere Spiele vorgeſchlagen und begonnen, welche aber ſämmtlich die Langeweile nicht beſeitigen können, die ſich Aller bemächtigt hat. Auguſte's Vorſchlag, nach dem Dorfe zurückzukehren und Abendbrodt zu eſſen, wird daher mit Freuden angenommen.)

Nach dem Abendeſſen.

Meyer. Na nu alſo Alle in den Wagen hinein, un dann hurre, hurre, hopp, hopp, hopp über Stock und Stein, in das jöttliche Berlin hinein, wo die ſchönen Häuſer ſein, und die Wiſſenſchaft mittendrein, und wo Lude und Haus Taps, Witze macht und trinket Schnaps, und wo Alles ſo ſchön einjerichtet, wie's nur irgend werden könnte, das hab' ich gedichtet! Wer kein Berliner nicht iſt, der iſt Nichts: ſolch ein Mann wie der Mühlendammer Meyer ſpricht's! — Wie is Ihnen denn Herr Schmidt? Sie ſehen ja wie Braunbier un Spucke aus!

Schmidt. Mir is ſo'n bischen anjejriffen. Ich danke Ihnen gehorſamſt. Etwas Kopfſchmerzen hab' ich.

Meyer. Da will ick Ihnen ein Mittel ſagen. Ich habe zu Hauſe ſo'n kleines Fläſchchen mit Salmiak, da riechen Sie dran!

Bläschen. Na, Kinderkens, ſitzt Ihr nu Alle? Ja? na ſchön, Kutſcherken, denn fahren Se man zu! Der Meyer, det is doch een Sakerloter, was der vor Verſe machen kann! Det jeht Allens haſte nich jeſehn, da hat er ſo'n Reim raus, der immer uf den andern paßt; wenn der Schiller und

der Jethe noch lebten; die würden ſich ärjern! Aber, Meyerken, Sie ſind ooch en bisken bejeiſtert von den vielen Kümmel, nich wahr? Ja, ja, des kommt davon! Na, ſchad't niſcht, immer fidele, wenn ick man nich wieder den Ludwichen uf den Schooß haben müßte! Vor de Verdauung is bei mir wirklich jeſorgt: von unten ſtuckert der Wagen, un von oben ſtuckert der dumme Junge; det is en Vergnügen! Na, Kinderkens, immer fidele, aber ſo bald mach' ick doch keene Landparthie nich wieder!

Lerche (betrunken). Halt' Deinen Verdauungs-Therwech, Bläschen, ſonſt koof ick Dir in de Jotha'ſche Lebensverſicherung-Anſtalt in, un ſchlage Dir dodt! Ick bin der Korbmacher Lerche, un ick fühle mir ſtolz! Stolz fühl' ick mir, det kann ick, davor bin ick Mutter, un der janze Jlobus, Afrika, Amerika, Allens jeht mir niſcht an! Aus den Mond da oben mach' ick mir jar niſcht, jar niſcht mach' ick mir aus ihm; der kann keene Körbe nich flechten, kann er nich, der Schafskopp! Sitzen Se ſtille, Meyer, un fliejen Se mir hier nich immer uf den Leib, uf den Leib, ſonſt, ſonſt bin ick de Prinzeſſin Portorike, und denn jenießen Sie wieder eine Knallſchoote, jenießen Sie wieder!

Meyer. Na! Herr Lerche!

Bläschen (ihm in die Ohren). Mich doch

Meyerken, laſſen Se ihm doch, er is ja ſchräg, das hören Sie doch woll! Kinderkens, wir wollen en bischen was ſingen.

Lerche. Ja, det wollen wir, det können wir! (Sie beginnen mehrere Lieder, bringen aber keine Harmonie zu Wege; auch ſtört das Geräuſch des Wagens auf der Chauſſée.)

Henriette. Herjees, nu hört man endlich uf mit Euer Jejröle, da kommt ja doch niſcht Vernünftijes raus! Laßt eenen lieber en bisken druſeln.

Schmidt (leiſe zu Friederike). Mir ſchläfert auch, aber der Korb vor meine Beine, der hindert mir.

Meyer (nach einer ſehr langen Pauſe, gähnend). Ach Jott! Ach Jott, das Leben is doch ſchön! (er verſucht einzuſchlafen.)

Bläschen (nach einer ſehr langen Pauſe, gähnend). Aaach! Wenn ick doch man en bisken ſchlafen könnte! Aber der dumme Junge hier uf den Schooß, da ſoll der Deibel ſchlafen! Na, un der Lerche, der ſchnarcht man wieder: des jeht jrade ſo, wie die franzöſ'ſchen Steenſetzer, wenn se ſo rammeln! Jetteken, ſchläfſt Du ſchon? Richtig, die ſchläft! Ja, die kann woll ſchlafen, die hat es jut, die is meine Frau; un ick bin ihr Mann, des is en jewaltijer Unterſchied! — Ick jlobe jar, Meyerken, Sie ſchlafen ooch! Nu ſeh' Euer an, der Fürſt von Por-

toricke denkt an das Wohl ſeines Volkes un is eingeſchlafen. (gähnt) Aaach! Aaach! Ne, vor's Erſte mach' ich doch keene Landparthie wieder! Des is Allens recht jut, aber man annejirt ſich. Na, ſchad't niſcht, immer fidele! (er ſchließt die Augen).

Schmidt (ſeufzend). Ach du lieber Himmel, der Korb! (gähnt und verſucht wieder einzuſchlafen.)

Bläschen (nach einer langen Pauſe). Herjees, Kinder, et drippelt! — Ne, des is en Platzrejen! Na nu is et noch ſcheener, nu werd' ick hier noch naß mit den Ludwig uf'n Schooß! Kinderkens, ſo wacht doch uf, es rejent ja! Kutſcherken, Sie da, Kutſcherken, haben Se denn an de Seite keen Leder nich, keene Klappen; wie iſt denn Des?

Kutſcher. Ja, die hab' ick woll, die ſind aber ufjeſchnallt! Um det Endeken, wat wir alleweile noch haben, wer' ick doch nich anhalten un 'ne halbe Stunde lang rumnuſeln, ehr ick det Allens in Ordnung krieje! Wer hat denn det denken können, det ſich det Wetter ſo ſchnell verändern würde!

Henriette. Bläschen, ich bitte dir, quängle nich ſo viele! Wenn De nu ooch en bisken naß wirſt!

Bläschen. En bisken naß wirſt? Hat ſich was zu bisken! Des dreſcht ja wie mit Mollen, ick bin ſchon wie'n Pudel ſo naß!

Auguſte. Ach, und ich! Mein ſchönes Kleid!

Lerche (erwachend). Na, wat Schwerebrett is denn des! Det rejent ja! Aber, Bläschen, Du haſt mir ja janz naß werden laſſen! Schafskopp, warum haſt'n de Klappe nich zujemacht?

Bläschen (ärgerlich). Ne, nu jeht mir doch aber de Jalle über, det nehm' mir keen Menſch übel! Nu bin ick ooch noch an den Rejen ſchuld, nich wahr? Ja, verſteht ſich, ick bin an Allens ſchuld mir wird Allens ufjepuckelt! Erſchſtens hab' ick Allens beſorjen müſſen, denn muß ick den Jungen uf'n Schooß nehmen, denn muß ick mir anijiren, denn kann ick nich mal inſchlafen, denn wer' ick naß bis uf't Hemde, un zuletzt, wenn Se niſcht mehr weiter wiſſen, denn muß ick die Schuld von de Rejenwolken ausbaden! Ne, Kinderkens, immer fidele, aber Allens was recht is, des is zu arch!

Kutſcher. Brrr! Na nu ſind wir da!

Bläschen. Sind wir richtig zu Hauſe? Na, Jott ſei ewig jelobt un jedankt! Ick dripple wie'n Eiszappen, uf den de Sonne ſcheint! Da, Auguſte, nimm mal den Ludwig hier, damit ick runter ſteijen kann; der Fleck, wo der dumme Junge jeſeſſen hat, des is der eenzige drockne an meinem janzen Leibe! Friedrike, haſte de Körbe, Allens da, niſcht verjeſſen? (er ſteigt hinunter.) So, Kutſcherken, nu fahren Se man zu Hauſe; morjen komm' ick hin un

werde Allens abmachen. Wo iſt'n der Aſur? Ach, da is er ja! Des arme Vieh wird ſich ooch jelangweilt haben! Ju'n Nacht, Herr Privatſekertair, ſchlafen Se wohl, ju'n Nacht! Ju'n Nacht, Herr Meyer, ſchlafen Se wohl, beſuchen Se mir bald wieder! Laſſen Se man heute jut ſind, wir werden uns des ſchon berechnen! Na, Lerche, Du ſchläfſt woll heute bei uns? Na ſcheen, denn jeh' man immer voran! Nu ſeh' mal een Menſch meinen Rock an, der is zum Auswrinjen! (Die Treppe hinaufſteigend.) Na, ſchad't niſcht, immer fidele, aber vor't Erſte kommt mir Keener wieder mit ſo 'ne Landpartbie!

Aus

dem Stammbuche

eines Berliner Schuſtergeſellen.

1.

Zufrieden ſein, dies iſt mein Spruch;
Was hilft mich Geld und Ehr?
Das was ich hab' iſt mir genung,

Doch hätt' ich gern noch mehr!
Wenn man im Leben Allens hat
Der Menſch wird nimmermehr nicht ſatt!
Dieſes zur Erinnern an Deinem Freunde
Symbolum. Auguſt Kuhatz,
Wie ſo? Stubenmalör.

2.

Halte Dir an die Natuhr, deurer Bruder, denn die Natuhr iſt die Schuhle der Weisheit, weil ſich Ahles hervohrbringt, was wir jenießen. Eine Kahrtoffel iſt mehr werth, als Eihner, der ihr buddelt, ſagte mein Schuhlehrer immer, und dahrnach riechte Dir.

Deine geliehbte Schweſter
Madhilde.

3.

Ick habe mir den Kop zerbrochen, um ein Verſch raus zu kriechen, aberſcht ne. Darummer wer ick Dich hier in Proſaiſch ſaagen, deß Du ein Schafskop biſt. Der ich bin

Dein Duhzbruder Klempe.

Bei Leſunk dieſer Zeilen erinnre Dir. Symbolum, Spaas muß ſind, ſagt Kloppſteck.

4.

Holder, sentimentaler Tschuster!

Wer nie gewußt, was nie gelebt,
Der hat vergebens auch gestrebt;
Wo Schatten blüht, da ist kein Glanz,
Wohl aber strebt der grüne Kranz,
Und duft'ger noch die Hyacinthe.
Drum sag' ich Allen es geschwinde:
Ramöne war ein reiner Engel,
Die Tugend aber liebt den Stengel!

Bei diesen Zeilen, die manche schöne Lehre enthalten, welche schwer zu verstehen ist, erinnern Sie sich des kleinen Tertianers, bei dessen Eltern Sie chambregarnirten, 3 Thaler das Monat, mit noch einem Pechmalien zusammen. Leisten Sie und bezwecken Sie nur Gutes, selbst wenn Sie mit Ihrem Absatz Pech hätten. Sein Sie nie wie Ihre Stiefel: nie ledern, nie vernagelt, nie abgestumpft, und lassen Sie sich nie darum anziehen, damit Sie mit Füßen getreten werden. Wenn Sie es vermeiden können, müssen Sie sogar niemals auf einem gespannten Fuß mit Jemand leben, weil Sie sonst Wichse bekommen könnten. Dann werden Sie immer gute Geh-Schäfte machen, nie einen Aufhängsel brau-

chen, ſondern einſt, zufrieden mit ſich ſelbſt, einſchuſtern.

Alexander (Lehmann) der Kleine,
einſtiger Referen-Darius.

5.

Zu Dionys, dem Tyrannen, ſchlich
Möros, dem Dolch im Gewande!

Wenn Sie dieſe ſcheene Zeilen von Schillern ſehen, erinnern Sie ſich jütiegſt an Ihre Freindin

Caroline Matſche.

6.

Freundſchaft! Holder Nahme! Deine Roſenbanden!
Warens Die ſich auch um Unſre herzen Wanden!
Dir! O theurer! Hat die Freundſchaft mich geſchenket!
Durch die 1000 Freuden mir Ju's herz geſenket!

Ihre Unvergeßliche Freundin
Simbolle. Wilemmine Hanepietſche.

Keine Ruh' bei tach Und Nachts!

7.

Nur der Freundſchaft Harmonie,
Mildert die Beſchwerden,

Ohne dieſe Simparthie
Iſt kein Glück auf Erden.

Verjeß' Rümmikens nich, Jottlieb in de Ferne! Beſoffen wie ne Bombe un doch anſtendig! des is mein Wahlſpruch. Ick wünſche Dir, det de Dir, wie et eech is, un wo et eech is, un wie et eech ſind mach, immer oben druf! Na atje!

Dein Dreier Freund
Ernſt Kruhſe, Schuhmacher.

Symbohlum: Carline!!!! —

8.

Du hör' mal, mit die Inſchreibereien weeß ick nich Beſcheid, damit laaß mir zufrieden.

Berlin, den 17ten Feberwar 1838.

Wer ick bin, weeßt'e.

9.

Wer Dir mehr liebt als ich
Der ſchreibe ſich hinter mir!

Der Witz is dabei, das des uf de letzte Seite ſteht.

Pump mir acht Jroſchen, koof' Dir'n Walddeubel, un —

Dein oller Junge
Friedrich Krampel, Schmidt.

10.

Ick ſoll mir in dein Stammbuch ſchreiben,
Det ließ ick lieber jerne bleiben!
Da't aber mal jeſchehen muß,
So ſei der Anfang ooch der Schluß!
Und dadrum keenen Verdruß!
Auch ohne dieſe Zeilen jedenke mir, der ich dir jewiß ſo liebe wie Einer. Dein Freund
Carl Fritze aus Potsdam geboren.
Symbollum.
Ueb' immer Treu und Röthlichkeit,
un ſeh', wie Du zu Jeld kommen kannſt!

11.

Lebe, wie Du, wenn du ſtirbſt,
Wünſch' Ihn'n wohl jeſpeiſt zu haben!
Wenn Du, juter Jottlieb, dazu ein Bild haben willſt, denn koof' Dir eens, un klebe es rin! Uebrijens bleib' ick Dein Freund, un Du kannſt Dir auch an mir erinnern, des haſt'e umſonſt', des koſt niſcht. Un zuletzt jeb' ick Dir noch drei jute Lehren mit uf den Wech: erſchtens: wenn De keen Jeld haſt, denn koof' Dir niſcht! zweetens: wenn De hinjefallen biſt, denn ſteh' wieder uf! un drittens: wenn Du mal unter ne Heerde Rindvieh jehſt,

denn mach' Dir en Zeechen, sonst sind't man Dir nich wieder raus.

Dein aufrichtiger Freund
Joseph Kammasche.

12.

»Das Leben ist ein Traum! —a
Dieses wünscht Dir von Herzen Deine lebenslängliche, Dich liebende Tante.

Margarethe Kampel,
geborne Strampel.

Komische Scenen.

I.

Zwei Straßenkammerdiener oder Kutschenaufmacher.

Pieker. Ju'n Morgen, Schäbedanz! Comment vous Portujal?

Schäbedanz. Ick danke Dir, Pieker, so so: Fortepiano!

Pieker. Det freut mir. Haste Spanduzke'n lange nich jesehn?

Schäbedanz. O ja, aberſcht mit den ſieht et jetzt karanzett; wenn der ſich noch eemal verlooft, denn heeßt'et Parthie mit ihm.

Pieker. Nu ſage mir aber mal, wat macht denn die Fliejе?

Schäbedanz. Wat er macht? Jar niſcht macht er! Wat ſoll er'n machen? Er duſſelt ſo rummer, holt Athen un krazt ſich, wenn ihm wat beißt.

Pieker. Na, aberſcht davon kann er ſich doch nich nähren! Er muß ſich doch nähren! Oder ſeht er ſich etwa de Victewalienſchilder an, un wird davon ſatt?

Schäbedanz. Ne, det nich! Ne ick will Dir ſagen, manchmal hat er ſo ſein Jeſchäft, denn jeht er ſo uf de Straße rum, un ſucht nach anjemeſſ'ne Belohnungen. Neulich is der arme Kerrel um fufzig Dhaler jekommen.

Pieker. Wie ſodenn um fufzig Dhaler? Wie kann denn der Kerrel um fufzig Dhaler kommen?

Schäbedanz. Na ja, janz natürlich! Es hatte Eener was verloren, un ſetzt fufzig Dhaler Belohnung in de Zeitung, wer ihm des wiederbringt. Un der arme Kerl, der Spanduzke, find't des nich!

Pieker. Ach ſo! Na, aberſcht, hör' mal Du, da kann er oſte um Jeld kommen.

Schäbedanz. Ja, ick will Dir ſagen, er hat des Jeſchäft ooch manchmal blos zum Verwand. Zum Exempel als Beiſpiel neulich. Neulich ſind't er an einen Laden, wo Strumpfwirker zu haben ſind, da ſind't er en paar Strümpfe, un wie ſie ihm dabei kriejen, ſo ſagt er, er hätte man blos nachſehen wollen, ob die Banknoten nicht darin gefallen wären, die in de Zeitung unter Verlorne Sachen ſtehen. Sehſte, ſo macht er't!

Pieker. Un denn laſſen ſie ihm loofen?

Schäbedanz. Na freilich! Erſcht jeben ſie ihn Eens uf de Klinke, un denn laſſen ſie ihm loofen, atje! Neulich fand er ooch in de Jäjerſtraße een jroßes Umſchlajetuch, un wie ſe ihm dabei erwiſchten, da verſichert der Kerrel uf ſeine Ehre, er hätte man blos Frangen dran ſetzen wollen, ohne Franjen wär'n ſe nich mehr Mode.

Pieker. Is et möglich? Un Die ließen ihm ooch loofen?

Schäbedanz. Erſcht niche, aberſcht nachher ſpäter. Erſcht, wie er den Duch jefunden hatte, da ſchrien ſe, halten Dieb! un dadurch fühlte er ſich ſo beleidigt, deß er noch ſchneller lief. Mit een Mal, wie er um eene Ecke rennen wollte, ſo hielt een Schnittwahrenhändler ſein Schild vor, un da rennt Spanduzke jrade jejen de Firma. Un zwarſcht ſo, det uf die eene Brüſche: et Compagnie ſtand.

Pieker. Det wird weiter keenen Eindruck uf ihn jemacht haben; er hatte immer ein Brett vor den Kopp.

Schäbedanz. Ja, des is wahr, des Pulver hat der Spanduzke nich erfunden! Wenn et nach Den jinge, denn ſchöſſen wir heute noch mit Flitzbojen.

Pieker. Na, aber hör' mal, immer wird ſich doch der Kerrel nich von anjemeſſ'ne Belohnungen nähren können! Eenmal werden ſe ihm doch mal ein'je Belohnungen anmeſſen, die weh dhun, wat! Immer werden ſe die Kalitte doch nich fliejen laſſen! Jloobſte nich ooch, det ſe ihn mal in den Keſcher kriejen un uffſpannen?

Schäbedanz. Ja, det is plauſibel! Niſcht is ſo fein jeſponnen, et kommt an's Licht der Sonnen; man kann ſich zehn Jahre lang en Splinter inreißen, wenn't mal mit en Maſtboom jeſchieht, denn merken ſe't doch! Ja, ick will Dir ſagen, heute oder morgen findt der Spanduzke doch mal ſeine Beſtimmung. Der Schmooltopp ſprudelt ſo lange über, bis mal an jeden Henkel ein Soldate anfaſſen dhut.

II.

Drei Eckenſteher.

Kalbach (auf der Treppe eines Eckhauſes liegend). Du, Schweppke, da kommt Scheef! Wat wird'n Der wieder erlebt haben, wat nich wahr is! Sehſte, er zieht eben ſeine Carline raus un küßt ihr nach Abzug des Preppens. So! des ſoll Dir woll ſchmecken! det jlob' ick!

Scheef (ſich zu ſeinen Kameraden legend). Jü'n Morgen, numerirte Menſchen. Wie jeht et'n Dir, 93?

Schweppke. Ick danke Dir? ich befinde mir unter 100.

Scheef. Un dir, Kalbach, jeliebte 49?

Kalbach. Wie't ſo 'nen Menſchen gehen kann wie mir. Duſe! Ick bin erſt 35 und gehe ſchon in de ſufzig. Wo kommſt Du'n her?

Scheef. Ick war vor't Schönhauſerne Dhor, un habe da ne wichtje Erfindung gemacht, die mir vielleicht reich machen kann; ick habe nämlich rausjekricht, wie man de Sonnenſtrahlen diſtiliren un uf Flaſchen ziehen kann.

Kalbach. Na, na, lüje man nich wieder!

Scheef. Ick jebe Dir jleich ne Maulſchelle, wenn de zweifelſt! Die Jeſchichte hat mir Mühe

jenuch jekoſt. Seit zwee Jahren hab' ick daran robirt un jearbeet.

Schweppke. Na wozu nützen nu aber ſonne diſtelirte Sonnenſtrahlen?

Scheef. Schafskopp! Wozu ſoll'n ſe nützen? Vor den Winter nützen ſe! Mit een viertel Quart kannſte 'ne jroße Stube inhitzen. Wenn't recht kalt is, denn nimmſte ſon'ne Pulle, machſte'n Proppen uf, un läßt ſo ville raus, bis Alleus warm is.

Schweppke. Na höre, bange machen jilt nich! Ick jlobe, det wer 'en woll Strahlen von die Sonne bei Krächers ſind.

Scheef. Du wirſt jleich 'ne Maulſchelle kriegen, wenn De zweifelſt. Ick bin nu eenmal en merkwürdijer Menſch, det beweiſt ſchon mein Himmelszeechen. Ick bin unter'n Steenbock jeboren. Un jleich, wie ick da war, konnt' ick ſchon ſprechen.

Kalbach. Na, na!

Scheef. Ja, ick ſtrampelte mit de Beene, drehte mir zu meine Mutter um un ſagte: Wie ſo?

Kalbach. Wat ha'tn Deine Mutter daruf erwiedert?

Scheef. Sie ſagte zu mir: Junge, nu dreibe Dir in de Welt rum un drinke nich zu ville!

Schweppke. Een jehorſamet Kind biſte ooch nich jeworden.

Scheef. Erlaube mal erſt, wat ick wieter

darauf erwiedert habe. Ick ſagte: Man kann jar nich zu ville drinken! Un dadruf drehte ick mir wieder um un ſagte: Amme! Schnaps!

Kalbach. Kinder, mir is etwas quabblich zu Muthe.

Scheef. Ich' uf de Spittelbrücke un angle Dir en paar Sardellen.

Kalbach. Wie ſo'den da Sardellen?

Scheef. Det weeßt De noch nich! Nu ſeh! Ick habe ja da vor vier Wochen zwee Stück Sardellenböcke in de Spree jeſchmiſſen, un die haben jetzt alle Stekerlinge veredelt.

Schweppke (lächelnd). Na höre, Du biſt heute wieder jut bei Lüje!

Scheef. Wenn De zweifelſt, ſtech' ick Dir Eene, un zwar 'ne Jute. Ick habe ſo neulich erſt Enen Eene bei Moewesſens jeſtochen, deß der Kerl mitten durch 'ne zujemachte Tonne flog. Apriko! habt Ihr denn ſchon den Kunſtückmacher draußen in de Springerbude jeſehen?

Kalbach. Non oder Ne: ſuch' Dir aus.

Scheef. Ick habe mir neulich rinderjedrängelt, des heeßt uf den Jratisplatz; nachher wollt' ick mir zwee Jroſchen wieder rausjeben laſſen, des dhaten ſe aber nich. Der Kerrel macht wirklich ſchwirige Sachen; zum Exempel: er faßt ſich vor de Bruſt un hält ſich ne viertel Stunde lang in

de Höchte. Nachher ſtellt er ſich uf ne Putellje Weisbier, knippert mit den eenen Stiebel de Strippe uf, zieht den Proppen ab, un mit den andern Fuß jreift er jeſchwinde unter de Putellje, jibt ihr en Schubs, det ſe ihm grade vor den Mund kommt drinkt ſe aus, bleibt ſo lange in de Luft ſtehen, nu ſchiebt nachher mit beede Füße die Pulle wieder unter ſeine Beene, un bleibt druf ſtehen.

Schweppke. Schwerebrett, det is ville! Un da haſte nich mal Entrée bezahlt?

Scheef. I wo wer' ick denn vor ſo was Entrée bezahlen! Seh' mal, de Hauptſache kann ick ja alleene. Die Putellje Weisbier drink' ick ſo jut aus wie Er, bloß deß ich des nich mit de Beene dabei mache. — Apriko! habt Ihr denn ſchon von des Unjlück in de Kanonierſtraße jehört?

Kalbach. Ne, wat is denn da vorjefallen?

Schweppke. Da is woll en Steenſetzer von's Jerüſte jefallen?

Scheef. Ne ernſtlich! Seht mal, vor zwee Dagen in de Kanonierſtraße, da ſitzt uf de Seite en Kind un ſpielt. Un nu kommt mit een Mal uf den Damm ein Wagen, un der Kutſcher fährt immerzu, bis er nich mehr zu ſehen war.

Kalbach. Na, un des Kind?

Scheef (ſteht auf). Des Kind ſpielte weiter, und jing nachher ruf bei de Eltern un erzählte den

Verfall. Der Vater is mein Freund, un hat'n mir ſelbſt mitgetheilt.

Schweppke. Du, die letzte Jeſchichte jloob' ick!

Scheef (geht fort, ohne ſich umzuſehen). Det dank' Dir der Deibel!

III.

In einer kleinen Leihbibliothek.

(Sämmtliche Bücher liegen auf mehreren Tiſchen bunt durcheinander. Der Beſitzer, ein kleiner, beweglicher Mann mit einem verdrüßlichen Geſicht, raucht aus einer langen Pfeife. Sein Kind, ein kleines Mädchen von zwei Jahren, ſitzt hinter dem Ladentiſche und ſpielt).

Eine Dame (tritt herein). Haben Sie nicht die Gedichte von Anaſtaſius Grün?

Beſitzer. Nein, des is nich zu Hauſe. (Die Dame geht).

Ein junger Mann. Hören Sie, ich ſollte fragen, ob Sie die Dioscuren von Theodor Mundt hätten?

Beſitzer. Die Ochskuren? Was ſoll des ſind? Ochskuren, des Buch kenn' ich jar nich!

Wonach die Leute noch Allens fragen! Des is nich zu Hauſe!« (Der junge Mann geht.)

Ein Hausknecht (legt ein Buch hin). Hier, vor Herrn Walter.

Beſitzer (ſchiebt die Brille von der Stirn auf die Naſe). Na, haben Se keenen Zettel? Was ſoll'n Se'n bringen?

Hausknecht. Jlück von Laube.

Beſitzer. Des Jlück is nich zu Hauſe.

Hausknecht. Oder der junge Diſchlermeeſter von Tik oder Kiek, eens von Beeden!

Beſitzer. Der junge Tiſchlermeiſter is auch nich zu Hauſe!

Hausknecht. Er is woll in de Tabajie jejangen?

Beſitzer. Ach, machen Se hier keene Witze! Jehen Se wieder rüber un fragen Se, wat de Herrſchaft vor'n Buch haben will, hör'n Se! (Der Hausknecht geht.)

Beſitzer. Dumme Witze! Wenn man alle die Bücher haben ſollte, wonach die Leute fragen, man verdiente nich'n Sechſer.

Seine Frau (ruft aus dem Nebenzimmer). Aber Knoewich, ſo komm' doch Kaffedrinken!

Beſitzer. Ich komme ſchon! (ſchiebt die Brille auf die Stirn und geht in das Nebenzimmer).

Ein Herr (tritt in den Laden und ſieht ſich überall um). Niemand hier!

Das Kind (hinter dem Ladentiſche). Was wollen Sie'n?

Der Herr (ſucht den Fragenden und bemerkt endlich das kleine Mädchen). Aha! Ich möchte gern ein Buch haben.

Das Kind. Des is nich zu Hauſe! —

Beſitzer. Was is denn hier? Ach ſo! Was ſteht zu Ihren Dienſten!

Der Herr. Haben Sie vielleicht Göthe's Briefwechſel mit einem Kinde, von der Bettina Brentano?

Beſitzer. Ne, ne, ne, ne! Von Jeth'n jar niſcht, der jeht bei mir nich! Des Kind is da, des is hier unten, aber mit die Briefwechſel halt' ich mir nich uf.

Der Herr (lächelnd). So? (geht ab).

Eine Schneidermamſell. Hier is des Buch von Clauren wieder; ick möchte jern den zweiten Theil haben?

Beſitzer (ſchiebt die Brille von der Stirn auf die Naſe). Was is denn? Sie haben ja woll .... (er wühlt unter den Büchern umher). Da is der zweite Theil! (Die Schneidermamſell geht).

Eine Köchin. Ich mechte jerne en anders Buch haben!

Beſitzer. Na man ſchnell, was denn vor eens? Da kommen noch mehr Leite! Wollen Se wieder en Räuberroman? Hier, da haben Se'n recht jraulichen!

Die Köchin. Ne, den will ich nich. Ich mechte jern mal was Ordtliches haben, was Würdijes. Haben Se nich ein Buch von Schillern?

Beſitzer. Des is nich zu Hauſe, aber des ſchadt nichts! (er langt ein Buch). Da haben Sie eins von Leibrocken, des is eben ſo jut, des is Schillern ſein Schwager!

Die Köchin. Scheen! (ſie geht mit dem Buche ab.)

IV.

Der Fiaker.

(Neun Uhr Abends, es ſtürmt und regnet, die Straßen ſind ſtockfinſter. Ein Fiaker kommt langſam dem Schieß, platze zu, der Kutſcher iſt dicht in ſeinen Mantel gehüllt und ſingt: Willkommen, o ſeliger Abend!)

Ein Herr. Gott ſei gelobt und gedankt, endlich ein Wagen! Heda! Kutſcher! (für ſich). Er hört nicht! Am Ende iſt's nicht einmal ein Fiaker. (ruft wiede). Heda! Biſt Du ein Fiaker?

Kutſcher. Ja, ſteijen Se man rin; ich bin der Acker.

Der Herr. Nein, iſt das aber ein Wetter!

Kutſcher. Ja, et is en Hundewetter! Schauderöſes Wetter! Man könnte zwee ſchlechte Wetter draus machen.

Der Herr (indem er einſteigt). Und dieſe Finſterniß!

Kutſcher. Ja, et ſteht wieder Mondſchein in'n Kalender. Die Jasleute können übrijens nich davor; worum iſt der Mond tückſch! Man kann nich ne Hand vor Dojen ſehen; morjen reiß' ick mir aber des Blatt aus den Kalender raus, wo der Mond ſcheint, wenn't wieder ſo finſter is.

Der Herr. Das mit den neuen Fiakern iſt eine vortreffliche Einrichtung; aber es ſind noch immer nicht genug.

Kutſcher. Na hören Se, noch nich jenuch? Des jeht an! Ick bin ſchon alleene Eener, un nu kommen noch alle die Andern! (Die Marke gebend.) Wo wünſchen Sie'n hin?

Der Herr. Nach der Kochſtraße.

Kutſcher. Ach, herjeſes, nach de Kochſtraße, na det fehlte mir noch! Hü! Hü! Ne, da muß ick doch bitten, det Sie zu Oſtern näher ziehen. (Im Fahren.) Na, Pferdeken, loof man zu, vertritt Dir en Biskeu de Beene; Du biſt man heute erſt höchſtens fünf Meilen jeloofen; mach' Dir jetzt en biskeu Bewejung, des Wetter is ſo hübſch. Et re-

jent ſo niedlich, un ſtürmt ſo anjenehm: vor vier Jroſchen Curant kann man nich mehr Verjnüjen verlangen.

Kleines aus dem Tagebuche Berlins.

Das Nordlicht.

Renger. Hör' mal, Madich, haſt Du jeſtern Abend des Nordlicht jeſehen?

Madich. Jai, ick habe.

Renger. Et hat mir recht jut jefallen, wie et ſo an'n Himmel brennte. Aber wo det Talch war, det hab' ick nich rauskriejen können. Weeßda't nich?

Madich. Schafskopp, bei'n Nordlicht is ja keen Talch, des brennt ja wie't Jas aus heiler Haut! Schaafskopp, jloobſte etwa, det man von die Nordtlichter ooch achte uf't Pfund kricht?

Renger. Ne, det jloob' ick nich, aber ſo ville is ſicher: des Nordlicht bedeut't Kriech!

Madich. Ja, da haſte Recht: in Spanjen is alleweile Kriech! da hat det Licht leichte zu bedeuten!

Seltner Gewinn.

Zu einem vornehmen Manne kam neulich ein fremder Barbier, packte seine sieben Sachen aus und schickte sich zum Rasiren an. »Was wollen Sie hier?« wurde er barsch angeredet.

»Ihnen balbieren!«

»Ich brauche Sie nicht; ich habe schon einen Barbier!«

»Ne,« antwortete der Bartbefreier, »ick bin jetzt Ihr Balbier; Sie müssen sich jetzt von mir balbiren lassen. Nämlich ick und Ihr eijentlicher Balbier, wir spielten jestern Beede in eene Tabajie Schafskopp, un er verlor alle sein Jeld an mir, un wie er keen Jeld mehr hatte, da spielten wir um unsere Kunden Schafskopp, un da hab' ick Ihnen jewonnen.«

Mißverständniß.

Während der ersten Aufführung der Oper »Agnes von Hohenstaufen« äußerte ein Freund der Tonkunst bei einer schönen Passage zu seinem dicken Nachbar: »Ist das nicht eine herrliche Stelle?«

»Ja,« antwortete der Dicke, »die Stelle is recht jut, man kann Allens sehen, aber des müssen Sie mir doch zujeben, deß se viele zu schmal is! Ick wenigstens kann mir kaum bewejen.«

Sonderbare Frage.

Zwei Berliner Schacherjuden, welche ſich lange Zeit nicht geſehen hatten, begegneten ſich vor Kurzem wieder auf der Straße. Der Eine hatte während der Zeit eine ziemlich alte und häßliche Frau geheirathet und führte dieſe am Arme. Als er ſie ſeinem Freunde vorſtellte, ziſchelte ihm dieſer in's Ohr: »Du, Joel, ſage mir mal: haſt Du die neu jekooft?

Guter Spaß.

In der X.'ſchen Weinſtube war an einem ziemlich kalten Herbſttage noch nicht geheizt. Einer der täglichen Gäſte, welcher am Ofen ſaß, machte plötzlich ein verdrüßliches Geſicht und ſagte zum Kellner: »Aber, Louis, wenn Sie hier nicht einheizen wollen, ſo laſſen Sie wenigſtens den Ofen abreißen! Da kommt ja eine ſchreckliche Kälte heraus!«

Durch die ganze Welt!

Auf einer der hieſigen Bühnen ſollte ein junger Tenoriſt gaſtiren; es unterblieb aber, nachdem man auf der Probe ſeine Stimme gehört hatte. Während dieſer Probe ſagte ein Theaterarbeiter zum andern: »Du, Peeſener, hör' mal! Hör' mal die Stimme! Dunnerwetter! des kannſte mir jlooben,

mit die Stimme kommt der Menſch durch die janze Welt!«

»Na höre! Wie meenſte'n des?«

»Ick ſage Dir: mit die Stimme kommt der Menſch durch die janze Welt. Den behält keen Theater.«

Wirkung der Kälte.

Während der ſtrengen Kälte im Januar ſtand ein Eckenſteher auf der Straße und ſagte zu einem Kameraden, indem er die Arme übereinander ſchlug: «Du, Neumann, wat meenſte'n dazu? Det is heute 'ne ſcheene Mailuft, wat? Mir friert wie zwee Kleedermacher!«

»Ja,« antwortete dieſer, »ſo 'ne Kälte is mir jar noch nich vorgekommen: mir durſchtert in eens wech!«

Recitationen.

In einer Reſtauration, welche ſich in der Belle-Etage eines Hauſes befand, ſaßen mehrere Gäſte um einen runden Tiſch, rauchten, tranken Weißbier und unterhielten ſich von Staats- und gelehrten Sachen, wie man in Berlin zu ſagen pflegt. Zwei von den Herren wurden heftig und zankten ſich eine lange Weile. Endlich wendete ſich der Eine verdrießlich fort und ſagte: »Ne, mit Dir kämpfen

Jötter ſelbſt verjebens!« — »Des is nich wahr!« antwortete der Andere, indem er aufſtand: »Du ſiegſt, und ich muß mal runterjehen!«

Befürchtung.

»Herrjees!« rief der Bekannte eines Sandfuhrmanns dieſem zu, »handelſte noch immer mit Sand? Kerl, wenn Du noch zehn Jahr älter werſcht, — adje Mark Brandenburg!«

Speculation.

Zur Zeit der vorjährigen Ueberſchwemmungen fanden in dem wohlthätigen Berlin viele Geld- und Kleider-Sammlungen ſtatt. An einer Ecke der Königsſtraße lag ein ſchwer betrunkener Eckenſteher; vor ihm turkelte ſein Freund, der keinesweges nüchtern war, und redete, ſeine rechte Hand aufhaltend, die Vorübergehenden folgendermaaßen an: »Ach, hören Se mal, beſter Herre, haben Se Mitleid! Ick ſammle hier vor den Ueberſchwemmten hier, vor den Eckenliejer! Wenn Se keenen baaren Sechſer zu Schnaps bei ſich haben, denn ziehen Se Ihren Rock aus, hören Se!«

Erſt Sieg, dann Krieg.

Ein junger, prahlhafter Lieutenant mußte gewiſſer Umſtände wegen, eine Coquette heirathen. Dr. Blond meinte: »Der muß auch immer erſt den

Sieg in der Taſche haben, bevor er in den Krieg zieht!« —

Er hat ſich geſetzt.

B. Sage mal, Petſchkert, der Koofmann hinter de Kollnaden hat alſo bankrott jemacht? Haſt Du wat bei ihm verloren?

P. Ja, ick habe ihm müſſen zwölf Jroſchen wieder rausjeben, weil er mir en Dag vor dem Fallermang en Dhaler verſprochen hatte.

B. Ach ſo? Er hat ſich mit Dir jeſetzt?

P. Ja, wir erzählten uns was. Ueberjens hat er ſich mit alle ſeine Credietthoren jeſetzt! Mit Alle!

B. Na, na! Da wird woll Mancher keenen Platz jehabt haben!

P. Ach ne, des nich Bammel! Platz war jenug da, Platz war mehr als zu ville da; des war es eben, des zu ville Platz da war!

B. Na, ſage mal, Petſchkert, wie hat er ſich denn eejentlich jeſetzt?

P. Wie er ſich jeſetzt hat? Na, Theekeſſel, ſo nich! — Er bezahlt de Hälfte, wenn er dodt is, un de andere Hälfte, wenn er wiederkommt!

Buntes Berlin.

Fünftes Heft.

Berlin, 1838.
Plahn'ſche Buchhandlung
Louis Rihe.

Der

ächte Eckensteher Nante.

Lokales Characterbild.

Vorwort.

Vor ungefähr sechs Jahren begann die Berliner Volksliteratur und erregte so viel Aufsehen und so allgemeinen Beifall, daß Hunderte von Nachahmungen, in Hamburg, München, Breslau, Leipzig, Danzig u. s. w. sogar mit demselben Titel erschienen. Englische und französische Blätter theilten Uebersetzungen mit, welche freilich sehr unzulänglich waren; selbst die pedantisch-wissenschaftlichen Kritiker Deutschlands machten auf diesen neuen Zweig der Literatur als auf einen sehr beachtenswerthen aufmerksam, und der Witz und Sarkasmus des Berliner Volkes, von dem man früher im Auslande keine Ahnung hatte, ja, der in Berlin selbst wenig oder gar nicht beachtet wurde, verbreitete sich und ergötzte die Leute in allen Ländern, wo die deutsche Sprache gesprochen wird. Das sind Facta, die weder von Denen umgestoßen werden können, welche die Menschen

nach den Kleidern characterisiren und deshalb die bezeichnete Literatur eine niedrige nennen noch von den Philistern, die alles Neue nicht verstehen und darum ohne Beachtung lassen noch endlich von Denen, welchen alles Neue weil es neu zuwider ist, und die Dinge von einem ganz andern Standpunkte als dem der objectiven Kritik aus betrachten und verwerfen. Gerade in der jetzigen Zeit, wo die ganze Literatur, selbst die poetische, den Zwecken und Verhältnissen zufolge, politisch und diplomatisch durchwachsen ist; gerade jetzt, wo Tugend und Laster unter der Schminke der Bildung immer ähnlicher werden, ist es nicht nur rathsam, sondern nothwendig, das Volk, den natürlichen Menschen mit seinen natürlichen Neigungen und Fähigkeiten, zu zeichnen, damit wir keine Culturpuppen werden, sondern Menschen bleiben.

Eine der ersten Nachahmungen war der Eckensteher Nante, der, weil er auf dem Theater erschien, die größte Popularität erlangte und als gedrucktes Heft 24 Auflagen erlebte. Und gerade Dieser ist nicht nur kein Eckensteher, sondern nicht einmal berlinisch, er ist Nichts

als ein zusammengestoppelter Mischmasch aus Wiener Localpossen und alten Anecdoten und Späßen, eine Gestalt, die aus dreißig andern Gestalten zusammengeflickt, also durch und durch unwahr ist und keinen andern Werth hat, als daß sie belustigt. Zu dem falschen Waldemar und dem falschen Demetrius ist nun auch ein falscher Nante gekommen und hat die Welt lange Zeit getäuscht. Der bekannte Komiker Beckmann, welcher diese Scene für das Theater arrangirte, hat dabei an Nichts weniger gedacht als an eine Characteristik, sondern wollte nur die erwachte Theilnahme für das berlinische Volk durch sein ergötzliches Spiel auch auf sich lenken, und das ist ihm denn mehr als er glauben und hoffen konnte, gelungen.

Wir geben nun hier einen ächten Eckensteher Nante, nicht zusamengesetzt aus bekannten Wortwitzen und Späßen, sondern einen Nante wie er leibt und lebt, wie er denkt und spricht, wie er ist und trinkt, ein Prototyp dieser Leute und der untersten Volksklasse Berlins überhaupt. Es bleibt übrigens jedem Leser überlassen, diesen Ausspruch arrogant zu nennen, da wir

keinesweges geneigt sind, wo sie der Wahrheit wegen nicht umgangen werden kann, die sogenannte Arroganz zu vermeiden. Dem falschen Nante gegenüber müssen wir uns selbst das Wort reden, und wer trotzdem noch in Zweifel bleibt, dem können wir keinen andern Rath geben, als nach Berlin zu kommen und sich zu überzeugen, daß mindestens der hier gezeichnete Volkscharacter den Vorzug der Lebendigkeit hat.

D. H.

Der ächte Eckenſteher Nante.

Erſte Scene.

Nante. Mehrere Vorübergehende.

Nante.

(ſitzt auf einem Steine an einem Eckhauſe und trinkt aus ſeiner Schnapsflaſche.)

Aaach, des ſchmeckt! des ſchmeckt als wenn Eener Schnaps drinkt, un er ſchmeckt ihm. So, nu hab' ick jefrühſtückt, nu wer' ick mir mal de Welt anſehen, ob noch Allens in Ordnung is. (er ſieht ſich um.) Himmel is da, is oben, de Erde is hier, un de Deſtillationsanſtalt is drüben: Welt, jetzt kannſte wieder losjehen! Lebenslauf, ick erwarte Dir. (ſteht auf.) Na, wat is 'n det? Wat rejen ſich denn vor Jefühle an meine Bruſt uf? (er ſchlägt auf die Schnapsflaſche, welche in der Seitentaſche ſteckt.) Willſte woll ruhig ſind, Carline! Mahnſte mir denn zwig an Dein Daſein! Na, dies Mal will

ick Dir nochmal nachjeben, aber wenn de wieder kommſt, denn ooch. (er trinkt und beſieht dann die Flaſche.) Carline, ick kann et Dir länger nich verhehlen: ick liebe Dir! Als ick Dir ſah, bejann mein Leben, meine Jurjel jehört Dir auf ewig, nur der Dot kann mir von Dir trennen. Sei nie leer, un Du kannſt uf meine Theilnahme rechen. Jetzt verzieh' Dir, vermummle Dir Schamberjarnie bei Jackens, un höre, wat Du mir Allens biſt, un wie meine Natur mit Deine verknüppert is. (er ſingt.)

Det beſte Leben hab' ick doch,
Ick kann mir nich beklagen;
Pfeift ooch der Wind durch't Aermelloch,
Det will ick ſchonſt verdragen.
Det Morgens, wenn mir hungern dhut,
Eſſ' ick 'ne Butterſtulle,
Dazu ſchmeckt mir der Kümmel jut
Aus meine volle Pulle.

Ick ſitz' mit de Kammraten hier,
Mit alle, jroß un kleene;
Beleidigt ooch mal Eener mir,
So ſtech' ick ihm jleich eene!
Un drag' ick endlich mal wat aus
So kann ick Jroſchens kneifen,
Hol' wieder meine Pulle raus,
Un dhue eenen pfeifen.

Da mag et kommen wie et will,
Ich laſſe mir nich ſtören,
Und ſtände ſelbſt de Welt mal ſtill,
Det ſoll mir wenig ſcheeren.
Denn Troſt behalt' ick jedenfalls;
Wenn't mir mal eklich ſchiene,
Da werf' ick mir an Deinen Hals,
Un küſſe Dir, Carline!

Un ſagt der Dot einſt: Rante, Du,
Komm' mit die jroße Strecke!
Da ſpring' ick blos, un ruf' ihm zu:
Ick bin ſchon um de Ecke!
Doch hört er nich uf dieſen Witz,
Denn ſeufz' ick: Line, Kümmel!
Denn kof' ick mir den letzten Spitz,
Un nehm' Dir mit in'n Himmel.

(Ein Stutzer geht vorüber.)

Nu ſeh' Euer den breetſpurijen Zweeſpänner an! Dunderwetter, wenn ick det wäre, wat der ſich inbildt, denn kooft' ick mir Deutſchland, un ſetzte mir uf't Rieſenjebirje un ſagte: blaſt mir'n Stoob wech! (ruft ihm nach.) Sie da, Herr Baron!

Der Stutzer (ſich umdrehend).

Was will Er von mir?

Rante.

Entſchuld'jen Sie: kennen Sie mir?

Der Stutzer.

Nein!

Nante.

Haben Sie jar keene Verbindung zu mir?

Der Stutzer (unwillig).

Nein! Was ſoll denn das?

Nante.

Na, wenn Se ſich jar nich vor mir intreſſiren, denn brauchen wir ooch nich zuſammen zu ſprechen, denn können Se ruhig weiter jehen.

Der Stutzer.

Dummer Kerl! Wenn er ſich das noch mal unterſteht, denn ſoll er mal ſehen!

Nante.

Ohoch! Ick ſehe ſchon ſo, da brauch' ick jar keenen Unterſtand jejen Ihnen dazu! (Der Stutzer geht.) Jujend, verzieh' Dir, oder ick koofe Dir en Pichellappen, un jebe Dir niſcht zu eſſen. Wie hat er mir jeſchumpfen? Dummer Kerrel hat er mir jeſchmeichelt? Un öffentlich uf de Straße? Der will jewiß, det ick hier mein Jlück machen ſoll. Wat ick aber eejeutlich vor 'ne jutmüthige Seele bin, des jeht in's Weite. Ick laſſe die Leute hier umſonſt in mein Arbeetszimmer rumloofen, un wenn mir en Schafkopp dumm ſchimpft, denn ſuch' ick mir 'ne Schmeichelei raus.

(Eine Köchin kommt und will in ein Haus gehen.)

Sie da! Sie da! Warten Sie mal einen Dojenblick!

Die Köchin.

Ich habe keene Zeit!

Nante.

O ja! Au contraire im Jejentheil! Sie haben ſchon viel Zeit jehabt, wie ick ſehe. Auch is des Jahrhundert vor Jedermann und vor jeder Frau; da kann ſich Jeder ſo viele Zeit davon nehmen, wie er will. Des Jahrhundert koſt niſcht, des hat man umſonſt. (Er tritt etwas näher und legt die rechte Hand an ſeinen Hut.) Ju'n Moorjen, mein Fräulein, ju'n Mooorjen! Immer noch hübſch uf de Beene, wie ick ſehe? Des freut mir, deß Sie auf die Beine jehen, ich habe mir des auch ſo einjerichtet. Sie kennen mir doch noch, mein Fräulein? Ich habe Ihnen vor'je Oſtern den Koffer hierher jekarrt, und außerdem verneije ich mir immer, wenn Sie Weisbier nebenan holen; dieſe Neije haben Sie immer umſonſt dabei.

Die Köchin.

Na, wat wollen Sie denn nu aber, Nante?

Nante.

Entſchuld'jen Sie eine Frage: lieben Sie mir? Kann ich mir vielleicht ſchmeicheln Eindruck auf Ihnen gemacht zu haben? Ich bin ein Mann,

und eun Mann macht doch zuweilen bei eun Frauenzimmer Jlick, alſo wie ſo!

Die Köchin.

Ach, ſchämen Se ſich, Nante, Sie ſind ja verheirathet!

Nante.

Ach, dadrum geniren Sie ſich nicht, derowejen lieben Sie mir janz dreiſte! Meine Frau is meine Frau, des is richtig, aber natürlich, des verliert ſich mit de Zeit, des is ooch richtig. Denn ſehen Sie ein Mann, der hat ein Herz, und ein Herz hat Raum, und ein Raum, der is zuweilen ſehr ausjedehnt, und — und — (er beſinnt ſich eine Weile.) — Ju'n Moorjen! (er dreht ſich um.)

Die Köchin.

Sie ſind ein Schafskopp! (ſie geht in's Haus.)

Nante.

Schafskopp? Wie ſo Schafskopp? Der von vorher, der meent, ick wäre en dummer Kerrel, un die hält mir vor einen Schafskopp? Na, da bin ick doch neujierig, wer Recht hat.

Eine Frau (kommt mit einem großen Korbe voll Gemüſe und Fleiſch.)

Sie da! Wollen Sie mir wohl dieſen Korb nach Hauſe tragen?

Nante.

Zwee Mal, wenn Sie befehlen: Wo wohnen Sie'n?

Die Frau.

In de Wilhelmsſtraße am Hall'ſchen Thore.

Nante.

Ach, du meine Mütze! Un da ſoll ick den Korb hindragen? Ne, da wer' ick Ihnen en Korb jeben müſſen, det dauert mir zu lange; ick möchte jern det andre Monat verreiſen. Na indeſſen, wenn Se acht Jroſchen jeben, denn will ick det mit Jeduld drajen, wat Sie mir auferlegen.

Die Frau.

Ach, acht Jroſchen, Sie ſind wohl nicht klug! Zwei Groſchen will ich Ihnen geben!

Nante.

So? Wollen Se det wirklich? Ne, aber, worum wollen Se'n ſo viel Jeld daran wenden? Wiſſen Se wat, jehen Se ruhig zu Hauſe, un laſſen Se den Korb hier uf de Straße ſtehen, denn drägte'n Ihn'n Eener umſonſt weg.

Die Frau.

Er iſt nicht klug! (geht ab.)

Nante.

Wat ſagt Die? Ick bin nich klug? Na nu is et noch hübſcher! Ick muß mir wirklich 'ne Tabelle anlejen, ſonſt verjeß ick det Alleus. Erſcht

bin ick en dummer Kerrel, denn bin ick en Schafskopp, un nu bin ick nich klug! Nu ſoll Euer wiſſen, woran er is, wenn ſich die Leute ſo verſchieden über ihn ausſprechen!

(Ein Bürger geht vorüber.)

Ach, hören Se mal, ick habe 'ne Bitte an Ihnen! (er greift in die Taſche.) Können Sie mir vielleicht vor einen Thaler kleen Jeld jeben? Sie würden mir wirklich 'ne jroße Jefälligkeit erzeijen; ick habe da wat zu koofen, un es fehlt mir an kleen Jeld.

Der Bürger (verwundert lächelnd).

Na, ich will mal ſehen, ob ich ſo viel klein Geld bei mir habe. (er zählt.) Aber ſonderbar iſt es, daß Sie einen Thaler beſitzen.

Nante.

Ick einen Thaler beſitzen! Ne, damit ſtuckert et bei mir; von Thaler'ſch ſchreibt Paulus bei mir niſcht. Ick habe Ihnen ja man blos um en Thaler kleen Jeld jebeten, weil man des doch braucht, un ick jar niſcht beſitze, indeſſen, wenn Sie mir einen harten Thaler jeben, denn bin ick ooch zufrieden.

Der Bürger.

Ach ſo? Na, für den Witz ſollen Sie zwei Groſchen haben. (Er giebt ihm ein Geldſtück.)

Nante (beſieht daſſelbe).

Na jut, denn bleiben Sie mir zweeunzwanzig Jroſchen ſchuldig. Aber ſchieben Sie't nich uf de lange Banke; bei die ſchlechten Zeiten muß man det Seinije zuſammenhalten.

Der Bürger (lächelnd).

Er iſt ein Narr! (geht ab.)

Nante.

(mit ſich ſelbſt Komödie ſpielend, verwundert.)

Erſchtens dummer Kerrel, darauf ein Schafskopp, ferner nich klug, und nanu ein Narr? Ne, det wird mir zu ville, da verheddre ick mir, da muß ick mal lieber in de Deſchtlationsanſtalt wanken, un mir vor die zwee Jroſchen erkundijen, wer von die Viere Recht hat. (ab.)

Zweite Scene.

(Zimmer des Actuarius.)

Der Actuarius. Der Gerichtsdiener. Nante.

(Der Actuarius ſitzt an einem Tiſch und ſchreibt.)

Gerichtsdiener (tritt herein).

Herr Actuarius, draußen is ein Eckenſteher, der eine Klage machen will.

Actuarius.

Er ſoll kommen.

Nante.

(iſt ein wenig angetrunken, nimmt ſich aber ſehr zuſammen, und ſucht den Actuarius durch ſeine Bildung zu überraſchen.)

Ich danke Ihnen vor die Annonce, Herr Jerichtsdiener. Sie können wieder jehen.

Actuarius.

Räher treten!

Nante.

(tritt näher, ſtreicht ſich die Haare aus dem Geſichte und nimmt eine impoſante Stellung an.)

Schön! — Jetzt können Sie mir jenießen, Herr Juſtiz.

Actuarius.

Wie nennt er ſich?

Nante.

Du!

Actuarius.

Was ſoll das?

Nante.

Na ja! Du nenn' ick mir. Ick wer' doch nich zu mir hörenſemal ſagen.

Actuarius.

Wie Er heißt, will ich wiſſen.

Nante.

Ach ſo, wie er heißt? Ja! Carnaljenvogel heißt er.

Actuarius.

Was? Mach' er keine Späße hier!

Nante.

I Jott bewahre, wo wer' ich mir denn ſo was als Unterthan unterſtehen. Er heißt Carnaljenvogel, der Wirth von den Schnapsladen, den ick hier anhängig machen will. Er drägt nämlich immer eine jelbe Jacke un eine ſchwarze Kappe uf den Kopp, und derowejen nennen wir ihn Carnaljenvogel. Natürlich, er pfeift ooch zuweilen Eenen oder Mehrerere.

Actuarius.

Ich frage ja aber, wie Er heißt! (deutet auf ihn.)

Nante.

Ach ſo, wie ick heiße! Ick jlaubte, Sie meinten ihm, weil Sie Er ſagten; entſchuld'jen Sie! Ick heeße: Fer—di—nand, Frie—de—rich — Carrel Schwabbe. Meine Kammraten nennen mir: Nante, der jebildete Lulei.

Actuarius.

Geboren?

Nante.

Ja, jeboren bin ick. Je suis! Entſchuld'jen Sie, wenn ick manchmal en bisken franzöſch unter meine Reden ließe. Erſchtens kleedt des en jungen Menſchen jut, un zweetens klebt mir des noch von Anno 13 un 14 an, die ick mitjemacht habe.

Actuarius.

Ich frage: wo Er geboren iſt?

Rante.

Ach ſo, ſo, wo? In de Roßſtraße, aber als Menſch. Seitdem ick verheirath't bin, wohn' ick in de Kreuzjaſſe.

Actuarius.

Alt?

Rante.

Na, det jeht noch, wie Se ſehen. En paar jraue Häärekens un en biſken Mondſchein hab' ick freilich ſchon, (er faßt ſich auf den Kopf.) indeſſen, es is noch des erſte Viertel. Nächſtens werd' ich mir vielleicht einer Perücke bedienen.

Actuarius.

Wie alt Er iſt?

Rante.

Ach in dieſer Hinſicht, wie? Ja, — Sie wiſſen woll, des ſagt man nich jerne. Beſonders meine Frau, die braucht immer 'ne Menje Jahre, ehe ſe ens älter wird. Achtundreißig, Herr Juſtiz, ick bin jrade mit's Jahrhundert uf de Welt jekommen; ick und des Jahrhundert, wir ſind Zwillinge. Morjen is mein Jeburtstag, wenn Sie mir vielleicht wat ſchenken wollen, da wer' ick 37.

Actuarius.

Dummkopf! Wenn er 38 iſt, ſo muß er doch 39 werden!

Nante.

Ja, eejentlich is es so in de Ordnung, Herr Juſtiz, aber ick will Jhn'n ſagen: man wird zu alt bei die jewöhnliche Art Rechnung. Ick zähle jetzt wieder zurück, damit mir de Haare nich ſo ausfallen.

Actuarius.

Religion?

Nante.

Ja, verſteht ſich! Wo wer' ick denn keene Reljon haben! Sie jlooben woll, ick bin en Heide? Ne, ick beete nich mal meine Frau an, un det is doch en Engel, denn ſe ſorgt alle Dage davor, deß ick bald in'n Himmel komme.

Actuarius.

Mit Jhm muß man viel Geduld haben! Welche Religion Er hat.

Nante.

Wenn't uf meinen Vortheil ankommt, bin ick en Jude, aber jedooſt ewangelſch.

Actuarius.

Was war Er, bevor er Eckenſteher wurde?

Nante.

Menſch! Immer und ewig Menſch. Wenn Se überjens meine Lebensbierjraphie wiſſen wollen, die können Sie auch jenießen. Kurz darauf, nachdem ick Menſch jeworden war — (er zieht die Schnaps-

flasche heraus.) entschuld'jen Sie: mir durschtert, des viele Reden jreift meine unjewohnte Kehle an — kurz darauf also, nachdem ich Mensch jeworden war, un natürlicher Weise die erste elterliche Keile des Lebens überstanden hatte, schickte mir mein Vater, uf französch: mon père in die Schule. Hierin lernte ich nischt, und wurde mit einer Censur und viel Keile baldigst entlassen. Das war jut, was nun? Nun starb mein Vater und meine Mutter jing in's Ausland, vielleicht nach Schöneberg, indessen unjewiß. Das war auch jut, was aber nun? Nun überließ ich mir selber und studirte Straße, zettadier: ich wurde Straßenjunge. Ich machte Kutschen auf, machte sie wieder zu, — natürlich, sonst reißt ein anderer Wagen den Kutschenschlag weck, — kurzum: ich nährte mir röthlich. Ich drank damals noch Kirsch. Denn in der Blüthe der Jugend liebt man des Jetränk noch; im Alter natürlich, und bei zunehmenden Verstande neigt man sich mehr zu Kümmel. Nu merkt ick aber, deß meine Moral abnahm, und derowegen jing ich raußer vor's Hall'sche Thor in die Kinderanstalt, und ließ mir bessern.

Actuarius.

Weiter, weiter!

Rante.

Ja, warten Se man, Herr Justiz, det wird

Allens kommen! Ick kann doch nich jleich aus de Beſſerungsanſtalt wechloofen! Des kam erſt ſpäter, als der Ruf an die Jünglinge von Preußen erjing, das Vaterland zu retten. Ich hörte dieſen Ruf und ſagte zu mir: Nante, du biſt ein Jüngling von Preußen, du biſt jebeſſert jenuch, jetzt rette. Un da rettete ick. Ick jung mit, un habe de Franzoſen jezeigt, wat 'ne Harke is. Eine Kanone is durch mir alleene lebendig jefangen worden.

Actuarius.

Wie ſo?

Nante.

Wie ſo? Ja, ſehen Se, Herr Juſtiz, des war ſo! Es war jrade Schlacht, und ick ſtund mitten unter einen Trupp von de Unſrijen. Wir waren Alle janz benebelt, ſowohl von die Witterung, wie von den Pulverdampf. So ſeh' ick mit een Mal in den Feind rin und ſage zu einem Unſrijer: hör' mal, ſaj' ick, Kammrat, da ſteht 'ne Kanone, die könnte man ſich langen. Un ſo jeht der Menſch mit noch Mehrere hin un nimmt die Kanone, alſo, natürlicher Weiſe, durch mir.

Actuarius.

Jetzt erzähle Er, aber ganz kurz! warum Er eigentlich hier iſt.

Naute.

Um den Carnaljenvogel zu verklagen. Kürzer können Sie't nich verlangen.

Actuarius.

Er ſoll mir den ganzen Verlauf der Sache erzählen!

Naute.

Ach ſo, als wie ſo, Verlauf? Ja, von verloofen is nu eijentlich nich die Rede, denn Sie können mir die Dojen zubinden un mir hinſtellen, wo Se wollen: ick finde in de Deſchtlationsanſtalt bei'n Carnaljenvogel. Jrade als wie ſo 'ne Kuh, wenn ſe'n Stall ſucht, des heeßt, natürlich, ohne Anſpielung auf mir. Alſo vor unjefähr anderthalb Stunden, da wird mir ſo'n biſken wabblich, un weil meine Carline ooch man noch eene Thräne für mir hatte, ſo ſtolpere ick ſo duſe vor mir hin, un falle in den bewußten Schnapsladen rin. Des is jut. Wie ick nu ſo da drinn bin, ſo laß' ick mir Eenen inſchenken, nehme det Jlas ſo vor die Dojen, beſeh' ihn mir, denke bei mir ſelber: Der ſieht nich übel aus, den wirſcht Du Dir mal anprobiren, und verſchlucke ihn.

Actuarius (unwillig).

Raſch! Raſch!

Nante.

Ne, erlauben Sie mal, Herr Juſtiz, des jeht nich ſo raſch: ick kann mir ja verſchluckern! Alſo ſo wie ick Ihnen nu, Herr Juſtiz, im Magen hatte, nämlich den Kümmel, ſo kommt der Canarjenvogel und hüppt uf mir zu und ſagt zu mir: „Jun Dag, Nante, jebildeter Luley!“ So ſag' ick: „jn'n Dag Carnalje!“ So ſagt er: „comment, wie jeht es Dir, Du befindſt Dir doch noch?“ So ſag ick: „toujour wie immer, passablement deux honneurs à mains!“ So ſagt er: „wat macht Deine Natur, Luley?“ Un ſo mach' ick en Spaß und ſage: ick danke Dir, ſe is Frühling, ſe ſchlägt eben aus! un dabei jeb' ick ihm einen Katzenkopp. „Wat?“ ſagt er, „Du ſchlägſt mir? Ick bin en Carnaljenvogel, un en Carnaljenvogel, der ſchlägt ooch!“ un ſo reicht er mir eine Maulſchelle über'n Ladentiſch, det mir mein Haupt wackelt. Alſo ick denke noch immer die Sache is Spaß und ſtecke ihm eine Bremſe, natürlicher Weiſe um keen Spaßverderber zu ſind. Des is jut, ſeine Backe looft uf und wird roth, un ick lache noch janz jutmüthig un ſage: „Du mußt Dir janz jut befinden, Carnalje, Du wirſcht ja zuſehends fetter und jeſünder.“ So ſag' ick Ihnen, Herr Juſtiz, ick denke, ick falle aus de Wolken! So wird der Menſch eeklich, un ſchlägt mir einen Buff hier in die Seite, det mir der Proppen von

de Carline abſprtngt, un der eben einjefüllte Schnaps nutzlos in de Taſche ſchwimmt, un da drunter noch des Jlas von meine ſilberne Uhr entzwee jeht! Nu können Se ſich aber mir denken, Herr Juſtiz! Jck werde Jhnen alſo mit een Mal janz und jar unangenehm, un ſo wie ick unangenehm bin, ſo kommt mein juter Freund 117, Namens Neumann, von hinten auf mir zu un ſagt: „Wat ſoll'n der Wortwechſel hier? Woron unterhält Jhr'n Euch?" Nann denk ick aber doch ooch, ick ſoll de Platze kriejen vor Wuth, wie mir Der mit ſeine Pomade dazwiſchen kommt! Jck dreh' mir alſo um, un ſtecke meinen Freund eine Maulſchelle, eine Maulſchelle! ne, ick ſage Jhnen, Herr Juſtiz, ſo was is Jhnen noch nicht vorgekommen! Wenn Sie eine ſolche Maulſchelle kriegten, ick jloobe, Sie nähmen in de erſten acht Dage keene Klage mehr uf! Sie klagten alleene.

Actuarius.

Halt Er's Maul! Erzähl' Er weiter!

Nante.

Ne, entſchuld'jen Se mal, Herr Juſtiz, des jeht nich! Entweder ick halte mein Maul oder ick erzähle weiter, Beides mit'n Mal können Sie nich jenießen. Von welche Sorte wünſchen Sie'n?

Actuarius.

Weiter, weiter!

Rante.

Schön! (er nimmt ſeine Doſe aus der Taſche und ſchnupft.) Exküſe: mir priſert dann und wann en bisken. (reicht ihm die Doſe.) Lieben Sie vielleicht auch den Schnupf!

Actuarius.

Nein, nein! Nur weiter!

Rante.

Schön! Alſo ſehen Sie, Herr Juſtiz, ſo ſtand die Sache. Jut! Kaum werde ich nu meinen Freund die Maulſchelle geimpft haben, un den Canarjenvogel jleich darauf noch eene, ſo entſteht eine Keilerei. Des jing haſtenichjeſehn, kniz, knaz, rungs, klapp, knall, plauderadautſch, baff! Kippeman, Schebecke, Flebbe und Henkewitz werden mir beiſtehen un Jrabke, Schmidt, Mepperhammel, un Eplich un Pujetzky den Canarjenvogel un den Neumann; kurzum, det wird Jhnen da enen Skandal jeben, Herr Juſtiz, det ick denke, Europa ſchießt Kobold's. Un wie ick nanu ſo mittendrin in die Keierei ſteche un rechts und links beſchäftigt bin, ſo kommt der Carnaljenvogel und ſchlägt mir meinen Filzhut mit eenen Klapps über't Jeſichte, det ick niſcht nich mehr ſehen kann, un dieſes Loch in dieſen Hut kriege. (er zeigt ſeinen Hut.) Haben Sie die Jüte, Herr Juſtiz, dieſes Loch mit aufzunehmen. Schreiben Sie jefälligſt, wie ich Jhnen diktire: (diktirend) daß —

haben Sie des daß? — daß — man — eine — Hand — durchſtechen — konnte. Haben Sie konnte? Schön!

Actuarius.

Was will Er denn nun eigentlich?

Nante.

Ja eijentlich wollte ick ſehr Vieles, alleene aber man ſetzt ja niſcht durch. Hier wollte ick jefälligſt nur, det Sie mir jehorſamſt zu mein Eijenthum verhelfen. Erſchtens die Kümmelverjütijung aus de Carline, zweetens Wiedererlanjung des jeſprungenen Uhrjlaſes, und drittens Filzerſatz wegen einen über den Kopf jeſtülpten und ein Loch verurſachten Hut, daß man eine Hand durchſtechen konnte. In Sachen Nante contra Carnaljenvogel.

Actuarius.

(ſteht auf und geht aus dem Zimmer.)

Er iſt ein Dummkopf! Laſſe Er ſich künftig in kleine Schlägerei ein, ſonſt wird man ihn noch extra beſtrafen. (ab.)

Nante (verwundert).

Ohoch! (ſehr gedehnt ſprechend.) Wo ſo? Wie das? Ick ſoll mir in keene Schlägerei inlaſſen, wenn mir Einer keilt? Und wo bleibten nanu dieſer enzweetije Filz, un des jeſprungne Uhrjlas un der Ueberfluß von den Kümmel? Ne, des is eine merkwürdije Juſtiz! Wat hab' ick nu hier mit die viele

Umſtände ausjericht? Weiter niſcht nich als einen Dummkopp! Den kann ick mir nu mit zu Hauſe nehmen und inwickeln.

Gerichtsdiener.

(tritt zu derſelben Thüre herein, durch welche der Actuarius hinausgegangen.)

Sie können nu jehen. Sie dürfen ſich hier nicht länger aufhalten.

Nante.

So? Nich länger ufhalten? Ne ick kann mir ooch nich länger ufhalten als ick bin, ick halte mir überall man ſo lang uf, wie mir die Natur erſchaffen hat. Vorjeſetzt wird mir hier doch niſcht, alſo denn wer' ick man zu Hauſe Mittagbrod eſſen jehen. Na, leben Se wohl, Herr Jerichtsdiener. Jrüßen Se den Herrn Juſtiz von mir, un ſajen Se ihm man in Sachen Nante contra Carnaljenvogel, det ick hoffte, det der Prozeß wenigſtens ſchweben würde. Denn jonſt ſeh' ick mir jenöthigt zu appelliren. Adieu Mosje! (ab.)

Gerichtsdiener (ihm folgend).

Jehen Sie nich falſch! Da die Treppe links runter!

Dritte Scene.

(Aermliche Dachſtube. In der Mitte ſteht ein gedeckter Tiſch.)

Frau Schwabbe und ihr zwölfjähriger Sohn Fritz. Später Nante.

Frau Schwabbe.

Na det weeß der Deibel, wo Vater heute wieder bleibt! Fritze, loof mal runter un ſeh mal zu, ob de ihn nich ſiehſt, un wenn er kommt, denn ſage man, er ſoll kommen, ſonſt brennen mir de Kartoffeln an.

Fritz.

I wat wer' ick'n da noch unnütz runter loofen, er wird ſchon kommen. Da hör' ick'n ſchon uf de Treppe.

Frau Schwabbe.

Na denn is et jut, denn brauchſte nich runter zu jehen, denn kannſte hierbleiben. (Nante tritt herein.) Na kommſte endlich anjelatſcht, biſte endlich da? Ick warte ſchon ſeit 'ne halbe Stunde mit det Mittagbrod, ſchon über 'ne halbe Stunde wart' ick!

Nante.

(legt ſeinen Hut ab und ſetzt ſich an den Tiſch.)

Da haſte Recht dran jedhan, Mutter Schwabben. Nanu ſind alle deine Sehnſuchte befriedigt, nu bin ick hier, nu werde mal hier ſichtbar mit's Eſſen, denn mir hungert wie'n Scheundreſcher.

Fritze, ſetze Dir! (zu ſeiner Frau, die mit dem Eſſen kommt.) Wat haſte denn heute, Mutter Schwabben? Quetſch— (er ſteht erſchrocken auf.) Quetſchertoffeln? Schon wieder Quetſchertoffeln? Herrjees, ne det wird mir denn doch zu ville! Een Dag wie alle Dage, da wird man ja zu lauter Quetſchertoffeln, det hält ja keen Pferd aus!

Frau Schwabbe.

Na, halte man Deinen Mund, reiße man nich jleich Dein jroßes Maul wieder ſo uf! Ick habe Dir heute en paar Bratwürſchte dazu jemacht. Mit ſo'n Eſſen kann en Jeheimrath zufrieden ſind!

Rante.

(nimmt ſich eine Bratwurſt.)

Det kann er. Wenn er jrade will, denn kann er zufrieden ſind. Na Fritze, Jierſchlunk! nimm Dir doch nich jleich wieder ſo'n ganzen Teller voll, nachher bleibt et wieder ſtehen!

Fritze.

Krieg' ick denn nich ooch en bisken Bratwurſcht?

Rante.

Wat willſte haben? Bratwurſcht? Warte, ick wer' Dir bebratwurſchten! Keile kannſte kriejen, aber keene Bratwurſcht! So'n Junge Bratwurſcht, derfſt man ſagen Teller! Det bratwurſcht ſich ooch

jleich ſo, jetzt bei die ſchlechte Zeiten vor ſonne Jungens wie Du biſt.

Frau Schwabbe.

(zu ihrem Manne)

Wat haſte denn heute verdient, wie viel denn?

Rante.

Niſcht! Wenn De zwee Jroſchen davon abhaben willſt, denn mußte noch warten, ick muß erſt wechſeln.

Frau Schwabben.

Na, wahrhaftig, wenn ick nich waſchen dhäte, wir jingen reene zu Jrunde.

Rante.

Ja Dein Jeſchäft jeht, davor kann ick nich. Du wäſcht vor Andere, det is en reinliches Jeſchäft, det jeht immer. Aber mein's jeht alleweile nich, davor kann ich nich, et ſtehen jetzt zu ville Ecke. Aber warte man, wenn de Holzhaue-Zeit wieder recht in Jange is, denn wer' ick Dir hauen, da ſollſte Deine Freude dran erleben. Apripos, Fritze, wat hatten Dein Herr von wejen die Stiebeln jeſagt?

Fritze.

Er hat jeſagt, wenn er ſich'n Loofburſchen hielte, un den monatlich vier Dhaler jebe, denn brauchte er ihm nich noch Stiebeln zu jeben.

Rante.

Da hat der Mann janz recht, aber der Deibe

halte det aus mit Dein Entzweeloofen! Du verſtiebelſt det janze Jeld, wat De verdienſt. Wenn man Dir nich in 'ne Stiebelverſicherungsanſtalt inkooft, denn reichen zuletzt die Ochſen in janz Preußen nich mehr.

Fritze.

Ja, ick kann nich davor! Worum muß ick ſo ville loofen!

Nante.

Ja, ick weeß wohl, Du biſt'n jeſchickter Junge, aber Du loofſt ungeſchickt. Det dauert drei, vier Dage, denn haſt'n paar Stiebeln ſchief jetreten, un denn jehſte immer ſchräg, un denn is't Oberleder jleich hin.

Fritze.

Na, Vater, ick habe Dir ooch ſchon ofte ſchräg jehen ſehen.

Nante.

(gibt ihm eine Ohrfeige.)

Dummer Junge, ick wer' Dir lernen Witze machen! Unterſteh' Dir! Ick verbiete Dir een vor alle Mal jeden Witz! Dummheiten kannſte machen, ſo ville wie De willſt, aber keene Witze. Die verbiet' ick Dir!

Frau Schwabbe.

Aber, Nante, det war nu —

Nante.

Stille! Rede mir nich immer dazwiſchen, wenn ick erziehe! Ick weeß, wat eenen nützt un wat eenen ſchadt! Er ſoll keene Witze machen. (ſteht auf und ſetzt ſich auf einen alten Sorgenſtuhl.) Jetzt jeh' mal runter, Fritze, bei Lehmann's un bitte Dir mal uf'n paar Dojenblicke de Zeitung aus. Ick will mal ſehen, wie't ſteht. Un denn trete Dein Jeſchäft wieder an, aber die Stiebeln nich enzwee.

Fritze.

Nich enzwee treten! Meine Stiebeln ſind ja ſchon janz un jar entzwee!

Nante.

Na, denn ſeh' zu, ob ſe wieder janz treten kannſt. Jetzt mach', det De wech kommſt, hol' mir de Zeitung!

Vierte Scene.

(Ein Victualienladen.)

Der Wirth. Mehrere Gäſte. Nante.

Krempe.

Wat mag et denn ſchon an de Zeit ſind?

Dulder.

Halb Sieben!

Krempe.

Ja, bei Dir, det hab' ick ſchonſt lange jemerkt, aber ick meene die Meinung, wat die Klocke jeſchlagen hat.

Dulder.

Na höre, Krempe, bei Dir weeß ick ooch, wat de Klocke jeſchlagen hat, da brauch' ick ooch nich nachzuſehen. Du biſt 'ne curioſe Uhr: wenn Du zwee Viertel runter haſt, denn biſte ſchon voll.

Krempe.

Nimm Dir in Acht, Dulder, det ick nich ſchlage. (er zeigt die Fauſt.) Wenn Du mir ufziehſt, denn —

Dulder.

Denn jehſte!

Krempe.

Ne, denn kannſte den jroßen Zeijer hier jenießen; der wird Dir fünf anjenehme Minuten machen. Denn kann't Dir 'ne Viertelſtunde ſchlecht jehen.

Brammel (tritt herein).

Ju'n Abend, ju'n Abend! Wie jeht et Kinderkens? Schön? Jut, des freut mir. Wirth dieſer Kneipe, Mann des Hoffens, ſtrecke die fünf Zweige Deiner Hand aus und reiche mir eine Flaſche Bier der Weißheit und ein Bein des Eiſes.

Dulder.

Ach, herrjees, nu fängt Der wieder ſeine alten Witze an! Hoffmann, knick ihm doch lieber de Eisbeene, als deß De ihn eens reichſt!

Rante (tritt herein).

Ju'n Abend, Nation! Wie befind't Ihr Euch, wat macht de Kehle? Immer noch drocken? Hoffmann, ließ mir mal 'ne Blonde in, aber nich ſo'ne junge, keenen Backfiſch, ſo zwiſchen 17 un 70.

Mehrere Stimmen.

Weeßte niſcht Neuet, Rante?

Rante.

O ja: Napoljon ſoll dodt ſind.

Dulder.

I wat Dauſend!

Rante.

Ja, aber et is bis jetzt blos noch 'ne Börſennachricht; man muß det nich Allens jlooben, wat de Leute ſagen.

Hoffmann. (der Wirth.)

Ihr ſprecht da von Napoljonnen. Na Ihr möcht nu über ihm denken, wie Ihr wollt, aber Allens was recht is: Boneparte war ein Mann von Kenntniſſen.

Rante.

Ja, et war kein dummer Kerl nich. Er konnte janz jut franzöſch ſprechen. (trinkt.) Un mit Manche hat er ooch en Wort Deutſch jeſprochen.

Dulder.

Det kann ick ooch.

Nante.

Na denn melde Dir als Napoljon. Wenn De ooch nich nach Heleena kommſt, denn kannſte vielleicht nach Spandau kommen. (zieht die Naſe.) Aber ſag' mal, Dulder, um von Eens in's Andere zu ſprechen, wat roochſt Du'n vor'n Toback? Dunnerwetter, hat der 'ne Blume! Die riecht! Det is woll Vierraduer Böſewicht Littra Null', mit en bisken Schlechten drunter?

Dulder.

Ach laß mir roochen, wat ick vor Eenen will! Det is janz juter Toback! Du wirſcht in Dein'n Leben nich ſo'n Toback werden! Apriko, hör' mal, Nante, kannſt Du mir nich drei Dhaler pumpen? Wenn ick meinen Wirth bis morjen nich de Miethe vor det Vierteljahr bezahle, denn ſchmeißt er mir raus.

Nante (ſich beſinnend).

Drei Dhaler, hm! Hör' mal, drei Dhaler, det is zwar viel Jeld, aber det ſchadt niſcht, ick wer' ſe Dir doch nich borjen. Aber en juten Rath will ick Dir jeben: ſage doch zu Deinen Wirth, Du hätteſt jetzt keen Jeld, um det Vierteljahr Miethe zu bezahlen, Du wollteſt Des det nächſte Viertel. jahr bei ihm abwohnen.

Krempe.

Det is en juter Rath, un zwar eener, der nich theuer is. Ach hör' mal Du, Nante, jebildeter Luley, da wir jrade von juten Rath ſprechen, Du könnteſt uns des Weisheitslied zum Beſten jeben! Wir ſingen mit, wir ſind des Chor, mein Tenor ſteht Dir zu Dienſten.

Hoffmann.

Un ick jreife Dir mit meinen Baß unter de Arme.

Nante.

Na jut, darauf ſoll et mir nich ankommen, objleich ick heute nich recht bei Stimme bin. Mein Junge hat jeſtern in de Zauberflöte den eenen Affen jeſungen, un da is mir de Kehle en bisken rauh jeworden. Indeſſen ick will mal verſuchen. (er räuſpert ſich und ſingt.) Cegc, cgec, jeht ſe, ſo jeht ſe: Na ſe jeht! Blos des hohe es wird mir in de Kehle ſitzen bleiben, na det ſchadt niſcht, denn nehm' ick Fiſtel, un laß' de Carline en bisken trillern. Alſo nanu des Weisheitslied! (er ſingt.)

Ich bin der allerklügſte Mann,
Das will ich Euch beweiſen,
Was Einer nur erlernen kann,
Lernt' ich auf meinen Reiſen.
Wo ich nur Weisheit hört' und ſah,

Da ſpitzt' ich ſchnell die Ohren,
In Cottbus und Amerika
Ging mir kein Wort verloren.

Chor.

Man ſollt's kaum glauben! Doch es ſcheint,
Daß dieſer Mann es ehrlich meint.

Ich glaub', es war in Perleberg
Auf einer grünen Wieſe,
Da ſagte Jemand mir: ein Zwerg
Iſt kleiner als ein Rieſe!
In London hört ich: auf dem Meer
Sei ſchlecht ſpazieren gehen,
Und lieſe man ſtets hin und her,
So bliebe man nicht ſtehen.

Chor. Man ſollt's ꝛc. ꝛc.

In Wien, da packt mich Einer an
Und bläſt mir in die Ohren:
Mein Schwiegervater war ein Mann,
Und ich, ich bin geboren!
Wenn man Nichts thut als ißt und trinkt
So kann man wenig lernen,
Und wer auf beiden Füßen hinkt,
Wird langſam ſich entfernen.

Chor. Man ſollt's ꝛc. ꝛc.

In München rief ein Knabe: ſchaut
Dies Kloſter hier, mein Beſter!
Das iſt in dieſer Stadt gebaut!
Die Vögel haben Neſter!
Unlängſt erzählte ein Rekrut
In Preußen die Geſchichte:
Ein Mann ſah einſtmals nicht ſo gut
Im Finſtern, wie bei Lichte.

Chor. Man ſollt's ꝛc. ꝛc.

In Frankreich ſprach ein Greis zu mir:
Dies Volk hier ſind Franzoſen!
Champagner, Beſter, iſt kein Bier,
Im Frühling wachſen Roſen!
Ich dankte ihm für den Beſcheid,
Da ſprach er im Verbeugen:
Ein Schafkopf, der iſt nicht geſcheidt,
An Muth fehlt's allen Feigen!

Chor. Man ſollt's ꝛc. ꝛc.

In Krakau ſprach ein blaſſer Mann:
Ja, ich vertraue Ihnen,
Was ich nicht länger bergen kann:
Wer Knecht iſt, der muß dienen!
In Moskau ſchwur ein Artill'riſt:
Die Knute iſt zum Prügeln!

Und wenn ein Pferd zu wild noch iſt,
Thut wohl man, es zu zügeln!

Chor. Man ſollt's ꝛc. ꝛc.

In Cottbus glaub' ich war's, ja, ja!
Da hab' ich einſt vernommen —
Doch nein, 'swar in Amerika:
Was da, braucht nicht zu kommen!
Ein Einzelner iſt keine Schaar!
Ein Kreuzer iſt kein Gulden!
Und zahlt man Alles blank und baar,
So hat man keine Schulden!

Chor. Man ſollt's ꝛc. ꝛc.

So ſammelte ich Weisheit ein
In Nord, Süd, Oſt und Weſten,
Das Beſte aber geb' ich fein
Am Schluſſe erſt zum Beſten.
So ſpitzt das Ohr und höret mich,
Ihr ſollt nicht lange harren:
Ihr Alle ſeid ſo dumm wie ich!
Wir ſind die größten Narren!

Chor.

Man ſollt's kaum glauben! Doch es ſcheint,
Daß dieſer Mann es ehrlich meint.

(Während des Liedes haben die Gäste den Branntweinflaschen tapfer zugesprochen, besonders Nante. Er turkelt auf den Wirth zu und spricht mit schwerer Zunge. Die Andern setzen sich und spielen Karten.)

Nante.

Hoffmann, ick wer' Dir wat sagen, sagen wer ick Dir wat!

Hoffmann.

Na, des wird was Jescheidt's sind, was Du mir jetzt sagen wirscht.

Nante.

Kerrel, wenn ick Dir wat sagen will, da muß Du sehr ufpassen, mußt Du! Wenn ick spreche, da mußt Du 'ne Molle unterhalten, damit Dir keen Wort verloren jeht. Eene Molle! Des mußt Du! Hoffmann, mir is jetzt sehr klug zu Muthe, mir is sehr philsoffirerich, is mir, da kannst Du wat lernen. Du bist ein Mensch, Hoffmann, des bist Du, des freut mir! Ein Mensch, des is immer — ein Mensch, un wenn er auch ein Thier is, des schad't nischt, er is doch kein Ochse nich! Ick sage Dir, ein Mensch hat seinen natürlichen Verstand, un Der is mehr werth, mehr werth als alle Unneversetät, als alle Studirerrirerei! Wenn ick ooch man blos ein Eckensteher bin, des schadt nischt, Hoffmann! Derowejen bin ick doch eben so jut ein Mensch, wie der Kaiser von Fetz un Marokko un von China un von Pankow un von wat De willst! Ick überseh'

ſe Dir Alle, überſeh' ick ſe Dir! Ick weeß, deß zwee mal zwee Viere is, un deß de Natur jrün is, und deß ick zuweilen blau bin, blau bin, un — un — un mehr braucht kein Menſch nich zu wiſſen, braucht er nich!

Hoffmann.

Nante, geh doch zu Hauſe un ſchlafe!

Nante.

Schlafen? Wie ſo ſchlafen? Jloobſt Du denn, Du Theekeſſel, deß ick jetzt ſchlafen kann, wenn mir ſo klug zu Muthe is? Hoffmann, Du biſt ein Theekeſſel, un wenn De Krakeel anfängſt, denn wer ick eeklich, un denn ſtech' ick Dir eine Verwendte, ſtech' ick Dir denn! (er ſetzt ſich auf einen Stuhl.) Wie kannſt Du jlooben, det ick ſchlafen will, wenn ick jeſcheidt werde? (er ſchließt die Augen.) Wenn ick ſo bin, wie alleweile, denn — (er läßt den Kopf gegen die Bruſt fallen.)

Brammel.

Der Nante ſcheint etwas ſehr ſchwer zu ſind. (zum Wirth.) Mann des Hoffens, der wird Dir hier inſchlafen.

Nante.

(ſteht auf und turkelt zum Wirth.)

Wenn ick ſo bin wie alleweile, denn — denn bin ick ſo wie alleweile, denn — denn kannſt Du wat von mir lernen, kannſt Du! (er dreht ſich zu den Andern um.) Wat macht Ihr'n da, Jungens! Karten

ſpielt Ihr? (er tritt näher.) Was ſpielt Ihr'n? Spielt Ihr Schafskopp, Schafsköppe? Ick will mitſpielen! Mitſpielen will ick! Halte mal uf, Dulder, laß mir da ſitzen, oder Du kriegſt einen Katzenkopp!

Brammel.

Nu droht der Kerl noch mit einen Kopf der Katze, un kann faſt keen Glied mehr bewegen. (ſchiebt ihn bei Seite.) Aber, Nante, jebildeter Luley, jeh' doch weg, Du kannſt ja jar nich mehr keilen!

Nante.

Was kann ich nich mehr? Keilen kann ich nich mehr? (ſehr gemüthlich.) Ne, Hoffmann, Du biſt ein juter Kerl, Du biſt mein Bruder, biſt Du. Wenn Du des leidſt, deß mir der Brammel ſo beleidigt, denn — denn veracht' ick Dir! Dhu mir den Jefallen un ſtech' ihm Eene — ſtech' ihm Eene, mit'n Compelment von mir.

Hoffmann.

(ſetzt ihn auf einen Stuhl.)

Da! Sei ſo jut un ſchlafe. Des is Dir am beſten.

Nante (ſteht auf).

Was willſt Du mir? Zum Beſten willſt Du mir haben? Dummer Kerrel, ſtör' mir hier nich in meine Ruhe! Wenn De mir jetzt nich ſchlafen läßt, denn ſoſie mal ſehen, denn paſſirt Dir eine

Backpfeife, paſſirt Dir. (er ſetzt ſich und ſchließt die Augen.) Wenn meine Natur müde is, denn — (er ſchläft ein.)

Hoffmann.

Na endlich ſchläft er, Jott ſei Dank! (Der Wächter pfeift draußen.) Da pfeift et ſchon! Schon Zehne! Na Kinderkens, nu macht man ooch, det Ihr fertig wird, det det nich wieder ſo ſpäte wird.

Dulder.

Ach, wat, zehne kann et noch nich ſind. Der Nachtwächter jeht vor.

Frau Schwabbe (tritt herein).

Ju'n Abend. Richtig, hab' ick't nich jeſagt? Da liegt er jroß un breet un ſchnarcht! (Sie geht hin und weckt ihren Mann.) Aber, Nante, Nante! Willſte jleich zu Hauſe kommen! Jleich kommſte zu Hauſe!

Nante.

(ſieht ſie mit großen Augen an:)

Wenn der Prozeß nich ſchwebt, denn appellir' ick! — Ach, Du biſt et, Mutter Schwabben! Wie kommſt Du hierher? Wat willſt Du von mir?

Frau Schwabbe.

(zieht ihn vom Stuhl auf und nimmt ihn unter den Arm.)

Zu Hauſe kommen ſollſte! Warte man, komm' Du mir man zu Hauſe, Dir wer' ick lernen wo anders ſchlafen!

Nante.

Na, na, na, na! Man hier nich ſo'ne Jeſchichten, hier! Fürchten dhu ick mir nich, un wenn ick zwee Stück Frauen hätte! Ick bin Mann, Herr im Hauſe bin ick, ick kann wo anders ſchlafen, davor bin ick Mutter! Zieh' mir nich ſo mit Jewalt fort, oder ick ſage Dir, es jibt eine unjlückliche Ehe! (dreht ſich um.) Wat bin ick ſchuldig, Hoffmann?

Hoffmann.

Ach, des laß' man bis morgen! Mach' man, deß De wechkommſt!

Nante.

(reißt ſich von ſeiner Frau los und turkelt zum Ladentiſch.)

Wat ick ſchuldig bin, will ick wiſſen! (er ſchlägt mit der Fauſt auf den Tiſch.) Wat is det vor'ne Wirthſchaft, wo man ſein Conto nich kriejen kann!

Hoffmann (rechnend).

Na, wenn De mit Jewalt willſt: Allens zuſammen macht ſieben Silberjroſchen.

Nante.

Schön! Jetzt bin ick zufrieden. Sieben Silbergroſchen, ſchön, merk' Dir det, Hoffmann! Heute hab' ick niſcht bei mir, aber morjen drink' ick wieder bei Dir.

Frau Schwabben.

Sieben Silberjroſchen, na warte! Du komm' mit man zu Hauſe, Dir wer' ick die ſieben Silberjroſchen anſtreichen! (ſie zieht ihn fort.)

Rante.

Det haſte nich nöthig, die brauchen nich anjeſtrichen zu werden, die ſind von Silber, un Silber jeniert keinen Menſchen nich, jeniert es! — Buff' mir nich, Mutter Schwabben, oder ick mache Berliner Blau, verſtehſte De mir? (reißt ſich los.) Laß mir los, Kneifzange! Ick muß noch ju'n Nacht ſagen! (er geht zu den Andern und reicht ihnen die Hand.) Ju'n Nacht, Dulder, ju'n Nacht Krempe, ju'n Nacht Brammel, ſchlaft wohlriechend! Ju'n Nacht, Hoffmann, ſieben Silberjroſchen, verjeß' nich! Schreib' ſe mit ſchwarze Kreide in'n Schornſteen, un pump' mir mal bei Jelegenheit en Dhaler, damit ick Dir bezahlen kann, ſonſt läppert ſich det ſo ran. (zu ſeiner Frau.) Na nu komm' oller Junge, nu wollen wir in unſre ſtille Hütte jehen, un ein zufried'nes Leben führen. (er nimmt ihren Arm und geht hinaus.) Nimm Dir'n Acht, Mutter Schwabben, det ick nich ſtolpere, ſonſt fällſte mit mir hin.

In demſelben Verlage, Plahn'ſche Buchhandlung (L. Nitze.) iſt zu haben:

Taſchenbuch
für ernſte und heitere Poeſie.
Herausgegeben
von
Adolph Glaßbrenner.

Dieſe Anthologie der ſchönſten deutſchen Gedichte und Lieder iſt von mehreren geachteten Literaturblättern als eine der vortrefflichſten gerühmt und bereits vom Publikum ſo günſtig aufgenommen worden, daß in kurzer Zeit eine zweite Auflage erſcheinen wird. Die äußere Ausſtattung iſt elegant, der Preis für jedes Bändchen, mehr als achtzig größere und kleinere Gedichte enthaltend: 5 Sgr. Exemplare in Seide gebd. à Bändchen 10 Sgr.; drei Bändchen zuſammen $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Bis jetzt ſind ſechs Bändchen erſchienen, welche die ſchönſten und gelungenſten Dichtungen von Achat, Altmann, Apel, E. M. Arndt, Breſemann, Bube, Beccan, E. Braun, Bürger, Bechſtein, Becker, Chamiſſo, Caſtelli, Deppen, C. E. Ebert, v. Eichendorff, Flemming, W. Fiſcher, Freiligrath, Göthe, Anaſtaſius Grün, Gellert, Gaudy, Gruppe, Glaßbrenner, Hebel, Holtey, Herloßſohn, Halirſch, Hölty, Hoffmann v. Fallersleben, H. Heine, Herder, Immermann, Krummacher, H. Kurtz, Kleiſt, Koſten, J. Kerner, Kopiſch, Klopſtock, Kahlert, Kind, Fr. Löwe, J. C. Löwe, Laube, Leſſing, Lenau, Langbein, Wilhelm Müller, Mathiſſon, Menzel, J. Moſen, K. Mayer, v. Mühlbach, v. Maré, Novalis, v. Nordeck, K. G. Neumann, de Noel, Pfeffel, Pfizer, Platen, Pauer, Rückert, Reinick, Rochlitz, Schiller, L. Schefer, J. G. Seidl, G. Schwab, L. Schweitzer, W. Schubmacher, v. Selt, Sebus, Schnetzler, v. Sternberg, Stollberg, Stägemann, Fr. Schlegel, v. Sallet, L. Tieck, Truhn, Thiele, Uhland, Voß, Vogl, Wackernagel, Wetzel, Wentzel, Graf v. Würtemberg und Zedlitz enthalten.

1838

Buntes Berlin.

Sechstes Heft.

Berlin, 1838.
Plahn'sche Buchhandlung.
Louis Nitze.

Ein Polterabend.

Perſonen:

Weech, ein reicher Bäckermeiſter.
Mathilde, } ſeine Kinder.
Heinrich, }
Katharine, Weech's Schweſter, eine alte Jungfer.
Auguſt Streber, ein junger Kaufmann, Mathildens Bräutigam.
Gotthelf, Mauergeſelle, ein Verwandter des Hauſes.
Knorpling, Fleiſcher, Hausfreund.
Dörthe, Dienſtmädchen.
Gäſte. Masken.

Nachmittags.

Weech (aus einer langen Thonpfeife rauchend). Nanu kommt mal-Alle hier rin in de jroße Stube, un ſeht mal, wie ick det habe reenewieren un inrichten laſſen; die dicke Kommode, die Waſchtoalette un alle überfließige Möbels raus nach de Hinterſtube un'n Alkofen. Na? Is nu Platz oder is keener! Da habt'er doch nu jeredt Schnabber un Schnabber un Schnabber, et würde nich Platz zum Polterabend bei uns ſind. Nanu? Wat? Hier kann doch meinswegen an jede Seite en Polterabend ſtatt finden,

un in de Mitte bleibt noch Platz zu 'ne Hochzeit. Re ne, Ihr reedt man immer! Man immer en jroß Maul un niſcht dahinter. Na nu, Tante, wo is denn nu keen Platz! Nu zeije mir mal keenen Platz!

Katharine. Wenn Du mich des jeſagt hättſt, deß Du kein Mobiliar nich wollteſt drinlaſſen, aber das ſchickt ſich doch eijentlich auch nich, daß ein bloßer Sopha un Stühle ſtehen, un noch dazu verſchiedne und diverſe durcheinander, die alten und die neuen, die Jäſte denken amende, unſer Eens lebt ſo ganz bürjerlich.

Weech. Na Bürger bin ick amende doch man bloß, aber Jeld hab' ick, un det wiſſen ſe, un wer't noch nich weeß, den ſoll't klar werden, wenn de Torten un der Champanjer vorjefahren wird. Re, ne lumpen laß' ick mir nich, davor ſei nich bange; ick habe man eene Dochter, aber wenn die jepolterabend wird un jehochzeit't, det hab' ick immer jeſagt, da ſoll de Welt ſehen, det Weech Knöppe hat, un det er die ufzumachen verſteht. Nich wahr, Mathildeken?

Mathilde. Ich bin mit Allem zufrieden, lieber Vater, was Du thuſt; es wäre mir auch eben ſo recht, wenn die Leute uns arm glaubten.

Heinrich (ſeine Schweſter umarmend).

Nicht an die Güter hänge Dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!

Bravo, liebe Schweſter! Daß wir reich ſind, das iſt die Hauptſache. Wer's aber immer zeigen will, der hat ja eben ſo viel Sorgen wie der Arme, der ſeine Armuth verdecken muß.

Weech. Ne ne, Junge, det verſtehſt Du nich, dazu biſte noch zu jung, Du haſt die Erfahrung nich, die ick habe: det muß ſind. Apropo, Mathildeken, wat haſten zu det Polterabend-Kleed jeſagt, wat ick Dir habe machen laſſen?

Mathilde (küßt ihn). Prächtig, lieber Vater! Aber ich dächte, Du ließeſt mich lieber ganz einfach heute gehen, ja? Bitte, bitte! Sieh mal, der Polterabend muß doch immer den Schein einer zufälligen Feſtlichkeit haben; wenn man ſich da nun —

Weech. Ne ne, Mathildeken, det jeht nich! Bei Weechens muß et hoch herjehen, wenn mal'n Pferd los is, det hab' ick mir nu eenmal zum Prinzip jemacht, un jejen meine Prinzipen darf mir Keener wat ſagen.

Mathilde. Na gut, Väterchen, ich werd' es anziehen. Ich bin ja in jeder Hülle liebenswürdig, wie mein Auguſt ſagt.

Katharine. Na des wäre doch noch ſchöner, wenn Du Dich hier wollteſt vielleicht in ein Jinghanfleid zeijen oder in Kartun! Du biſt ein jutes und ein ſonſt verſtändiges Mädchen, Mathilde, aber das

Jeſchenk is Dich nich vom Himmel jeworden, daß Du den Anſtand beobachſt.

Mathilde. O doch, Tantchen.

Heinrich (einen Knix machend). O doch, Fräulein Tante Katharina Weech zu Weechenthal auf Weechenburg (einen noch tieferen Knix machend). Sie nimmt nur zuweilen Anſtand, Dero hochedelgeborenen Anſtand als den richtigen zu erkennen, un hält Manches für Ziererei, was Euer Hochedelgeboren gnädigſt zu verlangen belieben.

Katharine. Dummer Junge!

Weech. Na, Tante, man nich geſchimpft!

Katharine. Ach Jott, ich weeß nich, wat Du mir immer Tante nennſt! Ick habe Dir ſchon ſo oft jeſagt, ick will dat nich hören! (die Naſe rümpfend) Deine Tante! Wenn des die Leute hören, was müſſen ſich die vor'n Begriff machen. Die müßte ein ſchönes Alter haben, Deine Tante. Ich bin Deine Schweſter und wünſche, daß ich nicht anders jenannt werde (ſie will gehen).

Weech. Ach, alte Schachtel, mach' mir nich obſternatſch, oder ick werde eeklich, drauf kannſte Dir verlaſſen! (Die Kinder ſuchen Beide zu beſchwichtigen).

Katharine (kupferroth vor Zorn). Alte Schachtel! (ſpuckt aus) Pfui, wie jemein! (mit verächtlicher Miene) Freilich, ein Bäcker....

Weech (heftig). Ach hör' mal Du Jungfer

aus'n ſiebenjährgen Krieg: jejen mein Jewerbe ſagſte niſcht, (die Fauſt zeigend) oder ick ſage Dir hiermit einije Spitzfinnigkeiten, det De jloben ſollſt, Dein Polterabend wäre heute. Mach' mir nich rappelköppſch, Du kennſt mir! Olle Zierliese! (die Thonpfeife fällt ihm aus der Hand) Na, da haben wir't, der Polterabend jeht ſchon los. Such' mal die Kriemeln zuſammen, Heinrich, det ſich meine hochedeljeborne Schweſter nich etwa 'ne Thonpfeife in de Beene tritt, ſonſt ſtirbt ſe vor Ekel, 'un det wär' ſchade, wenn die Sorte ausjinge!

Mathilde (nimmt Katharinen, die eben etwas erwiedern will, beim Arm). Kommen Sie, Tantchen. Sie wollten ſo gut ſein und mir beim Anziehen helfen. Sie verſtehen das ſo hübſch, mich ſo recht heraus zu putzen, und es iſt die höchſte Zeit: Auguſt wird gleich hier ſein. (Beide ab.)

Heinrich (wirft die Scherben zum Fenſter hinaus). Na nun ſeh' Einer! Da hab' ick die Scherben Couſin Gotthelfen gerade auf den Kopf geworfen.

Weech. Na ſehſte woll, wate immer noch vor dumme Streiche machſt: is det nu wol eejentlich en Benehmen vor eenen jungen Menſchen, der Dichter lernen will?

Heinrich. Sage mal, Vater, wo werden denn die Aufführungen ſtattfinden, und wo wird denn das Eſſen und der Wein ſtehen?

Weech. Det wird ſich Allens finden, wenn Knorpling kommt, der hat mir verſprochen, det mit mir zu revangiren, un der muß jleich hier ſind. Dadrum laß Dir keene jraue Haare wachſen, det macht ſich Allens alleene, wenn wir Beede anfaſſen. Fleeſch, Wurſcht, Allens is ſchon ufjeſchnitten un belegt, Blumen ſind ooch ſchon da, damit wird ufjeſchmückt, un zwiſchen de Blumen de Juskuchens un de Weinflaſchen, un drummrum de Wachslichter un de Jläſer, det ſollſte mal ſehen, wie det Allens hübſch wird. Ne ne, wat ſo'n Feſt heeßt, det verſteh' ick; in janz Berlin ſoll mir Keener en beſſern Polterabend machen.

(Gotthelf (trägt einen langen blauen Ueberrock, ein weißes Halstuch mit einer großen Schleife, großblumige Weſte und Nanking-Hoſen. Nach em er ſich an der Thür verbeugt hat, reicht er ſeinen Verwandten die Hand. Er ſpricht immerfort ſehr phlegmatiſch und ernſt). Juten Tach, Herr Weech! Juten Tach, Couſin! Wohluf? Munter?

Heinrich. Nimm's nur nich übel, daß ich Dir aus Verſehen die Scherben auf den Hut warf.

Gotthelf. Ach ne, des hat keene Jefahr nich; ick kann en Puff verdragen. Wenn't nich mal ſo kommt, fällt mir da oben ſo niſcht in. Herr Knorpling kommt ooch jleich; ick habe'n ſchon in ſeinen Laden fertig jeſehen. Er hat ſeinen Einſegnungsrock an, un ſieht wie'n dicker Mann aus.

Weech. Na wie jeht et Dir denn? Du biſt ja in vierzehn Dagen nich hier jeweſen?

Gotthelf. Ja, hier jeweſen bin ick, et war aber Keener nich zu Hauſe; Sie waren Alle nich bei ſich. Sie waren in't Feuerwerk jejangen, nach Böhmen in Treptow. — Wo is'n Couſine Mathilde?

Auguſt. Die kannſt Du jetzt nicht ſprechen; ſie zieht ſich eben an.

Gotthelf. Det ſchadt niſcht, det zieht mir eben an. (im Herausgehen) Ick will ihr weiter niſcht dhun, als jratuliren. (indem er durch die Thüre will, ſtößt er ſich mit Knorpling.) Zwee carambolirt! Jetzt ſteht et karanzett mit Jhnen, Herr Knorpling. Sie hätten ooch lieber ſollen an de Dhüre ankloppen, ick un wir. (ab.)

Knorpling (ſieht ihm nach und lacht). Ho, ho, ha! det is der putzige Couſin, der Jotthelf, der drockne Kerl, der mir immer ſo amuſirt. Ho! Ju'n Dag, ju'n Dag, Väterken un Söhneken! Nehmt nich übel, det ick ſo länglich jeblieben bin; wenn ick mir mit meinen Bauch 'mal in Wichs ſetzen muß, det hat ſeine Hinderniſſe, det hält uf, det ſtört. Ho! Na wie jeht et denn, wat macht det Bräuteken, Tildeken, wat macht ſe'n? Wo is denn't Eſſen, Fleeſch, Wurſcht, Kuchen, Rothwein, Weißwein, Schlampamper, ho!! Nann erloobt mal erſt, det ick mir meinen engen Leibröcken en bieken ausziehe, bis der Witzlos-

jeht, ho! Ho, ho, ha, det wird wat zu lachen jeben, ho, ho, ha! So, nanu is mir wieder luftig, nu mal de Dörthe mit Fleeſch un Flüſſigkeiten, mal ran mit de Dörthe!

Heinrich. Ich werde ſie rufen. (will gehen.)

Knorpling (hält ihn auf). Ne, Jungenken, ne! Jungeken, ick habe Dir ja noch jar nich en Küßken jejeben. Laß Dir doch mal bein Kopp kriegen, ſo ſoo! Ho, ho, ha! (er küßt ihn.) Wat machſte denn, mein Jungeken! Haſte noch nich wieder en Jedicht jemacht, Du Wetterjunge, Du kluger Bengel? Ho!

Heinrich. Eine Menge, lieber Herr Knorpling, aber ſie ſind auch darnach. Das Pfennigsblatt hat ihren Werth erkannt und ſie drucken laſſen. Jetzt ruf' ich die Dörthe mit Fleiſch und Flüſſigkeiten. (ſpringt hinaus.)

Knorpling. En verfluchter Bengel, der Heinrich, en Schwerenothsjunge, en allerliebſter kluger Racker, der Junge! Ho, ho, ha! (dreht ſich um, zu Weech) Na wat machſt Du denn, olle Pflanze, Hochzeitsväterken, neujebacknet Schwiegerpapacken? (küßt ihn) Oller Junge, warum warſt Du'n jeſtern nich draußen bei Letzen's? Na, Du, Weech, die Mächens, die Dir da draußen waren! (er hält ſich die Augen zu und knallt dann mit den Fingern) Aaaaaaah! wat beißt mir'n da, wat beißt mir'n da? Ne Weechenken,

Weechenken, ick ſage Dir! (ſchnalzt mit der Zunge) Eene wabbliger als de andere, Mächens wiene wiene wiene — wie' ne Blutwurſcht! (mit liſtigen Augen) Da hättſte mir ſehen ſollen, Weecheken, ho! Ho, ho, ha, da hättſte Knorpelinkeken ſehen ſollen, wie der dadrunter war! Ho!

Weech. Stille doch, nich ſo laute, wenn det meine Kinder hören, ne ne! Na un beſonders die Taute, wenn die det wüßte, det ick manchmal da — ne ne, ruhig, Knorpling.

Knorpling. Herrjees, ja Tanteken, an die hab' ick jar nich jedacht, ho! Wo is denn det alte Katharineken, der olle jute Junge der? Un Streber, det Bräutigämeken is ja ooch noch nich hier, wo ſtecht denn die Bande alle?

Streber (der eben zur Thür herein getreten). Hier iſt er ſchon, hier iſt ſchon Einer von der Bande. Guten Abend, Schwiegerpapa, guten Abend, Herr Knorpling. Mathildchen iſt wahrſcheinlich in ihrem Zimmer. Nehmen Sie's nicht übel, meine Herren, aber ein Bräutigam darf nur Sinne für ſeine Braut haben, und namentlich am Vorabende ſeiner Seligkeit. Auf baldiges Wiederſehen! (er geht zu einer andern Thür ab).

Weech. Na nu ſeh' Eener, der fliegt wie'n Stoßvogel hier vorüber, kaum daß er jun Abend zu Eenen ſagt. Ne, ſo'n Bräutigam, det is doch

man en halber Mann, (er macht die Thür auf) det is en Menſch wie 'ne — (ruft hinaus) Dörthe! Dörthe! wo bleibſte denn?

Dörthe (hält ſich den Kopf). Au — Sie haben mir beinah mit de Thürklinke den Kopp injeſchlagen, Herr Weech. Wat ſoll ick'n?

Weech (theilnehmend). Zeige doch mal her, haſte 'ne Brüſche?

Knorpling (hinzutrippelnd). 'Ne Brüſche? Na det wär' noch ſcheener, wenn det Dörtheken ſchon am Polternachmittag 'ne Brüſche vor't Köppken davontrüje.

Gotthelf (iſt zur ſelben Thür hereingetreten und hat ſich den Vorfall erklärt). Wat is denn hier? (er ſieht nach Dörthe's Stirn) Ach ſo, die Klinke hat Eindruck auf Dir gemacht. Merkwürdig: Du haſt doch ſonſt en Brett vor'n Kopp, warum De det jrade jetzt abjelegt haſt. Nanu werden am Ende de Leute jlooben, Du wärſt uff'n Kopp jefallen.

Mathilde (tritt mit Streber und Katharinen herein). Denke Dir, Vater, — guten Abend, Herr Knorpling! — der Schneider, welcher mein Brautkleid ändern ſollte, ſchickt eben her um läßt ſagen, daß er's vor zehn Uhr morgen früh nicht liefern könne, und um halb eilf kommt ſchon der Wagen, der mich und Auguſt zur Kirche fahren ſoll.

Gotthelf. Det wird ſtuckern.

Knorpling. I den Schneider ſoll ja der — ne, Mathildeken, det jeb' ick nich zu! Ju'n Abend, Jüngeken, kleener allerliebſter Racker! Komm her, jieb mir Küßken, ho! (er küßt ſie) Jratulire Dir, jratulire Dir, charmantes, niedliches Sappermenterken. Ne, der Schneider ſoll mir an de Ramme, ho! un wenn er de janze Nacht arbeeten ſollte, Dein Kleedeken ſollſte haben, Jüngeken! Tildeken! Ick wer' mir jleich uf de Füße machen un hinſtrampeln, ho! Wo is'n mein Hut un mein Leibrock? War't man, ick bin jleich fertig! Ne, niſcht is unanjenehmer, als wenn ſo'n Schneider Enen ufhält! (zu Katharinen) Ju'n Abend, Tanteken, ju'n Abend! Wie jeht et Dir denn, alter Schwede, ho! Nanu meinen Stock! So! Na, ick bin jleich wieder hier, macht man derweile Allens fertig, da hinten den Diſch mit Fleeſchwerk un Kuchen un Wein un Allens, de Lichter nich zu verjeſſen! Ne, den Schneider will ick ſchon kriejen, det is det Wenigſte, den wer' ick Maaß nehmen, wenn er Umſtände macht, ho! Adje derweile, Kinderken! (er läuft hinaus)

Streber (zu Mathilden). Weiß denn Knorpling, wer Dein Schneider iſt?

Mathilde. Nein, ich glaube nicht, gewiß nicht. Dörthe, lauf mal.....

Gotthelf. I laſſen man, laßt man! Wenn

Der ooch jar niſcht von den Schneider weeß, Der ſind't ihn doch.

Knorpling (ſchnell hereintretend). Herjees, Kinder, ick habe verjeſſen zu fragen, wo der Schneider wohnt un wie er heeßt. (wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn) Ick war ſchon um de Ecke.

Streber. Ich weiß es und werde Sie begleiten, lieber Herr Knorpling. Wir nehmen uns einen Fiaker und ſind wieder hier, bevor die Gäſte kommen. Adieu, Mathildchen, adieu inzwiſchen! (küßt ſie.)

Gotthilf (tritt dazu und wiſcht ſich den Mund; zu Streber). Fahren Sie fort, es hat Eile! Ick werde derweile hier fortfahren.

Knorpling. Fixeken, fixeken, Streberken! Küßt Euch en ander Mal, morjen, übermorjen, de janze Ehe durch, aber alleweile heeßt et ſich ſputen, wo'n Kleed fehlt, da hört alle Liebe uf, ho! Adje, adje! (mit Streber ab).

Abends.

(Es iſt Alles geordnet wie oben beſprochen worden. Die Familie und die Gäſte ſitzen in einem Halbkreis und erwarten die Aufführungen; inzwiſchen wird von Dörthen, die ein weißes Tuch um die Stirn trägt, Thee präſentirt, und von Knorpling Kuchen. Sobald alle Gäſte befriedigt, erhebt ſich Weech).

Weech. Meine Herrſchaften, et will noch immer Keener nich kommen. Daweile wird mein Sohn Heinrich ein Jedicht herſagen, was ich ihn zu heute ufjejeben habe. Da er Dichter lernen will, können Sie jleich eine Probe von ſein Jenie wahrnehmen. Heunrich! (er zieht ſeine Weſte glatt und ſetzt ſich gravitätiſch nieder.)

Heinrich (ſteht auf, tritt in den Kreis und giebt vorübergehend dem Brautpaare zu verſtehen, daß er ſich des Lachens kaum enthalten kann. Dann deklamirt er mit ernſtem, feierlichem Tone).

Wenn Leben Leben iſt, und unſer Tod
Nur Uebergehen in die Allgemeinheit;
Wenn, ſag' ich, jede Seelengröße droht
Zu buhlen um die ſchnöde Gunſt der Einheit:
Dann muß der kleine Rieſengeiſt erfahren,
Daß Nie-Vorhand'nes ſterbe mit den Jahren!

Wahr iſt's, und doch iſt's nicht zu leugnen,
Daß Tugend lange weilend, ewig ſiegt,
Und daß Beſonderes ſich anzueignen,

Det Mikrokosmus ſich zum Makrokosmus ſchmiegt;
So ſehn wir auch in längſt erfüllten Tagen
Das Apodiktiſche um Ruhe klagen!

Kein Gott vermag die Objectivität
Zur Demuth in ſich ſelbſt zu bringen,
Denn wo das Ding an ſich direkt beſieht,
Da muß das Abſolute es verſchlingen!
Warum nun ſoll das Fürſichſein verſchwinden,
Und durch die Form den Formen ſich verbinden?

Im Kurzen liegt der ächte Widerſpruch,
Und in dem Widerſpruche liegt die Wahrheit;
Wem alſo ſchon das Selbſtgefühl genug,
Den führt das Ich und Nicht-Ich nur zur Klarheit!
Ein Schatten nur iſt die Peripherie,
Und kein Erblicken giebt es ohne ſie!

Drum, edles Paar, das ſich im Roſenkranze
Dem Tage naht, der tödtet das Subject,
Dir ſtrahlet in dem niegefühlten Glanze
Ein Etwas, himmelhoch emporgeſtreckt,
Und was noch je ein Buſen ſtill vernichtet,
Euch wird es froh und herrlich aufgerichtet!

Weech (nach dem Beifallklatſchen zu Knerpling). Det war mir zu hoch.

Knorpling. Et waren zu viel ausländiſche Ausdrücke drinn, aber det ſchadt niſcht, ne Canallje bleibt dein Bengel doch. Der kluge Racker hat et hinter die Ohren.

Katharine (zum Bräutigam). Nich wahr, Herr Bräutigam, Talent kann man den Jungen nich abſprechen! Er drückt ſich wenigſtens vornehm aus. Aber Dörthe! (mit leiſer Stimme) willſte woll hier hinter meinen Stuhl wech. Was weinſte denn?

Dörthe. Ueber det Jedicht von jungen Herrn. (das Brautpaar lacht)

Katharine. Na jut, weene, aber jeh raus. Hier ſchickt ſich das nich.

Wecch (ſehr laut). Stille! — Et jeht wieder wat an!

Zweite Pieçe.

Mehrere gute Freunde des Bräutigams kommen als: Apollo und die neun Muſen verkleidet.

Apollo (kommt aus dem Hintergrunde, lauft mit groſſen Schritten auf und ab und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn). Schwerebrett, det hat Hitze gekoſt! die verfluchten Schmiedejungens, die Cyklopen, die hab' ick durchjewackelt, det et in Freude war. Wart't man, ick wer' euch lernen vor Zeußen Donnerkeile ſchmieden, damit der alte Schafskopf mein Aesculapeken dodtſchlagen kann. Uf! Wenn ick nich bei

Klauſinken in de Zimmerſtraße ſieben kühle Blonden runterjeſpühlt hätte, mir wär' janz plümerant geworden, ſo hab' ick mir anjeſtrengt mit die verfluchten eenöjijen Rackers. Aber wo ſind denn? (er ſieht ſich um, geht zur Thür und ruft hinaus.) Muſens, Mächens, wo ſiecht Ihr denn? kommt doch rin!

Die neun Muſen. Hier ſind wir, lieber Vormund (ſie ſtellen ſich im Kreiſe um Apollo).

Apollo (ſetzt ſich auf einen Stuhl und ſchlägt die Beine übereinander). Melpomehne, haſte keenen Feuchten bei Dir?

Melpomene (hält eine Butterblume und ein Federmeſſer in der linken Hand; ſie holt eine Schnapsflaſche aus der Taſche). Allemal! Wovor wär' ick denn die Muſe der Trajödie, wenn ick Keenen runterwürjen könnte. Da, Apollo, jieß Eenen hinter de Binde!

Apollo. Jck bin dir ſehr verbunden, aber ne Binde drag' ick nich. Det wär' noch hübſcher, wenn der Jott der Künſte ne Binde dragen dhuen dhäte. (er trinkt) Eulnerſcher?

Melpomene. Ne, von Moeweſſen.

Apollo (giebt ihr die Flaſche zurück). Der ſchmeckt jut, der hat keene Jräte, den kann man verdauen.

Melpomene (macht plötzlich ein ſehr böſes Geſicht, zeigt die Zähne und ſchwenkt das Federmeſſer).

Apollo. Na, wat ficht'en Dir ſchon wieder an? Wirſte ſchon wieder eeklich?

Melpomene. Ick kriege meinen Beruf; mir wird dodtſtecherich zu Muthe!

Apollo (wirft ſie bei Seite). Dumme Jöre, komm' mir mit deine Dummheiten, da kommſte an'n Rechten! Ick wer dir bei dodtſtechen, det de jlooben ſollſt, de Spree fließt bei Athen! Jleich jehſte in'n Winkel oder ick ſchreibe dir en Trauerſpiel in 5 Akten uf de Backe, det de andere Backe wie'n Vorſpiel ausſehen ſoll! Verſchwinde un plinſe mir hier nich die Ohren voll, Pimpleïde!

Melpomene (geht weinend in den Hintergrund). Ach Jott, ick arme Cammeene! Wat ſoll ick nu anfangen, wenn Keener nich mehr dodtjeſtochen wird? Ach, ick unjlückliches Mächen: mir durſchtert nach Blut.

Thalia. Schneide dir in'n Finger.

Klio. Ja, det is mein Rath ooch.

Melpomene (fällt über die Klio her). Na warte, Du ſollſt'et mir entgelten, Du Reelfuſe Du, Dir wer' ick zurichten, det Dir keen Menſch mehr kennen ſoll.

Klio. (ſchreit). Apollo, ſeh' mal, de Melpomehne keilt mir!

Apollo (ſpringt auf und lauft zu ihnen). Da ſoll doch aber Hugo Hagendorff und Spiker en Jedicht machen, wenn ich länger Vormund von die Mächens bleibe! Ick bin ſo morgen Abend bei Jupiters zum Thee und Butterbrod, da wer ick mir hinter Juno'n

ſtechen, det mir mein Alter den Poſten abnimmt, denn det is nich mehr auszuhalten. Wollt'r jleich auseinander! (macht die Thür auf.) Melpomehne, da hat der Zimmermamm det Loch gelaſſen, raus den Dojenblick, aber ick knicke Dir de Eisbeene; Du haſt hier niſcht mehr zu ſuchen; wenn De dir hier noch mal ſehen läßt, denn drag' ick bei Jupitern druf an, det de Deine Unſterblichkeit verlierſt.

Melpomene (hinausgehend). Meine Unſterblichkeit verlieren? na denn is't noch ſo! Det is mir Pomade, daraus mach ick mir jar niſcht: Kies is de Hauptſache (ab).

Apollo (wirft die Thür hinter ihr zu, dreht ſich um und bemerkt das Publikum). I potz Blitz, da is ja Publikum! Ach, det is was anders, da müſſen wir jleich loslegen mit unſere Kunſtſtücke! Jeſchwinde, Mächens, ſetzt Euch in Poſitur, hier is Publikum! Un wie ick ſehe Polterabend.

Die acht Muſen (vor Freude aufſpringend). Det is hübſch, det is hübſch, da jiebt et wat zu verdienen!

Apollo. Sille! Ihr kriegt Eure Jage un weiter niſcht! Wenn Euch Eener en Biergeld jeben will, is't jut, aber fordern is jegen de Jeſetze. Nanu Drania, lege mal zuerſt los mit Deine Jratelation.

Urania (ſie hat eine Sternenkrone auf, ein Fernrohr in der Hand und iſt ein wenig betrunken). Entſchuldjen Se,

jeehrtes Publikum, ick bin jewohnt, immer Nebel vor de Oojen zu haben un Allens doppelt zu sehen, ausgenommen die Liebenswürdigkeit von die Braut, denn bei dieser is kein Doppelter möglich, da muß man sich mit Eenfachen begnügen. Ick bin die Jungfer Orania, habe Astromanie studirt, benachrichtige Ihnen von Jejenständen, die keen irdischer Mensch wissen kann, un der große Bär is nich der eenzige, den ick Ihnen an'n Himmel ufjebunden habe. Ich muß Ihnen man sagen, wenn Sie't noch nich wissen sollten, daß jeder Mensch seinen Stern an'n Himmel hat, der grade so heißt, wie sein Mensch hier unten, un da ick nu die Strrne studirt habe, so kenne ick alle Menschen ihre Zukünfte (sieht durch das Fernrohr nach dem Brautpaare). Die beiden Sterne Mathilde Weech un August Streber funkeln heute Abend so hell und jelden, wie ich sie nie jesehen habe! Se erleben niemals eine Sonnenfinsterniß, passiren in einiger Zeit die Milchstraße, werden später von mehreren kleenen Trabanten bejleitet, un erst im andern Jahrhundert für menschliche Oojen unsichtbar (sie giebt dem Bräutigam das Fernrohr und der Braut die Sternenkrone). Hier, meine Lieben, nehmt Dieses, amisirt euch jut und seid jlücklich. Der Mann muß in die Zukunft blicken, das Weib sein Himmel sein. (verneigt sich und geht mit tiefen Knixen nach dem Hintergrunde.)

Apollo. Nanu, Errate, komm Du mal her! Werde hier ſichtbar!

Erato (trägt eine ſehr kleine Guitarre). Is werde ſleich erßeinen, is muß mir man noch ein bischen das Herz zußnüren.

Apollo. Na mach' keene lange Füſelmatenten, olle Zierlieſe, un ſpute Dir!

Erato. Hier bin is ßon (ſich verneigend). Is habe doch jewiß das Verjnüjen, von Sie jekannt zu ſind; je suis die Muſe des Liedesjedichts un rühre in alle Herzen rum. Hören Sie hier eine ſwache Probe meiner ßönen Kuhnſt (ſie nimmt die Guitarre, ſpielt und ſingt mit leiſer, gezierter Stimme).

Streber iſt der holde Name,
Der in Aller Herzen klingt,
Er und ſeine holde Dame
Freude in die Seele bringt.

Silberfarbner Mondesßimmer
Smücket froh der Liebe Luſt,
Und der Hochzeitfackelſtimmer
Hebt der Saracenen Bruſt.

Das Rhinozeros des Lebens
Fliegt um jeden Blüthenbaum,
Aber ach, es iſt vergebens,
Denn die Schwalbe iſt ein Traum.

Darum holdes...

Klio (nimmt ſie beim Arm und wirft ſie fort). Dumme Lieſe, hör uf mit Deinen Unſinn! Koof Dir Syrop, Pimpeltriene, aber verkriemele Dir ſehr, wenn ein ernſtes Weſen à la ich kommt, eine wichtige Perſon, die nich von jeſtern is, un ihre paar Jahre uf'n Rücken hat (ſie trägt unter dem linken Arme einen Vierteljahrgang der Staatszeitung und in der Hand eine kleine Holztrompete, dieſe beſieht ſie). Sie wiſſen, Verehrungswürdigſte, für meine Annalen freilch ſehr unbedeutende Herrſchaften, daß ich Fräulein von Klio, die Muſe der Jeſchichte und des Rum's bin. Erlauben Se, det ick Ihnen mal mein Jeſchäft zeije; ich werde mal Berlin fortſchreiten laſſen. (ſie bläſt auf der Trompete: So leben wir, ſo leirben wir alle Tage ꝛc.) Sehn Se, ſo wird Jeſchichte jemacht.

(Kalliope und Polyhymnia wollen vortreten.)

Kalliope. Jetzt komm' ick!

Polyhymnia. Ne ick!

Apollo. Ach wat, Ihr kommt alle Beede nich. Knallſchiote, langweilije Muſe von't Heldenjedicht, ſchiebe ab, jeh' bei Würſt's uf'n Windmühlenberg, ſeh' Dir 'ne orndt'liche Keilerei an, un berichte mir det denn. Un Du, Polümmelja, Muſe der Beredſamkeit, Schnabberlieſe, jeh' nach de Dresdner Deportirtenkammer, lerne reenes Teitſch, aber laß uns hier zufrieden. Ick will mir jetzt lieber wat vorſingen un vordanzen laſſen von Eu-

terpern un Tercichorien. (ruft) Eiterper! Tercichorie! Werd't hier anweſend.

Euterpe (räuſpert ſich und ſingt dann nachſtehende Verſe in der Melodie des Eckenſteherliedes; bei dem Jupp, ho, ho! tanzt Terpſichore, die Solotänzerinnen nachahmend).

Herr Bäckermeiſter Weech ſitzt da
Un freut ſich wie ein König;
Er wird ſchon morgen Altpapa,
Und des is gar nich wenig.
Des is ein ſchöner ſeltner Stand
Auf dieſer weiten Erden;
Die Königin von Engelland
(Alle nehmen ihre Flaſchen und trinken.)
Alle. Kann dieſes niemals werden.
Jupp, ho, ho! ꝛc.

Euterpe. Herr Streber iſt ein würd'ger Mann,
Wir dienen ihm von Herzen,
So viel nur jede Muſe kann,
Erfreut ſie ihn mit Scherzen;
Wir wünſchen ihm Glückſeligkeit
Aus unſern vollen Buſen,
Wir thuen unſ're Schuldigkeit —
(Alle nehmen ihre Flaſchen und trinken.)
Alle. Apollo un die Muſen.
Jupp, ho, ho! ꝛc.

Euterpe. Un ooch Mathilden dienen wir,
Der ſchönen Braut voll Liebe,

Un kommt der kleenſte Jram zu ihr,
Der kriegt die größten Hiebe;
Nach funfzig frohen Jahren dann —
Das wollen wir betheuern —
Soll ſie mit ihrem lieben Mann
(Alle nehmen ihre Flaſchen und trinken.)
Alle. Die jold'ne Hochzeit feiern.
Jupp, ho, ho! ꝛc.

Terpſichore (tanzt ein großes Solo, die andern Muſen klatſchen ihr Beifall. Nachdem ſie geendet, wiſcht ſie ſich den Schweiß von der Stirn, trinkt und ſpricht). Merci, merci, holzölige Schweſtern! (zum Publikum) Na det müſſen Se doch jeſtehen, die Elslers un de Marie Taljeonie ſind wahre Pappſtoffels jejen mir. Haben Se woll bemerkt, wat ick vor ſcheene Triller mit de Füße ſchlage, nn welche jettliche Choleraturen ick mit meine langen Beene ſinge? Det is aber noch gar niſcht, ick bin nicht recht bei Schwung, meine Füße waren den ganzen Dach über belegt, nu ſollen Sie mir aber erſcht jenießen, wenn Ihre ſilberne is. Da danz ick ſo, det ick nich davor einſtehen kann, ob uns Frankreich den nich Krieg erklärt.

Thalia. Nu halte endlich Deine Speiſeanſtalt nn laaß mir mal ooch zu Worte kommen, denn ick bin die Muſe des Luſtſpiels, un ſpiele hier die wichtigſte Rolle. Das Leben des Bräutigams habe ich — nicht aus dem Franzöſiſchen überſetzt — ſon-

dern ſelbſt fabrizirt, dieſes iſt ein Luſtſpiel, weil Er ihr jekriegt hat. Ein kurzer jeiſtreicher Dialog is aber bei mir die Hauptſache, un darum mache ich keene lange Brühe über dieſe Hochzeit, ſondern berichte nur noch Foljendes (ſie tritt vor). Hochzuverehrende Jönner. Nehmen Sie mit dieſer Vorſtellung ſo vorlieb, oder fürlieb, wie Sie wollen. Ich habe die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß wir morjen über 25 Jahren aufführen werden: Die ſilberne Hochzeit," Luſtſpiel in mehreren Akten von Amor, mit Melodien verſehen von Hymen. Ort der Handlung: Europa, Kanonier-Straße Nummer 97, beim Bäkkermeiſter Herr Weech, Stadtverordneten un Beſitzer der Rettungs-Medaille. Preiſe der Plätze: Liebe un Freundſchaft. Die gezwungenen Entrees ſind ohne Ausnahme nich jültig. (ſich verneigend) Ju'n Moorjen!

Apollo. Jetzt Mächens müſſen wir zu Hauſe jehen, macht Euch uf de Strümpe!

Thalia. Ne, ſo geht det nich, Apollo, det wär'n ſchlechter Abgang, wir müſſen noch mal Jruppe machen, un Euterper den letzten Verſch von ihr Lied wiederholen, wir des Chor machen und Tereichorien danzen.

Apollo. Ja, da haſte Recht! Alſo Euterper, noch mal vor an de Ramme!

Euterpe. Warum dieſes nicht?

(Sie ſingen, machen zum Schluß tiefe Knixe und drängen ſich zur Thür hinaus.)

Die Gäſte (klatſchen Beifall). Bravo! Bravo!

Weech. Ne, des war eenzig, des kann man in't Königſtäter nich beſſer ſehen. Haſt Du woll bemerkt, Knorpling, wie ſe mir erwähnten?

Knorpling. Ho!

Weech. Un wie die Kerrels ſich als Muſen machten! (zu den Gäſten) Nich wahr, meine Herren un Damen, Des war was? So was kann ooch man blos bei Weechens paſſiren.

Knorpling. Ja, jöttlich, jöttlich! Den Eenen von die Muſens hab' ick rauserkannt, die Errate, ho! det war der Referendarius Kuleke.

Weech (zum Bräutigam). Un die Meppel — Melpel — Meplomehne oder wie ſe heeßt, det war Brennewitz aus de Leinewandshandlung an de Ecke, nich wahr, Streberken?

Streber. Ja, Väterchen!

Ein Gaſt. Wer war denn der Apollo?

Heinrich. Apollo war der Sohn von Zeus und Latona.

Weech. Zeus un Latona? Die kenn' ick ja jar nich, die Firma. Na aber det kann doch keen Sohn von Beede zuſammen ſind. Eener kann doch

man Vater von den jungen Menſchen ſind, entweder der Zeus oder der Latona.

Mathilde. Ach, Heinrich ſpaßt ja nur, Väterchen! Der Apollo war ja der Herr Polizeicommiſſarius, wie heißt er denn, Dein Freund aus der Reſſource?

Weech. Ach, der war et? Herrjees, ne, det hätt' ick nich jedacht! Nu ſeh' Einer den — aha, da kommt wieder wat, nanu ruhig!

Dritte Piece.

(Ein junges Mädchen mit einem Blumenſtrauß.)

Von den Blumen, die Natur erzeugt,
Bald der ſchönſte Farben-Schmelz entfleucht,

Ein Gaſt (nieſt).

Weech. Helf Jott!

Gotthelf. Ja! Hier!

Weech. Wat willſte denn? Sei doch ruhig! Ick ſagte ja Helf Jott, nich Jotthelf.

Gotthelf. Ick dachte, ick ſollte mir umdrehen.

Mathilde. Aber ſtill doch!

Das junge Mädchen.

Von den Blumen, die Natur erzeugt,
Bald der ſchönſte Farben-Schmelz entfleucht,
Doch bei uns man Blumen künſtlich ſchafft,
Ihre Farben bleiben dauerhaft.

(Zum Brautpaare.)

Euer Bund sei unsern Blumen gleich,

(Zur Braut.)

Keine Zeit mach' Deine Myrthe bleich,
Und der Herbst von Deinem Leben sei
Unbewölkt und heiter wie Dein Mai.

(Man hört großen Lärm auf der Straße. Es wird Geschirr gegen die Hausthür geworfen.)

Weech. Kotz Schwerebrett, da schmeißen se richtig Töppe gegen de Dhüre. (zu der Vortragenden) Warten Se mal eenen Dojenblick, Mamsell, ick muß doch mal (er geht zum Fenster und sieht hinaus.) Aha, meine Jesellen haben die dummen Jungens schon bei't Schlawitken jefaßt. Det is nu von de Pollezei strenge verboten, un doch passirt eenen Des. (zum Fenster hinaus) So, Niklas, bringe'n man nach de Wache; Christian, jeh mit, so, so! (macht das Fenster zu und setzt sich wieder) Ne ne, det kann man sich doch unmeeglich jefallen lassen, sonne infame Töppejejendedhüreschmeißerei. (zur Vortragenden) Nanu man weiter, bitte, laaßen Se sich nich stören.

Das junge Mädchen.

Schmück' mit diesem bunten Blumenstrauß
Dein Geräth in Deinem Zimmer aus,
Er ein Sinnbild meiner Lieb' und Treu'
Bis zur letzten Lebensstunde sei.

(Sie überreicht ein Bouquet künstlicher Blumen, und wird von der Braut genöthigt, sich neben sie zu setzen.

Gotthelf. Det Jedicht kenn' ick, det is von Müchleern, det ſteht in de Polterabendſcherze. Ick habe't ooch mal wollen uf'n Polterabend machen, aber ick war keen Mächen.

Knorpling. Ho, des war gut, des war — ſtille, da kommt ſchon wieder 'ne Vorſtellung! Stilleken, ſtilleken!

Vierte Piece.

(Ein Berliner Höferweib mit einem Korbe voll Blumen. Sie zankt zur Thür hinaus.)

Wat willſt Du denn von mir, Du Jaljenſtrik?
Ick will un muß partout mal hier herein!
Läßt Du nich los, ick brech' Dir det Jenick',
Un kloppe Dir wie Zucker kurz un klein!

(Sie wirft die Thüre zu und tritt vor die Gäſte.)

Ne ſo wat is mir noch nich vorjekommen,
Un ick verdrage doch en juten Puff!
Hierher zu loofen hatt' ick mir mal vorjenommen,
So hält mir draußen ſo'n Laſkaie uf,
Un ſagt zu mir: (ſehr geziert ſprechend) »Wo wünſchen Sie denn hin?
Sie ſeind zu orjenär, Sie derfen hier nich rin.«
Ick derf nich rin? frag' ick ihm janz jelaſſen,
Wat meent Er denn damit, Er Dämelack?
Wenn Er noch muckſt, ſo dhu ick Em mir faſſen,
Un drag' Em nach den Schinder Hackepack!

Wat ſächt Er, langet Pieraas *), ick nich rin?
Wat jloobt denn det Jemenſche, wat ick bin?
»Na,« ſagt er druff un macht en dumm Jeſichte,
»Sie ſeind von die Natur un dragen Früchte;
Hier aber is ein Polterabend heute,
Un des da drinn ſeind lauter reiche Leute;
Mit einen Wort, ich laaße Ihr nich 'rein,
Sie is blos Hökerin, des is uns zu jemein.«

(Sie ſetzt ihren Korb auf die Erde.)

Nu wünſcht' ick blos, Sie hätten mir jeſehn,
Wie ick den ſanften Heinrich ufjemöbelt.

(ſtemmt beide Hände in die Seiten)

J, ſagt' ick, ſo? ach ſo? Na, det is ſchön!
Hat Er, Miſtfinke, ſich nu ausgeſchnäbelt?
Jemeene bin ick erſcht in den Momentt,
Wo ick mit ſolchen Stiebelwichſer ſpreche;

(die Fauſt zeigend)

Nehm' Er ſich jo inacht, det Er nich jejenrennt,
Un ick Em nicher über't Knie zerbreche!
Woruffer will denn ſo'n Jerippe pochen?
Zwee Pfünd'ken Kalbfleeſch hat Er uf de Knochen!
Em puſt' ick ja man blos, da knackt er ja un kracht!
Er ſeht ja aus, als wär' Er blos jedacht!

(wieder die Hände in die Seite ſtemmend)

Jemeene, meent Er, wär ick? J, nu ſeh'!
Ick wer' um Em ooch woll noch vornehm werden!

*) Regenwurm.

Re ne, Du jute Suſe, loof' doch, jeh',
Vermiethe Dir als dreißig Hammelheerden!
Drink' doch man een Jlas Luft, Du leichter Splinter!
Denn fliegſte wuppdich in de Atmoſphäre;
Als Klapperſtorch, da machſte 'ne Carrjeere,
Un — Jott! wie anjenehm werd denn der Winter!

(ſie nimmt den Korb und tritt zum Brautpaare)

So hab' ick ihm möblirt. Nu aber nah' ick mir
Dem Brautpaar, dem Jeſponns zu morjen, hier,
Un wünſche allens Jlück un allen Seegen,
Stets heitern Sonnenſchein, un höchſtens jold'nen Regen.
Un dieſen Korb voll Blumen ſchenk' ich Euch,
Un biete mir vor immer an zugleich:
Jck komme rejelmäßig alle Morjen,
Un bringe Blumen un verzanke alle Sorjen.

(ein wenig geziert)

Der Mann muß Jhr, Madam Jhm Blumen ſtreun,
Alsdann fühlt niemals nich man in der Ehe
Des Winter's Kühle un der Zwietracht Wehe:
Der Frühling muß Euch perjament erfreun.

Knorpling. Ho, ha, ha! Jck amüſire mir bimmlich! Det Kerrelken, die Hökerin möcht' ick dodtknutſchen, ſo hübſch war des, ho!

Gotthelf (zum Brautpaare). Excüſe, det ick Euch niſcht jemacht habe. Aber morjen bei de Hochzeitstafel, da wer' ick en Jaſt machen.

Katharine (leiſe zu Mathilden). Du, Mathilde, etwas zu ordinär ſchien mich die Hökerin doch zu ſein, nich wahr?

Knorpling. Stille, Tanteken, oller Junge! Ho! Ick höre wieder wat, ho, ho!

Fünfte Piece.

(Zwei Freunde des Kaufmanns Streber, des Bräutigams, kommen als Packhofsknechte und ſchleppen eine große Tonne herein.)

Bumms. Na hör' mal, Klopper, nu kann ick aber ooch nich mehr Pips ſagen, nu verlaſſen mir meine Kräfte un ſagen Adje. So 'ne ſchwere Tonne is mir noch nich in de Hände jeloofen. Ick jeh' nich mehr weiter, det ſtrengt mir zu ſehr an; ick bin en jeborner Berliner, un en jeborner Berliner hat ein feines Nervencoſtüm. Trage Du ſe alleene, Du biſt urſprünglich aus Hannofer, Du kannſt wat verdragen.

Klopper. Na, ick kann doch aber die Tonne nich alleene dragen.

Bumms. Denn drage Deine Hälfte weiter; ick muß mir erſcht ausruhen, un denn komm' ick mit meine Hälfte nach.

Klopper. Mit Deine Frau?

Bumms. Ach ne, um Jotteswillen nich, lieber will ick zwee ſo 'ne Tonnen dragen.

Klopper. Na aber, wenn Du Deine Frau nich liebſt, worum haſte ihr denn jenommen?

Bumms. Ach Theekeſſel, ick habe ihr ja jar nich jenommen, Sie hat mir jenommen. Ick weeß noch heute nich, wie mein Kreuz über mir jekommen is. Ick machte ihr mal in Moabit bei't Blindekuhſpielen en biskeu de Cur, un brachte ihr nachher zu Hauſe, un kaum hatte ſie mir bei't Schlawitken jefaßt, ſo jung det haſtenichjeſehn, bumms, da ſtand ick mit ihr vor'n Prediger, un der ſieht ooch nich die Angſt in mein Jeſichte, ſondern kopelirt uns friſch druf los zuſammen.

Klopper. Na nu möchſte Dir woll wieder mit ihr auseuander ſepariren laſſen.

Bumms. Ja recht jerne, aber ſie leidt et nich. Die würde det leiden, na da kennſte Die nich. Die läßt mir nich wieder los, in dieſes Leben nich! Die liebt mir, un wenn ick mir uf'n Kopp ſtelle.

Klopper. Na det is aber merkwürdig!

Bumms. Wat'n? Det ſie mir liebt, det findſt Du merkwürdig, deß mir Eeene liebt?

Klopper. Ach wat: lieben! Deine Frau weeß den Deibel, wat Liebe is. Du mußt det Brod verdienen, un ſie eßt jerne, un det is't Janze, damit Holland!

Bummß. Damit Holland? Wie ſo'den Holland? Ach, Du ſpielſt woll uf meine Väljer an?

Klopper. Ja, daruf ſpielt ick an. Wie erzieht Ihr'n Die? Det mag mir ooch en ſchöner Erzug ſind, wie Ihr Euere Kinder erzieht. Deine Frau nach Peſtelenzi, un Du nach Landknaſter.

Bummß. Ach wat, ick jebe mir mit den Erzuch jar nich ab! Ick ſetze ſie in de Welt un laſſe ſe ſitzen, oder loofen.

Klopper. Na, ick weeß woll, ick heirathe nich anders als wie der junge Streber, wo wir die Tonne abjeben ſollen. Ja, wenn ick ſo'ne Braut kriejen könnte, ſo'n Engel, von die Sorte nehm ick funfzig, ſechszig, ſo ville wie ick kriegen kann.

Bummß. Ja, da haſte Recht (er blickt vor ſich) Aber, wenn ick mir nich ſehr irre — ne, ick irre mir nich — oder ſollte det — ne! — det ſind Strebers un Weechens (zeigt mit dem Finger). Da ſitzen Se ja, det ſind ſe!

Klopper. Richtig! Nanu nich jezeejert, nu an unſer Jeſchäft: de Tonne ufgemacht un de Waare rausjenommen (ſie nehmen ihre Beile und ſchlagen die Tonne auf).

Bummß. Aber, hör' mal, Klopper, det Ueberreichen derf nich ſo toujourement vor ſich jehen det muß poetſch ſind, als wenn't Giller und Schöthe jemacht hätte, det müſſen Verſe ſind.

Klopper. Na ob! Daran fehlt et mir nich an Verſche; ick bin zwarſcht aus Hannofergebürtig, aber det ſchädt niſcht. Alſo man dreiſte, un ernſt, un recht vornehm geſprochen, recht hoch!

Bumms (ſteht an der einen Seite der Tonne, Klopper an der andern; von Zeit zu Zeit nehmen ſie Attrapen aus derſelben und legen ſie dem Brautpaare zu Füßen).

Aus ihren Roſenbette ſteigt die Sonne,
Den ſchönſten Tag zu malen, bald empor,
Wir aber kommen ihn mit großer Tonne
Und mit den beſten Wunſche heut zuvor;

Klopper.

O nehmt ihm huldreich auf, ihr ſchöne Seelen,
Deß wir den Zweck der Jeber nich verfehlen!

Bumms.

Die Freundſchaft heeßt das Haus, das Dieſes ſendet,
Das treue Herz, ſo heeßt der Spediteur;

Klopper.

In kurzer Zeit nur war die Fahrt vollendet,
Natürlich, denn die Fracht war jar nich ſchwer.

Bumms.

So nehmt denn hin, an dieſen frohen Dage,
Die Euch durch Fuhrmann Scherz jebrachte Waare.

Klopper.

Zuerſt — ſeht her! — 10 Pfund vom langen Leben,
Von beſter Qualität, mein Wort daruf!

Bumms.

Dies Schächtelchen will ick Euch dazu jeben,
Des macht mir leiſe alle Dage uf;
8 Pfund Jeſundheit werd't Ihr darin ſehen,
Doch rath' ick Euch: behutſam umzujehen.

Klopper.

Hier, in die jroße emballirte Rolle,
Da wird Zufriedenheit befindlich ſein;

Bumms.

Hier in den Sack: ein Centner feine Wolle,
Da ſetzt Euch man jemächlich ſtets hinein.

Klopper.

Un in den Ballen von 400 Pfunden
Is niſcht als Jlück un Seegen einjebunden.

Bumms.

Nu kommt Parfüm: aus die porz'llan'ne Vaſe
Wird Euch Humor un Scherz entjejenwehn;

Klopper.

Hier aber in den feinjeſchliff'nen Jlaſe
Könnt Ihr die beſte ew'je Liebe ſehn.

Beide.

Der letztere Artikel is zwar theuer,
Doch Euer Vorrath is ja ungeheuer!

(Sie empfehlen ſich und tragen die Tonne hinaus.)

Weech. Ne, Des war zu hübſch! So was kann ooch blos bei Weechens jemacht werden!

Mathilde. Allerliebſt!

Weech. Dörthe, drage mal alle die Jeſchenke nach de Hinterſtube, damit niſcht entzwee jeſchlagen wird. Nimm Dir aber mit die porzlan'ne Vaſe un mit det feinjeſchliff'ne Jlas in Acht. Stoß' et nich entzwee, ſonſt fällt die ew'ge Liebe uf de Erde.

Knorpling. Ick ammiſire mir himmlich, Kinderkens, Rackerkens! Ick wünſchte weiter niſcht, als det Ihr alle Tage Polterabend machtet, ho!

Streber (lächelnd). Den Wunſch theil' ich eben nicht, lieber Herr Knorpling.

Knorpling. Ach ſo, ſo? Ho, ho, ha! Nu ſeh' Eener den Streber, worauf der anſpielt, der Zappermenter! Ja, det jloob' ick Dir, Du kleener Hallunke Du, det jloob' ick, ho! So klug is Jeder, Du Wetterkerrel, Du!

Katharine. Mein Jott, wenn der Knorpling man nich immer ſo ſchimpfen wollte, des is eine ordinäre Anjewohnheit. Ihr lacht darüber, aber mich kann es wahrhaftig jar nicht jefallen.

Knorpling. Wo is denn der Jotthelf, der drockne Einfäller Der? Der zieht ſich am Ende ooch an un drägt wat vor, ho!

Heinrich. Sie haben's errathen. (Er ſpricht leiſe mit ſeinem Vater.)

Weech. J, is nich möglich? In die kleene Stube?

Heinrich. Ja, ja, hinten in der kleinen Stube. Er wird gleich kommen.

Sechste Piece.

(Ein Gukkäſtner mit einem Stelzfuß.)

Weech. Meine Herrſchaften, ick bitte um ſtille, da is wieder wat!

Guckkäſtner (geht zum Brautpaare). Verehrter Herr Streber un ſchönſtes Fräulein Weech, ick habe jehört, det Sie Beede Braut ſind un morjen eine Ehe anfangen wollen. Um Ihn' ne heimliche Freude zu machen, hab' ick Ihnen hinten einen Kukaſten ufgeſtellt un will Ihnen unentjeldlich rinſehen laſſen, un wenn Sie Ihre Jäſte mitnehmen wollen, ooch Die. Sie wollen? Schöne! Denn bitt ick, mir jehorſamſt zu folgen. (Er geht aus dem Zimmer, Alle folgen ihm. In einer Stube des Hinterhauſes iſt eine kleine Bühne errichtet, vor welcher Gotthelf als Berliner Straßenjunge ſteht.)

Weech. Ne, det is eenzig, die Ueberraſchung! Drängeln Se ſich nich ſo, meine Herrſchaften, wir können Alle ſehen. (zu einem Gaſte) Na aber nich wahr, ſo'n Polterabend wie Der, det macht ſich? Nu nu warten Se man nachher, wenn die Vorſtellungen vorbei ſind, wat Sie da jenießen werden. Ne ne, lumpen laßt ſich Weech nich!

Knorpling. Au! Weech, Du quetſcht mir! Ick bin zu dicke vor ſo viel Jäſte un ſo'ne kleene Stube; ick wer' hier zu Mus jedrückt.

Guckkäſtner (ſtellt ſich zur Seite der Bühne, und nimmt die Schnur zum Vorhange in die Hand). Anjetzt, meine Herrſchaften, bitt' ick um Ruhe un möglichſten Verſtand, jetzt wird es losjehen.

Gotthelf (als Straßenjunge). Entſchuld'jen Se mal, ick habe meine Brille verjeſſen; kann man Det mit bloße Dojen ſehen?

Guckkäſtner (ſchwingt ſeinen Stock). Dummer Junge, verhalte Dir ruhig, oder ick ziehe Dir mit mein Herſchelſchet Fernrohr een Paar über't Kreuz, det Du'n Mond vor'n Bäckergeſellen halten ſollſt!

Weech. Na na!

Guckkäſtner. Anjetzt jeht es los: (er zieht den Vorhang auf.) Rrrr! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen der Fiſcherknabe Jeethe von Hübnern aus de Düſſeldorfer Schule.

Gotthelf. Düſſeldorf, det is det Dorf, wo der Moſtrich her kemmt, nich wahr?

Guckkäſtner. Stille, Junge, ſag' ick Dir noch mal! Du ſollſt hier Deinen Senf nich zujeben, Du ſollſt mir nich unterbrechen in de Kunſtwerke. Alſo hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen der Fiſcherknabe Jeethe von Hübnern aus de Düſſeldorfer Schule. Er ſitzt an einen tiefen See faſt

janz nackendig, aber ohne sich zu erkälten. Sein Vater hat ihm jesagt, er soll Wallfische oder Ikleie angeln, aber et will nischt anbeißen. Mit einmal, ehe er sich versieht, kommt eine Sehrreene aus't Wasser jeplanscht un sagt zu ihm: haben Se mal de Jüte un kommen Se mit runter, ick habe Ihnen wat zu sagen. Erscht will er nich, aber sie kitzelt ihm an de Beene un da dhut er't. Sie jeht mit ihm in's Wasser, janz tief runter, wo die Sehrreenen Chamberjarnie wohnen — und ward nicht mehr jesehen, was auch sehr natürlich is. Vorne mitten in't Schilf steht ein Fischreiher un wundert sich, deß ein Fischer in's Netz jeht. — Rrrr, ein anderes Bild. Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen des Sängers Fluch, nach de Natur gemalt von Uhlandten. Der furchtbare König hat sich von einen jungen Tenoristen un einen alten Bassisten wat vorsingen lassen, un diese waren jrade bei Stimme. Sie singen von Freiheit, Männerwürde un allens Mögliche, un die Königin sieht den Jüngling an un werd gerührt. So wie die Königin gerührt werd, so werd der König unangenehm, und schmeißt seinen Rappier nach den Tenoristen un stecht ihm doht. Es is der schöne Mojement aufjefaßt, wo er eben röchelt un der Bassiste über seiner Leiche einen Fluch jejen Seine Majestät losläßt.

Gotthelf. Na det bejreif' ick aber nich, wie man Enen wejen ſein jutes Singen dodtſtechen kann! Bei uns kriegen die Leute noch Kies.

Guckkäſtner. Ja, des ſpielt früher, wo des nich ſo ſelten als alleweile war. Früher hatten die Völker mehr Stimme als anjetzt. — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, werden Sie jewahr werden den bekannten Bürjer un Schweineſchlächter Lott aus Sodumm und Jomorra. Sodumm un Jomorra führten ein ſcandalöſes Leben, un Sie ſehen, deß Jott des nich länger will, un Schwefel un Pech runterregnen läßt.

Gotthelf. Des is Pech!

Guckkäſtner. Lott nahm ſehr jerne Einen über den Durſt, aber derowejen ſollte er doch jerettet werden. Daher bekam er drei Tage vorher, ehr das Pech über die Stadt kam, einen Brief aus den Himmel mit den Inhalt: »Euer Wohlgeboren werden erſucht, ſich ſchnell uf de Strümpe zu machen un ſich unterwejens nich umzukehren.» Lott, ein jeborner Iſraelite, läßt ſich des nich zwee Mal ſagen un kratzt aus; Madam Lotten, ſeine Frau aber dreht ſich um, un wird aus Neujier in eine Salzſäule verwandelt. Lott jeht hin, leckt mit de Zunge dran un ſagt: Herrjeſes, wie ſalzig! Ick ſeh' mir nich um, ſonſt komm' ick neben ihr zu ſtehen.

Gotthelf. Sagen Se mal, Herr Kukaſtenmann, nich wahr: Lott is dodt?

Guckkäſtner. Ja wohl, Lott is dodt. Wünſchten Sie noch wat von ihm?

Gotthelf. Non!

Guckkäſtner. Bon! Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen ein hiſtoriſches Jemälde aus der Jegenwart, nämlich die Krönung Ihrer Majeſtät der jungen Königin von England, jeborne Victoria. Der Maler hat Londonn aufjefaßt und ſtellt es uns vor die Dojen. Rechts is ein unjeheurer Spektakel von viele Millionen Menſchen, links fließt de Themſe ruhig weiter. An de Häuſer ſeind bunte Lampen anjebracht, die uf'n Abend anjeſtochen werden, im Hinterjrunde aber jeht die Königin mit den Baldachin langſam durch de Straßen, die mit hellrothes Tuch jepflaſtert ſind. Des Anje wird janz dämlich von alle den Jlanz un die Brillanten; die Lords un de Jeſandten reiten zu Pferde un die Biſchöfe zu Fuße. Des Haus hier an de Seite is des engliſche Oberhaus wo Mamſell Taljoni danzt, des Unterhaus können Sie nich ſehen, weil de Leute vorſtehen. Es is ein furchtbarer Spektakel, deß man ſich de Ohren zuhalten möchte; janz tief im Hinterjrunde ſteht der berühmte Spontini aus Berlin un ſammelt Melodien. — Rrrr, ein anderes Bild! Hür —

Gotthelf (hält ſich die Augen zu). Na hören Se mal aber: ſo jeht doch keen anſtändiges Frauenzimmer ſpazieren, wie die Drei da!

Guckkäſtner. Dummer Bengel, miſch' Dir nich in de Mittelojie, un laaß' de Jetter zufrieden! So'ne naſeweiſe Jeere will des heilige Alterthum tadeln, na warte! (er holt ſeine Schnapsflaſche hervor und trinkt) So, nann des Jemälde. Hür, meine Herrſchaften, erblicken Sie das berühmte Portrait: Das Urtheil des Paries", nach de Natur jezeichnet vom Sohn.

Gotthelf. Wie heeßt er'n?

Guckkäſtner. Sperr' de Ohren uf, wenn ick wat ſage: Sohn heeßt er.

Gotthelf. Na aber ſein Vater?

Guckkäſtner. Sein Vater ooch Sohn.

Gotthelf. Ja, ick weeß woll, ſein Jrosvater is ooch en Sohn, aber er muß doch en Namen haben?

Guckkäſtner. Halt's Maul! Sohn hat en ſehr juten Namen un des beſte Fleiſch in janz Düſſeldorf.

Gotthelf. Wer ſind'n die Drei da, die Frauenzimmer.

Guckkäſtner. Sie werden jleich erklärt werden. Hier vorne ſteht Juno, die Jemahlin Gupiters den Erſchten, König von Himmeln. Die in de

Mitte is Madam Venus, die Jettin der Schönheit, die indessen ooch als Abendstern zu dhun hat.

Gotthelf. Als Abendstern? Na hör'n Se, denn jiebt et woll 'ne Menge Venüsse?

Guckkästner. Zum Donnerwetter, das Maul halten! Der kleene Junge, meine Herrschaften, der ihr an det eene Been festhält, is Amor, der Jott der Liebe. Er wird jewöhnlich mit ne Binde dargestellt, als ob er Koppschmerzen hätte, aber hier kann er sehen. Weswejen weeß ich nich. Die Jettin im Hinterjrunde, welche sich niederjelassen hat un einen malitiösen Blick nach Parießen wirft, des is Minerva, die Jettin der Weltweisheit und der Bielelojie. Ihre Geburt is so. Gupiter merkte eines Tages, det er was im Kopp hatte, un mit eenmal springt Minerve raus un sagt uf himmlisch: ju'n Moorjen, Väterken. Seitdem hat Gupiter einen off'nen Kopp, aber et is nischt mehr drinn.

Gotthelf. Wat war doch jleich Gupiter.

Guckkästner. Gupiter war jleich König von den janzen Himmel, un nachher ooch.

Gotthelf. Nanu aber wissen wir noch immer nischt. Wer is Paries, un worum jiebt er da den Appel wech, worum eßt er ihn nich alleene?

Guckkästner. Det will ick Ihnen sagen, Musje. Paries war ein junger Mensche un arbeetete uf det Kammergericht in Jriechenland als Re-

ferendarius. Nu hatten ſich die drei Jettinnen um eenen ſo'nen lauſigen Borſchdorfer jezankt, un en Prozeß anjehängt, un Venus jewinnt in der erſten Inſtanz den Appel, un die andern Beeden begnügen ſich. Hätten Sie die andern Inſtanzen abjewart't, wer weeß, ob ſe nich ooch ſo'nen Borſchdorfer von Pariſſen jekricht hätten. — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen die heilije Jräfin Jeneſeſa, wie ſe ſechs Jahr in'n Wald lebt un ihr Kind von einer Rehkuh ernähren läßt. Ihr Jemahl, ein Falſchjraf, welcher ſie verdachtshalber aus den Hauſe ſtieß, is eben uf de Jagd un ſieht ihr durch eenen Kaſtanjenboom ſitzen. Sein männliches Jefühl übermannt ihm, er ſchmeißt ſeine Flinte wech, ſtürzt auf ihr zu, un verzeiht ſie. Rechts jiebt er ihr einen Kuß, links is er reene wech.

Gotthelf. Des is hübſch von den Herrn Jeneſeſa!

Guckkäſtner. Wat is da zu hübſchen? Da find' ick jar nicht Hübſches dabei. Wenn ick meine Frau ohne Jrund ſechs Jahre lang aus den Hauſe jeſtoßen habe, ſo is et ooch meine verfluchte Schuldigket, det ick ſie verzeihe. Ueberhaupt laſſen Sie Ihre dämliche Bemerkungen; Sie ſind noch viel zu naß hinter de Ohren, als det Sie einen Bejriff von Ehe haben könnten.

Gotthelf. Wie befind't ſich'n Ihre Frau?

Guckkäſtner. Ick danke Ihnen, Sie hat Kreuzſchmerzen.

Gotthelf. Det jloob' ick.

Guckkäſtner. Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen, das iſt der berühmte Moſes, wie er die Kinder Iſraels aus Ejypſenland führt.

Gotthelf. Blos de Kinder?

Guckkäſtner. Ne, die Eltern ooch. Das Jemälde iſt ſchonſt darum merkwürdig, weil es zum erſten Mal zeigt, wie ein Jude den andern anführt. Sie werden jefälligſt bemerken, wie des rothe Meer ſich auseinander jetheilt hat, un wie die Iſraliten durchjehen. Die Jebrüder Moſes un Aaron haben de meiſte Courage un loofen voran, die andern trippeln behutſam nach; ein Iſralite ſteht noch ängſtlich an't Ufer un ſagt: Herrjes, wenn ick mir man nich naß mache! In denſelben Moment aber erſcheint von hinten Pharo, der König von Egipſen mit ſeine Soldaten un macht ihm Beene. Die Juden kommen alle glücklich rüber; wie aber det rothe Meer de Egipſer in ſich ſeht, ſo wird et eklich. Et rauſcht mit ſeine Wellen: Hazardſpiele ſind verboten! un klappt dichte vor Pharon zuſammen. Darüber werden die Egipſer ganz roth vor Wuth un erſaufen. Moſes fällt im Vordergrunde auf die

Knien un dankt ſeinen Schöpfer, det ſein Volk die Courage jehabt hat, un durch die rothe Meerenge jekommen is. Des ſchönſte aber an die ganze Je-is, deß ſe wahr is.

Gotthelf. Werum mußten denn die Juden eegentlich fliehen?

Guckkäſtner. Schafskopf, weil ſe de Egipſer nich bezwingen konnten. Denn wenn ſe die Egipſer hätten bezwingen können, ſo hätten die Egipſer fliehen müſſen, un denn wären villeicht die Juden erſeſſen.

Gotthelf. Ich danke Ihnen.

Guckkäſtner. Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen die unglückliche Königinn Mariken Stuckert, wie ſe keine Königin mehr is, ſondern wie ihre Schweſter Eliſabeth ihr in Priſen hält. Die Letztere is eben sackjro' jejen Mariken, un dieſe verdeffendirt ſich. Ihre Amme Kennedir ſchlägt die Hände über'n Kopp zuſammen un der edle Schöpsburi zittert am janzen Leibe. Leibſchneſier riecht Lunte und ſchifft rüber nach Frankreich. Eliſabeth jebt kupperroth fort, indem ſe Mariken mit de Fauſt droht un weiter nischt ſagt, als: „Na warte!" Nach drei Dagen fällt Marikens Kopp unter den Streichen jemeiner Schafrichter, und dieſes beſchließt ihr Leben.

Gotthelf. Pfui!

Guckkäſtner. Pfui? Wie ſo? Wie ſo Pfui? Jefällt Ihnen das Stück nich?

Gotthelf. Ach, des Bild is mir Pomade, aber um Mariken is et ſchade.

Guckkäſtner. Pomade, ſchade? Sind Sie'n Berliner?

Gotthelf. Wui!

Guckkäſtner. So? ick dachte Sie wären aus Reims. — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Heeringe, präſentirt ſich Ihnen die ſchöne Reſidenzſtadt Berlin von de Temploher Seite hinter de Hafenhaide. Es is eben Abend und man kann die Stadt nich ſehen, weil es zu finſter is.

Gotthelf. Na machen Se doch Licht!

Guckkäſtner. Dummer Junge, halt's Maul, oder ick ſtech' Dir ne Bremſe! Ick wer' Dir hier vor Deinen Silberſechſer ooch noch ne Jaslaterne vor de Lojen halten?

Gotthelf. Na, Schwerebrett, wenn Sie mir aber ſagen, da hinten is Berlin von de Temploher Seite, denn muß ick doch ooch wat ſehen können!

Guckkäſtner (wüthend). Det haſt Du nich nöthig, naſeweiſe Jeere! Du brauchſt niſcht zu ſehen! Wenn ick Dir ſage, Berlin liegt da hinten, ſo mußt Du mir jlooben, Du Kiekindewelt, Du! So'n Knirps unterſteht ſich, mir zu zweifeln! Na Du komm' mir, Dir wer' ick! (beſänftigt) Rrrr, ein anderes Bild!

Und zwar das Letzte, meine Herrſchaften. Sie jenießen hier de Familie Weech, wie Mathilde eben ihren Polterabend feiert. Der Schwiegervater ſitzt in de Ecke un denkt vor Freude: na morjen ſoll det Dreijroſchenbrod ooch man zwee un halben Silberjroſchen koſten; Tante Kathrine is beinah luſtig, Heinrich macht Verſe auf ihr, Knorpling lacht wie'n Kobold, und Jotthelf hat mir jeholfen. Streber der Bräutijam un Mathilde ſind überjlücklich, aber de Jäſte hungert un haben Durſcht. Un dadrum laaß' ick den Vorhang fallen, un rekommandire mir zu über fünfundzwanzig Jahre. Rrrr!

(Der Vorhang fällt, man klatſcht Beifall. Die Gäſte verlaſſen ihre Plätze und folgen Weech, der ſie zurück in den Speiſeſaal führt).

Weech. So! nanu, meine Herrſchaften, jreifen Se zu. Nu eſſen un drinken Se ſo ville, als Ihnen beliebt. Heinrich, ſchenke mal aus de Bohle Cardinal in; der rothe is vor uns, un der weiße vor de Damens. Der Champagner wird erſcht hernach jedrunken.

Gotthelf (indem er zum Speiſetiſch geht und wählt).

Beſcheidenheit, Beſcheidenheit
Verlaß mir nich bei Tiſche,
Jieb, det ick ſtets zu jeder Zeit
Des jrößte Stück erwiſche.

Heinrich (ſeine Schweſter und den Bräutigam küſſend). Nun, Ihr Glücklichen? Nicht wahr, ...

Knorpling (drängt ihn fort und küßt gleichfalls Beide). Wech da, Jungeken, laaß mir ooch mal ran an die hübſchen Rackerkens hier, an det Brautpäreken, an det morjen ſchon verheirath't, ho! Ja, ja, Streberken, ſehſte woll, Wetterjunge, ſo looſt een Dach nach'n andern fort un am Ende kommt man doch an ſein Zieleken. Ja. (er legt eine Hand auf Mathildens, die andere auf Strebers Schulter und ſieht beide voll Wonne an.)

Katharine (zum Brautpaare). Na aber Kinder, wollt Ihr denn Nichts nicht jenießen? Die Jäſte jenieren ſich ja, wenn Ihr ſo daſitzt.

Knorpling. Ach, alter Junge, ſeh' mal, wie ſe lutſchen un beißen, ho! Ne, die jenieren ſich nich die ſind nicht blöde.

Weech. Na, aber, hör' mal, Knorpling, Du ſollteſt nanu woll en paar Vivater ausbringen, erſcht des Brautpaar, un denn mir?

Knorpling. Ja woll, ja woll, alter Schwede, verſteht ſich! (ruft.) Meine Herrſchaften, ick bitte, deß Sie alle ihre Jläſer in de Hand nehmen (ſchreit). Des Brautpaar un Vater Weech ſoll leben, vivat hoch!

Alle. Hoch!

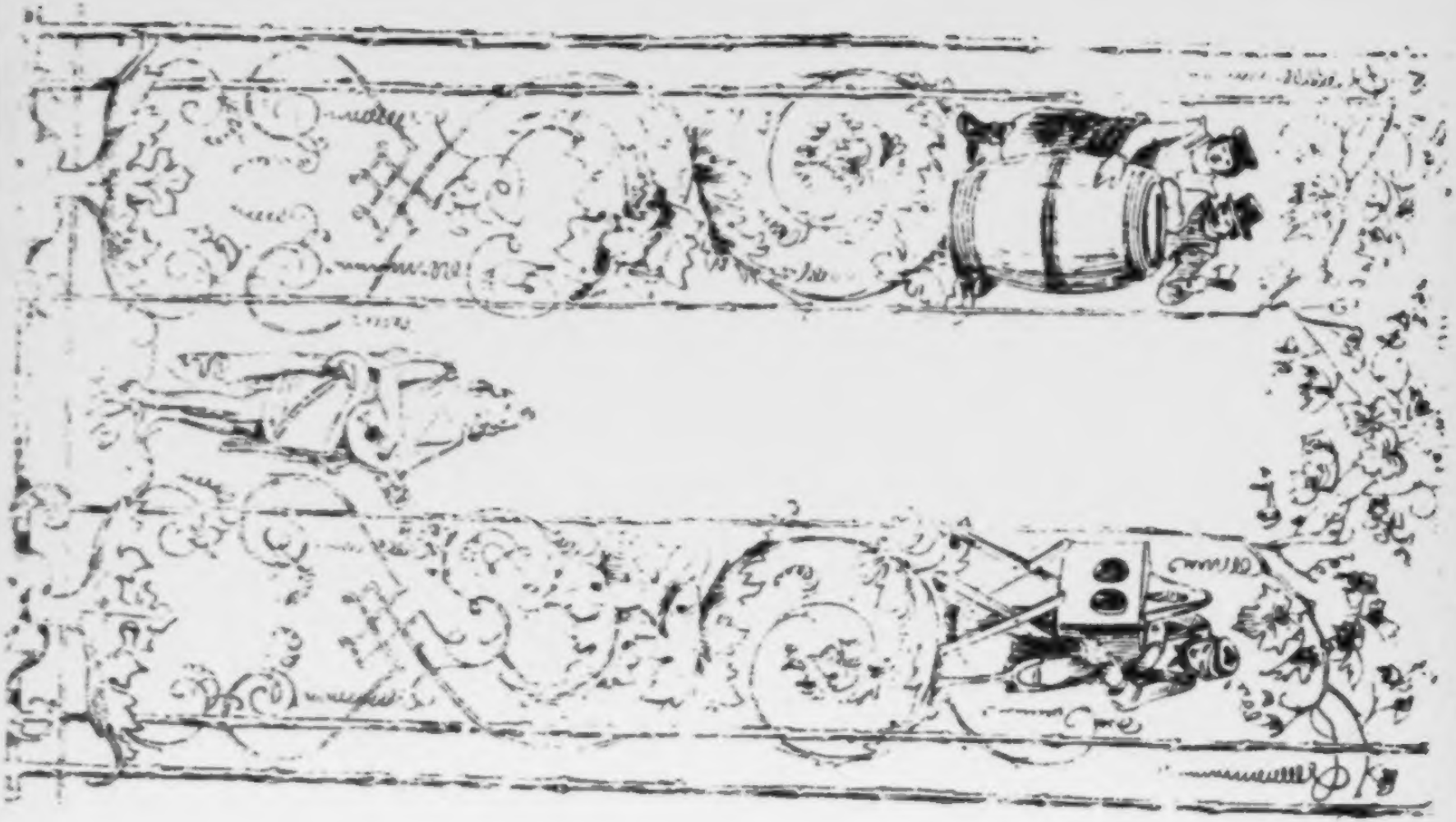
Knerpling. Un abermals: hoch!

Alle. Hoch!

Knerpling. Un zum dritten Mal: Hoooch!

Alle. Hoooch!

Jubel, Geſang und Tanz bis in die ſpäte Nacht.



Buntes Berlin.

Siebentes Heft.

Berlin, 1839.
Plahn'ſche Buchhandlung.
(Louis Nitze.)

Redoute.

Vor der Abfahrt.

Proppen. (ein wohlhabender Zinngießer, zieht ſich eben die Schuhe an) Kotz Himmeldauſendſapperment! Ne, ick werde ſonſt nich leichte böſe, aber die Schuh ſind doch ſo knapp, det ick de Engel in'n Himmel pfeifen höre! Achchch! Au! Ne, ick habe nu mal keene Beene zu Schuh; meine ſind nu mal blos zu Stiebeln abjericht't.

Mad. Proppen. Jott, Deine Pomade is ja man blos an Allens Schuld! Tritt mal dreiſte uf, denn ſo'ſte mal ſehen! Du haſt freilich ſonne Füße an'n Leibe, det man immer denkt, Du lehnſt Dir en paar Handſchuh von'n Elephanten. Aber man deshalb nich ſo pimplich, Proppen, die Schuh ſind ja ſo jroß wie 'ne Feuertiene. — Lotte, ſtech mir mal hier den Kragen an!

Proppen. (hinkt in der Stube umher.) Achchch! Au weh, o weh, o weh! Na, mir komm' wieder

Eener mit'n Verjnügen, wozu ick Schuh anziehen muß! — Lotte, hol' mir mal meinen Leibrock aus de andre Stube!

Mad Proppen. Die Lotte kann jetzt nich, die muß mir anſtechen. Jeh' doch man alleene; det is ja recht jut, wenn de Schuh en bisken ausjetreten werden.

Proppen. (hinkend.) Ach, denkt nich an Austreten! Ick trete mir ehr meine Beene aus, ehr ick mir die Schuh austrete. Wenn ick man ohne Beene hinjehen könnte! (Seine Frau mit wehmuthvollen Blicken anſchauend.) Sage mal, Jette, is et denn durchaus nothwendig, det ick mit Dir nach de Redoute muß?

Mad. Proppen. Na hör' mal, nu ſteigt mir die Jalle in'n Kopp! Ick wer' mir woll hier anderthalb Stunden ufjemöbelt haben, um mir zu Hauſe von Dir 'ne Pfeife vorroochen zu laſſen?

Proppen. Ne, ick jinge in de Tabajie un freute mir, det ick Stiebeln anhätte. Auuu!

Mad. Proppen. Na nu hör' uf mit de Winſelei, un puſle Dir en bisken, det wir nich am Ende nach de Redoute kommen, wenn wieder ausjefegt wird. Raſch! (Herr Proppen geht in's Nebenzimmer.) Lotte, beſprengle mir mal mit Cologne, da liegt de Pulle! Nich da! Aber, Mächen, ſo ſei doch nich ſo dämlich! Wat ſuchſte denn da

unten rum? In meinen Kommodenkaſten, da hinten, liegt ſe! So! Nanu ſpritze zu, aber nimm Dir inacht, det mir niſcht in de Dojen kommt! Herrjeſes, da platzt mir des eene Band! Ne, aber die Mähmamſell ſoll mir wieder kommen, die! Wie oft hab' ich ihr nu ſchon jeſagt, daß ſie die Bänder — zehntauſend Mal! Ich bin — die alte Schachtel jieb mir mal her, wo de Stecknateln drinn ſind! So! Stech' mal des Band feſte, aber ſo, daß es Keener ſieht. Wo ſind'n die neuen Handſchuhe?

Proppen. (kommt zurück.) Hör' mal, Jette, mein eener Knopp fehlt an meinen Leibrock, den muß mir Lotte annäh'n.

Mad. Proppen. Ach, Du meine Jüte, nu fehlt Dir ooch noch en Knopp! Ne, wat Dir aber ooch Allens fehlt, des is merkwürdig!

Proppen. Wat ick nich habe, det fehlt mir. Blos Du machſt 'ne Ausnahme: Du fehlteſt mir nich, wenn ick Dir ooch nich hätte.

Mad. Proppen. Achjeſes, nu wirſte ooch noch witzig, nu wird's hübſch. Näh' ihn man den Knopp an, Lotte, ſonſt kommen wir am Nimmermehrsdag nach de Redoute.

Proppen. (zu Charlotten.) Aber nimm Dir 'n Acht, Lotte, det de mir nicht ſtechſt.

Mad. Proppen. (verwundert.) Na Du wirſt

Dir doch nich den Knopp an'n Leibe annähen laſſen?

Proppen. Wie ſo? Ach, Du jloobſt woll, ick wer' mir den Leibrock erſt wieder ausziehen? Ne, da biſte ſchief jewickelt. Ick habe jenug Umſtände gehatt, ehr ick 'n aufrichte. Der is mir in die drei Jahre, wo ick 'n nich anjehatt habe, jrade um ſo ville zu eng jeworden, als mir mein Bauch zu weit jeworden is.

Mad. Proppen. Det weeß der Deibel, Dir is ooch Allens zu eng!

Proppen. Ach ne, Allens nich! (ſeufzend.) Blos die Schuhe inkommodiren mir. Meine Hühneroogen, die werden ſich freuen; die haben lange nich ſo 'nen juten Dag jehatt. Beſonders der eene Racker an 'n kleenen Zehen, det is ſo jroß, det ick immer nich weeß, wer von Beeden det Hühnerooje, un wer der Zehen is. (zu Charlotten.) So, nu ſitzt er; der hat et jut, ſo'n Knopp, der kann ſitzen, ick muß in de Redoute, un da rumhinken. Der Knopp is aber ooch klug jeweſen, der hat ſich nich verheirath't. Wenn er eine Knöppin hätte, adje Ruhe, da müßt' er in de Redoute, da waſchte ihm keen Rejen ab.

Mad. Proppen. Lotte, meinen Shawl jib mir mal, un denn reibe mal die alte Maske en

bisken mit Jummi ab, damit se wieder vernünftig aussieht.

Proppen. Dein Jesichte?

Mad. Proppen. Ach, Jott, nu hörste uf mit Deine Jrobheiten, oder ick ziehe andere Seiten uf, verstehste? Bring' mir nich um meine jute Laune, sonst werd' ick eeklich.

Proppen. Ja, des steht zu vermuthen. (Er hängt sich seinen Domino um.) Sage mal, Lotte, als was jehst Du'n eejentlich? Wat stellst Du'n vor?

Mad. Proppen. Französisches Costüm, als Dame, als Pariserin.

Proppen. Als Pariserin? Ach, det is schade, deß ich des nich früher jewußt habe. Da wär' ick als Pariser jejangen, denn braucht' ick mir nich so von de Schuhe drücken zu lassen.

Mad. Proppen. Na, biste nu fertig?

Proppen. Ja, nu bloß noch meinen Domingo umjehängt, un meine Nase vorjebunden, un den Dreimaster ufjesetzt, denn können wir abseeln. Lotte, jib mir mal den Domino her! — (er betrachtet ihn.) Nä! — Staat wer' ick ooch jrade nich in die rosa Florence-Fahne machen, wenn se ooch een bisken verschossen ist. Löcher drinn, ja, die machen Ehre, aber Panzflecke ziehen nich. — Ach Jott, un eng ist die Fahne! Na, ick muß mir jut ausnehmen heute! Ungefähr wie ne Wasser-

mühle, die keen Waſſer hat. Mit de Beene muß ick humpeln, un de Arme kann ick nich bewejen, ſonſt reißt mir hinten der Rücken entzwee. (Pauſe.) Na nu, Lotte, jib mir mal meine Naſe her. (betrachtet ſie.) 'Ne ſchöne Saatjurke! Wenn die Naſe Eener an'n Haus annagelt, denn jlooben de Leute, da is en Mineſterium drinn, da jibt et Naſen. (er bindet ſie vor.) So, nanu meinen Dreimaſter, ſo! (ſetzt den Hut auf.) Herrjes, na det fehlt noch! Der is mir zu eng!

Mad. Proppen. (ſchlägt die Hände vor Verwunderung zuſammen.) All wieder wat zu eng?!

Proppen. Den krieg' ick jar nich uf, der drückt mir't Jehirn in!

Mad. Proppen. Na davor is mir nich bange.

Proppen. Det jloob ick, denn fänd' ick Dir liebenswürdig. Ne, aber ſo kann ick wirklich nich nach de Redoute jehen! Wenn en Menſch ſeine Beene, ſeine Hände un ſeinen Kopp nich jebrauchen kann, wat bleibt'n da von ihn übrig? Mit meinen Bauch kann ick mir doch nich amiſiren!

Mad. Proppen. Lotte, weite ihn mal en biſken aus; nimm ihn über't Knie und zieh' dran. (Lotte thut, wie ihr befohlen.) So, nu probir'n mal wieder uf, des müßte doch mit'n Deibel zujehen! Deß niſcht in Deinen Kopp rin jeht, des weeß ich woll,

aber deß ooch niſcht drüber jeht, des hab' ich nich jejloobt.

Proppen. (lächelnd.) Strenge Dir nich an, Jette; wenn Du zwee Witze jemacht haſt, denn fällſte in Ohnmacht. (ſetzt den Hut auf.) So, nu jeht et ſo hallweje. Aber ick befinde mir doch jrade ſo wie 'ne Calitte, die de Jungens lebendig uffſpannen. Ick kann mir nich rühren un rücken. (Die Treppe hinunterſteigend.) Wenn ick — au! — man — aah! — erſt die verdammte Hühnerletter hier runter wäre! So, aach! Nanu in'n Kutſchenſchlag rin, nu jeht's adje, in's Verjnügen. Au! (Sie fahren ab.)

Im Saale.

Türke. (zu einer Dame.) Holde Dame, warum wandelſt Du alleune, einſam hier beim Lampenſcheune. (ihre Hand erareifend.) Willſt Du meine Serailje werden?

Dame. (ihre Hand fortziehend.) Na hören Se mal, Sie kleener verknetterter Tirke von de Buricken vor ſechszehn Jroſchen mit'u Turban, jehn Se ja, un ſuchen Se ſich 'ne Morjenländerin, die eben ſo ruinirt ausſieht wie Sie! Mit uns Beede is des Eſſig! (ſie wendet ſich verächtlich fort.)

Todtengräber. (ſchreit.) Platz da! Wer mir in de Queure kommt, der is Leiche!

Rother Domino. Na hören Se, Sie können ſich ooch bejraben laſſen!

Todtengräber. Sie kommen mal hinter de Mauer.

Rother Domino. Ne, da können Se ſich drauf jefaßt machen, un wenn ick noch ſo ſehr dodt bin, von ſo Eenen wie Sie ſind, laaß ick mir nich bejraben. (zu mehreren Masken, welche lachen.) Seht mal, wie abjedragen der ſchwarze Merinoreck is! Der is jewiß blos als Jießkanne uf'n Kirchhof anjeſtellt!

Doctor. (den Todtengräber derb auf die Schulter ſchlagend). Ich werde mich für Dich intereſſiren.

Mehrere Masken. (zum Doctor.) Ach Jott, Du ſiehſt ooch jämmerlich aus, Docterken! — Du biſt woll 'n Homöopath un haſt'n Pfund Rhabarber injenommen! Wie viele Kunden haben Sie'n, Sie fleckiger Doctor von Noacken aus den jeldnen Hut? Ick jloobe, wenn Sie'n Patienten haben wollen, denn müſſen Se ſich in'n Finger ſchneiden. — (ihm nachlaufend.) Ach, hör'n Se mal, Hippoppokraxtes, ick habe en Sargmajazin; nehmen Se Ihren Bedarf von mir: des Stück ſieben Thaler, in Dutzenden billijer! — Ne, jeht fort, den Doctor laaßt zufrieden, der is noble, der nimmt von keenen Patienten Jeld! — Ach, is nich möglich? — Ne, blos von de Erben.

Proppen. (Arm in Arm mit ſeiner Frau.) Na ick

ſage Dir, Jette, Du müßteſt blos meine Beene heute haben, Du würdeſt Dir wundern. Det eene Hühnerooje uf'n kleenen Zehen, det ſchreit um Rache. Un der Hut! der ſitzt ſo eng: wenn ick mal nieſe, ſo reißt der de Bänder von 'nander un fliegt in de Höchte. Un denn den Domingo mit den ſchmalen Rücken! Sehſte, da ſehen mir ſchon en Paar an; die nehmen mir à faire, des wird hübſch werden.

Tyroler. (zu Proppen.) Na hör' mal Du, Du hättſt Dir zu den Domino noch en ſchmalern Rücken bei Deine Mutter beſtellen ſollen!

Mad. Proppen. (zum Tyroler.) Ach Jott, Sie Alpenſänger mit de Fiſtel, ick wer' Ihn 'en Sechſer jeben, klettern Se zu Hauſe uf'n Alpen, un ſchießen Se 'ne Jemſe vorbei!

Proppen. (lachend.) Sehſte woll, da haſte't! Adje Andreas, atje Hoferken! Looferken, looferken, det de weg kommſt! Ick würde Dir rathen, Dir noch mal dodtſchießen zu laſſen, aber Du biſt keenen Schuß Pulver werth.

Grüner Domino. (Herrn Proppens Rücken betrachtend.) Du, hör' mal, der Domino war woll auch nicht auf Dich vorbereitet?

Proppen. Ach jrüner Junge, laaß mir zufrieden; Du ſiehſt ja aus wie Entenjrütze, wo'n Kohlkopp drauf liegt! (der grüne Domino verſchwindet;

Proppen ſelbſtgefällig zu ſeiner Frau.) Da muß ſchon 'n jeriebener Junge kommen, der et mit uns aushält.

Spanier. (zu einem Mönche.) Na, Du haſt et leicht gehatt, hier nach de Redoute zu kommen, Du dicker Finſterling. Wahrſcheinlich ſchmeichelſt Du Dir mit den Stand eines Kutſchers, un haſt Dir in eine braune Pferdedecke injewickelt un Stallſchlorren anjezogen.

Zweiter Spanier. Den Mönch läßt Du mir zufrieden, des is mein Freund.

Spanier. Pfui Deibel!

Zweiter Spanier. (geht auf ihn zu.) Wie meinſt Du das?

Spanier. Sehr gern!

Zweiter Spanier. Haben Sie mir zum Beſten?

Spanier. Vorgeſtern.

Zweiter Spanier. (ihn an die Bruſt faſſend.) Nehmen Sie des Pfui Deibel! von meinen Freund, den Mönch, zurück, oder Sie kriejen Kloppe.

Spanier. Aha!

Zweiter Spanier. Was ſind das für Antworten?

Spanier. Vielleicht!

Zweiter Spanier. (wüthend.) Nu hab' ich's ſatt; nu nehmen Se de Beleidigung zurück, oder Sie kriejen eine jroße Knallſchoote.

Spanier. Nein, ich danke!

Zweiter Spanier. (giebt ihm eine Ohrfeige; ſie ſie prügeln ſich.)

Mehrere Stimmen. Na was erhitzen ſich'n die ſo!

Mönch. Ich vermuthe: um mir.

Viele Stimmen. Man muß ſie doch auseinander bringen!

Mehrere Domino's. Nein, nein!

Viele Stimmen. Ja, auseinander, auseinander!

Rother Domino. Ein Schurke, wer ſie nicht auseinander bringt! (wirft ſich zwiſchen die Kämpfenden und trennt ſie.)

Bauer. (ſich Platz machend). Na nu alleweile hier Platz!

Blauer Domino. Du jehſt woll dreſchen!

Bauer. Ja, komm' mit, ick wer' Dir jebrauchen.

Kleiner Arlequin. (dem blauen Domino einen Schlag mit der Peitſche gebend.) Du, der ſcheint Dich zu kennen. (ſpringt weiter.)

Pierrot. (mit großen Schritten hinter ihm herlaufend.) Heda, halten Sie mir mal des viertel Pfund Hanswurſt uf!

Türkin. (zu einer Chauve-souris.) Du, ſeh' mal,

Hulda, den Engländer mit den langen weißen Ueberrock kommen, des is mein Anbeter.

Chauve-souris. So, der! Ich habe mich auch ein Rendervous jejeben; meiner will ooch so 'nen ſchwarzen Hut drajen, un verne eine Pik-Dame anſtechen. Herrjees, der hat 'ne Pik-Dame! Des is Bruſike!

Türkin. (verwundert.) Na ja, Bruſike is es; wer ſoll es denn ſonſt ſind? Des is doch nich Deiner?

Chauve-souris. Freilich, des is mein Jeliebter.

Türkin. Na, des is nich übel, nu haben wir Beede Eenen. (zum Engländer, der herangetreten.) Sind Sie's Bruſike?

Bruſike. Yes, yes! Allemal Bruſike, Bruſike der Liebenswürdige. Ich bin Ich, denn wenn ich ein Anderer wäre, ſo könnt' ich unmöglich ſo liebenswürdig ſein. Guten Abend Karlinchen, bon soir! (ſie betrachtend) Donnerhagel, Sie haben ſich ja ſchmählich rausjeputzt! Wenn ich das gewußt hätte, daß Sie als Türkiſe herjingen, ſo wär' ich als Türkis jekommen.

Türkin. Denn wären Sie aber en unächter Steen jeweſen.

Bruſike. Wie ſo?

Türkin. Kennen Sie dieſe Dame?

Brusike. Non, je n'ai pas l'honneur!

Chauve-souris. Kennen Sie mir auch nicht an die Sprache?

Brusike. (erstaunt.) Herrjes Anjuste! (sich schnell fassend) Meine Damen, Sie haben mich in eine Verlegenheit jesetzt, die einen Andern verlejen machen könnte. Pourquoi? Parsqu'il voit Deux — statt Eene. Aber, meine Damen, bedenken Sie selbst — (er küßt der Türkin die Hand) welch' ein Schafskopp es sein müßte, der solche Karline aufjeben wollte, blos weil er — (der Chauve-souris die Hand küssend) — solche Anjuste nicht aufjeben kann. Karline! Reizende Karline auf der grünen Billarddecke meiner Hoffnungen, Sie werden sich über diesen Fuchs wundern, schön! Aber die Carambolage können Sie wirklich nicht übel nehmen, denn, sehen Sie, es wird doch unter keinen Umständen Parthie, eher würde ich mich verlaufen. Pourquoi? Je n'ai pas d'argent, ich besitze kein Kies, es steht immer quarante-sept mit mir. Und, sehen Sie, dieses ist naturellement! Je suis Markeer!

Türkin. Na aber ....

Chauve-souris. Na aber ....

Brusike. Ach Jott, meine Damen, verstellen Sie sich doch nich lange! Soyons-nous jenial! Was schadt dieses, wenn ich jeliebt werde, daß ein

Anderer, une autre personnage auch noch jeliebt wird! Und dann — vous-êtez Freunde, oder vielmehr dinnen, dicke Freundinnen; Freunde aber müssen sich das Beste jönnen, und da Je Ihr Bestes bin, so muß Eine der Andern mich jönnen. N'est ce pas? Yes! Bon! Scheene!

Chauve-souris. Was meinst Du zu das Verhältniß, Karoline?

Türkin. (Brusicke's Arm nehmend.) Ach, immer her mit ihm! Er is zwar 'ne Kalitte, indessen mit Dir theil' ick'n jern, Aujuste.

Auguste. (seinen andern Arm ergreifend.) Ich mit Dir auch.

Brusike. So! So! (geht rasch mit ihnen fort.) Arm in Arm mit Euch, so fordre ich mir eine Bouteille Pispeter in der Restauration.

Bergmann. (ihm nach; zu einem Freunde.) Ach, Du, sieh' mal das vereinigte Königreich! Der lange Engländer hat Schottland und Irland untern Arm. Irland is sehr mager, sehr dünner Constitution!

Kurisch *). (Victualienhändler, als Kosack, mit seinen beiden Töchtern Henriette und Emmeline als Schäferinnen.) Ick bin schon janz schwindlich von die Redoute. Des macht, wenn man des erste Mal so was mitmacht.

*) Siehe: „Berliner Erzählungen und Lebensbilder" von Adolph Brennglas. Erster Theil. Berlin, Plahn'sche Buchhandlung. D. V.

Uebrigens ſind' ich des unanſtändig uf 'ne Redoute, deß Einen hier jeder Hanswurſcht was fragen derf. Man is immer wegen Antwort in Verlejenheit.

Henriette. Laaß mir man antworten, ich habe mehr Bildung als wie Du.

Emmeline. (die Naſe rümpfend.) Und wenn Du nich ausreichen ſollteſt, ſo is ja unſereins noch da.

Gelber Domino. (zu Kuriſch.) Sprich Maske; die beiden Engel, die Schäferinnen, welche Du führſt, ſind es Deine Töchter oder Deine Weiber?

Kuriſch. (verlegen.) Re bitte, laſſen Sie mir!

Gelber Domino. Warum nennſt Du mich Sie?

Kuriſch. Weil ich die Ehre habe, Ihnen nich zu kennen.

Gelber Domino. (geht lachend fort.) Ha, ha, ha! Zwei Schäferinnen zu einem Schafe!

Zweiter Koſack (zum Dritten.) Du, da geht ein Koſack mit zwei Mädchen, der äußerſt voigtländiſch ausſieht; den wollen wir ruſſiſch anſprechen.

Dritter Koſack. (ſieht ihn befremdet an.) Ruſſiſch?

Zweiter Koſack. (lächelnd.) Nu ja, ruſſiſch!

Dritter Koſack! Ach ſo! Komm'! Sie gehen auf Kuriſch zu.) Bonka noctucci Schwinelambitsch! Wozzina pompali luderetsch knutower maja makel putschel patschel

Zweiter Koſack. Maretschko pohlen verloritzschca?

Kuriſch. (leiſe zu Henrietten.) Na nu, wat mach' ick'n nu? Nu ſitz' ick in de Brodullje. Die reden mir koſack'ſch an, un ick kann nich 'ne Sylbe.

Henriette. (leiſe.) Ja, Etwas mußte antworten.

Zweiter Koſack. Marsurca orscbirtyklmbk pottasch juchto!

Dritter Koſack. Klacksczki botjalite tatchlichtsch siete sammeuredam sudarine, bratsch objajis carca vesparteino! He?

Kuriſch. (mit einer Verbeugung.) Caviar! (läuft mit ſeinen beiden Töchtern fort.)

Mephiſtopheles. (zu einer Bäuerin.) Du biſt ein ſchönes Mädchen. Sündigſt Du nicht?

Bäuerin. Warum möchteſt Du das wiſſen?

Mephiſtopheles. Ich wünſchte, Du kämſt einſt zu mir in die Hölle.

Bäuerin. Ich danke. Da würdeſt Du mir wahrſcheinlich die Strafe auferlegen, Dich lieben zu müſſen.

Mephiſtopheles. Deine Strafe wär milde, denn ich würde Dich erhören.

Bäuerin. Du biſt ein ächter Satan; da am gräßlichſten, wo er lieben will.

Mephiſtopheles. Nicht doch, Du wirſt in

der Hölle wie im Himmel ſein. (ihr den Arm bietend.) Verſuch's einmal; die Männer ſind alle Satans, und die verſteckten ſind's ſicher noch mehr als der off'ne.

Bäuerin. (ihren Arm verweigernd.) Nein, nein! Ich befürchte, Du haſt Deine Seele angezogen. (leiſer.) Ich darf nicht mit Dir gehen; dort kommt mein Begleiter! — Weiche von mir, Satanas!

Mephiſtopheles. So erlaube wenigſtens, daß Dich nachher beim Cotillon der Teufel holt.

Bäuerin. (forthüpfend.) Nous verrons!

Grauer Domino. (zu einem andern.) Ach, du lieber Himmel, Du biſt ja ſehr mager! Deine Knochen hört man klappern, und Dein Geſicht ſieht aus, als ob es die Welt theils aus Hunger, theils aus Wuth verſchlingen möchte. Sprich, wer biſt Du, Maske?

Die Maske. Ein deutſcher Dichter.

Grauer Domino. Woran leideſt Du?

Die Maske. An Deutſchland.

Grauer Domino. (voll Mitleid.) Kann man Ihnen nicht helfen?

Die Maske. Pumpen Sie mir acht Silberjroſchen!

Grauer Domino. Ein ſchlechter Witz, den ich nach Ihren erſten Antworten nicht vermuthet hätte.

Die Maske. Kein ſchlechter Witz! Nur Diejenigen intereſſiren ſich in Deutſchland für einen, denen man ſchuldig iſt.

Grauer Domino. (nimmt ſchnell ſeinen Arm und geht mit ihm weiter.) Wir müſſen Freunde werden.

Pränumeranten-Sammler. (in einem Anzuge aus lauter Ankündigungen und Büchertiteln.) Immer heran, meine Herrſchaften! deutſche Literatur! Wer kauft Literatur? Die Metze 5 Sgr., bei Partieen billiger. Ich bin Sortiments-Buchhändler, bekomme 33 Prozent und gebe meinen Kunden 40. Geſchwindigkeit iſt keine Hexerei. Hier, meine holdſelige Dame mit der ſchwärzlichen Naſe und den ſentimentalen Augen, hier können Sie pränumeriren auf eine Ausgabe aller neuen Liederdichter, vortrefflicher Nachdruck mit königlich belgiſchen Privilegien. Uhland, zwölfte Auflage, deutſche Eiche, mit romantiſchem Schatten, aber kräftig-geſundem Stamm, Anaſtius Grün, auf dem Gebirge ſitzend und mit dem Schwerdte ſchreibend, Rückert, Feuerwerks-Poeſie, bei der die Schwärmer am beſten gerathen, Freiligrath, der ſingende Löwe, Heine, die reizende Kokette, Lenau, der düſtere Zigeuner u. ſ. w. Hier mein Herr: ein Geiſt-Extract aus den Werken der jüngſten kritiſchen Literatur, ¼ Bogen, Preis 6 Pfennige, wer ein Dutzend Exemplare nimmt, bekommt 13 zu. Bitte, Herr Türke, ſchauen

Sie gefälligſt hierher: Der Delphin, von Theodor Mundt, Altona bei Hammerich, Lob bei Kühne. „Nächte" von Karl Beck. Sind noch ſehr unruhige Nächte, aber doch voll Sterne. Verehrte Madam, Sie ſehen ſo ängſtlich aus, als ob Sie etwas nicht finden könnten! Hier haben Sie, um einem längſt gefühlten Bedürfniſſe abzuhelfen, Anecdoten von Friedrich dem Großen, herausgegeben von Carl Müchler, einige davon ſind aus der zweiten Auflage des Meidinger fortgelaſſen, weil ſie zu alt waren. Herr Chineſe! Wünſchen Sie vielleicht etwas J. Jacoby mit Rückſchritts-Brühe? Oder kann ich Ihnen mit ganz alten Görres dienen! Beides darum ſehr zu empfehlen, weil ich's gern los werden möchte. (ſich immer weiter drängend.) Heda, Bauer! Iſt Dir nicht die Grundlage des Beſitzes von Gans gefällig!

Bauer. Ne, ick habe meine eigene.

Pränumeranten-Sammler. Na, ſonſt ſtände Dir mein Exemplar zu Dienſten. He, Herr weißgeblümter Domino mit dem rothen Atlas-Futter! Wollen Sie mir nicht 287 verſchiedene Brochüren über die kirchliche Angelegenheiten abkaufen. Da kann man wirklich ſagen: es wird zu viel Feder-Leſens gemacht! — Was iſt denn das? Aha! Hier, meine Herrſchaften, die Kunſt in 24 Stunden vollſtändig Franzöſiſch zu lernen,

mit der Behauptung der Gegenſchrift, daß es vielleicht 25 Stunden dauern könnte. Und hier Herr Voigt in Ilmenau, der größte und ſolideſte Verlejer in janz Ilmenau.

Proppen. (zu ſeiner Frau.) Auuu! Na det is noch hübſcher; nu tritt mir noch eben ſo'n verdammter Maſtochſe von Chineſe uf mein Elſterooje! Na warte, Du zipplicher Theefreſſer, wenn ick Deine Beene nachher unter mir kricje, denn ſollſte einen Tritt jenießen, det de jlooben ſollſt, et thut Dir wat weh!

Mad. Proppen. Na hör' mal, Proppen, Du wirſt doch hier keenen Skandal nich anfangen?

Proppen. Ne anfangen nich, aber beendijen. Karnickel bin ick nie, aber wenn mir Eener an de Ehre jreift, oder uf mein Elſterooje tritt, denn jeht der Proppen ooch los.

Mad. Proppen. Stille man, ſtille man!

Proppen. Ne, ick will nich ſtille ſind! Herrjees, wenn Eener Recht hat, nich ſtille zu ſind, denn bin ick et! Kotz Schwerebrett, det nehm' mir Keener übel, ſo'ne enge Schuh zu dragen, un ſonnen knappen Hut uf, un ſonn ſchmalet Kreuz, un denn ſich noch druf treten laſſen, det kann ja'n Sperling zum Tijer machen, geſchweije mir!

Ein Türke. (zu Mad. Proppen.) Jib mir mal Deine Hand, Maske.

Mad. Proppen. Ach wat! Laſſen Sie mir zufrieden!

Proppen. Na warum denn? Jib ihm doch Deine Hand! Herrjees, bei mir haſte nich ſo ville Umſtände jemacht!

Mad. Proppen. (die Hand reichend.) Wozu ſoll'n det? Sie kennen mir doch nich.

Proppen. (zuſchauend, was der Türke ſchreiben wird.) Na, det ſoll mir wundern, was Dir der da in de Hand machen wird.

Türke. (ihre Hand beſehend.) Ick wollte Ihnen man ſagen, daß Sie dreckige Handſchuh' anhaben.

Mad. Proppen. (ihren Mann fortziehend.) Siehſte, Du verleitſt mir immer zu ſo was. Der Schafskopp kennt uns ja doch nich.

Türke. (ihr nachrufend.) Un denn wollt' ick Ihnen ſagen, daß Sie zu Hauſe manch Mal unausſtehlich ſind.

Proppen. (mit ſeiner Frau wieder umkehrend.) Hör' mal Du, deß ſcheint doch am Ende en Bekannter von uns zu ſind.

Türke. (nimmt ſeine natürliche Stimme an.) Ja woll, Proppen!

Proppen. Nu ſeh, herrjees, des is Schultze!

Türke. (leiſer.) Ja, es is Schultze. Nehmen Se't nich übel, liebes Madam Pröppken, ich habe mir blos mit Ihnen einen Witz machen wollen.

Proppen. Hör' mal, Schulze, des is jut, deß Du jekommen biſt, Du kannſt mir retten. Ick wollte Mal jerne en bisken ohne meine Frau rumjehen, un wußte nich, wo ick ihr laſſen ſollte. Du kannſt ſe mal en bisken fiehren.

Fürke. Wie ſo?

Proppen. Ja, ſiehſte, ſo immer un ewig mit ſeine jewöhnliche Frau rumlaufen un Maulaffen feil haben, da hat man jar keen Plaiſir nich. Thu mir den Jefallen, Schulze, ick thu Dir mal mit Deine Frau ooch en Jefallen.

Fürke. (ſehr langſam.) J verſteht ſich. Es wird mir ein jroßes Verjnügen ſein. Bitte um Ihren Arm, Madam Proppen.

Mad. Proppen. (ſeinen Arm nehmend.) Des is ooch man wieder, damit er unjehindert Jrog drinken kann.

Proppen. Ne, nich, deswejen nich. Na atje, Kinder, amiſirt Euch jut. (er geht ein wenig eilig dem Büffet zu.)

Pränumeranten-Sammler. (zu Proppen.) Hör' mal Du da, knapper Domino, ſind Dir vielleicht ein paar Dutzend Streitſchriften in Sachen Ruge con[illegible] Leo, gefällig?

Proppen. (immer weiter gehend.) Ach wat, laſſen Sie mir zufrieden! Wat is Ruge un Leo! Ick

frage den Deibel nach Leo un nach Rure; mir durſchtert! Hat ſich wat zu leon un zu ruren!

Pränumeranten-Sammler (ihn haltend.) Na iſt Dir denn jar keine Literatur jefällig?

Proppen. (ſich losmachend.) Litterattur? I Jott bewahre, nich de Spur! Det fehlte mir noch: ooch noch in de Redoute Litterattur, un in den knappen Zuſtand wo ick bin! Laſſen Sie mir los, oder ick ſteche Ihnen 'ne Litterattur, det Sie glooben ſollen, et wär' Preßfreiheit! (weitergehend, für ſich.) Mit ſo'n Elſterooje un ſo'n Hut, un ſo'n ſchmalen Rücken hinten, dabei ooch noch Litteratur. Un bei den Durſcht, den ick habe, det wär wirklich 'ne ſcheene Jejend.

Wunderdoctor. (ihm ſeinen Kaſten vorhaltend.) Iſt Dir eine Pille oder ein Pflaſter jefällig?

Proppen. (ſehr ärgerlich.) Koz Schock Schwerebrett, nu laßt mir zufrieden, oder ick lege Euch een Pflaſter uf de Backe, wat Euch janz un jar auszieht! Pflaſter, ick un Pflaſter! Höchſtens eens uf det jroſte Hühnerooje, aber da in die verfluchte Schuh jeht keens mehr rin. (zum Wunderdoctor, der noch immer mit ſeinem Kaſten neben ihm geht.) Jehen Se lieber nach de Kaiſerſtraße, un lejen Se da en Pflaſter, denn des, wat da liegt, des zieht nich mehr.

Wunderdoctor. Sie können auch eine ſpan'ſche Fliege bekommen.

Proppen. (ſteht ſtill und hebt die rechte Hand auf.) Hör'n Se mal, nu ſag' ick't Ihnen zum letzten Mal, ick brauche weder en Pflaſter noch 'ne ſpan'ſche Flieje. Ick will mir keene Flüſſigkeiten rausziehen laſſen, ſondern ick bin eben dabei, mir welche reinzuziehen. Un wenn Sie ſich jetzt nich verziehen, denn wer' ick Ihnen nich blos mit 'ne Flieje uſwarten, ſondern mit 'ne Bremſe, un die ſollen Ihnen ſehr ſpan'ſch vorkommen, darnf können Sie ſich verlaſſen! (er geht ſchnell nach dem Büffet, der Wunderdoctor folgt ihm heimlich.) Jeben Se mir mal ein Jlas Jrog. (er greift mit Mühe in die Taſche und holt ein Viergroſchenſtück heraus.) So, da!

Kellner. Hier!

Proppen. (will zulangen.) Schön!

Wunderdoctor. (nimmt ihm das Glas fort und trinkt es ſchnell leer.) Liebſter, hitzige Getränke ſind Dir ſchädlich.

Proppen. (ganz erſtarrt vor Verwunderung.) Na ſo was is mir denn doch aber noch in meinen janzen Leben nich vorjekommen! Hör'n Se mal, bin ick Ihnen nich vielleicht vor die Kur noch wat ſchuldig?

Wunderdoctor. (indem er ſich umdreht und fortgeht.) Nein, bitte! dergleichen thue ich gratis.

Proppen. (ihm nachlaufend.) So! Ne, des wird mir denn doch zu arg! Sie da! (Er will ihn

halten, durch die heftige Bewegung reißt der ſchon ſehr angegriffene Domino im Rücken mitten durch. Ringsumher Gelächter und Verſpottung.)

Verſchiedene Stimmen.

„Sie! Ihr Leibrock hat ſich en Dhorweg ſchlagen laſſen!"

„Hören Se mal, Ihr Rücken is jeplatzt!"

„Entſchuld'jen Se jefälligſt; Sie jehen entzwee."

„Mein Beſter, machen Sie, deß ſie rauskommen. Sie werden hinten einige Verſtopfung nachſuchen müſſen."

„Na man hier keinen ruheſtörenden Auflauf, meine Herrſchaften! Jehen Sie gefälligſt auseinander! Einer iſt ſchon ſo frei geweſen."

„Na, da möchte man vor Lachen zerplatzen!"

„Hören Se mal, der Doctor hat Ihnen hinten Oeffnung verſchafft!"

Bauer. (lehnt ſich gegen Proppens Rücken.) Vor den Riß ſteh' ick!

„Hören Se mal, laſſen Sie ſich doch hier nich zum Beſten haben. Setzen Se lieber Ihr Geſchäft fort. Reißen Se doch aus!"

Proppen. (hat ſich durch die Menge der ihn umgebenden Perſonen hindurchgedrängt, und eilt nach der Garderobe, um ſich einen neuen Domino zu miethen. Als er endlich allein

iſt, ſchlägt er ſich mit der Hand vor die Stirn.) Na det is 'ne ſcheene Redoute! An det Verjnügen will ick denken! Ne, ſo was is aber ooch noch jewiß keene menſchliche Seele paſſirt! Kotz Schock Schwerebrett, ne! Ne ick werde wahrhaftig nich leicht eeklich, aber Des is denn doch ooch heute mit mein Pech reene zum Tollwerden! Nu hinten ooch noch mitten durch! Un wie ſe mir bei den Jedrang wieder uf den Racker von Hühnerooje jetreten haben! Herrjeeſes, ne, ſo'n Pech, des is denn doch ooch — ne, herrjeſes! (Er tritt in die Garderobe, und läßt ſich einen andern Domino geben.) Aber, hören Se mal, ſo weit wie möglich muß er ſind! — So, der is jut, der is nich jeſpannt uf mir. — Na nu wiſſen Se wat, nu jeben Se mir mal ooch jleich 'en andern Hut, denn kann ick doch Athen holen. Un ooch 'ne andre Maske, denn meine Naſe hier haben ſie mir bei des Jedränge ſo entzwee jebufft, det ick wenigſtens ſieben Naſenlöcher habe, un ick behelfe mir mit zwee janz jut. Denn bleiben mir blos noch die Schuh, die ſind nich zu ändern. (er nimmt, nachdem er ſich neu equipirt, Geld aus der Taſche.) Na, des is heute en Verjnügen, die Redoute! Jar keene Koſten nich, un eene Freude über de andere! — Nanu hilft et niſcht mehr, nu muß et durchjemacht werden! (zum Garderobier.) Wenn ick man wenigſtens jleich zu Ihnen jekommen wäre, denn wär' [illegible] Allens nich

ſo jekommen. Der Domingo ſitzt mir janz jut, un der Hut mit die rothe Straußfeder is mir janz bequem. Aber einen Durſcht hab' ick, det ick verzweifeln möchte! Na atje, atje! (wieder in den Saal tretend.) Aber den Doctor treff' ick aber man wieder, der mir den Jrog ausjedrunken hat! (nach einer Pauſe.) — Wo man meine Frau is? Der arme Schullze! den jeht es ooch nich viel beſſer wie mir. —

Blauer Domino. (einer Fledermaus nacheilend.) Fliege doch nicht ſo ſchnell, mein Mäuschen!

Fledermaus. Du erwiſchſt mich nicht, mon petit chât.

Blauer Domino. (hält ſie.) Ich habe die Fledermaus ſchon gefangen.

Fledermaus. Nimm Dich in Acht, daß ich Dir nicht in die Haare gerathe.

Blauer Domino. Thäteſt Du das: ich ließe Dich ſitzen.

Gärtnerin. (zu einer ganz ſchwarzen Maske.) Na? Was ſtellſt denn Du vor?

Schwarze Maske. Ich bin ein Jeſuit, ein heiliger Mann.

Gärtnerin. Warum trägſt Du denn aber ſo einen breiten Hut?

Schwarze Maske. Das Symbol des Friedens und der Liebe meiner Kirche. Es müßten eigentlich alle Menſchen unter ſolchen Hut kommen.

Gärtnerin. Na höre! Wenn ein ſolcher Hut über der ganzen Welt ſtände, da würde es doch verdammt finſter werden! (läuft fort.)

Jäger. zur ſchwarzen Maske.) Zu welchem Orden gehörſt Du?

Schwarze Maske. Zur Geſellſchaft Jeſu.

Jäger. Zu welcher Geſellſchaft Jeſu?

Schwarze Maske. Es giebt nur eine.

Jäger. O nein, er hatte zwei Geſellſchaften.

Mad. Proppen. Na hören Se mal, liebſter Herr Schullze, nu danke ich Ihnen. Mein Mann kommt nich wieder, un Sie ſind doch ooch nich blos deshalb uf de Redoute jekommen, um mir zu führen.

Schullze. Ne, blos deshalb nich! Aber ſonſt —

Mad. Proppen. Ne bitte, da ſeh' ich eenen Bekannten von mir, mit den wer' ich mir meinen Mann uffuchen. (Sie verläßt Herrn Schullze, und geht zu einem Schotten, der ſie ſchon erwartete.) Na endlich find' ich Ihnen! Wo haben Sie denn jeſtochen?

Schotte. Ich konnte nicht eher, Jettchen, nein! Meine Jeſellen arbeiten noch. Ich habe müſſen bis jetzt zuſchneiden, denn meine Jeſellen arbeiten die janze Nacht durch, ja! Ueberjens war

ich jeſtern da, ja! Ich bin wenigſtens zehn Mal vorbeijejangen, aber Sie jaben kein Zeichen, nein!

Mad. Proppen. Ich habe mir jenug jeängſtigt. Proppen is den janzen Dach nich ausjewesen; was will man machen? Zehn Mal hab' ich ihm woll jeſagt, er ſollte doch de friſche Luft jenießen, aber den ſeine Pomade, des is ja jräßlich. Un denn rejente es ooch in eens weg.

Schotte. Ja, dieſes war es ja eben, ja! Jerejent hat es allerdings; ſehr rejente es, ja! Ich bin naß jeworden, wie 'ne jebadte Katze, ja! Aber natürlich, wenn man verliebt iſt, merkt man das nicht, nein!

Mad. Proppen. Hörn Se mal, mein lieber Piepel, mein Mann kennt Ihnen in die Maske nich; wenn er kommt, denn ....

Mehrere Masken. (ſchreien.) Pudeldorf! Pudeldorf! Pudeldorf!

Andere Masken. (alle einem Matroſen nach.) Der hat en Zettel auf'm Rücken! Pudeldorf! Pudeldorf! (Sie verfolgen den Matroſen ſo lange mit ihrem Geſchrei, bis dieſer hinausläuft.)

Bruſike. (zu ſeinen beiden Geliebten.) Na, was ſagen Sie, mes dames? Nich wahr, des Eſſen hat jeſchmocken, ſehr jut jeſchmocken? Ja, der Bruſike läßt ſich niemals lumpen, er iſt toujour honett. Wenn's druff aukommt, iſt ihm Jeld nur

Chimäre. Des heißt: Jeld iſt nicht Chimäre, aber ſechszehn Jroſchen. Na nu kommen Sie, reuzende Karoline und anjenehme Djüſte, mein bleibſte un biſte, nu wollen wir mal einen Walzer riskiren, eine Jalopphopphopppade. Eine nach der Andern iſt ſo d'heureuse mit mir zu tanzen. Erſt werd' ich mit Ihnen, doublirte Karline, und dann werd' ich mit Aujuſten, yes! Vorläufig jenießen Sie dieſen Entrechatten! (er ſpringt auf) Nachher mehr von die Sorte. Dunnerwetterchen, ich bin ſehr verjnügte-chen! (legt ſeinen Arm um Karelinens Taille.) So nann, dansons-nous! (ſingend.) Tra, didera, didera, didera! (Sie tanzen.)

Proppen. Wenn ick man wüßte, wo meine Frau jeblieben wäre! Det is mir unbegreiflich, wo die flicht. Na, det eilt nich. Der Jrog ſchmeckt jut, ick wer noch erſt en paar Jläſer drinken, bevor ick wieder an mein Ehejlück gehe. (er geht nach dem Büffet.)

Ein Wilder. (mit raſchen Schritten durch die Menge eilend.) Hu! Hu!

Mehrere Stimmen. Na na, na na! Man nich jraulich machen! Sie wer'n uns ooch noch nich beißen.

Grauer Domino. (zum Wilden.) Sagen Se mal, wo ſind Sie'n eijentlich her?

Der Wilde. Ich bin ein Vorgebirger der guten Hoffnung.

Tyroler. (im Vorübergehen.) Na. hören Se mal: des is ja jedes Kind.

Grauer Domino. Ich dachte, Sie wären ein Adriatiſcher Meerbuſner. Was haben Sie'n zu Hauſe, in der juten Hoffnung, vor'n Jeſchäft?

Der Wilde. Ich ernähre mir als Menſchenfreſſer.

Grauer Domino. Ah, des is en ſcheenes Metier, des bringt was ein. Jeben Sie ooch dadruf Jewerbeſteuer?

Der Wilde. Ne, als Künſtler nich. Ick lebe überhaupt janz ruhig, ſo janz ſtille vor mir hin. Alle Dage, wenn mir hunjert, freß' ick meinen Menſchen, eß'n Stückchen Brod dazu, un de Knochens ſpuck' ick aus.

Bruſike. Fort hier! Weg hier! Hier wird jedanzt, hier is kein Weg für Fußjänger! (während des Tanzes.) Dideldidommtommtommtom! Kommen Se her, Karlineken! (auf den Wilden zeigend.) Machen Se ſich nich ſchwarz an den Ausländer, an dieſen Antipopoden; der is mit Oel und Kienruß anjeſtrichen. (immer fort tanzend.) Die Sorte von Wilden färbt ab. Didelommtommtommtomm — tomm! tomm! Ratſch! (Der Tanz iſt aus; er wiſcht ſich den Schweiß ab, und fährt ſich

in die Logen.) Sagen Se mal, monsieur le Wildör, ſind Sie nich zahm zu machen.

Der Wilde. O ja! Da müſſen Sie mir an 'ne Strippe binden, 'ne Butellje Champagner als Lutſchbeutel vorhängen, un de Spenerſche Zeitung vorleſen.

Bruſike. Ach, Herrjeſes, ja des jloob ich, da können Sie woll zahm werden. Aber ich werde danach wild, wenn ich Ihnen de Spenerſche Zeitung vorleſen muß.

Wahrſager. (er bildet ſich ſeinen Kreis unter den Masken, und ſtellt ſich dann in die Mitte deſſelben; mit lauter, ernſter Stimme.)

Ich bin der weiſeſte der Weiſen aus dem Morgenland',
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ſind mir bekannt,
Wer mich will irgend um Etwas fragen,
Ich werd' ihm die beſte Antwort ſagen.

Mehrere Stimmen. (um ihn herum.) Hoß Deibel, der dhut dicke. Na, da müſſen wir doch mal ſehen. Den woll'n wir doch mal uf de Probe ſtellen! Ruhig!

Blauer Domino. Wer bin ich?

Wahrſager. (voll Ernſt und Würde.) Ein weitläuftiger Verwandter von Adam.

Ein Anderer. (ſchnell.) Wer bin ich aber?

Wahrſager. Ein Räthſel, das der Tod auflöſt.

Eine Dame. Das iſt einſtudirt. Man muß ihn in Verlegenheit ſetzen. Wer bin ich?

Wahrſager. Ein Gott, — aber die meiſten Männer ſind Atheiſten.

Die Dame. Pfui, das war boshaft.

Junger Mann. Und wer bin ich?

Wahrſager. Frage nicht nach Dem, was Du Dir ſelbſt beantworten müßteſt.

Chauve-souris. (zum Wahrſager.) Wenn Du doch Alles weißt, ſo ſage mir, wie ich heiße.

Wahrſager. Du biſt namenlos ſchön.

Bruſike. Bravo, dieſes war ein ſüperber Witz! Wie heiß' ich aber, Morgenländerken.

Wahrſager. Wenn du nicht Narr beißeſt, ſo iſt ein Irrthum vorgefallen. (Gelächter)

Grüner Domino. Bravo, dieſes war ein ſüperber Witz.

Bauer. Wie heiß' ich'n.

Wahrſager. Vielleicht wie Dein Vater.

Rother Domino. Sage mir, wer wird ſiegen in Frankreich.

Wahrſager. Eine Kammer vorn heraus wird dem franzöſiſchen Volke lieber ſein, als ein Cabinet auf dem Hofe.

Proppen. (ein wenig betrunken zum Wahrſager.)

Hören Se mal, können Sie mir nich — können Sie mir nich ſagen, wo meine Frau is?

Wahrſager. Da, wo ſich's gut ruht.

Proppen. Wo ſich's jut ruht? Na na! Sie wird doch nich dodt ſind, wird ſie doch nich? Ne, Jott bewahre! dazu hab' ick heute zu viel Pech.

Rother Domino. (lachend.) Der Wahrſager meint vielleicht im Arm der Liebe, denn da ruht ſich's bekanntlich gut.

Proppen. Ohoch, ohoch! Ne, ne! Niſcht, niſcht, niſcht! Meine Frau wird doch nich lieben! Ne, meine Frau liebt nich, des dhut ſie nich, davor is ſie nich. (er geht fort und ſieht ſeine Frau in einer Loge neben einem Herrn ſitzen.) Herrjees, da is ſe in de Loge! Alſo — alſo da logirt ſe? Na wer is'n aber der Mann, mit den ſe da ſitzt un plappert. Worum führt'n ihr der Mann nich? Worum läßt'r ihr denn ſitzen? (indem er hinaufgeht.) Wenn ick ſe man hätte ſitzen laſſen, des wär' jeſcheidter jeweſen, wär' es. Ick wer' mir in de Nebenloge ſetzen, un wer' mal hören, woron de Rede is. (Er geht in die Loge und ſetzt ſich. Seine Frau dreht ſich zwar zu ihm um, erkennt ihn aber in ſeiner Metamorphoſe nicht, und ſetzt ihre Liebesunterhaltung fort. Herr Proppen mäßigt ſeinen Zorn eine Zeit lang, plötzlich aber fährt er auf, und mit geballten Fäuſten auf ſie los.) Na warte, Jette, dir wer' ick lieben lernen.

Mad. Proppen. Herrjees, mein Ma n!

(Sie weicht den deutlichen Beweiſen der Unzufriedenheit ihres Gemahles aus. In demſelben Augenblicke tritt der Wunderdoctor in Proppen's Lage; ſogleich wendet ſich dieſer und ſeine Wuth um, und beide gehen auf den Charlatan los.)

Proppen. Na warte, Du verdammter Pillendreher, Dir wer' ick 'ne ſpan'ſche Bremſe jeben, det Dir keen Pflaſter helfen ſoll, na warte! (indem er ihm ſo viel wie möglich nacheilt.) Dir wer' ick die vier Froſchen vor den Frog am Leibe abkloppen. (er hält ihn feſt und ſchlägt ihn auf's Kreuz. Da haſte't, Du Racker Du! Ick habe mir mein Kreuz bei Dir entzwee jeriſſen, Dein's keil' ick Dir entzwee, Du Giftmiſcher Du! Du haſt mir kuriren wollen von hitz'ge Jetränke, ick wer' Dir jetzt ooch de Kur machen, ooch hitzig! (ihn immerfort prügelnd.) Un meine Frau hat ſich ooch de Kur machen laſſen, davor krigſt Du jetzt ooch Keile! Bumms, da! Det is mir janz jleich, wovor Du jetzt Keile krigſt, aber Keile krigſte! (Mehrere Masken kommen und bringen ſie auseinander, Proppen will aber von Neuem auf den Wunderdoctor losſchlagen.) Laaßen Sie mir los; er hat mir meinen Punſch ausjedrunken! Un ick hatte ſolchen jräßlichen Durſcht, hatt' ick!

Bauer. Na höre, den ſcheinſt Du Dir aber jetzt ſchon jelöſcht zu haben.

Proppen. (wüthend.) Kuchen hab' ick, aber nich jelöſcht! Wat haben Sie ſich hier in meinen Frog zu miſchen, und in meine Keilerei, was? Ick

löſche mir nie meinen Durſcht, nie! Ick habe immer un ewig Durſcht! (geht ſchnell wieder auf den Wunderdoctor los und verſetzt ihm einen Schlag.) Un Der hat mir hier meinen Jrog ausgedrunken.

Mehrere Stimmen. Werft ihn doch hinaus! Schmeißt ihn doch raus!

Proppen. (in höchſter Wuth.) Wat? Doch noch rausſchmeißen. Na, det fehlte mir jrade heite noch. Na wart't! (er ſtürzt auf alle ihn umgebenden Masken zu und ſchlägt mit beiden Händen um ſich her.) Ick keile Euch Alle zu Mus, denn nu hat meine Jeduld en Ende; nu looft mir die Jalle über; nu hält mir keen Pferd mehr; nu wird Allens maſſakrirt, wat mir vor de Dojen kommt!

Mehrere Masken. J das iſt doch zu toll! Hinaus, raus mit ihm! (Proppen wird, ſo ſehr er ſich ſträubt, den Corridor entlang geſtoßen, die Treppe hinabgezogen, unten von jeder Maske einzeln verabſchiedet, und endlich zur Thür hinausgeworfen.)

Auf der Straße.

Proppen. (nachdem er eine lange Weile ruhig dageſtanden.) Na, det is aber wirklich 'ne ſcheene Jegend heute! Ne det nehm' mir Keener übel, ſo was von Pech is denn doch aber ooch noch nich erhört. Hotz Donnerwetter, ne, des nehm' mir Keener übel, ſo'n Pech! (erſchreckend.) Herrjees, wo is'n mein Hut?

(er ſucht umher.) Ne, der is futſch, reene futſch. Den haben ſe mir verloren, wie ſie mi rausjeheı halfen. Na, des bleibt ſich nı jleich; hat des Verjnüjen heute ſo ville jekoſt, kann't ooch noch ſo'n Hut koſten. Rinjehen dhu' ick nich wieder, denn ſonſt riskir' ick, ſie ſchmeißen mir noch mal raus.

Mad. Proppen. (kommt in aller Eile und ſpricht ſehr zärtlich zu ihrem Manne.) Na, da biſte Du ja; endlich finde ich Dir, lieber Proppen. Wie biſte denn ſo ſchnell runterjekommen?

Proppen. (erſchöpft.) Ja, da mußte Die fragen, die Masken. Wie ick ſo ſchnell runterjekommen bin, weeß ick nich, aber deß ick ſchnell runterjekommen bin, daruf kannſt Du Dir verlaſſen. Sehr ſchnell! (zu einem Fiaker.) Kutſcher, fahr' mal vor! (zu ſeiner Frau.) Nu woll'n wir zu Hauſe fahren, nu is det Verjnüjen mit de Redoute aus. (im Wagen.) Ick mache aber keene wieder mit, daruf kannſte Dir verlaſſen, ooch nich, nu wenn ick Waſſerſtiebeln anziehen dürfte. (nach einer Pauſe.) Sag' mal, wat hatteſte denn da in die Loge mit den Mann vor?

Mad. Proppen. Aber Proppen, ſei man janz ruhig, un erinnere mir daran nich. Wenn Du mir die janze ausjeſchlagene Nacht alleene rum-

loofen läßt, denn muß ich froh ſind, wenn ſich Eener meiner annimmt.

Proppen. (verwundert.) Na hör' mal, ſo nimmt ſich doch Keener Eener einen an — Keener einen an — Einer keinen ſeiner an, ach zum Donnerwetter, laaß' mir zufrieden! (Er legt ſich in die Ecke des Wagens und ſchläft ein.)

Das Erdbeben.

Geſpräch zwiſchen zwei Holzhauern.

Petzke. Ne wirklich: rurrr!?

Paffenthal. Wie ick Dir ſage: rurrr! jing et. Ick ſteh' Dir janz ruhig uf'n Boden in en Haus von de Marienſtraße. Da ſteh' ick hinter meinen Bock un ſage. Mit een Mal jeht et, wie jeſagt, rurrr! un ick fahre Dir jrade ſo in de Höchte, als ob man ſo'n Schreck kriegt.

Petzke. Na un da kriegteſte nu ooch woll en Schreck!

Paffenthal. Natürlich. Nu kriegt' ick erſt en Schreck, nachdem ick vorher ſchon in de Höchte jefahren war. Alſo ick ſeh' mir um; ick ſeh' uf de Erde: ick weeß nich woran ick bin, un woran ick kommen könnte. Na, denk' ick, det ſchad't niſcht, der Boden wird en Schluck'uff jekriegt haben, du wirſt ruhig weiter ſagen. Ick nehme alſo meine Sage, reibe ſe noch en bisken mit Speckſchwaare in, ſtoß' ſe int Brett rin, —

Petzke. Wat Du vor'n Kopp hatteſt?

Paſſenthal. Ja, da ſtoß' ick rin, un kaum hab' ick ſe een Mal zurückjezogen, un will ihr eben wieder en Druck nach vorne jeben, ſo jeht et mit een Mal wieder rurrr, ick ſtiege wieder in de Höchte, un brechе mir'n Zahn aus.

Petzke. En Zahn? Du Dir? Janz alleene? Na hör' mal, det begreif' ick ooch nich, wie det zujejanjen is!

Paſſenthal. Schaafskopp, nich ans den Mund! Aus de Sage hab' ick mir en Zahn ausjebrochen.

Petzke. Ach ſo! Ja des is eine and're Jejend. Da kann Linderer nischt lindern.

Paſſenthal. Na alſo nu ſteh' ick Dir janz perklecks da, un denke natürlich da drüber nach, wo der Stoß hergekommen is, damit ick mir die Sage bezahlen laſſen kann. Un ſo nehm' ick meine Sage in de Hand, un jeh' de Bodentreppe runter nach't zweete Stock. Ick kloppe an bei den Jelehrten, der da wohnt. Der kommt raus, ſieht mir jroß an un ſagt: „Na nu?" — „Na nu!" ſag' ick. So ſagt er: „Wat is los?" — So ſag' ick: „Det ſollen Sie mir ſagen. Haben Sie vielleicht jejen de Decke jebumſt?" — „In wo fern?" frägt mir Der mit de Brille un ſchiebt ſe über ſeine Runzeln. — „Na", ſag' ick, „man hier keene lange

Fieſelmatenten! Wenn Sie der Bummßer jeweſen ſind, ſo werd die Sage bezahlt, oder et ſetzt wat! Seh'n Se ſich mal hier den Zahn an, der hier fehlt." — So ſagt der Jelehrter zu mir: „Sei Er nich jrob; der Stoß kam von unten; ich wollte jrade 'ne Taſſe Kaffee drinken, un kam janz dief mit de Naſe rin." — So ſag' ick: „Det ſchadt niſcht; det is mir janz jleich, un wenn Se ooch mit was anders drinn jekommen wären, in'n Kaffe! Det ſind Ausreden; ick will meine Sage wiederhaben?" Wat hat Der zu dhun?

Petzke. Det weeß ick nich.

Paffenthal. Er ſchlägt mir die Naſe vor de Dhüre — ne, de Dhüre vor de Naſe zu, un ſagt: „Dieſes machen Sie mit die Leute unter mich ab."

Petzke. Un des dhatſt Dn, natürlich? Du mußteſt doch am Ende Deine Sage erſetzt kriejen, un darum jingſte natürlich runter zu de Belletage, und fühlteſt Die uf'n Zahn.

Paffenthal. Wui! Ick jeh' alſo runter zu Belletagen's, kloppe an ihr an un ſchreie Herein! So macht mir die alte Wittwe, de Jeheime Pupillen-Räthin uf und ſagt zu mir: „Was is? — So ſag' ick zu ihr: „Erkäſiren Sie, Frau Jeheime Pupille, is hier vielleicht wat vorjefallen,

wat jejen de Decke?" — So ſagt ſie: „Nichts, jar nichts! Machen Sie, machen Sie!"

Petzke. Nu machteſte woll?

Paffenthal. Ne, ick machte jar niſcht, ſondern ick nahm jar keene Notiz von ihre Eile un blieb janz pomadig, un ſagte man blos: „Frau Jeheime Puppille, es is mir uf'n Boden ein Stoß von unten arrevirt, un Sie werden mir zujeſtehen, daß, wenn einen ſo was arrevirt, deß man wenigſtens wiſſen muß, woher ſo was kommt, beſonders aber, wenn ein Zahn dabei futſch jeht. Seh'n Se, der Zahn fehlt mir hier in de Sage, un des wer'n Se woll ſelbſt wiſſen, wie einen des genirt, wenn einen en Zahn fehlt.

Petzke. Die jeheime Pupille war woll in des Verhältniß?

Paffenthal. Ja, ſie war eben ſo wie meine Sage, blos deß ihr mehr Zähne fehlten als eener, denn ſie ſchmeichelte ſich noch jar keenen zu haben.

Petzke. Ach, herrjeſes, na denn müſſen ſe aber bald bei ihr kommen.

Paffenthal. Ja, Zeit is es bei ihr, denn ſonſt kann ſe wie der ew'je Jude nich ſterben.

Petzke. Wie ſo denn?

Paffenthal. Na, wie ſoll ſe denn in's Jras beißen, wenn ſe keene Zähne hat.?

Petzke. Ach, Du krigſt'en blaſſen Dot! Ne hör' mal Du, den Witz jib nich im Winter uf de Kunſtausſtellung, den hängen ſe am Ende in't falſche Licht.

Paffenthal. Ne, ſei nich ängſtlich: ick ſchicke 'n nach Baiern, da werden die alten ſchlechten Witze alle wieder ufjewärmt. Aber um wieder uf de Jeheime Puppillen-Räthin zu kommen. Alſo ſagt ſe: „Mein Jott", ſagt ſe, „wir haben auch einen Stoß bekommen. Ich hatte jrade bei meinen Sekertair zu thun, un der ſchwankte noch, wie ich hierrausjing, um Sie aufzumachen." — „Kann ick den Herrn Sekertair nich ſprechen?" fragte ick ihr. — „Ne", ſagt ſe, „ſo'n Sekertair is des nich, des is einer, wo ich meine Kleider aufhebe." — „Ach ſo", ſagt' ich, „entſchuld'jen Sie, Frau Jeheime Puppille. Alſo von Ihnen is der Stoß ooch nich ausjejangen; nu ſagen Sie mir aber um Jotteswillen, was des ſind muß? Denn, ſehn Se, wenn nu ooch meinswejen unten Eener noch ſo ſehr jejen de Decke bummſt, ſo wäre mir des doch janz unerklärlich, deß ich davon oben uf'n Boden mir erheben ſollte." — Un ſo will ick ihr des vormachen, wie hoch ick in de Höchte jefahren bin, un trete dabei die Jeheime Puppille dermaßen aus Verſehen uf de Beene, deß

ſie jräßlich an zu ſchreien fangt, un ick machr, deß ich fortkomme.

Petzke. Na un nu, unten parterre, wat ſagten ſe'n da? Deine Jeſchichte wird länglich.

Paffenthal. Unten wohnt nämlich der Schuhmacher, der mir alle meine Stiebeln verſohlt, un den ick davor umſonſt haue.

Petzke. Umſonſt?

Paffenthal. Ja: er verſohlt mir, un ick mache ihm davor en viertel Haufen, ſo jejen den Herbſt, wenn de Leute jewöhnlich Holz fahren. Alſo der Schuhmacher ſagt zu mir: „Hören Se mal, Herr Paffenthal", ſagt er zu mir, „Des is nich richtig mit den Stoß jeweſen. Ick ſage Ihnen, Herr Paffenthal, ick bin Ihnen meinen Lehtburſchen jradezu mit den Priem in'n Rücken jefahren, un een Stiebel is janz allerne wechjejangen, en janz Ende. Herr Paffenthal", ſagt er, „Sie brauchen ſich jar nich nach'n Keller zu bemühen, ſondern laſſen Sie ſich janz ruhig den Zahn vor Ihr Jeld wieder inſetzen. Ich weeß, wie die Sache zuſam-

neuhängt, es war ein Erdbeben. Man hat jetzt dieſe Dinger überall.“ — Un ſo war et, nachher ſtand et in de Voß'ſche Zeitung.

Petzke. Na hör mal, deß des Erdbeben aber man jrade die beeden unjlücklichen Häuſer betroffen hat! Des hätte können ſchlimm werden.

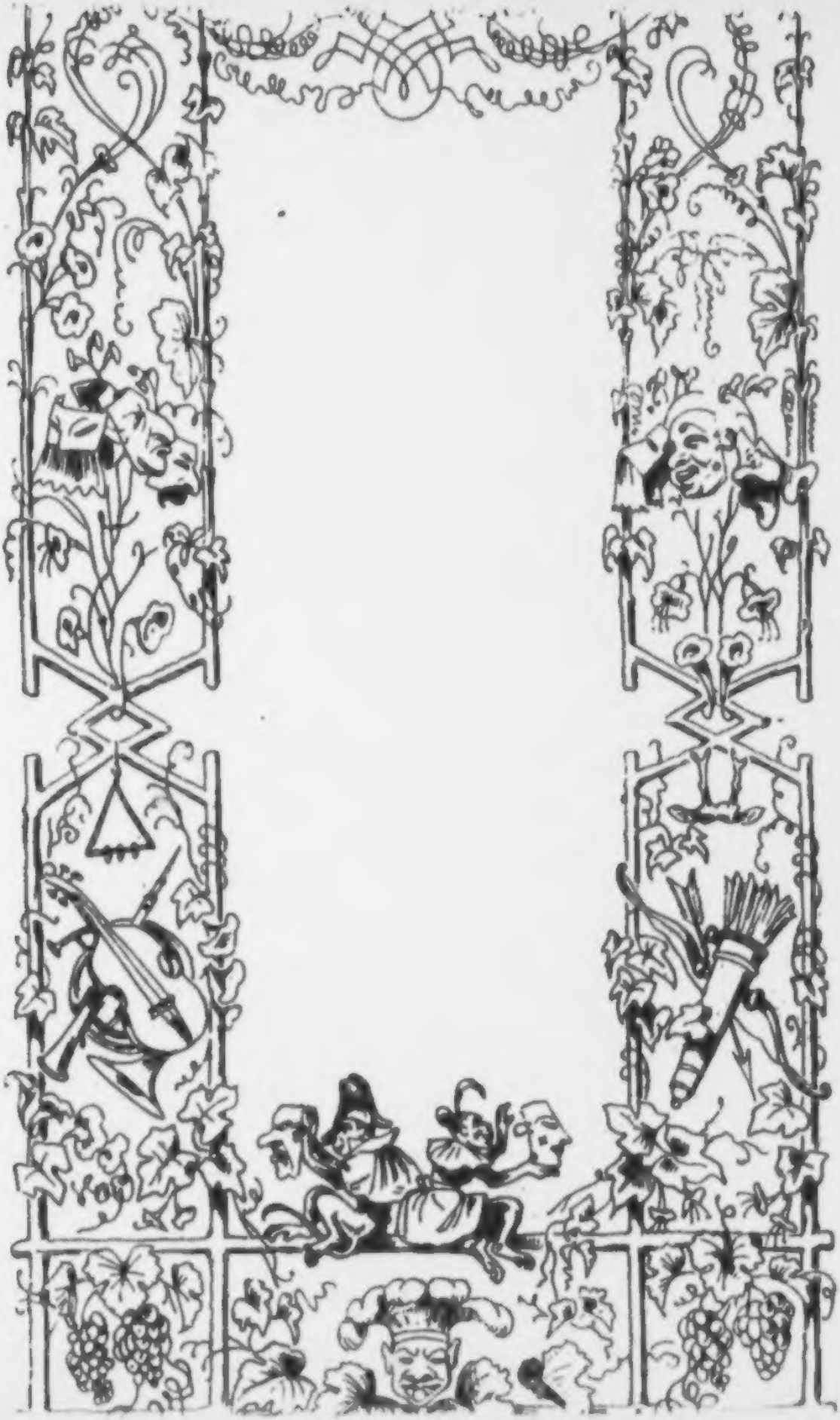
Paffenthal. Na ob! Seh' mal zum Exempel als Beiſpiel in Italjen. Da is vor circel zweehundert Jahren en Erdbeben jeweſen, wo die beeden feuerſpeienden Berje Herkulaji un Pompeſum die janze Stadt Veſuv verſchütt't haben.

Petzke. Ja, ick will Dir ſagen, Paffenthal, des jeht woll in Italjen, aber bei uns hält det ſchwer. Wenn et hier wirklich mal wieder Erde bebt, ſo wird des nie ſehr ſchlimm werden, denn unſere Erde hier bei Berlin, die is nich ſo eeklich, die ſteßt nich ſehre. Natürlich, wo ſoll ſe'tn ooch her haben? De Spree, des is en rubijer Fluß, der hat keene Mucken. Na, un der Kreuzberg, der is ooch nich böſe.

Paffenthal. Ne, da haſte Recht, des kann

man ihm nich nachſagen. Der Kreuzberg is ein janz juter Junge. Aber ſiehſte Petzke, trotzdem det ick'n Zahn dabei verloren habe, det muß ick Dir doch ſagen, et is mir lieb, det ick doch jrade en Erdbeben in Berlin erlebt habe, denn det möchte ſo leichte nich wieder vorkommen.

Petzke. Na wer weeß! Wenn't unten unter de Erde alleweile eben ſo unruhig zujeht, wie oben, denn kann alle Tage en Erdbeben paſſiren.



Buntes Berlin.

Lebensbilder

von

Adolph Brennglas.

Achtes Heft.

Berlin, 1840.
Plahn'ſche Buchhandlung.
(Louis Nitze).

Der Weihnachtsmarkt.

Viele Hunderte von Buden ziehen ſich in Doppelreihen über den großen Schloßplatz durch die Breite Straße und deren Umgebung. Die tauſend bunten Tauſendfältigkeiten der Induſtrie, der Mode und des Luxus, beſtrahlt von Lampen und Lichtern, locken die vorübergehenden und vorüberfahrenden Beſchauer an, erwecken Wünſche in Jung und Alt und beſtimmen die Wahl Derjenigen, die ſchenken wollen und müſſen. Vor der Stechbahn iſt ein Wald künſtlicher und natürlicher Pyramiden mit goldenen Aepfeln und Nüſſen; aber auch zwiſchen den Buden durch, rechts und links, hier und dort, werden die erwartungsvollen Kinder von grünen Bäumen angelächelt, die ſich am Weihabend oder am Chriſtmorgen mitten aus den Gaben der Liebe und der Freundſchaft lichterſtrahlend erheben. Des

Drängens, Lärmens und Schreiens iſt kein Ende; im Letztern wirken diejenigen Buben am meiſten, welche große Waldteufel brummen laſſen und bemalte Fahnen ausrufen, der warnenden Kutſcher, der luſtigen Geſellen, die ihren Jubel nicht in der Seele behalten können, und der Händler, die ihre Waaren anbieten, nicht zu gedenken. Die kleinen Knaben in den Bürgerfamilien haben zu Hauſe von Vater, Mutter, Tante und vom großen Bruder jeder einen Groſchen bekommen, ſpringen dafür fröhlich und dankend an ſie hinauf, küſſen, und verſprechen etwas Pfefferkuchen mitzubringen. Das Mitbringen iſt Sache der Alten, und der Kinder ſüßeſtes Glück iſt es, die Großen zu ſpielen. Inzwiſchen wartet das Dienſtmädchen ſchon, das ſie begleiten ſoll; ſie hat den dreijährigen ſchnatternden Engel der Familie, die kleine naſeweiſe Louiſe oder Marie, auf dem Arme, zieht ihr das ſchwarze Sammetkäppchen noch ein Mal recht in's Geſicht hinein, wickelt ſie feſt in ihr großes Umſchlagetuch, damit die Schneeflocken das Püppchen nicht treffen, und ruft nun den ſchnell zur Thür hinauspolternden Jungen das erſte: Aber Wilhelm! Aber Karl! zu.

Fritz (hat einen Kranz großer und kleiner Waldteufel um den Leib, und macht mit einem Rieſenexemplar derſelben furchtbaren Lärm; ſchreit) Walddeibelverkoof! Hallohverkoof!

Stephan (mit bunten Papier-Fahnen handelnd; ſchreit) Fahniverkoof! Hallohverkoof! (zu Fritz). Na hör' mal, Fritze, Dein Walddeibel! Allens wat recht is, aber ſonn Jebrumſe wie des, des jeht eenen bis in de Elſteroogen! Mir wundert, deß Dir des die Nachtwächter nich übel nehmen.

Fritz. Ach wat, Nachtwächter! Wat jehn die mir an, die Horniſſen! Mir wächtert Keener Nacht; mein Hausſchlüſſel liegt an de Ecke unter de Feuertiene. Wenn meine Schweſter ehr zu Hauſe kommt, denn wart' ſe uf mir, un wenn ick ehr komme, denn wart' ick uf ihr. (läßt ſeinen Waldteufel brummen und ſchreit) Walddeibelverkoof! Hallohverkoof!

Pyramidenhändler. Na, dummer Junge, mach', det de hier wegkommſt! Brumm' eenen hier nich de Ohren voll! Da wird man ja janz dämlich nach, nach des Jebrumme!

Fritz. Ach nu hör' eener den Perjemieter, der hier bei zehn Jrad Kälte nach Pepinjeere in Schatten unter de Beeme ſitzt, un ſich bei de Laterne ſonnt! Ne, Jottlieb, ſei ruhig, mit Dir iſt aus: Du biſt in de Fichten jejangen! Wat brumm' ick Dir? De Ohren voll brumm' ick Dir! Na hör' mal, da könnt' ick noch lange brummen! Wat wirſt

Du danach? Dämlich? Ne, De irrſchſt Dir, des is nich von alleweile; Deine Mutter war 'n Walddeibel! Juter Jottlieb, ſei uf Deinen Collejen nich neidiſch. Du ſtehſt mitten in'n Wald, un an Deibel fehlt et Dir nich.

Pyramidenhändler (ſteht auf und zeigt die Abſicht, ihn thätlich zu beleidigen.) Na warte, rumdreibrijer Straßenjunge! Wenn ick Dir unter meine Hände krieje, denn ſoll Dir der Kopp noch beſſer brummen, wie Dein Walddeibel!

Fritz (aus einiger Entfernung). Jo nich, kleener Müller! (zu Stephan). Bleib' janz ruhig hier ſtehen, Stephan; wenn er kommt, kratzen wir aus. (zum Pyramidenhändler). Jottlieb, ſtille, janz ſtille, Jottlieb! Du dhuſt mir niſcht, jo nich! So'n Perjemieter, wat meenſte Stephan, der will uns verachten! Jo nich! (auf Stephan zeigend). Des is hier ein Fahnenjunker, un ick bin muſikalſcher Inſtrumentenmacher! (zu einem Ehepaare). Na wie is es'n, Madam Baronin? Keinen Walddeibel vor de kleene Baroneckens? Sechs Pfennje des Stück! (immer der Dame bei Seite). Koofen Se mir eenen ab, ja? Wirklicher Ausverkoof, fort mit Schaden. Ick habe keene viertelmeilenlange Anzeige in's Italjenzblatt; ich bin ehrlicher wie alle die andern Schwindler. Hör'n Se mal, Madam Baronin, eenen Cenzijen, ja? Ick nehme ooch 'n Louisd'or zu ſechszehn Jroſchen an.

Die Dame (ſehr böſe). Fort, dummer Junge!

Fritz. Jo nich fort! Behandeln Sie mir nich ſo ſpektabel, Madam Baronin; ick bin auch von Ihren Stand: mein Iroßvater war en Penſionirter. (zum Gemahl). Is Ihnen nich noch een Walddeibel jefällig?

Kubalsky (Buchbinder, mit ſeiner Frau, ſeinem 14. jährigen Sohne Alfred, ſeiner 12jährigen Tochter Clotilde und ſeinem Freunde Bremſe aus Treuenbrietzen. Kubalsky ſpricht ſehr ernſt und mit wichtiger Miene.) Indem wir hier die Stechbahn hinabjehen, ſehen wir dennoch die Buden, und kommen unter keinem Wagen. Die beiden Kinder können voranjehen, damit wir ſie vor Augen haben, und wir Drei jehen nach, ſo viel es mir möglich iſt.

Madame Kubalsky (zu Bremſe). Mein Mann hat einen Ueberblick, nich wahr Jevatter Bremſe?

Bremſe. Er hat einen ſolchen.

Kubalsky. Der Weihnachtsmarcht iſt eine ſehr ſchöne Einrichtung vor den Kindern, damit ſie ſich Des anſehen können, was ſie nicht kriejen; wenigſtens haben ſie alsdann den Jenuß. So viel es mir möglich iſt, ſchenke ich übrigens vor meine Perſon ſehr wenig, faſt jar nichts.

Mad. Kubalsky. Des is wahrhaftig wahr, dieſe Anjewohnheit hat mein Mann; ſo klug und jelehrt er ſonſt is, ſo hat er auch hier den richtijen

Tick wech, denn es is doch am Ende Allens verjänglich, un wenn man des Jrößte nimmt. Nich wahr, Jevatter Bremse?

Bremse. Es iſt Allens verjänglich, Frau Jevattern.

Mad. Kubalsky. Na ſehn Se wohl, Jevatter Bremse, Sie ſind dariu meiner Meinung. Aber, des is wahr, mein Mann dreibt ſeine Jrundſätze manchmal zu weit, un Des nich etwa von jeſtern, i Jott bewahre, vor ſiebzehn Jahren noch doller als anjetzt. Sehn Sie, Herr Jevatter, wenn er mir durch de janze Brautzeit durch mehr als eene Tiete jebrennte Mandeln von Schaußens jeſchenkt hat, ſo will ick nich ehrlich ſind. Des war jrade an dem Dage, wo mein Mann, des heißt, mein darzumaljer Bräutjam, zweedauſend Thaler in die Lottrie jewonnen hatte, was den Jrundſtein zu unſer Vermöjen jelegt hat, denn nachher konnte ſich mein Mann ausbreiten, wie wir uns verheiratht hatten und unſer Jeſchäft führten. Jevatter Bremſe, nich deß ich etwa damit prahle, aber wir haben en paar Jroſchen vor unſer Alter, des können Sie mir jlooben.

Kubalsky. Mutter, dieſe Zuſtände jehören hier nicht her.

Bremſe. Sie ſind wohlhabend, Frau Jevattern Kubalsky; Sie haben ſich damals was jeſchafft.

Mad. Kubalsky. Na ja, jut; aber nu ſagen

Se ſelbſt, ob es bei uns nich janz knapp herjeht, Jevatter Bremſe? Sie ſind doch nu manchmal den janzen Tag bei uns, ſo lange wie Se in Berlin ſind; Sie müſſen uns Des doch nu zujeben. Finden Sie es, deß wir irgend wo was verſchwenden?

Bremſe. Jott bewahre, Frau Jevattern, jar nich! Es jeht ſehr knapp bei Ihnen her.

Kubalsky. So viel es mir möglich iſt. Nein, iſt das aber hier ein Jelärme und Jetobe und ein Jebrumme, da möchte man ſich wahrhaftig Baumwolle in den Augen ſtop — Ohren ſtopfen, wollt' ich ſagen; ich verſprach mir. Alfred und Clotilde, daß Ihr mir nicht Euch verlauft!

Alfred. Nein, lieber Vater! (zu ſeiner Schweſter) Komm', Clotildchen, gib mir Deinen Arm, wir wollen uns unterfaſſen, Braut und Bräutjam ſpielen. So! (ſie an ſich ziehend). Ach, mein ſüßer Engel, meine innig geliebte Clotilde, wann wird Dein ſchrecklicher Vater, der alte Burggraf, in unſere Verbindung willigen!

Clotilde (lacht). Das iſt hübſch! (zärtlich). Mein theurer Alfred, ich liebe Dich ſo herzlich; aber ach, es iſt keine Hoffnung, keine! Sie können ſich immer ganz dreiſt todtſchießen aus unglücklicher Liebe, denn mein alter Adel erlaubt mir dieſe bürgerliche Verbindung nicht. (nach einer Bude zeigend). Ach, ſieh mal, Alfred, dieſe wundervolle Küche hier! Gott, wenn ich 'mal ſo 'was in meinen Leben bekommen hätte!

Alfred. Aber unglückliche Clotilde, Sie ſpielen auch noch mit der Küche? Nicht nur mit meinem Herzen? Ne ſage mal wirklich, daß Du immer noch ſo gern ſpielſt! Seh' mal, ich komme nun ſchon zu Oſtern nach Ober-Tertia, und Du haſt immer noch 'ne Puppe zu Hauſe.

Clotilde. Ich bin auch erſt zwölf Jahr, und Du biſt ſchon vierzehn. Und denn bin ich auch kein Mann wie Du!

Alfred (lacht). Hahaha, Mann! Ich!

Clotilde. Na, ich meine nur ſo, weil Du doch einer wirſt. Jetzt biſt Du — noch ein: Jünklink. Aber übrigens, wenn Du ſo in der Tanzſtunde Dir im Cotillon eine Dame holſt, da haſt Du einen Anſtand, ſo dreiſt, ſo daß ich mich immer darüber freue, daß Du mein Bruder biſt. Das Einzige iſt ein Leibrock, was Dir zum großen Mann fehlt. Weißt Du, Alfred, Du ſiehſt ſehr gut in der ſchwarzen Jacke aus Vaters alten Ueberrock aus, aber die andern Herren mit den Leibröcken: es hat doch mehr ſo 'was Erhabenes.

Geſchrei. Hurrah! Juchhe! Waldbeibelverkoof, Hallohverkoof! Fahni, Fahni! Na man immer ran, beſter Herr!

Pfeifenhändler Brecke (ſteht vor ſeiner Bude, rampelt, um ſich zu erwärmen, fortwährend mit den Füßen, ſchlägt die Arme untereinander, und ſpricht dabei mit ſeiner Nach-

barin, der Obſthändlerin Pieſich.) Kotz Schock Schwerebrett, is des wieder 'n Weihnachtsmarcht; da möchte man de Platze vor Aerger kriegen, Madam Pieſichen! Nu ſehn Se mal, nu ſieht ſo'n unjlücklicher Menſch hier wie ick un trampelt un ſchlägt ſich die Kälte aus'n Leibe, un warum? Um niſcht, reene um niſcht! Na oder nennen Se des was, Pieſichen, deß ich ſeit heute um Zehne drei Pfeifen zu ſechs Silberjroſchen, zwei Spitzen un en Waſſerſack verkooft habe? Is des des Standjeld werth? Na, ſo thu' mir Eener den Jefallen!

Pieſich. Na, Herr Brecke, mir jeht et woll beſſer? Zwee un 'ne halbe Metze Aeppel un vor ſechs Dreier Wallnüſſe, det ſollſte fühlen!

Brecke. Sehn Se! Sehn Se, da jeht nu ſo'n Kerrel jroß un breet vorüber! Kann ſich nu ſo'n Kerrel wie Der nich 'ne Pfeife koofen? Wozu hängen ſe'n hier? Der Deibel ſoll ſe alle uf'n Kopp fahren! Anſehen dhun ſe ſich Allens, aber koufen dhut Keener niſcht! Ne un meine Beene, die kriej' ick nich wieder warm. Det fehlt eenen noch hier, ſich krank machen un niſcht einnehmen! Ach, un dabei ſchlag' ick mir vor Wuth in de Seiten, det ick kaum Athem holen kann.

Pieſich. Na immer ran, Madamken! Schöne Roſtocker, Borſchdorfer, Wallnüſſe, Haſſelnüſſe! — a Kuchen!

Brecke. Sehn Se, wat ſagt ick Ihnen, da jeht ſe hin un ſingt nich mal! Die un Aeppel koofen, na da kennen Se die ſchlecht. Wenn ſe ſich noch wenigſtens 'ne Pfeife jekooft hätte! Kann unſer Eener roochen, wird ſo'n dickes Frauenzimmer ooch nich der Deibel davon holen!

Pieſich (zu einem vorübergehenden jungen Herrn). Immer ran, mein ſchönſter Herre, ſchöne Roſt...

Junger Herr (die Aepfel beſehend). Was koſten de Viertelmetze?

Pieſich. De Viertelmetze? Sechsdreier!

Junger Herr (indem er langſam fortgeht). Jworum nich jar en Dhaler un zehn Silberjroſchen!

Pieſich (bitterböſe). Ach herrjees: nu wird der ooch bei die Zeiten noch witzig! So'n knickſtieblijer Windhund mit 'n jewölbten Leibrock un de Haare a la Schafskopp! So'n Viertelmetzen-Jüngling mit zwee Kupperdreier in de Taſche will ſich ooch noch dicke dhun! Ne, juter Junge, da biſte bei de Unrechte jekommen! Vor ſo'n Kerrel, wie er is, da wachſen de Aeppel nich, der find't ſeine uf de Straße! Bei die Kälte, ſo'n Jeſpenſt ohne Fleeſch! So'n Lappendräger mit drei Knochens un vier Splinter will 'ne reptirliche Frau kujenieren? So 'ne Zujabe uf'n Dutzend Menſchen? Er is woll ooch erſt nach de ufjeſchlagne Akzieſe uf de Welt jekommen? Der janze Kerrel ſieht wie 'n Seufzer über die unglück-

liche Zeit aus! J Jott ne doch, ne doch! Nehm' Er ſich doch blos in'n Acht, deß de Schwalben in't Frühjahr nich in ſeinen hohlen Kopp bauen? Vermieth' Er ſich lieber als Telejraphen-Jeſtelle; wenn man ihm die Arme auseinanderſchlägt, denn heeßt et in Köln: in Berlin is 'ne Hungersnoth!

Mehrere Knaben (ſchreiend). Hurrah! Hurrje, hier jibt et Skandal! Die Hökern ſchimpft hier! Hurraaah!

Pieſich (in höchſter Erbitterung aufſpringend). Hökern? Maulaffen infame, ick wer' Euch behökern! Ne ick ſage, man möchte ſich de Schwindſucht an'n Halſe ärjern! So'ne — Löffels infamen, von die man alle zuſammen ſiebenundſiebzig Mal Mutter ſin könnte!

Gensd'arme. Sein Sie ſtille.

Pieſich (ſich ſetzend). J Jott ja, mit Verjnüjen. 't jibt Eenen ja ſo Keener was vor ſeine Unterhaltung.

Brecke. Hör'n Se mal, Herr Jensd'arm des Jeſcheidtſte, was Sie dhun könnten, wäre, deß Sie mir en paar Käufer randrieben.

Kutſcher (ſchreit vom Bock herunter). Heda, Sie da! Weg da! Sie da! — Wollen Sie ſich denn mit Jewalt überfahren laſſen!

Fußgänger. Ach ne, ſo ſehr beſteh' ich eben nich druf! Wenn's nich durchaus nothwendig is,

denn bleib' ick lieber noch 'ne Weile leben. (ein Pferd wiehert). Proſt, Jrauſchimmel!

Gelbgießer Poppe (betrunken). Na nu, was is denn hier? Weihnachtsmarcht? Weihnachtsmarcht braucht hier jar nich zu ſind, braucht er! Buden? Illummnirt? (ſieht ſtill). Wer is illummnirt? Jelbjießer Poppe? Des bin ich, ich Poppe. (zu einem Herrn). Kennen Sie mir? Können Sie Poppen? (turkelt weiter). Sie brauchen mir jar nich zu kennen! (ſteht ſtill und läßt den Kopf auf die Bruſt ſinken'. Wenn ich mir kenne, kenne, denn braucht mir Keiner nich zu kennen. (ſchreit). Jelb — jie — ßerr bin ick! (turkelt weiter.) Ich jießе jelb, und trinke Punſch! Viel Punſch drink' ich, ſehr viel Punſch, unjeheuer viel Punſch, ſo viel Punſch als möglich! Branntwein drink' ich ooch, Schnaps ooch, Kümmel ooch, Pomeranzen ooch! Poppe drinkt Allens, bei Dage, un bei Nachte, un bei Eulner's un bei überall. Ich jehöre zum Mäßigkeits-Verein, jehör' ich! Des heeßt zu den, der mehr nützt, als alle die andern, nützt er! Ich jehöre zu den Verein, der ſo viel wechſauft, deß die Andern mäßig ſind müſſen! (bleibt ſtehen). Wovor is hier die Pfefferkuchenbude? Ich eſſe keenen Pfefferkuchen! Ich ſteche Jhnen eine Maulſchelle, wenn Sie die Bude nich wegnehmen! (vor einer andern Bude). Was haben Sie zu verkoofen, haben Sie? Zinnjießer haben Sie zu verkoofen? (böſe.) Ich eße keene

Zinnjießer! Wovor ſtehn die vielen Soldaten hier? — Wozu ſo viele Soldaten uf'n Weihnachtsmarcht? — Hier is keen Krieg, is hier nich, alſo futſch mit de Soldaten! (er fährt mit der Hand in die Bude hinein, und wirft die aufgeſtellten Soldaten um). Pladeradautſch, nu is Frieden!

Zinngießer. I ſo'n infamer beſoffener Lümmel! Na warte! Is denn keen Jensd'arm nich hier?

Poppe (ſieht ſich um.) Ne, da kann ich Ihnen nich mit uſwarten. Wenn mir eener bejejent, denn wer' ich't ihm ſagen, wer ich. (geht weiter). So'n Zinnjießer jejen mir, jejen en Jelbjießer, un noch dazu jejen Poppen! (ſteht ſtill und beſinnt ſich). Na wo will ick'n eejentlich hin? Zu Hauſe? Als ich? Zu Hauſe? Um die Zeit? I Jott bewahre! Da jeh' ick ja meinswegen, meinswejen jeh' ick, jeh' ick meinswejen: in de Punſchbude retour! (dreht ſich um). Ja, des dhut Poppe!

Kubalsky. Ich müßte übrijens lügen, wenn ich ſagen ſollte, daß ſo ein Herumziehen unter einer Volksmaſſe eijentlichſt mein Jout wäre. Ein Mal töſen mir von das Jebrauſe meine Ohren ſehr, und dann führt das Hin- und Her-Jeſchubſtwerden ſein Unanjenehmes mit ſich. Ich wäre mithin zu Hauſe jeblieben, wenn es Alfred und Clotilde nich ſo jern jeſehen hätten und dieſes nich meine Kinder wären, ſo viel es mir möglich iſt.

Mad. Kubalsky. J nu, da bin ich denn doch nich janz mit Dir einverſtanden, weil ſich doch am Ende die Erinnerung an eenen knüpft von de Jugend her, wo man ſich halb dodt jefreut hat, wenn man ſich vor ſechs Pfennje Pfefferkuchen uf'n Weihnachtsmarcht koofen konnte. Nich wahr, Jevatter Bremſe?

Bremſe. Ja wohl.

Mad. Kubalsky. Ach ne, ich beſinne mir: Sie ſind ja von Jugend uf in des Dorf, wie heeßt es doch, bei Treuenbrietzen jeweſen und haben nie nich den Weihnachtsmarcht jeſehen.

Bremſe. Ne, ich meinte nur, ich könnte mich das denken.

Kubalsky (vor einer Bude). Hör'n Se mal, Jevatter Bremſe, Sie wollen ja Ihre Frau was mitbringen von Berlin; kaufen Sie ihr doch hier ſolchen Schwall, der wird ihr ſehr jut ſtehen, und des wird ihr was Neues aus die Reſidenz ſein, was ſie in Treuenbrietzen nich haben kann.

Bremſe. Ich habe ihr ſchon vor zwee Jahren eenen mi:jebracht; indeſſen, wenn Sie meinen?

Mad. Kubalsky. J Jott bewahre, in ſo'n Neſt wie Treuenbrietzen zwee! Wenn ſe da eenen Schwall hat, da kann ſe zeitlebens mit auskommen. Wo kann ſe'n denn meinswejen umhängen? Theater is da in die Jejend nich, alſo bleibt ihr vor den

Schwall niſcht als de Kirche übrig. Un denn ſehn Se, lieber Jevatter, ſelbſt wenn Sie wirklich ooch mal mit Ihre Frau in Jeſellſchaft kämen, was ſind des vor Jeſellſchaften! Un am Ende aller Enden, en Schwall is un bleibt immer mehr Luxus als Nothdurft, denn natürlich, er is blos vor Frühling un Herbſt, weil man im Winter 'ne Enveloppe umhängt un in'n Sommer es den Schwall zu warm wird. Un denn ſage mir doch mal, lieber Mann, was kann denn de Bremſen jroß zum Schwallumdhun kommen? Nimm mir des nich übel, aber 'ne Frau, die alle Dage mit neun Stück Kinder fertig werden ſoll, wovon's ältſte acht Jahr is, die kann nich de Hände in'n Schooß lejen; die hat wat zu puckeln en janzen Dach über, un beſonders bei ſo'nn Jeſchäft un bei ſo'nn Logis wie's Ihrige, Jevatter, wo'n janzen Dach jeklabaſtert wird, rin und raus, un wo man ſich kaum umdrehen kann. Un denn ſehn Se mal, lieber Jevatter, Ihre Frau is 'ne jute, einfache Frau, ſie macht ſich aus den Staat niſcht; na un wenn ſe ſich ooch was draus machte, ſie würde am Ende doch immer anſpruchslos ausſehen.

Bremſe. Sie haben darin janz Recht; ich werde ihr lieber was in de Wirthſchaft ſchenken.

Kubalsky. Du haſt Recht, aber Du hätteſt Dir kürzer ausdrücken können.

Lehmannais (vor ſeinem Tiſche mit wunderthätigen

kleinen Flaſchen und Schachteln auf- und abgehend, und Käufer anlockend). A Meßjees, je suis le berühmte Faberkante von die unjeheure Wunderjeſchichten, die Alles aus die Kleider und Habite bringen, was ein Menſch 'rein macht. Flecke un Panſter von Oel, Fett, Talg, Wachs, Theer un überhaupt Jucks un Schmuz de toute Qualitees! 'Aben Sie la Bongté näher ßu ſpazieren an mein Magaßeng extraordineer un einzig in ſeiner Art. Hier haben Sie »Esprit de Sultan Mahmud!« Sie öffnen die la Putellje, ießen einen Tropp auf Fleck — futſch, is Fleck wech! Der verſtorbene Sultan hat es ſelbſt erfunden, und alle den alten Jucks aus ſeinen Divan damit fortjeſchafft. Kommen Sie her, Mußjee le Päyſang! (er zieht einen Landmann an ſeinen Tiſch). Sie haben hier einen furchtbaren Panſter auf wotter Mateng. Hier is Putellch; hier ieß ich zwei Tropp auf den Fleck; ich reib' un peu, ich nehm' Bürſchte, voyez: futſch is Fleck, voyez!

Landmann. Wenn't naß is, des Duch, denn ſecht's immer ſo unt, als ob der Dreck weck wäre, aberſcht nachher is er wieder doa.

Lehmannais. A mon Dieu, vous zweifleree? Jeben Sie deux gros, zwee Iroſchen Courant, un Sie ſend vor Lebenszeit ein reenlicher Menſche. Vous ne voulez pas? Adieu, adieu, je le . . . .

(zu einem Träger, der ihn unvorſehends ſtößt). Na, blinder Heſſe, kannſte denn nich ſehen?

Träger (ſehr ruhig). Ick wer' Dir jlich bei Heſſen! Nimm' Dir 'n Acht, Du Endeken Franzoſe aus de Kanonierſtraße!

Lehmannais. Na vor ſo'nen Schafskopp, wie Du biſt, wird er ſich ooch noch nich fürchten

Träger (ſetzt ſein Gepäck bei Seite;. Wird er ſich nich? Na warte, Franzoſe, Du wirſcht ſchon! (indem er ihm einen Schlag auf den Kopf verſetzt.) Ick wer' Dir en biſken Freiheitskrieg von en Berliner beibringen, det Dir der janze Feldzug wackeln ſoll. (während eines zweiten Schlages.) Raatſch, da haſte't! Wir fürchten uns nich vor die wirklichen Jroßmäuler, die ſelbſt bei'n juten Morjen det Zieren nich laſſen können, un bon jour ſagen, jeſchweige vor ſo'nen Voigtländer, der ſich die Dickſlejeere unter't Kopfkiſſen jelegt hat! (ein Gegenkompliment parirend). Ohoch, ne, det wird niſcht! So'ne franzöſiſche Wulewu-Krabbe wie Du biſt, die laſſen wir uns nich ſo nah' uf'n Leib rücken! Du ärgerſcht Dir woll, deß de von Deine Fleckſachen niſcht los wirſt? Na wer wird'n ooch ſo'n Eſel ſind un Dir Deinen Jucks abkoofen? Ne, kleener Pariſer ohne Abſatz, Du dhuſt mir niſcht, mir jo nich, verſtehſte? Wenn ick Dir einije blaue Flecke beibringe, denn, ſag' ick Dir, denn kannſte ſechs Wochen Esprit de Sultan druf

ſießen, die jehen nich raus! Adje Wulewu-Schaafskopp! (ladet ſein Gepäck wieder auf und geht ab.)

Lehmannais (halb für ſich). Eſel! (zu den Zuſchauern). A Meßjees et mes Dames, je suis le berühmte Faberkante von die berühmte Wunderjeſchichten, die Alles aus die Kleider und Habite bringen, was ein Menſch 'rein macht: Flecke un Panſter von Oel, Fett, Talch, Wachs, Theer un überhanpt Jucks un Schmuz de toute Qualitees. Spazieren Sie näher, 'aben Sie la Bongtee! Hier haben Sie Hagemannſche Pflaſter pour les yeux de Hühner, beſſer als die in de Tintenfabrike, die uns was weiß macht. Hier 'aben Sie Esprit de Sultan, futſch jeder Fleck! Hier 'aben Sie Kitt à la Lampereur de Fetz et Maroccoco. Sie zerſchmeißen ein Taß, ein Teller, ein Jlas, ein Werre; Sie halten Kitt über Licht, Sie machen ihn chaud, warm, Sie verkleben die Taß, den Teller, das Werre: bumms is i ganz un kein Riß zu ſehen.

Ein Junge (vorübergehend). Blos der, den Sie uns machen!

Lehmannais (fortfahrend). Hier 'aben Sie — immer näher, Meßjees et mes Dames! — hier 'aben Sie l'eau de la baierſche Jungfrau Marie, die machen Wunder durch's [illegible]e Reich, wo de Natur hübſch is. Das l'eau [illegible]en Sie ſieße auf votre visage, wenn Sie haben rothe Pickelkens:

l'eau von die baierſche Jungfrau Marie nehmen Pickelkens wech un machen ſchönſtes visage.

Schuſter Premelowsky. Mir wundert, det Sie ſich noch niſcht in Ihr Jeſichte jejoßen haben!

Baron (zu ſeinem Freunde, einem Studenten). Du, Julius, ſieh' mal das Mädchen dort in der Putzbude! Teufel, die iſt hübſch!

Stud. med. (indem er nach der Putzbude geht). Zwei Teufel, wo ein Mädchen hübſch iſt!

Baron. Sie hat liſtige, pfiffige Augen.

Stud. med. Ein verliebter Blick von ihnen wär' der ſüßeſte Augenblick.

Baron. Ich wüßte noch einen ſüßern. (zur Putzmacherin.) Nun, mein Fräulein, ſo allein? Keine Käufer vor der Bude, da doch in derſelben ſo ſchöne Gegenſtände ſind?

Putzmacherin. Die Wenigſten wollen Das kaufen, was zu verkaufen iſt.

Stud. med. Iſt Nichts zu haben, was man mit Liebe bezahlen kann?

Putzmacherin. Haben Sie viel von dieſer Münzſorte?

Stud. med. Für Sie bin ich ein Cröſus!

Putzmacherin. So ſuchen Sie ſich eine Cröſinn, und bringen Sie ſie unter dieſe Haube hier. (Sie präſentirt ihm eine ſchöne Haube mit Blonden garnirt).

Baron (lachend). Hahaha, bravo!

Stud. med. (einen Augenblick verlegen). Ich befolge Ihren Rath. Was koſtet die Haube?

Putzmacherin. Fünf Thaler und Zehn Silbergroſchen.

Stud. med. (zieht ſeine Börſe) Fünf Thaler und Zehn .... (zum Baron). Hör' mal, lieber Bruder, ich habe nicht ſo viel bei mir: pumpe mir mal zwei oder drei Thaler.

Baron (gibt ihm das Verlangte.) Da, Herr Bräutigam!

Stud. med. (indem er bezahlt). Gratias, Herr Brautvater! (er nimmt die Haube, empfiehlt ſich, ſchleicht um die Bude herum, reißt ſchnell die Thür derſelben auf und tritt plötzlich vor das erſchrockene Mädchen.) So, mein Fräulein! Sie haben mir ſelbſt erlaubt, mir eine Crösinn zu ſuchen und ſie unter dieſe Haube zu bringen. (er will ihr die Haube aufſetzen).

Putzmacherin. Um Himmelswillen, entfernen Sie ſich! Was ſollen die Leute davon denken! Ich bitte Sie recht ſchön, gehen Sie wieder hinaus; wir wollen uns dann weiter unterhalten.

Stud. med. Mein Zweck iſt erreicht; Sie haben mich, ich habe Sie überliſtet: wir ſind quitt. (er geht hinaus und tritt wieder vor die Bude). Aber eins müſſen Sie mir verſprechen, nämlich, daß ich Sie heut Abend nach Hauſe begleiten darf.

Putzmacherin. O nein, daraus wird nichts!

Je dreiſter Sie übrigens werden, je mehr verkennen Sie mich. Mein Vater war Beamter; ſeine Wittwe und ich, Beider Tochter, führen dies Putzgeſchäft.

Stud. med. Ah, das iſt brav! Haben Sie die Güte, mir Ihre Wohnung zu ſagen; ich nehme von jetzt an meinen ganzen Bedarf von Ihnen und (ſeufzend.) — von Ihrer Mutter.

Baron. Ich auch.

Putzmacherin. Hier iſt unſere Adreſſe; ſie finden dieſelbe übrigens auch an Ihrer Haube.

Stud. med. Die nehme ich in keinem Fall mit!

Putzmacherin. So nimmt ſie dieſer Herr. (ſie will die Haube dem Baron übergeben).

Baron. Gott bewahre, ich miſche mich niemals in fremde Haubenangelegenheiten!

Stud. med. Fräulein, ich werde wirklich böſe, wenn Sie die Haube nicht behalten. Morgen ganz früh, ehe Sie nach den Markt gehen, bin ich bei Ihnen — — und Ihrer lieben Mama, und dann will ich ſehen, wie Sie das Häubchen kleidet. Ich muß wiſſen, wie Sie ſich als Frau ausnehmen werden.

Putzmacherin. Gut, das ſei Ihnen erlaubt.

Stud. med. So wollen wir gehen. (ſchelmiſch drohend). Verlieben Sie ſich aber nicht in die Blonden, denn Sie ſehen: ich bin ein Schwarzer....

Putzmacherin (hinzufügend.) ...Teufel! Ich

werde mit meiner Liebe jedenfalls bis morgen Vormittag warten.

Stud. med. Gute Nacht, Sie Engel!

Putzmacherin (freundlich). Gute Nacht!

Stud. med. (dreht ſich um und drückt dem Baron die Hand). Sobald ich mein Staatsexamen gemacht habe, wird Die mein Weib!

Baron. Au! Drück' mich doch nicht ſo! Sobald Du Dein Staatsex...? Na, bis dahin haſt Du hinreichend Zeit zur Reue. — Uebrigens iſt es ein allerliebſtes Mädchen, das iſt wahr, und tugendhaft ſcheint ſie auch zu ſein, das iſt ſchade. Man findet dieſe Eigenſchaft ſonſt ſelten bei Putzmacherinnen; ſo wie aber eine ausnahmsweiſe ſehr hübſch iſt, ſo macht ſie gleich Prätenſionen.

Stud. med. Das Mädchen hat übrigens Geiſt.

Baron. Ja, das mag ſein, aber wozu iſt das? 'Ne Putzmacherin ohne Geiſt iſt mir eigentlich viel lieber, denn da....

Stud. med. Mach' keine ſchlechten Witze!

Baron. Zum Donnerwetter, mach' Du nur keine, und ſpiele mit mir hier nicht Komödie! Für ſo bornirt wirſt Du mich doch nicht halten, daß ich an Deine platoniſchen Sentiments glauben könnte. Ich ſeh' Dich ſchon als Romeo nach dem Coloſſeumball unter der Gaslaterne, gerade wenn der Nachtwächter vier Uhr tutet, auf der Straße Deiner Julia

harren. Das Fenſter öffnet ſich, die Putzmacherin kriecht durch, ſteigt auf den Kellerhals, reicht Dir, dem Hinankletternden, die zarte rothe Hand im Handſchuh — der Du ſein möchteſt, um ihre Wange zu küſſen — und flüſtert Dir fragend zu: »Seind Sie es, Studente?«

Stud. med. Das paßt nicht auf meine Angebetete dort, auf jenen Glanz in ſolcher niedern Hütte. Uebrigens fühle ich gegenwärtig einen bedeutungsvollen Durſt, ich kann wohl ſagen: mehrere Dürſte. Wir wollen in die Weinkneipe; ich habe Pump. Ich kenne einen Weinhändler, der ſehr leichtſinnig in dieſer Hinſicht iſt.

Baron (nimmt ihn unter den Arm). Dem Manne kann geholfen werden.

Geſchrei: Walddeibelverkoof! Hallohverkoof!

Spielwaarenhändler Knipske (ſteht, ſehr bunt und auffallend bekleidet, in ſeiner Bude, lockt die Vorübergehenden an und unterhält die Anſchauer ſeiner Waaren, indem er ſo viel wie möglich witzig zu ſein ſtrebt.) Nun, meine ſchwerdgewetzten Herren und Damen, haben Sie die Güte, gegen ſofortige baare Bezahlung nach Belieben zuzulangen. Mein erſt Gefühl ſei Preuß'ſch Courant, mein zweites kleene Münze. Wie wär' es, mein Fräulein, wenn Sie ſich in Ermangelung eines andern Mannes dieſen Nußknacker zulegten; er hat zwar ein häßliches Aeußere, aber ſein Inneres doogt

niſcht. Immer heran, meine Herrſchaften: die Mannigfaltigkeit is außerordentlich und die Auswahl iſt verſchieden. Die Kinder erfreuen, iſt eine der ſchönſten Genüſſe des elterlichen Daſeins! Zähren des Dankes werden die Lichter der Perjemite erlöſchen und das Jubelgeſchrei eines kindiſchen Gemüths wird auch Ihre verehrte Augen anfeuchten. Schachteln zu drei Silbergroſchen mit zwanzig Stück Diverſen ſtehen jederzeit zu Dienſten; Archen Noah's mit mehr Thieren als in der Wirklichkeit exiſtiren, vom heißen Elephanten an bis herunter zum Karnickel; Schornſteinfejer, Windmüller, Windmühlen mit Jeklapfer, Trommeln in jeder Größe und in jeder Kleine, Schaafe mit Boomwolle, Laternen majika's, die mit einem Dreierlicht die Geiſterwelt erſchließen, mechaniſche Schlangen, Soldetenſcheeren, größere Thiere. Hunde, Katzen, Pferde, Schweine, Tiger, Löwen, Ochſen, Eſel und andere Hausthiere in der natürlichſten Bekleidung und der täuſchendſten Familienähnlichkeit. Na, was iſt Ihnen gefällig, beſte Madam? Kaufen Sie mir für ein paar Hundert Thaler ab: es iſt das ſchönſte Feſt der Liebe und dieſes iſt nur eum Mal im Jahre!

Friederike (Dienſtmädchen, ihrer Freundin begegnend). Herrjees, Carline, Du biſt es! Na? Du ſehſt Dir ooch immer ſo um; Du wart'ſt jewiß ooch uf Deinen?

Caroline. Ja, Rampelberjer kann erſt um

halb Neune aus de Caſerne, un da hat er mir beſtellt, deß wir uns bei Kaſemirn zuſammentreffen. Meine Herrſchaft is heute zum Jeburtsdag in de alte Jacobſtraße, un da kommen ſe vor Zwölwe nich zu Hauſe. Ick looſe nu man derweile hier uf un ab vor Kaſemirn, ſonſt wiſſen de Leute nich, was ſe von eenen denken ſollen, wenn man ſo ſtille ſteht.

Friederike. Na, da habt Ihr's jut bis Zwölwe! Meine ſind bloß in's Theater, un d.. muß ich ſchon um Neune wieder uſpaſſen. (wird geſchossen). Na, na; na, na; man hier nich die Leute umrennen! (zur Freundin). Flocke, mein Diſchleer, wollte mir ooch hier treffen.

Caroline. So? I ſiehſte woll, nu haſte ja doch den Flocken endlich ranjekriegt! Na, hör' mal Du, Fridrike, der war hölliſch feſte, der hat Dir lange zappeln laaßen; ich weeß noch von'n Sommer her, von Moabit, wie Du als blinde Kuh Dir immer en bisken uſmachteſt, deß De ſehen konnſt, um den Diſchleer immer ranzukriejen. Na, verdenken kann ick's Dir nich, beſſer als der Splitter, Dein verjanjener Schneider, is er. Flocke is en hübſcher Menſch, un hat en lebhaftes Temprament un läßt ſich de Butter nich von's Brot nehmen, na un en Diſchleer is immer anſtändig. Ick muß Dir ufrichtig jeſtehen, Fridrike, wenn ick'n Beſſern kriejen könnte, wie Rampelberjern, denn wird er anjeſchnallt, denn,

es is wahr, Rampelberger is en proprer Soldat, un manche könnte ſich freuen, wenn ſe man ſo enen hätte, aber ſeh' mal, dumm is er; ne da jeht niſcht drüber, dumm wie 'ne Latte. Un denn, des Dumme ließ ick mir noch jefallen, deſto beſſer pariren ſe, aber deß er dabei ſo unverſchämt intreſſant is, des jeht denn doch nachjrade in's Weite. Na ich bin wahrhaftig nich ſo, wenn ich en Liebſten habe; ich jebe Allens her, was ich unter de Seele habe, denn natürlich von ſein Traktementt un von's Commisbrodt kann er nich fett werden, aber ich ſage Dir, Rampelberjer is nanu un in alle Ewigkeit nich zufrieden. Was meenſte denn, deß er mir ſchon zujemutht hat, ich ſoll ihn zwee Thaler von meinen Weihnachten abjeben, un drei krieg' ick villeicht im Janzen?

Friederike. Ach, is nich möglich: man blos drei Thalér bei die jroße Wirthſchaft un bei zwee jroße Jungens?

Caroline. Na ja, un en lumpijet Jinghankleed, wo ick noch's Macherlohn bezahlen muß, un Aeppel, Nüſſe un Pfefferkuchen, des verſteht ſich von ſelbſt.

Friederike. Ne, da lob' ich mir denn doch meine Herrſchaft: unter fünf Thaler, een Kleed, ſonſt noch was, un Aeppel, Nuſſe un Pfefferkuchen thut die't nich.

Caroline. Ja, des jloob' ich, des is ooch en Unterſchied mit uns Beede. Du haſt ooch een'n Herrn, der Dir in de Backen kneift, wenn er't Morjens in's Biereau jeht; mir kneift de Frau.

Geſchrei. Walddeibelverkoof! Hallohverkoof! Fahniverkoof! Hallohverkoof!

Tiſchler Flocke (hat ſich heimlich Friederiken genähert, greift ihr in die Taille und verſucht mit ihr zu walzen, indem er ſingt):

Die Liebe is en Feuerzeug,
Das Herz, des is der Zunder,
Un fällt een kleenes Fünksken rein,
So brennt der janze Plunder!

Friederike. Aber, Flocke, ſind Sie denn nich recht bei Troſie! Wie können Se denn hier uf'n Weihnachtsmarcht mit mir danzen wollen?

Tiſchler Flocke. Worum Dieſes nich, anjenehmer Jegenſtand? Vor Jott jenir' ick mir nich, un de Welt veracht' ick, ſagt Pietſch. (ihr die Hand reichend). Ju'n Abend, Jejenſtand! (zu Carolinen). Ju'n Abend, Mamſell: Carline, wenn ich mir nich irre; dieſelbe Carline, die dieſen Sommer uf de jrüne Wieſe in Moabit ſo komiſch ſtolperte un ſo intreſſant hinpurzelte, ha, ha, ha! Ja, wenn ſich de Carline verlooft, des ſtört! Na, Kinderkens, Flocke is nich ſo; er läßt was vorfahren; er wird Euch was zu knabbern koofen. (tritt an die Bude). Ju'n Abend, Wa-

gener un Kaſemir, Kloſterſtraße Nummer 104, jeben Se mal jefälligſt mir, ein viertel Pfund von die Sorte hier! — Nich wahr, des is en ſchönes Jedicht? Wenn Des Spontini als Oper componirt, denn rejent es Lorbeerkränze.

Rampelberger (ſchlägt Carolinen auf die Schulter). Junn Abend!

Caroline (erſchreckend). Na, welcher Och...ach, Sie ſind es, Rampelberjer? Na aber des war mal ooch wieder en Spaß, der recht nach de Caſerne ſchmeckt!

Flocke. I ſehn Se mal, Rampelberjer! Den alten Rampelberjern ſein Sohn, der nich ſchuld drau is, deß des Pulver erfunden is! I biſte ooch da, oller Junge? Herrjees, Carlineken mit den Moabiter Stolper, des is Ihrer? Rampelberjer is Ihr Jejenſtand? Na, des is recht, Den heirathen Se, der Kerl jibt eine reizende Ehe ab! Den können Sie vorreden: Die lahme Lotte hinkt, wenn Se nach Schnaps jeht, Der jloobt et!

Rampelberger (lächelnd). Hihihi, immer un ewig macht er ſeine Witze uf meine Dummheit! 'n putziger Kerl, der Flocke!

Flocke. I wie kannſte denn ſo was jlooben, Rampelberjerken? Ne, harmloſer Drajoner, Dir erzürn' ick mir nich. So wie ick mir als Diſchleer etablire, is mein Jlück jemacht, denn operir' ick

Dir. Wenn ick Dir die Bretter alle vor'n Kopp wechnehme, da bin ick in drei Jahren en jemachter Mann. Na nu kommt, Kinderkens, nu wollen wir uns de Buden anſehen; was De nich verſtehſt, Rampelberjer, des wer' ich Dir erklären. (ſie gehen Arm in Arm langſam weiter). Siehſte, Rampelberjer, des is hier eine Handſchuhmacherbude. Der Mann macht lange Fingern un dreibt en ehrliches und ledernes Handwerk. Du, jeh' aber nich ſo nah' ran, hörſte! denn wenn Du Deine Patſche blos von weitem zeigſt, denn platzt een Jlaceehandſchuh nach'n andern. — Dieſe Bude hier is ein Klempner; der Mann muß alle Dage blechen, un will davor bezahlt werden. Er verfertigt ooch Spiritus-Lampen; wenn Du Dir davon eene uf'n Kopp ſetzt, denn breunt ſe nich. — (Die beiden Mädchen lachen).

Rampelberjer. Worum'n nich?

Flocke. Hahaha, nu verſteht des Rhinozeros nich mal dieſe leichte Pojenkte. Ne, Rampelberjer, Du biſt wirklich zu dumm; wenn Du Dir nich uf des Jtaljenzblatt abonnirſt, denn jehſte unter, oder in's Kloſter, eens von Beeden.

(Er koſ't ein wenig mit Friederiken und trällert dann vor ſich hin):

Jedermann iſt uns willkommen,
Der ein Herz in ſeiner Bruſt;
Mag von Süd' und Nord er kommen,

Wir umarmen ihn mit Luſt!
Nur was kriecht und iſt kein Thier,
Das Geſchöpf verachten wir;
Denn wer ſich nicht ſelber ehrt,
Iſt auch keiner Ehre werth.
Darum, Brüder, ſtimmet ein:
Welches Glück, Berliner ſein!

Rampelberjer, dieſes is eine Jinghan-Bude; wenn Du hier bezahlſt, ſo ſchneidt Dir de Frau ſo viel ab, wie Du haben willſt. (zu Friederiken). Hör' mal, Jegenſtand, Du legſt Dir zu ſehr an meinen moskaulöſen Körper an, und läßt Dir von mir ſchleppen. Dieſe neuen Anlagen ſind mir etwas weniger anjenehm, als die bei Dhiergartens. So, lege ab. Nanu weiter in heuterer Betrachtung und Erklärung des Weihnachtsmarchtes. Dieſes is eine Buchbinderbude. Wenn Du Dir bei den Mann unjebunden benimmſt, Rampelberjer, ſo kleiſtert er Dir's Maul zu, un nachher ſchneidt er Dir uf. Hier is 'ne Spielzeugbude; der Beſitzer is Holz- un Hornbrechsler, weshalb Du Dir in Acht nehmen mußt. Am beſten is es, Du ſtellſt Dir als Rumknecht (Rupprecht) uf, damit ſich de Kinder ooch wirklich fürchten, oder als Nußknacker, obgleich Du nischt uſknacken kannſt, was Dir eener zu beißen jibt. Die

Haare uf de Zähne hindern Dir freilich nich drau, aber Du biſt zu dämlich.

Rampelberger. Hohoho, des haſte mir ſchon ofte jeſagt.

Flocke. Mir wundert, deß Du's verſtanden haſt.— Dieſe Bude hier is ein Strumpfwirker. Der Mann bewirkt, deß man ſich uf de Strümpfe machen kann un abſocken; er verfertigt aber nich blos Des, was man janz unten drägt, ſondern ooch Des, was man janz oben drägt, nämlich: Schlafmützen. Wenn ick mir ſo'n Ding uffetze, denn tret' ick vor Dir hin un ſage: Jun Abend, Rampelberjer! Ich habe jetzt Desjenigte uf, was Du biſt, indem Dir Das fehlt, worauf ich Das, was ich aufhabe, jezogen habe.

Rampelberger. Wat ſoll Det heeßen? Det verſteh' ick nich.

Flocke. Du biſt 'ne Schlafmütze. Nanu weiter, es is nooch lange nich alle. Du wirſt Dir zwar wundern, deß mir ſo viel über Dir Einfältigen infällt, aber Des is ja eben der Spaß, deß man über Niſcht ſo viele Ideen haben kann. Wenn irjend en Biskeu da jeweſen wäre, ſo hätte Jott die Welt nich aus Niſcht ſchaffen können. Komm' mal hier an die Wachsbude ran. Sehſte, hier ſteht Dein Ebenbild: ein Wachsſtock, wenigſtens wird Dir Deine künſt'je Frau davor halten, denn den Wachsſtock jebraucht man ooch blos, wenn man zu B.. und des

hier is'n Engel von Wachs: bei dem haſt Du nich Modell jeſeſſen, ſonſt wär' et en Schaafskopp jeworden.

Rampelberger. Schon wieder mal! Det jeht heute jut!

Flecke. Hier is 'ne janze Bude voll Pariſer, ſehr ſchöne Pariſer von Schmädikens, un alle janz friedlich nebenenander, was bei de Pariſer nich ofte vorkommt. Hör' mal, Rampelberjer, da hängen en Paar furchtbar jroße, en Paar Deputirte, die ſollteſt Du Dir vor Deine Füße koofen. Was meenſte, werden ſe Dir nich zu knapp ſind? Ne, ich bitte Jhnen, meine Damens, ſehen Se ſich mal blos die Füße von den Kerrel an! So was is mir noch nich vorjekommen! Wenn der Kerrel mit'n Hacken aus ſeine Dhüre tritt, denn is de Spitze ſchon de Treppe runter. Ne, wenn ich's nich janz deutlich ſähe, ich würd' es wahrhaftig nich jlooben, deß een Ochſe zu die Stiebeln ausreicht.

Geſchrei. Würſcht! Warme Würſcht! Socisken! Fahniverkoof! Hallohverkoof! Walddeibelverkoof! Hallohverkoof!

Kutſcher (ſchreit vom Bock herunter.) Na! Sie da! Brrrr! Wollen Se woll fort! Hören Se mir denn nich kommen?

Fußgänger (ausweichend). Ne! Wo kommen Sie'n her?

Kutſcher. Des jeht Ihn niſcht an, Er Döſelack!

Fußgänger (zornig). I Er Pappſtoffel, Er Schnodderkopp, Er Bratenſlaps, Er Pflaumſiegel, Er Lümmel vom Lande, wie kann Er ſich denn unterſtehen zu ſchimpfen? He?

Weber Lieberg (mit ſeinen kleinen Söhnen Franz und Eduard, welche begierig die ſchönen Dinge in den Buden anſchauen). Na, Kinderchens, jeht nich ſo nah heran an die Buden; Ihr könntet Etwas umſchmeißen und Ihr wißt, daß Vater nichts bezahlen kann.

Franz. Warum haſt Du denn kein Jeld, Vater?

Lieberg. Ja, das weiß ich nicht, mein Kind. Wenn ich Arbeit habe, ſo kauf' ich für Euch und für Muttern und für Eure Geſchwiſter zu eſſen; aber ....

Eduard. Aber Du kaufſt uns jar kein Spielzeug!

Lieberg (bewegt). Nein, das kann ich nich.

Eduard. Auch nich zu Weihnachten? Ach, ſiehſte, lieber Vater, zu Weihnachten kriejen alle Kinder was jeſchenkt, da mußt Du uns auch was ſchenken!

Franz. Ja, mir man blos ſo'ne Arche Noah mit Thiere!

Eduard. Un mir 'ne Schachtel Soldaten.

Franz. Ach, un Vater, ſo'n Baukaſten, wo

man ſich ſelbſt en Haus bauen kann. Denn bau' ich mir ooch en jroßes Haus, un denn laaß ich Dir ooch un de Mutter, un meine Brüder un Schweſtern drinn wohnen, damit Dir der Wirth nich immer ſo ſchimpft, wenn Du de Miethe nich jleich jeben kannſt.

Eduard. Ach, un mir, Vater, ſo'n Theater, wo man de Schauſpieler an de Strippe lenken un jehen un ſprechen laſſen kann, wie man will, ja? Der Louis, den Wirth ſein Sohn, der hat auch ſolch Theater; da haben wir mal zujeſehen, un da hat er noch von ſeinen Vater Prüjel jekrigt, ja! weil er ſonne Kalfunium-Blitze machte, wie der Deibel aus de Hölle kam.

Franz. Un denn, lieber Vater, mußt Du uns auch recht viel Aeppel, Nüſſe un Pfefferkuchen ſchenken, ja?

Eduard (freudig). Ach Du, Franz, un 'ne recht hübſche Perjemicte mit Kuklichter, ja Vater?

Franz (in die Hände klatſchend). Ja, ja, 'ne Perjemiete!

Lieberg. Na ja, eine Perjamiede ſollt Ihr haben, die will ich Euch ſelbſt machen, un Euer Bruder Jottlieb ſoll Euch ein Engel oben drauf ſetzen, un unten ein paar weiße Beelämmerchens in's Moos legen. Das Moos könnt Ihr übrijens mit Jottliepen ſelbſt aus de Haide holen.

Franz. Ach ja, des holen wir ſelbſt, des

Moos! Nich wahr, Vater, ich kann auch ſchon Moos holen?

Lieberg. Ja wohl, mein Kind.

Geſchrei. Walddeibelverkoof! Hallohverkoof!

Franz. Ach, herrjees, Vater, hör' mal, wie Den ſein jroßer Walddeibel brummt! (verſucht nachzuahmen). Mrrrrr, mummmm!

Geſchrei. Fahniverkoof! Hallohverkoof!

Franz. Ach, ſeh' mal, Vater, da is der alte Fritze auf die Fahne!

Geſchrei. Immer ran, meine Herrſchaften! Immer ran, meine Herrſchaften! — Mir friert! — Heda, vorjeſehn!

Frau von X. (mit ihren Kindern Sigismund und Kunigunde; hinter ſich den Bedienten. Sie ſpricht ſehr vornehm). Habt Ihr nun genug Zuckerwaare, Kinderchen, oder ſoll ich Euch noch welche kaufen?

Sigismund.
Kunigunde. } Ja, noch recht viel!

Frau v. X. (ſich umdrehend). Friedrich, kauf' mal noch für einen Thaler Marzipan hier. (zu den Kindern) Das nehmt Ihr aber mit nach Hauſe, ſonſt verdirbt Ihr Euch den Magen. — Pfui, Kunigundchen, Du wirſt doch nicht weinen? Wenn Du nicht artig biſt, ſo bringt der Weihnachtsmann alles Spielzeug Deinem Bruder, und Du bekömmſt nichts als die

Ruthe mit den goldnen Nüſſen, die er in der Hand hält.

Sigismund. Ich bin artig, Mutter, nicht wahr?

Frau v. X. Ja wohl, Sigsmundchen; Du kommſt auch jetzt ganz ruhig mit nach Hauſe, wo Papa mit dem Abendbrodte wartet, nicht wahr? Dort an der Ecke hält Johann mit der Kutſche; Friedrich hebt Dich hinein und huſch! fahren wir fort. Nun, Kunigundchen, biſt Du wieder artig, oder ſoll ich dem Papa erzählen, wie Du Dich benommen haſt?

Kunigunde. Papa thut mir nichts.

Sigismund. Ach, ſieh' mal, Mutter, es fängt an zu ſchneien!

Frau v. X. So kommt raſch nach dem Wagen. Friedrich, nimm Kunigundchen auf den Arm. Mein Gott, wie ſchneit das mit einem Male!

Geſchrei. Herrjees, wat ſchneet det mit'n Mal! Petrus ſchüddelt de Betten oben aus!

Kubalsky. Nun ſagen Sie mir ein Mal, Jevatter Bremſe, wo der Schnee mit ein Mal herkommt? Ich halte mich den Mantelkragen janz dichte vor dem Jeſichte, aber es fällt doch alle Minute eine Flocke hindurch, und dieſe ſind ſo jroß, daß ſie mir Alles naß machen, ſo viel es mir möglich iſt.

Bremſe. Ich hab's ſchon vermuth't jejen Biere, deß wir Schnee kriejen würden.

Mad. Kubalsky. Ach ne, aber ooch ſoo'n Schnee, des is denn doch en bischen zu arg! Des ſind ja Flocken wie de Hühnereier ſo jroß. Ach, Herrjee! Da is mir jrade eene, wie ich ſprach, in'n Mund rin jefahren! Un nu ſollen Se mal ſehen, Jevatter Bremſe, wie mein Hut wieder ausſieht, wenn wir zu Hauſe kommen: zum Auswringen, ſag' ich Ihnen, denn niſcht macht naſſer als ſo'n Schnee. (ruft). Clotilde, ſchlage Dir Dein Duch über'n Kopp!

Kubalsky. Des Naßmachen jinge noch an, aber mir iſt eene Flocke uf's Auge jeplauſcht, und nun blinkere ich ſchon zwei Minuten, und kann nichts nicht darauf ſehen. Ich würde wahrhaftig ein Mal Hand über Herz lejen, und eine Droſchke für uns nehmen, Vetter Bremſe bezahlte vier Silberjroſchen, und ich vier Silberjroſchen, aber man ſieht ja keine nich, ſo viel es . . .

Bremſe (ſchnell). Da fährt eene! (ſchreit mit furchtbarer Stimme). Droſchkää!

Mad. Kubalsky. J Jott bewahre, Herrjees, ne, ne ich habe mir aber erſchrocken, als ob.. ne, wie können Sie aber ooch ſo ſchreien, Jevatter Bremſe?

Bremſe. Er hätte es ſonſt nich jehört, Frau Jevattern.

Mad. Kubalsky. Ach, was würd' er es denn nich jehört haben! Des hätt' ich jehört, un wenn ich meins'wegen in Stralow jewesen wäre.

Bremse. Ja, dieses können Sie ooch nich zur Richtschnur nehmen, Frau Jevattern. Man findt bei Frauenzimmern wie Sie mehr Jehör als bei solche Droschken.— So'un Mensch is immer un ewig Wind und Wetter ausjesetzt, und denn schläft er ooch zuweilen in Jedanken.

Alfred. Na, hier ist die Droschke.

Mad. Kubalsky (vor der Droschke). Na ich wer' man zuerst rinsteijen; Bremse, Sie sind woll so jut un fassen mir en bisken unter un helfen mir; ich muß mir de Röcke usheben, sonst tret' ich mir druf un schlage hin. Die Tritte von die Droschken sind so alle so steif in de Höhe, deß man sich immer wie aus 'ne Lebensjefahr jerett't vorkommt, wenn man erst in 'ne Droschke rin is, oder schon wieder uf de Straße. So, nanu! (sie will einsteigen). Ach Herrjees, ne! Ne! Ne, Kutscher, da müssen Se erst runtersteijen un den Tritt reene machen, ehr steig' ick da nich ruf, un wenn Sie mir hundert Thaler bieten. (der Kutscher steigt herunter). Sehen Se mal blos den Schnee, der sich da anjebacken hat! Der is so jlibbrich jeworden; da rutscht man aus, un kann des jrößte Malheur haben. So, nanu will ich mal versuchen, ob ich rinkomme. (sie steigt ein).

So, na ich bin jlücklich rin; nu nehmt Ihr Euch man in Acht, beſonders Ihr, Clotilde un Alfred denn mit die Tritte an unſere Droſchken is nich zu ſpaßen, da kann man immer dreiſte een Vaterunſer beten, ehr man aufſteigt.

Bremſe. J, die beiden Klönen, die heb' ich rein! (Er thut's).

Kubalsky. So, des iſt Recht, nann warten Sie mal, Jevatter, laaßen Sie mir man erſt einſteijen, und unterſtützen Sie mir jefälligſt, damit ich nich hintenüberfalle, ſo viel es mir möglich iſt. (Er beginnt einzuſteigen). Nein, das iſt aber wirklich eine Einſteijerei, deß man verzweifeln möchte.

Kutſcher. Na, hör'n Se, nu meine Herrſchaften muß ick aber bitten, deß Sie bald rinn ſind. Denn wenn Sie bei den Schnee hier 'ne Viertelſtunde rinſteijen, denn muß ich das Rinſteijen ooch vor 'ne Tour rechnen!

Kubalsky (den Kopf aus dem Wagenfenſter ſteckend, ärgerlich). J, hörn Sie mal, Kutſcher, wenn Sie einen fahren wollen, dann müſſen Sie einen ooch erlauben, daß man reinſteigt. Davor, daß man unten ſtehn bleibt, wird Ihnen kein Menſch nich bezahlen, und wenn Sie nachher zwee Meilen weit fahren. Wir ſind keine Umſtands-Comßarien, aber mit ſo'n Tritt, der halb unter'n Wagen is und einen auf den Leib rajeht, ſo deß man die Horizon-

talung verliert und ein Dreieck machen muß, wenn man mit'n Kopp zuerſt in den Wagen 'rein will, jeht eb nicht! Jeben Sie uns erſt einen beſſern Tritt, denn werden wir Ihnen ooch nich aufhalten!

Aus einer Bude. Was ſuchen Sie, beſter Herr? Beſte Madam, kaufen Sie mir was ab!

Geſchrei. Walddeibelverkoof! Hallohverkoof! Einen Sechſer das Stück!

Mad. Müller. Na, Frau Nachbarin, wollen Sie ſchon Feierabend machen?

Mad. Schneppe (vor ihrer Bude). Ja, ich packe zuſammen; bei den Schnee verdirbt einen ja man de Waare, un jekauft wird nichts mehr. Ne des hört auch heute nich mehr auf zu ſchneen. Sehen Se doch man blos den Mond an, Madam Müllern, was der in die Schneewolken vor'n müdes Jeſicht macht; der ſieht jrade wie 'ne Nachtlampe jegen ſieben Uhr Morgens aus.

Mad. Müller. Ich kann ihn ja nich ſehen hier in de Bude. Sie Jlückliche können nu zu Hauſe jehen un ſich an'n warmen Ofen ſetzen, während unſereens nu hier noch bis Elwe zubringen muß in die naße Kälte. Sehen Se, Madam Schneppen, des is des Unanjenehme bei die Pfefferkuchens, deß man immer der Letzte ſind muß. Ja un früher lohnte ſich's doch noch, aber anjetzt, ach du lieber Himmel! Ich ſage Ihnen, Madam Schneppen, wenn

ich vor zwanzig Jahren zu Hauſe kam un meine Taſche uf'n Diſch ausſchütten dhat, da war was drinn, un in meinen Mann ſeine ooch, aber jetzt! (ſeufzend) Wahrhaft'jen Jott, es is traurig, wie in Berlin des Handeln un des Jewerbe runterjekommen is! Ich weeß ooch nich, warum man noch immer ſo dumm is, un den Marcht wieder mitmacht! Nach jeden Marcht nehmen wir uns vor, janz ruhig zu Hauſe zu bleiben, un doch jeht man immer wieder her; natürlich, man hat Kinder, man will ooch ſelbſt die paar Dreier nich jerne fahren laſſen.

Mad. Schneppe. Ja wohl! Ach Jott, wenn die Kinder nich in der Welt wären, da wär' es janz anders!

Pfeifenhändler Brecke (ſteht vor ſeiner Bude, trampelt mit den Füßen und ſpricht zur Obſthändlerin Pieſich.) Na, ſehn Se, nu hab' ick mal 'ne ordt'liche Pfeife verkooft! Aber wie'n? Vier Silberjroſchen hab' ick dran verdient, nu bitt' ick Ihnen, Madam Pieſichen, möchte man da nich de Schwerenoth kriejen? Wie? Was? Trietzen eenen de Leute nich bis uf's Blut? Hat der verdammte Kerrel, der die Pfeife kooft, nich jehandelt, als ob er die Pfeife durchaus haben müßte? Braucht ſo'n Kerrel zu roochen, wenn er nich bonett bezahlen will? Was?

Pieſich. Ja 't is ſchändlich! De Leute ziehn eenen 't Fell über de Ohren.

Brecke. Ach ne, des dhuen se nich mal! Wenn Se des dhäten, denn jing ick da rüber nach die Trommelbude, un verkoofte den Mann mein Fell, denn en Esel is man un bleibt man, deß man überhaupt lebt. Zum Donnerwetter, wozu is'n des verdammte Leben? Ick frage Ihnen, Pieſichen, wozu lebt man'n? Blos deß man ſich ärjert un boßt un ſorgt un abrakkert, um die Würmer da unten en orndt'lichen Braten vorzuſetzen! Na, mir komm' eener noch mal mit'n Leben! Ne? Was is'n des von de Vorſehung, deß ſe eenen ſo ohne en paar Dhaler Jeld, ohne Vermöjen in de Welt ſetzt? Wie? Unrecht is es! Wovor ſind'n jrade die Reichen reich, worum ſind wir'n nich reich? Was? Da hat mir wieder der Kerrel, der verdammte Unter-Cullekteur, en Viertel zu de vor'je Lottrie anjeſchmiert! «Nähm'n Se, nähm'n Se, bäi Jott, 'sis ä propre Nummer; uf Ehre, Se müſſen droſ jewinnen! Jott's Wunder, Se wär'n doch niſcht Ihr Jlück von ſich ſtoßen; Se jewinnen druf! Meine Mutter ſoll mer in meine letzte Sterbeſtunde beede Beene ausreißen, wenn Se niſcht druf jewinnen!» Un wat hab' ick druf jewonnen? Kuchen hab' ick druf jewonnen! De propre Nummer is janz proper durchjefallen! Na wat ſagen Sie dazu Pieſichen? Ick warte de erſte Klaſſe ab: niſcht! Ick warte de zweete Klaſſe ab: wieder niſcht! Ick warte de dritte Klaſſe ab: nich de Spur! Ick warte

de vierte Klaſſe ab: (ſehr böſe) noch niſcht! Ick warte de fünfte Klaſſe ab: jaar niſcht! Himmeldauſenddonnerwetter, aber ick ſage Ihnen, Pieſichen, ick war Ihnen denn doch ooch ſo wüthend, wie ick bei Matzdorfen in de Liſte nachſah, det ick nich rausjekommen war, det ick mit de Fauſt uf'n Ladendiſch ſchluch un ſchrie: des is ja 'ne verfluchte Wirthſchaft, det hier en anſtändijer Menſch nie nich rauskommt in de Lottrie! Wat jeſchieht? Wird der Matzdorf noch böſe un fährt uf mir zu un meent, ich ſollte mir nich ſo benehmen hier! J, Herr Matzdorf, ſag' ick, Sie können mir des jar nich übel nehmen; bei Ihn'n hab' ick nich jeſetzt; aber et is doch um de Platze zu kriejen, deß man nie nich rauskommt! So ſagt Matzdorf: Hör'n Se mal, wenn Se nu nich ſtille ſind un jehen, denn können Sie ſehr leichte rauskommen! — Des war des Janze, wat ick von mein Loos hatte.

Vier Geſellen. (Einer vorauf, eine Sechspfennig-Fahne ſchwenkend; die drei Andern hinterher, mit einem Waldteufel, einer Knarre und einer blechernen Kinder-Trompete muſicirend. Sie ſingen eine Melodie aus der Stummen von Portici mit folgendem Text:) Raa — didella — dideldi, Didera — didela — dideldi — di, raa — didela — diddeldi — diddeli — diddelda — [illegible] — tam.

Ein Zuſchauer. Ach, Herrjeſes, nu ſetzen Die den Weihnachtsmarcht ooch noch in Muſik!

Dazu jehört wahrhaftig viel Talent. (zu ſeinem Begleiter) Uebrijens is mir die Muſik noch viel lieber als die vielen Harmonika's, die man hier quiken hören muß.

Gelbgießer Poppe. (Iſt ſehr betrunken, verſucht grade zu gehen, was ihm aber durchaus nicht gelingen will, und raiſonnirt vor ſich hin:) Mir is ſchwindlich — is mir, ſehr ſchwindlich is Poppen! Se haben mir zu vi l Punſch jejeben, haben Sie mir. De Welt denkt nu, ich könnte nich jrade jehen, denkt de Welt. (ſieht ſich um). Die Welt is en Schafskopp! Die Welt jeht alleene nich jrade, ooch nich jrade jeht ſie! Die Welt turkelt um de Sonne!

Ein Bube (ihn verſpottend). Ja, da haben Se recht, Männiken! Die Welt lebt überhaupt liederlich. Sehn Se doch mal da oben ruf nach'n Kopp: ſie hat ja ſchon en Mondſchein!

Poppe. Halt's Maul, dommer Junge! Rede hier nich mit vernünfje Menſchen, ſonſt kriegſte....

Nachtwächter (pfeift und ruft:) Zehn is die Klock!

Poppe. Wat is de Klocke? Zehne? Elwe is ſe! Der Nachtwächter jeht 'ne Stunde nach, jeht er! Je nich Zehne, Poppe is ſpäter!

Bube. Poppe jeht ſehr vor, der is ſchon halb Sieben!

Poppe (ſich langſam umdrehend). Halb Sieben? (Er wankt zurück und verſucht den Jungen zu haſchen). Warte, Krabbe, Dir wer' ick Klopſtock's Werke vorleſen, wer' ick Dir, wenn ich Dir krieje!

Meier (nimmt ihn unter den Arm). Hör' mal, Bruder, mach' hier keenen Krakeel nich, hörste! Komm', ich wer' Dir zu Hause bejleiten, sonst schläfste in Nummer Sicher. (will mit ihm fort).

Poppe (reißt sich los). Ick brauche mir nich bejleiten zu lassen; ick bin keene Jungfer, ick bin en Mann, bin ick! Wissen Sie, wat en Mann is? Des wissen Sie nich, Sie sind en dommer Junge!

Meier. Na ja, ja, aber des schadt nischt; ich will mit Dir noch en bisken drinken jehn. (Er faßt ihn wieder unter.)

Poppe. Drinken? Poppe noch drinken? Ja, des dhut Poppe! (Sie gehen).

Fritz (mit sehr heiserer Stimme schreiend): Waldbeibelverkoof! Hall ..... ne, ick will es nu jrade nich mal mehr ausrufen, denn hier jibt es doch heute nischt mehr zu lukriren. (zu seiner Schwester) Bei den Schnee un so späte, da halten sich de Menschen nich lange mit uns uf. Nu komm', nu jehen wir noch en bischen durch de Weinhandlungen; wenn da's Jlück jut is, denn nehmen wir noch en acht bis zwölf Jroschen in, dieses is de Hauptsache. Ueberjens muß ick noch da drüben den Perjemietenkerrel eene Perjemiete von hinten umschmeißen. Der hat mir heute jeschumpfen, un des leiden wir nich, jo nich!

Rendant (mit seinem Freunde, einem Arzte). Hier muß ich gehen; schlaf' wohl! Na, Du, vergiß nicht Deine Frau zu bitten, daß Sie das Zeug für

meine Frau kaufst! Und präge ihr ja recht ein, daß ſie vom ſchönſten und beſten nimmt, denn Du weißt, wie die Damen ſind: ſie ſparen gar zu gern.

Arzt. Gut, gut! Na und Deine Frau bitteſt Du wegen des Hutes bei Kramer und Tallacker. Aber morgen ſchon, ſonſt wird er verkauft.

Rendant. Du kannſt Dich darauf verlaſſen. Gute Nacht.

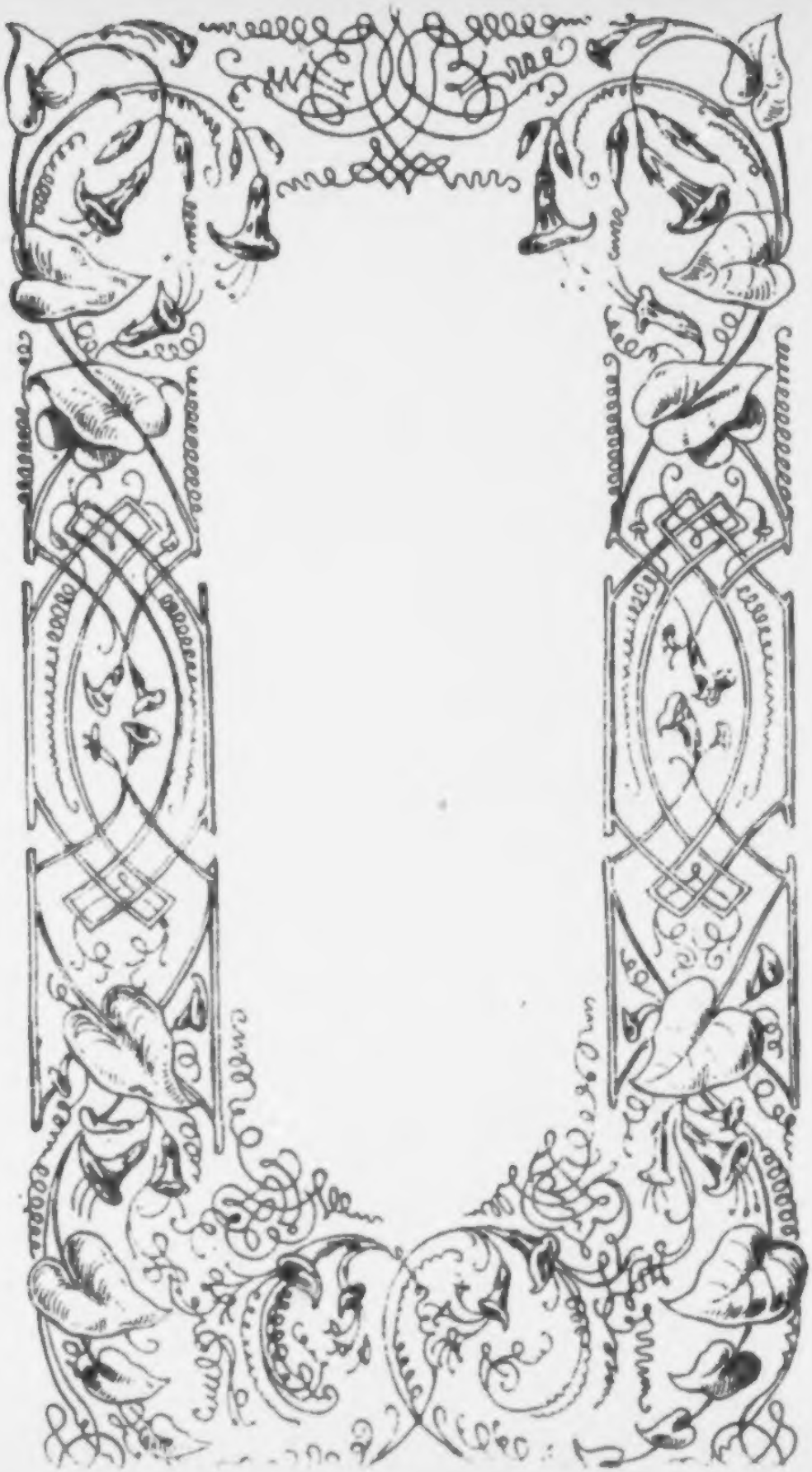
Arzt (indem er ſich umdreht). Schlaf wohl!

Rendant (ihm nachrufend). Hör' mal, Du! Beſorge nur die Commiſſionen meiner Frau ordentlich! (lächelnd) Daß Du mir ja recht was Schönes kaufſt!

Arzt. Hahaha! Und von Dir hoff' ich, daß Du die Kupferſtiche recht ſchön einrahmen läßt, die Du mit Auguſten für mich ausgeſucht haſt. Hahaha, gute Nacht!

Rendant. Hahaha, ſchlaf' wohl!

Nachtwächter (ſtößt und ruft.) Elf is die Klock!



Buntes Berlin.

Von

Ad. Brennglas.

Neuntes Heft:

Das Antiken- und Raritäten-Cabinet.

Mit

Federzeichnungen von Th. Hoſemann.

Berlin, 1840.
Plahn'ſche Buchhandlung.
(Louis Nitze.)

Das Antiken- und Raritäten-Cabinet.

Perſonen.

Frezzini, Beſitzer des Cabinets.
Pohleke, ſein Diener, früher Colporteur.
Stulle, Nagelſchmied.
Narciſſe Schebemeier, ſeine Schweſter.

Pohleke. (abfegend.) Wenn ick man bejreifen könnte, wo der Stoob alle herkommt! Beſonders des Alterthum hier hinten, da kann man alle Dage wiſchen un putzen un abfejen, des nützt allens niſcht: uf'n andern Morjen liegt et wieder dicke voll. Ne, nu bitt' ick eenen Menſchen, nu ſehen Se mal den Racker, die medeziniſche Venus, an! Sehen Se

mal, Herr Frezzini, wie ſich des Bieſt wieder volljeſaut hat!

Frezzini. (ſeinen Hut aufſetzend.) Ich muß auf die Polizei.

Pohleke. Doch 'ne ſchöne Jejend!

Frezzini. Sollten ſo früh ſchon Leute kommen, ſo führe ſie umher und beginne einſtweilen mit der Erklärung. Du mußt ja die Geſchichten ſchon ziemlich auswendig können!

Pohleke. Na ob! Aus- un inwendig! Na, un denn wiſſen Sie ja, Herr Frezzini, deß ich, ehr ick zu Euer Wohljeboren kam, lange Zeit bei Fernbachen Journaldräger war, Knollporteer; deß ich alle Journale las, und daher die junge moderne — hören Se, wie ick Beſcheed weeß! — Zeit kenne, un deſſentwejen ooch Vielens aus mein eichenes Scharnier zuſetzen kann. Wenn Sie erlauben, veredle ick das gemeine, natürliche Daſein düſer Jejenſtände, ond ſchwinge ſie in das Reich der Konſt, wo Jott ſei Dank Konſtitution is.

Frezzini. Du biſt und bleibſt der närriſchſte Kauz, der mir in meinem Leben vorgekommen. Am Ende werden meine Antiken und Raritäten mehr Anſchauer Deiner Erklärungen wegen herbeilocken, als durch ihren Werth ſelbſt?

Pohleke. Ja, hören Se, det jloob ick ohne Arrojanz ooch, denn dazu jehört nich viel.

Frezzini. (geht lachend ab.) Hahaha! Ja, ja: mundus vult decipi!

Pohleke. (allein, ihm nachſchauend.) Ach ſo? Lateinſch, juter Junge? Und Dieſes, jlooben Sie, verſtänden wir nich? Wir, von Jottes Jnaden, Pohleke der 243ſte? O oller Junge, Frezzini, da biſt Du ſchief jewickelt! Wovor leſen wir de Theater-Zeitung von Sommerfeldten? Vor niſcht un wieder niſcht wahrhaftig nich! Um Lateinſch zu lernen, dadrum leſt man ſe! De justebos non est disputandebos! Vox poppeli, vox Dei! Vis comicer! Audieatur et altera barsch! Bon! Mundus will decipi! Oho, wovor hab' ick'n immer die Studirer, welche früher Studenten waren, jefragt, wieſo des uf Deutſch heeßt, wat die verdammten Rackers, die Reemer, uf Lateinſch ſagen? „De Welt will et nu mal, det man ihr en Zopp macht!“ ſo heeßt et! Na jut, ick dezipie, ſo jut et jeht! Worum is de Welt ſo'n Schaafskopp, un noch dazu ſo'n Schafskopp, det ſe nich mal in de Wolle ſitzt! — Wenn ick man wüßte, worum die dämlichen Kerrels, die Reemer, des andern Leuten ſo ſchwer jemacht, un lateinſch jeſprochen haben? So'n Eijenſinn is mir noch nich vorjekommen! Wozu'n nu jrade lateinſch? Als ob die Döſelacke nich hätten können, wie jeder andere ehrliche Kerrel, deutſch reden! Ach herrjees ne, nu fällt et mir in! Wenn die Reemer un de Jrie-

chen deutſch jeſprochen hätten, denn wäre det Alterthum bei uns nich anerkannt jeworden, un denn hätten wir ooch unſere deutſchen Vielljogen, dieſe unjeheuer kluge Jungens nich, un denn lebten Millionen Menſchen mehr in der Jegenwart, un dieſes würde nich jern jeſehen werden. Ne, jo nich ſehen, kleener Müller! Davon nach Neune, wenn's Militair zu Bette jeht! (Man klopft.) Herein!

(Stulle und Narciſſe Schebemeier treten auf.)

Stulle. (ſich artig verbeugend.) Morjen, mein beſter Herr, Morjen!

Pohleke. Ju'n Moorjen! Um Entſchuldjung, Sie wünſchten wahrſcheinlich? Nich wahr?

Stulle. (verlegen.) Janz recht!

Pohleke. Ju wiefern?

Stulle. Ich verſtehe Ihnen nich janz jnau. Ich habe draußen berichtigt.

Narciſſe. (ſehr geziert.) Wir haben am Einjange das Entrée jeſpendet.

Pohleke. So ſo! Und nun ſchmeicheln Sie ſich wahrſcheinlich der Anſehung dieſes Cabinets?

Stulle. Ja, zu dienen! Meine Schweſter — (ſie vorſtellend) — Narciſſe Schebemeier, jeborne Stulle — wollte in's Cabinet jehen, un weil ſie Des nich alleene abmachen wollte, ſo bat ſie mir, mitzujeher, denn weil ick mir ſonſt ans ſo'ne Jeſchichten niſcht mache.

Pohleke. (artig.) Madam Narciſſe Schebemeiern, Ihr erjebener Diener! (küßt ihr die Hand.) Jeborne Stulle, es is mir höchſt monoton, Ihre Bekanntſchaft zu erwerben.

Narciſſe. Sehr oblijat! Sie ſind wahrſcheinlich der Beſitzer dieſes Antiker- und Raritäten-Cabinets?

Pohleke. Aufzuwarten! Eejentlich jehörte es mir nich, alleine meine Schwiejerdochter beſaß des Cabinet, und da ich nie Kinder jehabt habe, ſo vererbte ſich daſſelbe laut Pupillencollejum auf mir, in Sachen Pohleke contra weiter Keener, zweite Umſtanzs.

Narciſſe. Haben Sie ſchöne Antiker? Ich will Ihnen benächrichtigen, daß ich mir mit Jeſchichte beſchäftige, indem ich die jetzigen Romane leſe, und da bin ich weniger vor den Raritäten, aber die Antiker liebe ich außerordentlich.

Pohleke. So viel Eijenliebe dieſes bekundet, ſo kann ick Ihnen doch verſichern, deß unſere Antiken nich noch mal in de Welt da ſind, ja niemals dajeweſen ſind. (zu Stulle.) Aber wie iſt Ihre werthe Heiße?

Stulle. (erſtaunt) Meine werthe Heiße?

Pohleke. Wie Sie heißen, meen' ick. Sie müſſen jehorſamſt entſchuldigen: man is als Cabinetsmenſch viel in de Welt zu rum jekommen, un

da vermengelirt man die Sprachen ſo durchenander, deß einen zuweilen nich jeder Hans Narr verſtehen kann. Heiße is jriechſch.

Stulle. Alſo, herrjees, in Jriechſch waren Sie ooch?

Narciſſe. Aber, mein Bruder, was willſt Du mit Jriechſch? Es heißet Jriechenland.

Pohleke. Ja wohl, Jriechenland, ja, da war ich auch. Ich drinke noch heut zu Dage baierſches Bier. Wenn Sie vielleicht von den Archipelajus jehört haben, den hab' ich da perſönlich kennen jelernt, das war ein ſehr juter Freund von mir. Ja wohl, bei Archipelaguſſens war ich wie Kind im Hauſe.

Stulle. Nu ſeh' Eener an!

Pohleke. Aber Ihren werthen Namen wollt' ich bitten?

Stulle. Stulle!

Pohleke. Stulle? Ein ſehr jeſchmackvoller Name, des heeßt, wenn Sie belegt ſind. Ohne Vornamen, wie? Etwa Butter, Käſe, Schinken, Ferdinand, Carl, Eulner oder ſo was, wie?

Stulle. (lächelnd.) Ne: Franz Stulle....

Pohleke. Schmalzſtulle?

Stulle. Ne, ne: Franz Stulle, Najelſchmidt, Louiſenſtraße, jrade über de Chareté!

Pohleke. So? Na, da haben Sie't ja jar nich weit.

Stulle. Wie so?

Pohleke. Ich meinte nur, weil die Lowisenstraße so bequem liegt, deß man von da aus überall hinkommt. Des is überjens mit de Prenzlauerstraße ebenso.

Stulle. Ach so? (leise zu seiner Schwester.) Hör' mal, Narcisse, der Mensch scheint mir etwas verdreht zu sind, wie?

Narcisse. (ebenfalls leise.) Ach nein, das verstehst Du nicht. Bei solch einen jelehrten Mann componiren sich die Jedanken anders als bei Deinemjleichen.

Stulle. (ihr in's Ohr.) Des mag sind, aber sonne Männer schnappen ooch zuweilen über, des steht fest.

Narcisse. (ihm in's Ohr.) Blamire Dich nicht.

Stulle. Ne. (laut.) Hörn Se mal, Herr Frezzini, überjens brauchten Sie ja jar nich nach meinen Namen zu fragen, denn wenn meine Schwester eine jeborne Stulle is, wie ick Ihnen schon de Ehre hatte zu sagen, so muß ick doch ooch ein jeborner Stulle sind, nich?

Pohleke. Von diesen Standpunkt aus betrachtet, haben Sie Recht, Herr Nagelschmidt. Ueberjens sprechen Sie mir falsch aus, denn ick

ſtamme aus 'ne italienſche Familie. Mein Vater hieß Piefke un war unter de Bleidächer in Venedig anſäßig, weil er über des Eijenthum eine ſehr cosmopulitiſche Anſicht hatte. Später ging er nach Neapel un rettete einen edlen Maccaroni, der eben hinjerichtet werden ſollte, weil er uf de Straße jeroocht hatte. Dieſer vermählte ihn aus Dankbarkeit mit ſeiner Tochter Käſimiro Parmeſana, und ſchenkte ihm das Rittergut mütterlicher Seite, Fretſchini genannt, welches jenſeits der ſpontiniſchen Sümpfe liegt.

Stulle. Alſo Fretſchini is Ihre werthe Ausſprache?

Pohleke. Si, Signor! Wenn Ihnen aber jetzt jefällig wäre, ſo bitte ich herablaſſend, mir jehorſamſt zu folgen. (Ernſte Miene und belehrenden Ton annehmend.) Hier, meine Herrſchaften, zeije ich Ihnen ſojleich das älteſte Stück dieſer merkwürdijen Sammlung, um welches ſich alle Altequarke und Argelogen der zuvieliſirten Erde zerriſſen haben.

Dieſes ſind die beiden Aeppel, wovon Adam un Eva im Paradieſe jenaſcht haben. Adam hatte kaum en halben jejeſſen, ſo waren ihm ſchon de Zähne ſtumpf, aber Eva

konnte nich jenug kriegen, un knabberte noch den zweeten an, weshalb der eene jar nich zu sehen is.

Stulle (nähertretend.) Sie entschuldjen. (verwundert.) Herrjees, des is ja en janz eenfacher Borschdorfer!

Pohleke. Dieses sind oberflächliche Bemerkungen. Aehnlichkeit is natürlicherweise da, denn Appel is Appel, aber dieser is ein Erkenntniß-Appel, nach dessen Jenuß die Menschen unjlücklich und von den Engel Herrn Kerubimmel aus des Paradies jejagt wurden. Aus diesen Jrunde jibt es noch außer Europa einige Herrscher, die ihre Unterthanen wieder in's Paradies bringen wollen, un ihnen deshalb jedes Mittel zur Erkenntniß abschneiden.

Stulle. (mit dummer Miene.) Aha! — Aber hörn Se mal, wat ich sagen wollte, wie so, deß der Appel nich verfault is, des wundert mir.

Pohleke. Na hörn Se mal, Herr Stulle, wenn Sie sich in ein Antiken- und Raritäten-Cabinet nich mal wundern wollten, wovor hätten Sie'n denn Jhr Entrée bezahlt? Ueberjens is des doch woll sehr erklärlich, deß sich die Adams-Aeppel länger halten als de Borschdorfer?

Narcisse. Natürlich!

Pohleke. Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie einen Automaden, welcher den Kaiser von

China vorſtellt, wie er eben über das himmliſche Reich rejiert, indem er ſeinen Zepter in de Hand hält. Er is Onkel der Sonne, Couſin von ſämmtlichen Sternen und Schwiegervater des Mondes; außerdem Beſitzer der chineſiſchen Mauer, Ruhm der Vernunft und Selbſtbeherrſcher der Provinzen Nanking, Luley, Pecco un Camillenthee. Er heeßt Hep-Pſi un is ſonſt en janz jewöhnlicher Menſch, bloß deß ſich die Chineſer vor ihm uf de Erde ſchmeißen. Von Natur is er jutmüthig, aber zuweilen wird er ſehr eeklich, beſonders wenn man ihm nich lobt. Seine Jeſchäfte beſtehen in Abjaben nehmen, Eßen, Drinken un Schlafen. Wenn ick ihn ufziehe, danzt er.

Stuulle. J worum nich jar? Mit'n Zepter?

Pohleke. Si, Signor! Ja!

Stulle. Na aber des is doch kurios, deß

dieſer Automat jrade danzt! Worum danzt er'n nu jrade?

Pohleke. Ick will Ihnen ſagen, Herr Stulle: des is Jeſchmacksſache. Wünſchen Sie, deß er danzt?

Stulle. Ach ja! Wenn ick jefälligſt um 'ne Polonäſe bitten dürfte.

Pohleke. Ja ne, hör'n Se mal, des jeht nich, davon nach Neune. Er danzt man blos rundrum, was man einen abſoluten chineſiſchen Schwindel nennt, oder, wie wir Europäer uns ausdrücken: als ob ihm de Tarantel jeſtochen hätte. (beſchäftigt ſich bei'm Automaten) Sehn Se, nu jeben Se mal Acht! (Der Automat tanzt.) Rommdidellomdideldomm! (ſich umdrehend.) Na, wat ſagen Sie dazu, Herr Stulle?

Stulle. (vergnügt.) Es is erſtaunlich, was die Natur Allens hervorbringt.

Pohleke. (vergnügt einſtimmend.) Ja! ja! (bei Seite.) Schafsdemel! (laut.) So, nu is der abſolute chineſiſche Schwindel zu Ende; nu ſetzt ſich der Onkel der Sonne wieder hin, rejiert weiter un freut ſich, det Er nich ſein Volk is. Jetzt bitt' ich, mir hierher zu folgen. Madam Narciſſe Schebemeier, jeborne Stulle, wollen Sie ſich jehorſamſt uf dieſen Fleck ſtellen, wenn ich Ihnen jefälligſt darum anſprechen dürfte.

Nareiſſe. O ich bitte! (leiſe zu Stulle.) Jott, des is en einzi'er Menſch, der Herr Sinnjnor Fretſchſchini!

Pohleke. (zieht einen Vorhang fort.) Hier erquickt Sie der Jenuß des jrößten Meiſterſtückes der vorchriſtusſchen Malerei, nämlich ein pompöſes pompejarniſches Wandjemälde, welches das Unjlück hatte, bei der jroßen Verſchüttung von Herkellani un Pompejum mitverſchütt zu werden, indem es in ſiner Deſtillationsanſtalt zu Pompejum ufjeſtellt war. Im Jahre 1713 wurde es durch den italieniſchen Prinzen Lehmann ausjejraben. Es ſtellt den merkwürdigen Ueberzug des carthajenſiſchen Feldherrn Hannepampel über de Alpen dar, wodurch das immerwährend arrojante Rom jänzlich beſiegt und unterjejocht wurde. Rechts in de Ecke bemerken Sie das jroße Hannepampelſche Kriegsheer mit 90,000 Mann Landwehr, 12,000 Mann Reiterei un 40 Mann Elephanten, wie ſe eben über eine Alpe wollen. Hannepampel ſelbſt ſteht uf de oberſte Spitze un hebt den warnenden Finger jejen Rom uf, indem er die Worte auszudrücken ſcheint: Na warte Rom, dir wer' ick zeijen, wat 'ne Harke is! Voran ſteht ein Chirorjus zweiter Klaſſe un läßt einen Elephanten zur Ader, weil dieſer durch die hohen Jebirje ſchwindlich jeworden is.

Narciſſe. Sie erlauben, Herr Sinnjor Fretſchſchini, ich habe ein außerordentliches Auje, allein ich bemerke auch nicht das Jeringſte von Jegenſtand auf dieſes berühmte pompejarniſche Wandjemälde.

Stulle. So jeht et mir ooch. Ick habe mir bald de Dojen ausjeſehen nach Hannepampeln oder einen von die Elephanten, aber mir ſoll der Kukkuk holen, wenn ick wat anders bemerke als jar niſcht!

Pohleke. Sie können ſich leicht denken, meine Herrſchaften, daß dieſes merkwürdije Jemälde bereits verwittert is, indem es bereits jn's neunzehnte Jahrhundert jeht, un außerdem wejen de Verſchüttung beinah achtzehn Jahrhunderte keene Luft holen konnte. Trotzdem treten einen die Jejenſtände nach viertäjijer Beſchauung deutlich entjejen.

Stulle. Na warten Se mal, Herr Fretſchini. Heute is Dinſtag, da wer' ick'n Freitag wiederkommen, nich?

Pohleke. Ne, verehrter Herr Stulle, ſo jeht des nich. Man muß ununterbrochen die Dojen uf's Jemälde haben.

Stulle. Na hat denn ſchon Eener de Dojen vier Dage lang uf des Jemälde jehatt?

Pohleke. Ne!

Stulle. Na in wofern wiſſen Sie denn, Herr Fretſchini, deß einen die Jejenſtände nach vier Dagen deutlich entjejentreten?

Pohleke. Dieſes is die Muthmaßung eines unſrer jelehrteſten Alterthumsforſcher.

Stulle. So? Ick weeß nich – (ſich umſchauend) Sie ſcheinen mir hier in des Cabinet 'ne Maſſe Muthmaßungen zu haben, nich?

Pohleke. Ja, allerdings, wie des ooch ſehr natürlich is. Denn wenn ick Ihnen lauter Kartoffeln oder Leberwürſchte zeijen wollte, die Sie bejreifen können, denn würden Sie mir wahrhaftig keen Entrée bezahlen.

Narciſſe. Nein, natürlich, Herr Sinnjnor Fretſchſchini. (leiſe zu Stulle.) So halte Dich doch nicht über Jejenſtände auf, die Du nicht bejreifſt!

Stulle. (leiſe zu ihr) I Jott hör' mal, Narciſſe, ick will die Jejenſtände ja ooch jar nich bejreifen, aber ſehen will ick die Jejenſtände doch zum Schwerenoth! Des pompejaniſche Wandjemälde mag ſehr ſchön ſind, aber im Jrunde: vor

acht Jroſchen will man denn doch ooch wat ſehen! Det kann denn doch amende Keener verlangen, det ick mir hier abonnieren ſoll, un vier Dage lang vor ſonn demlijes Jemälde ſtehen bleiben! Jck ließe mir det jefallen, wenn ſe't vor de Verſchüttung ausjejraben hätten, da hätte man doch wat bemerken können; aber ſo ſteht man mit ſeine ausjejebne acht Jroſchen wie'n Maulaffe da, un weeß nich, wovor man ſich des Allens noch obendrin erklären läßt! Wenn der Kaiſer von China nich noch jedanzt hätte, wat hätten wir denn vor unſere acht Jroſchen gehatt bis jetzt, wie? Denn, hör' mal: ſelbſt des, wie er ſo blos daſaß un rejierte, det war ooch niſcht! So'nen bloßen Automaten kann ick alle Daje zu ſehen kriejen.

Narciſſe. (leiſe.) Na, beruhige Dich man; Du haſt nun ein Mal kein Jefühl für dem Höheren, Du wirſt ſchon noch befriedigt werden. Seh' mal, Herr Fretſchſchini wartet ſchon! (laut.) Sie entſchuld'jen, Herr Sinnjnor Fretſchſchini: mein Bruder ſprach mit mir blos über die — über die pompejarnichen Verhältniſſe.

Pohleke. Bitte, jeborne Stulle, des hat jar niſcht zu ſagen, davon nach Neune. — Hier, meine Herrſchaften, erblicken Sie einen verſteinerten Nachtwächter, der unter den Schutt eines jriechiſchen Mauſelocheums nich weit von den

Propyläen zu Athen jefunden worden is, un eben im Begriff ſteht, ſein Horn an den Mund zu ſetzen. Zwei deutſche Alterthumsforſcher, bekanntlich die nützlichſten Menſchen auf Jottes Erdboden, ſtreiten ſich ſeit vier Jahren in zwanzig Brochüren darüber, ob dieſer Nachtwächter Zehne oder Elwe blaſen wollte; was mir betrifft: mir is et ejal.

Stulle. Ja, hör'n Se: mir ooch, det kann ick Ihnen verſichern! Ick jloobe überjens, deß der athenſche Nachtwächter eben ſo jut wie die berlinſchen jeſchlafen hat, wie?

Pohleke. Ne, da irren Se ſich, verehrter Herr Stulle. Diesmal haben Sie als Najelſchmidt nich den Najel uf'n Kopp jetroffen. Sehn Se mal: deß ein Nachtwächter ſchläft, des is'n Witz, un Witz hatten de Jriechen nich. (er geht weiter.) Da wir jrade bei de Jriechen ſind, ſo erlauben Sie mir, deß ich Ihnen einije der ſchönſten Statün und Büſter aus de Mittellojie zeige. Wollen Se ſo jut ſein? Hier!

Narciſſe. Ach herrjeeſes! (ſie ſteht auf die Erde.)

Stulle. J wer wird denn von ſolche Kleinigkeit ſo'n Ufhebens machen!

Pohleke. Wat is denn los?

Stulle. J, meine Schweſter hat en biſken Krampf in de Zehen jekriegt. Des jeht aber bald wieder vorüber; des hält nich lange bei ihr an. Bitte, erklären Se uno man jefälligſt.

Pohleke. Dieſer junge Menſch hier, meine Herrſchaften, das iſt der Apoll von Bettfedeere, der Jott der Künſte und der preußiſchen Staatszeitung. Sein Vater ſoll der rühmlichſt bekannte Zeis un ſeine Mutter die jutmüthige Platona ſind, was indeſſen bei de Jötter ſehr unjewiß is, indem dieſe nich moraliſch waren. Außerdem war Apoll noch jerichtlicher Vormund über de neun Muſen un wird ooch als Sonne verehrt, weil die Künſte natürlicherweiſe Licht verbreiten.

Stulle. (die Statue betrachtend.) Ein ſehr hübſcher junger Menſch, der Apoll, nich wahr, Narciſſe? Was meenſte, wenn der verſtorbene Schebemeier ſo ausjeſehen hätte, wie? (zu Pohleke) Sagen Se mal, Herr Freiſchini, wat ick Ihnen fragen wollte: was iſt'n des vor 'ne Maſſe, der Apoll?

Pohleke. Creta calcastica jypsoblanca.

Stulle. Schön!

Pohleke. Eine Art leichter Marmor aus den Urjebirjen der jonichen Inſeln in den Daſen der Wüſte Achſarah, der inwendig hohl is.

Stulle. So? — Wiſſen Se, mir kommt et beinah wie die Maſſe vor, wovon die Jypsfijuren ſind.

Pohleke. J was dauſend! Ja, Aehnlichkeit hat et, aber von die Maſſe hier koſt't jedet Jebirje, wo der creta calcastica jypsoblanca jefunden wird, über zwee dauſend Thaler, de Hälfte in Courant, de Hälfte in Treſorſcheinen. (an einer andern Statue.) Hier, meine Herrſchaften, erblicken Sie die mediziniſche Venus, die aus Meerſchaum jeboren is, weshalb die Frauen noch aus Eiferſucht des Tobacksroochen nich leiden können. Sie is die Jöttin der Schönheit und hat ſich, trotzdem ſie den Herrn Hofſchmidt Vulkan als Jatten beſaß, viel mit Marßen, den Jott des Kriegs einjelaßen, weshalb unſere Schönen noch heut zu Dage die bunten Offiziere den einfachen Civiliſten vorziehen. Ihr Sommerlojis war uf Zippern im duftenden Hain zu Parforce, wo die Jrazien ihre Kammermächen waren, un durch de Jingern ſahen, wenn zuweilen noch en anderes Weſen, wat keene Jrazie war, ihr ſeine Aufwartung machte.

Stulle. (lächelnd.) Hehehe, Sie Spaßvogel!

Pohleke. Wie ſo?

Stulle. (ſchelmiſch drohend.) Na, ick weeß ſchon, hehehe! Wat meenſte, Narciſſe? I nu, en hübſchet Frauenzimmer is de Venußen, des kann ihr Keener nich abſtreiten. Beſonders ſchön jewachſen is ſe, wie? Seh' mal, Narciſſe, die Taille! Da is Deine wie 'ne Biertonne jejen.

Narciſſe. Na nu hör' man uf, is ſchon jut!

Stulle. Ne erlaube mal, wie ſo? Nu hab' ick mal en Stück, wat mir jefällt, nu will ick mir ooch drüber freuen. Ick wer' mir doch woll vor meine acht Jroſchen über de Venußen freuen können? Denn janz ufrichtig, Herr Fretſchini, des biſken Danzen von den Kaiſer von China, des macht den Kohl noch nich fett. Na un beſonders det pompejarniche Wandjemälde, wo niſcht druf war! Ne, da lob' ick mir die Jöttin hier aus Meerſch.... hör'n Se mal, Herr Fretſchini, wenn die weiße Maſſe aber hier Meerſchaum is, denn kann die Venußen unmöglich ſchon anjerooht ſind, wie?

Pohleke. Na!

Stulle. Ach nu ſehn Se mal, wat Se da vorn kleenen Knubbel uf den linken Fuß hat!

Pohleke. Ick will Ihnen ſagen, Herr Stulle: des is ein Hühnerooge. — Hagemann's Mittel war damals noch nich erfunden, als de Jötter ihr Weſen drieben, un Venus, mit den Beinamen Αβπεοβιετη,

litt ſehr an de Hühneroojen, weil ſe ſo oft betreten wurde, wenn ihr Mann Vulkan hinter jewiſſe Jeheimniße kam. — Doch weiter! Hier, verehrte Stullen, erblicken Sie die beiden Büſter des Etſchielus and Sophakler, die Väter des Trauerſpiels, und jeboren von der 63ſten Olympia, nach der Natur jehauen von Caſanova. In Jriechenland waren dieſe Männer klaſſiſch, un kriegten fufzig Dhaler vor jeden Act, in Deutſchland dajejen ſind ſe langweilig. Haben Sie dieſe beeden Dichter vielleicht in der Urſprache jeleſen, Herr Stulle?

Stulle. Nein, im Jejentheil, Herr Fretſchini, ich weeß jar nich mal, was des vor 'ne Sprache is, die Uhrſprache.

Pohleke. Die Uhrſprache is tipto, tipteis, tiptei.

Stulle. So? (leiſe zu Narciſſe.) Hör' mal, Narciſſe, der Fretſchini fängt mir an ſchauderhaft zu annijieren. Ich bitte Dir um Jotteswillen, was verſtehen wir von Soffakleren un wie der andere langweilije Kerrel heeßt! Un nu jar ihre Mutter, die 63ſte Olympja! Haſt Du in Deinen janzen Leben was von die Frau jehört, wie?

Narciſſe. (ihm in's Ohr.) Aber, Stulle, ſo höre doch das nur Allens ruhig mit an, wenn Du keinen Bejriff von das Höhere haſt!

Stulle. (leiſe.) Ach wat, hat ſich wat zu höhern! Un außerdem hungert mir ooch.

Pohleke. Ich bitte, meine Herrſchaften, mir jehorſamſt hier nach dieſen Kaſten her zu folgen, in welchen ſich mehrere der ſeltenſten Raritäten befinden. Zuerſt präſentirt ſich Ihnen hier....

Stulle. (ihn unterbrechend.) Des Dings da, des is ooch wieder 'ne Merkwürdigkeit?

Pohleke. Allerdings, und zwar eine, die kein Cabinet der janzen Welt ufzuweiſen hat. Es is nämlich ein Stück von der Sonnenlinie, welches bei der letzten Reperatur abjefallen is, un welches ich von der engelſchen Nation vor zwee dauſend Pfund Sperlinge käuflich an mir jebracht habe.

Stulle. So? Wirklich? Na, hör'n Se, Herr Fretſchini, des is des eenzije Merkwürdije bei die Merkwürdigkeit, deß Sie ſonne Maſſe Jeld vor det Biſken Sonnenlinie bezahlt haben. Ick jebe nich neun Pfennje vor des Dings!

Pohleke. Sie ſcheinen kein jroßer Liebhaber von Jeographie zu ſind. In dieſem Punkte haben

Sie keine Aehnlichkeit mit Nehmet Alli, denn dieſer jelehrte Vice ſucht ſeine Kenntniſſe in der jenannten Wiſſenſchaft täglich zu erweitern.

Stulle. (ſehr gleichgültig.) Is es möglich.

Pohleke, Sie wundern ſich vielleicht darüber, daß in mein Cabinet hier ooch von Nehmet Alli die Rede is, un da haben Sie janz Recht, Herr Stulle. Indeſſen, ick will Ihnen ſagen, Herr Stulle: Nehmet Alli kehrt ſich nich dran, ſondern dhut blos ſo, un lacht mir aus. Er denkt: red't Ihr man, ick dhue wat, un zwar jrade des, was ich will.

Stulle. Das is geſcheidt von ihn.

Narciſſe. Sagen Sie çin Mal, verehrter Herr Sinnjnor Fretſchſchini, worum iſt'n die Sonnenlinie krumm?

Pohleke. Ich will Ihnen ſagen, Madam Narciſſe Schebemeiern: ſie kann nich jrade ſind, weil ſich die Diplomaten mit ihr beſchäftigen.

Stulle. Diplo? Ick denke: Automaten heeßen ſe?

Pohleke. Ja, des is 'ne andre Lesart. — Doch weiter! Hier erblicken Sie eine eben ſo jroße Merkwürdigkeit: die Thräne eines Hejelianers. Man fand ſie in den Berliner Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik und vermuthet, daß ſie über die vielen Pränumeranten

dieſes Journals verjoſſen is. — Eben ſo merkwürdig is hier dieſer

Eſelskinnbakken, mit welchen Simſon die Philiſter umjebracht hat, wofür ſich die Philiſter ſeitdem an jede kräftije Natur rächen, und ſie mit ihren Eſelskinnbacken umzubringen ſuchen.

Stulle. Erlauben Se mir doch mal, Herr Fretſchini! (Er nimmt den Kinnbacken in die Hand.) Sagen Sie mal, ſind Sie denn ooch jewiß, deß der Kinnbacken hier jrade Der jeweſen is, mit den Simſon de Philiſter dodtjeſchlagen hat?

Pohleke. Da können Sie ſich heilig druf verlaſſen. Uebrijens faßen Sie ihn janz dreiſte an; jejen ſein eijenes Fleiſch un Blut wüthet er nich.

Stulle. Na aber hören Se mal, bei dieſe Merkwürdigkeit erlauben Sie mir einen kleenen Zweifel. Ick erinnere mir nämlich janz deutlich aus de Bibel, deß Simſon einen faulen Eſelskinnbacken fand, un nu ſehen Se ſich Den mal hier an; (er gibt ihm den Kinnbacken) der is noch ſo jut erhalten, als ob er eben erſt von einem Eſel käme. Nanu?

Pohleke. Entſchuldjen Se, Herr Stulle, er hat ſich nachher wieder erholt, und Dieſes is eben

des Wunderbare an ihn. Außerdem würden Sie es doch als anständiger Mann sehr polemisch finden, wenn ich Ihnen einen faulen Eselskinnbacken zeigen wollte.

Narcisse. Ja natürlich! Ich bitte nur fortzufahren, Herr Sinnjnor Fretschschini. Mein Bruder hat die Gewohnheit, an Alles zu mäckeln; bei das Mittagsbrod jeht es mich eben so. Sie müssen ihm Dieses nicht übel nehmen.

Pohleke. Au contraire, im Jejentheil, anjenehme Narcisse, (mit verliebten Augen) wenn Sie erlauben, deß ich Ihnen so nennen derf?

Narcisse. (sich verbeugend.) Bitte, Sie sind jar zu jütig, Herr Sinnjnor Fretschschini.

Pohleke. Ich wollte Ihnen man blos sagen, holde Narcisse, jeborne Stulle, deß Ihr Herr Bruder kein vernagelter Nagelschmidt is. Er macht seine wissenschaftlichen Bemerkungen, und dieses is jetzt allgemein Mode; Sie finden des selbst in den feinsten Zirkeln.

Stulle. (lachend.) Na, da haste't! Am Ende werde ick noch ein feiner Zirkel, un muß einen, wie heeßt et doch: Eß-Thee-Tisch jeben. Hehehe! Ne, deß Sie meine Schweester aber eine holde Narcisse nennen, des is zu putzig, Herr Fretschini! Sie is schon en bisken verblüht, die Narcisse. Natürlich, denn ick bin schon 42 un Sie is

zwee Jahr älter als ick. Na un wenn ſo'ne Narciſſe beinah en halbes Jahrhundert blüht, denn ſtuckert et zuletzt, wie? Hehehe!

Narciſſe. (ſtößt ihm in die Seite, leiſe:) Des is um de Crepanſe zu kriejen mit Dir!

Pohleke. Sie belieben zu ſcherzen, Herr Stulle. Un wenn ſich Ihre Madam Schweſter noch ſo jut converſirt hätte, ſo könnte ſe doch höchſtens älter als dreißig Jahr ſind.

Narciſſe. (zu Pohleke.) Sie ſind ſehr oblijat.

Pohleke. Bitte, es is ſehr jern jeſchehen. Haben Sie jetzt die Jewogenheit, mir nach dieſe Nieſche hier zu folgen, in welcher ſich einer der intreſſanteſten Jejenſtände dieſes Cabinets aufhält, nämlich Eliſabeth, Könijin von England, von 1558 bis 1603, treu nach der Natur vom berühmten Profeſſor Krauſe, retuſchirt von Hoſemannen.

Dieſes denkwürdije Frauenzimmer, welches die Natur auf einen jlänzenden Thron hob, überſtrahlt die Weltjeſchichte mit außerordentlichen Thaten, indem ſie Rejentin war. Sie war vor ihrer Jeburt 6 Monate natürliches Kind, weil ſich ihr Vater, Heindrich der 8te, erſt en Viertelſahr vor ihrer Jeburt mit Anna Bolena von Donizetti öffentlich vermählte. Eliſabeth war ein jroßer Mann und ein kleines Weib. — Sie rejjerte wie Eener, un war eitel wie Zwee.

Narciſſſe. Um Verjebung, Herr Sinnjnor Fretſchſchini, wer is denn der ſchöne junge Ritter, der da links ſteht?

Pohleke. Dieſes is Robbert Dudeley, ihr Jünſtling, den ſie deshalb, weil er ihr alle Dage Schmeicheleien ſagen mußte. zum Premierminiſter Leuſcheſter machte, un ihm außerdem den Hoſenbräger-Orden mit der Inſchrift: „Hanne ſah, det Male danzt,“ verlieh.

Stulle. Sagen Se mal, wat hat denn die Eliſabeth da vor'n langen Spieß in de Hand?

Pohleke. Dieſes is die Pike, welche ſie uf Maria Stuarten hatte.

Stulle. Ach Jott ja! Ick erinnere mir aus Schillern, deß ſe Maria'n köppen ließ, nich wahr?

Pohleke. Schiller hat des zweifelhaft jelaſſen, ob ſie't wirklich jedhan hat; alleene jetzt hat der

Jüſtemillionair Raumer ihre Schuld bewieſen, indem er einige Briefe ufjefunden hat, die jar nischt beweiſen.

Stulle. Was is'n des vor'n Millionär, ſo'n Jüſtemillionair?

Pohleke. Des is Eener, der zum Jüſtemillieu jehört, un justo milieu is Jeder, der nischt rechts — un nischt links is, ſo wat wir uf deutſch nennen: komm' her un dhu mir nischt; waſch' mir'n Pelz un mach'n mir nich naß.

Stulle. Schön. Aber hörn Se mal, Herr Fretſchini, wat hilft des Alleus, es ſchickt ſich zwar nich, aber es jeht nich mehr länger; ich muß mal rausjehen. Ich habe nämlich ſolchen Hunger, deß ich's nich mehr aushalten kann. Des heeßt: Du biſt nich dran ſchuld, Narciſſe; Du haſt mir eine Stulle mit 'ne kalte Bullette, un dazu viertehalb Scheiben rothe Rüben hinjelegt; aber Du wollteſt hier durchaus in's Cabinet jehen, un ick hatte jrade eben ſchon unſre Charlotte jeſagt, ſie ſoll mir'n Hut un Stock holen, un da hab' ick ihr in de Zerſtreuung nich jejeſſen.

Pohleke. Die Charlotte?

Stulle. J Jott bewahre! Halten Sie mir vor'n Menſchenfreſſer? Ne, die Butterſtulle, un die Bullette, un die viertehalb Scheiben rothe Rüben.

Sagen Se mal, um Entſchuldijung, Herr Fretſchini: kann man hier bei Jhnen niſcht kriejen?

Pohleke. O ja! Keile können Se kriejen.

Stulle. (heftig.) Was? Keile? Herr, inwiefern, wodurch? Wie?

Pohleke. Kalbskeile, aber erſt morjen, weil morjen erſt Marchtdag is. Ueberjens, wenn Sie ſich's nich länger ufhalten können des Eſſen, denn loofen Se jefälligſt rüber nach den kleenen Gaſthof da „zum blauen Ochſen“. Aber drinken Se nich zu ville, Herr Stulle, damit die Firma nich 'ne Prophetin is.

Stulle. Prophetin? Ne, was Sie allens zuſammenreden; ick verſtehe manchmal nich 'ne Sylbe davon! Doch, des bleibt ſich jleich; jetzt hungert mir, und dieſe Anjelegenheit muß beſeitigt werden. Wo is'n mein Hut? Aha, da ſteht er auf die Perjamiete hier. Na adje daweile! Herr Fretſchini, zeijen Sie meine Schweſter daweile, wat Sie wollen, ick mache mir niſcht draus. (geht hinaus.)

Pohleke. (wirft ſeinen Stab, mit welchem er auf die Gegenſtände des Cabinets deutete, fort, und ſich zu den Füßen Narciſſens.) Endlich is der Augenblick, der ſehnſuchtsvoll erwartete, jekommen, und hier zu Jhren Beinen liegt der heißeſt Liebendſte, ſo weit die Flaggen meines Vaters wehen. Ach, ich habe nur wenige einfältije Worte für Dir, himmliſches, verheirathet

jeweſenes Mädchen, aber eben darum wirſt Du mir bejreifen. Du wirſcht wechſelfähig ſein, ich ſehe es an Deine Corporation, und Du wirſt mir Dein Herz vor das meine jeben. Im Staube lieje ich vor Dir und flöhe um Erhörung. Narciſſe, wiſſe, ich kiſſe, diſſe, Fiſſe! (Er legt ſein Geſicht auf ihren Schuh.)

Narciſſe. (außer ſich.) O Fretſchini, erheben Sie ſich, oder ich ſinke ohnmächtig in Ihre Aerme.

Pohleke. (ſie anblickend.) Ach, dürft' ich zu Ihrer Junſt emporſtreben!

Narciſſe. Um Himmelswillen, was dhuen Sie? Wenn Jemand kommt un ſieht Sie in dieſer Stellung! Herr Fretſchini!

Pohleke. (ſie küſſend.) O verzeihe, daß ich Dir liebe, jötterjleiche Schebemeiern, ewigblühende Narciſſe, in Arkazien jeborene Stulle!

Narciſſe. Theurer, ſtürmlicher Jüngling, woher dieſe eilije Leidenſchaft?

Pohleke. Woher? Welche abſtracte, trojaniſch-cottelette Frage! Woher, woher! Weißt Du, woher der Wind kommt, und wohin er jeht? Nein, Du weißt es nich, herrliches, pitoyables Weib! Ebenſo wenig wirſt Du wiſſen, woher meine Leidenſchaft jekommen, und wohin ſie verſchwunden. Aber, Sonne meiner Nächte, Mond meiner Tage, Elfe meines Vormittags, Bajadere meines Herzens, Amazone meiner Leiden, Sirene meiner Freuden,

Schebemeiern meiner Hoffnung, Narciſſe meiner Jugend, Stulle meines Geſchmacks: ich laaße Dir nie! Nie laaße ich Dir, und darum tritt nicht in meine Fußtapfen. Verwerfe mir, denn ich bin Deiner nich werth; Du biſt zu groß für mich!

Narciſſe. O darum weichen Sie nicht von mir, Fretſchſchini. Ich liebe Dich; es iſt heraus.

Pohleke. Nein!

Narciſſe. Zweifelſt Du noch, romaniſer Knabe?

Pohleke. Ja! Kannſt Du mich denn wirklich lieben, braves Weib?

Narciſſe. Ob ich Dich liebe, Du Engel.

Pohleke. Jefalle ich Dir?

Narciſſe. Ach?

Pohleke. Warum?

Narciſſe. Du haſt ſo was Männliches, und außerdem ſo was Italienſches, was meine Neijung feſſelt.

Pohleke. Dein ſcharfer Blick für Nationalität iſt bewunderungswürdig. **Jo libeo te, mia cara Schebemeierina, natu Stulleena! E viva la Jibertà!**

Narciſſe. Ach, was jeht das Italienſche ſchön. Kannſt Du mir das nicht überſetzen, **mia cara Fretschschini?**

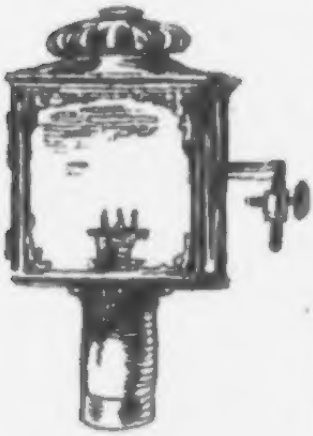
Stulle. (von außen.) Sie wiſſen, ick brauche

nich zu bezahlen; ick bin ſchon in's Cabinet jefrühſtückt, un habe blos in'n blauen Ochſen jeweſen.

Narciſſe. Herrjeeſes, mein Bruder!

Stulle. (hereintretend.) Na wie ſteht et, Herr Fretſchini? Da bin ick ſchonſt wieder; ick habe mir blos 'ne Schrippe ſchmieren, un mit jekochten Schinken belejen laſſen, un de Hälfte hab ick noch, wie Se ſehen. Na, wie is et denn, Narciſſe? Wie weit ſeid Ihr'n jekommen? Hat Dir Herr Fretſchini daweile ſehr wat Merkwürdijes jezeigt, wat mir intreſſiren könnte?

Pohleke. Viel is es nich, Herr Stulle; ich will es Ihnen jefalligſt wiederholen. Dieſes, meine Herrſchaften, is die berühmte Laterne des Diogenes, mit welcher dieſer Viehloſoph bei hellen lichten Dage in Athen Menſchen ſuchte, welches ſehr dämlich von ihm war, denn wenn er des Nachts ohne Laterne rumgeloofen wäre, ſo hätte er bei weitem mehr Menſchen jefunden, als bei Dage.



Stulle. Erlauben Se mal! (betrachtet die Laterne.) Des is merkwürdig: die jriechſchen Klempneer haben accurat ſo jearbeet wie de deutſchen.

Pohleke. Ja, blos mit den Unterſchied, deß

die jriechſchen Klempner wenijer zu blechen brauchten, weil Athen 'ne Republik war.

Stulle. So? Hör'n Se mal, wat ick ſagen wollte, wer war'n eejentlich der Mann, der Diorenes?

Pohleke. Diogenes war der jriechſche Eulenſpiejel, blos deß er mehr unnützes Zeug jelernt, und Eulenſpiejel dajejen mehr Witz hatte. Diogenes verachtete allen Jenuß un alle Bequemlichkeit; er jing zerlumpt, bettelte, warf einen hölzernen Becher wech, weil er einen jriechſchen Straßenjungen aus de Mütze drinken ſah, un wohnte in eine Tonne Chamberjarnie, indem er keene Miethsabjaben bezahlen wollte. Eenes Dages lag er jrade in de Sonne, wie Alexander der Jroße vorüberjing. Dieſer ſagte ihm, er möchte ſich eine Jnade ausbitten, und Diogenes antwortete weiter niſcht als: „Jeh' mir aus de Sonne, Alexander der Jroße; fort mit Schaden!“ worauf der König von Machcigorien ſo erſtaunt war, deß er ausrief: „Wenn ick nich Alexander der Jroße wäre, möcht' ick woll — der Kleene zu ſind.“

Stulle. War denn Diorenes nich jroß?

Pohleke. Nein, im Jejentheil: arm. — Doch weiter! Jch bitte, mir hierher zu foljen. So! Hier, meine Herrſchaften, erblicken Sie die Schiller'ſche Bildſäule, wie ſe jejenwärtig in Stuttjart zur Ehre der deutſchen Nation aufjeſtellt

is. Wo dieſe Bildſäule vorüberkam, un ſo wie der Schleier wechjezogen wurde, ſo deß Jeder ſeinen Dichter ſah, da zogen alle Menſchen ihre Hüte von'n Kopp, un weinten vor Freude, un des war nich beſtellt, un nich det Spektakels wejen, ſondern aus die innerſte Seele raus. Denn ſo is noch kein Menſch jeliebt worden, wie der jöttliche Schiller, un wenn ihn daher unſere junge Literatur nich verehrt, ſo is unſere junge Literatur ein Schafskopp und ein Eſel, und dieſes ſind zwar deutliche

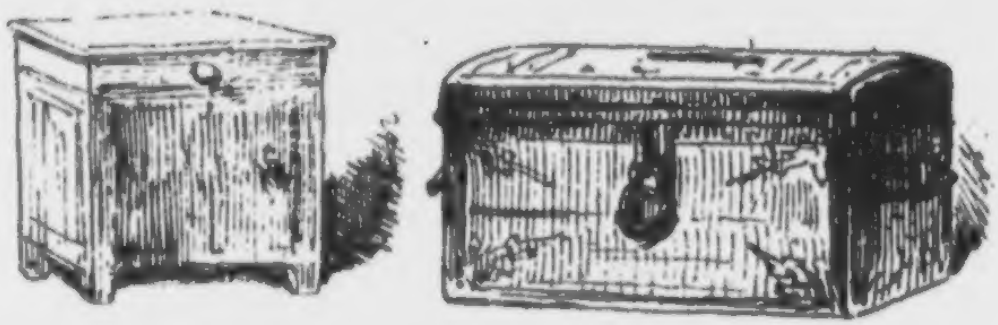
Ausdrücke, aber des schadt nischt, es sind jrade die rechten.

Stulle. Na hörn Se mal, ick bin keene junge Litratur, uf mit brauchen Sie nich so böse zu werden! Ick habe Schillerns Werke zu Hause, un wenn ick ooch Manches nich verstehe, so fühl' ick mir doch erhoben. Un ick saje Ihnen, Herr Fretschini, Sie möjen et mir jlooben oder nich, aber ick könnte Ihnen in den Dojenblick nischt Böses dhun, wo ick Schillern jelesen habe, des wär' mir nich möglich.

Pohleke. Hier, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen Jöthe's Herz. Jöthe war, wie Sie wissen werden, ebenfalls ein ausjezeichneter Dichter un außerdem Minister am weimarschen Hofe. Er wurde in Frankfurt am Main jeboren, wo jetzt die Bundesversammlung is, un rief erst uf dem Sterbebette nach Licht.

Stulle. Sagen Sie mal: haben Sie nich ooch Jöthe's Faust? Von die hab' ick so viel jehört.

Pohleke. Ja, wir haben se jehatt, aber die muß der Deibel jeholt haben. — Wenn Sie erlauben, jehen wir jetzt weiter. Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie die beeden Kasten seiner katholschen Ehrwürden des Ablaßkrämers Tezel, bei den man vor 7½ Silberjroschen schon



'ne janz anſtändije Sünde haben konnte, wovon die jeringen Leute viel Jebrauch machten, während die Vornehmen keenen Ablaß bedurften. In den eenen Kaſten, welcher jefälligſt hier rechts ſteht, legte er des Jeld rin, was er forderte, mit den andern Kaſten ließ er ab. Jeder konnte nu Mord un Dodtſchlag, Räuberei un Ehebruch un allens Mögliche bejehen, ohne deß ihn ſein Jewiſſen beißen durfte, und auf dieſe Weiſe hat der dazumalije Papſt Leo der Zehnte eine Maſſe Verbrecher in den Himmel rinjeſchmuggelt. Man vermuthet, um Jeſellſchaft zu haben.

Stulle. Deß muß en juten Jroſchen Jeld injebracht haben, des Ablaßen, wie?

Pohleke. Beſſer wie de Nagelſchmiederei war ſe, dieſe reljöſe Acciſe.

Narciſſe. Sagen Sie ein Mal, Herr Sinnjnor Fretſchſchini, iſt noch etwas Ablaß drinn in den einen Kaſten?

Pohleke. Nein, damit kann ich Ihnen nich dienen, holdſelje, ſolidariſch perpetuelle Narciſſe! Eben ſo wenig wie in den andern Kaſten noch Jeld is. Dieſe Merkwürdigkeit is in unſerm Cabinet nicht vorhanden.

Stulle. Jeld nich? Denn müßten Se meine Schweſter noch als Merkwürdigkeit in des Cabinet aufſtellen, denn die hat Iroſchens.

Pohleke. J!

Stulle. Ja, wat ick Ihnen ſage. Der ſelije Schebemeier hat ihr über vier Dauſend Dhaler Captal hinterlaſſen.

Pohleke. Soo?

Stulle. Ja! (Schelmd.) Nich wahr, da hätte Narciſſe damals bei Tezzeln 'ne Menge Ablaß vor haben können, was?

Narciſſe. Aber Franz, ich weiß nicht, warum Du Herrn Sinnjnor Fretſchſchini meine Jeheimniſſe aufdeckſt? Iſt denn das eine Art, daß man ſeine Vermöjensumſtände der Welt preisjibt?

Pohleke. Bitte, reizende Narciſſe, jeborne Stulle. In meiner Herzens-Kammer iſt durch Ihre jeheimen Fonds mit der jrößten Majorität für Sie entſchieden.

Narciſſe. Wie, Sie ſind auch Major?

Pohleke. Major? (Sie foppend) Allerdings, ich war Major unter Cabrera den Menſchenfreundlichen in

der ſpanſchen Frage. Wie Sie mir hier ſehen: Major! Schon ſtand ich, mehrerer Heldenthaten in Malaja wejen, auf dem jroßen Punkte, Oberſt der ſpaniſchen Frage zu werden, als eine ſchreckliche Bejebenheit mir zwang, meinen Abſchied zu nehmen, und die ſüßluftige, romantiſche Halbbierinſel auf ewig zu verlaſſen. O, wenn ich daran denke, kommt mir bei einzjer Haar eine Thräne in das Auge! Es war ein ſpaniſcher bitterer Augenblick. Ich hatte mir nämlich in eine Pierenäe verliebt, Namens Jnes de Caſtrollo Querſequatſchka Salpetrino Clotilda Mondkalbi. Marquis Poſa hatte mir beauftragt, für Don Karloſſen eine Jeldfuhre zu escortiren, die ihm von den jerechten Inſeln zujeſendet wurde, und unweit des feindlichen Lagers vorbeimußte. Jch nehme mir alſo funfzig Mann Cortes und bejleite die Fuhre bis nach Sevilla unweit Roſſini. Hier iſt es dunkle Nacht und ich ſchleiche mir heldenmüthig fünf Meilen um das feindliche Lager der Chriſtinoſſen herum und dachte bei mir: jo nich ſehen, Espanthero! Da tritt beim erſten Morjenroth, welches über Mendezappel, Toledo und Navarra zog, die meerjrünen Felder des Achlammbratens und die ſtolzen Mauern der Mauern verjoldete, ein Trupp ſpaniſcher Papiros aus einem blühenden Roſinen- und Mandeln-Walde. Dieſe ſchrecklichen Räuber entführten meine holde,

innig geliebte Pierenäe Ines de Caſtrollo Quer-ſequatſchka Salpetrino Clotilda Mondkalbi. Es ſehen und mich mit meinen Cortes auf ſie losſtürzen, war das Werk einer halben Stunde! Meiner Sinne kaum noch Lehrjunge, jeſchweige Meiſter, reiße ich meine ſcharfjeladene Cazſchoweika aus dem Hafter und ſchmettere ſie dem Anführer der ſpaniſchen Papiros mitten durch den linken Ellbogen, wodurch dieſer den Zügel und das Ueberjewicht verlor und ſojleich fiel, und kaum war der Anführer der Papiros jefallen, ſo fielen ſie Alle, welches einen erſchütternden Eindruck auf Europa machte. Aber ach, wir hatten uns verrechent wie Rellſtab und der Bauinſpektor Sachs! Nicht alle Papiros hatten wir beſiegt; ſieben bis neune von ihnen waren inzwiſchen zur Jeldfuhre jeſprengt, und hatten den Kutſcher mit zwei Piſtolen jezwungen, im Jalopp davonzujagen, und das Jeld in's feindliche Lager zu bringen. Fort mit Schaden! riefen die Räuber, und waren unſern Augen auf immer entſchwunden. Meine ſchreckliche Strafe, meine furchtbare Lage überdenkend, lag ich bewußtlos neben meiner jeliebten Pierinäe. Dann faßte ich mir, bald darauf auch meine Ines de Caſtrollo Quer-ſequatſchka Salpetrino Clotilda Mondkalbi, ſetzte ihr vorne auf meinen andaluſiſchen Appelſchimmel, mir ſelbſt hinter ihr, umſchlang ſie mit beiden

Armen, und ritt janz ſchnell durch Spanien, ließ mir eiligſt über die Meerenge Dolores Serral ſetzen, und ruhte nicht eher, als bis ich bei Jibraltars war. Hier war ich ſicher, ich kannte dieſe Leute, und wollte mit der Pierinäe bei ihnen logiren. Weh' mir, als ich ſie zu mir rumdrehte! Sie war dodt; Schreck und Liebe hatten ihr jetödtet, und die von mir projektirte Trauung konnte nicht vollzogen werden. Ich ließ meine Pierenäe mit dem kleinen Leichenwagen bejraben und den Choral an ihrem Jrabe ſingen: **Don Juano in Zerlinam lo Porello; musicaro Mozartinam immortello.** Die ſpaniſche Frage aber, in welcher ich als Major diente, is in Folje dieſer verdammten Jeldfuhre bis heute unentſchieden jeblieben.—

(Er blikt traurig vor ſich hin und ſeufzt.)

Stulle. Hör'n Se mal, Sie dhun mir ſehr leid: Des nenn' ich Erfahrungen! Un wie Sie erzählen können, des is herrlich! Ich leſe doch nu 'ne Maſſe ſo'n Zeug mit'n Biſken Liebe un en Biſken Hiſtorje, wie heeßen ſe denn, Romane, richtig; aber ſo ſchön wie Sie erzählen, Herr Fretſchini, is mir noch Keener vorjekommen.

Pohleke. Kein Wunder; ich war moderner Dichter, indem ich Südpolſcher Correſpondent der Blätter für Häuslichkeit und Familienjlück war, und außerdem einen Zuſtand, eine Biojraphie und

einen ſchmerzlichen Weltjang herausjejeben habe, der aber leider nich durch de Welt jehen wollte, obſchon ich eine lange Weile dazu brauchte, ihn zu vollenden.

Narciſſe. (etwas empfindlich.) Sie ſind wohl noch ſehr betrübt, Herr Sinnjnor Fretſchſchini, über Ihren Verluſt der jeliebten Pierenäe?

Pohleke. Jott bewahre, das iſt vorbei! Davon nach Neune, wenn's Militair zu Bette jeht. Nur das Souvenir konnte mir hinreißen. (Sie zärtlich anblickend.) Jetzt liebe ich eine andere Pierinäe, ein Weib, das, obgleich deutſch, mir dennoch ſpaniſch vorkommt, und das mein ſein muß, noch eh' das Jahr ſich endet.

Narciſſe. (voll Wonne.) Ach ſoo?

Stulle. Herrjees, Narciſſe, wat fehlt Dir'n? Du biſt ja ſo roth wie'n Puterhahn! Du haſt doch nich' etwa des hitzije-Fieber? Du, nimm Dir'n acht, in Deinen Alter is des jefährlich.

Narciſſe. (ärgerlich.) Ach nein, nein! Ich weiß nicht, worum Du Dich immer über mir aufhältſt! Bekümmere Dir doch um Dich! (ſehr freundlich zu Pohleke.) Herr Sinnjnor Fretſchſchini, ich bitte, fahren Sie jefälligſt fort, damit wir noch allen Jenuß aus Ihr Cabinet haben. Es iſt ſchon ſpät, und mein Dienſtmädchen kocht mich nicht apptitlich je-

nug, weshalb ich mir blos von ihr Feuer anmachen laſſe, und mich dann ſelbſt koche.

Pohleke. O das muß ein ſchöner Jeſchmack ſind: Ihr Brejen, Ihr Ribbeſpeer, Ihr Meerbraten, Ihre Hammelkeule, Ihre Eisbeine, und was Sie ſonſt noch vor Jerichte machen möjen, abjeſehen von's Jemüſe!

Narciſſe. Bitte! Apperpos, wie wäre es denn, Franz, wenn wir Herrn Sinnjnor Fretſchſchini'n heute zu Mittag einlüden, wenn er ſich zu uns herablaſſen will? Was meinſt Du? (zu Pohleke) Sie machen ja wohl von Eins bis Drei Ihr Cabinet zu?

Pohleke. Janz recht; wenn Herr Stulle nichts dajejen hat, bin ich mit Verjnüjen dazu bereit.

Stulle. Bitte, mir wird es ſehr anjenehm ſind, denn ſo alleene mit meine Schweſter immer, det können Sie ſich woll denken, wie langweilig des is. Na denn iſt jut, Kinder, denn ſteht et feſt, denn bejnüjen Sie ſich heute mit uns. Aber nu bitte ick ooch mit de Merkwürdigkeiten zu eilen, denn ſonſt wird et zu ſpäte.

Pohleke. Mit Aver plaisir-Verjnügen! Hier, meine Herrſchaften, erblicken Sie das weltberühmte unjeheuer jroße Heidelberjer Faß im Neckerkreis, welches über vier Dauſend Orhofft Wein enthält, jleichviel Champagner, Nierenſteiner, Pis-

porter oder Bocksbeutel. Dieſes fürchterliche Faß, die Rieſenmutter aller Fäßer der Welt, is im vierzehnten Jahrhundert von einen anonymen und namenloſen Böttcher jebaut und mit Elwer jefüllt, worauf ſich ſojleich die dortije Univerſität jründete.

Stulle. (nimmt das Faß in die Hand.) Erlauben Se mal, Des kann ich mir nich etklären. In die Tonne, meenen Sie, jinjen über vier Dauſend Oxhofft Wein rin. Det muß allerdings en Ochſe ſein, der det hofft. Die hält ja kaum en halb Pfund Kümmel!

Pohleke. Sie können ſich wohl denken, deß wir uns nich mit des wirkliche jroße Vieſt von Tonne in de Welt rumſchleppen können, weshalb wir nur des Modell zeijen.

Stulle. Ach ſoo! Sagen Se mal, Herr Fretſchini, da ſteht D. B. druff, wat hat'n Des zu bedeuten?

Pohleke. Früher jloobte man, es hieße „Deutſches Blut“, alleene nach den neueſten Forſchungen des berühmten Alterthumsforſchers und Vinologen Glaßbrenner ſtammt es aus den frühſten Zeiten des Morjenlandes, wo das Paradies war, und heißt: Dusle-Bimbam.

Stulle. Dusle-Bimbam? (lachend.) Hehehe! Na wat heeßt'n nu aber Des uf deutsch?

Pohleke. Dusle-Bimbam heißt in unsere Sprache überſetzt: „Nichts Höheres als die Kunſt; nichts Dümmeres als Philiſterei!“

Stulle. Aha!

Pohleke. Doch weiter.—Hier, jeehrte Stullen, erblicken Sie eine Antike aus den Vaterkann in Rom, nämlich der Kopp des vortrefflichen und jerechten Kaiſers Druſus Nero vom lateinſchen Reiche; Sohn des Ohnebarbus und der Jrippine, jehauen von Rauch.

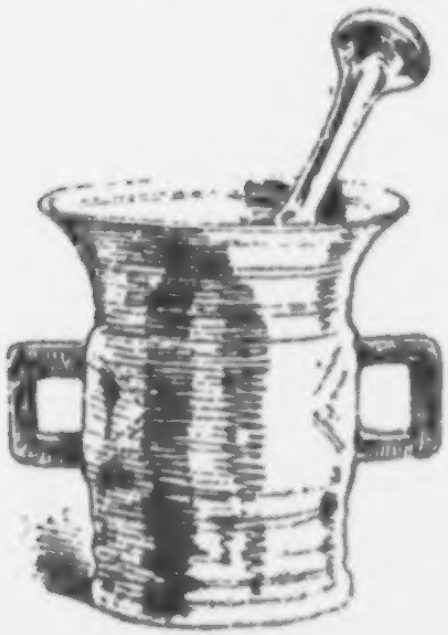
Stulle. Wie ſo nennen Sie Den einen vortrefflichen und jerechten Kaiſer? Was ich von ihn jehört habe, war blos, daß er einer der niederträchtigſten Menſchen uf Jottes Erdboden war. Wie?

Pohleke. Die Jeſchichte is, deß er ſeine Wohlthäter, ſeine Verwandten, mehrere Dichter und Jelehrten umbrachte, unnatürliche Lüſte trieb, die Soldaten liebte und ſeine Reſidenzſtadt Rom aus Spaß anzünden ließ, weil es damals noch keine Böhmſchen Feuerwerke jab, obſchon es zuweilen

ſchlechtes Wetter war. Indeſſen war Nero Kaiſer, und folglich haben Sie ſich aller tadelnden Urtheile zu enthalten, weis dies die Weltjeſchichte nich fördert. Sie ſind als Volk zu dumm, über die Handlungen jroßer Männer zu urtheilen.

Stulle. Zu dumm? Jck? Ne, hör'n Se mal, des ſagen Sie mir nich! Des is noch ſehr de Frage, wer mehr Verſtand hat, ſo'n dämlicher lateinſcher Kaiſer oder ick?

Pohleke. Wenn Sie lateinſcher Kaiſer wären, würd' ich Ihnen mit Verjnüjen vor weiſe, jerecht und erhaben halten, aber als Nagelſchmidt haben Sie keine Anſprüche darauf. Erlauben Se, deß ich nu fortfahre: mir hungert, wie Sie ooch wohl eben bemerkt haben werden. Hier, meine Herrſchaften, erblikken Sie den Mörſchel, in welchen Berthold Schwarz des Pulver erfunden hat; auch die wirkliche Pandorabüchſe jenannt, weil aus ihr allens Unheil über die Welt jekommen



is, ſo deß jrade Der der dummſte Menſch war, der des Pulver erfunden hat. Es war ooch nich ſeine Abſicht, ſondern blos Schickſal, denn Berthold Schwarz war ein Franzkammer-Mönch in's dreizehnte Jahrhundert, un wollte Cremortatri oder Opodeldok machen, un mit een Mal blitzte ihm det Pulver in't Jeſichte, ſo deß er blind wurde, un des Unzlück nich mehr ſehen konnte, was er über die Völker jebracht hat. Daher ſagt man noch heut zu Dage, wenn Ener etwas nich krigt, was er haben wollte: er is abjeblitzt, wie z. B. Ludwig Philipp mit de Dodatſohn.

Stulle. Hat Ludwig Philipp ooch des Pulver erfinden wollen?

Pohleke. Ja, er wollte den Herzog von Nimmnur wat vorſchießen. — Doch weiter! Hier, meine Herrſchaften, erblicken Sie

das berühmte Tintenfaß, welches Luther dem Deibel jejen den Kopp ſchmiß, weil er ihn verſuchen wollte, weshalb es noch en bisken nach Schwefel riecht. Deß Luther den Deibel einen jroßen ſchwarzen Fleck beijebracht hat, is bekannt, un überhaupt is es erſt ſeit dieſer Zeit Mode jeworden un hat ſich als des beſte Mittel bewährt: allens Böſe durch Tinte zu verfolgen. Luther, dieſer jroße Mann, dem es janz

Wurſcht war, ob er mit Bettlern oder Fürſchten ſprach, und der ohne Unterlaß für die Freiheit des Jeiſtes arbeitete, hat nie jeleuchent, deß er ein Menſch war. Er liebte Wein, Weiber und Jeſang, nnd ſein Wirken war dennoch jöttlich. Einije moderne Schriftſtehler, die ſich einbilden, Aehnlichkeit mit Luthern zu haben, könnten ſie nur dadurch erlangen, wenn ſie ooch ihr Tintenfaß zum Deibel ſchmiſſen. — Foljen Sie mir jefälligſt weiter.

Dieſes hier, meine Herrſchaften, is das Jrabmal von Ludwig Börne, deſſen irdiſche Hülle auf den Kirchhof Portechaiſe bei Paris liegt. — Hier, jeehrte Stullen, erblicken Sie den jroßen Jeneralfeldmarſchall und Staatsmann Julius Cäſar, dicht vor Chriſti, wie er einen Lorbeerkranz drägt, um ſeinen bedeutenden Mondſchein zu verberjen, weshalb man noch jetzt immer nich weeß, welche Schwächen unter die Lorbeeren verſteckt ſind. Julius Cäſar war der

Sohn ſeiner Mutter Aurelia und des jroßen Buchhändlers Cotta. Von ihm ſtammt der berühmte Ausdruck „Weene wide wieze!“, welches uf Hochdeutſch ſo viel heißt als: „Auf meiner Ehre, ich brauche blos zu einem Mädchen zu jehen, ſie braucht mich blos zu ſehen, ſo iſt es um ihr jeſchehen, auf meiner Ehre!“ — Nachdem Julius Cäſar janz Italien, Spanien und en bisken Frankreich ohne Blutverluſt erobert hatte, mußte er ſich kümmerlich als Dictater ernähren, indem er für den Bogen einen halben Silberjroſchen bekam. Hier ſehen Sie noch einen Bogen, den Julius dictirt hat. Als Staatsmann war er ebenfalls jroß, zog ſich jut an und jut an ſich, und war von Natur etwas jrillenhaft, weshalb man ihn ooch den Kalendermacher nennt. Aus römſcher Dankbarkeit, daß er ihnen die Welt erobert hatte, wurde er ermordet, und zwar jrade an ſeinem Todesdage. Er wollte in de Deputirtenkammer, aber Madam Cäſarn hatte ſehr böſe Träume jehabt un wollte ihn nich laſſen; ebenſo kam ihm durch de Stadtpoſt ein warnender Brief zu, aber Cäſar denkt: nur nich ängſtlich! wird richtig von dreiundzwanzig Dolchen jeſtochen un ſinkt jejen die Bildſäule des Pumpejus, die er ſo jlänzend beſiegte, dodt nieder, indem er Brutuſſen noch frägt: auch Sie, Verehrteſter? worauf Dieſer aber nich mehr antwor-

tete. Im Janzen hat dieſer außerordentliche Mann accurat 500 Schlachten gewonnen un Dauſend Städte erobert; Kinder unter zehn Jahren jloben die Hälfte.

Narciſſe. (die Büſte betrachtend.) Ein ſehr männliches Weſen hat dieſer Julius! Und wie ſchön ihn der Lorbeerkranz ſteht!

Pohleke. Es is wahr, er ſteht ihn ſehr jut, aber Sie müſſen ooch annehmen, daß zu damalijer Zeit de Lorbeeren noch nich ſo wohlfeil wie alleweile waren. Jetzt ſind ſe ſehr billig und ſehr Mode jeworden; beim Theater zum Beiſpiel drägt man jetzt allgemein Lorbeerkränze. Neulich wurden ſogar einer Tänzerin zwee Stück zujeworfen, obſchon der Lorbeer uf'n Kopp, un nich unter de Füße jehört. — Doch weiter! Hier, meine Herrſchaften, erblicken Sie die ſchöne weltfördernde Eiſenbahn von Berlin

nach Stettin.

Stulle. Wo?

Pohleke. Da!

Stulle. Ick ſeh' niſcht. Sehſt Du wat, Narciſſe.

Narciſſe. So jern ich es thäte, Herr Sinnjnor Fretſchſchini, aber ich muß jeſtehen . .

Pohleke. Sie erlauben, daß ich Ihnen vorläufig das Projekt mitjetheilt habe; allens Jute wird nich ſo ſchnell befördert wie de Menſchen un de Waaren uf de Eiſenbahnen, welches die Rieſenarme ſind, die ſich die Völker liebend entjejenſtrecken.

Stulle. Sind Sie jejen de Eiſenbahnen?

Pohleke. J Jott bewahre, wo wer' ick denn ſo vernagelt ſind!

Stulle. Sticheln Sie uf mir, weil ick Nagelſchmidt bin?

Pohleke. Ne, jo nich, davon nach Neune, wenn's Miletair zu Bette jeht! Sie ſind ja Volk, Herr Stulle. (Er zieht den Vorhang auf.)

Hier erblicken Sie die beiden Trauerweiden, die uf Napoljonnens Jrabe zu Sankt Heleena ſtehen, welches das Weltmeer beſpült und wo die Sonne unterjeht. Es is Mitternacht, und ſein Jeiſt is eben zwiſchen de Beeme ufgeſtanden, wodurch der Künſtler andeuten wollte, daß Boneparte öfters zwiſchen Boom un Borke ſtand. Der Kaiſer ſieht in die Vergangenheit zurück und macht ſich einen bittern Vorwurf, indem er zu ſich ſelbſt ſagt: ‚wärſt Du nich Tyrann jeworden, ließ Dich die Liebe niemals morden. Im Hintergrunde wirft ihm der Mond noch ſeinen letzten Strahl zu un ſagt: „Schlafen Se recht wohl, Herr Boneparte! Wenn Se mal wieder Napoljon werden ſollten, ſuchen Se lieber die Menſchen glücklich zu machen, als ſie wie Nullen hinter Jhre große Eens zu ſetzen.

Pohleke. Wollen Se ſo gut ſind, und mir weiter folgen? Aber, ick bitte, nehmen Se ſich inacht, deß Sie nich jefälligſt über einige Merkwürdigkeiten ſtolpern, indem mehrere hier an de Erde rumliejen, die noch kein Beſtimmung erhalten haben, und daher auch noch nicht wiſſen können, was ſie eijentlich ſind. Hier, meine Herrſchaften, das is

der Panzter des Ritters Jottfried von Bouillon, von den die bekannte Fleiſchbrühe herjekommen is, weshalb ihm auch der italjenſche Dichter Taſſe in ſein befreites Jeruſalem würdig beſungen hat.

Narciſſe. Aber, Herr Sinnjnor Fretſchſchini, der Kieraß iſt ja ſo unendlich ſchmal. Sollte ein ſo kräftiger Mann wie Herr Bouillon keinen breiteren Buſen gehabt haben?

Pohleke. Verehrte Narciſſe, damit kann ich Ihnen dienen: Jottfried trug dieſen Kieraß blos den Rücken runter, weil er die berühmten Kreuzzüge in's verlobte Land mitmachte.

Stulle. Alſo damals ſchlug man ſich blos um's Kreuz 'rum?

Pohleke. Allerdings: wenn man Enen vorne traf, ſo jalt der Hieb nich. Doch weiter, denn die Zeit eilt, damit ſie Oeſtreich nich einholen ſoll. Hier, meine verehrte Stullen, is die Taſchenuhr des Rieſen Joliath, welches

der jrößte Philiſter in früheren Zeiten war, denn jetzt haben wir noch einen jrößeren, den ich Ihnen aber nich nennen kann.

Stulle. J Jott bewahre, des is ja eine leibhaftije Wanduhr! Und die hat der Menſch jedragen? Nun ſagen Sie mir aber mal, beſter Herr Fretſchini, wo bammelten ihm denn die Jewichte runter, un wie ſo machte er des, deß die Strippen ſich nich verwickelten, un der Perpentiekel nich aus de Lage kam?

Pohleke. Ick will Ihn'n ſagen, Herr Stulle, dieſe Uhr war früher in einen Kaſten, un ſo drug ſie Joliath ooch in de Hoſentaſche..

Stulle. Na aber, wenn er nu mal nachſehen wollte?

Pohleke. Dieſes that er niemals, dazu drug er die Uhr nich, wie Sie des überhaupt an de Philiſter bemerken werden, deß ſie die Zeit nich intreſſirt.

Außerdem hörte er ja ooch alle Stunde ſeine Uhr ſchlagen, un des war ihm jenug, denn uf 'en paar Minuten mehr oder weniger kam es damals im Alterthum noch nich an.

Stulle. (die Uhr immer noch voll Verwunderung betrachtend.) Ne aber hören Se mal, deß die Uhr heute noch jeht, des is mir man ſo merkwürdig!

Pohleke. Dabei is jar niſcht Merkwürdijes! Des Räderwerk ſtammt natürlicher Weiſe noch aus die Zeiten, wo Allens dauerhaft jemacht wurde, un wo Derjenigte ein jemeiner Betrüger war, der alle Dage unter'n Einkaufspreis verkaufte un drei Dhaler vor Annoncen ausjab.

Stulle. Ja da haben Sie . . .

Pohleke. (fortfahrend.) Der eenzije Fehler, den die Uhr hat, is, deß ſe zuweilen ein halb Stündeken nachjeht, un ooch manchmal ſtehen bleibt. Dieſes rührt noch von den kleenen David her, als er Joliathen aus Angſt, deß ihm der was dhun würde, mit'n Steen jejen de Stirne ſchmiß, un zwar ſo ſtark, deß Joliath Au ſchrie un augenblicklich umfiel. Dadurch plumpſte der Steen ooch jejen die Uhr, und Sie bemerken hier jefälligſt noch die kleene Vorſchte, welche dieſer Steindruck auf ihr verurſachte.

Stulle. Joliath is ja ooch woll davon jeſtorben?

Pohleke. Janz recht: Joliath war der erſte Menſch, der an de Lithojraphie jeſtorben iſ. Nachdem Daſieten der jroße Wurf jelungen war, eines Feindes Feind zu ſein, fiel Joliath wie jeſagt um, und es ſterberte ihm auch jleich ſo ſehr, deß er's ſich nich länger ufhalten konnte, und ſeinen Jeiſt aufjab, was kein langwierijes Jeſchäft war.

Stulle. Sagen Se mal, wat war 'en der David ſonſt vor'n Menſch?

Pohleke. Er war 'en biſken lüderlich. Schon als Hirte trieb er ſich überall umher, un nachher verſchleuderte er Allens.

Narciſſe. Herr Sinnjnor Fretſchſchini, es iſ die höchſte Zeit, ich muß daher bitten. Da Sie bei uns eſſen werden, ſo muß ich mir noch danach einrichten, denn ſonſt möchte es Ihnen nicht ſchmecken.

Pobleke. Bitte jehorſamſt, ich bin auch jrade bei's Letzte. Dieſes hier, meine Herrſchaften,

iſ des Sommerviefier von den Jötzen von Perlejingen mit der eiſernen Hand, welches er in ſeinen Obſtjarten drug, damit ihm die Aeppel un Niſſe nich uf'n Kopp fielen, welches ihn im Nachdenken über ſeinen Adel jeſtört hätte. Am

liebſten ſaß er unter ſeinen Stammboom, und ſchrieb ſein großartiges Leben auf, damit ihm Göthe beſſer bearbeiten konnte, und zwar als Trauerſpiel, weil man nur durch 'n Trauerſpiel klaſſiſch werden kann, weshalb noch jeder anjehende Dichter nur Trauriges ſchreibt.

Stulle. Aber ſagen Se mal, Herr Fretſchini, des Vieſier ſeht ja wie 'n Korb aus?

Pohleke. Eine ſehr richtige Bemerkung, denn dieſes Vieſier war ein Erbſtück mütterlicher Seite von Joſephen in Ejypten, und zwar der Korb, welchen er der Madam Potifahrn gab, als dieſe uf'n Soffa ſaß, und ihm ihre Liebe jeſtehen wollte. Und nanu, meine Herrſchaften, habe ich die Ehre, Ihnen weiter niſcht zu zeijen.

Stulle. Ach ſo, nu ſind wir fertig? Na! Des is überjens wahr, Sie haben einige ſehr ſchöne Jejenſtände in Ihr Cabinet.

Narciſſe. Sehr ſchöne Jejenſtände!

Pohleke. Nun will ich mir blos noch umziehen, und denn folge ich Ihnen zu Mittag.

Stulle. Na ſchön! Na, Narciſſe, denn komm'! Na adje daweile, Herr Fretſchini!

Narciſſe. (indem ſie geht, mit einem zärtlichen Blick.) Auf Wiederſehen, Herr Sinnjnor Fretſchſchini!

Pohlcke. Adio, mia cara Narcissa, Schebrmeierina, natu Stullena, Punkte halb Zwee bin ick da.

Buntes Berlin.

Von

Ad. Brennglas.

Zehntes Heft:

„Berliner Buntes."

Berlin, 1840.
Plahn'sche Buchhandlung.
(L. Rige.)

II.

Prozeß der Berliner Kleidermacher gegen die Waſſerdichter.

Vor dem Richterſtuhle der Oeffentlichkeit.

Klage der Kleidermacher.

Einem hohen und weiſen Richterſtuhle der allgemein gefürchteten Oeffentlichkeit legen wir nachfolgende Klage vor, und bitten unterthänigſt, die Entſcheidung derſelben ſo viel wie möglich zu beſchleunigen, da wir gern binnen drei bis vier Jahren Beſcheid hätten.

Von jener unheilſchwangern Hauptſtadt des großbrittaniſchen Reiches her, aus welcher ſchon ſo viele Dampfſtühle entſprungen ſind, und Tauſende von Menſchen und Stühlen außer Thätigkeit geſetzt haben, iſt wieder eine Ueberſchwemmung von

Mänteln gekommen, welche nicht nur die Felder des guten Geſchmacks, ſondern auch die unſres Verdienſtes zu verwüſten droht. Dieſe Mäntel ſind aus dem innerſten Weſen des engliſchen National-Characters hervorgegangen, ſind aber dem unſres deutſchen durchaus fremd, denn ſie ſind waſſerdicht. Die Beſitzer derſelben nennen ſich, oder werden „Waſſerdichter“ genannt, was um ſo treffender iſt, als Form und Inhalt durch ſie vernichtet werden.

Unſer ſubmiſſer Antrag geht darauf hin:

„Die Waſſerdichten als geſchmack- und
„nutzlos zu verdammen, und den Beſitzern
„derſelben ſämmtliche, wahrſcheinlich höchſt
„unbedeutende Koſten dieſes Prozeſſes zur
„Laſt zu legen.“

Zur Rechtfertigung dieſes Antrags führen wir Folgendes an:

Schon ſeit geraumer Zeit iſt nicht nur von den Malern, ſondern von allen hochgebildeten Leuten darüber geklagt worden, daß die männliche Tracht durchaus unſchön und die fortlaufende Mode nichts weniger als in Verbeſſerung oder Beſeitigung dieſes Uebels begriffen ſei. Trotzdem hatten bis jetzt die Kleider mehr oder weniger den Zweck und die Fähigkeit, die ſchönen Formen des männlichen Körpers, ja oft den ganzen Mann hervor-

zuheben. — Nun kommt mit einem Male jene Sündflut von wasserdichten Mänteln, welche den ganzen Umkreis des guten Geschmacks unter Wasser setzt: nur wir Kleidermacher haben uns noch in der Arche unserer Betriebsamkeit gerettet, und senden diese Klage-Taube zum Baum des Erkenntnisses, oder, prosaischer ausgedrückt, zum weisesten aller Richterstühle, (die ohne Ausnahme weise sind) um uns das grüne Blatt eines günstigen Erkenntnisses zu bringen.

Die wasserdichten Mäntel sind keine Mäntel; sie sind auch keine Ueberröcke; sie sind gar nichts, nichts als neu; und wir glauben als preußische Kleidermacher, daß diese Eigenschaft mit zu ihrer Verurtheilung beitragen dürfte. Am meisten Aehnlichkeit haben sie mit Mehlsäcken, aber wir werden uns niemals weiß machen lassen, daß ein Mehlsack dadurch, daß man ihm eine andere Farbe gibt, zum articulirten Kleidungsstück wird. Nicht das allein, daß wir durch diese Mehlsäcke um unser Brod kommen, ist es, weshalb wir klagen, denn dies würde Einem hohen Richterstuhle kein hinreichender Grund sein, unsere Gegner zu condemniren. Ihre Unschönheit beweisen wir, ihre Häßlichkeit, ihre widerliche Häßlichkeit! Ein Mann in solchem Ueberzuge sieht von vorn wie eine Raupe aus, die sich eben verpuppen will, aus

der aber niemals etwas Anderes als eine gewöhnliche Kalitte, oder höchstens ein gemeiner Nachtschwärmer wird, — und von hinten wie eine sechseckige Grabestafel, auf welcher man immer die Worte zu lesen meint: „Hier ruhen in Gott die Gebeine des Soundso.“

Das Schönste und Beste an einem Manne ist die Taille, wie dies auch die Lieutenants täglich beweisen. Wo aber hat ein Wasserdichter seine Taille? Sie ist fort, so fort, als wäre der Mensch eine taillenlose Creatur! Es kann Einer in der Gegend der Taille zwei Mal so dick als in der Brust sein; wer könnte dies unter einem Wasserdichten merken? Der Schöngebaute und der Schlechtgebaute: sie sehen sich alle so ähnlich wie ein Strohhalm dem andern. Die Bezeichnung: „wie ein Klump Unglück!“ scheint eigends für die Träger solcher neuen Ueberzüge erfunden zu sein.

Wenn wir nun hiermit schon die Häßlichkeit der Gegner hinreichend bewiesen zu haben glauben zu können sonder Anmaßung meinen dürften (wir studiren gegenwärtig in Varnhagen's Schriften), so werden wir den etwaigen letzten und leisen Zweifel der hohen und weisen Richter durch ein Wort zertrümmern, und zwar durch ein Wort, welches wir niemals in die Oeffentlichkeit gebracht

haben würden, wäre es hier auf irgend eine Weise zu umgehen.

Die wasserdichten Ueberzüge stinken! — Verzeihung, aber sie stinken wirklich! Wir würden uns mit vielem Vergnügen des gelindern Ausdrucks: sie riechen übel — bedient haben, aber dieser Ausdruck hätte durchaus nicht denjenigen Grad des Uebelriechens geschildert, dessen sich unsere Gegner erfreuen. Wir senden hierbei einen jener sogenannten Mäntel ein, nnd bitten Einen hohen Richterstuhl in tiefster Unterthänigkeit daran zu riechen, und sich mit seiner weisen Nase selbst von der vollkommenen Wahrheit unserer Aussage und Begründung der Anklage zu überzeugen. Stinken die wasserdichten Mäntel nun aber, so ist nicht nur ihre Häßlichkeit bewiesen, sondern auch ihre Gesetzwidrigkeit, denn erstens ahndet die herrliche Polizei mit Recht jede öffentlich Stänkerei und sucht sie zu verhüten, nnd zweitens ist jeder civilisirte Staat auf zarten und thätigen Umgang beider Geschlechter angewiesen: wie bald aber würde die Liebe aufhören, wenn jedes weibliche Wesen bei Annäherung eines Mannes in einer Theer-Atmosphäre leben müßte!

Beweist nun dies schon die Unmoralität der Verklagten, so verstärken wir diesen Beweis noch durch Folgendes. Wir leben in einem christlichen

Staate. Die christliche Religion sagt uns, daß Gott die Welt erschaffen, und daß Alles weise geordnet sei. Es regnet von Zeit zu Zeit. Wozu ist der Regen? Er soll naß machen. Wie darf sich also der schwache Mensch, dem die Wege der Vorsehung unergründlich sind, erdreisten, einen wasserdichten Ueberzug zu tragen, und das abzuwehren, mit dem der Himmel ihn treffen wollte. Angenommen aber auch, der Mensch hätte das Recht, die ihm schädlichen und unbequemen Kräfte der Natur abzuwehren — was durchaus noch nicht erwiesen ist, sondern nur der usus entschuldigt, — so muß dies wenigstens ein Fabrikat, wenn dasselbe so vielfachen Schaden bringt, wie die Wasserdichten uns, den Doctoren und Droschken, vollständig thun, damit der Staat ein Aequivalent hat. Das ist aber, wie der Augenschein lehrt, nicht der Fall, da der Regen Gesicht, Waden, im Fall solche vorhanden, und Füße total naß machen kann.

Da wir nun sowohl die Geschmack- wie die Nutzlosigkeit der wasserdichten Ueberzüge, und zum Ueberfluß noch ihr Befördern der Demoralisation hinreichend bewiesen zu haben meinen, so wiederholen wir unsern ergebensten Antrag und verstärken ihn durch die Bitte:

„ſämmtlichen Waſſerdichtern ihre Ueberzüge
„abnehmen und hochgeneigteſt auf dem
„Exercierplatze vor dem Brandenburger
„Thore verbrennen zu laſſen.“

Sollte es indeſſen noch eines Beweiſes bedürfen, ſo ſchlagen wir den Herrn Eckenſteher Pujetzky, Mulacks-Gaſſe No. 17., zum Zeugen vor.

Eines weiſen und hohen Richterſtuhles der Oeffentlichkeit

unterthänigſte
Kleidermacher und Modiſten.

Berlin, am 1ſten Dezember 1838.

Klagebeantwortung und Gegenklage der Waſſerdichter.

Die Herren Modiſten ſind mit einer ſo grund- und haltloſen Klage gegen uns aufgetreten, daß uns eines Theils nur die hohe Achtung vor dem ewig gerechten Stuhle der Oeffentlichkeit zu einer Antwort bewegen konnte, andern Theils das gegründete Recht, eine Gegenklage anzuſtrengen.

Zuvörderſt iſt es, ſo oft auch die Mode wechſelte, doch bis jetzt niemals Mode geweſen, die

heutigen Modiſten und cidevant Schneider darnach zu fragen, was man tragen ſoll, ſondern die Schneider haben uns fragen müſſen, was wir tragen wollten. Wir bitten ein weiſes Gericht, deſſen Weisheit kein Gerücht iſt, dieſen Punkt ſehr zu berückſichtigen; es möchte in dieſer Zeit der Intoleranz ein böſes Beiſpiel geben, dürfte Einer den Andern verklagen, weil ihm ſein Anzug, das Aeußerlichſte, was es gibt, nicht ſchön und nicht nützlich ſchiene.

Die ſpeciellen Beſchuldigungen der Kläger ſind eben ſo leicht abzuweiſen. In Regen und Nacht kommt es nur darauf an, den Körper vor Erkältung u. ſ. w. zu ſchützen, nicht aber eine geſchmackvolle Hülle zu tragen, denn wenn der Körper in ſeinen Funktionen geſtört iſt, ſo wird man krank, und kann ſogar ſterben, was Einem hohen Richterſtuhle gewiß einleuchtend ſein wird. Die ſchönſte Tracht der Welt aber, vielleicht die der alten Griechen, kann keinen Schnupfen kuriren, geſchweige einen Huſten, am geſchweigſten den Tod!

Ob die Waſſerdichten Mäntel oder Ueberröcke, oder gar Tuch-Amphibien ſind, die zu Mantel und zu Ueberrock leben, iſt ganz gleichgültig, da es nur bei Künſtlern, nicht aber bei Fabrikanten auf den Namen ankommt, und die Oeffentlichkeit durch ihre Verurtheilung jede Speculation und Erfin-

dung abſchneiden würde, was an und für ſich eine Partheilichkeit wäre. Wir haben nichts dagegen, daß uns die Herren Schneider für Mehlſäcke, Raupen, ruhende Gebeine ꝛc. halten; ſie hätten uns ſogar in Betracht unſerer Farbe, Geſtalt und Beſtimmung noch witziger für Regenwürmer halten können; es würde uns dies eben ſo gleichgültig, ja noch lieber geweſen ſein, da die Kläger bei den geringſten Kenntniſſen in der Naturgeſchichte wiſſen mußten, daß wir unſere volle Exiſtenz behielten, ſchnitte uns ſelbſt der weiſe Richterſtuhl der Oeffentlichkeit mitten durch, — was andere weiſe Richterſtühle bis jetzt noch nicht gethan haben.

Daß die Kläger ſelbſt einräumen: der Schlechtgewachſene ſähe unter unſerm Ueberzug eben ſo ſchön oder häßlich aus wie der Gutgewachſene, iſt uns ſehr lieb, und beweiſt uns, daß die Herren Schneider wenigſtens keine Rabuliſten ſind. Denn was könnte wohl in unſerer Zeit philanthropiſcher Beſtrebung beſſer für unſere Ueberzüge ſprechen als der humane Zweck, eine Vernachläſſigung der Natur ihrem ſchönſten Produkte ähnlich oder gar gleich zu machen?

Am wenigſten haben wir uns verwundert, daß die Herren Modiſten, deren Ahnen Schneider waren, den gelinden Duft unſerer Mäntel für

Geſtank halten, denn es iſt eine allgemein bekannte Thatſache, daß die Herren Kläger mit viel zarteren Nerven als andere Naturen begabt ſind. Eben ſo wenig iſt ihnen übel zu nehmen, daß ſie durch den Duft der Waſſerdichten die Liebe gefährdet glauben; dieſe ihre moraliſche Aengſtlichkeit iſt ſehr natürlich und darum bei ganz natürlichen Individuen ſehr verzeihlich. Würde einſt der Haß ſo allgemein, ſo gäng und gäbe, wie es die Liebe iſt, ſo dürften unſere Herren Gegner keine bedeutende Rolle in der Welt ſpielen. Uebrigens mögen ſie ſich tröſten: ein Mantel wird immer Mode bleiben, nämlich der Mantel der chriſtlichen Liebe, die Nachſicht mit Schwächlingen, das Mitleid mit Unbehülflichen. Derjenige Schneider, welcher dieſen nähte, hat keine Lappen für ſich übrig behalten,— man gönnte ihm nicht einmal das kleinſte Flickchen—, aber Zeug und Rath werden bis über den jüngſten Tag hinaus halten.

Was endlich die... Nützlichkeit unſerer Ueberzüge betrifft, ſo müſſen wir uns mit der begnügen, daß ſie uns den Regen abhalten; denn daß ſie uns nicht vor andern läſtigen Zudringlichkeiten ſchützen, haben wir leider erfahren müſſen.

Nach dieſer Auseinanderſetzung glauben wir ganz gehorſamſt darauf antragen zu dürfen:

„die Herren Schneider, oder wie ſie ſich „nennen: Kleidermacher und Modiſten, mit „ihrer Klage lediglich abzuweiſen, und ihnen „ſämmtliche Koſten dieſes Prozeſſes zur „Laſt zu legen.“

In keinem Falle kann uns nachgewieſen wer-den, den Herren Modiſten Schaden zugefügt, noch viel weniger, ſie beleidigt zu haben. Dagegen haben die Kläger uns beleidigen wollen, indem ſie mehreren Eckenſtehern mit Backenbärten waſſer-dichte Ueberzüge ſchenkten, und die unſrigen dadurch in den Augen der Oeffentlichkeit lächerlich machten oder machen wollten. Da dies nun Selbſt-rache iſt, Selbſtrache aber nach § 17836594231 1, Titel 65327, Theil 107 des öffentlichen Rechtes ſtreng verpönt iſt, ſo tragen wir in reconventione darauf an:

„die Herren Schneider öffentlich aufzufor-„dern, auch in der Auslaſſung ihres ſonſt „harmloſen Zornes Maaß zu halten, „und uns ihres unangemeſſenen Betragens „wegen die Befugniß zu ertheilen: meh-„reren Eckenſtehern Scheeren umhängen „und ſie auf Ziegenböcke ſetzen zu dürfen, „den Gegnern aber auch ſämmtliche Koſten „dieſes Prozeſſes, respective Erſtattung „derſelben zur Laſt zu legen.“

Die Vernehmung des von den Klägern vorgeſchlagenen Zeugen Pujetzky ſcheint uns mithin unnütz, eventualiter beſtreiten wir ſeine Glaubwürdigkeit, da derſelbe

a) ein närriſcher Kauz iſt, der Nichts von der ernſten Seite auffaßt;
b) einen waſſerdichten Ueberzug von den Klägern geſchenkt bekommen, und
c) faſt immer in einem gelinden Rauſche iſt.

Eines weiſen, hohen und gefürchteten Richterſtuhles der Oeffentlichkeit

unterthänigſte

Beſitzer waſſerdichter Ueberröcke.

Berlin, am 30ſten Oktober 1839.

Actum Moabit, auf dem Richterſtuhle der Oeffentlichkeit, am 30ſten April und 1ſten Mai 1841. In der Geiſterſtunde.

In der Prozeßſache der Schneider, welche ſich Kleidermacher und Modiſten nennen, wider die Beſitzer waſſerdichter Ueberröcke, wegen Unſchönheit und Nutzloſigkeit derſelben, waren als Deputation zuſammengetreten:

1) Herr von Shakſpeare, als Dirigent,

2) Herr v. Schiller,
3) Herr v. Göthe,
4) Herr v. Calderon,
5) Herr v. Voltaire,

} als Mitglieder,

unter Zuziehung des Herrn von Jean Paul, als Protokollführer.

Es erschienen die Advokaten:

1) Herr von Kotzebue pro Kläger,
2) Herr E. T. A. von Hoffmann pro Verklagte.

Der Referent, Herr von Brennglas, der sich als Irdischer drei Mal in den Staub werfen mußte, hielt darauf mündlichen Vortrag, in welchen er die ganze Lage der Sache und die ihm zugekommenen Meinungen der Herren Advokaten entwickelte. Herr von Kotzebue fügte noch hinzu, daß die Entschuldigungen der Verklagten schlechte Witze seien; die Herren Wasserdichter auch die Ueberzeugung von ihrer Geschmacklosigkeit noch die ganz unstatthafte Gegenklage bewiesen hätten, da, den Eckenstehern Scheeren statt der Ueberzüge umhängen, und sie auf Ziegenböcke setzen zu wollen, in die Categorie der sogenannten Retourkutschen gehöre, die nach § 76843, Tit. 17, Theil 85 der öffentlichen Meinung nur Dummköpfen und servilen Zeitungsschreibern erlaubt seien, die Verklagten sich aber nicht unmittelbar als solche

documentirt hätten. .Er beſtehe daher auf die Vernehmung des Zeugen, den er ziemlich nüchtern ſchaffen wolle, und bäte, die Verklagten mit ihrer Gegenklage abzuweiſen und in die Koſten zu verurtheilen.

Herr E. T. A. von Hoffmann meinte, daß die waſſerdichten Ueberzüge etwas Geſpenſtiges an ſich hätten und die Phantaſie erhöhen müßten, was ſehr noth thue. Uebrigens dürfe er, der hohe Richterſtuhl der Oeffentlichkeit, da er vor Allem Freiheit und Gleichheit erſtreben müſſe, die waſſerdichten Ueberzüge nicht verbieten, und den Schneidern keine die Geſellſchaft ſtörende Macht einräumen.

Vergleich kam nicht zu Stande.

Es wurde concludirt, daß beide Partheien 500 Thaler Koſtenvorſchuß leiſten, Verklagte mit ihrer Gegenklage aus dem Grunde abgewieſen werden ſollen, weil ſie eine Retourkutſche anzuwenden beantragt haben, und der Zeuge Herr Pujetzky ſchon am 17ten September 1842 vernommen werden müſſe.

Verhandelt Moabit, in der Nacht vom 17ten zum 18ten September 1842.

In der Prozeßſache der Schneider c/a Waſſerdichter erſchien der Zeuge, Herr Eckenſteher Pujetzky, und ließ ſich folgendermaßen vernehmen:

Ick nenne mir Theſeus Ulrich Stephan Ludwig Pujetzky, bin ein hoher Vierzijer un ultramontaner, ſerviler*) Richtung, wat mir aber nich abhalten ſoll, die Wahrheit zu ſagen. Mein bürjerlicher Stand is jrade unter die joldne Kugel bei Eulnerſch, wejen Annäherung der Deſchtillation. Ick habe leſen un ſchreiben jelernt, weil ick nich Theaterdirekter werden wollte, un mir ſpäter nach Jutzkow jebildet, und niemals, auch nich die unanſtändigſte Schimpferei un Keilerei vermieden. Vom Milletairdienſt bin ick frei, weil ick uf't rechte Ohr nich ſehen, un uf't linke Doje nich hören kann, was zwar im Krieje niſcht ausmachen würde, in die jetzijen ſchönen Friedens-Milletairzeiten aber bei die nothwendijen Paraden von ſtörenden Einfluß ſind könnte. Ick drinke, — obſleich ich nich weeß, wozu die vielen dummen Fragen ſind — jejenwärtig Pommeranzen, wejen Anhänglichkeit

*) Der Zeuge hat zwar dieſe Bezeichnungen nicht gegeben, ſie aber durch weitläuftige Auseinanderſetzung ſeiner Meinungen documentirt.

an mein Vaterland Pommern, wo ick mir nur die erſten zwee Jahre meines Lebens ufhielt; in Zukunft drink' ick villeicht 'ne andre Sorte, oder, wenn der Staat die Artziehſe ufhebt, Bier. Drinken werde ick aber immer unter allen Umſtänden; in statu quo bin ick nüchtern. Anno 13 un 14 hab' ick Napoljonen beſiegt, un bin blos als Jemeiner mitjeweſen, weshalb ich die Jeneral-Fragen verneine.

Zur Sache! Sehr jern! — Vor unjefähr drei Jahren, näher kann ick die Zeit nich verſtimmen, aber et war jrade Donnerſchtag, denn ick eße vor Sechsdreier Tabeldodt in de Bude bei Kleen-Jajorn uf'n Alexanderplatz, wo die Meſſern un Jabeln an Ketten ſind, damit ſe uns nich runterfallen bei't Eſſen, un da jibt et immer vor mir un meine Collejen Donnerſchtags Klops mit Knallſchoten un Knüppel-Brödtkens, wat unſer Lieblingsjerichte is. Alſo nanu den Dag, wie ick jrade in Jedanken über die Hanneewerſche Depetirtenkammer war, un bei't Königsſtädter Theater un den Ochſenkopp vorbeilaatſchte, ſo naht ſich mehr ein Mordiſte, der nach meiner Beurtheilung noch Schneider is, un bei den ick mal arbeeten laſſen wollte, wejen Mangel an Pump aber unterließ, un kloppt mir uf de Schultern, des heeßt uf eene, wat ick wejen jeiſtreicher jerichtlicher Jenauigkeit erpreß bemerke, un ſagt zu mir: „Hören Sie mal, Herr Ecken-

ſteher,“ frägt er mir, „is Ihnen villeicht jefällig, ein Waſſerdichter zu werden?“ So antworte ick ihm: „Wie meinen Sie dieſes? Jlooben Sie etwa, det ick mir ſo erniedrije, det von mir Jeburtsdagsjedichte vorjedragen werden?“ So ſagt er: „Ne, ne!“ ſagt er, „ick will Ihnen einen waſſerdichten Mantel ſchenken; Sie haben weiter nicht zu dhun, als ihn zu dragen.“ So ſag' ick zu ihm: „Ja, hör'n Se mal, recht jerne; an't Dragen bin ick jewöhnt, aber et is die Frage, ob ick mir als anſtändijer Mann damit ſehen laſſen kann, un ob er mir ſtehen wird, der Waſſerdichte?“ So ſagt der Schneidermordiſte zu mir: „Des laſſen Sie jut ſind, er wird Ihnen ſchon ſitzen.“ „Ne,“ ſag' ick zu ihn, „wenn mich der Ueberzug nich ſteht, ſo.....“ So unterbricht mir der Mann un ſagt: „J Jott, man keene Angſt nich, ſo'n Waſſerdichter paßt Jedem, demm, nich denn! Da ſieht jeder Menſch jleich drinn aus; unter ſo'n Mantel kann man en Jeheimſekertair von Hofrath nich unterſcheiden.“ „Na,“ ſag' ick, „wenn det is, denn is et jut, denn will ick Ihnen zu Jefallen mir ſo'n Dings ſchenken laſſen,“ un ſo jeh' ick mit den Mann mit, nach ſein Lojis, wo er wohnt, un er zieht mir da en Paar über, bis mir eener weit jenug is, denn ick war dunnemals noch en bisken knorpelenter als anjetzt, weil ick bei Eul-

nersch die Jodwasserkur jebraucht habe. Un so sag' ick: „Na ick wer' den wasserdichten Mantel vor Ihnen dragen, un wenn Se' mal wieder wat brauchen, denn jehen Se mir nich vorüber; wat Eener nehmen kann, nehm' ick ooch.“

Was nu mein Urtheil über dem Jeschmack der Wasserdichten betrifft, so is des Jeschmacksache; denn natürlich: der Eene hat et so jern, der Andere so, und schon der weise Sokratztes sagt uf lateinsch: die Jeschmäcker seind verschieden. Ick finde mir schön in solchen Ueberzug, natürlicherweise, davor bin ick Mutter, aber ob mir Jeder schön drinn find't, des is 'ne andre Frage, un wenn ick mir denselben det Nachts ausjezogen habe, denn find't mir jar Keener drinn. Den Vorwurf, deß man keene Tallje nich drinn hat, den finde ick unjerecht, denn diejenige Taille, die einen Jott jejeben hat, behält man, im Fall man sie sich nich verfrißt, aber, des versteht sich, von auswendig kann man die Taille im Verhältniß der Wasserdichtung nich jewahr werden. Man sieht en bisken weitläuftig um'n Leib aus, uniefähr wie 'ne Putellje doppeltet Weißbier, wat man Budbel nennt. Ob die in de Frage stehenden Mäntels stinken, oder nich stinken, darüber kann ick den Stuhl der Oeffentlichkeit nich berichten, weil mir darüber in meinen Nase-Zuständen keen Urtheil nich zusteht.

Denn weil ick mir ſchon länger als zwanzig Jahre uf de Straßen von Berlin befinde, und meinen Jeruch jänzlich verloren habe. Indeſſen ſchnuppern, ſeitdem ick meinen Waſſerdichten umhabe, die Pudels um mir rum, un uf die ihr Urtheil is in dieſer Anjelejenheit wat zu jeben. Wat aber den Nutzen von die Ueberziege anbetrifft, ſo kann ick mir darüber janz beſtimmt auslaſſen, deß ſie jar keenen haben. Vor mir nu namentlich nich, nich mal einen moraliſchen, denn, ſehn Se, wenn ſe ſchnapsdicht wären, denn könnten ſe mir allenfalls beſſern, aber des Waſſer hat mir nie inkommedirt, und wird mir nie inkommediren. Aber ooch vor die vornehmen Subjekte haben ſe, meiner Anſicht nach, keenen Nutzen nich, denn porprima rejent et nich ofte, zweetens: wenn et mal wirklich rejent, braucht man nich immer auszujehen; tertius: wenn man mal wirklich rejenhaft ausjehen muß, ſo kann man ſich en andern Mantel umhängen, der noch dazu dekartiert is; quartus wird man ooch in einen Waſſerdichten naß, un fünftens kann man ſich eine Droſchke nehmen. — Un ſomit hätten die waſſerdichten Ueberziege auf mein Urtheil keine Nützlichkeit in statu qua: ſie könnten indeſſen aber eine haben, nämlich wenn den Weinhändlern befohlen würde, ihre Weinfäſſer damit zu überziehen.

Dieſe meine Auslaſſung is der Wahrheit jemäß.

v. g. n.

Thezeuch Ulrich Stepphan Ludewich Pujetzky,
Eckenſteher mit de Medaille.

Moabit, in der Nacht vom 4ten zum 5ten Mai 1844.

In Sachen der Berliner Schneider, Kläger, wider die ſog. Waſſerdichter, Verklagte,

iſt, nach vielem Hin- und Herſtreiten, der hohe und weiſe Richterſtuhl der Oeffentlichkeit (mit Ausnahme des Herrn v. Göthe, der ſich für incompetent erklärte) zu folgender Erkenntniß gekommen, deſſen Publikation Er hierdurch dem Referenten, Herrn von Brennglas, überträgt:

„Die waſſerdichten Ueberzüge werden als „geſchmack- und nutzlos condemnirt; die „Beſitzer derſelben aber ſind anzuhalten, „die höchſt unbedeutenden Koſten dieſes in „aller Eile entſchiedenen Prozeſſes 2155 „Thaler 18 Gr. 9¼ Pf. binnen acht, allen„falls neun Tagen an die Elyſiums-Haupt„kaſſe, Himmel, Große Friedrichs„Straße No. 211. einzuſenden.“

Von Rechts Wegen.

Gründe.

Der hohe Richterstuhl der Oeffentlichkeit erkennt nicht nur den Akten gemäß, sondern er prüft das Innerste der ihm vorgelegten Streitsache, Recht und Unrecht des Klägers und des Verklagten, ergänzt Alles, was irgend für oder gegen Beide gesagt werden könnte, und bedingt folglich das Resultat eines Prozesses nicht von der bessern oder schlechteren Leitung der Advocaten, sondern aus dem eigentlichsten Rechte selbst. Nach diesem sind die sogenannten Wasserdichten nicht nur als geschmacklos, nicht nur als nutzlos, sondern auch als zur Fortbildung des Menschengeschlechts höchst schädlich zu verurtheilen, wie hiermit geschieht und aus Nachfolgendem klar erhellt.

Alle großen Männer des Alter- und Jugendthums sind darüber einig, daß mit der äußern Würde des Menschen seine innere verloren gehe; daß die Karrikatur der Kleidung nur aus der der Seele entspringe, und Luxus und Verweichlichung den Menschen nach und nach entnerven und zu großen Thaten unfähig machen. Nach Plato gehört die Mannhaftigkeit mit zu den Grundlagen eines jeden Staates, und Krösus sagte zu Cyrus, als dieser Sardes zerstören wollte: Sollen sie nicht wieder abfallen von Dir, und willst Du nichts mehr von ihnen zu fürchten haben, so ver-

biete ihnen das Tragen der Waffen; befehle vielmehr, daß ſie Röcke unter ihre Mäntel anziehen, ſich hohe Schuhe unterbinden u. ſ. w., dann, großer König, wirſt Du bald ſehen, wie aus den Männern Weiber werden. Montesquieu behauptet, der Menſch müſſe erſt von ſeinen äußerlichen Thorheiten abweichen, ehe die Reihe der Verbeſſerung an ſeine innerliche Thorheiten kommen könne, und Sismondi nennt die Kleidung den Spiegel, aus welchem der innere Menſch mit Narrheit und Schwäche ſich immer präſentire. Noch Tauſende ſolcher Ausſprüche wären anzuführen, läge es nicht zu offen da, daß die waſſerdichten Ueberzüge häßlich ſind, folglich nachtheilig auf den Geſchmack des Volkes wirken müſſen, und daß ſie keinen beſondern Nutzen gewähren, der aber, den ſie gewähren ſollen, zum größten Schaden des innern Menſchen werden müßte. Ein Mann, der den Regen ſcheut, wird weder ſeinem Vaterlande helfen, noch überhaupt den allgemeinen Fortſchritt befördern, da er ſich daran gewöhnt, keinem feindlichen und ſtörenden Elemente kräftig entgegen zu treten. Wir halten es für unſere heiligſte Pflicht, jeden Luxus und jede Weichlichkeit mit der ganzen Schwere unſerer Geſetze zu treffen, und wo möglich zu vernichten. Denn die Welt braucht Männer,

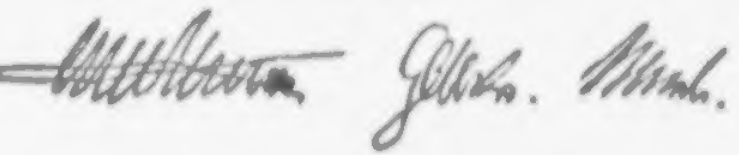
keine Figuren zu Kleidern, Titeln und andern Aeußerlichkeiten.

Namentlich aber werden wir dergleichen Verweichlichungen nicht in Berlin, in der geiſtigen Hauptſtadt des kräftigen deutſchen Nordens leiden. Hier, wo nicht die Vegetation üppig iſt, aber das Leben und Treiben des Geiſtes; wo die Natur nachläſſig iſt, die Menſchen um ſo thätiger ſind; wo kein brauſendes Meer zum Handel und Schacher reizt, aber die Intelligenz ihre Schiffe bis zu allen Enden der Welt treibt; hier, wo nicht das Land gebirgig iſt und die Leute flach ſind: hier ſehen wir in jedem waſſerdichten Mantel einen Mordanſchlag auf die Größe und welthiſtoriſche Wichtigkeit des deutſchen Nordens.

Es konnte ſonach nicht auf die Bekräftigung des Zeugen Herrn Pujetzky ankommen, daß die waſſerdichten Mäntel ſtinken — wovon wir uns übrigens (mit Ausnahme des Herrn v. Göthe, der dies in ſeiner vormaligen Stellung als irdiſcher Miniſter nicht ſchicklich fand) mit unſern hohen und weiſen Naſen ſelbſt überzeugt haben —; eben ſo wenig bedurften wir des Zeugen, um die Häßlichkeit der Waſſerdichten zu erweiſen: wir wollten nur feſt beſtätigt haben, daß ihre moraliſche Schädlichkeit ihren phyſiſchen Nutzen überwiege.

Und ſomit verſtatten wir, kraft unſres Amtes, den Herren Schneidern in Berlin das Recht, die waſſerdichten Ueberzüge auf jede Weiſe lächerlich zu machen.

Der hohe, weiſe und gefürchtete Richterſtuhl
der Oeffentlichkeit.

(Gez.) 

von Brennglas, Referent.

III.

Häusliche Scene.

(Eilf Uhr Vormittags.)

Lieschen (ein Kind von zwei Jahren, geht in der Stube umher, fällt hin und ſchreit:) Aaaaaah: Aaaaaah!

Die Mutter (wirft ihren Strickſtrumpf fort und hebt Lieschen auf). Na man ſtille, man ſtille, Liesken! Sei doch man ruhig, Kindeken! Wo dhut et Dir denn weh, mein Engelken? Biſte uf'n Kopp jefallen? Daran is wieder die infame Stube ſchuld; woll'n wir die Stube hauen?

Lieschen (ſchluchzend.) Ja!

Die Mutter (ſchlägt mit der Hand auf die Diele). Warte, warte, du infáme Stube, du ſollſt ſchöne Haue kriejen! Warte man, wenn du Liesken wirſt weh' dhun, du infame Stube!

Lieschen (gleichfalls mit ihrem Händchen auf die Diele ſchlagend). Watte man, watte man, fame Tube!

Die Mutter. So, nu is es wieder jut; nu weent Liesken nich mehr; nu jrade nich mehr, du eekliche Stube du!

Lieschen (die Mutter anſchauend). Nich mehr weenen, ne? Liesken wieder pielen?

Die Mutter. Ja, Lieschen wieder ſpielen. So, ſetz' Dir hier ruhig hin; da haſte Deine Puppe.

Lieschen. Puppe!

Die Mutter. Ja, ſchöne Puppe! Haſt ihr aber ſchon wieder den Kopp abjeriſſen! Liesken muß nich immer Allens anzwee machen; muß Allens hübſch janz . . . . .

Karl (ein Kind von drei Jahren, ſchreit:) Naaa!

Die Mutter. Wat is denn ſchon wieder; wat haſte denn, Karrelken? (zu dem fünfjährigen Eduard) Willſte ihm jleich det Bild wiederjeben, infamer Bengel! Jleich gibſte't ihm wieder! Schämſte Dir nich, ſo'n jroßer Junge: des Kind des Bild wechzunehmen?

Eduard. Ne, et is mein Bild! Tante hat et mir jejeben.

Die Mutter. Des is janz ejal, Du jibst des Kind des Bild! So'n jroßer Junge wie Du braucht keen Bild! (nimmt's ihm fort.) Her mit! (giebt's an Karl.) So, mein Kindeken, aber nich zerreißen! (zu Eduard) Un wenn Du mir an zu plinsen fängst, Ede, denn kriegste 'ne Maulschelle, verstehste!

Eduard (heftig weinend.) Aeeh! Is mein Bild!

Die Mutter (ihn schlagend). Na warte, zakkermenscher Bengel; wenn De nich hören willst, sollste fühlen! Drei Bilderbücher hat der infame Bengel da zu liejen; un nu heult er, deß des Kind des eene Bild haben will! Jleich biste ruhig, den Dojenblick, oder ick nehme den spanschen Rohrstock un haue Dir durch, det de dran denken sollst! (zum Dienstmädchen, das hereintritt). Wat is denn schon wieder?

Charlotte. Wollen Se so jut sind un mir Jeld jeben, Madam? Es is keene Kochbutter nich mehr da.

Die Mutter. Schon wieder keene Kochbutter mehr da? Du hast ja jestern Abend erst en Viertel jeholt! Deß weeß der Deibel, wo hier immer de Kochbutter bleibt! Immer un ewig Jeld! Deß is nu heute schon des fünfte Mal, det ick an de Kommode jebe, un Jeld rauslange.

Charlotte. Jestern Abend bei de Bratkartoffeln is de janze Kochbutter drufjejangen. (zum jüngsten Kinde.) Aber Liesken! Wiſtſte nich die Puppe in'n Mund nehmen!

Die Mutter. Hier ſind ſechs Dreier; Du kannſt jleich vor'n Dreier Jewürz mitbringen. Et klingelt! Seh' mal nach, wer det is. (Charlotte geht hinaus.) Du ſollſt die Puppe nich in'n Mund nehmen, Liesken! Aber Karrel. willſte nich wieder uf de Hutſche ruffſteijen! Willſt Dir woll wieder 'ne Brüſche uf de Stirne fallen, wie neulich? Ede, wat machſt'n da? Du ſchmeißt die Bilderbücher uf de Erde? Du willſt woll noch obſternatſch ſind, deß Du des Kind des . . . .

Charlotte. Madam, der Sandmann is draußen; er kriegt noch von's vorije Mal, wo Sie nich zu Hauſe waren, un zu morjen brauchen wir eine Molle, weil des Treppenſchauern an uns is, un de Hinterſtube ooch jeſchauert werden ſoll.

Die Mutter. Na is jut, is jut, jeh' man un mach', deß De rauskommſt, ick wer' det Jeld bringen! Laß' den Menſchen nich alleene in de Küche, wo de ſilberne Löffel rumliejen. (Charlotte geht hinaus.) Ick ſage doch, Jeld un immer Jeld! Ick könnte den janzen Dag an de Kommode ſtehen, un man immer rauslangen! Det jeht immer haſtenichgeſehen! Jott, un die Miethe is ooch ſchon

wieder vor de Dhüre, un die beeden Aeltſten müſſen neue Stiebeln haben! Na, wo deß noch Allens bei die ſchlechte Zeiten herkommen ſoll, ach! Lieſe! Du ſollſt die Puppe nich in'n Mund nehmen! Nu ſag' ick't Dir zum letzten Mal! Hinter'u Spiejel ſticht de Ruthe, merk' Dir det! (geht hinaus.)

Eduard (zu Karl.) Du haſt mir mein Bild wechjenommen, warte man! (ſchlägt ihn.)

Karl (ſchreiend.) Aaaaah! Aaaaah!

Die Mutter. Herrjeeſes, was is denn nu wieder? Worum ſchreiſte denn nu ſchon wieder, Karrel?

Karl. Ede mir ſchlaja hatta, aaaah!

Die Mutter (zu Eduard). Was, Du haſt des Kind jeſchlagen? Richtig, da ſteht der Muckebold infame in de Ecke, un zieht 'ne Limpe, der tückſche Racker! Det Vieſt jönnt doch ooch keene Seele wat! Der Neidhammel wird mal ſeinen Bruder um 'ne Butterſtulle dodtſchlagen, det ſeh' ick ſchon kommen! (verſetzt ihm einen Schlag.) Warte man, laaß' man Vatern zu Hauſe kommen, Du ſoſtſte't kriejen! (Eduard wein' und ſchreit.) Wat, Du willſt noch ſchreien? Na warte! Wo is' denn der ſpanſche Rohrſtock jeblieben? Ne ſo'n Racker is mir noch nich vorjekommen! Nu will er ooch noch ſchreien, weil ick'n en bisken anjetippt habe, na warte! Hörſt De nu jleich den Dojenblick uf!

(Eduard ſchreit immer fort.) Herrjeeſes, ne, des is nich zum Aushalten! Wenn ick man wüßte, wo der ſpanſche Rohrſtock jeblieben is?

Karl (nach einem Winkel zeigend.) Da iſſa pana Rohrtock, da inna Ecke!

Eduard (ſehr leiſe.) Ne, nich hauen, nich hauen! Ick will ruhig ſind.

Karl. Ja, hauen Du, unatig! Mutta, hauen Ede, iſſa unatig Ede!

Charlotte. Na, Madam, wollen Se nun mal nach des Fleeſch ſehen? Et ſchlägt ſchon Zwölwe.

Die Mutter. Ick wer' jleich rauskommen, nimm man daweile die Stürze ab, hörſte? Aber Lieskeu, Du knabberſt ja ſchon wieder an die dreckige Puppe! Sei artig, mein Kindeken!

Lieschen die Händchen hochhebend). Arm, Mutte, Arm!

Die Mutter. Uf'n Arm willſte, mein Engelken? Na ja, Mutter wird Dir uf'n Arm nehmen. (hebt Lieschen auf.) So, meine kleene, niedliche Jeere; jib mal Muttern en Küßken, mein Lieſeken! So, mein Puſel! Nu woll'n wir nach'ſ Fleeſch ſehen.

Lieschen. Feeſch!

Karl. Mutta, Kall auch Feeſch ſehen!

Die Mutter. Nein, Du bleibſt hier, un ſpielſt mit Dein Bild, un wenn Dir Ede noch mal

wat dhut, denn wird er von Vatern nachher überjelegt! (geht hinaus.) Ach, da ſind de Jungens ſchon!

(Der zehnjährige Auguſt und der achtjährige Theodor kommen aus der Schule, ſtürzen in das Zimmer, werfen Mappen, Bücher und Mützen bei Seite und machen großen Lärm).

Theodor. Heidi, heute is Mittwoch, heute wird Nachmittag nich in de Schule jejangen, heute jeht't nach'n Alexanderplatz Ball ſpielen! Heidi!

Auguſt. Warte mal, ick wer' mal jleich meinen Jummiball ſpringen laſſen. Kreuzſcheffel, ſeh' mal, wie der ſpringt, hurrje! Nu ſoſte mal ſehen, wenn Tante kommt, wie die en Jroſchen zu bunte Wolle rausrücken muß, un wie ick'n denn beſtricken werde, den Ball, janz feuerroth, blos ſo in jede Ecke ſo'n dreieckijet Quadrat von jelbe Wolle, mit'n ſchwarzen Punkt drinn. (läßt den Ball ſpringen). Hurrje, ſpringt der!

Der Vater. (eintretend.) Aber Auguſt! Willſte wieder Prüjel haben? Wenn der Ball nu in't Jlasſpinde fliegt? Ick ſag' et Dir zum letzten Mal: Du ſollſt mit Deinen Ball uf'n Flur oder uf de Straße ſpielen, aber nich hier in de Stube!

Eduard. Komm' mit runter, Theodor, uf'n Flur. Jerja's Louis is ooch unten.

Die Mutter. Ne, ne, bleibt man ruhig hier, et wird nich mehr unnütz Dhüren klabaſtert! Raus un rin un rin un raus jeht et, wenn die

infame Jungens aus de Schule kommen. Charlotte deckt ſchon; es wird jleich Mittagbrod jejeſſen!

Karl. Kall hunnat!

Die Mutter. Wie is et denn, Väterken; Du ſiehſt ja ſo verdrießlich aus; hat der Neimann wieder nich bezahlt?

Der Vater. J Jott bewahre! Jrade wie ick zu ihn in't Haus jehen will — halt de Mäuler, Bengels! — fährt der verdammte Kerrel in 'ne Droſchke wech un zuckt mit de Achſeln, un läßt mir wie'n Maulaffen daſtehen. Aber ick treff'n man heute Abend in de Tabagie, ick wer' ihm doch jehörig meine Meinung ſagen.

Charlotte. Soll ick det alte Diſchduch noch mal nehmen, Madam, oder en reenes?

Die Mutter. J des alte jeht noch mal. Halt doch wech da, Bäljer; ſeht'r denn nich, des Charlotte den Diſch ufklappen will? Fort da! Na macht nich ſolchen Skandal, deß man ſein eijnes Wort nich verſtehen kann! Komm' her, Karlken, laß' Dir nich überrennen! Charlotte, haſte't ſchon de Lehrburſchen jeſagt, det ſe zu Diſche kommen ſollen?

Charlotte. Ja, Madam, ſe ſind ſchon in de Hinterſtube.

Die Mutter. Na nu ſetzt Euch, Jeeren Liesken, Du eßt bei Muttern uf'n Schooß. Ick

habe ſchon wieder nich'n Jroſchen Jeld mehr, Vater; Du mußt mir heute Nachmittag wieder wat jeben. De Charlotte muß jleich Zucker von'n Materjaliſten holen.

Der Vater. Det weeß der Deibel! Na, ſeid er alle an'n Diſch? Halt' de Mäuler un falt't die Hände!

Die Mutter. Falt' Deine Händekens, Liesken, ſo!

Lieschen. Papa, bet'!

Die Mutter. Ja, Vater wird beten. Ede, wirſte jleich det Stück Brod aus de Hand nehmen, un ordtlich zum Jebet ſind!

Der Vater
(mit gefalteten Händen).

Wir danken Dir, Herr Jeſu Chriſt,
Für das, was Du beſchieden;
Wer redlich ſtets und bieder iſt,
Den ſtellſt Du auch zufrieden;
Thuſt Speiſe und Getränk ihm weih'n,
Und läßt ihm Alles wohljedeih'n.

III.

Berliner Wein-Karte.

1. Fahnen-Wein. Wenn man davon een eenziges Achtel über de Fahne ſießt, ſo zieht ſich des janze Rejement zuſammen.
2. Schul-Wein. Dieſe Droppen ſind ein ſicheres Mittel, die nich wißbejierſen Kinderkens in de Schule zu jagen, indem man ihnen die Alternatieſe ſtellt, entweder ihre Pflicht zu dhun, oder zu drinken.
3. Drei-Männer-Wein. Wenn dieſen, in der herrlichen Jejend bei Brandenburg jewonnenen Traubenſaft een Mann jenießen ſoll, ſo müſſen ihm zwee andere halten.
4. Maaken-Wein. Dieſe intreſſante Feuchtigkeit, welche aus den Weinberjen Hinterpommerns entſpringt, iſt jut zu benutzen, bevor man in'n Winter uf de Redoute jeht, indem man ſolche Jeſichter danach ſchneid't, deß einen keen Menſch erkennen kann, ſelbſt keen Polzeizerjant.
5. Wende-Wein. Schmeckt äußerſt pikant, muß jedoch ſehr vorſichtig, und beſonders nich vor den Schlafenjehn jenommen werden, da er ſich,

wendet man ſich nich alle zehn Minuten im Bette um, durchfrißt, was ſehr ſtörend is.

6. Telegraphen-Wein. Wenn man von dieſen Labetrank einen Droppen uf des Pflaſter der Doretheenſtraße jießt, ſo ſchlägt der Berliner Telejraph die Hände über'n Kopp zuſammen, und drückt die Worte: „Jott, wie wird mich!“ bis Cöln aus, von wo aus wieder eine ähnliche nützliche Nachricht kommt.

8. Gubener Studir-Wein. Dieſes Jetränk wird wenijer für de Kehle, als für de Wiſſenſchaft benutzt. Will man ſich vor einer nothwendjen Arbeit, zum Beiſpiel vor's Examen, nich durch Verjnüjungen ablocken laſſen, ſondern ochſen, damit man ſpäter en juter Beamter wird, ſo tröppelt man eenen Eßlöffel von die Sorte uf ſeinen Arbeitsſtuhl un ſetzt ſich oojenblicklich nieder. Man klebt uf acht bis neun Dage feſt, und es is mit Jefahr und andern Unannehmlichkeiten verbunden, ſich loszureißen.

10. Criminal-Wein. Wenn man zwölf Flaſchen dieſer moraliſchen Sorte in ein Jefängniß legt, ſo jeſtehen am andern Dage ſämmtliche Verbrecher. Auch die Demajogen jeſtehen.

11. Literatur-Wein. Von dieſes auf der Jrüneberjer Schattenſeite jewonnene Traubenblut drinkt man Morjens und Abends ein Achtel. Er beſitzt eine ſo merkwürdije feine Säure, deß man nach ſeinen rejelmäßijen Jenuß ſojar die Werke unſrer modernen Litratur für poetiſch hält.

12. Frommer gemiſchter Bocksbeutel. Dieſer Wein hat eine ſo berauſchende Kraft, deß man nach den Jenuß eines Spitzjlaſes vor Verzweiflung hin und her looft, ſich überjibt, und Jeſuit wird.

13. Meißner Verſöhnungs-Wein. Wenn man ein Jlas dieſes Jetränks auf die Akten eines Prozeſſes jießt, ſo ziehen dieſe zwar die Flüſſigkeit ooch nach ſich, aber die Partheien verſöhnen ſich oojenblicklich.

IV.

Der Eisbär Sülzenthal.

(Herr Sülzenthal, Bürger und Kleidermacher, ſitzt mit mehreren Bekannten in der Tabagie und erzählt ihnen die nachfolgende tragiſche Begebenheit:)

Ne nu denkt Euch, Kinder, wie et mir jeſtern Vormittag jejangen is, un denn ſagt mir, ob ſo was ſchon eenen Menſchen in der Welt paſſirt is. Ick ſage Euch, mir kommen bei eenz'jer Haar noch de Thränen vor Wuth in's Oje, wenn ick an dieſe verfluchte Jeſchichte denke, die mir jeſtern paſſirt is. Ihr kennt doch alle meinen Freund, den Kupperſchmidt Seefenberjer, der immer ſonne verdammten Raupen in'n Kopp hat, deß man nie weeß, wie man mit ihm dran is, un ob er eenen nich zum Beſten hat? Den ſein Jeburtsdag war alſo jeſtern, un vorjeſtern war er uf de Redoute in't Coloſſeum jeweſen, ſo komm' ick geſtern zu ihn hin, um ihn zu jratuliren. Ick jratulire ihn alſo, un et ſind noch Mehrere da, wir drinken en Jläsken, un Seefenberjer zeigt uns den Eisbären-Anzug, in den er uf de Redoute jeweſen is. Des is Allens jut bis dahin. Nu komm' ick aber uf die unjlückſelje Idee, mal zu ſehen, wie mir der

Anzug paßt, un wie ick als Eisbär ausſehe. Ick denke alſo an Jott niſcht Böſes, un zieh' mir den weißen Pelz an, freu' mir noch über die jroßen Poten un die Taßen, die ick habe, un mach' mir vorne det Bärenfell ornötlich zu. Nu hör' ick freilich, det der infame Kerrel der Seefenberjer die Andern immer wat in de Ohren tuſchelt, aber wie kann man an ſolche Niederträchtigkeit denken, wat die mit mir vor hatten? Alſo ick ſetze mir endlich doch noch den Bärenkopp mit die jr ß, vorſtehende Schnauße uf, un trete vor den Spiejel, un freu' mir ſo recht innig un lache über mir als Eisbären. — Wat jeſchieht? Denkt Euch die Niederträchtigkeit! Mit een Mal jreift mir Eener von hinten an die beeden Taßen, hält mir meine Hände uf'n Rücken feſt, dreht mir um, Eener macht die Dhüren uf, un die Andern ſtoßen mir haſtenichjeſehen raus, immer weiter, un die janze Treppe runter. Natürlich ick ſchrie, ſo viel mir det in den Bärenkopp möglich war, un wollte nich von de Stelle; aber wat wollte ick ſchwacher Menſch als wildes Thier jejen ſo viele Kerrels machen? Jenug, ſie ſtoßen mir immer weiter, lachen ſich de Hucke voll, machen de Hausdhüre uf, un beſehen die Niederträchtigkeit, mir als Eisbär Vormittag um halb Zwölwe uf de Straße rauszuſtoßen, un de Dhüre hinter mir zuzuriejeln! — Nu könnt Ihr Euch meine Verle-

jenheit, meine Angſt denken! Ick denke, ick ſoll in de Erde ſinken, ſo in Berlin, wo jar keen Clima vor ſo'n Bieſt is, als Eisbär uf de Straße zu ſtehen. Ick rammle vor Verzweiflung an de Dhüre un bitte um Jottesjeſuwillen, ſie ſollen mir wieder rinlaſſen, aber Kuchen! die verfluchten Kerrels waren jar nich mehr da, ſondern ſahen wahrſcheinlich aus irjend een Fenſter den janzen Skandal mit an. Denn et waren noch keene fünf Minuten verjangen, ſo war ick mitten uf de Straße jeſchubſt, un mindeſtens zwee Hundert Straßenjungen un anderes Volk um mir rum, die mir uf die niederträchtigſte Weiſe verhöhnten. Zuerſt uf de Seite jing et noch, denn da hielten ſe mir noch vor einen wirklichen Eisbären, un ick hörte weiter niſcht als: „Herrjees, ſeht mal den Waſchbären an!“ un: „Wie mag man det wilde Luder hier uf de Straße herkommen, der muß aus Van Aken entſprungen ſind; man ſollte eine Flinte holen, un des Bieſt dodtſchießen, damit et keenen Schaden anricht't!“ Na wie ick Det hörte, da könnt Ihr Euch mir denken! Ick, der ick überhaupt die Naturjeſchichte nich ſo jenau kenne, un keenen Bejriff davon habe, wie ſich ſo'n Bieſt, wie ick war, benehmen muß; wie ick det höre, det ſie mir dodtſchießen wollen: mir looft der Schweiß über de Stirne und ick ſchreie mit een Mal: „Um Jotteswillen nich! Ick

bin keen wirklicher Waſchbär; ick bin der Schneidermeiſter Sülzenthal aus de Kanonierſtraße!“ — So wie ick det jeſagt habe, ſo könnt Ihr Euch des niederträchtije Straßenvolk von Berlin denken! Wutſch! kriegt' ick Stöße in meinen Pelz, det ick immer jleich ſonn Ende weit als Eisbär wegflog, bis ick, wie jeſagt, mitten uf'n Damm von en Paar Hundert Menſchen umringt war, die immer vor Lachen über mir unjlückliche Creatur platzen wollten. Jck wer' den Moment in meinen janzen Leben nich verjeſſen. Wat ſollt' ick nanu dhun? Jck wär' natürlicherweiſe ausjekratzt, aber mit den dicken Pelz un die ſchwerfällijen Eisbärpoten jing et ja nich, un die verfluchten Straßenjungens hätten mir ooch hinten an den Stummel feſtjehalten, der mir unten an'n Rücken rumbammelte. Un nu denkt Euch, wie et mir noch jeht! Ne ick ſage, ſo unjlücklich is es villeicht noch keenen Menſchen uf Jottes Erdboden jejangen! Nu kommt wirklich 'ne Droſchke vorbei, un ick danke Jott vor die Rettung, un ſage zu den Kutſcher: „Hör'n Se mal, lieber Mann, fahren Se mir mal nach de Kanonierſtraße Nummer 87.“ So ſagt dieſer niederträchtije Kerrel: „J Jott bewahre, uf wilde Thiere laſſ' ick mir nich in!“ — „J Herr Jeeſes,“ ſag' ick, „wo bin ick denn en wildes Thier? Jck bin ja ein Berliner Bürger; ick bin ja der Schneider-

meiſter Sülzenthal aus de Kanonierſtraße; ick kann Ihnen bei Jott zuſchwören, deß ich keen Waſchbär bin!“ — „Ach wat!“ ſagt der ſchändliche Kerrel, „det könnte Jeder ſagen,“ un fährt richtig weiter, ohne mir inſteijen zu laſſen.

Wat nu dhun? In ſo'ne Lage is jewiß noch keen Menſch jeweſen. Ich jehe in einen Materialladen, um mir villeicht da zu retten; aber die Leute dadrinn kriejen erſchtens en Schreck über mir als Unjeheuer, un wie ick mein Compelment mache, ſo viel es mir mit de Tatzen möglich war, un durch meine Schnautze brumme: „Dhuen Sie mir den Jefallen, un beherberjen Sie mir en bisken, damit ick mir jefälligſt den Waſchbären ausziehen kann,“ ſo ſpringen die Diener und die Burſchen über'n Ladendiſch, weil ſe denken, ick will ſe foppen, un ſchmeißen mir zur Dhüre raus, indem der Rakker von Lehrburſche ſagt: „Hier is keene Menarjerie nich; ſuchen Se ſich en andern Behälter!“ — Nu hätt' Ihr den Skandal hören ſollen uf de Straße, wie ick da als Eisbär wieder rausjeflogen komme! Ne wat die verdammten Straßenjungens noch obendrinn vor Witze machten! Der Eene ſagte: „Hören Se mal, waſchen Se ſich doch mal; ick habe det noch nich jeſehen.“ — Ein Anderer ſagte: „Jetzt is et halb Zwölwe; ick warte

bis Nachmittag um Fünwe, denn wird det Vieſt jefüttert.“ — „J,“ meent Eener, „da brauchen wir ja jar nich zu warten, det können wir jleich haben. Ich wer' vor'n Sechſer 'ne Knackwurſcht holen.“ Det war aber noch Allens niſcht jejen die eene Carnalje von Benjel, der mir unter de Acrme jreift, un mit mir nolenswolens uf de Straße an zu danzen fängt, halb Jalopp, halb Walzer, wobei ick mit meine dicke Poten beinah lang hinjeſchlagen wäre. — Endlich kann ick't nu aber nich mehr aushalten. Ick denke, een paar vernünftje Leute werden doch unter die Maſſe ſind, knöppe mir heimlich meinen Kopp uf, un komme uf die anjlückſelje Idee, mir als Menſch an die Leute zu wenden. Un ſo jreif' ick mit een Mal mit den rechten Arm ruf, nehme mir meinen Kopp ab, klemme ihn untern Arm feſt und ſage janz artig: „Entſchuldjen Se, überzeujen Se ſich jütigſt, un bringen Sie mir unter Dach un Fach, damit ick mir janz aus den Bären entwickeln kann.“ — Ne, Kinder, ick ſage Euch: ſo wat von Jelächter hab' ick noch in meinen janzen Leben nich jehört! Muß ick mir nu als Waſchbär mit meinen natürlichen Kopp aus den Pelz raus, un mit die Schnauze untern Arm ſo putzig jemacht haben, oder worum ſonſt, jenug, det war ein Jebrülle, deß ick denke, ick ſoll in de Erde ſinken. Un ſo wie ick uu noch

ſo janz perpler daſtehe, ſo kommt ein Gensd'arme, un faßt mir untern Arm un ſagt: „Kommen Se mal mit nach de Wache; ick wer' Ihnen lernen, ſolche Uſläufe machen!“ Alſo nanu riß mir denn ooch endlich die Jeduld! „Herr Jensd'arme,“ ſag' ick, „wie können Sie mir nachſagen, ick mache Uſläufe! Ich bin ein friedfertijer Bürjer, un deß ich mir hier als wildes Thier ufhalte, daran ſind meine juten Freunde ſchuld, die mir als Eisbär vor de Dhüre rausjeſchmiſſen haben!“

„Niſcht, niſcht!“ ſchreit ein verfluchter Junge, „er red't Ihnen wat vor! Er is ſeiner Jeburt nach en wirklicher Eisbär; er verſtellt ſich blos. Aber det ſchad't niſcht, Herr Jensd'arme; faſſen Sie ihn dreiſte an: er beißt nich, des Vieſt is zahm.“

„Halt's Maul, Kreete!“ ſchrei ick, denn nu wurd' ick wirklich wild. „Herr Jensd'arm,“ fahr' ick zu ihm fort, „Sie werden die Ueberzeijung von mir haben, det bei mir nich von Waſchbär die Rede ſein kann, ſondern deß ich im Jejentheil der Schneidermeiſter Sülzenthal aus de Kanonierſtraße bin, was auch bei des Clima hier viel natürlicher is.“ Un kaum hab' ich des jeſagt, ſo kommt Seefenberjer mit die Andern, un verwenden ſich bei den Jensd'arme wejen mir, un ick werde jerett't, indem ſie mir wieder in's Haus rinziehen,

un hinter uns zumachten. Aber det ſag' ick Euch, Kinder, ick wer'e dieſen Vorfall nich verjeſſen, un wenn ick hundert Jahre alt werde."

V.

Kaiſer und Volk.

(Dialog zwiſchen zwei Tiſchlergeſellen).

Bruſel. Hör' mal, jeiſtreicher Hannemann, wat leſt Du'n da?

Hannemann. Die Staatszeitung, oder wie ſe ooch noch jenannt wird, den preuß'ſchen Kinderfreund. Dadrin ſteht Allens, wat in de Welt vorjeht, un in de Welt jeht blos darum wat vor, damit die Zeitungen Notizen haben. Denn wenn die Zeitungen keene Notizen haben, ſo müſſen ſie räſonniren, un wenn z. B. eine Staatszeitung ſelbſt räſonnirt, ſo wird es des Volk erſt recht dhun. Des Volk derf aber nich räſonniren, erjel muß was in de Welt vorjehen. So mein' ich's.

Bruſel. Was jeht vor?

Hannemann. Sie holen die Aſche Bonepartens von Sankt Helena, un bringen ſie nach Paris.

Bruſel. Was wollen ſie mit die Aſche machen?

Hannemann. Seefe kochen. Thiers will Seefe davon kochen laſſen, um die Flecken der jetzijen Rejierung damit auszuwaſchen.

Bruſel. Was jeht weiter vor? Ich kann fragen, weil ich nach Unterrichtung ſtrebe.

Hannemann. Du kannſt nach Unterrichtung ſtreben, weil Du die Jelejenheit haſt, mein Freund zu ſein.

Bruſel. Was jeht alſo vor, wenn Du mein Freund biſt?

Hannemann. Ich bin Dein Freund, und in China is der Kaiſer jeſtorben, und nun wollen ſie mir die Anſtellung nich jeben, weil ich die Mutterſprache nich recht verſtehe.

Bruſel. Wir wollen nu annehmen, ich kriegte die Stelle, und dieſer Stuhl hier wäre mein Thron, und Du wärſt des Volk: was würdeſt Du von mir erflehen?

Hannemann. Wir wollen zuerſt annehmen, Du wüßteſt ſelbſt, was Du zu dhun hättſt. Was würdeſt Du zuerſt dhun?

Bruſel. Ich würde zuerſt zu Dir als Volk ſagen: jeben Sie mir mal Abjaben!

Hannemann. Wenn ich nu aber daraufe erwiderte, daß ich kein Jeld hätte?

Bruſel. So würde ich Dir daruf erwidern, daß dieſes keine Entſchuldjung is. Ich brauche als Kaiſer Jeld, folglich is es Deine Pflicht als Volk, Jeld zu haben. Ueber dieſen wichtijen Punkt ſind wir einig; nu kannſt Du mir Deine Wünſche vortragen. Was wünſchen Sie, Volk?

Hannemann. Weiter niſcht.

Bruſel. Weiter niſcht?

Hannemann. Doch — eenen Wunſch hab' ich noch außerdem.

Bruſel. Un der is?

Hannemann. Deß es Ihnen Jott wohl jehen, und Sie lange, lange leben laſſe, jeliebt und jeprieſen von mir!

Bruſel. (ſteht vom Stuhl auf). Schön Dank, Hannemann!

Hannemann. Bitte, Bruſel!

VII.

Brief
des Rentiers Buffey an Flitter
über Göthe's „Torquato Taſſo."

„Vereerter Freund Wolgeboren!

Sie entſchuldjen, Herr Flitter, deß ich an Ihnen ſchreibe, des heeßt, einen Brief, nennt

man des? Sie fragen natürlich Wieso?, weil wir in eine Stadt wohnen, in Berlin, aber ich ſehe Ihnen villeicht in de erſte Zeit nich, un mir is es mit Tarkwato Taſſon in meinen Kopp noch nich janz richtig, un da Hulda mit ihre verheirathe Freundinnn nach Hamburg jereiſt is, ſo wende ich mir an Ihnen, ob mein Urtheil richtig is, un wie ſo deß die Leute ſo ſehr nach des Stück ſind, wat mir bis uf die Seidenraupen-Jeſchichte jar nich anſteht, nich juttirt, nennt man des!

Jethe hat mich nämlich nie jefallen können, weil er Allens ſo von ſonne kalte Seite anfaßt, ſo mit Jlaceehandſchen, nich aus't Herz raus. Er beſitzt Vernunft, des is wahr, aber er is mir zu vornehm und zu ſtille, er hat keenen Schwunk, Fantarſie heeßt des. Un denn fehlt et ihm ooch an Riehrung un an Wahrheit, denn wenn er mal Menſch ſind will, denn hängt er ſich jedes Mal noch drei Mäntel um, damit er ſich nich erkältet. Ich habe nämlich darüber jeleſen un habe mich ooch immer jedacht: ein Dichter muß en janz andrer Menſch ſind, als ſo wie jeder andre Menſch is, denn ſonſt is er keen Dichter, natürlich, ſondern macht am Ende blos des in ſo'ne duſe, jlatte Verſe, was jeder Hans Narre bei Dieſes oder Jenes fühlt. Dichter, hab' ich mir immer jedacht,

des is so: man hat en jroßes Herz un en jroßen Jeist, so deß man sich über die Natur fortschwingen un wieder Jott vor sich alleene sind kann? Wie? Oder wie soll ick mir ausdrücken? Man hat die janze Welt in de Tasche un fliegt damit nach de Sonne ruf. Na nu, wat jeschieht mir? Nu jeh' ick den Mittwoch nach Tarkwato Tasson, dem ich noch nich persönlich jekannt habe, uf'n zweeten Rang mit Willemmen, un wollte mir so recht delektiren. Denn Sie wissen, Herr Flitter, ich schmeichle mir mit meine Meinung, mit Urtheil, nennt man des, über Kunst. So seh' ich des Stück! Tarkwato kommt vor un dhut nischt; die Andern kommen ooch vor, un dhuen ooch nischt, un wie Jott den Schaden besieht: is des Stück mit een Mal aus! — — — Ne, hören Se mal, Herr Flitter, des nehmen Sie mir nich übel; ich habe schon viele Stücker jesehen, aber so was is mir noch nich vorjekommen: vor zwölf Jroschen Courant so 'ne elende Hofjeschichte, wo weiter nischt vorjeht, als was in den Bürjerstand alle Dage vorkommt, un in fünf Minuten wieder verjessen is. Ick sage Ihnen, ick denke, der Willem verschlingt des janze Stück, so hat der Junge des Maul vor Jähnen ufjerissen! Natürlich, ich habe ihm Eine jestochen, denn des is keene Bildung, bei Jöthen zu hojappen, aber

des heeßt, ick hätte mir eijentlich ooch Eine ſtechen müſſen, denn ick habe noch mehr jehojappt als Willem, un ick bin doch en vernünftijer Menſch, Bürjer un Rentier. Nu erklären Sie mir des, wo da de Poeſie ſitzt??

Un denn, des nehmen Sie mir ooch nich übel: is denn des en Dichter, der zu einen Andern ſagt: „den Herrn, der mir ernährt, den dien' ick,“ wie der Tarkwato von Jöthen? Wenn ein Hund ſo denkt, denn laaß' ich mir des jefallen, davor is er Hund, un läßt ſich mit Füßen treten; aber wenn ein Dichter ſo denkt, denn is er keener! Ein Dichter muß blos vor Jott un vor de Kunſt Reſpekt haben, der Purpur un de Krone muß ihm akkurat ſo viel jelten wie ein Bettlerjewand un 'ne Schlafmütze! Un denn nu jar der Schluß, wo des Trajiſche drinn liejen ſoll! Als ob des ſo'n jroßes Verbrechen wäre, deß der berühmtſte Dichter ſo'ne kleene Diſchtrikt-Prinzeſſin von Italien een eenzijes Mal umarmt, un noch dazu, wenn man überzeugt is, deß ihr des unjeheuer wohl dhut! Ne, uf ſolche Frauenzimmer-Witze eine janze Trajedie bauen, un darin en Unjlück ſehen, deß mal ſo'ne dämlije Prinzeſſin, die immer ſo weenerlich jämmerlich dünne un vornehm ſpricht, un mir lange nich ſo lieb is, wie meine friſche, lebendije un jeiſtvolle Hulda, deß

die von einen Dichter, den se nich werth is, die Schuhriemen ufzulöſen, umarmt wird: uf ſo'ne Dummheiten laaße ich mir nich in. Scheckſpier hätte des nich jedhan, dazu war er zu jeſund. Wenn ick Jöthe jeweſen wäre, ick würde mir ſchämen, ſo kleenlich un erbärmlich zu denken, un ſo'n pimpliches Zeugs zu ſchreiben, nennt man des!

Nu, bitte, Herr Flitter, ſagen Sie mir Ihr Urtheil darüber, damit ich ſehe, wie des mit meins übereinſtimmt, ſchriftlich, pro Stadtpoſt, nich frankirt. Ich bezahle den Iroſchen, ich kann des!

Ihr

Buffey."

VII.

Kleines aus dem Tagebuche Berlins.

Irrthum.

„Sie haben ja die Leiſtungen der Schauſpielerin X. ſehr ſchlecht gemacht," ſagte Jemand zu Dr. Freimuth. — „Bitte um Entſchuldigung," antwortete dieſer, „ſie waren es ſchon."

Wortſpiel.

„Warum ſtößt man mit den Gläſern an?— In vino veritas, und mit der Wahrheit ſtößt man überall an.

Guter Rath.

Die amerikaniſchen Zeitungen amüſiren ſich bekanntlich mit witzigen Lügen. Eine derſelben enthielt vor Kurzem folgende Anzeige: „Ein Eingeborner von Kentucky ahmt das Krähen des Hahnes ſo bewundernswerth nach, daß ſich die Sonne ſchon mehrmals täuſchen ließ, und zwei Stunden zu früh aufging.“ — Als dies ein Berliner Bürger las, bemerkte er: „Sollte man den Mann nich in Baiern un Rom, un noch anderswo krähen laſſen?“

Ungerechte Behandlung.

Eines Vormittags ſtahl ein bejahrter Mann in der Nähe der „Linden“ einen Hut, den er vom Aushängeſchilde eines Ladens nahm, ihn aber auf die Straße warf, als man ihn mit dem bekannten Rufe: „Halt't den Dieb!“ verfolgte. Ein Arbeiter, der ſich dieſen Vorfall ruhig mit anſah,

äußerte zu seinem Kameraden: „Dieses is aber jrob von die Leute, einen höflichen Menschen so zu behandeln! Er nimmt den Hut ab, un nu wollen se ihm uf'n Kopp kommen.“

Eine erklärliche Tugend.

Es ist bekannt, wie groß und unversiegbar der Wohlthätigkeitssinn in Berlin ist. Als hierüber neulich ein Fremder, bei Gelegenheit der zahllosen Gaben für die Abgebrannten in Cremmen, sein Erstaunen aussprach, sagte ein Berliner: „Des is janz natürlich, deß wir so viel Jutes dhun: wir wissen, wie eenen zu Muthe is, der nischt hat.“ — — —

Der Klügere gibt nach.

Ein Herr wollte unlängst seinen Platz im Parquet des Königlichen Schauspielhauses einnehmen, wurde aber behindert, da eine Dame durchaus nicht aufstehen wollte, und es dem etwas starken Herrn fast unmöglich war, sich ohne dieses Manöver durchzuwinden. Er bat daher wiederholt; als aber die, ziemlich häßliche und bejahrte, Dame auf ihren Eigensinn beharrte, lachte ihr der

Herr in's Geſicht und ſagte ſo laut, daß es die ſchon aufmerkſame Umgebung hörte: „Ach ſo! Ja, ja! Entſchuldigen Sie, daß ich ſo unnütz bat: Sie bleiben ſitzen!“ Ein helles Gelächter erfolgte; die Dame ſprang wüthend auf, und der Prophet ging ruhig nach ſeinem Platze.

Das Lächerliche documentirt ſich immer.

In einem Berichte der Berliner Zeitung über das Pferderennen kamen folgende Phraſen vor:

„Cromwell nahm die Hinderniſſe mit entſchiedener Sicherheit.“ —

„Allmälig ſteigerte ſich das Tempo, und Hippolit und Manfred wechſelten mehrmals die Plätze. Beim zweiten Umlauf behauptete Hippolit die Führung, Adalgiſe war dicht hinter ihm, während Manfred die Diſtanz verlor. — An der letzten Seite machte Hippolit ſein Rennen, Adalgiſen um zwei Längen ſchlagend.“ —

„Eleonore nahm die Spitze, und behauptete dieſelbe entſchieden bis zum Siegespfoſten.“ —

Unſchuldige Bemerkung.

Bei einem der Manöver, welche häufig in der Umgegend Berlins ſtattfinden, rief ein Zuſchauer aus: „Jott, wie machen ſich die bunten Soldaten ſchön! Wie blitzen die blanken Jewehre in de Sonne! Un beim Anſchauen der jroßen Kanonen jeht einem das Herz auf — namentlich im Kriege.“

Vorſchlag zur Beſſerung.

Als in den Zeitungen die Bemerkung mehrerer berühmten Aerzte mitgetheilt wurde, daß gegenwärtig die Kopfkrankheiten mit der Cultur zunähmen, ſagte ein Berliner: „Wenn ſich dieſes beſtätigt, werden wir woll bald Jeſuiten zu Aerzte kriejen.“

Einfache Kritik.

Das Dilettiren in der Malerei graſſirt auch in Berlin. Vor Kurzem zeigte die Gemahlin eines reichen Schlächtermeiſters demſelben ein Bild, das ſie ſo eben vollendet hatte. „Ja,“ ſagte ſie, auf die Vorzüge ihres Werkes aufmerkſam machend, „ſo fertig ſieht ſich das ſehr leicht an, aber Du

jlaubſt nich, wie viel Mühe mich allein das Aufſetzen der Jrundfarbe jemacht hat!“ — „Hör' mal,“ antwortete der Gemahl kopfſchüttelnd, „mir ſcheint, Du hätt'ſt beſſer gedhan, wenn Du die Jrundfarbe zuletzt ufjeſetzt hätt'ſt.“

Strafe für einen ſchlechten Witz.

Dr. Freimuth traf in einer Geſellſchaft mit dem ſchlechten Improviſator L., einem getauften Juden, zuſammen, der ſich daſelbſt breit machte und mit ſeinem Witze prahlen wollte. Unter anderm ſagte er, nachdem er eine Taſſe Kaffee getrunken: „ich fühle Taſſo's Geiſt in mir.“

„Das befreite Jeruſalem habe ich Ihnen ſogleich abgemerkt,“ gab Dr. Freimuth zur Antwort.

Die menſchlichen Fehlgriffe.

„Es gibt dreierlei immer wiederkehrende Fehlgriffe,“ ſagte Dr. Freimuth. „Wie heißen ſie?“ fragte man. „Erſtens,“ antwortete er, „ergreift man zuweilen das Dintefaß ſtatt der Streubüchſe und macht ſeine Arbeit umſonſt; zweitens ſchießt man ſeinen Nebenmenſchen mit einem Gewehr todt,

das man ungeladen glaubte, und drittens übernimmt man noch immer das Theater in Magdeburg.“

Verschiedene Beschäftigung.

„Wer sind diese beiden Herren?“ wurde Dr. Freimuth gefragt.

— Zwei Hegelianer, — antwortete er.

„Womit beschäftigen sie sich?“

— Morgens machen sie Weltgeschichte, Nachmittags spielen sie Domino. Bei dem Letztern wird zuweilen etwas gewonnen.

Bescheidene Anfrage.

Als ein Arzt, der sich nebenher mit der Poesie beschäftigte, dem Dr. Freimuth erzählte, daß er seine Gedichte zum Besten der Ueberschwemmten bei Marienburg herausgeben wolle, fragte ihn Freimuth: „Sind Sie Homöopath geworden?“

Die Kahlköpfe.

In einer östreichischen Zeitschrift war bemerkt, daß es in Berlin mehr Kahlköpfe als irgendwo in der Welt gäbe. „Das ist richtig,“ sagte ein Herr

in der Stehely'ſchen Conditorei, „aber die Haare, welche uns oben ausfallen, bekommen wir auf die Zähne, und wenn uns im Alter auch etwas auf dem Kopfe fehlt, ſo gibt es doch Andere, denen es zeitlebens in demſelben fehlt. Wir verbergen unſern Mangel durch Perücken, — womit verbergen Jene den ihrigen?“

Kein Wunder!

Der Leipziger Buchhändler-Meßcatalog zeigte im Jahre 1839 Zwei Hundert und Neunzig Schriften über die Kölniſche Angelegenheit an. „Kein Wunder,“ ſagte ein Berliner Literat, „wenn die deutſche Literatur nach ſo vielem Biſchof und Gemiſchtem jetzt einen Katzenjammer kriegt.“

Unausbleibliche Folge.

Als ein Berliner Bürger aufgefordert wurde, dem Vereine gegen das Hutabnehmen beim Grüßen beizutreten, ſchlug er es mit den Worten ab: „Ne, ne! dadurch wird nur die Gleichheit, aber nich die Freiheit der Köpfe bewirkt. Man würde, wenn das um ſich greift, nischt als Filze und Flapſe ſehen.“

Den Untergang der Erde,

eine Angelegenheit, für welche ſich alle Menſchen intereſſiren, haben die Gelehrten auf verſchiedene Art prophezeiht:

Büffon ſtellt der Erde als Prognoſticon den Tod des Erfrierens, welcher wirklich und wahrhaftig nach 90,000 Jahren ſtattfinden ſoll.

Gruithuiſen will ſie dagegen an Hitze ſterben laſſen. „Alles,“ ſagt er, „eilt dem Feſten zu. In 50,000 Jahren wird kein Tropfen Waſſer mehr vorhanden ſein. Dann geräth die Erde in Brand, läuft brennend eine Million Jahre um die Sonne, und ſtürzt abgebrannt in den Schooß ihrer mütterlichen Freundin.“

Dr. Olbers prophezeiht ihr einen naſſen Tod, indem ein Komet durch Druckkraft alles Waſſer in die Höhe treiben, und die Erde erſäufen wird — in 220 Millionen Jahren etwa! —

Glaßbrenner meint: Wir wollen die Sache abwarten.

Wozu?

Ein Sonderling war ſehr krank und ſagte zu ſeinem Bedienten, der ſich nach ihm gebildet hatte: „Geh' zum Arzte und hole mir Medizin!“

— Ja hör'n Se mal, — antwortete der Diener, der Arzt is am Ende nich zu Hauſe? —

„Er wird ſchon zu Hauſe ſein, geh' nur!“

— Na aber, wenn er nu ooch zu Hauſe is, un er jibt mir keene Medezin? —

„Nimm meine Karte mit, er wird ſie Dir nicht verweigern.“

— Na un wenn er mir ooch Medezin jibt, ſo wird ſie villeicht niſcht helfen? —

„Verdammter Kerl, nun gehſt Du!“

— Ne, wozu? Ick will ſojar zujeben: die Medezin hilft, aber wat nützt des? Sterben müſſen Se zuletzt doch mal, un des können Se jetzt accurät eben ſo jut, wie en ander Mal. —

Buntes Berlin.

Von

Ad. Brennglas.

Eilftes Heft:

„Herrn Bullen's ſchönſter Tag,"
oder:
„Hulda's Hochzeit."

Mit Federzeichnungen von Th. Hoſemann

Berlin, 1840.
Plahn'ſche Buchhandlung.
(L. Rige.)

Herrn Buffey's ſchönſter Tag,

oder:

Hulda's Hochzeit.

Ein Lebensbild

von

Ad. Brennglas.

Herrn Buffey's ſchönſter Tag.

Vor der Hausthüre.

Frau Selback. (rufend.) Madam Schmedewaldten! Heda! Sie!

Frau Schmedewald. (dreht ſich um.) Nanu?

Frau Selback. Ich bin's! Kommen Se mal her!

Frau Schmedewald. (kehrt zurück.) Na was — i juten Morgen, Madam Selbacken, — na was is denn? Sie ſehen, ich habe nich viel Zeit; ich habe 'n Korb untern Arm; man ſchnell, wenn Sie mir was zu ſagen haben.

Frau Selback. Hier is ne Hochzeit, hier oben eene Treppe hoch; die Belle-Etage verheirathet ſich an einen Jelehrten; wat weeß ick, wie er heeßt: Flatter, Flotter oder Flitter.

Frau Schmedewald. J wat Sie mir ſagen, Frau Jevattern? J herrjees, wenn ich mir nich irren dhue, ſo wohnt hier oben Belle-Etage eene Treppe hoch der Wirth von des Haus, der reiche Rentier Buffey? Wie, wiſſen Sie nich?

Hanne. (Köchin aus dem Hauſe.) Ja woll: die ſchöne Hulda verheirathet ſich.

Frau Schmedewald. J wirklich, hat die vornehme Perſon wirklich Einen jefunden? Sagen Se mal, wiſſen Sie nich, ob ſe in de Kirche jetraut werden? Sehen möcht' ich des Mächen doch; ſie muß ſich janz hübſch als Braut ausnehmen, wenn ſie ſich nich zu ſehr auftakelt.

Hanne. Sie werden in de Kirche jetraut; de Charlotte, Buffey's Dienſtmächen, hat es mir jeſagt.

Frau Schmedewald. Wie lange dauert des woll noch, bis der Bräutjam kommt, un ihr abholt?

Hanne. Ach Jott, des kann noch ſeine runde anderthalb Stunden dauern.

Frau Schmedewald. Na denn will ich meinen Korb man hier herſetzen; denn ſehen muß man am Ende doch, wie ſe Beede ausſehen, un nachher wird et hier ſo voll, deß man janz hinten zu ſtehen kommt, ich kenne des. (zu Hannen.) Sagen

Se mal, kennen Sie den Bräutjam, is es en hübſcher Menſche? (Sie ſetzt ihren Korb auf die Erde.)

Hanne. Mir konnt' er nich jefallen.

Frau Selback. Nich? Na, des is en Jlück, deß Sie ihm nich zu heirathen brauchen.

Frau Schmedewald. Hat er denn was?

Hanne. Ne, Charlotte meent nich.

Frau Schmedewald. (zu Frau Selback.) Wat ſagten Sie doch vorher, was er wäre?

Frau Selback. En Jelehrter.

Frau Schmedewald. Ach Herrjeeſes, en Jelehrter! Na da ſollſte fett bei werden! Ne, denn hat er ooch niſcht; denn hat er ſe ooch ſicher blos um's Jeld jenommen. (ſetzt ſich auf die Steintreppe vor dem Hauſe.) Denn, ſehen Se, Frau Jevattern, des kann Keener beſſer wiſſen als ich: Bei mir hat mal vor zwee Jahren ein Jelehrter Chamberjarnie jewohnt, der hatte jar nie wat. Der fuhr mitten bei de furchtbarſte Kälte im Winter alle drei Dage en Offzierviertel, un denn legte er fünf Stücken ein, als wenn er den Winter blos necken wollte, un ſaß in ſeinen alten, zerlöcherten Pelz un ſchrieb un ſtudirte Juras.

Frau Selback. (zu Hanne.) Sagen Se mal, ick möchte man wiſſen, ob denn die Mamſell Hulda ooch en juten Ruß hat; wiſſen Sie nich? Hat ſe woll en juten Ruf?

Hanne. Ja, ich will Ihnen sagen: ich weeß eejentlich jar nischt von ihr; aber so viel is jewiß, des hat mir Charlotte jesagt: eine Liebschaft hat sie schon mal jehatt.

Frau Selbach. So? Wissen Se nich, mit wen?

Hanne. Mit einen Referdarjus.

Frau Schmedewald. Mit'n Referdarjus? Na denn is et ooch richtig! Des weeß ich am besten. Wo ick früher wohnte, da nebenan wohnte ein Juwelier, dessen Dochter hatte ooch sonne Amour mit'n Referdarjus, un des jing Allens janz jut; de Ringe waren schon jewechselt, aber wie et nachher zum Klappen kam, da jing er heidi un ließ se sitzen.

Fritz. (zu seinem Collegen, einem Kutschenöffner.) Hier is et, Broschling!

Broschling. Na, wenn et hier is, denn is et jut, denn wollen wir sehen, wat die Natur heute vor Jroschens in unsere Westentasche liefert. (zu den Frauen.) Entschuldjen Se, meine wißbejierigen Damen, det ick noch nich der Bräutjam bin, der die Braut abholt. Ich bin der bekannte Doctor Broschling, verschaffe den Kutschen Oeffnung, und lasse mir meine Danksagungen nich in de Zeitung rücken, sondern in de Hand drücken. (zu seinem Collegen.) So viel maaße ich Muth: uf mehr als

zwölf bis vierzehn Kutschen is hier nich zu rechnen, höchstens uf fufzehntehalben. Un wer weeß, wie ville darunter sind, wo die infamen Laffeien selbst ufmachen. (zu den Frauen.) Ick bin nich der Bräutjam, meine Verzehrungswürdigsten: ick mache ihm blos uf.

Frau Schmedewald. Sparen Se Ihre Witze.

Broschling. Meine Witze sparen? I Jott bewahre, so'n Knauser bin ick nich. Sie sind 'ne arme Frau, wat'n Witz betrifft, un ick theile Ihnen von meinen Ueberfluß mit. Det versteht sich von selbst; det wär' Unrecht, wenn ick't nich dhäte.... ... un sojar Unrecht jejen meine eijene Personalisirung, denn Sie würden mir als Knicker benutzen, un denn wär' ick jespannt uf Ihnen. Uebrijens, worum sind Sie'n so böser Laune? Ahach, ick merke Lunte! Sie sitzen hier vor'n Haus, wo Hochzeit is, un haben einen Korb neben sich stehen. Det is wahrscheinlich der, den Ihnen det männliche Jeschlecht verehrt hat. Ne,..... werden Se nich böse, bleiben Se ruhig sitzen! Meintwejen können Sie ooch sitzen bleiben.

Frau Schmedewald. Dummer Esel: ich bin verheirath't!

Broschling. So? Ne wirklich? An wen'den? Den Wagehals möcht' ick kennen lernen!

Frau Schmedewald. Det wird Er jewiß nich! Mein Mann is viel zu repptierlich, um ſich mit ſo'nen Straßenräuber abzujeben.

Broſchling. Ick danke Ihnen jehorſamſt: ſo weit hab' ick mir noch nich verſtiejen. Als Rinaldo Rinaldini in des Thierjartens finſtern Jründen, bis mir meine Roſa weckt, um bei Kemfer's 'ne Taſſe Kaffee zu drinken: dadajejen hätte ich jar niſcht. Un ſehn Se, wenn ick wirklich ſo'n Jeſchäft als Straßenräuber etablirte, Sie wären ſicher vor mir; wenn ick mal Straße raube, denn ſuch' ick mir wat Beſſeres aus. Ueberjens dhut mir det leid, det ick Ihnen hier ſo unanjenehme Dinge erzähleu muß. Wenn Sie mir freundlich entjejenjekommen wären, hätten Sie bei mir Liebe jenießen können, ſo bin ick; aber ... nich verdeffendiren, wenn mir Eener anjreift, dieſes jeht nich, davor bin ick Berliner. Des Herz uf'n rechten Fleck, un den Kopp ooch, ſe ſteht et!

Fritz. Nanu halt' Deinen Mund endlich mal.

Broſchling. Ja, Fritze, Du haſt recht; ick will ihm beruhijen. Lang' mal in Deine Jackentaſche, un zieh' des Flakkon mit de Beſänftijungsdroppen raus.

Fritz. (reicht ihm eine Flaſche.) Ici!

Broſchling. (zieht, indem er zum Himmel hinaufſchaut, den Pfropfen ab.) Mond, verſtecke Dir dazu!

(trinkt.) Es iſt jeſchehn, die Liebe hat jeſiegt. (ſieht durch die Flaſche, in der nur noch wenig Branntewein iſt, zu Friz.) So mein Sohn, nimm dieſe Thräne aus den Niederlanden nnd entkerne dieſe Hülſe. (ſich umdrehend.) Herrjeeſes, da kommen die beeden Conditerjungens mit ihren langen Korb, der ſo ausſieht, als ob ein Choleramorbus-Kranker drinn läge! Ju'n Morjen, ju'n Morjen, meine Herren Bonbons! Wie jeht et, wat macht die jebrennte Mandel, immer noch hübſch knusprig? So, ... ſetzen Se Ihren Inhalt ab. Des macht müde, nich wahr? Ja, worum dragen Se ſich ooch damit? Det is ja jar nich mehr Mode; man drägt keenen Kuchen mehr. Blos natürlich, wenn et der Herr befiehlt, denn muß man't als Conditerlehrling. Wat meenſte, Friße, wenn wir Beede in die ihre Stelle wären: des Kuchennaſchen! Namentlich bei de Liköre, da würd' ick unjeheuer fleißig mein Jewerbe dreiben. (tritt näher an den Korb.) Sagen Sie mal: haben Sie ooch Boomkuchen drinn? Ick möchte mal ſchüddeln, un ſehen, ob nich en paar Blätter vor mir abfallen.

Conditorlehrling. Laßen Szie onz ßufriedenn!

Broſchling. Ach Jotte doch? der kleene weiße Junge ſpricht det Franzöſche janz deutſch aus! O hören Sie mal, Mehlweißken, Sie kön-

nen ſich mit mir in Ihrer Mutterſprache unterhalten. Oder ſprach Ihre Mutter nich? Wo? (nach einer kleinen Pauſe.) Na, parlez vous donc! Wat? Worum parlez vou'n Sie'n nich? Worum heben Sie'n den Korbelch wieder uf un jehen in des Haus, ohne auf mir zu rejardiren? Wovor ſteh' ick'n hier, wo? Eenen von die Boomkuchens hätten Sie mir doch abliefern können!

Conditorlehrling. (auf dem Hauptſtuhl.) Haltenn Szie Ihr Maaul!

Broſchling. (ihm nachrufend.) Ach ſiehſte, ſiehſte, nu wird der kleene Republieker ooch noch jrob! Dieſer milcherne Schweizerkäſe dhut ſich hier ordtlich dicke, weil er oben bei de Hochzeit Kuchen abliefert. Det is'n ſchlechter Schweizerkäſe, der hat man zwee Dogen.

Fritz. Na nu hör' doch man uf.

Broſchlind. (ſich umdrehend) Ja, mit Avekplaiſirverjnügen. Herrjees, da kommt ooch Champagner und andre edle Rebenſäfte! Ju'n Morjen, ju'n Morjen, Herr Kiefer! Wie ſteht et? Was? Kennen Sie mir noch von vorije Woche, wo wir ooch Beede uf 'ne Hochzeit waren, uf die bei Jeheimeraths in de Behrenſtraße? Wo? Des heeßt: ich machte Kutſchen uf, un Sie brachten verſchiedene Traubenblüte; indeſſen wir waren doch ſo jut da wie die andern Jäſte, — blos deß wir nich

rufjingen. Wir waren beſcheiden. Un wenn wir nich beſcheiden jeweſen wären, un wären rufiejangen, ſo hätten ſie uns runterjeſchmiſſen. Natürlich, denn: Undank is der Welt Lohn: ein Weiſer kooft ſich vor'n Jroſchen Kirſchen, un eßt ſe alleene, ſagt der Kukaſtenmann. (nach einer kleinen Pauſe.) Na, hören Se mal, Herr Kiefer, wie is et: wollen wir eine Putellje Schlampamper auslutſchen, wo?

Hausknecht. Jo nich ſehen, kleener Müller! (ab in's Haus.)

Broſchling. Nu ſeh' een Menſch an, wat ſich hier ſchon vor'ne Maſſe Menſchen verſammeln, blos um Bräutjam un Braut zu ſehen! (zu allen Umſtehenden.) Meine Herrſchaften männlichen, weiblichen und ſächlichen Jeſchlechts: ich kann Jhnen uf Ehre verſichern, deß ich nich der Bräutjammer bin! Jch mache ihm blos uf. Jck bin die poetſche Fijur, die ihm die erſte Pforte zu ſeiner Seligkeit öffent. Ob er nachher jut mit des Mächen fahren wird, det hängt nich von mir ab.

Hulda's Zimmer.

Hulda. (Sie verriegelt die Thür des Zimmers, kniet nieder, faltet die Hände und blickt mit thränenden Augen durch das Fenster zum Himmel empor.)

Du liebes, großes, erhabenstes Wesen, freundlicher, ewiger Gott! Zu Dir ruft heut meine tiefbewegte Seele in gläubiger Hoffnung. Laſſ' mich den milden Strahl Deiner Sonne, den Du mir durch die Blumen meines Fensters sendest, für einen Boten Deiner Gnade halten; laſſ' es wahr sein, was er mir licht meinem Geiste, warm meinem Herzen zuspricht: daß meine Ehe eine süße, glückliche, eine gesegnete werde! Wie oft ich auch gefehlt, gesündigt haben mag: Du reine Tugend kannst nicht durch Menschlichkeiten so tief beleidigt sein, daß Du dem Reuigen Deine Verzeihung, Deine väterliche Huld und Gnade versagen müßtest. Ewig wie Dein Athem ist Deine Liebe! O so höre auch mich, Du Unerforschlicher, den Alles, was blüht und denkt, anbetet; höre auch mich, die ich im Staube vor Dir liege, und meine bräutlichen Hoffnungen und Wünsche zu Deinem lichtumflossenen Thron der Barmherzigkeit emporsende! Segne und weihe mich durch die Hand des Priesters vor Deinem heiligen Altare zur edelsten Gattin; verschmelze mich mit meinem Geliebten, daß

wir uns Eins fühlen und denken, daß Keiner ohne den Andern leide, Keiner ſich ohne den Andern freue; verwandle die blühende Myrthe, die Krone meiner Weiblichkeit, in Immortellen der reinſten Treue, der höchſten Freundſchaft; gieb mir blühende und gute Kinder, und laſſ' mich ihnen Mutter ſein in ihrer heiligſten Bedeutung! (Sie richtet ſich auf und trocknet ihre Thränen.)

Herrn Buffey's Zimmer.

Buffey. (iſt ſo eben mit ſeinem Anzuge fertig geworden, ſtellt ſich vor den Spiegel und ſpricht, liſpelnd, zu ſeinem Hausdiener.) Na wat ſagſte, Friedrich? Was? He? Wie ſeh' ich aus; wie mach' ich mir; wie iſt meine Poſitur, nennt man des? Was?

Friedrich. (lächelnd.) Ja, Herr Buffey, mir müſſen Se nich nach ſo wat fragen. Ick habe jar keenen Jeſchmack nich; ick finde, det Sie recht jut ausſehen.

Buffey. So, findſte des wirklich? (Er dreht ſich um und verſucht, ſeine Rückſeite im Spiegel zu ſehen.)

Friedrich. Ja, det find' ick. Un worum ſollten Sie ooch nich jut ausſehen? Sie haben die

jehörige Korpolenz, des Duch is fein, en weißes Halsduch un ne Masse Jold un Brillanten an'n Leibe: da muß der Deibel jut aussehen!

Buffey. So? Nanu sage mal, Friedrich, hab' ick denn nu ooch den jehörijen Anstand zum Schwiejervater, so, was man so Würde nennt, heeßt des? Wie? Seh mal her, ob Du so was von Majestät an mir bemerkst?

Friedrich. Ne! Wenigstens ick finde Jhnen janz jewöhnlich, bis uf des, deß Sie en neues Habiet anhaben.

Buffey. Nich? Keene Würde? (er macht ein ernstes Gesicht, steckt die rechte Hand unter den linken Westenflügel, und streckt den rechten Fuß etwas vor.) Na, wieden nanu? Is nu Würde da?

Friedrich. (ihn genau betrachtend.) O ja, so jeht es. Des heeßt natürlich, fürchten dhut sich Keener vor Jhnen; ick wenigstens nich.

Buffey. Friedrich, ick will Dir sagen, Du bist zu einfältig; Du hast, was man so nennt, keine Bejriffe nich; Dir hat der Himmel mit Dummheit jesejent. Et is hier keineswejes die Rede von Furcht, die ich einflößen will, sondern ich will Anstand einflößen, Würde, Respekt, des is es, un des fühl' ich, deß ich des kann; des macht schon mein Alter, vierunfufzig, des jräuliche Haar, der Anzug und eine jewisse Jravität, die mir

anjeboren is. — Sage mal, Friedrich, um uf was Andres zu kommen, wie ſteht et um de Wirthſchaft? Is de Choklade jebracht vor de Brautjungfern, is der Kuchen jekocht, is der Wein un der Champagner alle da, wird Meinhardt unter'n Linden das Eſſen zu rechter Zeit ſchicken, des Dinee, nennt man des, was?

Friedrich. Allens in Ordnung, Herr Buffey; et fehlt nich de Spur mehr, meinswejen können Sie jeden Dojenblick heirathen.

Buffey. Rede nich ſo dämlich, Friedrich; ich werde mir nich mehr verehlichen, denn ich bin in's elfte Jahr Wittwer, un ich dhu des ooch meiner Kinder wejen nich, damit ſie nich ſtief werden. Aber meine Hulda verheirathet ſich an den Docter Flitter, un des kann ſie, denn ſie is ausjewachſen und verſteht die Wirthſchaft. Un außerdem kann ich ihr ooch was mitjeben, des heeßt eine Mitjift, nennt man des, des kann ich, ich habe was, Jott ſei Dank! Ich bin Bürger, bin ich, Rentier!

Friedrich. Aber hörn Se mal, Herr Buffey, des wird Ihnen doch ſchwer ankommen, det Sie ſich von das liebe Fräulen Hulda trennen ſollen.

Buffey. Ne des macht ſich, Friedrich. Sie bleiben hier in Berlin, wohnen in meine Nähe, ziehen de nächſte Oſtern janz un jar in mein Haus, wenn meine oberſte Etage leer wird, un denn ſehen

ſie mir jern, Hulda ſowohl wie mein Schwiejerſohn, mein Eidam heeßt des; ſie jeben was uf mein Urtheil über alle Verhältniſſe, un haben mir jeſagt, je öfter ich zu ihnen käme, je beſſer. Auf dieſer Weiſe macht es ſich. Un denn hab' ich ja noch den Willem, un da hab' ich 'ne Beſchäftjung, denn den erzieh' ich, davor bin ich Vater, ich bilde ihn als Kind vor die menſchliche Jeſellſchaft aus. Apropos, ſeh' doch mal nach, ob der Junge noch nich anjezogen is, un ſchick'n mir her.

Friedrich. Scheen, Herr Buffey! (geht hinaus.)

Buffey. (allein.) Es is durchaus nöthig, deß ich mir meine Rede als väterlicher Sejen noch ein Mal in Jedanken durchjehe; denn des läßt einen Eindruck zurück, der uf ſone jungen Leute von die wohlthätigſten Wirkungen ſein könnte. (Er geht mit wichtiger Miene im Zimmer auf und ab, und ſpricht leiſe vor ſich hin.)

Wilhelm. Hier bin ich, Vater.

Buffey. Stille!

Wilhelm. Der Friedrich hat mir jeſagt,.....

Buffey. Stille ſollſte ſind, dummer Junge!

Wilhelm. Ja, aber der Friedrich hat mir doch jeſagt....

Buffey. Verdammter Bengel, Du ſollſt ſtille ſind, ſag' ick Dir! Wenn ick mit meinen väterlichen Sachen fertig bin, denn kannſte 'ne

Maulſchelle kriejen, verſtehſte! (Er ſpricht noch eine Weile vor ſich hin, dann tritt er an Wilhelm heran.) Nu laaß' Dir mal beſehen, wie Dir des neue Habiet ſitzt. Na, Du machſt Dir. (Etwas zerſtreut.) Aber nu nimmſte Dir ooch inacht, deß Du die Kleidungsſtücke nich ſchief looſſt, un Dir die Stiebeln nich jleich voll machſt! Denn Dir braucht man blos ein neuet Habiet zu koofen, wenn man't in'n Oogenblick ruinirt haben will. Ick wer Dir künftig alte Kleeder koofen, villeicht machſte die wieder neu. Jetzt jeh' wieder hinter, un bereite Dir uf unſere Hochzeit vor! Wenn't nachher ſo weit is, denn fährſte mit mir in meine Kirche nach de Kutſche..... Kutſche in de Kirche . . na des is ejal!

Vor der Hausthür.

Broſchling. Fritze, ick ſage Dir, Du mußt Dir jeirrt haben. Du haſt Dir jeirrt, wie Der, der ſich mit's Barbiermeſſer inſeefte, un mit'n Pinſel de Haare abkratzen wollte. Die Hochzeit wird woll erſcht um zwölwe losjehen, nich um

elwe? Du haſt Dir 'ne Stunde zu früh verheirath't, Fritze! Anjetzt is et noch nich beinah halb Elwe, un et ſind erſcht zwee Stück Brautjungfern anjehupft jekommen. (zu den Frauen.) Hör'n Se mal, meine Damen, wat ick Ihnen ſagen wollte: wenn ick mir mal in den heilijen Eheſtand treten laſſe, denn ſollen Sie Alle meine Brautjungfern werden, Alle, wie Sie da ſind; wobei ick überjens en Doje zudrücken will wegen Dieſes un Jenes. Wat meemen Se, wie ick mir in den Myrthenkranz machen werde, wat? Ich, mit veilchenblaue Seide, wo? Un in des tugendhafte weiße Atlaskleed mit jroße Puffen un Puketts von Roſen unten rum! Na überhaupt, wer mir kriegt, der kann lachen!

Hanne. (höhniſch.) Ja, des jloob' ich!

Broſchling. Nich wahr, Fräulein Kaſtrolle von Feuerheerd? Na, un nu müßten Sie erſt meine Tugend kennen, hurrje die Tugend! Ick ſage Ihnen, Fräulein Kaſtrolle (die Andern lachen), wenn Sie alle Unſchülde der Welt zuſammenſchmelzen, ſo kommt noch lange keene ſolche Tugend wie meine raus. Aber natürlich, wenn einen ſo'n herrliches Pfund anvertraut is, wat ſo vielen Leuten fehlt, ſo muß man wohlthätig ſind, un des war ich; ich habe hier un da von meine Tugend en paar Loth mitjetheilt, un ick ſage Ihnen, ſo mancher Jejenſtand looft in de Welt rum un jibt

meine Tugend für seine aus. Herrjees, meine Damen, ich habe janz verjessen, deß ich en Mannsperson bin; ich habe mir so janz un jar in die Braut hier oben hineinjedacht, deß ich mir selbst als Jungfrau schmeichelte.

Frau Schmedewald. Was sagen Sie dazu, Madam Selbacken? Muß einen hier so'n Kutschenufmacher annijieren!

Frau Selback. Ach Jott, man muß jar nich hinhören. Wenn man so'nen Menschen erst zeigt, deß man druf einjeht, denn kramt er Allens aus, was er unter de Seele hat.

Frau Schmedewald. Nu sehen Se sich aber mal um, liebe Madam Selbacken, was hier vor'ne Menge Frauen un Mächens stehen, blos, um des Bisken Braut un Bräutijam zu sehen! Sollte man es jlauben, deß die Menschen alle so viel Zeit zu verschwenden haben?

Frau Selback. Ja, es is erstaunlich. Aber: sehen Se mal, da fahren eben wieder zwee Brautjungfern zu de Krone vor! So, jetzt steijen se aus. Nu sehn Se mal, Frau Jevattern, was die eene vor 'ne propre Armbänder um'n Arm hat! Aber, wissen Se, die Masse Blumen in's Haar, des macht sich schlecht; des sieht ja aus, als ob se welche zu verkoofen hätte.

Broſchling. (hat den beiden jungen Damen die Kutſchenthür geöffnet, ſieht ihnen nach und macht einen tiefen Knicks hinter ihnen.) Empfehl' mich Ihnen jehorſamſt, meine Fräuleins; beſuchen Sie mir bald wieder! (wirft einen Kußfinger.) Dunnerwetter, die eene, des is en ſchönes Mädchen, die hat mir ein blankes Zweijroſchenſtück ſchmachtend in meine zarte Patſche jedrückt. Einen Wuchs hatte ſie wie eine Jupitern, rabenblonde Locken, Augen wie'n paar Leuchtkugeln, Wangen wie Roſenknopſen, Lippen wie Lippen, und einen Fuß hatte ſie, einen Fuß! So klein wie 'ne Birne, un der andere war noch kleener. — Ach, und eune Nachtijall ließ ſie los; eune Nachtijall ließ ſie los, wie ich ihr ufmachte und ſie „Hier!“ ſagte, und mich dabei das zarte Zweijroſchenſtück in die Lilienhand drückte: o Jott! ich könnte ihr lieben, wenn es nich jejen meine Jrundſätze wäre. Denn Sie müſſen wiſſen, meine Herrſchaften, ich reiſe nach des jlückliche Baiern und jehe als Nonnerich in ein Kloſter.

Eine weibliche Stimme. Wenn Sie man erſt da wären!

Broſchling. Jungfrau außer Dienſten, dieſer zarte Wunſch kann bald in Erfüllung jehen. Was ſehr jut wäre, wäre des, wenn Sie früher ooch des jedhan hätten. (ſich umſchauend, zu ſeinem Collegen, der kein Wort ſpricht) Stille, Fritze, ſchrei nich' ſo,

da kommt wieder en Wagen mit Brautjungfern! Halt Dein Maul, Fritze, ſei endlich mal ruhig, hier jibt et wat zu verdienen, wenn't möglich is... Brrr!... Halt't ſtille, Pferdekens, Broſchling will Jröſchkens verdienen, brrr! (zum Kutſcher.) Ju'n Morjen, ju'n Morjen, Joſeph! (ſpringt zu, macht ſchnell die Thür auf, reißt den Tritt herunter und ſteckt das Geld ein, das ihm von einer Dame gereicht wird.)

Alle. Ah! Ah, die war ſchön anjezogen! Ah!

Broſchling. Bee!

Fritz. (fragend.) Wo vielden?

Broſchling. Eenen, Münze!

Fritz. Ach herrjee!

Broſchling. Ja!

Fritz. Vor den Putz kann ſe't Jeld wegſchmeißen, aber die Leute vor ihre Arbeet anſtändig belohnen, damit ſtuckert et.

Broſchling. Sehre ſtuckert et, Fritze; aber ick will Dir ſagen, Fritze, det ſchadt niſcht: dadrum keene Feindſchaft nich, Fritze! Wenn ick man bejreifen könnte, worum der Bräutijammer nich kommt! Der Menſch denkt jar nich dran, det uns die Traue in de Kirche ooch wieder uſhält; det uns hier villeicht vor eenen lumpijen Thaler en halber Dag verloren jeht! Na, ick will Dir ſagen, Fritze, ſei janz ſtille: eens tröſtet mir dabei, det uns nämlich immer noch ſo viel Zeit nachher

bleibt, des Jeld durchzubringen. (Sich umdrehend, zu den Frauen.) Sagen Sie mal, meine Damen, wat ſagen Sie'n dazu, deß der Bräutijammer jar nich kommt? Wie is darüber Ihre Meinung? (zu ſeinem Collegen) Merkwürdig is des, deß mir nie eene antwort't! Aber det ſchadt niſcht. (zu den Frauen.) Nich wahr, meine Damen, eijentlich wäre es recht, wenn man den Bräutijammer einen Streich ſpielte, weil er uns hier ſo lange warten läßt? Wo? Was meenen Sie dazu, wenn ich ruſſinge, un ihm die Braut noch wechzukapern verſuchte? Wo? Schön bin ich, und wenn auch in einer Hülle, die ihr meine niedrije Stellung als Kutſchenöffner verrathen könnte, ſo blickt doch meine erhabne Natur aus jeder Bewejung hervor. Oder jlooben Sie etwa, meine Damen, deß ick, wie ick bin, un wie ick mir fühle, vor irjend eenen Menſchen in dieſer Welt aus wirklichen Reſpekt die Mütze abnehme? Fällt mir nich in! Jlooben Sie, deß ick davor kann, deß meine Eltern zeitlebens keen kleenes Jeld bei ſich hatten, un ich von Jugend an niſcht lernen konnte, ſondern was verdienen mußte, damit wir nich verhungerten?... Unter andern Umſtänden wär' ick villeicht ein Napoljon jeworden. (Gelächter.) Ja, da is niſcht zu lachen, des verhält ſich wirklich ſo. Machen Se mal en Exempel, meine Damen. Nehmen Sie die Summe: Na-

poljon, un nu ziehen Se des Jlück ab, bleibt: ein jeſcheidter Menſch. Ein jeſcheidter und muthijer Menſch, den nachher Milljonen Jeſcheidtheiten und Müthe anjerechent wurden. Na alſo, wat war er nu jroß mehr als ick? Jeſcheidt bin ick ooch, aber ich muß Kutſchen ufmachen, un wenn ick hier mal noch ſo'n bisken Napoljon ſein wollte, ſo würde mir die Polizei ſchon zu Anfang nach Elba bringen, welches uf Deutſch Spandow heeßt, un uf Berlinſch: übern Berg. Alſo, wie jeſagt, aus wirklichen Reſpekt nehm' ick vor keenen eenzijen Menſchen meine Mütze ab. Jck dünke mir accurat ſo jroß un ſo kleene wie jeder Andere, un wenn der Bräutijammer nich bald kommt, ſo kann er mir nachpfeifen, wenn er nachher 'ne Braut haben will.

Charlotte. (Baſſey's Dienſtmädchen, hat die Schürze voll Sand und drängt ſich durch die Gaffer.) Erlauben Se doch mal! Wahrhaftig, det is, als ob wir die neujierijen Leute noch bitten müßten, ob hier nich 'ne Hochzeit ſtattfinden dürfte.

Broſchling. Was woll'n Sie'n, herrliches Mächen für Alles, leider nich für mich? Aha, Sand ſtreuen vor de Dhüre, im Fall es rejent? (ſieht zum Himmel hinauf.) Ja, allerdings, es munkelt en bisken; es könnte binnen hier un neununfufzig Minuten einen Pladderadautſch jeben. Aber ich

ſloobe nich, deß es regnen wird, .. un des prophezeihte die arme Braut ooch Unglück. Denn ſo viel Droppen Regen während der Zeit in den Myrthenkranz fallen, während ſie nach de Kirche fährt, ſo viel Thränen in der Ehe bedeut't des. (ſich umdrehend.) Herrjees, da kommt endlich der Bräutijammer!

Alle. Ah, endlich!

— — — —

Hulda's Zimmer.

Hulda. (ſchön geputzt, die blühende Myrthenkrone auf dem Kopfe und einen Zweig dieſer Myrthe in der Hand, ſteht lächelnd im Kreiſe ihrer Brautjungfern, läßt ſich von allen Seiten muſtern, und nimmt die Lobeserhebungen über ihre Schönheit mit freundlicher Miene auf.)

Eleonore. Du biſt ein leibhaftiger Engel, Hulda!

Auguſte. Ach, wer erſt ſo ausſähe!

Julie. O, warte mal, die eine Roſe da unten hat ſich ein wenig verſchoben. (Sich mit dem Kleide beſchäftigend.) Sie neigt ſich beſchämt vor ihrer Fürſtin.

Marie. Aber jetzt, Kinder, iſt es Zeit, daß wir ihr unſere Blumen ſtreuen, unſere Wünſche ſagen, und dann die nächſte Braut abtanzen.

Henriette. Ja, ja, es iſt die höchſte Zeit! (Hulda küſſend.) Eh' der häßliche Bräutigam kommt, der uns die liebſte Schweſter fortheiratyet.

Hulda. (Sie wieder küſſend.) Aber bleiben wir denn nicht Schweſtern?

Henriette. Ach nein, nein! (faſt weinend.) Ihr Frauen liebt Eure Männer immer mehr als uns, und wenn Ihr gar erſt ....

Marie. Kinderchens, ich ſag' es Euch nochmals, es iſt die höchſte Zeit. Fort da, Henriette! Hulda bleibt allein in der Mitte ſtehen, und wir kommen Eine nach der Andern, werfen nach und nach einen Kranz von Blumen um ſie herum, küſſen die ſchöne Braut und ſagen unſre kurzen Wünſche. (Sie placiren ſich.) Philippine, fang' Du an, ja?

Philippine. Recht gern! (Sie geht zu Hulda, ſtreut Blumen zu ihren Füßen und ſpricht, ſie küſſend:)

Ich wünſch' Dir ſo viele frohe Jahren,
Als Blumen in dieſem Frühling waren!

Auguſte. (ſtreut Blumen zu Hulda's Füßen, küßt ſie und ſpricht unter Thränen:)

Ich wünſch' Dir ſo viel Wohlergehn,
Als Sterne an dem Himmel ſtehn!

Henriette. (ebenſo; kann vor Schluchzen kaum ſprechen.)

Ich wünſch' Dir ſo viel Liebesluſt,
Wie Tugenden in Deiner Bruſt!

Marie. (ſtreut Blumen, küßt Hulda und ſpricht heiteren Geſichts, aber herzlich:)

Ich wünſch' Dir ſo viel Mutterglück,
Daß Du Dich nimmer ſehnſt zurück!

Julie. (ebenſo.)

Ich wünſch' Dir ſo viel ſchönen Tag,
Als je ein Herz nur hoffen mag!

Eleonore. (ſchließt den Kreis mit ihren Blumen, drückt die ſüßbewegte Hulda ſtürmiſch an ihr Herz, küßt ſie und ſpricht:)

Ich wünſch' Dir ſo viel Seligkeit,
Als droben der Himmel weit und breit!

Hulda. Ich danke Euch, meine lieben, lieben Freundinnen!

Marie. Und nun wird die nächſte Braut abgetanzt!

Alle. (in die Hände klatſchend.) Ach ja, ja!

Marie. Eleonore, haben Sie die Güte, der Braut dies Tuch um die Augen zu binden. (Eleonore thut es.) So, ... und nun ſtellt Ihr Andern Euch Alle um ſie herum, bildet mit Euren Händen einen großen Kreis und tanzt, ohne ein Wort zu ſprechen, ſo lange, bis Hulda den Myrthenzweig,

welchen sie in der Hand hält, einer von uns reicht. Die ist die nächste Braut!

(Es geschieht, wie Marie angeordnet, Hulda reicht den Myrthenzweig: das Loos trifft Henrietten.)

Die Andern. Ah, Henriette! .... Henriette ist die nächste Braut!

Hulda. (nimmt das Tuch von den Augen, geht zu Henrietten, die beschämt vor sich hin blickt, umarmt sie und spricht:) Der Himmel lasse geschehen, was dieser poetische Aberglaube verspricht; er mache Dich bald zu einer glücklichen Braut, zu einer so glücklichen Braut, wie ich es bin.

Buffey. (von außen.) Is es nanu erlaubt, Kinderchens? Der Bräutjam is bereits beiweje, un is es Zeit!

Alle. Nur herein, herein!

Buffey. (mit Flitter und Wilhelm eintretend.) Na, is de Krone vorbei? Nu sagen Sie mir, meine Damen, sind Sie denn ooch ordtlich mit Choklade un Kuchen bedient worden, rejalirt, deß keen Mangel war?

Die Mädchen. Wir danken schön, Herr Buffey!

Flitter. (Hulda die Hand küssend.) Meine süße, süße Braut! (Sie blicken sich stumm in die Augen.)

Buffey. (unruhig auf und ab gehend.) Wie jesagt, es is Zeit. (für sich.) Mein väterlicher Sejen muß

anjetzt losjehen. (laut). Des is recht, meine junge Damen, deß Sie ſich Ihre Dücher umnehmen. Die Brautkutſche wart't ſchon 'ne halbe Stunde unten, un mehr is es nich nöthig; ſo muß es ſind, des is Styl, nennt man des. (Er zieht ſich die Weſte glatt.) Ja! (für ſich.) Nanu kommt es! (ſtößt im Auf und Abgehen gegen Wilhelm.) Herrjees, dummer Junge, komm' mir nich zwiſchen de Beene! Jrade jetzt, wo ich innerlich beſchäftigt bin! (Nedet ſich entſchloſſen zum Brautpaare.) Na nu ſeh' mal een Menſch, wie Die daſtehen un ſich anſehen; accurat ſo, als ob ſich Jeder in den Andern 'reinſehen wollte! (Nach einer kurzen Pauſe.) Jetzt müſſen wir abfahren; jetzt will ich Euch meinen . . . . .

Wilhelm. (ihn unterbrechend.) Vater, ich fahre mit Dir, ja?

Buffey. (fährt erzürnt auf Wilhelm los und führt ihn in eine Ecke des Zimmers; etwas leiſer:) Hier bleibſte ſtehen, bis mein väterlicher Segen vorüber is; — un wenn De een Wort damang ſprichſt, denn ſegn' ick Dir ooch, verſtehſte? Mit Maulſchellen, nennt man Des! (kehrt um, geht ein wenig gravitätiſch zu den Brautleuten und legt ſegnend ſeine Hände über ſie; leiſe zu Flitter.) Bücken Se ſich en bisken. (laut, langſam, mit vielem Ausdruck.) Meine jeliebte Tochter, mein jeliebter Eidam! Es is einer der wichtigſten, ja, es is der wichtigſte Augenblick, wo eine Hochzeit is. Der

Predijer wechſelt Eure Ringe; dieſes ſind die ſoldnen Ringe einer ſoldnen Kette, die um Eure Herzen un um Euer janzes Leben jelegt wird. (Pauſe.) Es is dieſe heilije Stunde ...., wie jeſagt, der wichtigſte Augenblick des Lebens. (Er läßt allen Verſammelten Zeit, über die Wahrheit dieſer Behauptung nachzudenken.) Meine jeliebte Tochter, mein jeliebter Eidam! (Ganz kurze Pauſe.) Ihr ſeid meine Kinder! Wie wolltet Ihr, — — — Du ſowohl, meine jeliebte Tochter, wie Sie, mein jeliebter Eidam, jlücklich ſein könntet, — wenn, wenn, (ſehr ſchnell.) wenn Ihr den väterlichen Sejen entbehrt. (gerührt) Ich jebe Euch hiermit von janzen Herzen meinen väterlichen Sejen, wünſche Euch Jlück und Heil und Jeſundheit, und damit Jott befohlen! (Er küßt ſie, trocknet ſich eine Thräne, geht zu Wilhelm und führt dieſen mit Anſtand und Würde aus dem Zimmer.) Nann komm', Willem!

Vor der Hausthür.

Frau Selback. Des weeß der liebe Jott, deß Die aber ooch jar nich aus de Kirche kommen!

Frau Schmedewald. Ja, man kann denn doch am Ende ooch nich den janzen ausjeschlagnen Dag hier zubringen! Un wenn man die Jäste nich sieht, denn hat man so viel wie jar nichts nich jesehen; denn die Braut war recht niedlich; sie hat sich sehr schön rausputzen lassen, — denn Natur war des nich Allens, Frau Jevattern, des können Sie mir jlooben, — un der Bräutijam is en recht feiner Mensch; haben Sie jesehen, er grüßte uns förmlich un lächelte dabei, un der Schwiejervater, der Herr Buffey, des is ein sehr imporsanter Mann mit seinen kleenen Jungen, un die Brautjungfern, unter die waren welche recht hübsch, vielleicht hübscher als die Braut, denn bei die machte, wie jesagt, ooch des Kleed den Mann: aber, sehen Se mal, die Jäste muß man doch.... ah, da kommt 'ne Kutsche um de Ecke! Die erste, wo's Brautpaar drinn sitzt! Un da de zweete! Richtig, des sind se!

Broschling. (springt von der zweiten Kutsche, die von der Kirche zurückkehrt, herunter.) Jesejente Mahlzeit, meine Damen, wenn Sie ooch noch nich jejessen haben! Na, immer noch im Jeschäft hier? Nu

warten Se man; nu machen wir zum letzten Mal die Kutſchen uf; denn ſind Sie erlöſt; denn können Sie nach Hauſe jehen; denn is Feierabend, meine Damen! Na, brrr! brrr! Sei ſtille, Fritze, ſchrei' nich ſo, ſpute Dir: des Kutſchenaufmachen muß ſo ſchnell jehen wie't Honorarnehmen! — Ick danke Ihnen, beſter Herr! — Schön Dank, beſter Herr! — (geht einem Herrn nach.) Na, wie is et'n, beſter Herr? Sie haben jefälligſt verjeſſen, ſich mit mir abzufinden.

Doctor Froſch. Ach, ich habe Ihm ſchon vor der Kirche gezeben!

Broſchling. Na ja, beſter Herr, des war vor des Ufmachen; aber nanu hab' ick Sie wieder jeöffent!

Doctor Froſch. (ſteigt die Treppe hinauf.) Laß' Er mich in Ruhe! Ich pflege mich nicht mit der Populace zu unterhalten.

Broſchling. I Jott, um Ihre Unterhaltung war't mir ooch nich zu dhun, ſondern contraire im Jejentheil: um meinen Unterhalt. (ihn nachahmend.) Popülaas? Was meent'n der vornehme Schaafskopp mit Po — pü — laas? Als wie: mir? (ſchaut die Treppe hinauf.) Na warte, Du laaß Dir wieder wo ſehen, Dir wer' ick bepopülaaßen! Dir ſtech' ick 'ne Schwalbe, deß Dir alle Schaam, die Du über Dir nöthig haſt, uf de Wange treten

ſoll! Un wenn De meenſt, det eene Schwalbe noch keenen Frühling macht, denn können noch mehrere anjeflogen kommen. In meine Hand logiren im Winter 'ne Maſſe Schwalben, un in die andre Jahreszeiten ooch. Un meine Schwalben, des is 'ne aparte Art: die pfeifen! Die ſchlagen wie 'ne Nachtijall, un wirbeln wie 'ne Lerche um't Morjenroth. Popülaas! So'n Kerl, wie Du biſt, den beſtreicht man in'n Sommer mit Fliejenjift un ſtellt'n in de Stube, un in'n Winter legt man ihn als Strohdecke vor de Dhüre: zu weiter biſt Du zu niſcht zu jebrauchen! Popülaas! Ick jloobe, der jute Junge bild't ſich jar wat in, wie? Von eenen un denſelben Schöpfer, Jeburt wie ick, Dod wie ick, un in de Mitte mehr als ick? Ne, juter Junge: Stoob is Stoob! (kehrt um und tritt vergnügt vor die Thür.) Na, meine Damen, wie is et; wollen Se ſchon aufbrechen? Na was haben Sie zu die Jäſte jeſagt? Schöne Mächens drunter, propere Kinder, allens was recht is, propere Kinderkens! (zu ſeinem Collegen.) Fritze, zähle mal immer nach, wie viel Du in Deine Durſcht- und Schulden-Tiljungs-Kaſſe haſt! (zu den Frauen.) Meine Damen, der eene Herr, nich wahr, der war ſehr pockennärbig, wie? Der hat mit det Jeſicht uf'n Rohrſtuhl jeſeſſen. Aus Verſehen, natürlicherweiſe. Sei janz ſtille, Fritze, un mach' Dir fertig, wir

jehen jleich. J Herrjees, meine Damen, Sie wandeln ſchon? Ne was wer'en ſich Ihre Männer wundern, deß Sie ſchon wieder da ſind! Atje, meine Damen, leben Sie recht wohl, ich empfehle mich Ihnen jehorſamſt; wenn Se mal wieder was brauchen, haben Se de Jüte. Jck wohne Nachts unter de jroße Kanone bei't Zeughaus, damit mir kein Dieb wat weg nimmt, un am Dage bin ick janz ſicher uf de Straße zu treffen; Sie brauchen man zu klingeln. (ihnen nachrufend.) Hören Se mal, meine Damen, wat ick Ihnen noch ſagen wollte! Kommen Se doch morjen früh um Zehne nach de Springerbude uf'n Exercierplatz, hör'n Se! Da heirath't der Apoll von Dhierjartens die Siejesjöttin von's Brandenburjer Dhor, da kann et hübſch werden!

Bei der Tafel.

Buffey. Vorher, vor die Trauung, war mir ſehr rührend, ſentemental, nennt man des; aber jetzt, nu de Kirche vorbei is, hier bei de Tafel, bin ich äußerſt jlücklich un heiter,.... (leiſe zu Hulda.) ohne mir überjens was als Schwiejervater zu verjeben.

Regiſtrator Pike. Natürlicherweiſe, lieber Buffey: bis jetzt galt es dem Himmel, was wir heut thaten, von nun an uns.

Buffey. Wie ſo? (ſich zu ſeiner Linken umdrehend.) Willem, ſo jeht des nich; ick wer' Dir mal erſcht de Cerſjette um'n Hals zuſammenbinden, denn ſonſt beſchmuddelſt Du Dir des neue Habiet. So! .... Hör' mal, Friedrich!

Friedrich (hinter ihm) Herr Buffey?

Buffey. Jib mir mal von da hinten noch ſo eene Muſchel en Kokilch her, hörſte? Des is ſehr fein, des Zeugs, nich wahr, Pike? Un, ſage mir mal, Pike, wie ſchmeckt Dir der Rothwein, wie?

Pike. (leert ein volles Glas) Meine Meinung über die Qualität des Weines ſoll die Quantität meines Trinkens ausſprechen.

Buffey. (lachend.) Aha, merkſte was! Un nachher jibt es ooch noch Champagner. Ja, des

verſteht ſich, des kann ich. Wenn ich es nich könnte, wär' es was anders. Aber als Brautvater hab' ich die Hochzeit auszurichten, un wo es mal druf ankommt, da bin ich da, da is Vater Buffey uf'n Platz, heeßt des. Hochzeit is man een Mal, un ſo jlücklich, wie ich heute bin, . . . aber Willem! Komm mal her! (Er dreht ſeinen Sohn zu ſich herum, und beſchäftigt ſich an ihm mit ſeinem Schnupftuche.) So! (ihm in's Ohr). Des paſſirt mir noch mal, denn fliegſte von'n Diſch weg, verſtehſte? (laut) Ich freue mir man, deß ſchon Allens ſo hübſch bei Humor is. Seht mal, Kinder, wie die da unten lachen! Un Du, Hulda, unſer Couſin, der Bauconducteur, der macht eine von Deine Brautjungfern, die Henriette, hölliſch de Cour. (nach einer kurzen Pauſe) Ne wie die da lachen, hehehehe! (rufend.) Hör' mal, Kugel, worüber lacht Ihr'n da ſo?

Rentier Kugel. (ſehr laut, im tiefſten Baß) J, hohohoho! Der Jelbeding hier neben mir, der frägt vorher, wo die Sauce wäre, un da antwort't ihm Lehmann: ſie is den Weg alles Fleiſches jejangen. Hohohoho! (Allgemeines Gelächter.)

Flitter. (leiſe zu Hulda.) Daß auch gerade die ſchönſte Braut, welche ich in meinem Leben geſehen, mein ſein muß!

Hulda. (leiſe.) Dies Compliment lebt, wie mancher Schmetterling, nur einen Tag. — (ſchelmiſch drohend) Morgen bin ich Dein Weib, und bleibe es lange, lange!

Flitter. War mein Lob vorher ein Schmetterling, ſo ſei meine Antwort jetzt eine Blume: Je länger, je lieber!

Hulda. Wirſt Du mich immer wie Deine Braut behandeln?

Flitter. Nicht immer. . . . . aber immer, wenn Du es willſt.

Hulda. Wirſt Du niemals Langeweile neben mir empfinden?

Flitter. Lange weile! wird immer mein einziger Wunſch neben Dir ſein.

Hulda. Wirſt Du mir treu bleiben?

Flitter. (die Hand auf der Bruſt) So treu wie die klopfende Herzensuhr meinem Leben, wie mein geborgter Staub der Erde, wie die Erde der Sonne, wie die Sonne dem Himmel, wie der Himmel dem Schöpfer, wie der Schöpfer ſich ſelbſt. Eben ſo treu wie die Untreue den Weibern; treuer als Deine Schönheit Dir, treuer ſelbſt als ſie in meinen Augen bleiben wird, und treuer endlich als Dein Begehren meiner Treue dauern mag!

Hulda. Und gehört, mein theuerſter Freund, dieſer Schwur zu denen, die nicht gebrochen werden?

Flitter. Meine Hulda! Gäb's einen Schwur, der mit tauſend Ketten an ſeinen Inhalt feſſelte, ich würde mich mit ſo ſüßen Empfindungen zu ſeinem Sklaven machen, als ſie mir Deine Liebe jemals bieten wird!

Buffey (auf das Brautpaar deutend.) Ne nu bitt' ich Ihnen, meine Herrſchaften, nu ſehn Se mal des Schnäbeln von die Beeden an, dieſes Jekoſe, nennt man des!

Doctor Froſch. Laſſen Sie die Leutchen doch, mein würdiger Herr Buffey! Was ſich davon hier nicht ſchickt, werden ſie vielleicht nach einem Jahre, ſelbſt wenn ſie allein ſind, wieder gut machen. (Sich mit wichtiger Miene umſchauend.) Sie wiſſen, ich bin moderner Kritiker, und gehöre nicht jener alten Tendenz an, welche die Ehe noch vertheidigt.

Flitter. (mit artigem Ton.) Nun, Herr Doctor Froſch, das brauchen Sie uns kaum zu ſagen. Sie ſind wohl zu klug und zu kräftig, etwas zu vertheidigen, das nur von Buben angegriffen werden könnte.

Hulda. (ſchnell einfallend, indem ſie lächelt.) Auch kann ja ſchon deshalb Niemand bezweifeln, daß unſere Ehe immer eine glückliche bleiben wird, weil wir niemals aus den Flitterwochen kommen können. (Allgemeines Gelächter.)

Regiſtrator Pike. In der Kirche — Sie

werden ſtaunen, aber es hat ſeine Richtigkeit — fiel mir heute etwas ein. Eine Räthſelfrage, deren Auflöſung ich übrigens nicht übel zu nehmen bitte. Warum läßt man ſich eigentlich trauen?

Hulda. Nun? Aus Religion oder Sitte?

Regiſtrator Pike. Nein: weil man ſich ſelbſt nicht traut.

Hulda. Als Scherz nicht übel.

Buffey. Un als Ernſt ooch nich. (ſich umſchauend.) Herrjees, was is'n des? . . . . . Aha, da werden Jedichte ausjetheilt,... uns zu Ehren. Willem — aber Junge, jetzt is ja 'ne Pauſe, ſo eße doch jetzt nich! — ſeh' zu, deß De ooch een Jedicht kriegſt, hörſte?. . . Aha, Du, Hulda, Vetter Bramſche ſetzt ſich an's Clavier, an Deinen Flüjel heeßt des! Des is herrlich, des Jedicht wird jewiß jeſungen. (Es wird ihm ein Exemplar des Gedichts mitgetheilt.) Ich ſage Ihnen meinen jehorſamſten Dank vor die Ehre (er lieſt.) „Dem Brautpaare.“ — Richtig, wie ich mir's jedacht habe. (lieſt weiter.) „Nach der Melodie: Im Kreiſe froher, kluger Zecher.“ Ne des is wirklich einzig, dieſe Aufmerkſamkeit vor uns; beſonders deß es auch nach eine Melodie, nach einer Weiſe jeht, damit man es ſingen kann. Ich bin ſehr heiter jeſtimmt, ſehr! Ich war nich ſo heiter auf meine eijene Hochzeit jeſtimmt. . . . Willem, ich will Dir er-

lauben, Du kannſt mitſingen; aber hüte Dir vor Mißlaute, vor Dctoniren, nennt man des! Denn ich weeß es, Dir mangelt zuweilen die Melodie. Stille, jetzt jeht es los, jetzt bejinnt der Vorfall!

Sänger.

Schon wiegt ſich hier beim frohen Mahle
Der Freude ſchöner Schmetterling;
Es ſtrahlt im vollen Wein-Pokale
Der Frohſinn als ein gold'ner Ring;
Doch fehlt noch bei der Gläſer Klang
Des Herzens Sprache, der Geſang.

Chor der Gäſte.

Doch fehlt noch bei der Gläſer Klang
Des Herzens Sprache, der Geſang.

So laßt im vollen Chor uns ſingen
Dem ſchönen Tag ein herzlich Lied:
Dem ſchönen Tag ſoll es erklingen,
Den uns die Liebe heut beſchied;
Den ſie umſtrahlt mit roſ'gem Glanz,
Und ſchmückte mit dem ſchönſten Kranz.

Sänger.

Fort mit der ernſten Wort-Poſaune!
Die Heiterkeit kennt keinen Zwang!
Ich ruf' mit „Hoch!“ die frohe Laune,
Und rechne dann auf Euren Dank.
Hoch! rufet All' und klingelt fein:
Hoch lebe Flitter — und ſein Wein!

Chor der Gäste.

Hoch! rufen wir und klingeln fein,
Hoch lebe Flitter — und sein Wein.

Buffey. (leise zu Hulda.) Wie so Flitter? Ich jebe ja das Janze! Na des schadt aber nischt, des macht nichts! (sich umdrehend.) Willem, laß' man sind, singe nich mehr; des jeht nich mehr; Du hast keinen Ton, Du triffst nich, nennt man des.

Chor der Gäste.

Des Sängers Wort hat uns gefallen,
Doch war er nicht galant, der Thor:
Der Braut muß gleich ein Hoch erschallen,
Dem Lorbeer ziehn wir Myrthe vor.
Das höchste Hoch sei Ihr gebracht,
Auf der die Myrthe blühend lacht!

Buffey. (Vor Freude nach derselben Melodie weiter singend.) Des is ja himmlisch . . . ach, Herrjees, stille!

Sänger.

Still! Still! Laßt doch nicht zu viel leben!
Verloren geht die edle Zeit.
Mein Sinn steht nach dem Saft der Reben,
Der gibt mir meine Seligkeit.
Der Bräutigam liebt seine Braut;
Ich hab' den Wein mir angetraut.

Chor der Gäste.

Auf daß Sie Beide glücklich leben,

Darauf, Ihr Freunde, ſtoßet an;
Ruft Vivat! daß die Wände beben,
Der neuen Frau, dem neuen Mann!
Blaſ't, Muſikanten, blaſ't geſchwind,
Bis die Trompeten heiſer ſind!

Sänger. (ſein Glas hochhebend.) Die neue Frau und der neue Mann ſollen leben, vivant: hooch! — Und abermals: hooch! — Und zum dritten Mal: hoooch!

(Starker Touche auf dem Klavier und Vivatrufen der Gäſte.)

Buffey. (gerührt.) Ich will Dir ſagen, Hulda: des eine Einz'je paßt in des ſchöne Jedicht nich uf uns, wo ſich der Dichter zum Schluß Trompeten zum Touche einjebild't hat, was man eine Fanfarre nennt. Wenn ich des jewußt hätte... . . an Trompeter fehlt es nich, un auf die paar Dhaler mehr oder wen'jer wär' es mir ooch nich anjekommen.

Hulda. Laß' es gut ſein, lieber Vater: das Klavier thut dieſelben Dienſte. Die ſchmetternden Trompeten wären in den kleinen Räumen ſogar beläſtigend geweſen.

Buffey. Da haſte Recht, mein Huldaken. (er trinkt.) Friedrich!

Friedrich. Herr Buffey?

Buffey. (etwas laut.) Bring' mal Champagner her, hörſte?

Wilhelm. Vater, Du drinkſt heute viel!

Buffey. Des jeht Dir nichts an, dummer Junge, des kann ich! (zum Regiſtrator Pike.) Du haſt keenen Begriff davon, Pike, wie ich mir heute wonnig fühle! (reicht ihm eine Flaſche Champagner.) Sei mal ſo jut, Pike, laß' den Proppen jejen de Decke knallen un ſchenke in, ... des heeßt: in die Spitzjläſer, damit er ſchaumt, mouſſirt! Paß' mal uf, Willem!

Regiſtrator Pike. Mit Vergnügen, und das erſte Glas ſoll auf Deine Geſundheit getrunken werden. (Er ſchenkt ein, ſteht auf und hält ſein Glas in die Höhe.) Meine Herrſchaften! (Es iſt noch unruhig; er ruft ſtärker.) Meine Herrſchaften! ... Füllen Sie gefälligſt Alle Ihre Gläſer! (Bramſche geht nach dem Klaviere.) Haben wir Denjenigen leben laſſen, der uns die ſchöne Braut nahm, ſo gebührt wohl mit Recht auch Dem ein Hoch, der ſie uns gab. Der Mann, deſſen Lebenswandel ſich durch ſtrenge Redlichkeit, Wohlwollen, ächte Freundſchaft und regen Sinn für alles Schöne auszeichnet, einer der ehrenwertheſten Bürger Berlins: Herr Buffey, er lebe hooch! — .... Und abermals: hoooch! — ... Und zum dritten Male: hooooch!

(Touche und Vivatrufen.)

Lehmann. (den Schluß des Gedichts parodirend.)

Blaſ't Muſikanten, blaſ't geſchwind,
Bis das Fortepjano heiſer ſind!

(Allgemeines Gelächter.)

Buffey. (tief ergriffen von dem Toaſte, den ihm Pike brachte, trocknet ſich die Augen.) Ne, ... ne, ne Kinder, des is zu viel, des ertrag' ich nich! Ich habe dieſen Tuſch, den Du mir jebracht haſt, Pike, ich habe ihn nich verdient, dieſen To... aſt, heeßt des. Willem, ſteh' mal uf, Du ſitzt uf meinen Leibrock! (er ſteht auf, geht vor Rührung etwas unſicher um die Tafel herum zum Regiſtrator Pike, und umarmt dieſen.) Des verjeß' ich Dir nich, Pike!

Friedrich. Herr Flitter, Fräulein Buffey: da is die alte Frau mit die Kinderſchuhe. (Er präſentirt ihnen auf einem Teller ein Paar bunte, ſauber gearbeitete Kinderſchuhe.) Des is immer uf Hochzeiten ſo.

Flitter. O nicht doch! (Er gibt Friedrich einen Wink, ſich zu entfernen.)

Hulda. Erlaube, lieber Freund, daß ich ſie kaufe. Gib mir Geld, ich bitte!

Flitter. (thut's und küßt ihre Hand.) Mein ſüßes Weib!

Regiſtrator Pike. (leiſe über den Tiſch zu Hulda.) Bravo, bravo, ſchöne Braut! Wahrhaftig, Sie haben Herz und Kopf auf dem rechten Fleck! (zu Buffey, der neben ihm Platz genommen.) Deine Tochter iſt ein Engel! (zu Hulda, ſein Glas ergreifend.) Ich bitte,

Hulda, ſtoßen Sie mit mir an; Sie auch, lieber, glücklicher Flitter! — Das Weib ſoll leben! Pereant die rohen Männer und die Gecken!

Buffey. Darauf ſtoß' ich auch mit an, (die Gläſer klingen) un trinke aus bis auf die letzten Droppen, was man Nagelprobe nennt. So! .... Un nu ſteh' ich auf un mache die Runde zu meine Jäſte; des muß ich als Brautvater. (indem er geht) Ne, ſo ſelig bin ich in meinen janzen Leben noch nich jeweſen; ich möchte alle Dage Döchter verheirathen, alle Dage! (für ſich.) Ich muß eijentlich überall was Jeſcheidtes ſagen, aber es wird nich jehen; der Wein is mir en bisken zu Kopf jeſtiejen, des is richtig, des is nich zu leugnen, des fühl' ich! Aber des ſchad't niſcht: irjend etwas muß ich doch durch eine Aeußerung anrejen. .... Na, wie amieſirſt Du Dir, Jelbeding?

Tiſchler Gelbeding. Prächtig, liebes Buffeyken, prächtig! Komm' her, altes Haus, wir müſſen doch auch en Jlas Champagner zuſammen drinken. (ſchenkt ein.) So! Da nimm! Na woruf denn nu jleich? Uf Deine Jeſundheit un Dein Jlück als Jroßvater!

Buffey. Ach Herrjeſes! (Er fällt Gelbeding um den Hals und küßt ihn.) Ne, wenn mir Des paſſirt, Jelbeding, denn ſag' ich Dir, denn wer' ich ver-

rückt vor Wonne! Daruf kannſt Du Dir verlaſſen, Jelbeding, ich werde verrückt!

Kugel. (der zugehört.) J worum ſoll Dir'n des nich paſſiren, alter Schwede? Jloobſt Du etwa, die jungen Leute ....

Buffey. (ihn unterbrechend.) Ne, ne, ſtille, keene ſchlechten Witze!

(Die Köchin kommt mit einer Schüſſel, auf welcher Salz und Kaffee liegen, und ſammelt von den Gäſten Trinkgelder für die Dienerſchaft.)

Kugel. Ach ne, da haſte recht! Des is hier nich ſo mit uns, als wenn wir Abends in de Reſtration zuſammenſitzen. Aber mit mir anſtoßen kannſte doch mal, komm' her! So! Auf daß wir noch lange nich in den Himmel kommen! Un wenn wir endlich mal rufmüſſen, daß wir uf verjnügte Kinder un Kindeskinder 'runterblicken!

Buffey. Ja, daruf drink' ich noch ein Jläsken! (thut's.) Obgleich mir ſchon, was man ſo nennt, en biskeu dune is. Obſchon objleich des Drinken ſonſt objleich nich meine Sache is.

Kugel. Meine is et! Seh' Dir mal blos an, Buffey, — aber Du mußt keenen Schreck kriejen, alter Junge! — was hier ſchon für Flaſchen vor mir ufjepflanzt ſtehen! Ich leide't nämlich nich, wenn ich drinke, deß eine Flaſche wegjeſetzt wird, denn der Menſch muß ſeine Leiſtungen über-

ſehen können. Darauf kannſt Du Dir nu überjens immer jefaßt machen, Buffey: unter ſieben Flaſchen hör' ick bei Hochzeiten nich uf. Bei Kindtoofen drink' ick man ſechſe, un bei Jeburtsdage fünfe.

Buffey. Ick kann Dir weiter niſcht ſagen, Kugel, als: es is da! — Ich würde mir zeitlebens einen Vorwurf machen, wenn hier Einer durſchtig aufſtünde. Herrjees, was is'n des? (Er iſt mit Dragée beworfen.) Nu ſeh' een Menſch an, ſchmeißen Se mir!

Kugel. Des weeßte ja, des is nich anders, des dhu'n ſe immer uf Hochzeiten. Seh' mal, wie ſe Alle loslejen, als ob et hagelt! (Greift in ſeine Taſche.) Na, ick habe überjens 'ne jute Portion mitjebracht. Der zuerſt jeſchmiſſen hat uf Dir, des war Lehmann, ick hab't jeſehen. Der ſoll von mir eine jute Fauſt voll jenießen! (Er nimmt eine Hand voll Dragée und wirft ſie Lehmann in's Geſicht.) So, ſeh' Dir des kleene Zuckerwerk an, Lehmann!

Buffey. Herrjees, ne des is zu arg! Ne, des is doch zu arg! Seh' mal, Kugel, da hat mir Eene 'ne jroße Trommel von Kraftmehl jejen den Kopp jeſchmiſſen!

Gelbeding. Mir wundert, deß es nich jetrommelt hat.

Buffey. Ne, lieber Jelbeding: jetrommelt

hat es nich, (er nimmt ein Glas Champagner.) aber ick werde eenen pfeifen! (trinkt) So! Was ſagſte zu den Witz, Kugel?

Kugel. J nu; vor Dein Alter war er nich übel.

Buffey. Uebrigens, der mir die Trommel an de Stirne jeſchmiſſen hat, des war, wenn ich mir nich irre, da unten Vetter Bramſche. Du, Kugel, jib mir mal eine Fauſt voll Tragée, hörſte? Es paßt ſich zwar nich zu meinen Reſpect als Brautvater, zu meine Würde heeßt des, aber worum hat er mir ſo 'ne jroße Trommel jejen de Stirne jeſchmiſſen! So, jib mal her. (Er nimmt die ganze Hand voll Dragée, zielt aber falſch und trifft mehreren von den Brautjungfern Hulda's in's Geſicht.)

Die Mädchen. Au! Au! Wer war denn das?

Buffey. Ach, du kriegſt die Motten! nu hab' ich mir ooch noch verworfen! Des is 'ne hübſche Bejebenheit! Na da muß ich man wenigſtens um Entſchuldijung bitten, um Excüſe. (Er geht auf einigen unbedeutenden Umwegen zu den jungen Damen.) Meine Damen: Sie entſchuldigen! Ich bitte um Pardon, um Verzeihung: Ich war der Miſſethäter mit des Dragée, ich bin verworfen.

Die Mädchen. Hat nichts zu ſagen, lieber Herr Buffey.

Marie. (ihm die Wangen ſtreichelnd) Sie müſ-

ſen uns dafür einen Gefallen thun, beſtes, einziges Brautväterchen!

Buffey. Na was denn, meine junge Damen, was denn? Ich will Ihnen jeden Jefallen dhun, der in meinen Kräften ſteht, meine Damen, den ich ausführen kann.

Die Mädchen. Wir wollten gern tanzen! Ach ja, tanzen! Liebſter, beſter Herr Buffey: tanzen!

Marie. Ich tanze auch mit Ihnen Papachen!

Buffey. Ne damit kann ich nich aufwarten, Fräulein Marie. Des jeht nich! Ich danze ſchon von ſelbſt, . . . denn ich bin heute ſo ſeelensvergnügt, wie ich es in meinem janzen Leben nich jeweſen bin. Ich bin keinesweges in meinen Leben ſo verjnügt jeweſen, wie heute. Aber Sie ſollen tanzen, des verſteht ſich, des is keine Frage! Es is Allens ſchon dazu einjericht; des Nebenzimmer is ſchon jeſtern Abend ausjeräumt, un Vetter Bramſche ſpielt dazu auf's Fortepjano. (ruft) Friedrich!

Bauconducteur Teſchen. (zu Henrietten) Darf ich um die Polonaiſe bitten, mein ſchönes Fräulein?

Henriette. Mit Vergüügen!

Marie. (ihr in's Ohr) Du, Du! Die Pro-

phezeihung von heute Morgen fängt an ſich zu erfüllen!

Buffey. (ſtärker rufend) Friedrich!

Friedrich. Herr Buffey?

Buffey. Drage mal noch mehr Lichter da in das Zimmer rin, wir wollen jetzt danzen.

Fridrich. Schön, Herr Buffey!

Buffey. Wer danzen will, kann von de Tafel aufſtehen, un wer noch ſitzen bleiben will, der kann ſitzen bleiben.

Marie. (mit einem Seitenblick) Henriette will nicht ſitzen bleiben. — Die tanzt eben ſo gern wie ich.

Mehrere Herren. Aber der Brautkranz muß bei der Polonaiſe abgetanzt werden! Herr Bramſche hat ſchon erklärt, nicht mehr als ein paar Tänze ſpielen zu wollen, und — Vorſicht iſt die Mutter der Weisheit.

Rentier Kugel. Ja, die Myrthe muß jetzt aus den ſchonen Locken fallen! Es is nu vorbei mit de Myrthe! Sie hält ſich wohl im Topfe, verwelkt aber ſchnell auf dem Kopfe. — Wer die Krone haſcht, hat das Recht, die Braut zu küſſen. (zu ſeiner Umgebung.) Des heeßt: ich danze nich mit; denn erſtens würde ſich die Hulda vor meinen Kuß bedanken, un zweitens bin ich noch

erſt bei de ſechſte Flaſche; ich bin noch nich mal mit's Kindtaufen zu Ende.

Flitter. Wollen wir denn auf den Scherz eingehen, Hulda?

Hulda. Wir müſſen ſchon; die Oppoſition würde noch mehr auffallen. Du, lieber Freund, tanzt mir mir und wirſt Acht haben, daß ich keinen Andern zu küſſen brauche.

Bramſche (indem er ſich an's Klavier ſetzt.) Meine Herrſchaften: die Polonaiſe beginnt!

(Muſik und Tanz.)

Kugel. Heißa, Juchheideldumdei, des is heute en ſchönes Leben! Da dänzt nu des junge Volk, un Alle ſehen Se aus, als ob Se ſich enander uffreßen möchten vor Liebe un Wonne.

Alle Tänzer. Ah, der Bräutigam hat den Myrthenkranz! Der Bräutigam küßt die Braut!

Kugel. Hurruh! Heideldideldißkendei! Kinder, jetzt wird das Verjnügen erſt ſo recht nach meinen Jout! Komm' her, Buffey, alte Seele, ſetz' Dir her, un drinke hier en Jlas Sellery-Mußjeh von de ſiebente Flaſche mit mir. Jelbeding, Lehmann, rückt Alle näher an's Wachfeuer, Jungens; . . . . . wir müſſen hier wo möglich die janze Nacht durch wiwakkiren. Wie is es'n Herr Regiſtrator Pike, wollen Sie ſich nich zu uns ſetzen?

Pike. Mit Tauſend und Einer Freude! Wo der Wein fließt, das iſt meine ſchönſte Gegend. Da blühen die bunten Blumen der Freude; da erheben ſich die Gebirge der Freiheit, da iſt das grüne Thal des Gemüths, da leuchtet die Sonne der Wahrheit. Wein verſöhnt und verſchmilzt die heterogenſten Dinge, zum Beiſpiel: Kugel und Pike. (Lautes Gelächter. Im Nebenzimmer wird eine Galoppade getanzt.)

Buffey. (ſteht auf, macht aber dabei ſo merkwürdige Manöver, daß er zwei Gläſer zertrümmert, und eine Flaſche Wein umwirft, deren Inhalt über den Tiſch fließt.) Das ſchadt nichts! Des kann ich, davor bin ich Rentier, und davor is meine Seligkeit ohne Irrenzen! (legt ſeine Hände auf Pike's Schulter.) Du haſt Deine Meinung über den Wein jeäußert, was man Urtheil nennt. Ich wer' Dir mein Urtheil mittheilen, werd' ich Dir! Ich werde eine Rede halten. (indem er mit beiden Händen fortwährend durch ſtarke Schläge auf Pike's Schultern ſein Urtheil zu beſtätigen ſucht.) Der Wein is himmliſch; der Wein is jöttlich; der Wein is niedlich; der Wein is überirdiſch; der Wein is ſehr brav; der Wein is bejeiſteiſterſternd; der Wein is —, der Wein is — des is der Wein, des kann er! (Er ſetzt ſich nieder und ſteht ſogleich wieder auf.) Un überjens, wenn ich eine Hochzeit machen will, Pike, ſo mach ich eine; ich bin Rentier!

(nimmt ein Glas) Un jetzt laaß' ich meine Dochter un meinen Eidam leben, ohne meine Würde zu verjeßen, des dhu' ich! Un wer nich mit mir darauf anſtoßt, der is ein ſchlechter Kerl! Un wenn es ein Frauenzimmer is, denn is es ein ſchlechtes Weib! Meine Dochter un mein Eidam ſollen leben: hoch! — Un abermals: hoch! — Un zum dritten Mal: hoooooch! (Vivatrufen.) Ne, ſo jeht des nich! Ihr alleene nich; die Dänzer müſſen alle mitanſtoßen! Alles muß anſtoßen, davor bin ich Brautvater, bin ich! Des kann ich, ich habe es dazu! (Er geht ſehr langſam in's Nebenzimmer und ruft) Kommen Sie Alle her! (kehrt zurück) Ich laße meine Dochter und meinen Eidam leben! (Die Tänzer kommen und ergreifen ihre Gläſer.) Haben Sie Alle Ihre Gläſer, meine Herrſchaften?

Alle. Ja!

Buffey. Schön, denn werde ich den Toaſt ausbringen. Meine Dochter un mein Eidam, das junge Ehepaar ſoll leben, fiſat: hoch!

Alle. Hoch!

Buffey. Un abermals: hooch!

Alle. Hooch!

Buffey. Un zum dritten Mal: hooooooch! (er ſinkt erſchöpft auf ſeinen Stuhl und ſchließt die Augen.)

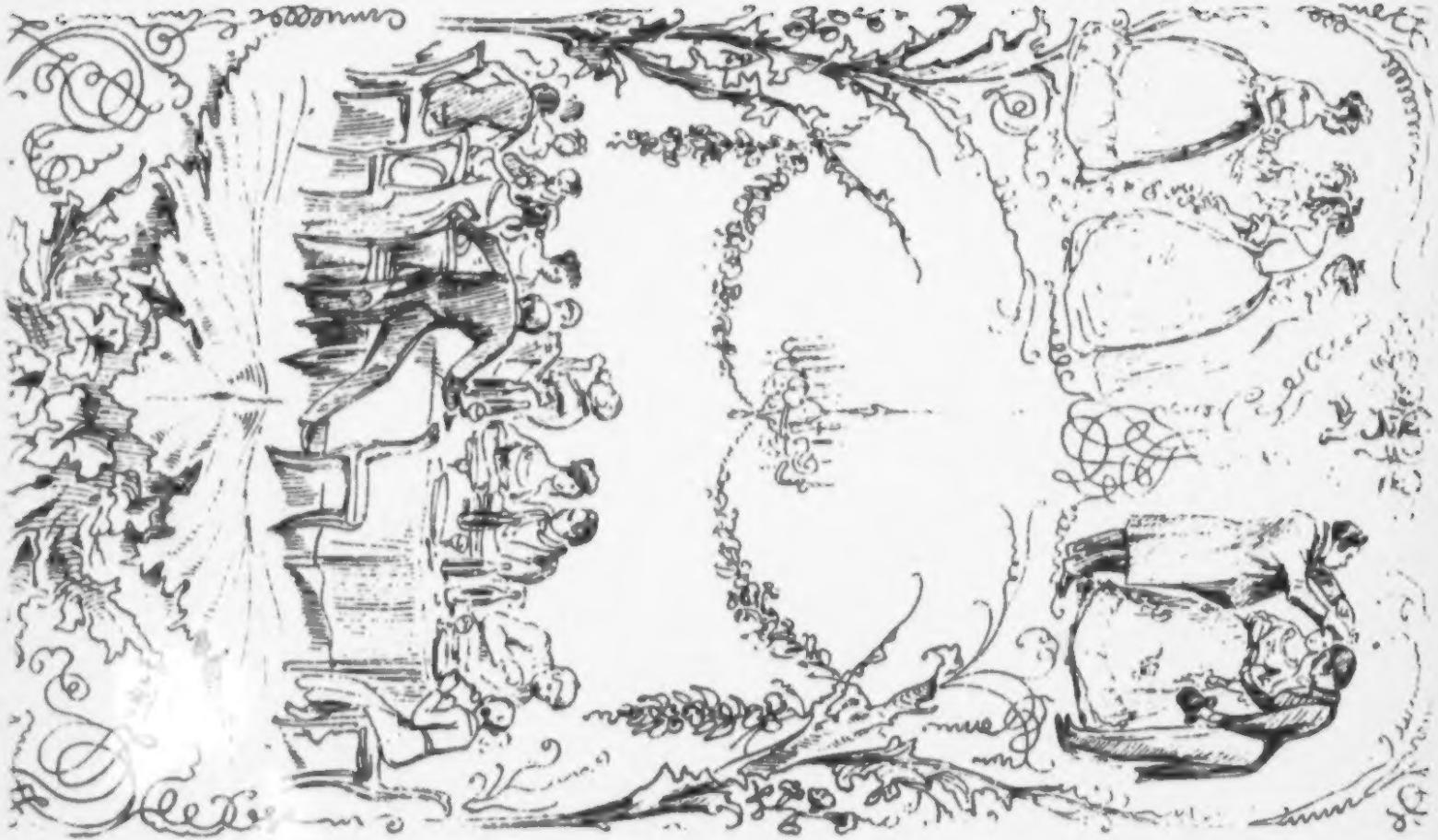
Alle. (mit Lachen) Hooooooooch!

Pike. (mit den Augen ſuchend) Na wo ſind denn aber die jungen Eheleute?

Alle. (ſich umſehend) Wo ſind ſie denn?

Friedrich. Herr Flitter und Fräulein Hulda ſind ſchon zu Hauſe jefahren.

Buffey. (wie erwachend) Aha!



Buntes Berlin.

Von

Ad. Brennglas.

Zwölftes Heft:

„Der Schützenplatz."

Mit

Federzeichnungen von Th. Hosemann.

Berlin, 1841.

Plahn'sche Buchhandlung.

Louis Ritze

Der Schützenplatz.

In der Markgrafenſtraße.

Knopfmacher Pote. (hat ſeine Frau unter dem Arm und ſpricht zu ſeinem Freunde, dem Gerichtsboten Neelig, welcher ſeine Schweſter führt.) Eine Hitze iſt Dieſes, hurrjiſes! (ſich mit der Hand fächelnd.) Puh! Puh! Was ſagen Sie dazu, Jevatter Neelig? So ohne ſein Mittagsſchläfken, woran en Menſch gewöhnt is, gehalten zu haben, — Juni, — Eenundzwanzig Jrad Hitze in'n Schatten, — Nachmittags um halb Drei, — von de Junkerſtraße an bis nach den Schützenplatz, wat über ne halbe Meile is, — un dabei noch ſeine eigne Frau untern Arm: ne

hörn Se mal, Reelig, da ſoll mir een Menſch ſagen, wat ne Sache is.

Madame Pote. Verſtell' Dich doch nich, Roderich; Du biſt ja jlücklich, daß Du mir mal wieder haſt.

Knopfmacher Pote. Hurrjiſes, ich habe Dir ja alle Dage, wie ſo ſoll ich mir denn freuen?

Madame Pote. Du ſollſt Dich alle Dage von Neuen freuen, daß Du das reizendſte Weib uf Erden erobert haſt.

Knopfmacher Pote. Na ſchöne, leg' et man da hin. Nie, Wilhelmüne, bei ſo'ne Hitze nich! Ick jloobe, mein Barometer der Schwerenöther jebt noch ne viertel Stunde nach, denn det hält ja heute keen Sperling aus, un die Bieſter können eine Hitze verdragen, die merkwürdig is. Wat ſagen Sie dazu, Reelig? Ihnen rührt det nich, Sie ſind in Ihr Comptor. Aber mir! Ick ſage Ihnen, Reelig, mit Reſpekt zu ſagen, ick habe ſchon von det kleene Ende keenen drocknen Faden mehr am janzen Leibe.

Gerichtsbote Reelig. Mich iſt es eingal. Ich trage dieſen langen Sürtuht-Ueberrock Winter und Sommer, eventualiter Frühling und Herbſt. Wenn mich ein Mal zu ſchwitzen ſcheinen könnte, ſo trinke ich eine Weiße.

Pote. Eine Weiße?

Gerichtsbote Reelig. Ja! Nach dieſem bin ich wieder vollſtändig Reſtauration. Allein die Hauptregel iſt, daß ſich der Menſch niemals aus einer jewiſſen Gleichmäßigkeit herausbewegt, während welchem er ſonſt ſehr gern, ſehr leicht wollt' ich ſagen, in eine ſchwitzende Inſpiration jerathen kann. Sie jehen einen Schritt, lieber Pote, welcher mit dieſem Jahreszeit nicht parallal jeht.

Pote. Na nu ſoll mir een Menſch ſagen, wat ne Sache is, wenn ick noch nich langſam jenug jehe! Hörn Se mal, Reelig, wer meine Frau untern Arm hat, vor den is jeſorgt von wegen Uebereilung! Denn meine Frau kann nie de Beene auseinander kriejen, wenn ſe uf de Straße jeht. Ick ſage Ihnen, wenn ick meine Frau von Anfang an losjelaſſen hätte, denn wär' ick ſchon hier über de Schleuſe fort bein jroßen Kurfürſten, un ſie noch kaum an'n Schinkenplatz. (Nach einer Pauſe.) Ne, ick kann es wahrhaftig nich mehr aushalten, des is zu arg! Laß' mir mal los, Mine, ick will mir mal ſo'n biſken den Rock an den Kragen in die Höhe ziehen. Det dhut wohl, da puſt eenen der Wind ſo mang de Armlöcher, un det kühlt.

Reelig. Es iſt ſehr gut, daß kein Wind geht, denn ſonſt könnten Sie ſich durch dieſe Beabſichtigung reſpective den Schnuppen, den Schnup-

fen, wollt' ich sagen, zuziehen, und in zweiter Instanz die Trippse.

Madame Pote. Herrjees, Roderich, halte Dir doch nich uf, halte Dir doch nich den Rock uf. Wir verlieren ja dadurch Zeit.

Pote. I wat! Ick frage nischt nach, un wenn ick alle Zeit verliere! Wenn andere Menschen nich de Zeit verlieren, so muß se mir ooch bleiben. Det is man Redensart. Un der Schützenplatz looft uns nich weg! Bei die Hitze jewiß nich, der wird sich hüten, der kann stehen bleiben. Wenn ick Schützenplatz wäre, ick wär' ooch zu Hause jeblieben, aber als Pote muß ick fort; meine Frau will würfeln. Ne aber, wenn een Mensch doch Pech hat, bin ick et! Jestern un vorjestern war en Wind, det man nich de Oogen ufmachen konnte vor Stoob: un nu ick mir den Rock ushebe, rührt sich keen Lüftken! Un nu erst des Verjnügen, wenn wir über den Schloßplatz müssen! Hurrjises, ne, ick bin sonst keene Taalliese, aber der Schloßplatz uf'n Mittag bei Eenundzwanzig Jrad in'n Schatten, des stört zu sehr!

Susanne. Ja aber über den Schloßplatz müssen wir, denn bei de lange Brücke erwart't uns Herr Brunowsky.

Pote. Ach der Choriste, Ihr Liebster, keische Susanne, der immer so aus de Dichter spricht?

So, also der wird heute mit uns zusammen schätzenplatzen? Na jut, des is'n fidelet Haus, mit den bin ick jerne.....

Neelig. Herr Chorist Brumowsky ist höchst leichtsinnig und flatterhaft, und es findet hier meinerseits das Erkenntniß Statt, daß ich die Hinneigung meiner Schwester an diesem jungen Manne nicht ermessen kann, wodurch auch zleichzeitig in dieser Sache die Abhaltung meiner Schwester von mir bis zu Ihrer Majoranität Statt findet. Während welchem sie nach demselben in Ihren eijenen Willen tritt und meine Vollmacht remittirt.

Susanne. Das seh' ich aber jar nich ein, denn....

Neelig. Auch das Brod ist zu berücksichtigen. Wodurch wollt' Ihr leben?

Susanne. Ich werde ooch Choristin; ich jehe in de Singestunde. Herr Brumowsky meint, es jinge.

Madame Pote. Ja, warum nicht? Susanne geht in de Singestunde un lernt sich eine Stimme.

Auf dem Schloßplatz.

Knopfmacher Pote. (sieht auf der Spitze des Schattens, den die Stechbahn wirft, still, und deutet auf die

große Sonnenfläche des Schloßplatzes.) Nanu ſoll mir en Menſch ſagen, wat ne Sache is! Wa drüber weg ſoll nu ein Menſch bei Eenundzwanzig Jrad Mittagshitze in'n Schatten, der keinen drocknen Leib an ſeinen janzen Faſer hat! Ne, deß da davor der Majiſtrat nich ſorgt, deß des Schloß Schatten wirft, des is unverzeihlich!

Madame Pote. Wohl der Reſidenz, deſſen Schloß keine Schattenſeiten hat! Komm zu, Roderich!

Gerichtsbote Reelig. Ich vermuthe, daß ich nach Ueberjehung dieſes Platzes und der Brücke eine Weiße jenießen werde, welcher nachdem man ſehr erfriſcht iſt, und ſich wieder in Status befindet.

Auguſt. (ein Knabe von 10 Jahren, ſpricht zu ſeinen Schulkameraden.) Wenn es man nicht ſo fürchterlich weit wäre! Wenn wir man erſt da' wären! Was is'n de Klocke, Theodor?

Theodor. En Jedicht von Schillern.

Auguſt. Mach keene Dummheiten, ſonſt krigſte was! Haſt Du nich nach de Werderſche Thurmuhren jeſehen?

Theodor. Dreie is es jleich.

Auguſt. Um Sieben muß ich wieder zu Hauſe ſind, denn muß ich den deutſchen Aufſatz zu merjen machen.

Herrmann. Den hab' ich ſchon fertig.

Auguſt. Wie viel Jeld haſt Du'n bei Dir! Herrmann?

Herrmann. Zwee Silberjroſchen.

Auguſt. Ich man Sechsdreier.

Theodor. Ick ooch man Sechsdreier.

Auguſt. Mir ſchwitzt. Et is warm. Wißt'r wat, wir wollen en bisken ſchneller jehen, ſonſt komm'n wir jar nich hin. Nu noch die janze Königsſtraße runter, un denn noch die neue Königsſtraße runter', des is 'n hölliſches Ende. Hurrje, wenn wir was ſo was recht Jroßes jewönnen, Wat dhätſt Du'n Theodor, wenn Du ſo'n jroßen Pfefferkuchen jewönnſt?

Theodor. Ick äß'n uf.

Auguſt. Ne, ick äße nich en Stückſken von, ick brächte'n zu Hauſe mit, daß ſie ſich recht wundern. Een Statzen villeicht äß' ick, oder de Hälfte. Oder wenn ick ſo'n jroßes Jlas mit'n Deckel jewönne, hurrje! Seht mal die beeden Köchinnens! Die loofen ſchneller als wir. Un mit krumme Beene, un unterjefaßt, un mit ganz feuerheerdsrothe Jeſichter un Aerme. Det ſieht putzig aus!

Dörthe. (Köchin, zu ihrer Freundin.) Hier uf de Lange Brücke fängt ſchon det Jedränglе an, det man nich von de Stelle kommt. Aber, weeßte wat, Pine? Buffe Du mit n Ellbogen uf Deine

Seite, ick buffe uf meine Seite, denn wer'n se uns schon Platz machen. Du kennst doch Meinen; wenn der aus de Caserne kommt un is wo anjelangt, denn stoppt er sich höchstens noch die Pfeife langsam, un wenn ick denn noch nich da bin, denn hat er den janzen Dag ne Pike uf mir.

Pine. Du jewöhnst Dir Deinen nich. (schnell zu einem Vorübergehenden, der sie unvorsehends stößt.) Na blinder Hesse, können Se denn nich sehen! Der Ochse looft durch de Leute, als ob se Luft wären! (Wieder beruhigt zu ihrer Freundin.) Meiner sollte sich unterstehen un muckſen, den wollt' ick! Nich rühr an! Den hab' ick mir abgericht't! Wat ick will, det jeschieht. Denn sonst halt ick'n hin, Du verstehst mir, denn kann er warten, det er blau wird.

Brumowsky. (erblickt die Pote'sche Gruppe, bleibt vor der Statue des großen Kurfürsten stehen, verbeugt sich und singt.) Seid mir gegrüßt, Gesegnete des Herrn! (tritt näher und spricht.) Gott grüß' Dich, traute Maid! Erhabene Pote, liebenswürdige Rippe eines eben so liebenswürdigen bürgerlichen Knopfmachers: Dero ergebenster Diener! Interessanter Knoppje....

Pote. (wischt sich mit dem Taschentuche den Schweiß von der Stirn.) Ach!

Brumowsky. Votter tres simple cerfvieh-teer! Sie platzen also heute ooch Schützen? Schön! Herr Neelig, Erb- und Gerichtsbote auf Neeligen-

dorf: ich erlaube mir Ihnen meine Hundejungen darzubringen. Sie bemerken, daß ich das L nicht aussprechen kann, wie der Herr von Rerchenthan, sondern R dafür sage. Das können Se sehr schön bei mir haben! Bei Hanne an der Saane sien ich bis an den Hans in de Saane. Was is das Neben ohne Riebe! Ich spiene ein vierten Roos in de Königniche Rotterie bein Connecteur Seejer in de ante Reipzigerstraße, bin aber durchgefannen un habe ann mein Jeud vernoren. Rudwig, nassen Sie mich zufrieden! Ohne Nachtnichte kann ich nich schnafen, ich jraune mir.

Pote. Hähähähi! Ne, man muß wahrhaftig trotz de Hitze lachen.

Brumowsky. Na warum wollten Sie ooch nich lachen, herrliches Gebäude? Wer wollte sich mit Jrillen plagen, so lang' er noch 'ne Mücke hat!

Pote. Ne ick jloobe, so'n dummes Zeug wie Brumowsky macht keen Mensch! Der hat 'ne Lanne, als ob et acht bis neun Jrad Wärme wäre.

Brumowsky. Immer lustig, ohne Sorgen, nie bezahlen, semper borgen!

Reelig. Sie veräußern Jrundsätze, welche ich lästerlich finden, zu finden, welche ich lästerlich zu finden nicht umhin kann. Eventualiter bitte ich, solche mindestens in persönlicher Jejenwart ei-

nem unſchuldigen Mädchens, während welchem man der Sitte gemäß genirt iſt, nicht zu publiciren, was ich als Bruder und Majoran bitte.

Brumowsky. Sie bitten um Sitte: des können Se ſehr ſchön bei mir haben!

Auf dem Schützenplatze.

Cigarrenhändler. (geht mit einem offenen Kaſten voll Cigarren und einer glimmenden Lunte umher.) Cigajares, meine Herren, mit avec du feu! Propere Zijarren, meine Herren! Von einen Dreier das Stück bis zu einen Sechſer! Ecner ſo ſchön wie der Andere und der Andere noch beſſer. Billiger Ausverkauf zu Schlauderpreiſen! Noch nie dajeweſen, ſelbſt bei Hauſſen in de Kloſterſtraße nich! Man muß et ſehen, um's zu jlooben. Et is entſetzlich, ſo was Billiges! Man kann nich fortjehen, ohne zu kooſen! Cijaros, meine Herren, mit avec du feu!

Eine Baßſtimme. Saure Jurken, meine Herren!

Verkäufer in den Buden. Immer ran, meine Herrſchaften! — Sie, beſte Madam, woll'n Se nich mitwürfeln? Probiren Sie jefälligſt Ihr Glück! — Hier fehlt man noch eene Perſon, denn jeht es los. — Zehne umſonſt, Elwe leben noch!

— Eine jroße Pfelfe mit Neuſilber, wer des Höchſte wirft! — Setzen Se jefälligſt, meine Herrſchaften: man jewinnt ein ſchönes, jeſchliffenes Jlas! — Dreizehn umſonſt, Fufzehn leben noch! Haben Se de Jüte, zu würfeln! — Hier jewiunt Jeder! — Sechszehn hat jewonnen! Hier, mein Herr, dieſen Pfefferkuchen! — Haben Se de Jüte, Mamſell, wieder zu ſetzen! Ein Mal is kein Mal! Wer Jlück hat, jewinnt!

Knopfmacher Pote. Hurrjiſes, is des aber hier en Spektakel! Man kann ſein eijenes Wort nich verſtehen.

Suſanne. Des jeht noch, aber des viele Schießen da links, des is mir unanjenehm.

Madame Pote. Ja, es iſt eijentlich ſehr unrecht, daß die Leute ſo ſchießen, wenn Schützenplatz is.

Brumowsky. J des jinge noch; aber immer mit'n Knall! Deß ſich des die Büchſen nich abjewöhnen können!

Gerichtsbote Reelig. Dieſes jehört in dem Forſtweſen, und Sie ſcheinen nicht unterrichtet zu ſein, wenn Sie ſolcher Bemerkungen machen.

Suſanne. Was is' denn des da vor'n Vogel da hinten uf de Stange, nach den ſe ſchießen?

Brumowsky. Des können Sie bei mir ſehr ſchön haben. Dieſes iſt ein Piepvogel, welcher

zu der Jattung der Raubvögel jezählt wird, indem er sich nährt, ohne ein Jewerbe zu dreiben. Es is ein Adler. Seine Heimath is Treuenbrietzen, wo er sich uf de Jebirge so lange rumdreibt, bis ihm wat uffstoßt. So wie ihm wat uffstoßt, so kneift er seine beeden Fortepiano's zusammen un schießt uf sein' Opfer runter mit dem Jedanken, es so lange zu picken, bis es seinen Jeist aufjibt. Zu dieses Opfer nimmt man jewöhnlich ein Schaf, und es ist kein unjewöhnlicher Anblick, daß man einen Adler auf einen Schafskopp sitzen sieht. Sobald dieser Piepvogel nu bemerkt, deß sein Opfer verschieden ist un des Schaf Abschied von diese Welt jenommen hat — Thoren nennen es auf ewig — so nimmt er die sterblichen Uebereste in seinen Schnabel nach seine Wohnung mit und frißt sie auf. Bei dieser Beschäftigung sind ihm jewöhnlich seine Jungen behilflich, un seine Mächens ooch. Der Adler verträgt überjens jedes Klima, was ihm convenirt, und ist der König der Vögel, weshalb er ooch nich danach hört, was zum Exempel der Dompfaffe und die Nachtijall singen. Dieser, welchen Sie hier sehen, sitzt auf eine hohe Stange un fliegt nich fort, obschon er merkt, daß sie nach ihm zielen, weil er die Eijenschaft besitzt, aus Holz zu sind. Sobald es ihm bejejent, daß

er einen Schuß kriegt un jetroffen wird, so läßt er was fallen.

Susanne. Wird denn nu blos zum Vejnügen jeschossen?

Brumowsky. Reines Plaisir! Es stammt aus undenklichen Zeiten und ist eine Anjewohnheit der Völker. In Paris nennt man es Königsschießen.

Susanne. Na warum schießen se aber nu jrade immer nach en Adler?

Brumowsky. Weil eine Buchfinke un eine Jrasemücke nich jroß jenug sind.

Wursthändler. (zu Brumowsky.) Is Ihnen eine Knoblauchswurst jefällig, mein Herr?

Brumowsky. Ja, aber hier nich. Bringen Se mir zwee Stück zu Hause; ick habe eine Sommerwohnung in Templow.

Wursthändler. Dämlije Witze! Wenn Sie mir noch mal so kommen, denn.....

Brumowsky. Denn machen Sie ooch welche! Natürlich: Wurscht wider Wurscht.

Gerichtsbote Reelig. (tritt vor Brumowsky; im höchsten Ernst.) Mein Herr! (Kurze Pause.) Wiewohl in jesellschaftlicher Verbindung mit Ihnen, während welchem wir in Jemeinschaft herausjejangen sind, muß ich Sie jedoch wie hiermit jeschieht, die Anzeige machen, daß — daß ich — daß wir einem

Anstand zu behaupten nicht unterlassen können, welcher sich, — welcher sich, — sich nach der Verschiedenheit des mit uns zusammentreffenden Jejenstandes und — und dem Personen richtet. Wenn....

Susanne. Aber, lieber Bruder!

Reelig. Schweig! Still! (zu Brumowsky.) Wenn ich Ihnen daher bitten darf, so ersuche ich Sie, sich allem derjenigen Scherze zu enthalten, welche mit ordinären Menschen sich mein Stand in keinem Verhältnisse darbietet, sondern vielmehr wodurch meine staatliche Stellung und meine Achtung leidet. (mit zornfunkelnden Augen.) Wir Juristen können Das nicht!

Brumowsky. (ihn ganz gleichgültig anschauend, heiter, in einem Tone antwortend, als ob ihm Herr Gerichtsbote Reelig eine Geschichte erzählt hätte.) Aha, schön! Das können Sie sehr schön bei mir haben. Sagen Sie mal, Susannchen, Fräulein Reelig wollt' ich sagen, wollen wir nich mal Furtuna'n, dieses herrliche Frauenzifer, uf de Probe stellen? Darf ich Ihnen mit einen Einsatz unter die Arme greifen? Wir wollen mal Alle hier an diese Jlasbude spielen, ja? Herr Gerichtsbote Reelig, Sie spielen auch mit, nicht wahr? (singend.) Man muß sein Jlück probibiren, marschiren!

Knopfmacher Pote. Na, ick will Euch

wat sagen, Kinderkins. Ick will een Mal mitspielen, aber alsdann wird janz stille nach cene von die Restaurationsbuden da links vor den Schießplatz jejangen un hinjesetzt un eine Weiße jedrunken. Denn det kann ick Euch sagen, ick bin hundsmüde von den Weg hieraus nach den Schützenplatz. Det is keen Spaß im Juni, bei Cenunzwanzig Jrad Hitze in'n Schatten, jrade uf'n Mittag, von de Markjrafenstraße an de Junkerstraße un über'n Schloßplat fortz die lange zwee Königsstraßen runter hierher. Da soll mir een Mensch sagen, wat 'ne Sache is, wenn man so kurzhalsig is wie ick, un so'ne Knirpsbeene un so'n dicken Bauch hat. Ja, wenn ick nich jrade so wie 'ne Klucker putellje jewachsen wäre! Wenn ick so'ne majere Hoppenstange wie Reelig wäre, denn jing et.

Brumowsky. (ihn betrachtend) Ja, des is wahr, in en Winterdag kommt man nich um Ihnen rum, wenigstens zu Fuße nich. Un der Herr Jerichtsbote Reelig is accurat des Jejentheil von Ihnen, denn bei den is Allens janz jrade in de Länge geschossen, wat sich bei Ihnen um't Centrum crystallisirt hat. Wenn Herr Reelig vor Ihnen steht, denn sehen Sie Beede zusammen jrade wie 'ne Zehne aus: Reelig de Eens un Sie de Null.

Madame Pote. Sie setzen also meinen Mann hintenan?

Pote. Ach, ick wollte mir jerne hintenanſetzen laſſen, — ick bin nich ſo dummſtolz wie et Leute jibt — wenn ick dadurch bewerkſtelligen könnte, det et ſchon Zehne wäre. Denn dieſe Hitze hier, wo keen Schatten is, un unter die vielen Dauſende von Menſchen, det is reene zum Umkommen. Im Sommer bin ick überhaupt am Tage jar keen Menſch, da bin ick blos en Jejenſtand, an den de Sonne ihr Müthchen kühlt, oder vielmehr ſchwitzt. Ick kann Euch verſichern, Kinder, det ick kaum noch Athen holen kann.

Gerichtsbote Reelig. Des Wetter iſt ſehr fruchtbar.

Knopfmacher Pote. (in einem gereizten Tone.) Ach wat fruchtbar! Kommen Sie mir nicht mit Ihre Fruchtbarkeit in de Queure! Wat jeht det mir an; ick bin keen Jetraide! Ick wachſe nich mehr, un blühe nich mehr und habe keene Ehre! Wat jeht mir det als cenzelnes Subjekt an, deß die andern Schafsköppe billig Schoten un jrüne Bohnen zu freſſen kriegen, wenn ick kaum noch japſen kann! Sagen Se des künftig zu 'ne jrüne Bohne, aber nich zu mir!

Reelig (ebenfalls beleidigt.) Erlauben Sie, Herr Jevatter, es iſt jejen die moraliſche Empfindung, wenn man ſich über der Natur und ihrer Thätigkeit beklagt, während welchem Alles dadurch in'je-

ſegenten Zuſtand jelangt! Die Sonne iſt eine weiſe Einrichtung, und es ziemt ſich keineswejes, ſich jejen die Jeojraphie aufzulehnen. Es ziemt ſich vielmehr respective es dankbar anzuerkennen, inſofern man auch dadurch die Wärme für ſich hat, wenn Alles in voller Blüthe ſteht und die Jejenſtände der Ernährung jedeihen!

Brumowsky. Der Sauerkohl ſoll beinah ſchon reif ſind.

Suſanne. Na wie is es denn nu? Ich denke, wir wollten würfeln?

Pote. Na ja, macht man ſchnell, damit ick in'n Schatten komme, un meine Weiße drinken kann.

Neelig. (nimmt Suſanne's Arm.) Ich werde Dich führen und dem Einſatz für Dich beſtreiten.

Brumowsky. Na, eine Dame muß ich freihalten, für eine Dame muß ich den Einſatz leiſten. (Er wendet ſich zu Madame Pote.) Alſo wirklicher jeheimer Knoppmacher, haben Sie die Jüte un jeben Se mir die Pote.

Pote. Mit Verjnügen, langen Se zu, nehmen Se ſich!

Im Gewühl.

Schwiemel. (ſpricht außerordentlich heiſer.) Du willſt woll noch Eenen jenießen, Kieler, willſte?

Kieler. Ob!

Schwiemel. Einen Feuchten?

Kieler. Noch obper.

Schwiemel. Am Ende Zwee?

Kieler. Am obbſten!

Schwiemel. Det is recht von Dir, darin erkenn' ick Deine Charakterſtärke. Ick bin aberſcht ooch charakterſtark, bin ick. Seh' mal, laaß' Dir mal verzählen. Neulich war ick Dir janz runter. Ick war Dir von det viele Arbeeten un Anfeuchten janz uf'n Hund jekommen un pfiff uf't letzte Loch. Wie et nu ſo karanzett mit mir ſtund, un ick ſchon mit det eene Been in't Jrab ſtund, ſo rapple ick mir uf nu zeh zum Docter, um mir unterſuchen zu laſſen, ob....

Kieler. Ob de Freiwillijer werden kannſt?

Schwiemel. (immer heiſerer.) Jo nich, ob noch wat Jeſcheidtes mit mein Biſken Leben anzufangen is. Der Docter unterſucht mir alſo, un wat ſagt Dir der Unheilkünſtler? Sie haben det lirum tremens. Ach wat, ſag' ick, lirum larum, det tremenſt ſich nich jleich ſo! Ja, ſagt' er, juter Mann, mit Ihnen is et Eſſig, Ihr Daſein ſteht uf de Kippe: Sie haben ſich de Lunge reene wechjedrunken. Herrjees, nu hat der olle Junge Wunder jedacht, in wat vor 'ne Maſſe Ohnmächte ick vor Schreck fallen würde! Kuchen bin ick! Jelacht hab' ick.

Kieler, ick frage Dir: wat kann mir an ſo'n Biſken Lunge liegen? Wat? Darum Keenen mehr jenießen? Nanu wird's Dag! Komm, Kieler, da drüben is 'ne Bude, pa jibt et Droppen. Weeßte wat, Kieler? Die Lunge is zum Deibel: fifat de Milze!

Saure Jurken, meine Herren!

Immer ran, meine Herrſchaften!

Noch eine Perſchon!

Stoßen Se mir doch nich!

Is Ihnen jefällig?

Hier jewinnt Jeder!

Ochſe!

Cigarro mit avec du feu! Roochen Se doch, mein Herr! Hier koſt et keene zwee Dhaler! Hier wird keene Bratwurſcht arretirt, weil ſe uf de Straße jeroocht hat. Hier wird ooch keen Schornſteen in de Wache jebracht.

Laſſen Se mir mal hier durchjehen!

Ach, Herrjees, Ihnen muß ick kennen: Sie ſind aus de Königsſtadt, nich wahr?

Nein, aus Angermünde.

Aujuſt, haſte noch en Sechſer?

Ne!

Na denn ſetze hier nich mit, börſte! Hier kannſte eine ſilberne Tabacksdoſe von Zinn jewinnen ſehen!

Jott, wat det Schießen knallt!

Grenadier. (verdrießlich.) Aber, Louiſe, wat Sie ſich ooch vor Pfefferkuchen in'n Pauſch ſchlagen, det iſ zu doll! Det is nu ſchon de ſiebente Tute, die Sie upknabbern. Wenn det ſo fortjeht, ſo riskir' ick, det Sie Feuerlärm machen.

Luiſe. Zum Eſſen ſind de Tuten; ſoll ick ſe etwa blos anſehn un mir mit rumdragen. Im Magen ſind ſe mich ville bequemer, als in de Hände.

Grenadier. Na aber Louiſe! det Zeug verkleiſtert Ihnen ja den Schlunk!

Luiſe. Det wär' recht jut, wenn ick nischt mehr runterbringen könnte. Denn wat Sie mir jeben laſſen, det drägt de Katze uf'n Schwanz fort.

Grenadier. Da wir jrade von....

Budenbeſitzerin. (mit den Würſteln klappernd.)
Immer ran, meine Herrſchaften! Ein Pack Braunſchweiger Pfefferkuchen!
Schwenneberger! Schwennebergeeeer!
Hö, hö, wat denn?
Komm' mal mit Jutſchmidten hierher, hier iſ Pieventhal!
Eine Perſchon noch!
Herrjeeſes, Ludwig, wo ſind denn unſere Wäljer jeblieben?
Sieben leben noch!
Heinrich, hier ſetzt et Keile!

Stimmen durcheinander. Heda, wat is denn? J wat wollen Sie denn? Wat is denn? Herrjees laſſen Se doch! Wat, Sie ſchlagen? Sehre ſchlag' ick! Nanu, wat werdt'n da? Naaa! Au! Auseinander! Sie haben mir jeſchumpfen! Sie haben mir jeſtoßen! Wenn Sie noch een Wort.... Au! Au! Ne nu ſoll'n Se doch aber ooch! Auseinander! Auseinander!

Gensd'arme. Stille. Was is hier?

Stimmen durcheinander. J der — da is — die haben — der Kerrel — mir — ne mir — jeſtoßen — der da is es jeweſen — jeſchumpfen — Herr Jensd'arm! — Was? — Wer? — Sie haben — Der hat!

Wilhelm. Siehſte, Charlotte, die Mehlweißchen bring' ich Muttern mit, un die Tuten bring' ich Loui'n mit, un den Braunen kriegt Tante.

Charlotte. Ja, das ſagſte immer, Willem, aber unterwegens eßte Eens nach's Andere uf.

Eine Haube! Immer ran, meine Damen! Immer ran, meine Damen, wer unter de Haube kommen will!

Schuſter. (ſingt mit Gefühl und tragiſchem Ausdruck.)

Uf den Mühlendamm,
Da ſitzt ein Mann mit Schwamm,
Der mich brennen, brennen, brennen will!

Auf den Schinkenplatz,
Da ſitzt ein Plundermatz,
Ja, Du wirſchten, wirſchten, wirſchten kenn'n!
Setz' doch ooch mal, Brammling!
Ne!
Du ſpielſt woll nie?
Nie nich!
Denn haſte woll ooch nich in de Lott'rie jeſetzt?
Jott bewahre! Det ſollte mir fehlen, ſo mein Jeld uf's Unſichere wegzuſchmeißen! Ick ſetze in'n Schnapsladen, da komm' ick doch wenigſtens immer mit en Achtel raus.
Kommen Sie näher, Mamſell!
Hier, meine Herrſchaften! Hier können Sie ein proſtes Deckeljlas jewinnen. Wollen Sie nich ſetzen, mein Herr?

Brumowsky. Des können Sie ſehr ſchön bei mir haben. Nanu hieran! Uf des Jlas ſpielen wir, mir durſchtert ſo. Eine Putellje Weißbier! Ein Königreich für eine Putellje Weißbier!

Vor einer Glücksbude.

Madame Pote. Alſo um en Deckeljlas jeht es?

Verkäuferin. (es zeigend.) Ja, beſte Madam, um des Deckeljlas hier.

Sattler Brumme. Na ich wer' anſchmeißen, damit ick mir nich uſzuhalten brauche, denn ick habe in meinen Leben noch niſcht jewonnen. (Er nimmt den Becher.) Wenn ick Krieg mit Frankreich machen wollte, braucht' ich mir blos en Haus zu koofen. Wie viel Würfel ſind et'n? Drei! Na ſchön, da wer' ick jrade ſo viel Dogen ſchmeißen, wie ick habe. (Er wirft.) Nanu?

Verkäuferin. (bedauernd.) Viere.

Sattler Brumme. (geht ſchnell fort.) Jeſejente Mahlzeit! Ick wer' mir künftig 'ne Brille zu't Würfeln koofen, denn ſchmeiß' ick doch vielleicht Achte.

Horndrechsler Pieſewoll. (zu ſeiner Frau.) Nanu, Juſte, nu trudle mal los! Ne, ſtille, warte mal, ick wer' erſt drei Kreutzer uf des Brett machen. So! (Seine Frau will werfen; er verhindert es.) I herrjees, man nich ſo! Du biſt woll nich recht bei Troſte? Wat willſten ſchmeißen, wenn De de Würfel blos ſo ſachte raustrudelſt? Erſcht mußte ſe jehörig in'n Becher umſchütteln! So! Soo!! Nanu mit'n Wupdich raus, pfüt! (Erſieht nach.) Sechs Dogen. Ach, Du kriegſte'n blaßen Dot! Ne, Du verſtehſt det nich; Du haſt den Rummel noch nich fort, bei't Würfeln. Seh' mal, ſo is der eijentliche Acquis. (Er nimmt den Becher in die rechte Hand, deckt ihn mit der linken zu und ſchüttelt die Würfel eine lange Weile.)

Brumowsky. Na hör'n Se mal, großer Unbekannter, ick verreise det andre Monat, un wollte jerne ooch noch mitwürfeln. Wenn ihnen vielleicht bald gefällig wäre?

Horndrechsler Piesewoll. Anjetzt! (Er wirft so heftig, daß der eine Würfel auf die Erde fällt.)

Alle. Ach herrjeeses!

Horndrechsler Piesewoll. Ick wer jleich nachsuchen. (sieht auf das Brett.) Ne nu seh aber een Mensch des Pech an! Zwee Würfel mit jeden Sechse, un nu jelt des nich! Nu hab' ick mir so viel Mühe jejeben, un nu jelt des nich! Un nu laaß' ick meinen Kopp zum Pfande, unten uf de Erde is ooch noch en Sechser.

Ein Knabe. (giebt ihm den Würfel.) Hier is er.

Horndrechsler Piesewoll. Schön Dank, mein Söhneken! Sage mal, haste nich nachjesehen, wat unten vorne Num.....

Knopfmacher Pote. (ärgerlich.) Ne hörn Se mal, nu sind Se so jut un schmeißen! Nu soll mir een Mensch sagen, wat 'ne Sache is! Jloben Sie denn, ick wer' hier bei Eenunzwanzig Jrad Hitze in'n Schatten mitten in de Sonne stehen bleiben, bis et Ihnen jefällig is zu schmeißen? Ick wer' mir hier Ihnen zum Verjnügen braten lassen, det fehlte mir noch! Ick schmoore so schon!

Horndrechsler Piesewoll. (noch immer

ſchüttelnd.) Man noch een Biſken rumſchütteln, denn ſonſt ſind die Bieſter faul. Ick will Ihnen ſagen, mein Herr, Jeder hat ſeine Anſichten bei't Würfeln. So, nanu! (Er wirft.) Kotz Schwerebrett man Sieben! (Er wird ausgelacht.) Det kommt davon, wenn man ſich übereilt, wenn man ſich keene Zeit zu die jehörigen Manöver läßt.(zu Pote.) Det hab' ick Ihnen zu danken! die Sieben!

Pote. Ach wat, laſſen Sie mir mit Ihre Sieben zufrieden! Ick wünſchte, ick hätte jar nich jeſetzt. Ick bin ſo matt, det ick ſelber wie'n Würfel jetrudelt werden könnte.

Brumowsky. Davor würde ſich der jroße Unbekannte bedanken, mit Ihnen zu ſpielen. Da fielen im jlücklichſten Falle man zwee Dozen, un wenn der Herr Pech hat, denn kann et ihm vielleicht man halb ſo jut jehen.

Verkäuferin. Sieben leben noch!

Brumowsky. Ja, aber ſe röcheln ſchon. Nanu, Madam Pote, is Ihnen jefällig?

Madame Pote. (mit einem Blick auf ihren Gemahl.) Ach, ich habe noch nie Glück jehabt. Da! Zehne!

Verkäuferin. Zehne is eine ſchöne Zahl. Zehne leben noch!

Madame Pote. (lächelnd.) Na ich habe alſo ſchöne Zähne.

Brumowsky. Des hab' ich vorher an der beißenden Bemerkung bemerkt. Fräulein Suſanne? Werfen Sie ſo viel Sie wollen. Wem der große Wurf jelungen, und nennt Achtzehn Augen ſein, hat ein Deckeljlas errungen, und miſcht ſeinen Jubel drein. Sie werden jewiß jut ſchmeißen, Engelken, holde Flamme meines Herzens, denn (er zupft ſich am Halskragen.) Sie haben Jlück.

Gerichtsbote Reelig. (überreicht Suſannen den Becher) Wurfle!

Suſanne. Ach ick freute mir dodt, wenn ich mal..... (freudig) Virrzehn! Des is viel, nich wahr?

Brumowsky. Virrzehn Togen is ſehr viel; damit können Se bemerken, wie ick Fufzehn ſchmeißen werde. Herr Jerichtsbote, wenn Jhnen jejenwärtig zu werfen jefällig werden möchte werden? Eventualiter werde ich.

Reelig. Ich werde wurfeln. (Er nimmt den Becher mit vielem Anſtand, wendet den Kopf fort, und läßt die Würfel langſam auf's Brett rollen.) Wie viel Augen?

Verkäuferin. Virrzehn mit!

Knopfmacher Pote. Nann mal her den Becher! (Er führt ihn auf das Brett und hebt den Becher auf.)

Alle. Siebzehn!!

Suſanne. (weinerlich.) Ach herrjee!

Brumowsky. Siebzehn is allerdings eine

ſchöne Jegend, aber ſchad't niſcht. Ende jut, Alles jut; wer zuletzt lacht, lacht am beſten. (Mit dem Becher ſchüttelnd.) Achtzehn können Se ſehr ſchön bei mir haben! Deckeljläſeken, Du winkſt mir ſo freundlich zu, ſchauſt mich ſo freundlich an, hab' meine Freude dran: ſei ſtille, Deckelgläſeken, beruhige Dir, Du ſollſt nich von Poten erjriffen werden; eine zarte Lilienhand wird ſich Deiner bemeiſtern, und ein Quart Weißbier aus Dir runterſtürzen. (Indem er wirft.) Freu' Dir, liebe Seele, jetzt kommt en Platzregen! Herrje, ne det is zu arg! Drei! (Gelächter.) Ein herrlicher Paſch! Na ſchadt niſcht: alle jute Dinge ſind Drei, und drei Dogen ſind ooch nich zu verachten; da ick eens uf Suſannen jeſchmiſſen habe, bleibt mir noch die jeſetzliche Zahl.

Gerichtsbote Reelig. Ich bitte mir aus, Herr Brumowsky, daß Sie ſich anſtändigererer Ausdrücke bedienen, wenn Sie von meiner Schweſter ſprechen. Meine Schweſter iſt keineswegs eine Jungfrau, eine Jungfrau, auf welchem man ein Auge werfen kann.

Pote. Alſo ick habe des Jlas jewonnen; nu ſoll mir een Menſch ſagen, wat ne Sache is. Na man her damit! (Er nimmt das Glas und ſieht ſeine Frau an.) Wie is et'n, Wilhelmine, willſt Du det Jlas nich dragen?

Madame Pote. I Du biſt wohl nich recht jeſcheidt! Ich mit'n Pompadour un en Knicker un den Shawl über'n Arw? Roderich, recht jerne, aber das ſiehſt Du doch wohl ſelbſt ein, daß es nich jeht. Du haſt das Jlück jehabt, nu kannſte es auch tragen, beſonders da Du doch man alleene draus trinken wirſt.

Pote. (ſchüttelt mit dem Kopfe.) Bei die Hitze, hm, hm! Na nu aber jeht meinswegen, wohin Ihr wollt; ich würſle nich mehr. Brumowsky, führen Sie meine Frau rum, un wenn Ihr fertig ſeid, denn findt Ihr mir dadrüben in die Reſtaurationsbude mit'n Verdeck, da in'n Schatten, dichte bei de Schießbahn, da neben den jrünen Boom, der ſo jrau von den Staub is. Atje daweile.

Reelig. Ich werde mit Ihnen jehen, Herr Gevatter, denn ich beſitze einen außerordentlichen Durſt. Es iſt mir zwar unangenehm, meine Schweſter ohne meiner Aufſicht überlaſſen zu müſſen, indeſſen werden Sie, Frau Jevatterin, die Jewogenheit haben, ihr zu betrachten. Nun wollen wir..... (Pote'n nachrufend.) Na ſo eilen Sie doch nich ſo, Herr Jevatter!

Pote. (ſich umdrehend.) Na Sie jloben doch nich etwa, deß ich ſo lange bei die Hitze uf eenen Fleck ſtehen bleiben werde,. bis Sie einen neelijen Satz beendigt haben!?

In der Reſtaurationsbude.

Wirth. Bewohner dieſes Planeten, kommt zu mir, ich will Euch erqüicken. Es jiebt zwiſchen Himmel und Erde keinen Fleck, wo der Menſch meiner Bude näher ſtände, als in derſelben. Ich will aber Achtunachtzig Jahre lang niſcht weiter thun, als von Morjens bis Abends Steckerlinge angeln un dazu lieb immer Treu un Redlichkeit ſingen, wenn es noch eine ſo vortreffliche Reſteration jibt zwiſchen den beiden Polen, und in Rußland. Mein Bier is wie ein ſchönes Mädchen, ſo daß man alle fünf Fingern darnach leckt. Es is nich ſo jung, daß man ſagen könnte, es wäre ein Backfiſch; es is aber auch keine alte Jumpfer, die einen ſäuerlichen Auſtrich bekommt! Jenießen Sie, meine Herrſchaften, und Sie werden ſagen: delikat! oder Vortrefflich, auf Ehre, oder ein propres Jebräu! oder was Sie ſonſt an jeiſtreichen Bemerkungen vorräthig haben.

Pote. (ſetzt ſich mit Reelig an einen langen Tiſch.) Ach! Aaach! Jott ſei Dank, deß ich mir mal wieder von des Laſtdragen ausruhen kann! Sie haben keenen Bejriff davon, Reelig, was des heeßt, 165 Pfund Fleeſch von de Junkerſtraße bis nachn Schützenplatz zu dragen, un bei Eenunzwanzig Jrad Hitze in'n Schatten. Des will was ſagen.

des hält keen Pferd aus. (zum Wirth.) Jeben Se uns mal 'ne Weiße.

Wirth. (seinem Kellner zurufend.) Christoph! Christoph Colombus, entdecke mal eine Putellje Weißbier und schenk' sie den Herren ein. Ich bitte, meine Herren, sich nich zu jeniren, sondern so viel zu trinken, als Sie immer wollen; Sie haben dafür weiter nichts zu entrichten als Jeld. Da es aber nicht blos die Aufjabe des Menschen ist, Durscht zu haben, so frage ich hiermit bescheiden an, ob Jhnen, meine Herren, nicht ein Paar Wiener Würschte oder eine Portion Heringssalat jefällig wäre? Ich will uf ne wilde Jnsel janz alleene verschlagen werden, un nichts weiter als Amtsblätter zu lesen haben, wenn es mir jejeben ist, meine eijene Waare anpreisen zu können, aber man ist abscheulich unjerecht, wenn man von meinen Wiener Würschten mit weniger Enthusiasmus als von Alexander den Großen, Cäsar und Napoljon spricht, welche sich ebenfalls durch zerhacktes Fleisch einen berühmten Namen erworben haben! Ich sage Jhnen: janz Oestreich sieht mit einem Neid auf meine Wiener Würschte, wie ihn nur zwei jroße Sängerinnen jejen enander empfinden können. So viel von meinen Wiener Würschten. Von meinen Heringssalat zu sprechen, ist unnütz, da über seine unerreichbare Trefflichkeit bereits die öffentliche Mei-

nung entſchieden hat. Er ſpielt nicht nur Heringsſalat, er iſt es; er beſteht nicht nur aus Kartoffeln, ächten Worſchdorfern und Eſſig, ſondern ſogar aus Hering; ja, man will vor einiger Zeit Kapern darin entdeckt haben.

Pote. (will von dem Weißbier trinken, ſetzt das Glas aber ſogleich wieder hin.) Pfui! Was iſt'n des? Des Bier iſt ja janz warm? Hören Se mal, Herr Wirth, Sie da, Sie haben ſich woll jefälligſt verhört? Ick habe mir nich Warmbier beſtellt, das fehlte mir noch bei die Hitze, Weißbier hab' ick beſtellt!! Un nu jeben Se mir den Soff hier! Koſten Se mal, wenn Se Courage haben! Das ſchmeckt jrade wie Waſſer, wo Kartoffeln drinn gekocht ſind.

Reelig. (der inzwiſchen vom Bier gekoſtet) Es iſt in der That ſehr jeſchmacklos, ſo daß es keineswejes als Erfriſchung ſich bedienen könnte, und hat ein ſehr mattes Temperament.

Wirth. Die unabänderliche Witterung entſchuldigt dieſes Bier, da es, in ſeiner Putellje eingeklemmt, zu ſchwach iſt, jejen die Elemente zu kämpfen. Auch iſt keine Regel ohne Ausnahme. Mein Bier iſt in der Regel das beſte, was die europäiſchen Keller liefern, aber heute iſt es eine Ausnahme. Sie dürfen es mir durchaus nicht als meine Schuld anrechnen, ſondern als ein Unglück

für Sie, daß Sie jrade an dem Tage von meinen Bier kriejen, an welchen es eine Ausnahme iſt. Mit aufrichtijem Verjnügen würde ich Ihnen für Jeld eine andere Putellje entpreppen und überliefern, wenn ich Ihnen nicht bevorworten müßte, daß es mit dem bereits jekoſteten von einer und derſelben Qualität iſt.

Pote. (wüthend mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlagend.) Nanu ſoll mir aber een Menſch ſagen, wat ne Sache is!! Alſo nu ick hier rausgekeucht bin, bei dieſe ſchauderhafte Hitze in'n Schatten von de Junkerſtraße über'n Schloßplatz hierherjeſchleppt mir habe, blos damit meine Frau würfeln kann, un nu ick meine letzte Lebenshoffnung uf 'ne Weiße jeſetzt habe: nu des Bier drinken? J da ſoll ja jleich ein heilijes.....

Chriſtoph. (der Kellner, der ſich in ſeiner Perſon irrt, hält ihm einen Teller vor.) Sie wünſchen eine Portion Heringsſalat?

Pote. (verſetzt ihm im Zorn einen Stoß, daß der Inhalt des Tellers über den Tiſch fliegt.) Heringsſalat? Mir? Damit ick Durſcht krieje? Hurrjiſis, nanu bin ick fertig! Nu kommt mir Eener zu nah, der is jeliefert!

Reelig. Herr Jevatter, Sie ſind zu hitzig und werden....

Pote. Ach halten Sie's Maul!

Chriſtoph. (ſehr zornig.) I herrjeſes, det is doch aber ooch.....

Maurergeſelle Schrottke. Sie werden eine Maulſchelle kriejen, ne ochſige Knallſchoote, wenn ick ufſtehe! Sie haben mir meine weiße Hoſen ſo voll Heringsſalat jemacht, det et ausſieht, als....

Poſamentier Schöneberg. (dicht vor dem Knopfmacher Pote ſtehend, mit ruhiger Würde.) Mein Herr, Sie haben mich meine Frau und meine Dochter mit Heringsſalat bedrippelt. Die Kleider ſeind dadurch beſleckt worden; (hindeutend.) Sie können ſich davon überzeugen, obgleich ſich meine Familie damit beſchäftigt, den Jucks wieder reene zu machen, abzuwiſchen. Ich könnte Schadenerſatz von Ihnen verlangen, aber indeſſen ich bin Bürger und Sie auch, un ich habe Ihnen jleichfalls bei de Huldijung bemerkt, und dadrum derowejen mach' ich mir ein Verjnügen draus, Ihnen jefällig zu ſein und das hat niſcht zu ſagen.

Pote. (theilnahmlos.) Na ſchön! (Er ſieht die Anweſenden der Reihe nach an und weiß nicht, was er ſagen ſoll. Nach einer langen Pauſe, zum Wirth.) Was bin ich'n ſchuldig?

Wirth. Das kann ich Ihnen nicht ſagen. Indeſſen bei mir: eine Putelje Weißbier, eine

Portion Heringsſalat und einen Teller von Sanitätsjeſchirr. Haben Sie ſonſt noch was verzehrt?

Pote. Nein. — (ruhig und ergeben.) Sanitätsjeſchirr war des?

Wirth. Ja. Macht Acht Silberjroſchen zuſammen.

Pote. (das Geld gebend.) So! Nu kommen Se, Reelig, nu woll'n wir uns irjendwo 'ne Flaſche Bier uſdreiben. Des Verjnügen hier haben wir fort; nu woll'n wir wo anders hinjehen. (zum Poſamentier Schöneberg und deſſen Familie.) Ich empfehl' mich Ihnen.

Reelig. (im Gehen.) Aber nun werden uns unſere.....

Pote. (wieder heftig) Ach wat, Die werden wir ſchon ſehen! Se müſſen ja hier de Budenreihe lang, wenn ſe uns ſuchen, un da links in de Schießbahn werden ſe nich rinloofen! Des fehlte man heute blos noch, det Eener von uns dodtgeſchoſſen würde!

Maurergeſelle Schrottke. (ihm nachrufend.) Sein Se ſehr froh, det Sie keene Knallſchoote von mir jekriegt haben!

Auf der Wieſe hinter den Budenreihen.

Brumowsky. Hier iſt's hübſch ſein, hier

laßt uns ein Exercierhaus bauen! Oder wenigſtens in's jrüne Jras lagern. Die Wieſe jeht ſo ſanft, ohne heftig aufzutreten, in de Höhe, ſo daß man in der verjoldeten, halbunterjehenden Abendſonne — ſo ſtirbt ein Leutnant! — alles des bunte Berlin da überſehen kann. Holde Suſanne, theure Pote: betrachten Sie dieſes intereſſante Schauſpiel, in welchem der Choriſt Brumowsky ganz im Hinterjrunde beſchäftigt iſt, ohne jedoch ſo viel durch Schweigen zu wirken wie ſonſt.

Suſannne. Des es wahr: ich habe mir immer jewundert, deß Sie jar nich mitreden, wenn die Andern ſpielen.

Brumowsky. Reine Tückſchigkeit von mir! Tückſch wie Buggenhagen. Ich denke immer: redt Ihr man; Ihr könnt lange reden, ehr mir'n Wort jefällt! Ick weeß doch, was ich davon zu denken habe.

Suſanne. Was haben ſie denn davon zu denken?

Madam Pote. Daß die Andern ſo wenig jedacht haben.

Suſanne. Da kommt mein Bruder un Herr Pote!

Madam Pote. Richtig, wir ſind Ihnen zu lange jeblieben; die Sehnſucht und — die Langeweile führen ſie wieder zu uns.

Brumowsky. Wo ſind ſe denn?

Madam Pote. Da kommen ſe ja de Wieſe ruf! Die Beiden da, die ſo ausſehen, als bewegen ſe ſich gar nich. Herr Reelig geht wie ein Prozeß, und mein Jemahl, mein runder Roderich, hat immer Angſt, daß er wieder runterkugelt.

Brumowsky. Richtig, da ſind ſe. (weht mit dem Tuche.) Jott jrüß' Dir Bruder Straubingeer! Aha, ſe ſehen uns. Der Herr Jerichtsbote drägt des Jlas. Ihr Mann ſteht ſtill, un nickt mit'n Kopp, un ſchlägt de Hände zuſammen, un blickt jen Himmel. Was fehlt'n Den? Des is jewiß die Hitze. Na, wir wollen uns immer lagern. So, meine Damen; erlauben Sie, deß ich Jhnen dabei behülflich bin? Sie, Jeliebte meines Herzens, rechts, und Sie, zarteſte aller Poten, links. Wünſchen Sie, meine Damen, deß ich mich in Jhre Mitte lagre? Des können Sie ſehr ſchön bei mir haben!

Madame Pote. (mit dem Finger drohend.) Hamlet! Hamlet!

Brumowsky. (ihr den Finger küſſend.) Süßer Spaßvogel! (mit einem vor Suſanne verſteckten höchſt ſchmachtenden Blicke.) Sein oder Nichtſein?

Madam Pote. (mit einem ähnlichen Blicke.) Sein! Das iſt keine Frage.

Suſanne. (auf Pote und Neelig zeigend) Da ſind ſe!

Frau Piepelich. (hat einen kleinen Tiſch voll periodiſcher Literatur und ein großes aufgeſtelltes Bild neben ſich, vor dem ſie mit einem ſpaniſchen Rohre ſteht, und auf die maleriſch ausgeführte Begebenheit einer Mordthat deutet. Jedes Mal, ſobald ſie ihre Erklärung beendet, ſammelt ihr Mann auf ſeinem Teller einige Pfenninge von den Umſtehenden. Dieſe ſind, ſo lange der pathetiſche Vortrag jener grauſigen Geſchichte dauert, ſehr neugierig und drängen ſich in einen immer engern Kreis zuſammen; ſobald aber der Teller naht, ziehen ſie ſich beſcheiden zurück. Frau Piepelich mit kreiſchender Stimme und, beſonders bei den Nebendingen, mit dem lebhafteſten Gefühle.) Immer ran, meine Herrſchaften! Höchſt traurige Beſchreibung einer ſcheußlichen Bejebenheit, von der Erzählung einer ſechsfachen Mordthat, welche ſich am 2ten Feberwar Ein Dauſend Acht Hundert un 35 zujedragen hat zu Amſterdam im Königreich Holland! Merkwürdig zu hören vor jedes Vater- und Mutterherz.

Herr Piepelich. (mit vielem Kupfer im Geſicht und lallender Sprache.) Höchſt traurije Beſchreibung einer ſcheußlichen Bejebenheit von der Erzählung einer ſechsfachen Mordthat, welche ſich am 2ten Feberwar Ein Dauſend Acht Hundert un 35 zujedragen hat zu Amſterdam im Königreich Holland! Merkwürdig zu hören vor jedes Vater- und Mutterherz!

Frau Piepelich. (mit dem ſpaniſchen Rohre auf

die einzelnen Scenen des Bildes zeigend.) Sie ſehen hier, meine Herrſchaften, einen vermöjenden Juwelier und Joldarbeiter mit ſechs Kindern und ſeine Jattin jlücklich leben. Sie ſitzen um einen Tiſch und eſſen das Mittagsbrod. Es iſt auch der Sohn von blühenden 21 Jahren drunter, welcher das Jlück dieſer Familie ſtört, indem er ſie ſämmtlich ermordet bis auf einem dreijährjen kleinen Bruder von die Familie. Dieſer Sohn war nämlich in einer Schuhmachersdochter verliebt, welche hier ſieht, und hatte ſie beſchwängert. Allein der Vater und die Mutter dieſes Sohnes wollten die Einwillijung zu dieſe Heirath nich jeben und ſagten ihm, er ſollte ſich nach ſeinem Stande vermählen, indem die Schuhmachersdochter zu niedrig wäre. Aus Wuth bejeht der Sohn die jräßliche Mordthat, inſofern Sie jefälligſt einen Blick auf das Jemälde werfen. In der Nacht, wo Alles ſchläft, ermordet er ſeinen Vater, ſeine Mutter und vier Jeſchwiſter, und weil ſein Blutdurſt nich enden will, ſo ſtürzt er nach die Kammer, wo der dreijährje Bruder bei das Dienſtmädchen ſchläft und dieſe, vom Lärm und durch Jetummel aufjewacht, ſtand mit einem Blasrohr an der Kammerthür und rettete auf dieſer Art das Leben ſowohl von ſie als das Kind. Sie ſehen hier, wie der Mörder in der Stadt Sanct

Niklaus in Flandern jefunden, jearretirt und jeſchloſſen nach Amſterdam jeführt wird, und wie er im Jefängniß das Jeſtändniß ablegt. Nach Verurtheilung zur Julejottiene wird er hier am 3ten März 1835 hinjerichtet. So ſtraft Jott die Unbeſonnenheit!*)

Das Lied darauf heißt:

Kommt Menſchen hört dies traur'ge Lied,
Mit Thränen muß ich's ſingen!
Hört, was in Amſterdam geſcheh'n,
Was Böſes kann gelingen!!!
Ein Goldſchmidt hatte einen Sohn,
Vernehmet hier der Arbeit Lohn!
Was doch nicht all' geſchehen kann!
Iſt man oft ſelbſt nicht Schuld daran?

So geht's auch dieſem reichen Mann,
Denkt über ſeine Leiden;
Er bild't ſich ein, er ſei Sultan,
Und denkt nur über Freuden;
Doch ſein Sohn der kam dreimal ſelbſt,
Hielt um die Schuſterstochter an;
Er liebte ſie und was geſchah?
Der Vater ſagt zur Eh' nicht ja!

*) Genau nach der gedruckten, bei Trowitzſch und Sohn erſchienenen Beſchreibung, nur mit wenigen, den mündlichen Vortrag charakteriſirenden Aenderungen in Conſtruktion und Betonung. Das nachfolgende Lied iſt buchſtäblich wiedergegeben.
D. V.

Das Mädchen war dem Vater arm,
Sein Stolz war nicht zu beugen;
Des Sohnes Herz, durch Treue warm —
Groß waren seine Leiden!
Weinend sieht er sein Mädchen an,
Sie schmieden sich nun einen Plan;
Diesen hier zu vernehmen,
Muß sich die Welt nicht schämen.

Die Nacht bricht an, man ruhet sanft,
Man ahnet keine Leiden.
Ein Sohn wählt's Messer, geht voran
Schneid't Vater, Mutter, beiden
Im Schlafe, ach! die Gurgel ab,
Und läßt noch nicht vom Morden ab;
Er find't am Morden noch Plaisir,
Mordet noch seiner Geschwister vier.

Nun eilte er der Kammer zu,
Wo's Küchenmädchen ruhte;
Doch diese war nicht mehr in Ruh',
Sie sich zu retten suchte.
Ein kleines Knäblein von drei Jahr
Auch mit ihr in dem Zimmer war,
Sie zog den Schlüssel aus der Thür,
Der Mörder stand beschämt dafür.

Sie ſchreit um Hülf, der Tag bricht an,
Die Nachbarn kommen eilig.
Was ſieht man hier? Ein Mord gethan!
Das Blut ſtrömt hier ſo häufig.
Man ſiehet rechts den Vatermord
Und links, o Gott! den Muttermord;
Im Blute ſchwimmen auch noch hier
Ihr' Kinder, an der Zahle vier.

Nun eilet auch die Polizei,
Dem Mörder nachzuſpüren,
Mit haſt'gen Schritten hier herbei;
Das Mädchen ſagt die Spuren.
Fruchtlos ſetzt man dem Mörder nach,
Man höret nur ein leeres Ach!
Es folgen hier den Leichen nach
Viel Tauſende bis an das Grab.

Gensd'armen laſſen keine Ruh',
Dem Mörder nachzuſetzen.
Zu St. Niklaus findet man ihn,
Arr'tirt ihn ohn Verletzen.
Mit ſeinem Mädchen wohlbewacht,
Ward er nach Amſterdam gebracht';
Bekennet gleich all' ſein Vergehn,
Und hört nicht auf für ſie zu flehn.

Das Urtheil ward ihm bald gemacht,
Sterben war Richterſtimme;
Ein Prieſter ward ihm zugebracht,
Starb nicht im Gottesgrimme.
Drum, Eltern, denket doch recht nach
Behandelt keinen Sohn mit Schmach
Die Liebe iſt ein Wunderding —
Sagt lieber ja, eh es mißlingt.

Herr Piepelich. (mit dem Teller klappernd.) Wollen Se de Jüte haben, meine Herrſchaften: die traurige Beſchreibung is zu Ende.

Töpfer Gelbenruth. Ick würde Ihnen einen Sechſer jeben, aber mir hat die Jeſchichte ſo jerührt, daß ich einen Bittern drinken muß.

Schneider Miff. Anton! Meine Frau hat ne Zahnbürſchte jewonnen; kannſte ihr nich dazu die Zähne verſchaffen.

Baßſtimme. Saure Jurken, meine Herren!

Schloſſer Stramm. Jottlieb, ſeh' Dir mal um, wat jetzt vor viele Menſchen in Tijermützen jehen! Aber jraule Dir nich davor, Jottlieb. Unter die Tijerverſtellung mag mancher Schafskopp ſitzen.

Suſanne. Ne, aber, wenn man hier ſo in des Jras liegt, un die Schützen ſchießen ſo nach den Adleer, ſo jibt eenen des immer ſonne Er-

ſchütterung, als ob die Kugeln nebenan in de Erde jegangen wären.

Brumowsky. Sie ſcheinen ein ſehr zartes Nervencoſtüm zu haben, Fräulein Reelig, welches ſich indeſſen bei den fürchterlichen Pfefferkuchen, den Sie jewonnen, un bei die zwei jroßen Schinkenſtullen, welche Sie vorher jenoſten, nicht jänzlich beſtätigte.

Gerichtsbote Reelig. Sie haben ſich, Herr Choriſt Brumowsky, keiner Aufhaltung über meiner Schweſter und deren Nahrung zu bedienen, ſolcherhalb ich aus eijner Caſſe die Schinkenſtullen deponirte, eventualiter auch bezaht hätte, wenn ſelbige Biere jejeſſen hätte, während welchem ich ihr Majoran bin und ihr Mütterliches verwalte.

Pote. Nanu, Kinder, wißt Ihr wat, nu jeh' ick zu Biere. Die Hitze hat ſich en Biskeu jelegt; et hat ſich ein Zephyr mit Stoob erhoben: nu hat et ſich aus jeſchützenplatzt, nu wird zu Hauſe jeſchlendert. Ick ſtaple nach de Landsberjerſtraße bei früher Lehmanns hinten in'n Jarten, un da rooch ick meine Thonpfeife un drinke noch en Stücker Sechs bis Sieben Flaſchen Weißbier, un denn wird mir nach un nach wieder wohl, un denn verjeß' ick det Verjnügen, wat mir dieſer reizende Schützenplatz bei Eenunzwanzig Jrad Hitze in'n Schatten unter lauter Sonne jemacht hat, un des

erſchte Warmbier un die Portion Heringsſalat un den Sanitäts-Teller. Den jroßmäuligen Wirth, den Kerrl treff' ick man aber wo, den klopp ick uf de Schnautze, daß er nich mehr Achtunachtzig Jahr lang Ueb immer Treu und Redlichkeit ſingen ſoll.

Madame Pote. Na aber wo bleibe ich glückliches Weib denn nun, wenn Du in die Tabagie gehſt?

Pote. Herr Brumowsky wird de Jüte haben, Dir nach Hauſe zu bejleiten.

Brumowsky. Des können Sie ſehr ſchön bei mir haben! Madam Pote.... (heimlich ins Ohr.) Ich bin ſelig! (laut.) Arm in Arm mit Dir, ſo forder' ich mein Jahrhundert uf Piſtolen!

Madame Pote. Und das Glas?

Pote. Des wird Herr Brumowsky ooch de Jüte haben, zu dragen.

Brumowsky. Ein idylliſcher Jatte, dieſer geheime Knoppmacher Pote! Alles, was er jewonnen hat, überliefert er mir. (Er nimmt Madam Pote's Arm und ſingt)

Mich freuen alle Fliejen,
Ich ſterb' vor Unjeduld!
An allen meinen Siejen,
Is blos die Liebe ſchuld!

Muſik, Lärm, Geſchrei! Hurrah! Hurraah! Der Königsſchuß!

Pote. (Will Herrn Brumowsky'n das Glas übergeben.) Hier is des....

Brumowsky. (Sich schnell nach dem Schießplatz hinwendend.) Was, der Königsschuß? (Er fährt gegen das Glas, dies fliegt Herrn Pote aus der Hand auf die Erde und in tausend Stücke.)

Pote. (Die Hände zusammenschlagend.) Na nu soll mir een Mensch sagen, wat ne Sache is! — Des eenzije Jlück, was ich heute hatte, is nu ooch futsch. Kotz Kreitz Pattaljon, ne! Ne, da möchte man, da möchte man sich doch jleich....

Brumowsky. (Mit verstellter Wuth.) Da möchte man sich doch jleich den Kopp abreißen, un ne halbe Stunde lang mit Kegel spielen!

Pote. (Halb lächelnd, halb ärgerlich.) Ich danke Ihnen, daß Sie mir meinen Fluch abnehmen.

Brumowsky. Des können Sie sehr schön bei mir haben.

Pote. Na jun Nacht, Kinderkins! Ick jeh' voran, denn ihr steht mir doch noch an de Buden still. Jun Nacht Minekin, jun Nacht Neelig, jun Nacht Susanne, jun Nacht Herr Brumowsky! Ick jeh' nach de Tabajie; der Trost bleibt mir nach den Schützenplatz.

Brumowsky. (singend.) Wünsche Ihnen, wohl zu ruhen!

Pote. (Er geht und wendet ſich noch ein Mal um.) Na, Herr Brumowsky, des Ias brauchen Se nu nich zu dragen; nu brauchen Se man blos meine Frau nach Hauſe zu führen. Nehmen Se ſich man in Acht, daß Die mir nich ooch noch entzweebricht!

Buntes Berlin.

Von

Ad. Brennglas.

Dreizehntes Heft:
„Komiſche Scenen aus dem Leben.“

Berlin, 1843.
Plahn'ſche Buchhandlung.
(Louis Nitze.)

Unterhaltung
zwiſchen einem Stotternden, Schwerhörenden und einem Schnüffler über die Preßfreiheit.

Bulks. Wie?

Pelzemeck. (ihm in's Ohr) Ich ſpra — a a — aach v v v v — on der f f f f — reien P P P P — Preße!

Bulks. (Mit mißtrauiſcher Miene.) Was? In de Freße? Sie wollen mir doch nich in de Freße ſchlagen?

Pelzemeck. (gutmüthig lächelnd, lauter in deſſen Ohr.) Ne: f — reie P — reſſe!

Bulks. Ach ſo, von de freie Preße? Ja, des is jetzt das lauteſte Bejehren in allen deutſchen Vaterländern. Aber ich bin dajejen.

Pelzemeck. (ihm in's Ohr.) Ich au — auch! Der memme — memme — menſchliche Jei — ei — ei — eiſt mu — u — us zwar — war ſeinen unje — hinderten Lau — auf haben, aber ....

Bulks. Hintern Laufjraben? Der menſchliche

Jeiſt? Der Verjleich is en Bischen zu ſtrenge. So arg is es mit de Cenſur doch nich.

Pelzemeck. Aa — achtzehn Hu — Hund — Hundert und f — ffff — fufzehn ha — aa — ben doch die die die jro — roro — roßen Mächte...

Bulks. Eben ſo wie alle Jahre. Wie kommen Sie daraus?

Pelzemeck. Wie ſo — oo?

Bulks. 1815 hatten wir ſo große Nächte wie alle Jahre.

Pelzemeck. (Mit Anſtrengung ihm in's Ohr.) Nich Nä — ää — chte: Nä — ää — chte!

Bulks. Sie möchten? Na was? Sagen Sie man deutlich, was Sie wünſchen. Wenn ich Ihnen dienen kann, mit Verjnüjen. Sie brauchen ſich auch nich ſo anzuſtrengen, lieber Herr Pelzemeck; ich höre janz jut. Ich höre blos etwas ſchwer, wenn wir trübe Witterung haben.

Pelzemeck. Eeeee — es m — aa — ag daran lie — ii — jen, de — ee — ſs ich zuwei — ei — ilen en bibe — bibe — bischen mi — mi — mi — mit de Zu — u — unge anſto — oo — ße!

Bulks. Nein, bitte, geniren Sie ſich nich! Ich nehme es keineswejes übel, daß Sie mit de Zunge anſtoßen.

Pelzemeck. Ich wo — ollte ſagen: der d — deutſche B — Bu — u — und hat verſp — prochen,..

Bulks. Meiner? (Er ruft seinen Hund.) Caro! Was hat er denn verbrochen? Hat er Ihnen in de Wade jebissen? Das scheint mir doch nich jut möglich, denn er is sonst nich so, wenn man ihn nich reizt.

Pelzemeck. Wa—as Hund? Sie ha—a a —ben mir nich verstanden! Der Bububundestag, mein' ich, hat uns ein Papepreßjesetz versp — versp — sp — sp — rochen!

Bulks. Rochen?

Pelzemeck. (Mit rothem Gesicht, sehr schnell.) Versprochen!

Bulks. Versprochen? Ich Ihnen? Ach ja, daß ich Ihnen etwas Kreßsamen für Ihren Garten ablassen will? Ja, mein Versprechen halt' ich.

Pelzemeck. (ungeduldig, mit dem Kopfe schüttelnd.) Des is ni—nich möglich! (Freundlich.) A a—ach, da kommt Lululu—Louis B b b—bleu, der kakakann un—uns unterstützen!

Bulks. Hundert Mützen?

Pelzemeck. Der a a—arme Mensch hat frei —ei—eilich en F f f f—ehler in de S p p p—rache, weil e e e—er durch de Ra—a a—se s p p—richt, a a—ber es jeht doch.

Bleu. (Sehr freundlich.) Annerseits juten Morjen, wünsche wohn geschnafen zu haben! Wie jeht's, Herr Penzemeck, Sie kommen woun jar nich mehr

durch de ante Neipzijerſtraße, deß Sie mir nich mehr beehren? Ju'n Morjen, Herr Bunks! Kennen Sie mir noch? Wir haben uns maan in Thania kennen jenernt, wie „Riebe kann Annes" von Honnbein vorjeſtennt wurde.

Pelzemeck. Sie mimme — müſſen lan — au — au — ter reden; er hö — ört je — e — etzt nich mehr jut!

Bleu. Nauter? (ſtärker.) Noch nauter, oder is es ſo naut jenug?

Bulks. J, ſind Sie nich Herr Bneu, den ich vor'n Jahre in Thaalja kennen lernte?

Bleu. Janz Recht, Herr Bunks: Nouis Bneu von de franzöſche Conenie, Nederhändner in de ante Neipzijerſtraße. Ich habe Ihnen nachher noch ofte in Thania jeſucht, konnte Ihnen aber nich finden.

Bulks. O ich danke Ihnen, es jeht noch ſo hallweje. Das Einzige is, deß ich manchmal etwas ſchwer höre.

Bleu. (Leiſe zu Pelzeneck.) Ja, des merk' ich, deß er manchmaan etwas ſchwer heert! Er hat mir janz fanſch verſtanden. Des is doch ſehr ſchnimm in de Unterhaanntung, wenn Eener ſo 'nen Fehner hat.

Bulks. Wir unterhielten uns vorhin über de freie Preße. Wollen Sie ſich nich ſetzen, Herr Bneu? Was ...

Bleu. (Unterbricht ihn.) Sie sprechen mir fansch aus! Ich heiße Bnen, nich Bnen! Ich schreibe mir nich mit einen u, sondern mit einen (Er giebt sich alle erdenkliche Mühe.) N! Bneu!

Bulks. Na ja: Bnen!

Bleu. (Aergerlich.) Nee!

Bulks. Ne?

Bleu. Nee! Bneu, nich: Bneu! Nouis Bneu!

Pelzemeck. Bitte, la—aßen Se des man jut f—sind. Des wird zu n—n—nischt führen, wei—ei—ei—eil Sie das L nich ja—a—anz richtig ausſp—ſp—ſprechen, un er nich jut he—ö—ört.

Bleu. (Bulk's in's Ohr.) Deß Sie so schnecht hören, des erschwert etwas die Unterhantung!

Bulks. Ein Handtuch? Ja, ich habe keens bei mir; da müssen Sie sich an den Markör wenden. (schreit.) Markör! (zu Diesem. Der Herr wünscht ein Handtuch.

Bleu. (Aergerlich.) I Jott bewahre! Ich wer' mir doch in 'ne Bierstube keen Handtuch jeben naffen! Des is jettnich! Markeer, jeben Se mir 'ne Ernanzer. (sehr laut, Bulk's in's Ohr) Unterhantung!

Bulks. Ach Unterhandlung? Ja so! Wegen die freie Preße, meinen Sie? Was die Völker mit ihren Fürsten darüber unterhandeln wollen? Na jut!

Setzen wir unser polit'sches Jespräch fort. Wie denken Sie über die freie Preße, Herr Bneu?

Bleu. (kopfschüttelnd, leise) Bneu, immer Bneu; er bneibt bei Bneu! (laut, Bulks in's Ohr.) Ich bin dajejen, Herr Bmks, wein das Privatneben öffentnich wird und dadurch der jrößte Thein des Nebens seine stinne Vertraunichkeit verniert. Man kann freinich durch 'ne freie Preße viene Uebenstände abhenfen, zum Beispien, daß keene Kneester mehr errichtet werden; deß die Heichenei nich so um sich jreift; deß viene Schändnichkeiten an's Nicht kommen, un deß die durchnauchtigsten Neite nich zu vien Jend ausjeben, aber des Annes wiegt die Mängen nich auf!

Bulks. (erstaunt) Sie?

Bleu. Was?

Bulks. Sie hängen sich auf? Worum, wenn ich fragen darf?

Bleu. (zu Polizeimeist.) Ach ne hören Se maan, mit den Mann über Ponitik zu reden, des is denn doch nich mögnich! Ich spreche einen janzen Artiken über Preßfreiheit, un wie ich zu Ende bin, frägt er mir, ob ich mir ufhängen winn! Des nehmen Sie mir nich üben; mit den Herrn Bunks zu ponitisiren, davor dank' ich. Der muß ja jar keene Hörtrommen mehr haben, oder der Rauf in die Hörtrompete muß ihm janz verstoppt sind, denn so

was von Schwerhören is mir noch nich vorjekommen! Wenn Euer jar nischt hört, denn nääßt man sich des jefannen; denn weeß man, woran man is: wenn aber Euer buos schwer hört un hört jar nischt, des is um de Jedund zu vernieren.

Pelzemeck. Des is wa—aa—aa—aa—

Bleu. Wahr, meenen Sie? Ja, des is wahr. (entschlossen) Ne hörn Se maan, Herr Penzemeck, ich wer' mir nich mehr mit Ihnen über die freie Preße unterhaunten, denn ich befürchte, deß des nange dauern wird, ehe wir zu ein Resuntat kommen. Abjesehen davon, deß der Herr Bunks hier...

Pelzemeck. Bbbb—B—Bulks hei—ei—ei—eißt er!

Bleu. Bunks, ja! Abjesehen davon, deß der Bunks meinen Namen janz fansch ausspricht, was mir nich nieb iß, so verdirbt man sich ordnich die Nunge, so muß man schreien, und dabei, jnoob' ich, kann man ihn fufzig Jahre Preßfreiheit in de Ohren schreien; wenn man uhört, hat er vinneicht janz was anders verstanden un sagt sehr artig zu einen: schnafen Se wohn!

Bulks. Sagen Sie mal, Herr Bneu: sind Sie für oder jejen die freie Preße, hm? (Er hält ihm sein rechtes Ohr hin.)

Bleu. Noch maan! Na, da steh' mir der Himmen bei! (Er spricht so stark wie möglich in Bulks Ohr.)

Jejen!! Wein die Riteraten, die Journaniſten ſo ziegennos werden!!

Bulks. Aha! Alſo ſind Sie ooch vor de Cenſur?

Bleu. (ſchöpft Athem und ſtrengt ſich weniger an.) Ja wohn! Sie is ja ooch vien minder jeworden!

Bulks. Ne: en Vieh mit 'n Orden hab' ich noch nich jeſehen.

Bleu. (etwas erregt) Ach, Unſinn! Die Cenſur is minder jeworden!

Bulks. Minder?

Pelzemeck. (ihm in's Ohr.) M — m — m — ilder!

Bulks. Ach ſoo: milder? Ja wohl! Herr Bneu...

Bleu. (verbeſſernd.) Bneu!

Bulks. ... behauptete: minder.

Bleu. Minder? Sie ſind wonn nich knug? Minder, ſagte ich! Ne, Herr Penzemeck, da verjeht einen die Nuſt, ſich zu unterhanten, wenn Einer ſo'n Fehner hat.

Pelzemeck. Ja un bebe — ſonders über Popo — politik!

Bleu. Ja, Ponitik is janz unmögnich mit ihm zu verhandenn.

Bulks. Merkwürdig is es, deß wir zufällig alle Drei jejen de freie Preße ſind! Denn jetzt is ja Allens in janz Deutſchland für ſie.

Bleu. (ihm in's Ohr.) Ja, des heeßt: anne Riberanen!

Bulks. Die Frau kenn' ich nich. Wer is die Anne Riberane?

Bleu. (zornig, ſchreit ſo ſehr er kann.) Sie haben wieder fanſch verſtanden! Sie heeren ſchwer!!

Bulks. Ja, bei ſchlechtem Wetter hör' ich etwas ſchwer; aber wenn es ſo wie heute is, verſteh' ich faſt jede Sylbe.

Bleu. So? Ne des is jettnich, Herr Penzemeck! Nu bindt' der ſich ein, er verſteht jede Sinbe. Sonche Einbindung is mir noch nich vorjekommen!

Pelzemeck. (Bulks in's Ohr.) H—Herr B—Bbbb—Bleu meint...

Bulks. Bleu? Ich denke, er heißt Bneu?

Bleu. (ihm in's Ohr.) I Jott bewahre! Ich habe es Ihnen ja ſchon zwenf Maan jeſagt: Bneu heeß' ich, Nouis Bneu!

Bulks. Na ja, denn hatt' ich doch recht verſtanden. Bneu! Der Pelzemeck ſagte Bleu.

Bleu. (nimmt ſeinen Hut.) Ne, da hört Annens auf. Da verjeht einen de Nuſt.

Pelzemeck. (Bulks in's Ohr.) Er me—meinte, a—alle Libbebibberalen liebebiben de fffff—reie B-pepepre—eſſe!

Bulks. Ach se, ja, des is wahr. Ja, die Liberalen, die sind es!

Bleu. (wieder ermuthigt, ihm in's Ohr.) Seit der Juny-Revonution!

Bulks. Juni? July-Revolution wollen Sie sagen?

Bleu. Na ja: Juny-Revonution!!

Bulks. Ne, im Juny war die nich, die war im Juli. Im Juli 1830. Sie können sich drauf verlassen, Herr Bneu; es war jrade, wie mein Sohn Leopold Leutnant bei de Landwehr wurde.

Bleu. (im höchsten Zorne.) Ob Ihr Sohn Neopend Neidnant bei de Nandwehr jeworden is, des is mir janz ejaau; aber Sie haben en Büssenfenn vor't Ohr!!

Bulks. Ne vor't Dhor kann ich nich mehr jehen; wir eßen zu Hause um halb Eens.

Bleu. (wie oben.) Dazu geheert 'ne Nammsjedund, mit Ihnen zu streiten!!

Bulks. (lacht.) I warum nich jar! Ich bin in meinem Leben noch nich jeritten. Ne! Uebrjens: bleiben Se doch noch en bischen hier, Herr Bneu. Die Promenade looft Ihnen nich weg, un wir sind nu mal jrade so mitten in de Unterhaltung. Was ich Ihnen noch von de freie Preße sagen wollte, was ich neulich jelesen habe: die Je-

ſuiten waren dran ſchuld, daß die Cenſur eingeführt is.

Bleu. Ne, en Papſt war ſchund, wenn Se 's doch wiſſen wonnen!

Bulks. So, en Papſt?

Bleu. (zu Pelzemeck.) Jetzt hört er wieder. (Er ſtellt ſeinen Hut fort.)

Pelzemeck. (der während der Zeit in's Intelligenzblatt blickte.) De Wittetetitterung is vvvv — illeicht beſſer jew — orden.

Bleu. J bewahre! Der Himmen war den janzen Morjen ſo knar un de Ruft ſo rein wie anneweine. Ne, ſo vien ſteht feſt, daß der Mann ſehr ſchwer hört. Ich jnoobe, wenn et donnert, denn ſagt der Menſch: Proſt, wein er jnoobt, et hat Eener jenieſt. Des is en wahres Jnück, deß der Menſch keen Firſt jeworden is, denn bei Den fände man faſt jar keen Jeheer. Hehehe!

Pelzemeck. (lacht ebenfalls.) Des is a — ein juhu — juter W — W — itz!

Bulks. Worüber lachen Sie denn, meine Herren?

Bleu. Wir nachen über eine Anzeige, die Penzemeck eben im Jntennjenzbnatt nieſt.

Bulks. Ich habe niſcht jehört! Proſt! Was ich ſagen wollte: die Preßfreiheit für Bücher über zwanzig Bogen begreife ich nich; denn je ſtärker ein

Buch is, je mehr Schädliches kann ja drinn ſtehen, wie?

Bleu. (ihm in's Ohr.) Ne, des verhänt ſich anders. De Bnätter un die Brochiren die ſind binnig, aber en Buch von zwanzig Bogen koſt't ſchon vien Jend, des kooft des Pubnikum wenijer, des kommt nich ſo in's Bonk.

Bulks. Aha!

Bleu. (mit heiterm Geſicht.) Man nimmt an, daß die reichern Neite ooch die jebindeten ſind, un vor de Bindung ſonn jar keene Cenſur exiſtiren. Die is nur vor de Unbindung jemacht.

Bulks. Ungefähr in drei bis vier Wochen.

Bleu. (zurückfahrend.) Was?

Bulks. Ja, ich hätte 's ooch nich jejloobt. Nach ſolche Pauſe! Mein Jüngſter is Acht Jahr.

Bleu. (ſchreit ihm in's Ohr.) Wovon reden Sie denn?

Bulks. Fragten Sie mir nich, wenn meine Frau ihre Entbindung erwart't?

Bleu. Ach du kriegſte Peſtenenz! (Er nimmt ſeinen Hut wieder.) Ne hören Se maan, Penzemeck, des hant ich nich mehr nänger aus. Dazu jehört Ruſt zu ſonne Unterhantung über Presfreiheit! Ne wenn man ooch nich de Spur von Jeheer find't, denn is doch iber die Anjenegenheit jar nich zu reden!

Pelzemeck. Da ha — a a — ben Sie R — eee.

Bleu. Recht, ick weeß ſchon! Mit Ihnen is't ooch hübſch, ſonne Unterhantung. Sie kommen mir ſenbſt wie 'ne ſchnimme Cenſur vor, denn was aus Ihnen rauskommt, det is Annes zerhackt un zerſtuckert.

Pelzemeck. Un Sie ſ — ſind u — unſere Pppp — Preße, denn Sie wo — ollen jern Licht un kr — kriejen's: nicht.

Bulks. (zu Bleu.) Wollen Sie ſchon jehen, Herr Bneu?

Bleu. (leiſe.) Schon? Ich danke Ihnen! Noch winn ick jehen! Ick wer' froh, wenn ich erſt wieder unter Neite bin, bei die man nich wie en Reewe brinnen muß, un denn doch nich verſtanden wird. (Bulks in's Ohr.) Es is Dreivierten auf Zwönwe, un bis nach de ante Reipzijerſtraße is weit.

Bulks. Was iſt heut?

Bleu. (ärgerlich) Naſſen Se ſich en neies Trommenfenn machen, Nieber! Ich wünſche Ihnen ju'n Morjen!

Bulks. Haben Se Ihre Börſe verjeſſen?

Bleu. Wie ſoo?

Bulks. Sagten Sie mir nich, ich ſollte Ihnen was borgen. Ich jlaubte, Sie könnten Ihr Bier nicht bezahlen.

Bleu. (ſchreit ihm in's Ohr.) Ju'n Morjen! Neben Se wohn!

Bulks. Schreien Se doch nich ſo! Ju'n Morgen! Hören Se mal, Herr Pelzemecker, ich habe noch 'ne viertel Stunde Zeit, wir wollen unſre Unterhaltuug über freie Preße fortſetzen, wenn's Ihnen jefällig is.

Pelzemeck. (ihm ins Ohr.) Mime — mit Vvvv — erjn — jnügen.

Bleu. (im Gehen.) Ach du nieber Jott, noch maan! Ich eine, deß ich von die ponitiſche Unterhantung noskomme. Denn wenn zwee Menſchen ſonne Zehner haben, da is es nich meegnich, daß...

(Ab.)

Ein Heiraths-Antrag
in der Niederwallſtraße.

(Zimmer des Stubenmalers Kleiſich. Herr Kleiſich iſt ein kleiner, magerer und ernſter Mann; er trägt einen ſehr langen Leibrock, ein hohes, weißes Halstuch, und geht mit möglichſt großen Schritten im Zimmer auf und ab. Madame Kleiſich, eine Dame von bedeutendem Umfang, reibt Chokolade, hat aber ein ganz neues Kattunkleid an. Fräulein Caroline Kleiſich, welche erſt im nächſten Jahre 29 Jahr alt wird, ſitzt am Fenſter, trägt ein weißes Kleid mit roſa Schleifen und ſtrickt.)

Herr Kleiſich. (während der Promenade zu ſeiner Frau.) **Du mußt ooch hernach etwas Kaffeekuchens zu de Choklade holen laſſen.**

Mad. Kleiſich. **Det wird Allens jeſchehen, ohne det Du Dir dreinmengſt. Du haſt weiter niſcht zu thun, als deß er bei Dir anhält, weil Du der Mann biſt, als Vater!**

Hr. Kleiſich. (findet dieſe Aeußerung ſeiner Gattin ſehr natürlich und ſchweigt deshalb. Es entſteht eine lange Pauſe. Endlich zieht Herr Kleiſich ſeine jedenfalls goldene Uhr, ſieht nach, ſteckt ſie wieder ein und tritt vor Carolinen.) **Carline, hat er denn beſtimmt jeſagt, deß er um Dreier Uhr bei mich anhalten wollte?**

Caroline. Janz beſtimmt.

Hr. Kleiſich. Es is aber ſchon en Viertel uf Vierer un meine jeht noch um mehre paar Minutens nach.

Caroline. Er wird vielleicht abjehalten.

Hr. Kleiſich. Wenn ich wo anhalten will, kann mir Nichts abhalten. Ich habe mir bei Deiner jetziger Mutter durch niſcht abhalten laſſen. Des is jetzt jrade dreißig Jahr, als ich bei Ihres Vaters, des Lichtziehers Ente, Vormittags um elf Uhr, uf den 13ten Aujuſt anjeſagt hatte, um ihrer anzuhalten, un es hatte noch nich jeſchlagen, da hatten wir uns ſchon verſprochen. — Ich vermuthe, er liebt Dir nich.

Mad. Kleiſich. Ach Jott, wat wird er ihr denn nich lieben! Dämlijet Jerede! Des Mächen is ausjewachſen, un...

Hr. Kleiſich. Ja, des is ſie ſchon lange.

Mad. Kleiſich. Un hat eine Viehſomie, un is ſehr ſchön hoch jebaut, obgleich ſie en bischen mager vor ihre Jröße is. Aber vor ſo 'nen abjeloofenen Briefdräger von mindeſtens 42 Jahren bis noch älter is ſe doch immer noch en amöbles Mächen.

Hr. Kleiſig. Des is ſie; ſie hat aller Fähigkeiten für einer Frau, und ſchlacht't nach ihren Vater. Wiewohl ſie um mehr als eines Kopfes jrößer is als ich und ſehr viel ſchlanker als ihrer

Mutter, ſo hat ſie doch in ihr Jeſicht Familie. Un denn kommt ſie ooch nich blos ſo, ſie hat was.

Mad. Kleiſich. Wenn ich man wüßte, woran ſich Bornike noch jar nich bei uns hat ſehen laſſen! Er macht Dir nu ſchon übern halb Jahr de Cour, un...

Caroline. Ich habe Dir ja ſchon erzählt, Mutter, deß er ſo ſehr zerſtreut iß, deß ihn ſeine Silberjroſchens vor de Briefe immer durch den Kopp jehen. Un denn wollte er ooch nich. Er wollte nich eher bei uns kommen, bis er um mir anhielte.

Kleiſich. Dieſes find' ich janz in der Ordnung als Mann von Ehre. Ich habe mir uf dieſem feierlichen Actes als Vater von Bildung vorbereitet, un ich hoffe nich, deß er Schande von ſeinem Anhalt hat. Indeſſen, er kommt nich.

Mad. Kleiſich. Er wird zerſtreit ſind.

Kleiſich. (ſehr ernſt.) Ich hoffe nich, deß er ſo zerſtreit is, deß er meiner Dochter liebt, ohne um ihr anzuhalten! Ich bin in dieſen Punkt bedeutend ſtrenge, beſonders ſeitdeſſen Caroline des Unjlick mit den Diſchl...

Caroline. (ihn unterbrechend.) Vater!

Kleiſich. (mit Würde.) Es is jut. Es war man ein janz kleines, un es is dodt. Wenn aber der Herr Briefdräger Bornike nich vorher um Dir

anhält, in alles Form um Dir anhält, ſo... doch ich will niſcht ſagen.

Mad. Kleiſich. Wenn ick man nu wüßte, ob ick de Choklade uffſetzen ſollte? Denn wenn er nich anhält, denn...

Kleiſich. Setze die Choklade uf, Aujuſte, und koche ihr. In deſſen Fall, deß er wirklich nich bei mich anhält, ſo drinke ich als Vater die Choklade janz alleine, und Du als Mutter.

Mad. Kleiſich. Na denn ſetz' Du ſe uf, Carline! Denn wenn er wirklich kommt, ſo ſchickt ſich des vor Dir als ſeine Braut, deß Du ihn kochſt, weil es ihm denn aus Liebe doppelt ſchmeckt.

Caroline. (indem ſie mit der Chokolade nach der Küche geht.) Ich höre was de Treppe ruſkommen. Des is er!

Kleiſig. (ſeinen Leibrock und ſein Halstuch in Ordnung bringend.) Na denn jeh' man; ich werde ihm empfangen. (Man klopft.) Herein!

Bornike. (in der Thür.) Guten Morgen!

Kleiſich. Um Entſchuldjung, es is bereits einhalb Viere Nachmittag. Wollen Sie nich näher treten?

Bornike. Drei und ein halb? Aha, Leipzig! Entſchuldjen Sie, ich jlaubte, es wäre ſchon Nachmittag. (Er küßt Mad. Kleiſich die Hand.) Wahrſcheinlich hab' ich die Ehre mit Herrn Kleiſich?

Kleiſich, Nein, Herr Kleiſich bin ich; des was Sie der Hand küſſen, des is mein Frau. (Er geht mit außerordentlichem Anſtand zu ſeiner Frau und ſtellt ſie vor.) Meine Jattin, eine jeborne Ente, Seifenſieder! Ihr Vater!

Mad. Kleiſich. Sie ſind wahrſcheinlich Herr Briefträger Bornike?

Bornike. Zu dienen, Herr Kleiſich!

Kleiſich. Sie entſchuldjen, des is meine Frau! Sie verwechſeln ihrer mit mir!

Bornike. Ach ſo, ja, verwechſeln, zwei wieder raus! Sie entſchuldjen, ich bin zuweilen ein bischen zerſtreut, das bringt mein Jeſchäft mit ſich, weil ich den janzen Tag über Briefe zu ſteijen und Treppen abzujeben habe. Ich hielt Ihre Frau Jemahlin im Anfang für Madam Kleiſich. Sie erlauben, daß ich meinen Hut ablege. (Er ſtellt ſeinen Hut auf eine Punſchbowle, welche auf der Komode vor dem Spiegel ſteht.) Ich komme eijentlich in einer wichtigen Tochter, wie Ihnen Ihr Fräulein Anjelejenheit ſchon jeſagt haben wird.

Kleiſich. (ſchüttelt mit dem Kopfe.) Merkwürdig!

Bornike. Ich wollte bei Ihnen anhalt-Deſſau, anhalten, wollt' ich ſagen, um Ihre Frau Jemahlin (Herr Kleiſich tritt einen Schritt zurück), bei Ihnen und Ihrer Frau Jemahlin um...

Kleiſich. Erlauben Sie! Ich nehme ſolcher

ernſten Dinge mit denjenigen Anſtand, welchen ſo — welchen ſo ernſte Dinge erfordern. Deswegen erſuche ich Ihnen jefälligſt, ſich jehorſamſt einem Augenblick zu jedulden. (Er ſchreitet langſam, mit gemeſſener Haltung zur Thür, öffnet dieſelbe, und ruft mit Pathos.) Carline! (zu Bornike.) Sie wird ſojleich erſcheinen.

Bornike. (präſentirt ihm einen Stuhl.) Bitte, ſetzen Sie ſich daweile!

Kleiſich. Nein ich danke, ich ſtehe bei ſolcher Anjelegenheiten.

Bornike. Bitte, es is ſehr jern jeſchehen!

Kleiſich. Ich finde wirklich, deß Sie zuweilen etwas zerſtreut ſind, Herr Briefdräger.

Bornike. (hat inzwiſchen einen Theelöffel vom Tiſch genommen und thut mit dieſem, als ob er die Spalte einer Schreibfeder prüft.) Ja wohl, aber nur, wenn ich zerſtreut bin.

Caroline. (ſich höchſt ſittſam verneigend.) Juten Tag, Herr Briefdräger!

Bornike. (will zu ihr gehen.) Ach, Fräulein Kleiſich, ich freue mich...

Kleiſich. (hält ihn zurück.) Erlauben Sie! (nimmt ſeine Tochter bei der Hand und führt ſie langſam zu Bornike.) Meine Dochter!

Bornike. Carline.

Kleiſich. (Verwundert.) Wie?!

Caroline. (mit einiger Röthe auf den Wangen.) Herr

Briefträger hat mir neulich um meinen Vornamen jefragt.

Kleiſich. Aha!

Bornike. (ſteckt den Theelöffel hinter's Ohr.) Das Fräulein war ſo jütig, mir neulich, als ich die Roſtocker ausjetragen hatte, und wir uns an der Vornamen bejejenten, mir ihre lange Brücke zu nennen.

Kleiſig. Schön, ſo weit ſind wir. Wenn Ihnen jetzt jefällig wäre, Herr Briefträger, denn bitt' ich, um meine Tochter anzuhalten.

Bornike. Danke!

Kleiſich. Wie?!

Bornike. Danke für Ihre Bereitwilligkeit.

Kleiſich. Ach ſo! Aber noch Eines, das Nothwendigſten, was ich beinah verjeſſen hätte. (mit großer Würde.) Herr Briefträger, es wird Ihnen intreſſiren, zu wiſſen, was meine Dochter mitkriegt. Sie werden von eine reſpektale Familie wie ich, nich vorausſetzen, deß ſie ihrer einzelnen Dochter ſo wechjibt, wie ſe jeht un ſteht. Unſre Carline hat Mitgift. Sie hat ein aufjemachtes Bette...

Bornike. Ja, des haſt Du mir neulich ſchon jeſagt, Carline.

Kleiſig. Wie?!

Bornike. Wasden?

Herr und Mad. Kleiſich. Sie nennen meine Dochter Du?

Bornike. Ja, des is Poeſie. Sie werden wiſſen; wenn man poetiſch ſpricht, kann man ſelbſt den König Du nennen.

Kleiſich. Na, haben Sie denn poetiſch geſprochen?

Bornike. Ja wohl! Ich ſprach von Carolinen, das is meine Poeſie. Alſo! ein aufjemachtes Bette...

Kleiſich. Ein aufjemachtes Bette, 'ne hübſche Jarderobe, hinreichende Wäſche, einige birkene Meebeln, eine Wieje, etwas Küchenjeſchichten un 150 Thaler baar. Sind Sie zufrieden?

Bornike. Dieſe Dochter is janz hinreichend; ich heirathe Ihre Mitjift.

Kleiſich. Ne, Sie haben ſich verſprochen; Sie haben meine Dochter und de Mitjift umjedreht. Na des is nu jleichviel; nu bitt' ich als Vater um meiner Dochter bei mir anzuhalten.

Bornike. Sehr jern! Herr Kleiſich...

Kleiſich. Ne aber erlauben Se mal, des macht ſich nich. Haben Sie erſt der Jüte, den Theelöffel hinter Ihr Ohr wegzunehmen, denn ſonſt verliert es an Würde, des Feierliche des Augenblicks.

Bornike. Ach ich bitte um $6\frac{3}{4}$, um Ent-

ſchuldjung wollt' ich ſagen. Reine Zerſtreuung! (Er legt den Theelöffel auf ſeinen Hut.) So! (ſich verbeugend.) Herr Stubenmaler Kleiſich, wenn Sie und Ihr Fräulein Tochter Nichts dajejen haben, ſo bitte ich erjebenſt um die Hand Ihrer Frau Jemahlin Carline. Ich weiß, daß ſie mich liebt, und ich verſpreche Ihnen, deß Sie an meiner Seite ein jlückliches Leben führen ſoll.

Kleiſich. Des is ſo weit recht jut, bis uf des, deß ich des unmöglich zujeben kann, deß Sie meine Frau heirathen. Aber es is natürlich, deß Sie um meiner Frau nur in der Zerſtreuung anjehalten haben. Sie wollen meine Dochter Carline un Sie ſollen ihr kriejen. Den Donnerſtag kann Verlobung ſind; bis dahin ſind de Ringe fertig.

Bornike. Da kann ich aber erſt ſehr ſpät, Donnerſtag iſt ein ſchlimmer Tag, da kommt Rußland.

Kleiſich. Na meintswegen uf'n andern Dag, janz nach Ihrer Beſtimmung. So — (er führt ihm ſeine Tochter zu.) — reichen Sie ihr die Hand und jeben Sie ihr den erſten Kuß der Liebe. (Sehr zufrieden mit ſich.) So! Nanu, Aujuſte, de Choklade!

Mad. Kleiſich. Jleich!

Kleiſich. Un Kaffekuchen dazu!

Mad. Kleiſich. (indem ſie geht.) Is ſchon jeholt.

Kleiſich. Ne hören Sie mal aber, Herr Schwie...

Bornike. (nieſt.) Proſit!

Kleiſich. Ich danke! Herr Schwiejerſohn, ich hätte mir des doch nich jedacht, deß man ſo zerſteut durch Ihrem Jeſchäft werden kann. Ich war janz erſtaunt, wie Sie um meiner Frau anhielten; ich habe des nie vor möglich jehalten, deß man ſo zerſtreut ſein kann. Bei eines ſo wichtijen Momentes noch dazu! (Madame Kleiſig bringt die Chokolade und ſchenkt ein.) Un denn bitt' ich, mit des Küſſen vor heute einzuhalten. Sie jeben ihr mehrere erſte Küſſe der Liebe, und wenn man erſt anjehalten hat, ſchickt ſich des nich. Sie küſſen ihr aus Zerſtreuung immer zu, des is nich erlaubt. Haben Se de Jüte, jetzt eine Taſſe Choklade mit uns zu drinken. Hier, die verjoldte Taſſe is ihre, Herr Briefdräger.

Bornike. Ich danke Ihnen, ich werde ſie nachher mitnehmen.

Kleiſich. Ne, mitnehmen nich; Sie ſollen blos daraus drinken.

Bornike. Ja wohl! (Er brummt die Melodie des Liedes: „Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens," und ſchlägt dazu mit dem Theelöffel auf die Taſſe.)

Mad. Kleiſich. (ſteht am Fenſter.) Hör' mal, Carline!

Caroline. Ja! (geht zu ihr.)

Mad. Kleiſich. (leiſe.) Der Bornike is en janz liebenswürdijer und jebildter Menſch. Du wirſt 'ne janz jute Parthie machen. Zerſtreut is er, des is wahr, aber des is nich ſo ſchlimm in der Ehe, als wenn er irjend en andern Fehler hätte. Seh' mal . . . (Sie plaudern leiſe weiter.)

Kleiſich. (ſitzt auf dem Sopha und ſagt ſehr gemüthlich, aber doch mit männlicher Würde zu Bornike.) Na, Herr Briefträger, des kann ich Ihnen verſichern, Sie machen eine ſehr jute Parthie. Sie is reinlich und häuslich, und nich wahr, es is ein recht hübſches Mächen?

Bornike. (ſeine Chokelade betrachtend.) Sehr braun is ſie.

Kleiſich. Ne, des ſind' ich nich. En bischen braun is ſie allerdings, aber des ſchadt niſchts, des is pikant.

Bornike. Sie haben woll jar kein Mehl dazu genommen?

Kleiſich. (zurückfahrend.) Mehl??

Bornike. (ſieht ihn unbefangen an.) Ja, Mehl!

Kleiſich. (ſehr ernſt.) Na hörn Se mal, des is mir noch nich vorjekommen, deß man zu 'ne Dochter Mehl nimmt!

Boruike. Ach ſo, Sie ſprechen von Caro

linen, des iſt ein charmantes Mädchen. (Er ſieht wieder in die Taſſe.)

Kleiſich. Ach ſo, na, des freut mir, deß Sie des finden.

Bornike. Was koſte'n des Pfund?

Kleiſich. Des Pfund? Hörn Se mal, nach Pfunde verkoof' ich meine . . .

Bornike. Ich wer' ſe mal koſten.

Kleiſich. (aufſpringend.) Wie??

Bornike. Was is denn los?

Mad. Kleiſich und Caroline. Was iſt denn?

Kleiſich. (ſieht Bornike trinken) Ach ſoo! — Ne, ich habe mir geirrt, es iſt niſchts nich.

Mad. Kleiſch. (klopft ihren zukünftigen Schwiegerſohn zärtlich auf den Rücken.) Na, Schwiegerſöhnchen, was ſagen Sie denn zu meine Carline?

Bornike. Ich bitte noch um ein Stück Zukker, wenn ſie ſo jut ſein wollen.

Mad. Kleiſich. Sehr gern! (reicht ihm das Verlangte.) Sie liebt Ihnen über Alles.

Bornike. Ach, Carline? Ja! (er trinkt.) Etwas kalt is ſie ſchon jeworden.

Mad. Kleiſich. Wer??

Bornike. Die Choklade.

Mad. Kleiſich. Ach, die Choklade? (Bornike trinkt.) Ne, ich ſprach 'von Ihre Braut, Herr Briefdräger.

Bornike. Sonſt ſchmeckt ſe janz jut.

Mad. Kleiſich. Waas??

Bornike. Ja! Dürft' ich Sie wohl noch um eine bitten?

Mad. Kleiſch. (zurückfahrend.) Herr Briefdräger!! Zwei? Sie werden doch an die Eine jenug haben?

Bornike. Ne, aufrichtig, um 'ne halbe würd' ich wenigſtens noch bitten.

Mad. Kleiſich (ärgerlich.) Ach was, ich habe weder 'ne halbe noch 'ne viertel, des is de einzige!

Bornike. I da is ja noch 'ne janze Kanne voll.

Mad. Kleiſich. Ach, Sie meinen Chokſade? Ich dachte Carlinen! Ja, da können Sie ſo viel haben, wie Sie wollen. (Sie ſchenkt ihm ein.) So, Herr Schwiegerſohn!

Bornike. (trinkt.) Die is noch etwas wärm.. (ſehr ſchnell.) Was is denn übrijens die Uhr?

Kleiſich. Ein Viertel uf Sechſe.

Bornike. Herrjeſes, Leipzig! (Er läßt die Taſſe fallen, deren Inhalt das Kleid der Mad. Kleiſich färbt.) Ein ander Mal mehr, jetzt muß ich fort! Es iſt is die allerhöchſte Eiſenbahn, die Zeit is ſchon vor drei Stunden anjekommen! (Er ſtellt ſeinen Stuhl mitten in die Stube, läuft zur Kommode, ſteckt den Theelöffel in die Taſche, ſetzt ſeinen Hut auf und küßt Herrn Kleiſich.) Adje, Carline,

uf Wiederſehen, morgen! (Er giebt Carolinen und Mad. Kleiſich die Hand.) Adieu, Schwiegervater, adieu Schwiegermutter! Ich habe keinen Augenblick mehr übrig. Um 5 Uhr muß ich in der Poſt ſein, un es is jetzt ſchon 5½ Silberjroſchen, Uhr wollt' ich ſagen! (Er ſtolpert über den Stuhl, und will nach der Küchenthür.)

Die Andern. Nich da! Da jeht's in de Küche!!

Bornike. Ach ſo! (Er kehrt um, ſtolpert noch ein Mal über den umgeſtürzten Stuhl, und eilt zur Flurthüer.) Jeſejente Mahlzeit! Jeſejente Mahlzeit!

Ein angenehmer Whiſtſpieler.

Bolle. Ne aber wat ick vor Karten krieje, det is nich mehr auszuhalten! Hier uf den Platz muß en Schuſter bejraben liejen! So'n Pech is mir bei'n andern ordtlichen Menſchen noch nich vorjekommen! Ick ſpiele nu ſchon 27 Jahre Whiſt, aber Jott jebe, ick hätte een Mal jewonnen!

Klobig. Ach, Sie klagen aber ooch immer, wenn Sie die Karten in de Hand nehmen! Das vorije Spiel haben Se ooch jeklagt, un machten nachher Sechs Stiche.

Bolle. Det war Zufall, weil de Pik-Dame fiel.

Klobig. Ach Zufall hin, Zufall her! Ich erinnere mir noch recht jut, wie wir Ihnen mal mit Ihr ewijes Klagen uf de Probe ſtellten und Ihnen dreizehn Atouts hinlegten, als Sie mal ausjejangen waren. (zu den Andern.) Denken Se ſich, wie er wieder rinkommt und ſeine Karten an-

ſieht, fragen wir ihn, ob er zufrieden wäre, und wat antwort't er? J nu, ſagt er, Atouts jenug, aber nich eene eenzige Handkarte!

Bolle. Na war det nich unjeheires Pech, deß, als ick mal dreizehn Atouts hatte, deß des man 'n Witz war un nich jalt? Wer hat die Reine ausjeſpielt?

Kieſeling. Ich, wenn Sie Zehne haben, beißen Se ihr. Höher haben Se doch nich, denn ſonſt hätten Se woll nich ſo jeklagt?

Bolle. Ja, ick habe 'n Keenig ... (er legt ihn hin und ſieht ſeinen Nachfolger erwartungsvoll an.) ... aber nanu? (ſchlägt mit der Fauſt auf den Tiſch.) Wahrhaftig, er hat et! Ne, det is aber doch um de Crepanſe zu kriejen! Det ſoll noch mal vorkomen, det ick mal en Keenig habe, wo mein Feind nich't As hat! Kotz Kreuz Schwerebrett, ne, det is zu dolles Pech! (zu Klobig.) Sie haben aber ooch en Terkel, der jeht in't Aſchyraue!

Poſeberg. (ſein Aide.) Sie mußten aber ooch ſchneiden!

Bolle. (höchſt ärgerlich.) Ach wat ſchneiden! Schneiden Se mal mit de Fünve un de Dreie! Dämlijet Jerede: ſchneiden! Ick habe ſo'n verdammtet Pech, det ick alle Karten durchſchneiden möchte! Det wär't Jeſcheidtſte! (Sie ſpielen weiter.) Wat: Treff ſpielen Sie aus? Aber ſind Sie denn nich bei

Troſte, Poſeberg? Ick wollte nu meine beeden kleenen Drecker von Atouts uf Caro anbringen, un nu ſpielt der Theekeſſel Treff! Sie müſſen doch, zum Schwerebrett, wiſſen, det ick renonce in Caro bin?!

Poſeberg. Ne, woher ſoll ick 'ne det wißen?

Bolle. (mit kupferrothem Geſicht.) Woher? Aus de Staatszeitung! Woher, wat det vor 'ne dämlije Frage is! Ick habe de Achte vorher ausjeſpielt, folglich bin ick renonce!

Poſeberg. I denn hätten Se mir Schweinebraten uf de Achte lejen ſollen, denn hätt' ick't jerochen, det Sie renonce ſind! Sie konnten eben ſo jut noch de Reine, de Zehne un 'n Buben haben!

Bolle. Wat? En Buben? Ick un en Buben! (ſchlägt wieder auf den Tiſch.) Ick habe in meinem Leben noch keenen Buben jekrigt! Ueber die Achte hab' ick noch nich jehatt, ſo lange wie ick ſpiele!! En paar Ausnahmen heben de Regel nich uf.

Kieſeling. (ausſpielend) Nu will ich doch mal ſehen, ob meine Aide keen Atout hat.

Bolle. Ne hören Se mal, Kieſeling, det verbitt' ick mir, det Reden bei't Whiſtſpiel! Nu merkt doch Klobig jleich, det Sie in Atout jut beſchlagen ſind, un det jilt nich! Det verfluchte Reden bei't Whiſtſpiel, det is um aus de Haut zu

fahren! Bei't Whiſtſpiel muß nich 'n Wort jeſprochen werden, dazu heeßt et Whiſtſpiel! Whiſt heeßt uf deutſch: Halt's Maul!

Kieſeling. (ihm in's Geſicht) Whiſt!

Klobig. Reſt! (legt ſeine Karten hin.) Die kann Keener.

Bolle. Drei Tricks habt Ihr un Deeſonneer! Ihr müßt ooch mit'n — — — —! So 'n Terkel is mir noch nich vorjekommen, wie die Kerrels haben! Wenn Ihr en Dreier in de Hand nimmt, is et en Achtjroſchenſtück! Wenn ick mit Euch zwee Jahre Whiſt ſpiele, denn kann ick mit Frau un Kinder betteln jehn.

Klobig. Herrjees, Sie haben ja noch plus!

Bolle. Ach wat plus! Hat ſich wat zu pluſſen! Sieben ſteh' ick plus, det ſollſte fühlen! Un Ihr ſteht ſchon wieder uf Achte, un wir man uf Sechſe! — Wer jibt'n?

Kieſeling. Immer wer frägt? da brauchen Se jar nich zu fragen.

Bolle. (die Karten miſchend.) Dummer Witz!

Kieſeling. (zum Markör.) Markeer, bringen Se mir mal 'ne Butterſtulle, mit Schinken belogen.

Bolle. (gibt außerordentlich langſam.) Nu wer' ick woll wi der Karten kriejen! Det weeß ich ſchon vorher. Wenn ick Karten jebe, denn weeß ick, wat

de Klecke jeſchlagen hat. Det Kartenjeben hab ick nich los. Darin hab' ick viel Aehnlichkeit mit unſe...

Kieſeling. (unterbricht ihn) Na hören Se mal aber: eilen Se en bisken mit Ihr Jeben! Ich verreiſe des andre Monat, un ich möchte jerne, des der Robber bis dahin auskommt.

Bolle. Ick werde jeben, wie't mir jefällt! Ick habe keene Dampfmaſchine in de Hände! Nanu weeß ick nich, wer die Karte kriegt. Nu muß ick wieder zählen! Klobig Reine, Poſeberg Reine, Kieſeling Achte; Sie kriejen ſe. So! Na ick bin jeſpannt, wat ick wieder vor Karten habe! Denn wenn ick jebe, det weeß ick ſchon, denn bin ick immer in alle dret Farben renonce, un habe keen Atout. (Er wirft einen Blick über ſeine Karten, und dann dieſe auf den Tiſch.) Ne det ſind denn doch wahrhaftig Karten wie vor'n dummen Jungen!

Kieſeling. Nu heben Se ſe mal wieder uf; villeicht ſind ſe jetzt beſſer jeworden.

Bolle. (nimmt ſeine Karten.) Ach, ick habe Ihnen ſchon mal jeſagt, Sie ſollen Ihre dummen Witze laſſen! (nach einer kurzen Pauſe.) Ueberjens, janz ſo ſchlecht ſind ſe nich, wie't in erſten Oogenblick ausſah. Ick habe vier As un fünf kleene Atouts. Aber nich een eenzjet Bild in de janzen dreizehn Karten! (zu Poſeberg.) Haben Sie 'ne Figur, Poſeberg?

Poſeberg. Ne, ick bin ſelbſt Figur.

Kieſeling. Ne des is wirklich recht hübſch, wenn bei's Whiſtſpiel nich jeſprochen wird.

Bolle. Ach wat, dadurch is niſcht verrathen! Aber wenn Sie ihren Aide fragen, ob er viel Atout hat, nich wahr, det is nich jeſprochen? (während des Spiels.) Na det jeht ſchon wieder hübſch! Ick atoutire Kreuz, der Klobig atoutirt immer drüber; den Kerrel ſein Terkel is ooch noch nich dajeweſen! (zornig zu Poſeberg.) Sie hätten mir ooch ſchon lange mal Atout bringen müſſen!

Poſeberg. (ärgerlich.) Herrjees, ick bin ja noch jar nich dran jeweſen!

Bolle. (noch im Zorn.) Det ſchadt niſcht! Det is keene Entſchuldijung!

Klobig. (zu Bolle.) Na well'n Se nich zujeben, Bolle?

Bolle. Ne, ick muß mir erſt 'ne Pfeife ſtoppen.

Klobig. Det hätten Se aber ooch lieber dhun ſollen, während en Anderer Karten jibt!

Bolle. Det Spiel looft mir nich weg! Det Jlick, wat ick habe, det wart't uf mir, bis ick mir 'ne Pfeife jeſtoppt habe. Markeer! Markeer! Schwerebrett, hören Se denn nich? Jeben Se mir mal en Fidebus.

Kieſeling. (zum Marker.) Aber en brennenden.

Bolle. (zündet die Pfeife an.) So! Nu noch eenen Schluck Weißbier, denn kann et wieder losjehen. (trinkt.) So! Nanu, wer is 'n dran?

Klobig. Immer wer frägt, da brauchen Se jar nich zu fragen.

Bolle. (ausſpielend.) Det hab' ick ſchon von Kieſelinken hören müſſen.

Klobig. Det ſchadt niſcht; von mir hört ſich des noch hübſcher an.

Bolle. (heftig zu Poſeberg.) Herrjees, warum nehmen Sie 'n Buben? Haben Se denn nich den Keenig?

Poſeberg. Ja, ick wollte ſchneiden.

Bolle. (zornig.) Ne da möchte man ſich denn doch de Haare ausreißen! Ick habe Ihnen ja jeſagt, det ick alle vier As habe und fünf Atouts! Wie können Se denn da noch ſchneiden? Ne, Sie ſpielen denn doch wahrhaftig wie 'n Nachtwächter!

Poſeberg. (ärgerlich.) Ach, ſo jut wie Sie ſpiel' ick ooch noch Whiſt! Sie ſeien doch janz ruhig! Sie haben fünf Atouts und ſpielen nich Atout, wie Sie rankamen, un nachher machen Sie mir noch Vorwürfe, det ick nich Atout jeſpielt habe, der ick jar nich ranjekommen bin! (ſehr heftig.) In England enterbt der Vater ſeinen Sohn, wenn er fünf Atout hat un nich Atout ſpielt! Sie ſeien janz ru-

big; ſo wie Sie ſpiel' ick noch Whiſt, wenn ick vier Wochen nich jeſchlafen habe!

Bolle. (im höchſten Zorn) So wie Sie ſpiel' ick noch Whiſt, wenn ick jar keene Karten habe! (Er ſchlägt auf den Tiſch.) Ohne Karten ſpiel' ick noch ſo Whiſt wie Sie!

Poſeberg. Was?? (ebenfalls auf den Tiſch ſchlagend.) Sie können ja jar nich Whiſt ſpielen!!

Bolle. (aufſpringend.) Un Sie können noch nich mal zuſehen!!

Klobig. Aber Kinder!

Kieſeling. (lächelnd.) Det is 'ne recht anjenehme Parthie Whiſt. Wenn habt Ihr'n morgen wieder Zeit? Wenn't mir irgend möglich is, denn bin ick wieder dabei.

Bolle. (wirft ſeine Karten hin.) Nu ſpiel ick' jar nich mehr! Wenn Eener ſo unter allen Kamuck ſpielt, wie Der, denn dank' ich! Ick will 'ne ruhije Parthie Whiſt ſpielen mit Leute, die ſpielen können; aber wenn Eener (auf Poſeberg zeigend.) wie Der, noch nich mal de Karten kennt, denn — denn ſetz' ick mir ja lieber janz alleene uf'n Exercierplatz un kau' mir an de Nägel! (Er geht ab.)

Der Fiaker und die Tagesgeſchichte.

(Ein Fiaker nimmt Morgens 7 Uhr ſeinen Platz an der Koch- und Friedrichsſtraßen-Ecke ein. Er hat ſich vorgenommen, während der Zeit ſeiner Muße die Zeitung zu leſen, welche er ſo eben aus der Rocktaſche holt. Das Wetter iſt aber ſehr ſtürmiſch und ſtäubig: die Fiaker ſind ſehr geſucht. So wird denn der Wißbegierige im Laufe des Tages auf folgende Weiſe in ſeiner Lectüre unterbrochen.)

Fiaker. (leſend.) **Berlin. Wir wiſſen noch immer nicht, woran wir eigentlich...**

Ein Herr. (einſteigend.) **Nach der Königsſtraße No. 43!**

* * *

Fiaker. (ſchüttelt verdrießlich den Kopf, ſteckt die Zeitung ein und fährt ab. Sobald er wieder Ruhe hat, lieſt er weiter.) **Wir wißen noch immer nicht, woran wir eigentlich mit der Erlaubniß ſind, die innern Angelegenheiten ..**

Eine alte Frau. (einſteigend.) **Kronen- und Mauer-Straßen-Ecke!**

* * *

Fiaker. (wie oben.) So viel ſcheint gewiß, daß die Erwartung ſich noch nicht beſtätigt...

Ein junges Mädchen. (einſteigend.) Neue Friedrichsſtraße!

* * *

Fiaker. (wie oben.) Frankfurt am Main. Der Bundestag wird in den nächſten vier Wochen keine...

Ein dicker Herr. (einſteigend.) Kreuzgaſſe No. 15!

* * *

Fiaker. (wie oben.) Aus *. Die hieſigen frommen Geſellſchaften ſollte man ſämmtlich nach...

Ein Militair. (einſteigend.) Spandauerſtraße, Nagelgaſſen-Ecke.

* * *

Fiaker. (wie oben.) Sie bekommen immer mehr.

Der Militair. (wieder einſteigend.) Oberwaſſerſtraße!

* * *

Fiaker. (wie oben.) Die ehrenwerthen Stände der Provinz Brandenburg...

Ein Herr. (einſteigend.) Nach der Kurſtraße, an der kleinen Jägerſtraßen-Ecke.

* * *

Fiaker. (wie oben.) Dagegen die Königsberger..

Der Herr. (wieder einſteigend.) Nun nach der Neuen Grünſtraße.

* * *

Fiaker. (wie oben.) Aus Norddeutſchland. Der Liberalismus gewinnt gegenwärtig eine entſchie-dene...

Ein junger Mann. (einſteigend.) Heilige Geiſt-Straße!

* * *

Fiaker. (wie oben.) So iſt z. B. die zweite ſächſiſche Kammer...

Drei Herren. (einſteigend.) Nach dem Belle-Alliance-Platz!

* * *

Fiaker. Wir werden aber noch lange zwi-ſchen...

Ein Herr. (einſteigend.) Schloß-Freiheit!

Theater bei Gräbert.

Als vor einigen Jahren dies Theater eröffnet wurde, wachte daselbst ein so ausgelassener Humor, eine solche Ungebundenheit auf, wie sie sich bisher niemals in Berlin gezeigt hatten. Angesehene, gebildete Männer kamen in jenem Tabagie-Theater zusammen, trieben allerhand dummes Zeug und lachten aus voller Brust über die unsinnigsten Späße. Es war ein Carneval ohne Masken. Der Wirth hatte die Erlaubniß erhalten, kleine Ballets und Vaudeville's zu geben, deren Ausführung natürlicherweise so beschaffen war, daß sich das Publikum den Genuß selber bereiten mußte. Das geschah denn auch in vollem Maaße. Schon um 6 Uhr Abends, zwei Stunden vor dem Anfange der Komödie, war der Saal zur Hälfte von Künstlern, Gelehrten, Beamten, Kaufleuten, Studenten ꝛc., zur Hälfte, — auf der Gallerie — von mehr oder minder leichtsinnigen weiblichen Individuen und fröhlichen Gesellen besetzt. Jede allgemein bekannte

Perſon, welche in den Saal trat, wurde mit Jubel begrüßt. So weit es die Schriftſprache geſtattet, ſei es hier verſucht, eine leichte Skizze dieſer „Gräbert'ſchen Abende" zu geben.

Ein Herr. (ſchreiend.) Da kommt B.....! Es lebe B....!

Das ganze Publikum. Es lebe B....!

B. (lächelnd.) Guten Abend! Guten Abend! Ich hoffe, meine Herrſchaften, daß Sie ſpäter meinen — eben ſo ſehr wie jetzt meinen Eintritt beklatſchen werden.

(Allgemeines Gelächter und Bravorufen.)

Eine tiefe Baßſtimme. Muſikanten, den Deſſauer!

Das Publikum. Deſſauer! Deſſauer!

Eine Stimme. Des ſüße!

(Gelächter; das Orcheſter ſpielt.)

Das Publikum. (ſingend.) So leben wir, ſo leben wir, ſo leben wir alle Tage!

(Ein alter Filzhut fliegt über die Köpfe.)

Ein Beamter. Herrjeh, mein Hut!

Ein Gelehrter. Ja, das hilft nichts! Der Hut, welcher hier ergriffen wird, iſt verloren.

Das Publikum. Ein Filz, ein Filz! He, hierher! hierher! Hurrah, ein Filz! Nieder mit dem Filz! Keinen Filz mehr!

(Der Hut wird in zwanzig Stücke zerrissen, die nun einzeln hin und her geworfen werden.)

Eine Stimme. (mit Pathos.) Die Kerschte*) is nich mehr! Sein letzter Seufezer war: Haare!

(Tolles Gelächter.)

Eine andere Stimme. Stille Muſik! (ſingend.) Filz is dodt, Filz is dodt, Kerschte liegt im Sterben!

Das Publikum. (mitſingend.) Schwerenoth, Schwerenoth, da is nischt zu erben!

Ein Künſtler. Da kommt G.....! Es lebe G.....!

Das Publikum. (ſchreiend.) Es lebe G.....! Hoch! Hoch! Und zum dritteretitten Male hoch!

Eine Stimme. Meine Herrſchaften, kennen Sie den neueſten Witz?

Das Publikum. Ne!

Die Stimme. Die Staatszeitung iſt verboten!

(Gelächter.)

Eine andere Stimme. Wiſſen Sie, welches die freieſte Monarchie iſt?

Das Publikum. Ne! Sehr ne!

Dieſelbe Stimme. China! Da iſt der Kaiſer am beſchränkteſten.

(Gelächter, Bravorufen.)

*) Volksausdruck für einen abgetragenen Hut. D. V.

Eine dritte Stimme. Wiſſen Sie meine Herren, welches das glücklichſte Volk in Deutſchland iſt?

Das Publikum. Ne! Sehr ja! Ungeheuer ne!

Dieſelbe Stimme. Ich ooch nich!

(Ein kleiner Theil von einem Hammel fliegt nach der Gallerie hinauf.)

Ein Baß. Jule, fang' uf!

(Grotes Gelächter.)

Eine höchſt dünne Stimme.

Was iſt das Leben ohne Liebesglanz?
Ein abjeknabberter Ham....

B. (ihn unterbrechend.) Wollen wir vielleicht zur Abwechſelung ein freies Leben ſingen?

Das Publkum. Ja! Muſik! Muſik! Ein freies Leben führen wir!

(Allgemeiner Geſang mit ſehr vielen komiſchen Unterbrechungen. Der Jubel geht in dieſer Weiſe fort, bis endlich die Glocke ertönt und der Vorhang in die Höhe fliegt.)

Eine Stimme. Ah!

Das ganze Publikum. (größtentheils aus geachteten und gebildeten Männern beſtehend.) Ah! Ah! Ah!

Die Stimme. (während die Darſteller auf der Bühne warten.) Bee! Bee!

Das ganze Publikum. Bee! Bee! Bee!

Ein Tänzer. (von der Bühne herab.) Ja, wenn

Sie nich ſtille ſind, meine Herren, denn können wir nischt nich machen!

(Gelächter, Bravoruf.)

Viele Stimmen. Stille im Saal, Madam will danzen!

Ein Herr. (auf die Bank ſteigend.) Oder wollen wir lieber noch dummes Zeug treiben?

Viele Stimmen. Ja! Ja woll!

Der Herr. Ah! Ah! Ah! (er ſetzt ſich wieder.)

Das Publikum. Ah! Ah! Ah! Bee! Bee! Bee!

Die Tänzerin. (auf der Bühne, ſieht den Tänzer an und zuckt mit den Achſeln.)

(Gelächter.)

Eine Stimme. Dieſer Zucker war ſehr ſüße, Fräulein Dörthe Taljenie!

(Der Tanz beginnt.)

Eine andere Stimme. (während der Aufführung ſehr laut.) Ueberjens is es nich zu leugnen, deß die Künſtlerin en paar recht jeſunde Backen hat!

Die dünne Stimme. Dieſes is Schminke!

(Ein Stück Filz fliegt auf die Bühne.)

Der Tänzer. (hält inne und ſtößt den Filz mit dem Fuße bei Seite: zum Publikum.) Det is denn doch aber doch zu arg!

(Gelächter.)

Ein Herr. (auf die Tänzerin deutend, welche weiter tanzte.) Dieſen Jedanken hat ſie ſehr jut ausjedrückt, indem ſie det eene Hühneroage irgendwo hinblicken ließ! (applaudirt wie wahnſinnig.) Bravoo! Bravoo!

Das ganze Publikum. (im Beifallsſturm.) Bravoo! Bravoo! Hierbleiben! Hierbleiben! Zulage haben!

Eine Stimme. Alle Jahr dreizehn Monat Urlaub un 'ne Schinkenſtulle!

Ein Gelehrter. (zur Tänzerin.) Hören Se mal, Tercichorien, danzen Se mal nach die Melodie! (Er ſingt nach der Melodie eines Chors aus der Stummen von Portici.) Romm tomm tedelomm, tedelomm, tedelomm! Tedelomm, tedelomm, tedelomm tomm tomm!

Das ganze Publikum. (ſingend.) Romm tomm tedelomm, tedelomm, tedelomm! Tedelomm, tedelomm, tedelomm tomm tomm!

Herr Gräbert. (tritt aus der Seitencouliſſe auf die Bühne.) Ne det is denn aber doch...

Das Publikum Vater Gräbert, Vater Gräbert! Er lebe hoch! Hurraaaaahhh!

Herr Gräbert. Ick weeß nich...

Das Publikum. Rede halten! Rede haltenn! Rede haltennnn!!!

Herr Gräbert. (ſehr ernſt.) Sie benehmen ſich denn doch heute jrade wieder wie honette Leute!

Ick hätte mich jedacht, det ick so'n unanständjet Publikum haben würde.

(Lang anhaltendes Gelächter und Bravorufen. Herr Gräbert verbeugt sich und geht ab. Ein Filzhut fliegt auf die Bühne, ihm folgt ein Theil von einem Hammel. Die Darstellerin wird aufgefordert, tiefer zu singen und höher zu springen. Nach 10 Uhr ist die ausgelassene Heiterkeit vorüber.)

Pietſch vor der Kunſthandlung.

Pietſch. (betrunken.) Weg da, Jungens! Bejleit't mir nich; ick bin keene Merkwürdigkeit, bin ick! Ick bin weiter niſcht als ein Menſch, der ſeinen Durſcht jelöſcht hat, hab' ick! (wüthend) Pietſch bin ick! Heute Pietſch, morgen Pietſch, übermorgen Pietſch, un wenn't Jahr um is, noch Pietſch! Pietſch Dir leb' ick un Dir ſterb' ick. (ſehr laut.) Kartundrucker bin ick! (gemäßigt.) un de Welt veracht' ick. (weiter turkelnd.) Die Welt is mir zu wenig naß, is ſie mir! Allens drocken! Häuſer, Kirche, Straße, Regierung, Allens drocken! Waſſer — ooch drocken, bloß Kümmel is naß. (er tritt an eine Kunſthandlung.) Was is hier? Was kucken hier de Leute? (Er lieſt.) K — u — Kuh — n — ſt! Sßt! Stille! K — u — n — ſt, Kunſt! H — a — n — d — Hand, Hand? L — u — n — g, lung, Kunſthandlung! Kunſthandlung? Wozu? Mit Kunſt wird nich jehandelt! Wir brauchen keene Kunſt, brauchen wir nich; wir brauchen blos Jehorſam, brauchen wir!

(Er fährt mit der Hand über die Glasscheiben.) Die Bilder, die zerreiß ick alle, wie se hier sind! Ick bin Innern! Innern bin ick, ick will jar nischt! Kunst schmeichelt mir nich, die will ick nich, ick bin Innern! (mit sehr schwerer Zunge.) Kunst is zu dumm; Kunst is kein Kartundrucker. (Er will die Unterschrift eines Bildes lesen und stoßt mit dem Kopf gegen die Glasscheibe.) Oho!

Ein Herr. Na, na! Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie keine Glasscheibe einstoßen!

Pietsch. (sieht ihn groß an) Wer? — Ich? Wie? — Inacht? Was? — Glasscheibe? Wo? — Einstoßen? (lacht.) Schafskopp! (legt seine Hand auf die Schulter des Herrn.) Juter Mann, Sie jammern mir. Sie sind wahrscheinlich chineesscher Regierungsrath, sind Sie. Sie sind unjeheuer vorsichtig, ochsich vorsichtig! (heftig.) Un warum soll ick keene Scheibe instoßen? (er zeigt mit dem Finger nach dem Fenster.) Die Scheiben sind nich dazu da, deß Sie nich injestoßen werden sollen, soudern die Scheiben sind dazu da, deß die Bilder nich schmutzig werden! (zornig.) Dazu sind die Scheiben da!

Der Herr. (lacht.) Vortrefflich!

Pietsch. (bemüht sich, ihn anzusehen) Vortrefflich? Wer is vortrefflich? Je!? Des verbitt' ich mir! Ben Ihn'n will ich nich vortrefflich sind, will ich nich! Sie sind von de chineesche Rejierun,

wat Sie vortrefflich nennen, det veracht' ick! De Welt veracht' ick, ick bin Pietſch. Wenn ick nich Pietſch wäre, würd' ick de Welt nich verachten, aber weil ick Pietſch bin, veracht' ick de Welt. Ick will nich länger in de Welt bleiben, ick jeh' ruf nach Kometens. Da ſetz' ick mir janz ſtille in 'en Schwanz hin un warte, bis der Kopp kommt.

Der Herr. Sie ſind ja jetzt ſchon ſternvoll.

Pietſch. (lächelnd.) Bbbb! Det war well 'n Witz, chineſcher Rejierungsdrath? Ne hör'n Se mal, juter Regierungsdrath, uf Jeiſt und Witz laſſen Se ſich nich in, ſonſt verlieren Se Ihren Poſten. (Er legt den Kopf gegen eine Glasſcheibe und lieſt) F — a — n — n — e —, Fanne. Pfanne? Wat is det vonne Pfanne? Wat wird da drin jeſchmert? (lieſt weiter.) E — l — s — l — er, r, Elſter! Elſter? Wie kann des 'ne Elſter ſind, die da drüber jemalt is! Hübſche Dogen hat ſe! Elſteroogen! Det ſind die berühmten Elſteroogen, die von't viele Danzen kommen. (er rückt mit dem Kopf weiter.) Wer is'n det? R — u — b — i —, Rubi — n — i, ni, Rubini! Aha, des is der italienſche franzöſche Sänger, der 's hohe B verloren hat, hat er, un nu blos noch Ruini is. Daneben hängt noch eens. A — ſ — ſ — a, Aſſa? Aha, aſſa feeteda. S — a — n — d — r — i — Sanddrinn. Da is Sand drinn. (lieſt

weiter.) Un der mit den langen Schnauzbart oben uf'n Kopp? L—i—ſz—t, Lißt! Aha, des is der, den kenn' ick. Det is der Tambauer uf't Klavier. (Er ſchlägt die Hände zuſammen.) Ne was jetzt der preuſche Staat vor jroße Männer hat, det is merkwürdig! Der Tambauer, der Ruini, die Sanddrinn un de Fanne Elſter: lauter jroße Männer! Blos Pietſch fehlt noch. Ick bin Pietſch, ick bin Kartundrucker, ick kann mir ooch ſtechen laſſen. (Er klopft gegen die Fenſter.) Heda, Kunſt! Kommen Se mal raus, Kunſt, ick will mir ſtechen laſſen! Ick will mir rausjeben laſſen! als berühmt. Ick bin Kartundrucker! Ick bin ſo viel werth wie ſo'n dämlijet Jeſinge un Jedanze un Jepauke! (Klopft wieder gegen das Fenſter.) Na?? Kunſt, komm raus! Pietſch will ſich ſtechen laſſen!

Der Herr. Hör'n Sie mal, wenn Sie das Fenſter entzwei ſtoßen, denn könnten Sie auch vielleicht gehauen werden.

Pietſch. (bemüht ſich, ihn anzuſehen.) Ach ſo? Chineeſcher Rejierungsdrath, Sie ſind ooch noch da. Ich dachte, Sie wären ſchon wieder nach Rankeng zurück. Jehauen? In Steen, meenen Sie? Jo nich! In Steen laß ick mir nich hauen, det dbut zu weh. Ick laſſe mir blos ſtechen, ick will blos berühmt werden, weiter jar niſcht! Un denn laaß' ick mir in de Staatszeitung ſetzen:

Pietsch, berühmt, Kanonierstraße Nr. 17.! (Läßt den Kopf sinken.) Des is mein einzijer Wunsch, daß ich noch mal in de Staatszeitung komme. Welt, ick verachte Dir.

Kunsthändler. (nimmt von innen ein Bild fort, klopft gegen das Fenster und ruft) Sie! Klopfen Sie doch nicht gegen das Fenster!

Pietsch. (fährt zurück.) Was is 'n des, wenn 's fertig is? (streckt die Hand aus.) Des eene Portrait hat mit een Mal Leben jekricht! Det macht een paar Oogen, als ob man sich jraulen sollte un kloppt jejen't Fenster. (droht mit der Faust.) Willste ruhig hängen bleiben, Portrait! Wenn De noch een Wort redst, denn reiß' ick Dir mitten von'ander! Det fehlt noch, det hier alle die Portraits Leben krichten! Da sind sonne Masse dodie Fürschten drunter! (klopft gegen das Fenster.) Den Oogenblick stille, Portrait!

Kunsthändler. (mit zornigem Gesicht, heftiger klopfend und rufend.) Sie sollen das sein lassen, oder ich werde mir Ruhe verschaffen!

Pietsch. (wüthend, mit geballter Faust auf ihn losschlagend.) Stille!! Portrait ruhig, oder ick han' Dir, det Dir Hören und Sehen verjeht! (Er schlägt.) Ick jloobe nich an Jesp... (die Scheibe fällt klirrend zu seinen Füßen)

Kunsthändler. (fährt zurück.)

Pietſch. (mit der Fauſt im Laden, hineinrufend.) Wenn mir det noch mal paſſirt, det een Portrait unruhig wird, denn ſetzt et wat! Det fehlte noch, det ſich hier anſtänd'je Leute cojenieren laſſen ſollen, ſollen laſſen von ſonne dämlije Portraits.

Kunſthändler. (iſt herausgetreten und zieht Pietſch fort.) Er wird mir die Scheibe bezahlen, er betrunk'ner Schlingel!

Pietſch. Wird? Wird er? Wer wird? Ick werde? Ne, da irren Se ſich; ick wer ſe nich bezahlen. Des Portrait da drinn hat die Scheibe einjeſchlagen, hat es! Des kann der chineeſche Rejierungsrath hier bezeigen, der chineeſche Rejierungsrath hat unſern Streit mitanjeſehen. Was?! Pietſch bezahlt nich. (wüthend.) Pietſch bezahlt nie! Darvor bin ick Kartundrucker; brauch' ick nich; de Welt veracht' ick!

Kunſthändler. (ſtößt ihn fort.) Na geh' Er nur, geh' Er nur hier fort!

Pietſch. Schuppſen Se mir nich, Kunſt, oder ick wer'e ſehr unanjenehm! Ick brauche mir nich ſchuppſen zu laſſen; ick habe berühmt werden wollen! (Er wankt einige Schritte vorwärts; für ſich.) Sehr berühmt hab' ick werden wollen. (kehrt um.) Ick habe mir von Ihnen wollen ſtechen laſſen, hab' ick, des weeß der chineeſche Rejierungsrath. Aber nu wer' ick Kuchen, aber nich ſtechen! (kehrt um; für ſich.)

So'n dummer Kunſt will mir ſagen, er hätte die Scheibe injefloßen. (kehrt um und wankt auf den Kunſthändler los.) Des Portrait is es jeweſen! Ich nich! (wüthend.) Ick brauche keene Scheiben zu zerſchlagen, wenn ick ... (Er findet den Schluß nicht und kehrt wieder um; für ſich.) Pietſch wollte bloß berühmt werden; Pietſch wollte ſich ſtechen laſſen. Der chineeſche Rejierungsrath, der weeß es, der kennt mir perſönlich; des is eu Schafskopp, der ſagt, ich könnte jehauen werden. Welt, ick verachte Dir. Der Tambauer ... (kehrt um und wankt wieder der Kunſthandlung zu.) Hören Se mal! Keener da? Wat? Keener da? Der Tambauer uf's Klavier, der Lißt, der wird es jeweſen ſind, wird er!

In meinem Verlage ist erschienen:

Buntes Berlin von Ad. Brennglas. Mit Federzeichnungen von Th. Hosemann.

I. Heft: Die Menagerie. — Komische Briefe. — Anecdoten.
II. " Scene im Amphitheater. — Komische Briefe. — Anecdoten.
III. " Die Landpartie. — Eine ganz kleine Novelle. — Berliner Blumensprache. — Komische Scenen.
IV. " Die Landpartie (Schluß.) — Aus dem Stammbuche eines Berliner Schustergesellen. — Kleines aus dem Tagebuche Berlins.
V. " Der achte Eckensteher Nante.
VI. " Berliner Polterabendscherze.
VII. " Die Redoute. — Das Erdbeben.
VIII. " Der Weihnachtsmarkt.
IX. " Das Antiken- und Raritäten-Cabinet.
X. " Berliner Buntes.
XI. " Hulda's Hochzeit.
XII. " Der Schützenplatz.

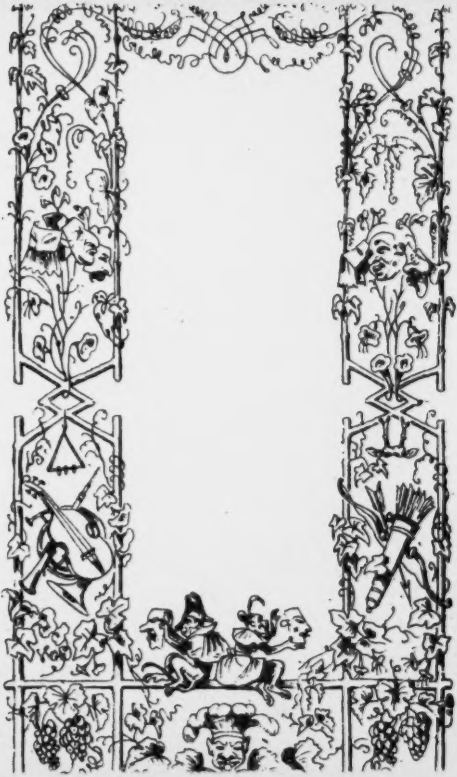
Der Preis eines jeden Heftes ist 7½ Sgr.

Komische Vorträge zur Erheiterung für jede Gesellschaft. Gesammelt und herausgegeben von F. W. Neuendorff. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

Berliner Scherze von Dr. L Weyl-Liew. Vorgetragen von den Herren Beckmann, Gern, Rüthling, Schneider und Wiehl. Pr. 5 Sg.

Odeum. Eine Auswahl von ernsten und launigen Gedichten, welche sich zum Vortrage in geselligen Kreisen eignen. 1=6 Bändchen. à 5 Sgr.

Plahn'sche Buchhandlung (L. Nitze.)



BUNTES BERLIN

von

Ad. Brennglas.

Buntes Berlin.

Von

Ad. Brennglas.

Vierzehntes Heft:

„Eine Waſſerpartie."

Berlin, 1853.
Verlag von A. Hofmann und Comp.

Perſonen.

Rieſter, Schuhmachermeiſter.
Eleonore, ſeine Frau.
Clara, ſeine Tochter.
Emil, ſein Sohn.
Fräulein Suſanne Knuze, Eleonorens Schweſter.
Werling, ein junger Maler.
Bullenburg, Beſitzer einer Leihbibliothek.
Iraupe, Buchbinder, Rieſters Neffe.
Julie, deſſen Tochter, Clara's Freundin.
Herr Sieſefuß, Beamter.
Fräulein Munika Pummel, deſſen Geliebte, Putzmacherin.
Dolcher, Kleidermacher.
Charlotte, Dienſtmädchen bei Rieſter.

Es iſt Sonntag, 6 Uhr Morgens. An der Waiſenbrücke.

Dolcher (unruhig auf- und abgehend). Ne, ſo 'ne Waſſerparthie is mir in meinen janzen Leben noch nich vorjekommen! Des is um de Motten zu kriejen! Was ſagen Sie dazu, Herr Sieſefuß? Um Vier Uhr beſtellt, damit uns de Hitze nich ſo uf's Waſſer incommandirt, un nanu is es Sieben!

Hr. Sieſefuß. Sechſe! (Zieht ſeine Uhr.) Schlag Sechſe!

Dolcher. Ach wat, Sechſe! Sie jehen nach. Sie ſind Bea ...

Sieſefuß (würdig). Ich kann nie nachjehen. Ich bin Beamter bei die Konſtitution. Ich muß pünktlich ſein wejen meine Sitzungen.

Dolcher. Sie ſind Beamter bei die Konſtition?

Sieſefuß. Tuut!

Dolcher. Tuut?

Sieſefuß. Sie ſagten Konſtition, des is nich jenuch. Sie haben Tuut verjeſſen. Es heißt Konſtituution!

Dolcher. Na alſo Tuution! Sind Se nu zufrieden?

Sieſefuß. Ja, nu is ſee vollſtändig.

Dolcher. Was beamten Sie'n eijentlich bei die Tuution?

Sieſefuß. Konſti!! Ich bin Hußjeh. Ich habe die Ordnung in die zweite Kammer. (Zu ſeiner Geliebten.) Meine liebe Pummel, worum ſetzen Sie ſich nich auf der ſteinernen Treppe hier? Sie werden miede werden.

Frl. Pummel. Ich will mir nich mein weißes Kleid zerknautſchen. (Grüßend.) Da kommt Herr Iraupe! (Lachend.) Ju'n Morgen!

Dolcher. Na Jott ſei Dank, denn wird denn doch woll hoffentlich die janze andere Proſtemahlzeit ooch nich mehr weit ſind. Herrjees, wat jeht der langſam, der Iraupe! Der is wahrſcheinlich bei'n deutſchen Fortſchritt als Hinderniß anjeſtellt. Die Nieſters un die Bullenburgs alle ſeh' ick übrijens noch nich. Keene Seele! (Stampft mit den Füßen.) Na, da hört beinah de übliche Jeduld uf!

Sieſefuß. Mäßig, mäßig!

Dolcher. Ach wat, mäßig! Ick brauche mir nich zu mäßijen, ick bin nich Mitglied von den Mäßigkeitsverein.

Sieſefuß. Aber ich! Seit drei Jahren un zwei Monate.

Dolcher. Na was jeht'n des mir an. Sie ſind doch wahrſcheinlich nich Mitjlied jeworden, damit ick mir mäßijen ſoll?

Sieſefuß. Ne, aber verbreiten is die Hauptſache.

Dolcher. Da kommen Se bei mir an den Rechten. Ick laſſe mir nich verbreiten, weder mit Mäßigkeit im Drinken, noch im Sprechen, noch im Denken. (Ruft.) Herr Jraupe, wo ſind denn zum Schwerenoth die Andern?

Jraupe. Ju'n Morgen, meine Herrſchaften! Ju'n Morgen, Fräulein Munika Pummel, ſüße Weiblichkeit! Ju'n Morjen, Herr Sieſefuß, bureaukratiſche Ordnung! Ju'n Morjen, Herr Dolcher, ſchneidernde Aufrejung!

Dolcher. Wo ſind denn die Andern?

Jraupe. Ueberall. Die Andern ſind auf der janzen Erde zerſtreut. Es jiebt nur zwei Nationen in der Welt: die Andern und ... Je!

Dolcher. Worum haben Sie denn nich Ihren Onkel un die janze Rieſter- und Bullenberjerei mitjebracht?

Jraupe. Weil ich jlaubte, Herr Dolcher, Sie würden ſich über mich freuen, ohne daß ich ihnen was mitbrächte. Sie wiſſen, daß Herr Schuſter Rieſter, mein Onkel, ein Bürjer beider Atmoſphären is, der ſich jedes Mal um Sechſe die Strümpfe anzieht, wenn

er um Viere aufſteht, ſich aber dann Zeit läßt, damit er um Sieben nich ſchon in Schweiß is, wenn er ſich die Cravatte umbindt. Sie wiſſen, daß meine eheleibliche Tante, Madam Eleonore Rieſter, jeborne Knuzen, ein weibliches Daſein führt, mithin Etwas verjeſſen hatte, während ſie ſonſt nie etwas verjißt, und außerdem Einiges an ihren Sonnenſchirm, jenannt Knicker, entzwei war. Sie wiſſen ferner, daß meine uneheleibliche Tante, Jungfrau Suſanne Knuzen, 32 Jahr Courant alt, Münze 40, eine Dame von Bildung is un die Frühpredigt nur dann verſäumt, wenn keine ſtattfindet. Sie wiſſen noch ferner, daß Herr Jottlieb Bullenburg, eine Treppe unter meine verehelichte Tante Rieſtern, eine eiſenhändije und unbändije Leihbibliothek beſitzt und als Hausfreund bei meinen Onkel Allens beſorgen muß, wozu ihm ſeine Ruhe nich Zeit läßt. Sie wiſſen weiterhin, daß meinem mehrbeſagten Onkel vor 4 Jahren von meiner mehrbeſagten Tante ein Söhnlein geſchenkt wurde, welches niemals eine Waſſerparthie macht, ohne zuvor von Charlotten, dem etwas ſtark beſchäftigten Rieſterſchen Mädchen vor Allens, jewaſchen, jekämmt und anjezogen zu ſein. Sie wiſſen endlich, daß Julie Bullenburjer, Fräulein un Tochter des lebendijen Jottlieb Bullenburjer und der von ihm jeſchiedenen, das heißt hinüber jeſchiedenen Frau Dorothea Bullen-

burjerin, daß dieſes nicht ſehr ſchöne und das ſehr ſchöne Fräulein Clara Rieſter zwei befiederte Weſen höherer Art ſind, welche alle Morjen einen Spazierritt auf dem Pejaſus unternehmen und ſich daher zur zweiten Waſſerparthie nicht ſo früh einſtellen können. Iſt es Ihnen nich jenug, Kleider-Leute-Macher, daß hier Fräulein Munika Pummel, Ganzhochedelgeboren, eine Dame welche als Putzmacherin nicht nur das Ihrige ſondern auch das Unſrige thut, und eine ſehr weitläufige hinterpömmerſche Verwandte des Geſchlechts der Ritter von Pummelhauſen iſt, und ſehr weit zu laufen hat, von der Kanonierſtraße bis zur Waiſenbrücke, bevor ſie ſich dem Neptünchen der Spree anvertrauen kann: daß dieſe Dame bereits perſönlich anweſend iſt? Alſo: Ruhig, Schneiderjeſelle! Jeduld, Dolcher!

Dolcher. Der Deibel hole alle Jeduld!

Iraupe. Unſinn! Wat ſollen der Deibel mit Jeduld dhun? Wenn Eener jetzt Jeduld braucht, is et jrade nich der Deibel. (Sich zu Fräulein Pummel wendend.) Engel, wie jeht's Ihnen?

Frl. Pummel. (Drückt ſeine Hand.) Ich danke Ihnen vor jütije Nachfrage!

Iraupe. Aha! Na, ſo jehts mir unjefähr ooch. (Etwas leiſer.) Sagen Sie mal, holde Pummeln. . . .

Frl. Pummel. (Leiſe.) Er ſieht her!

Iraupe. (Noch leiſer.) Der Sieſefuß? Laſſen

ſehen! Warum jehen Sie denn noch immer mit die langweilige Bureaukratie?

Frl. Pummel. (Sehr leiſe und raſch). Er will mir heirathen!

Sieſefuß. (Zu Traupe). Wollen Sie mir nich jefälligſt helfen, hier darweile, bis wir vollzählig ſind, etwas Pier=Aeſer (Regenwürmer) ſuchen? Ick habe mir nämlich eine Angel mitjenommen — ſie is ſchon in'n Kahn unten — weil ick draußen bei's Eierhäuschen angeln will.

Traupe. Ach ſoo, Sie wollen mit Ihre Angel angeln?

Sieſefuß. Ja, uf Kul=Barſche.

Traupe. Soo? Un da ſoll ich Ihnen helfen Pier=Aeſer ſuchen? Ja, des würd' ich recht jerne dhun, denn ich höre eben von Fräulein Pummeln, deß Sie auch ein ſehr jefälliger Menſch jejen Ihre Freunde ſind, alleene aber die Pier=Aeſer nützen Ihnen jetzt niſcht mehr.

Sieſefuß. Woſo?

Traupe. Es beißt keen Kulbarſch mehr druf an. Die Anbeißungs=Freiheit der Kulbarſche is nämlich revidirt un jereſelt worden, ſo daß keen Kulbarſch mehr anders als uf Straßburjer Jänſeleberpaſtete anbeißen darf.

Sieſefuß. He, he, he, he! Sie ſind'n Spaßvogel. Des bezieht ſich jewiß auf den Bu....

Dolcher (ſchreiend.) Da ſind ſe! Endlich!

Iraupe. Sind ſe's?

Sieſefuß. Ja, des ſind ſe.

Dolcher. Ja, ſe ſind's. Ick wer' ihnen en Biſken entjejen jehen.

Iraupe (zu Sieſefuß.) Jehen Sie doch mit; des ſchickt ſich.

Sieſefuß. Na ja, wenn ſich's ſchickt, denn wer' ick mitjehen. (Zu Fräulein Pummel.) Munikakin, kommen Sie mit.

Iraupe. Ne, mit Munikakin ſchickt ſich des nich.

Sieſefuß. Nich? Es is aber meine Jeliebte.

Iraupe. Eben drum. Mit ne Jeliebte kommt man Niemanden entjejen.

Sieſefuß (folgt Dolcher). Nich? Na denn ſein Se ſo jut un verwarten Sie ſe mir.

Iraupe. Ohne Sorje. (Er küßt Frl. Pummel.) Es ſoll ihr keen Anderer was dhun!

Frl. Pummel (lachend.) Sie ſind'n durchtriebener Menſch.

* * *

Dolcher (zu den Ankommenden.) Ju'n Morjen! Na, endlich! Des is ſcheene um Viere! Eben hat die Kirche da drüben Sieben jeſchlajen, un die jeht eh'r noch nach wie vor.

Bullenburg. Des ſchadt niſcht. Was lange währt, wird jut, ſagt Homer.

Dolcher. Na, wo is denn aber Herr Rieſter?

Bullenburg. Der kommt nach.

Dolcher (zurückfahrend). Der kommt **nach**? Nanu noch **nach**? Ne, da möchte man denn doch jleich aus de Haut fahren!

Bullenburg. Des würd' ich in Ihrer Stelle nich dhun, aus de Haut fahren. Ein bloßes Jerippe is kein anjenehmer Anblick, ſagt Oſſian.

Dolcher (höhniſch lachend). Ne, des is zu doll! Um Viere beſtellt, um Sieben noch nich da, un denn noch nachkommen! Des is um die Motten zu kriejen! Des is noch nich dajeweſen!

Bullenburg. Es is Allens ſchon mal dajeweſen, ſagt Ben Akiba de Gutzkow. Allens ſchon dajeweſen. Un Ben Akiba hat meinen Freund, den Schuhmachermeiſter Herrn Rieſter, nich mal jekannt, denn ſonſt würde er jeſagt haben: Es is Allens ſchon ſehr ofte dajeweſen.

Dolcher. Aber worum is er denn noch nich da?

Bullenburg. Worum? Frägſt Du nach der Urſach, wenn ....

Frau Eleonore Rieſter. Treeſten Se ſich, Herr Dolcher. Mein Mann jeht uns nich verloren. Trauen Se mir: der kommt. (Seufzt.)

Frl. Susanne Knuze (etwas spitz.) Juten Morjen, Herr Dolcher! Sie haben wohl nur Augen für meinem Schwager. Andere Personen sind wohl für Ihnen jar nicht im Vorhandensein?

Dolcher (küßt ihre Hand). Bitte um Entschuldigung, Fräulein Knuze.

Bullenburg (hell lachend). Seht mal, wenn die beeden Magern zusammenstehn, des is zusammen doch nich anderthalb Portionen Menschenfleesch. Nischt als Beilage. Mir klappern die Jebeine! sagt Leporello. Iraut Liebchen ooch vor Dodten?

Frl. Susanne (verächtlich). Fui!

Frau Eleonore (zu Frl. Susanne). Na, so habe Dir doch man nich jleich wieder so jefährlich! Bullenburg spaßt ja man.

Frl. Susanne. Des is ein ordineerer Spaß mit einer Dame wie mich.

Clara (leise zu Julie). Ich bitte Dich, liebe Julie, halte heut mit mir zusammen. Folge ihnen nicht, wenn Dich die bösen Buben locken.

Julie. Böse Buben?

Clara. Nun, so böse mein' ich das „böse" nicht. Ich meine nur, daß Keiner dabei ist, der mich interessirt. Der Geist und der Scherz dieser Männer ist nicht der meinige.

Julie. Herr Werling, der junge Maler, den

wir neulich bei Kroll's kennen lernten, das wäre Dein Geiſt und Dein ....

Clara. Nicht Scherz. Mit jungen Männern müſſen junge Mädchen nicht ſcherzen. (Sie ſprechen leiſe weiter).

Frau Eleonore (zum Dieſtmädchen). Chalotte, ſteije jleich runter un ſchiebe die Körbe unter die Bänke in'n Kahn. Emil, Du bleibſt hier!

Emil (weinend). Ne, ick will mit Chalotten!

Frau Eleonore. Hier bleibſte, oder et ſetzt wat! (Zu Herrn Sieſefuß.) Ju'n Morjen, Herr Sieſefuß. Na, Sie haben lange auf uns warten müſſen, aber des is immer ſo bei Waſſerparthien.

Frl. Pummel (ſehr freundlich). Ju'n Morjen, Madam Rieſter.

Frau Eleonore (etwas kühl). Ju'n Morjen, Mamſell Pummel. (Sie wendet ſich ab, leiſe zu Bullenburg.) Ich hoffe, daß Sie mir heute nich wieder mit Ihre Kurmacherei mit die Pummeln da den Dag verderben werden!

Bullenburg (leiſe). Ne, Lenorekin! Komm doch zur Ruh', bewegt Jemüth, ſagt der große Hansſachſe Deinhardſtein, un die Treue is doch kein leerer Wahn, ſagt der kleene Schiller.

Dolcher. Nanuu? Nanu ſind wir Alle da, bis uf Rieſter. Nu können wir bis des nächſte Jahrhundert warten, denn .... ne, endlich! Da

kommt er eben um de Ecke! Aber es is noch ein Herr bei ihn.

Frau Eleonore (hinblickend). Noch Eener, wer is'n des?

Clara (leiſe zu Julien). Werling!

Julie (leiſe). Verſtecke Dein Geſicht, Clara! Die Roſen Deiner Wangen ſind zu Klatſchroſen geworden und werden Dein Geheimniß verrathen.

Frau Eleonore. Ach des is der Herr Werling von Krolls neulich. Ein hübſcher, jebildeter Menſch. Wie kommt'n der zu meinen Mann?

Bullenburg. Na, biſte da, Rieſter?

Dolcher. Wir jloobten ſchon, Sie würden erſt heute Abend um Zehne ankommen, um heute Morjen 'ne Waſſerparthie zu machen.

Herr Rieſter. Ick laaße mir blos die Zeit, die ick brauche. Wenn ick mir telegraphiren laſſen könnte, denn wär' ick jedenfalls ſchneller hier jeweſen. Ueberjens looft uns die Spree nich wech, denn die fließt bei Berlin un . . . dadruf kann ſe ſtolz ſind. Wie jerne möchte zum Exempel die Donau bei Berlin fließen, aber Kuchen! (Auf Werling deutend, der die Geſellſchaft begrüßt) Des is Herr Werling, meine Herrſchaften, ein junger Künſtler, der mit Pinſeln umzujehen weeß, un der Ihnen daher anjenehm ſein wird. Er traf mir in de Roßſtraße, wie ick mir eben en Biſken ausruhte, un da fragt ick ihn, ob er mit-

wollte nach't Eierhäuschen, un da fragte er mir, ob meine janze Familie dabei wäre, un da sagte ick: ja, meine Dochter, un meine Frau, un mein kleener Emil, un meine vornehme Schwäjrin, un da sagte er: wenn Sie erlauben, mache ich die Parthie mit, un da sagte ich: es is mir anjenehm, denn sonst hätt' ick't Ihnen jar nich anjeboten, un da sagte er, wenn's nur auch den Andern anjenehm is, un da sagte ick: darnach wird jar nich jefragt! (Gelächter.)

Dolcher. Nanu aber einjestiejen, denn die Sonne brennt schon janz nett, un wenn wir noch langeneelen, denn sind wir Alle dodt, wenn wir bei't Eierhaus aussteigen. (Die Gesellschaft setzt sich in den Kahn.) So! Immer rin!

Bullenburg. Schiffer, der Kahn is doch noch jut im Stande? Hm? Ja? Na scheen, denn des Wasser hat keene Balken, sagt Nelson. Wer wird denn pätscheln? Aha, zuerst Dolcher un Jraupe. Det is recht. Nachher, wenn Ihr müde seid, denn wird zwischen Euch abjewechselt. Oder denn pätschelt Jraupe un Dolcher. Na, un wer wird'n steuern?

Jraupe. Det müssen wir Alle, ooch die, die det Staatsschiff pätscheln müssen.

Bullenburg. Riester, willst Du?

Riester. I Jott bewahre! Det Steuern is zwar nich anstrengend, aber et is doch nich äußerste

Ruhe, un ick bin für alleräußerſte Ruhe un Bequemlichkeit.

Bullenburg. In Jottes Namen denn! Jebt her den Kahn! Ich will's mit meiner ſchwachen Kraft verſuchen, ſagt Wilhelm Tell mit'n Flitzbogen. Halte mal da en Biſken wech, kleener Emil, damit ick Dir nich dodttrete. Der Todt is ſtörend, ſagt Sokrates. So, nanu man adje! Schiffer, ſtoßen Se ab!

— (Auf dem Waſſer.) —

Frl. Suſanne (zu Rieſter). Aber hören Sie mal, Schwager, der Rauch von Ihrem Ziehjarren kommt mich immer im Jeſicht!

Rieſter. Det ſchadt niſcht. Det inkommedirt mir nich. Det is Liebe von mir; eine jeräucherte Schwäjerin hält ſich bei die Hitze jedenfalls länger wie 'ne unjeräucherte.

Traupe (ſtudernd). Tante Knuze, ſtuckert' et Ihnen ooch nich zu ſehr?

Frl. Suſanne (die Naſe rümpfend). Ach, ſei Du ooch man ruhig mit Deine Buchbinderwitze!

Traupe. Na, die werden Ihnen doch noch lieber ſind wie unjebundene. Herrjees, Herr Sieſefuß, Beamter bei die Konſtitution, Sie drinken ja heimlich, hinter den Rücken ihrer geliebten Pummel, aus einer rocktaſchenentzogenen Schnapspulle!

Rieſter. Na, warum ſoll er'n nich?

Traupe. J, er is ja Mäßigkeiter!

Rieſter. Na ja, det is ſein Jeſchäft, die Mäßigkeit. Heute is nu aber Sonntag, un da derf er ſein Jeſchäft nich dreiben. Er feiert ſtrenge.

Siefefuß. Es is ein Mißverſtändniß. Ich beantrage zwar eine Schnapsflaſche bei mir, allein blos formell. Es is Medizin drinn. (Gelächter.)

Traupe. Sie leiden woll an de Abzehrung un an de Schwindſucht, Beamter bei die Konſtitution? Laſſen Se doch mal ....

Dolcher. Donnerwetter, wat is det aber ſchon vor eine Hitze! Wollen wir uns nich die Röcke ausziehen?

Rieſter. Alle?

Dolcher. Ick zieh mir meinen aus. (Thuts.)

Frl. Suſanne. Na, Sie werden doch nicht! Herr Dolcher, Sie ſind doch ſonſt ein verſtändiger Mann.

Rieſter. Na, wieſo? Ziehen Se man immer aus, Dolcher. So! Meine Schwäjern dhut man blos ſo; ſie hat jar niſcht dajejen. Die Hemdärmeln ſind ja ooch nachjrade ſo jebildet wie de Rockärmel. Wenn mir meinen en Anderer ausziehen könnte, ohne det ick ufzuſtehen brauchte, denn häu' ick ihn ooch ſchon aus. Aber als wie ſo macht mir des zu viel Umſtände. Lieber ſchwitz' ick.

Frl. Suſanne. Fui!

Frau Eleonore. Herrjeeſes, ſo fuiee doch

nich immer! Wenn wir Dir nich anſtändig jenug ſind, denn ſteije doch aus.

Dolcher. Sehen Se, Fräulein Knuze, Sie haben jut reden; Sie brauchen nich zu pätſcheln. Wenn Sie bei die Hitze pätſcheln müßten, denn würden Sie ſich ooch ſchon den ....

Frl. Suſanne (empört). Na nu Herr Dolcher!

Dolcher. Ach ja ſo! Daran dacht ick nich.

Bullenburg. Darfſt Du's der keuſchen Sonne Suſanne nennen, und Dir vernichtet nich die Schaam? agt mein Freund Schiller.

Fräulein Pummel. Herrjeeſes, der Kahn eckt!

Bullenburg. Man nich?

Rieſter (ſich behaglich ſtreckend). Mir kann er damit nich ſtören.

Sieſefuß. Ne, das is kein Spaß nicht. Er eckt in Wirklichkeit. Meine Jeliebte is unten an de Jeene ſchon janz naß!

Frl. Suſanne. Ach, Herr Jott!

Rieſter. Na wat is denn? Leckt er bei Ihnen ooch ſchon?

Frl Suſanne. Na freilich, wir ſchwimmen ſchon!

Clara. Vater, wirklich, es wird gefährlich. ur' geſchwind an's Land, Herr Bullenburg!

Bullenburg. Ich werde da nach den Holz-

platz hinlenken. (Geſchrei: das Waſſer ſteigt! Geſchwind! Meine Füße!) Man ruhig, ruhig, immer ruhig! Ruhe iſt die erſte Bürjerpflicht, ſagte Hermann der Cherusker, wie er Varuſſen uf'n Kopp knallte. Der Kahn wird uns nich uflecken.

Iraupe (mit großer Anſtrengung rudernd). Ne, aber die Spree kann uns uflecken. Die kommt et uf'n Paar jeiſtreiche Berliner mehr oder weniger nich an.

Dolcher (ebenſo). Ne, des is doch aber ein Pech, was bloß Deutſche haben können! In's Waſſer möchte man vor Wuth ſpringen! Hat denn Keener keene Schippe? Schippt doch!

Bullenburg. Ne, ne, meine Damen! Runter von'n Kirſchboom! Det jeht nich, uf de Bänke ſteijen!

Die Damen. Aber unſere Füße! Herr Gott! Wir halten's nicht mehr aus!

Rieſter. Mir jeht det Waſſer ooch ſchon bis an meine Waden. Aber des ſchadt niſcht. Ick bilde mir ein, ick nehme ein Fußbad.

Sieſefuß. Ach, Herrjeeſes, wir ertrinken!

Bullenburg. Den Jüngling ſah Keener wieder, ſagt Schiller.

Iraupe. Sie ſind jerettet, Sieſefuß! Sie ſind Beamter, ſie jehen nich unter. Det wagt de Spree nich.

Bullenburg. Nanu de Bätſcheln einjezojen!

So! Der Holzplatz is erreicht. (Der Kahn ſtößt an's
ſer.) Bumms, da ſind wir! Raſch raus! (Er ſpringt
inaus.) O, Vaterland, Dich ſeh' ich wieder! ſingt
ein Freund Tankred.

Auf dem Holzplatz.

Damen und Herren der Geſellſchaft trennen ſich und bringen ihren Anzug in Ordnung, wobei ihnen einige auf dem Holzplatze beſchäftigte Männer und Frauen behülflich ſind.)

Dolcher (ſeine Stiefel und Strümpfe ausziehend). Ra-
end möchte man werden! Des is 'ne ächte Waſſer-
arthie! Die jeht janz ſo jut weiter, wie ſe an-
fangen hat! Aber des kommt davon! Wären
ir, wie't ausjemacht war, um Viere abjefahren,
enn ....

Rieſter. Denn hätte der Kahn nich jeleckt.
Det is richtig, ſo früh hat er noch keenen Apptiet.
ck zieh' mir überjens meine Stiebeln jar nich aus.

Bullenburg. Ick dhu' et. Naſſe Füße ſind
hr unjeſund, ſagt Hippokrates.

Iraupe. Heilije Erde Berlins, verzeih', deß
ch Dir mit bloße Beene betrete! (Er legt ſeine Strümpfe
die Sonne.) Keuſche Sonne, zieh' Du Waſſer an,
amit ich die Strümpe wieder anziehen kann! Herr-
es, ſeh mal Eener, wat der Sieſefuß vor Waden
at! Herr Beamter bei de Konſtitution, davon jehen
oll Achte ufs Pfund, nich?

Bullenburg (ſetzt eine Brille auf, kniet vor Sieſefuß
ieder und betrachtet deſſen Waden). Hm! Hm! Worum

bedienen Sie ſich'n nich, wie Mephiſtopheles, ſeit vielen Jahren falſcher Waden?

Rieſter (Werling zuſchauend). Sie ſind am ſchlimmſten wechjekommen, Herr Werling. Sie waren zu artig jejen meine Dochter un Mamſell Julie Bullenburg. Ick habe't woll jeſehen. Sie ließen Ihre Beene ruhig in's Waſſer un meine Dochter un Mamſell Julie legten über's Kreuz ihre Beene ....

Werling (verlegen). Herr Rieſter ....

Rieſter. Na, wat is denn da dabei? Noth kennt keen Jebot. Wenn Feuer is, paſſiren noch janz andere Dinge, worum ſollen ſo'ne unſchuld'je Dinge nich paſſiren, wenn Waſſer is?

Bullenburg (in die Spree blickend.) Aha, da kommt ein anderer Schiffer, den ich jewunken habe! Der Kahn ſcheint beſſer zu ſind. Er ſtreicht, ohne zu lecken, durch die We—e—ellen, Fridolin! Nu wer' ick wejen den un wejen Rückbringung des leckenden Kahnes unterhandeln, un nachher wird woll die Jeſellſchaft, die janze Waſſerparthie ſo weit ſind, daß ſie jetrockenten Beines ihre Reiſe fortſetzen kann. (Zum Schiffer.) Na, eilender Wolkler, Segler der Lüfte, wer mit Dir ſchiffte wat ſoll'en der bezahlen? (Er ſpricht mit dem Schiffer weiter.)

Rieſter. Bewillige man nicht zu viel Millionen! (Für ſich.) Ueberjens ſteht hier ein Korb in meiner Nähe un da ſolcher Schnabbelierbares un Spirituoſes

enthält, ſo werde ich mal ein janz kleenes Stück frühſtücken. (Indem er im Korbe ſucht, zu Werling) Sie Herr Werling, Sie jenießen woll keinen Schluck jebrannten Weines mit'n Hayven jeſchmierte Schrippe dazu? Sie ſind woll zu hochdeutſch zu ſo was?

Werling. Nicht doch! Ich mache Alles mit. (Setzt ſich zu ihm) Einen Schluck auf das Wohlſein des braven Herrn Rieſter, dem ich dafür ſpäter eine Cigarre feinſter Qualität anzunehmen bitten werde. Un hochdeutſch brauch' ick ooch nich allenveile zu ſein; ick kann anjetzt Berliner ſind.

Rieſter (ihm die Flaſche reichend) Sie denken woll, mit den Wölfen muß man heulen?

Werling. Nein, das eben thue ich nie. Ich heule nie, weder mit den Wölfen noch mit den Hunden. (Trinkend.) Proſt, Herr Rieſter!

Bullenburg. (zurückkehrend.) Allens in Ordnung. (Rieſter und Werling betrachtend) J, herrjees, was iſt'n dieſes? Ich ſei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde im Tritte! ſagt Schiller. (Er will ſich niederſetzen.)

Dolcher Die Damen kommen! Es ſoll fortgehen, un es is ooch die höchſte Zeit, denn ſonſt brennt uns die Sonne des Mark aus de Knochen.

Rieſter Na, det is'n kleenes Jeſchäft bei Ihnen, Dolcher. Bullenburg, verſäume man Deine

Pflichten bei meine Frau nich un helf ihr wieder Allens arrangiren!

Bullenburg. Verſteht ſich, ſagt Spinoza! Alſo die Damen ſind da? Nanu, meine Herren, ufbrechen; Allens ſich wieder uf de Strümpe machen un auf die Stiebels nich wenijer! Chalotte, deß keen Korb ſtehen bleibt. Herr Sieſefuß, verjeſſen Se Ihre Angel un Ihre Fleete nich! Fräulein Clara, verjeſſen Se Herrn Werling nich! Herr Iraupe, ſind Se ſo jut, un dragen Se des Rieſterſche Wurm, den Emil hier, in'n Kahn! Julie, verjeß Dein Schnürleib nich! Rieſter, laß' Deine bequemen Beene hier nich uf'n Holzplatz liejen, un Sie, Fräulein Knuzen, nehmen Se ja Ihre Liebenswürdigkeit mit! So! So! Nanu Allens drinn in'n Kahn? Scheen! Nanu komme ick noch, un denn: Vorwärts mit Jott, für Keenig un Vaterland! ſagt Vater Jerlach!

— Auf dem Waſſer. —

Clara (leiſe zu Werling.) Was ſagen Sie zu dieſer Geſellſchaft, Herr Werling?

Werling. Ich gebe Ihnen mein Wort, Fräulein, ſie gefällt mir und iſt auch beſſer als die . . . gute.

Clara. Aber die beſte iſt es doch nicht.

Iraupe. (tutorat.) Herr Sieſefuß, unterhalten Sie einen doch en Biſken, damit man die Arbeit, des Waſſerparthien-Verjnügen hier vergißt.

Siefefuß. Es fällt mir jrade nich ein, was ich reden ſollte, und ich habe auch deſſerhalb nich das Wort bejehrt. Aber ich blaſe die Fleete. Wenn es die Herrſchaften recht is, denn wer' ich Ihnen was blaſen? (Zuſtimmung.) Fräulein Pummel, Jeliebte, ſein Sie ſo jut und rücken Sie etwas von Herrn Jraupen fort, ſonſt ſtoßt er Ihnen immer mit die Pätſchel in die Seite. Un ſein Sie jut un halten Sie mich mal meine Fleete daweile; ich will mir blos mein Schnuppduch rauslangen.

Frl. Pummel. Man her! Ueberjens hat mir Herr Jraupe noch nich weh jedahn.

Jraupe. Ne, ich nehme mir ſehr inacht mit meine Pätſchel.

Siefefuß. Aber, meine Herrſchaften, ſo jut es jeht; beſſer kann ich nich. (Er beginnt die Melodie des Liedes: „Willkommen o ſeliger Abend" zu blaſen.)

Mehrere Stimmen. Ach Herrjee!

Clara (die, gleich Werling und Julie, das Lachen zu unterdrücken ſucht, leiſe) Ich halt's nicht aus! Sie ſind ſchon ganz braun, Herr Werling.

Rieſter (zu dem blaſenden Herrn Siefefuß.) Wer hat Ihnen denn wat jedahn?

Werling. (laut auflachend.) Ach! (Um ſeine Verlegenheit zu verbergen) Ach, Herr Bullenburg, dieſer Witz!

Bullenburg. Wer? Ich? (Er erhält Winke von

Clara und Julie.) Ach ſoo! Hmhm! J'ai compris! ſagt mein Freund Voltaire. (Das Lachen greift um ſich; Herr Sieſefuß bläſt ruhig weiter.)

Rieſter (ſehr ernſt.) Sind Sie ein Schüler von Drouetten? Ueberjens, wenn ick't ſo weit jebracht hätte, denn blieb' ick nich in Deutſchland. Ick rathe Ihnen ſehr, Herr Beamter Sieſefuß, die Saiſon in London mitzumachen, aber ſich nich, wie die berühmte Johanna Wagner, mehrere Dauſend Pfund an die Beine zu binden, ſondern ſich erſt mit den Luley von Directer ordnlich jerichtlich . . . .

Bullenburg (zu Sieſefuß, der ruhig weiter bläſt.) Sagen Sie mal, Tamino-Sieſefuß mit de Zauberfleete, worum blaſen Sie'n alleweile uf'n frühen Morgen: Willkommen o ſelijer Abend!?

Sieſefuß (der unter lebhaftem Applaus der Geſellſchaft die Flöte abſetzt.) Herr Bullenburg, ich muß um Entſchuldijung bitten, ich kann man blos zwei Stücke: „Willkommen o ſelijer Abend!“ un „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?“

Traupe. Ach ſoo! Na, denn blaſen Se man noch 'mal: „Willkommen o ſelijer Abend!“ un denn nachher können Sie pätſcheln. Ich un Dolcher, wir müſſen abjelöſt werden.

Sieſefuß. Scheen! (Er bläſt wieder; Alle ſuchen das Lachen zu unterdrücken).

Rieſter. (Sehr laut) Jettlich!

Bullenburg. Schmölzend! Sie ſchlagen Appollo'n um 'ne halbe Pferdelänge.

Dolcher. (Nach einem langen aber nicht beſonders glücklichen Triller des Herrn Sieſefuß.) Bei die Hitze!

Sieſefuß (legt ſeine Flöte fort; Alle applaudiren; er verneigt ſich.) Ich danke die hohe Verſammlung!

Clara. Wir ſind Ihnen zu großen Dank verpflichtet.

Werling. Sie haben uns ſehr ergötzt.

Sieſefuß. Bitte! Uf'n Abend hört ſich die Fleete noch ſcheener an. Wenn wir zurückfahren, denn wer' ich's Ihnen noch mal blaſen, un nachher auch noch: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben!“

Iraupe. Nanu ſein Se man ſo jut und kommen hierher an de Pätſchel. So!

Werling. Und ich löſe Herrn Dolcher ab.

Clara. Nicht doch!

Charlotte. Ne, ick ſitze ſchon hier. Ick kann janz jut pätſcheln.

Bullenburg. Na, denn bleiben Se man da bei Ihre Damens ſitzen, Herr Werling! Det dauert ooch keene jraue Ewigkeit mehr, bis wir an de Stralauer Kirche frühſtücken. Wir ſind hier ſchon bei de offene, männliche Badeanſtalt un . . . .

Frl. Suſanne (welche ſich ſo eben nach jener Seite hin umgedreht hatte.) Ach Herrjeeſes!

Rieſter. Wat is'n los? Is Ihnen wat ins Ooge jeflogen, Schwäjerin?

Bullenburg. Der Gürtel iſt von jedem Reiz gelöſt, und alles Schöne zeigt ſich mir ent ....

Frau Eleonore. Aber Bullenburg!

Bullenburg. Na, des ſeh' ich doch jar nich ein, deß man ihn nich ausſprechen ſoll, wenn man mal einen hübſchen unpaſſenden Jedanken hat!

Clara (ſtößt heimlich Julien an.) Ach, liebe Julie, ſinge uns ein Lied!

Alle (außer Frl. Suſanne.) Ach ja, ja!

Clara. Ein ernſtes Volkslied, damit die Stimmung der Männer würdiger wird.

Frl. Julie. Recht gern. Das Lied von der Untreue. (Sie ſingt.)

Ich ſah ſie einſt im Garten ſtehn;
Ich konnte nicht mehr weiter gehn;
Sie gab mir eine Blum.
Ich ſprach kein Wort, ich dankte nicht,
Ich ſah ihr fromm in's Angeſicht
Als in ein Heiligthum.
Ach, immer, immer denk' ich dran,
So lang' ich denken kann!

Am andern Tag zu rechter Zeit
Stand lang im Garten ſchon die Maid
Und ſerſchte bis ich kam.
Und zitterte vor Lieb' und Glück,

Und gab mir meinen Kuß zurück,
Da ich an's Herz ſie nahm.
Ach, immer, immer denk' ich dran,
So lang' ich denken kann!

Ach hätt' ich ſtets ſie ſo geliebt,
Hätt' ich ſie nicht ſo tief betrübt
Durch meinen Unbeſtand!
In Thränen ſang ſie, da ich ſchied,
Mir noch mein luſt'ges Lieblingslied,
Und preßte meine Hand.
Ach, immer, immer denk' ich dran,
So lang' ich denken kann!

Und von der Blum', die ſie mir gab,
Da fielen längſt die Blätter ab;
Längſt liegt mein Lieb im Schrein!
Sie iſt verwelkt, ſie iſt dahin,
Und immer geht's mir durch den Sinn:
Wie konnt' ich glücklich ſein!
Ach, immer, immer denk' ich dran,
So lang' ich denken kann!

Rieſler. (Nach langer Pauſe, ſich die Augen trocknend.) Hm, hm! Wunder . . . bar iſt's doch, daß . . . (Er ſchluchzt) . . . daß . . . . . (faſt ärgerlich über ſeine Rührung.) . . wie Sie aber auch ſingen, Fräulein Julie! . . . Wunderbar iſt's doch, daß . . . ne, ick kann jetzt nich!

Dolcher. Wenn nich ſo'nne janz niederträchtije Hitze wäre, denn hätte mir des Lied ooch anjejriffen. Ueberjens ſeh' ick da hinten ſchwärzliche Wolken.

Sieſefuß. (Während Fräulein Pummel Julien küßt.) Fräulein Julie, Sie haben des Lied wirklich ſehr unterhaltend jeſungen.

Frau Eleonore. Reizend! (Zu ihrem Gatten.) Was wollteſt Du denn ſagen, Nieſter?

Nieſter. Wunderbar is es doch, daß . . . daß die luſtigſten Menſchen immer die ſind, die des meiſte Jefühl haben. Der Bullenburg is ooch janz ſtille jeworden, un läßt ſeine berühmten Freunde jar niſcht mehr ſagen. (Er ſteht auf und küßt Julien.) Fräulein Julie, det hilft niſcht, ſo was Schönes wird baar bezahlt.

Frl. Suſanne. Eine ſchreckliche Hitze! Wenn man ſo ſtille auf den Fluthen ſitzt, ſo iſt es noch zu dulden. Aber auf dem Lande die Luſtwandelnden müſſen in träufelnder Transpirirung ſein. Nicht alſo, Herr Werling?

Werling (ihr zu ihr wendend). Ja, ungemein hübſch und herzlich hat Fräulein Julie das Lied geſungen.

Iraupe. Herr Sieſefuß, halten Se mal en Biſken mit Pätſcheln an. Sie müſſen wieder einnehmen.

Sieſefuß. So?

Iraupe. Ja, et ſind ſchon fünf Viertelſtunden vorüber un Sie müſſen doch wahrſcheinlich alle Stunde en Eßlöffel voll nehmen. (Er ſchlingt, während ſich Herr Sieſefuß, um zu trinken, abwendet, ſeinen Arm um Fräulein Pummel und giebt ihr einen Kuß, welches Fräulein Pummel ſo witzig findet, daß ſie darüber laut auflacht.)

Sieſefuß (ſeine Flaſche einſteckend.) Worüber lachen Sie, Jeliebte?

Frl. Pummel. Ich? I, weil Sie jejen Herrn Iraupe ſo jehorſam ſind, als ob er Ihr Arzt wäre.

Sieſefuß. Ach ſo. (Sich die Stirn trocknend.) Des Bätſcheln is vor einen Beamten eine unjewohnte Arbeit und jreift mir ſehr an. Ich werde nachher den Antrag ſtellen, daß ich ufjelöſt werde.

Dolcher. Abjelöſt, wollen Se ſagen.

Bullenburg. Des haben Se jar nich mehr nöthig; ick lenke eben an den Kirchhof ran. Nu, Kinderkens, wird verjnügt jeſind. Laßt uns luſtig das Leben jenießen! ſagt Donizetti, und: Lebe wie De wenn De ſtirbſt, wünſche wohl jeſpeiſt zu haben! ſagt mein Freund Lord Derby.

Emil. Mutter, ick will ausſteijen!

Frau Eleonore. Jleich, jleich, wenn wir an's Land ſind.

Emil. Ja, ehr' nich. Denn ſonſt macht man ſich naß, nich wahr, Mutter?

Frau Eleonore. Die deutſchen Jelehrten behaupten es wenigſtens.

Werling (lachend.) Komm her, lieber Emil! Wie alt iſt der Kleine?

Rieſter. 4 Jahr. Emil Rieſter, Sohn des Bürjers und Fußbekleidungskünſtlers Johann Jottlieb Rieſter, jeboren 1848. Ja, es iſt ein Kind der Revolution. Dieſer kleene Junge iſt eine Errungenſchaft.

Frl. Suſanne. Fui! Man keine Politik nicht. Ich bin froh, daß dieſe jemeine Pöbelzeit verflogen iſt und wieder Ruhe und Ordnung ....

Bullenburg. Bums, da ſind wir! Nanu ausjeſtiejen!

— (An der Stralauer Kirche.) —

Sieſefuß. Jott ſei Dank! Herr Jraupe, Sie ſind woll ſo jefälligſt, Fräuleinen Pummel, meine Munikakin, rauszuhelfen?

Jraupe. Mit Wonne, die an Wahnſinn jrenzt!

Sieſefuß. Ich bin von des Pätſcheln zu ſehr anjejriffen. Ich bin ſo matt, daß ich ausnahmsweiſe Stärkung bedarf und mir dazu Jetränke bedienen werde bei's Frühſtücken, was eigentlich ſonſt nich auf meine Tagesordnung ſteht.

Rieſter. Aber, Bullenburg, worum unterſtützt De denn nich meine Frau bei't Ausſteigen? Wat is'denn det? Du bekümmerſt Dir ja jar nich mehr um meine Frau!

Bullenburg. J, ſei doch man ohne Sorjen, Rieſter, ick bin ja ſchon dabei. So! So, Frau Jevattern! Chalotte de Körbe! Niſcht vergeſſen! Was du von der Minute ausjeſchlagen, Chalotte, bringt keine Ewigkeit zurück! So, Alle raus! So, nanu wird an de Kirche da im Schatten kühler Denkungsart jefrühſtückt, des heeßt: jleichzeitig ooch jemittagbrodtet, denn in't Eierhäusken wird bloß Kaffe jedrunken und Abends Fiſche jejeſſen. Det is ein erhebendes Jefühl, an de Kirche zu frühſtücken. Chalotte, decke des Diſchduch uf's Jras! Ich habe einen Kalbsbraten mitgebracht, meine Herrſchaften, einen Kalbsbraten — jede irrdiſche Jröße wird klein neben ihm! Nicht ſo breit wie eine Kirchenthür, aber jrade genug, ſagt Shakſpeare. Und Brot und Butter is da, ſo weit die Wolken jehen. Un Schinken! Wer nie ſein Brot mit Schinken aß, ſagt mein Freund Jeethe, der dhue es ſobald wie möglich. Un Wurſcht! Des is nicht Wurſcht, ob man Wurſcht hat. Ueberhaupt, ſagt das Schwein in Naff's Naturjeſchichte, ich bin ein ſehr nützlicher Menſch. Un bairiſch Bier, un Weißbier is da, un mehrere Sorten Doppelter und Einfacher vor die Männer, un janz feinen Kirſch vor die Damens, kurz: was die Erde Schönes kennet, was ſie hold und lieblich nennet, ſagt Jrillparzer, habe ich hierher nach Stralau mitgebracht. (Nach dem Tiſchtuch zeigend) Brüder, lagert Euch im Kreiſe,

Damens thut's in gleicher Weise! Ça, ça, je-schmauset, 'aßt uns nicht rappelköppisch sein!

Emil. Mutter, mir hungert!

Iraupe. Dies ist ein Jefühl, mein Sohn, welches zu Zeiten die ausjewachsensten und jebildetsten Menschen mit dir theilen

Frau Eleonore. Chalotte, stelle die Flaschen alle uf die Banke hier, damit keene umjeschmissen wird. Un denn nachher, wenn's Essen fertig is, ließste in. Sind die Jläser ooch recht reene?

Charlotte. (gekränkt.) Na, Madam!

Rieſter (schlägt Herrn Sieſefuß dermaßen gemüthlich auf die Schulter, daß er beinahe niedersinkt.) Na, Sieſefüßekin, nu wollen wir mal orndtlich schnabbeliren! Was is Ihnen; bilden Se sich man nicht etwa ein, det ick Ihnen weh jedhan habe! Det war jut jemeent. (Setzt sich und zieht ihn nach.) Also Sitzung!

Iraupe. Champetre!

(Alle lagern sich. Bullenburg schneidet Brot, Frau Eleonore Wurst und Schinken, Clara den Braten. Frl Julie macht Butterbrode zurecht für Bullenburg und Werling, Frl. Susanne für Dolcher, Frl. Pummel für Iraupe und Charlotte für Rieſter und Emil. Dolcher öffnet Flaschen.)

Rieſter (Die Damen betrachtend.) Det jeht wie jeschmiert!

Clara (leise, indem sie Frl. Julie ein schönes Stück Braten reicht.) Für Herrn Werling.

Sieſefuß. Sagen Sie mal, Munikakin, worum mieren un belejen Sie'n mich nich auch?

Frl. Pummel. Ach, ich habe in der Zerſtreuung Alles uf Herrn Iraupen ſein Teller jelegt. (Sie nimmt zwei Butterbrode von Iraupe's Teller.) Hier, Herr Sieſefuß.

Sieſefuß (ihr ins Ohr.) Aber, Munikakin, ich habe ſchon ſo ofte beantragt, daß Sie mir nich „Herr Sieſefuß" ſondern bei meinen Vornamen, „lieber Roderich" nennen möchten.

Frl. Pummel (laut lachend.) Des kann ich nich, „lieber Roderich" ſagen! (Gelächter.)

Sieſefuß. Aber Jeliebte, Sie ſetzen mir in Verlegenheit.

Iraupe (hält ihm ein Glas hin.) Drinken Se mal, lieber Roderich! (Herr Sieſefuß trinkt.) Proſt, lieber Roderich!

Sieſefuß. Ich danke Ihnen. Ich bin ſehr injejriffen von die Hitze und dem Pätſcheln un ....

Iraupe. .... un des Blaſens auf dem Flöte. Ja, des greift uf alle Fälle an.

Rieſter. Mir ſchmeckt et. Ick bin nich davon injejriffen, det ick niſcht jedhan habe, un daher ſchmeckt mir ſowohl des Eſſen, die Stullen, wie ſowohl des Bier, wie ſowohl der Pommeranzen. (Klopft ſich den Bauch.) So wohl!

Bullenburg. Kannibaliſch, als wie fünfhundert . . . Schneiderjeſellen!

Dolcher. Danke, Ritter Bullenburg!

Bullenburg. Bitte! (Reicht ihm ein Glas.) Setzen Sie ein paar Thränen aus den Niederlanden druf.

Dolcher (ablehnend) Sie wiſſen, ich trinke niemals Branntwein.

Frl. Suſanne. Dieſes iſt nobel. Ich achte Ihnen derowejen, weil es dem Menſchen erhebt, wenn er ohne Spiritus bleibt. Herr Dolcher, nehmen Sie noch dieſes Butterbrödchen, ich habe es vor Ihnen perſönlich beſchmiert und gelegt, geſchmiert und belegt, wollte ich ſagen. (Leiſer zu ihm.) Is es Wahrheit, Herr Dolcher, was ich jehört habe, daß Sie Michaeli aufhören, Geſelle zu ſein, und ſich retabliren? Ja? Es macht mich Freude. Ich ſtatte Ihnen meine Iratulation ab. (Dolcher küßt ihr die Hand.) Bitte, Sie ſind ſehr komplaiſant! (Seufzend.) Ich habe zu Michaeli nicht ſo etwas Angenehmes vor. (Leicht hinwerfend) Ich habe einen Erbſchaftstermin. Ich und meine Schweſter wir ſind von einen weitläuftigen Vetter, einen verſtorbenen Zinngießer aus Neubuckow mit jede 1300 Thaler bedacht, ſo daß ich anjetzt ſrade über 6000 Thaler Vermöjen habe. (Sie ſprechen leiſe weiter)

Frl. Pummel (aufſchreiend.) Aber, Herr Sieſefuß,

Sie drinken mir ja immer meinen Kirſch aus! (Helles Gelächter.)

Sieſefuß. Ach, Herrjeeſes, des is in der Verlejenheit jeſchehen, weil ich ein Jlas Waſſer drinken wollte. Munikakin! (Er läßt ſeinen Kopf auf ihre Schulter ſinken.)

Jraupe. Aber, lieber Roderich, Sie ſcheinen ſich ſehr jeſtärkt zu haben von die Hitze, von den Pätſcheln un des Blaſens auf dem Flöte!

Sieſefuß. (Seufzend.) Ach Jott!

Frl. Pummel. (Sich von ihm losmachend). Aber ſo lejen Se ſich doch nich uf mir! Lejen Se ſich doch in's Jras, wenn Jhnen nich wohl is. So! Da liejen Se janz bequem.

Rieſter (Clara und Werling in einem leiſen Geſpräch ſtörend.) Na, Kinder, verbeißt Euch man nich miteinander! Verzeiht Euch, Chriſten! Wir Menſchen ſind ja alle Brüder, die Jungfrauen ooch. Ich kann des nich mitanſehen, wenn zwee Menſchen ſo gehäſſig ufenander ſind. (Er giebt ſeiner lachenden Tochter einen Kuß.) Sei milde jejen den jungen Mann.

Werling (reicht ihm die Hand.) Ich danke Jhnen, Herr Rieſter. Fräulein Clara wird mir verzeihen. (Rieſter nickt mit dem Kopf und jeht weiter.) Sie hat zwee gute Herzen und . . .

Clara. (Jhn freundlich betrachtend.) Zwei?

Frl. Julie. Aha! (Auf die Bruſt Werlings deutend.)

Da iſt keins mehr! (Leiſe zu Clara, doch ſo, daß es Werling hört.) Ach, aber der arme junge Menſch! So ganz ohne Herz, wie lange kann das dauern? Und Du haſt Zwei!

Clara (küßt ſie.) Und Du biſt ein unnützes Mädchen!

Jraupe. Nehmen Se mal alle Ihre Jläſer, meine Herrſchaften. Uf des, was wir lieben! Hoch!

Frl. Pummel. (Laut.) Ich danke recht ſehr! (Gelächter.) Ach ſoo! (Sie läuft fort.)

Jraupe (will ihr nach.) Fräulein Pummel erlauben Sie mal . . .

Rieſter (hält ihn zurück.) Ne, erlauben Se mal nich. Bleiben Sie mal da ruhig an de Tabel Dodt uf'n Kirchhof ſitzen, Herr Neffe. Ich, Dein Onkel, werde ihr nachjehen, werde ihr finden, werde ihr feſthalten, (ſich den Mund wiſchend) werde ihr meine Würde zeijen, un werde ihr zurückbringen.

Frau Eleonore (die ſo eben mit Bullenburg angeſtoßen hatte, zu Rieſter.) Na, blamire Dir man nich, Rieſter!

Rieſter. Ne, noch blamir' ick mir nich. Wat jeht det Dir ooch an. Bekümmere Du Dir um Deinen Bullenburg. (Er geht Frl. Pummel nach.)

Dolcher. Meine Herrſchaften, ſehen Sie mal hier her! Herr Sieſefuß, Sublaterne an de Konſtution, ſchlummert.

Bullenburg. Des jeht nich. Wir müſſen

nu bald rüber nach't Gierhäusken, denn ſonſt krieſen wir am Ende noch Rejen unterwejens. Des is Recht, meine Damens, daß Sie immer einpacken! (Er ergreift Herrn Sieſefuß Hand und ſchüttelt ſie.) Erwache, unglücklicher Jüngling!

Sieſefuß (noch halb träumend.) Simſon!

Bullenburg. Auf, nach Valenzia! Die ſchönen Tage hier in Stralau ſind nun vorüber; Eure Königliche Hoheit verlaſſen es eben nicht ſehr heiter. Auf! (Er hilft Herrn Sieſefuß auf) Wiſchen Sie ſich Morpheuſſen, den Jott der Nachtwächter, aus den Oogen. Ja ſelbſt das Träumen iſt nur Droom! ſagt mein Freund Calderon.

Sieſefuß. (Mit geſenktem Haupte und ſchwerer Zunge.) Wo iſt meine Jeliebte? Mein Munikakin? Liegt ſie noch . . . zu Bette?

Iraupe. Ne, lieber Roderich, ſie hüpft ſo eben am Arme meines würdigen Oheims daher. (Er re cht ihm die Flöte.) Wollen Sie nich angeln, lieber Roderich? Kulbarſche?

Sieſefuß (nimmt die Flöte.) Ja . . . aber ick habe keine Pier-Aeſer, hab' ick nich.

Iraupe (nimmt ihm die Flöte fort und giebt ihm dafür die Angel.) Denn blaſen Sie uns noch mal: Willkommen o ſeliger Abend!

Sieſefuß (langſam den Kopf ſchüttelnd) Ich kann nich . . . ich kann nich blaſen. Weder . . . Will-

kommen o ſelijer Preuße . . . kann ich . . . weder noch . . . Ich bin ein . . . ein Preuße kennt ihr meinen Abend . . . kann ich ooch nich blaſen. Ich kann jar nich mehr blaſen! Des kommt bei die nächſte Sitzung. (Er richtet den Kopf ein wenig auf.) Munikakin! (geht in einigen abſichtsloſen Wendungen und mit ausgebreiteten Armen auf Frl. Pummel los.) Meine Jeliebte! (Er ſtürzt, da Frl. Pummel lachend entflieht, in Rieſters geöffnete Arme.) Meine Pummel! Mein Munikakin.

Rieſter (zärtlich.) Mein lieber Roderich! Mein theurer beſoffener Jüngling!

Frau Eleonore. Nanu? Die Damen ſind fertig un warten ſchon! (Alle rüſten ſich.)

Sieſefuß (Rieſter an ſich drückend.) Biſt Du mir noch immer trei. Munikakin?

Rieſter. Ewig!! Aber jetzt komm', ſüßer Junge; jetzt wer' ick Dir in'n Kahn lejen und Dir einlullen. (Die Geſellſchaft ſteigt in den Kahn.) Platz da, vor des Wurm hier!

Bullenburg (Während der Kahn vom Ufer geſtoßen wird.) Leb' wohl, Stralau, nie wende ſich Dein Jlück! (Setzt ſich.) Jetzt hinüber! Einſam liegt das Fierhäuschen, abjelejen, hart am Meer, das an die Wände brauſt! ſagt mein Freund Anaſtaſius Jrün.

Rieſter (Herrn Sieſefuß wiegend, ſingt.)

Schlaf, Beamterken, ſchlaf'
Vorm Dhore ſtehn zwei Schaf';

Ein ſchwarzes und ein wei — eißes,
Un wenn det Beamteken nich ſchlafen will,
Denn kommt det ſchwarze und beißt es.
Schlaf, Roderich, ſchlaf!

Frl. Suſanne (hält ſich die Ohren zu.) Aber, Rieſter, wenn ſie den Glauben haben, daß ſie ſcheen ſingen, denn . . .

Rieſter. Ne, eenzije Schwäjerin; ich habe mir ſagen laſſen, det mir Ander aus Wien un Roger aus Paris, der Letztere beſonders in de „Favoritin," noch übertreffen ſoll. Aber det läßt ſich zwiſchen uns Beede nich entſcheiden, denn Sie ſind meine Favoritin nich.

Clara (ſchnell zu Fräulein Suſanne.) Tantchen, Herr Werling wird uns ein Liedchen ſingen, ein Lied, bei dem wir Alle den Chor bilden.

Bullenburg. Ein Lied vom neuſten Schnitt, und ſingt den Rundreim kräftig mit! Man zu, Herr Werling! (Werling will ſingen.)

Dolcher. Herrjees, da zieht en Jewitter ruf! Ach, un wie ſchnell!

Frau Eleonore (ängſtlich.) Nanu is't noch hübſcher, nu ſind wir hier mitten uf's Meer!

Rieſter. Meer wenijer, aber .... breit jenug, um Malheur zu haben, is die Spree hier allerdings. Wir ſind jrade eben ſo weit von Stralau,

wie von Treptow un von't Eierhäusken. Ach, un ſchwarz wird et! Pechſchwarz!

Frl. Suſanne (ſehr ängſtlich.) Des kommt davon, wenn . . (ein ſtarker Donnerſchlag.) . . . ach Herrjeeſes!

Bullenburg. Donnerwetter, det wird wirklich eeklich! Nanu heeßt et: Jraupe un Dolcher die Pätſcheln inſetzen, als jelte es den Kampf um die Welt! (Blitz und Donner.) Brrrrrr! Raſch, raſch, Jraupe und Dolcher! Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd!

Rieſter. Mehrere Königreiche! So viel Eener will! Naß werden wir überjens uf jeden Fall. Frauensleute, hängt Euch man alle die Shawls un die Dücher über den Kopp!

Dolcher. (Mit größter Anſtrengung rudernd.) Wat wir aber noch heute bei die Waſſerparthie Allens erleben, kotz Schock ſchwere . . . da, da haben wir's! Et drippelt ſchon!

Rieſter. Man zu, man zu! Laſſen Se't ruhig drippeln, Dolcher, in fünf Minuten ſind wir da, un ich habe mir nich ſehr propper anjezogen; meinen Hut un meinen Rock un meine Hoſen ſchadt det niſcht. Det Dollſte is, daß der liebe Roderich bei die Affaire hier janz ruhig ſchlummert. (Ihn unſanft weckend.) Roderich! Roderich! Et drippelt!

Sieſefuß (ſich die Augen reibend.) Is der Mäßig-

'eitsverein ſchon anjejangen? (Starker Donnerſchlag) Herr Jott! (Er umklammert Rieſter.)

Rieſter (ſtößt ihn von ſich.) Stillehier! Stören Sie det preußiſche Jewitter nich! Jetzt ſind wir leich da bei't Eierhäuschen. (Platzregen.) Hu! Hu! Wat meenen Sie, Sieſefüßken, zu des Wetter, Sie Willkommen-o-ſelijer-Abend, Sie? Hm?

Frl. Suſanne. Ich bin ſchon wie eine gebad'te Katze ſo naß!

Rieſter. Ja, des jloob' ich. — Wir Andern bleiben ooch nich drocken. So'n Jewitter un ſo'n Platzrejen, die ſind obſtinatſch, die fragen nach niſcht; ie is det Pomade, ob Eener eine Schwäjerin is der nich. Die . . .

Bullenburg. Die Pätſcheln fort! Wir ſind a! (Zu einem Knecht vom Eierhäuschen.) Halten Se man aweile den Kahn feſt, det wir ſchnell ausſteijen önnen! Raus! Raus! Als hätten Flüjel uns etragen! (Die Geſellſchaft ſteigt aus.) Pladederadauz, cat pladdert det! Potz Blitz, wat blitzt det! Donner-etter, wat donnert det! Na aber des dauert keene lcht Wochen, des Jewitter. (Er ſpringt aus dem Kahn nd läuft in das Wirthshaus.) So, ſchnelle Füße, raſcher Muth! (Zum Fenſter hinaus) Entſchuldijen Sie, liebes ewitter, wenn wir uns auf eine Weile zurückziehen nd Ihnen ſich ſelbſt überlaſſen. Pladdern, blitzen

und donnern Sie jefälligſt, ſo lange es Ihnen Spaß macht.

Rieſter (ſeinen Rock ausziehend.) Ueberjens des nächſte Mal wollen wir uns doch einen Rejenſchirm mitnehmen.

Bullenburg. Ja, meiner ſteht ooch zu Hauſe janz ruhig und drocken in'n Kleiderſchrank, un läßt mir hier pladdernaß werden. (Zu den Damen, welche über ihre durchnäßte Kleider klagen.) Was klagt Ihr! Freuen ſollte Ihr Euch mit mir, daß (zieht ſeinen Rock aus.) meine Bande fallen und die freie Seele ſich auf Engelsflügeln ſchwingt zur ew'gen . . . Konſtitution! (Er blickt durch's Fenſter.) He! Schaut dahin!

Seht Ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet ſeine goldnen Thore!
Wie wird mich? Leichte Wolken heben mir!
(Er ergreift Herrn Sieſefuß und tanzt mit ihm durch's Zimmer.)
Kurz iſt der Schmerz und ewig das Plaiſir!

Humoriſtiſche Lectüre.

Im Verlage von **A. Hofmann & Comp.** in **Berlin** erſchien ferner und iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Humoriſtiſch-ſatyriſcher

Volks-Kalender

des Kladderadatſch

für 1853.

IV. Jahrgang.

Herausgegeben von **D. Kaliſch.**

Mit Beiträgen von **E. Dohm, E. Kaſſak, K. Löwenſtein.**

Mit 100 Illuſtrationen von W. Scholtz.

Preis 10 Sgr. gr. 8. In eleg. Umſchlag brch.

Inhalt. Die 12 Monate des Jahres. — Alte Sprüchwörter in neuen Formen! — Feuilleton. — Illuſtrirte Klaſſiker. — Kleine Scherze. — Bericht eines Karaibiſchen Profeſſors auf einer Reiſe im Jahre 18,520. — Univerſalgeſchichte des Kladderadatſch. — Eine Erinnerung an Rothſchild. — **deutsches wörterbuch als supplement zu dem der gebrüder grimm.** — Magnetiſche Briefe. — Hildegard und Balduin. — Berlin bei Nacht. — Lebensbeſchreibung von ſechs berühmten Männern und Frauen der klaſſiſchen Gegenwart durch Cornelius Nepos den Jüngern. — München. — In Briefen Zwickauer's an ſeine Gemahlin. — Aus Schultze's Tagebuch. — Im Foyer des Berliner Schauſpielhauſes. — Schultze in Californien, Zauberpoſſe mit Geſang in 1 Act. — Aus dem Tagebuche eines Quintaners. — Ein ſtiller Compagnon. — Gloſſen zu zeitgemäßen Texten. — Berliner Gerichtsſcenen. — **Jüdiſcher Kalender** für 5613 mit 14 Illuſtrationen.

Buntes Berlin.

Von Ad. Brennglas (Glasbrenner).

1. bis 13. Heft.

Mit Illustrationen von Th. Hosemann.

Preis à Heft 5 Sgr.

Diese Hefte sind mit dem bekannten trefflichen Humor des berühmten Verfassers geschrieben und eignen sich namentlich zu Vorträgen in heiteren Gesellschaften, Vereinen ꝛc. Wir lassen nachstehend den Inhalt derselben folgen:

I. Heft. Die Menagerie. — Berliner Briefe. — Erlesenes. — Komische Scenen. — Aus dem Tagebuche Berlin's.

II. Heft. Komische Scene im Amphitheater des Berliner Schauspielhauses. — Ueber Eisenbahnen. — Auf dem Wollmarkte. — Komische Briefe. — Aus dem Tagebuche Berlin's.

III. Heft. Eine Landparthie. — Eine ganz kleine Novelle. — Berliner Blumensprache. — Aus dem Tagebuche Berlin's.

IV. Heft. Eine Landparthie (II. Abtheil.) — Aus dem Stammbuche eines Berliner Schuſtergeſellen. — Komiſche Scenen. — Aus dem Tagebuche Berlin's.

V. Heft. Der ächte Echenſteher Nante.

VI. Heft. Ein Polterabend. — Das Erdbeben.

VII. Heft. Eine Redoute im Coloſſeum.

VIII. Heft. Der Berliner Weihnachtsmarkt.

IX. Heft. Ein Antiken- und Kuriäten-Kabinet.

X. Heft. Prozeß der Berliner Kleidermacher. — Eine Familienſcene. — Berliner Weinkarte. — — Der Eisbär Sulzenthal. — Aus dem Tagebuche Berlin's.

XI. Heft. Herrn Buffey's ſchönſter Tag oder Hulda's Hochzeit.

XII. Heft. Der Berliner Schützenplatz.

XIII. Heft. Unterhaltung zwiſchen einem Stotternden, einem Schwerhörenden und Einem der das L nicht ausſprechen kann. — Ein Heirathe-Antrag. — Eine Whiſtparthie. — Theater bei Graebert. — Pietſch vor der Kunſthandlung.

Schultze und Müller am Rhein. Humoristische Reisebilder von Cöln bis Mainz. 6 Bg. gr. 8. Mit 44 Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Inhalt: Unterwegs. — Ankunft in Cöln. — Müllers I. Brief an seine Gattin. — Studenten-Abenteuer in Bonn. — Schultze's I. Schreiben an seine Frau. — Die Eselpartie nach dem Drachenfels. — Die Berliner Dioskuren im Ahrgau. — Schultze verliebt sich. — Müller's II. Brief. — Aus Schultze's Tagebuch. — Die Fahrt nach dem Laacher See; eine Warnungsstimme — Abenteuer in Coblenz — Die Engländer auf den Dampfbooten. — Schultze an der Spielbank zu Ems. — Müller's III. Brief. — Ankunft in Bingen. — Der Niederwald. — Schultze an seine Frau. — Auf dem Johannisberg. — Ein Rheinbad in Mainz und seine traurigen Folgen. — Rückkunft nach Berlin.

Dieses Werk wird nicht nur allen Rheinreisenden, sondern Jedem eine angenehme Lectüre sein, der überhaupt Sinn für Witz und Humor hat.«

Hofmann's Declamatorium. Eine gewählte Sammlung ernster und launiger Dichtungen. Zum Vortrage in geselligen Kreisen. 6 Hefte. Jedes Heft 5 Sgr.

Berliner Volksbühne. Berliner Possen mit Couplets von **D. Kalisch.** 4 Bde. Jeder Band 6 Bg. 8. Mit Titelkupfer eleg. geh. Preis à Band 8 Sgr.

Inhalt: I. Band: Einmalhunderttausend Thaler. II. Bd.: Berlin bei Nacht. III. Bd.: Junger Zunder alter Plunder. IV. Bd.: Herr Caroline. — Er verlangt sein Alibi. — Ein Abenteuer mit Jenny Lind.

Berliner Lebensbilder. 1. bis 7. Heft mit 7 color. Titelbildern. Preis jedes Heftes . . . . 2½ Sgr.

Inhalt: I. und II. Heft: Herr Zwickauer im zoologischen Garten. III. Heft: Ein Sonntag in Moabit. IV. Heft: Herr Pulike besucht die Berliner Sommertheater. V. Heft: Eine Pfandleihe. VI. Heft: Ein Vormittag auf dem Stadtgericht. VII. Heft: Berliner Droschkenkutscher.

Am 1. Dezember d. J. erscheint:

Almanach zum Lachen für 1853. Dritter Jahrgang. Herausgegeben von **E. Dohm,** Redacteur des Kladderadatsch. 4 Bg. gr. 8. Mit 40 Illustrationen. 5 Sgr.

1852

Buntes Berlin

von

A. Brennglas.

Supplement-Heft.

Leipzig, 1841.
Verlag von Philipp Reclam jun.

I.

Die Eckenſteher Knolle, Mathias und Tulpe.

Knolle. Mathias, wat machſt Du'n da? Ick ſloobe jar, der alte Schwede leeſt de Zeitung?

Mathias. Det dhu' ick, det kann ick, davor bin ick Mutter! Bekümmerſcht Du Dir denn nich drum, Knolle, wat in de Welt vorjehen dhut?

Knolle. Ne. Wozu wer'n det? Bekümmelt ſich de Welt nich drum, wat in mir vorjeht, brauch' ich mir ooch nich drum zu bekümmeln, wat in de Welt vorjeht! Wat Enen recht is, is 'n Andern billig.

Mathias. Na denn wünſcht' ick, det Dir Kümmel recht wäre. Denn wär' er mir billig. Ueberjens will ick Dir man ſo unter de Hand zu verſtehen jeben: wer anjetzt nich weeß, wat draußen paſſirt, das is en Ochſe.

Knolle. Du, Mathias, det war 'ne feine Anſtichlung uf mir! Nimm Dir 'n Acht, det ick nicht eeklich werde!

Mathias. Davor hätte ſich Deine Mutter in Acht nehmen ſollen, jetzt is et zu ſpäte.

Knolle. Vor den Witz wer' ick Dir ſtrafen (er nimmt deſſen Branntweinflaſche und trinkt). Bon, der ſchmeckt! Nanu erzähle mir mal, wat in de Welt vorjeht.

Mathias. Na denn knöpp' Deine Ohren uf. Setz' aber 'n Hut halb drüber, damit man nich jleich weeß, wate biſt. Nanu alleweile höre! Erſchtens is jetſt die Geſchichte mit den Erzbiſchof von Köln paſſirt.

Knolle. Köln? Is det unſer Stadtviertel Köln oder Eau de Cologne?

Mathias. Eau de Cologne.

Knolle. Sag' mal, wat heeßt denn det: Erz-Biſchof?

Mathias. Det will ick Dir ſagen. Det Erz ſetzt man nämlich immer, wenn Jener ſo recht ordtlich wat is. Du biſt zum Exempel als Beiſpiel en Erz-Schaafskopp. Un der in Köln war ſo recht Biſchof, ja janz und jar Biſchof.

Knolle. Nanu, wat is mit den Biſchof? Hat ihn Jener verſchluckt?

Mathias. Ne. Erſcht wollte ihn zwar Preußen ſo verſchlucken, allene et konnte ihn nich verdauen, weil er keene jemiſchte Ehen wollte un unruhig wurde.

Knolle. Wat ſind denn det: jemiſchte Ehen? Hat er denn gewollt, det ſich zwee Frauenszimmerſch heirathen ſollen?

Mathias. Ach, Theekeſſel, wie kannſte denn des von einen Prieſter jlooben! Der iſt doch zu jeſcheidt dazu. Ne, jemiſchte Ehen, det is unjefähr ſo: vor'n Sechſer reformirt, un en biſken katholiſch drunter, verſtehſte?

Knolle. Ah, det is ſo wie mit Schnaps? Nanu weeß ick ſchon Beſcheed, nu weiter!

Mathias. Na alſo ſo wie er nu keene gemiſchte Ehen will un unruhig wird, ſo kommt Preußen un ſagt: ‚verſchwinde, werde unſichtbar, verzieh Dir! Un ſo ſetzen ſe ihm ab, des heeßt, er kriegt keen Jehalt mehr und keene Sporteln, un denn darf er ooch nich mehr räuchern laſſen in de Kirche. Un des Allens hat nu der Papſt übel jenommen, wie ick eben leſe.

Knolle. Sag' mal Du, Mathias, det hab' ick Dir hon ſo lange fragen wollen: wat hat 'n eegentlich ſo 'n apſt zu dhun? Womit' beſchäftigt'en ſich ſo 'n Menſch?

Mathias. Papſt, des is ſo. In Rom ſteht en tuhl, un dadruf ſitzt er. Des kann er, davor is er nich utter, ſondern Vater. Des heeßt nämlich heiliger Vater, eil er keene Kinder nich hat. Un nu ſitzt er auf den tuhl immer zu, janz ruhig, als ob jar niſcht vorjefallen äre. Mit een Mal läßt er wat von ſich hören, un rnach richten ſich denn die Biſcheefe, mit un ohne Erz. ußerdem is er ooch noch Hirte, un de Katholiken, det d ſeine Schaafe.

Knolle. Haben Se keenen Hund?

Mathias. Ne jetzt nich mehr; det Zuſammenhalten, t beſorjen ſe jetzt alleene.

Knolle. Du, Mathias, weeßte wat .....

Mathias (unterbricht ihn). Ne!

Knolle. Ja, det weeß ick. Ne aber Du: da alle- ile die Stelle von den Eaudecologner fakant is, da wer' mir melden. Wat meenſte zu mir; ſeh' mir mal an? an kann nich wiſſen, wat Allens aus 'n Menſchen werden nn! Qualinfiziren dhu ick mir dazu, denn ick habe 't hin- de Ohren.

Mathias. Na höre, Du un Biſchof! Wenn Du ch Rom kommſt, un meld'ſt Dir, denn ſeh' ick den Pabſt on ſitzen, wie er ſich mit 'n linken Zeigefinger unter't Doje zt un zu Dir ſagt: Sie wollen Biſchof werden? Na, ren Se, wächſt mir hier nich 'ne Pommeranze?

Tulpe (tritt dazu und ſetzt ſich neben ſie). Wovon par- t Ihr'n, wovon halt Ihr'n Euch unter? Wovon unterhält r'n Euch?

Mathias. Vom Eckenſtehen.

Tulpe. Ach — — —! Ick will wiſſen, wovon Ihr ſprecht.

Knolle. Von Papſtens un Erzbiſcheefens.

Tulpe. Aach ſo, von die Witze? Ick habe eben noch en Jroßes un Breetes darüber parlirt. Ick komme ſo ebent von den Hausknecht bei'n Prinzen. Det is mein Freund; der hat mir darüber de 't Klare jeſetzt. Der Jejenſtand is der, et werd Krieg jeben.

Mathias. Na na, ſo ſchlimm ſchießen de Preußen nich! Um eenen ſo'n Erzbiſchof Krieg, des wär' noch hübſcher! Wat is 'n ſo'n Erzbiſchof Jroßes? Des kann Jeder werden, wenn ihm der Papſt dazu macht.

Tulpe. Ja, aber der Papſt macht nich viel ſo'ne Erzbiſcheeſe, det is eben der Deibel!

Knolle. Sagt mal, wie wirdt 'n ſo'n Erzbiſchof jemacht?

Mathias. Det is eens, zwee, drei. Da nimmt der Papſt eenen Menſchen, läßt ihn an ſeinen Stuhl treten, nimmt etwas Salbe, reibt ihm des in de Haare, wenn er noch welche hat, ſetzt ihn nc rothe Mütze uf, und ſagt zu ihm: entſchuld'jen Se, Sie ſind Erzbiſchof! — Nachher eſſen ſe jut zuſammen, der Papſt weiſt ihm ſein Revier an, denn jeht der hin, un haſtenichjeſehn is wieder en Erzbiſchof fertig!

Knolle. Na aber, wenn det ſo is', warum wirdt 'n nu ſe ville Spektakel um ſo'n biſken Erzbiſchof jemacht?

Tulpe. Det will ick Euch ja eben ſagen, aber Ihr laßt Jenen ja nich zu Worte kommen. Der Hausknecht von'n Prinzen hat mir ja det Janze verrathen. Der Jejenſtand is der: Preußen hat den Erzbiſchof abjeſetzt, des is jut. Nu ſetzt ſich aber der Papſt darwider, un erläßt von ſeinen Stuhl aus ein Breve, . . .

Knolle. Stille mal! Ehr De weiter erzählſt, muß ick wiſſen, wat is Breve?

Tulpe. Breve heeßt uf franzöſch ein Rundſchreiben.

Knolle. Rundſchreiben? Det is woll noch jejen uns jericht't?

Tulpe. Wo ſo?

Knolle. Na weil wir Eckenſteher ſind.

Tulpe. Ach, herrjees, Du jammerſcht mir, Kleener! Ne Du, uf Witze leje Dir nich, da fällſte runter. Alſo, um wieder uf beſagten Hammel zu kommen: det Breve war nu erlaſſen, un daruf war uf Preußen mordmäßig jeſtichelt, un die janze Katholikerei jejen unſer Land jehetzt. Nu frag' ick Euch: können wir uns Des jefallen laſſen?

Knolle. Ne, det laaß' ick mir nich jefallen.

Mathias. Ne, wenn der Papſt ſo is, denn ſoll er mir kennen lernen! Ick wer' ihm zeigen, wat 'ne Harke is, wenn ick nach Rom komme!

Tulpe. Nämlich, der Jejenſtand is der: ick bin ſelbſt Katholike; ich ſchlage täglich mein Kreuz.

Mathias. Ja, det hat mir Deine Frau jeklagt.

Tulpe. Janz recht: meine Frau is reformſch, un ick bin katholſch, un nu ärjert ſe ſich zuweilen darüber, daß ick meine Ceremohnjen mache. Alſo ick und meine Frau, wir ſind 'ne jemiſchte Ehe. Wenn ick nu alſo ſelbſt 'ne jemiſchte Ehe bin, ſo verſteh ick die Sache, un kann en Wort mitreden. Un nu frag' ick Euch, wat ſchadt det, ob man in de Ehe jemiſcht is, oder nich? Verdrägt man ſich, ſo is es gut; verdrägt man ſich nich, ſo keilt man ſich, det mag nu 'ne jemiſchte Ehe ſind oder 'ne unjemiſchte, tuttnemm!

Mathias. Ja aber, ob de Kinder ſelig werden, des is de Frage.

Tulpe. Ach wat! Gott frägt nich darnach, ob Eener die Reljon hat oder die! Det is ihm Allens Pomade, wenn 't Herz man ſchwarz is. Wenn nu Eener meinswegen in de Haſenhaide jeboren is, un hat nie en Menſchen zu

ſehn gekricht, der ihm wat von Lutter oder von 'n Payſt erzählt hat, ſoll der nu nich ſelig werden? Det wär' doch unjerecht, un Jott is jerecht, det jeben ſelbſt die Katholiken zu. De Hauptſache is, deß man keen Heichler is un nicht Böſes thut, na, un des jrade de Mönche de größten Heichler un Schufte waren, des is 'ne bekannte Sache. Det is ſo, wie vor'n Sechſer Schnaps in de erſte beſte Deſtlation, des weeß jedes Kind!

Knolle. Na alſo wat wird nu aus den janzen Witz? Wat meent Dein Freund dazu, der königliche Hausknecht?

Tulpe. Der Jejenſtand is der, deß noch zu ville Katholiken exiſtiren, un deß Preußen einen ſchlimmen Stand dabei kriegt. Nämlich, wenn Alle ſo ufjeklärt wären, wie wir, denn jinget, aber det Volk is noch im Alljemeinen zu dumm. Namentlich de Vornehmen, die lernen erſchtens nicht, weil ſe Jeld haben, un zweetens wollen ſe 't Volk nich klug machen, weil ſe ſonſt Maulſchellen kriejen, un drittens ſünd'jen ſe alle Dage ſo ville, det ſe natürlicherweiſe mehr Reljon brauchen als unſer Eens, der eejentlich jar keene Reljon braucht, weil er nicht dhut.

Knolle. Na, nn nn?

Tulpe. Na un nu wird et wieder eenen dreißigjährijen Krieg jeben, un wenn der jetzige ooch nich ſo lange dauern wird, ſo is doch Krieg an un für ſich ſtörend.

Mathias. Det ſchad't nicht, ick jeh' mit; ick opfre mir vor mein Vaterland, da kann man wieder 'ne Medaille erwiſchen.

Knolle. Na aber ſo ſolo können wir det doch jejen de Katholiken nich ausfechten? Wer wird denn uf unſere Seite ſind?

Tulpe. Der Säbel un 's Jewehr.

Knolle. Schaafskopp, det verſteht ſich von ſelbſt! Mit 'n Puſtrohr un Erbſen können wer de Feinde nich beſiegen. Ne, ick meene man, welche Länder uns beiſtehen?

Tulpe. Ach wat Länder! Steh' Du uns man nich bei, ſonſt verlieren wir.

Knolle. Wie ſo?

Tulpe. Na, weil Du feige biſt.

Knolle. Ick feige? Det Wort feige ſteht nich in meinen Lexikon, Dömelack!

Tulpe. So, det ſtände nich in Deinen Lexikon? Na da muß ick doch mal nachſchlagen (er giebt ihm eine Ohrfeige und zeigt nachher auf Knolle's Backe). Sehſte, da ſteht Feije!

Knolle (fällt über Tulpe her). Wat, Du ſchlägſt mir, na warte! (Er fährt ihm in die Haare.) Warte, Tulpeken, Dir wer' ick en biſken entblättern, Du komm' mir! (Sie prügeln ſich.)

Mathias (ſteht auf und ſieht zu). Aber, Kinder, ſo laaßt doch den Papſt, Papſt ſind, un werd't deshalb nich unanjenehm jejen enander! Na, wenn Ihr nich wollt, denn keilt Euch, meintwejen, wat jeht det mir an? (Lächelnd.) Fangt immer den dreißigjährjen Krieg an; nachher kommt en Jensd'arm, un denn is Frieden. (Lacht laut.) Donnerwetter, der Knolle hat et raus, der haut ochſig zu, der ſput ſich, det er mit die Tulpe fertig wird. — Aber Knolle, Knolleken, runjeniere doch die jemiſchte Ehe nich! — Aha, jetzt hat Tulpe Oberwaſſer, nu jeht et über Knolleken her. — Patſch, Kuatſch! Siehſte, Knolleken, ſo kommt et, wenn man zudringlich wird! — Det war en Starnirel, det war en Rippenſtoß, der ſich jewaſchen hat! — Tulpe, Tulpe, Du biſt ja en ſchlechter Katholike, Du ſchlägſt ja Den ſein Kreuz? Wat wirdt'en da Dein Freund, der Hausknecht von'n Prinzen dazu ſagen? (Geht lächelnd fort.) Adje, Kinderkens, lebt recht wohl, ameſirt Euch jut, ick jeh' weiter. Herrjees, ne, da fällt mir in, det is en Zeichen von'n Himmel, da wer' ick mal ſehen, wer jewinnt. (Kehrt wieder um.) Tulpe, der is en Katholike, der ſoll Papſt ſind.

Un Knolle, der is Preußen. Nanu man zu! Preußen, Knolle, halte Dir! So! So! Ireife Papſten in de Tallje un preße ihn! Preß' zu, ohne Preßfreiheit jeht et nich, Knolle! — Aha, na wat ſagſten nu Tulpeken, Päpſteken? Wie wird Dir'n da an de Wand? Wat macht'n Dein Stuhl, juter Junge? Der ſcheint ochſig kipplich zu werden, Dein Stuhl! Nimm Dir'n Acht, det de nich hinten rüberfällſt, ſonſt purzeln alle die Erzbiſcheefe mit! — Richtig, da liegt er wie ne dodte Pletze an de Uffſchwemme! Preußen hat jeſiegt, Knolle hat Dir jeduckt, Tulpe. Jeh' ruhig zu Hauſe, Papſteken, un laaß Dir Thee kochen. Un ſage man zu Deine Frau, zu Madam Papſten, det wäre jetzt Eſſig mit'n Stuhl, da käme jetzt niſcht bei raus, Du wollteſt jetzt dat Jeſchäft niederlejen. Adje, Kinderkens; wenn Ihr beruhigt ſeid, denn kommt da drüben rüber in den Schnapsladen, da findt Ihr mir, da wer' ick mir vor'n Sechſer 'ne jemiſchte Ehe angeſehen.

II.

Mehrere Handwerker in einem Schnapsladen.

Klaps (zu Pickeritz, indem er ſeine Thonpfeife ausklopft). Ja, Pickeritz, da Du jrade von de franzöſche Revolution ſprichſt, det mag damals ooch arg bei Hofe herjejangen ſind?

Pickewitz. Na ob! Ueberhaupt, wie't bei Hofe herjeht, da hat man keene Ahnung davon, wenn man't nicht verſteht. Ick habe mal en Onkel jehatt, wie ick noch zu Hauſe war, der war Stubenheitzer bein Fürſchten, der hat mir Sachen erzählt, ick ſage Euch Sachen, hurr!

Heinicke (ſpricht ſehr ſchnell und blinzelt immer mit den Augen). Erlauben Se mal, hören Se mal, ſehen Se mal, ſo und ſo, was Sie ſagen, die Sache notoriſch betrachtet: bei Hofe drängt ſich Einer um den Andern und will ſteigen, natürlicherweiſe.

Wimpeling. Ja, des is woll denkbar.

Schindowsky. Merkwürdig is des, wenn um den Mond ein Hof is, ſo bedeut't das ſchlechtes Wetter.

Flittchen. Nich übel, nich übel! Wenn ich nur eijentlich ſo'n Bejriff raus kriejen könnte, wie ſo'n Fürſcht rejieren dhun dhut, wie er Des ſo eigentlich macht.

Heinicke. Nichts leichter als Dieſes! So und ſo, was Sie ſagen, die Sache notoriſch betrachtet, ein Fürſt hat ſeine Miniſter. Dieſe ſchlagen ihm vor und er ſchreibt drunter.

Flittchen. Na nu denn?

Heinicke. Na nu denn geſchieht des.

Klaps. Ja, des is recht jut, aber manche ſind zum Exempelum, die eine Conſtution haben, die derfen nich Allens dhun. Da is zum Exempelum die jetzige Königin von England, die hat eine Verfaſſung, un damit derf ſe ſchon deswegen nich Allens dhun, wat ſe will, weil O Connell drinn is. Der leid't des nich.

Wimpeling. Wat is det: O Connell?

Klaps. O Connell, des is ein Depetirter vor den Diſchtrikt Irland. Wat der Kerrel vor 'ne Schwate hat, des jeht in's Weite. Der red't manchmal, deß ſich des janze Oberhaus in de Zunge beißt un hinter de Ohren kratzt. Des donnert man ſo un blitzt, wenn der ſpricht. Der Kerrel is wie en Jewitter. Zum Exempelum die Lords, die macht er runter wie de dumme Jungens, un nachher lacht er.

Schindowsky. Na, wenn ick in de engelſche Kammer ſäße, ick machte't jrade eben ſo wie O Connell, blos, det ick ich nich in Proſa ſpräche, ſondern in Verſche, denn ick improverſire, des is mein Talent. Die Lords, da hat er Recht, die müſſen runterjeriſſen werden, denn die haben wirklich zu viel Jeld. Allens wat recht is, aber des is zu arg, des kann nich mehr lange ſo bleiben, det die Reichen Allens haben, un wir jar niſcht. So'n Lord hat meinswegen alle Dage über 30,000 Dhaler zu verzehren, un kaum ſo viel. Die Zinſen freſſen det Land uf, un die Lords ſchlagen ooch ne jute Klinge.

Pickewitz. Ja, det is wahr. Aber des die Kerrels, die Engländer, weiter niſcht als Budding un Büffſtück eſſen, des is doch merkwürdig.

Wimpeling. Na, da wär' ick en ſchlechter Engländer, ick mache mir jar niſcht aus des, ick eße am liebſten Rindfleeſch.

Schindowsky. Ja, aber nich in de Reſtrationen,

da is et nich faftig jenug. Rindfleefch muß man blos in Familien eßen.

Heinicke. Erlauben Se mal, ſehen Se mal, hören Se mal, die Sache notoriſch betrachtet, mein Liebling is Schweinebraten, recht knuſprig, mit Kürſchten. In de Cholerazeit, wo mein eener Bruder un meine Schweſter ſtarb, hab' ick mir immer jejrämt, det ick keenen Schweinebraten eßen durfte. Vor de Cholera war er zu fettig.

Schindowsky. Nich de Probe zu fettig! Ick habe in die Zeit Allens durchenander jejeſſen: Jurkenſalat, Flaumen, Schweinebraten, Aale, Zwieback, Allens durchenander. Hören Se mal, ſehen Se mal, Herr Heinicke, ſo und ſo, was Sie ſagen, die Sache notoriſch betrachtet; die Cholera kam von Rußland un zog nach Weſten, un da hab' ick mir blos de Hoſen bis an'n Hals ruf machen laſſen.

Flittchen. Nich übel, nich übel! Aber, Kinderkens, Ihr ſeid janz von de Fürſchten abjekommen. Wenn Du nu zum Beiſpiel en Fürſcht wärſt, Schindowsky, wat dhuſt Du?

Schindowsky. Ick? Ick machte Jedichte, und —

Klaps. Na, denn dankt Dir det Volk in meinen Namen, det de Schuſter jelernt haſt, un nich König. In jetziger Zeit ooch noch Und! — Jedichte, des laaß ick mir jefallen, wenn ſe danach ſind, un ſe werden ooch danach ſind, aber in jetziger Zeit Und —, damit machſte Dir doch lächerlich, Schindowsky!

Schindowsky. Nich de Spur! Au contraire im Jejentheil, ick driebe die Sache noch weiter. Ick verabredte mir mit Mönche un mit Mänche, nehme alle meine Soldaten zuſammen, jinge jejen de Proteſtanten los un ſiegte, un denn ließ ick mir hernach zum Kaiſer von Deutſchland machen. Un denn dränke ick 'ne Flaſche Bier, un machte jleich en Jedicht an meine Nation, zum Exempelum, wie Klaps ſagt: Wir ſind alle Katholiken, nu können wir froh in die Zukunft liken; ſeitdem wir nu verbannten, alle die

Prottestanten, nu kann Keener mehr prottestiren, wenn ick ihm dhu' die Jurgel zuschnüren. Als Landesvater un Tröster, bau' ick Euch 6000 Nester; die Mönche, die erhalten Euch dumm, denn seid Ihr zu meine Dummheiten stumm, und Nonnen seind auch da, und zwar **pour moi.**

Wimpeling. Aha, merkste wat, Spiritus!

Heinicke. Erlauben Se mal, hören Se....

Schindowsky (ihn unterbrechend). Hören Se mal, sehen Se mal, so und so, was Sie sagen, die Sache notorisch betrachtet, det können wir schon auswendig, Herr Heinicke. Stören Sie mir nich, Balbierer, Bartvertilger, mein Jedicht is noch lange noch nich aus, un denn noch nich, un nachher hört's jar nich uf. Also: „Preußen, der Name is mir bekannt, des is ein zu aufjeklärtes Land, da kann Jeder selig werden uf seine eijene Hand. Mir aber, dem deutschen Kaiser hat mal jeträumt, ich hätte meinen Platz uf der Erde jeräumt; an einem schönen Morgen bin ich jestorben, un jlaubte, ich hätte das Himmelreich erworben. Darauf bin ich jekommen nach den Himmelsportal, un habe da anjekloppt drei Mal. Nach langen Warten erschien endlich Sankt Peter, un fragte mir: wat wollen Sie hier, Sie Schwerenöther? Auf den ersten Blick hab' ick Ihnen erkannt, Sie sind der Kaiser von's deutsche Land. Ihre Sünden un Laster, na, die verjeß' ich, aber in den Himmel zu kommen, damit is't Essig! Ick habe nich Zeit, hier lange mit Ihnen zu schnabbern, jehen Se in's Jrab, un lassen Se sich von de Würmer ufknabbern. Darauf schlug er mir die Dhüre vor die Nase zu, un nu stand ick da, wie vor'n Stall die Kuh. Mit een Mal seh' ick en zerlumpten, alten Mann, einen Bettler, der kommt an de Himmelsdhüre ran, un bumms, bumms, bumms, kaum kloppt er nur, so kommt schon Petrus un sagt **bon jour.** Ah, Sie sind ein Bettler, ich weiß, ich weiß; Sie jehören nich zu des vornehme Jeschmeiß, Sie brauchen nich wieder zurück

in's Jrab; treten Se ſich blos en bisken de Füße ab, un kommen Se jetroſt in den Himmel r'in, Sie ſeind ein Mann nach unſerm Sinn! Darauf nimmt er 'ne kleene Pulle, macht ihm de Haare öhlig, un ſagt: Jehorſamer Diener, nu ſind Sie ſelig! Und ſo führt er ihn ohne weiteres jleich, zum ewijen Leben in's Himmelreich. Jck aber, vor Schreck über dieſe Jeſchichte, ick mache jleich en Dutzend Jedichte, un bei 't dreizehnte, da wach' ick uf, denke an den Droom, beſinne mir druf, un habe mir von Stunde an vorjenommen, det alle meine Unterthanen ſoll'n in'n Himmel kommen; mit aller Sorgfalt will ick über ſe wachen, un ſe, wo möglich, alle zu Bettler machen.

Pickewitz. Na, hör' mal, Schindowsky, wenn Du det Jedicht jetzt eben aus'n Kopp jereimt haſt, denn will ick meinswegen acht Dage lang nich'n Droppen Schnaps drinken!

Klaps. Ne, Schindowsky, da haſte Dir blamirt, det Jedicht haſte auswendig jelernt.

Wimpeling. Ja woll, ja woll!

Heinicke. Erlauben Se mal, ſo und ſo, was Sie ſagen, Allens in Ehren, was Sie ſagen, Herr Schindowsky, alleene hören Se mal, ſehen Se mal, die Sache notoriſch betrachtet, Dieſes kann man doch keiner Jlaubwürdigkeit beimeſſen, deß Sie dieſe Verſe extempohre jereimt haben?

Schindowsky. Ihr ſeid alle Schaafsköppe, Ener wie der Andere! Des nennt man ja improwerſiren, des, was ich jedhan habe, un da frägt man blos Flittchen, un Alle, die mir näher kennen, von Jugend uf hab' ick des Talent jehabt. Wie ick drei Jahr alt war, war ick ſchon ein Jenie.

Flittchen. Von drei Jahr, det will ick nu nich behaupten, deß Du det jeweſen biſt, aber det er reimen kann, des is wahr. Er hat mal aus 'n Kopp in meine Jejenwart

Verſche uf 'ne Pfeife jemacht, die waren eenzig in ihrer Art, jar nich übel. Seit der Zeit hieß er ooch unter uns jar nich mehr Schindowsky, ſondern blos Pfeifenreimer.

Schindowsky. Ne übrigens, wenn Ihr't noch nich jloobt, denn jebt mir mal wat uf, ich reime Euch Allens zuſammen, wat keen Menſch zuſammenreimen kann.

Klaps. Na, denn kommt mal, Kinderkens, denn wollen wir ihm doch mal zwiſchen Pelz un Puffjacke ſetzen. Nüſſe wollen wir ihm uf zu knacken jeben, det er ſich einen janzen abprobirten Zahnarzt daran ausbeißen ſoll. Zum Exempelum: wie reimt ſich Hirſch un Hornvieh zuſammen? Aha! Na, wat ſagſte'n nu Fleſch?

Schindowsky. Det iſt mir Pomade!
Ein Hirſch, der kann nich leſen un ſchreiben,
Drum wird er ooch ewig en Hornvieh bleiben.

Wimpeling. Ja, det jloob ick woll, det war noch 'ne viel zu leichte Ufjabe! Hirſch un Hornvieh, des kann en Jeder zuſammenreimen, des reimt ſich von ſelbſt. Ne, da wer' ick ihm mal wat ufjeben! Reime mir mal Bayſt un acht Iroſchen zuſammen.

Schindowsky. Des is mir Wurſcht!
Ohne Bayſt iſt des Chriſtenthum jleich erloſchen,
Wer Dieſes jloobt, der zahlt acht Iroſchen.

Pickewitz. Na aber nanu mal keene Perſonen, ſondern blos ſo wat, wat man nich ſehen kann, da wird et mit ſeine Reimerei ſtuckern. Alſo mach' mal en Verſch uf: der Spaß, un der Monat Anjuſt.

Schindowsky.
Nur jejen den Spaß hilft wieder Spaß!
Am meiſten ſtinkt im Auguſt das Aas.

Heinicke. Erlauben Se mal, ſo und ſo, was Sie ſagen, ich werde Sie auch mal was exprimiren. Reimen Sie mal Deutſchland und Nation zuſammen.

Schindowsky. In Deutschland — in Deutschland
beſinnend) Nation? In Deutſchland, da — ach wat,
t mir zufrieden! (Er nimmt ſeinen Hut.) Ick habe jetzt
mehr länger Zeit.

Heinicke (zu den Andern). Aha, hören Se woll,
n Se woll! Des kann er nich zuſammenreimen, die von
die Aufjabe.

Schindowsky. Des ſoll mir ooch mal Einer reimen,
könnt Ihr zu Schillern un Jethen jehen, die machen
h keenen Verſch uf Deutſchland un Nation, beſonders
em ſe dodt ſind. Deutſchland is keene Nation. Hier
eder für ſich. (Er greift in die Weſtentaſche und geht
Wirth.) Wat hab' ick heute hier verdient? Drei Sil-
roſchen? Da ſind ſe! (Er legt das Geld hin und geht
aus.) Ju'n Moorjen, Deutſchländer.

III.

Drei Nachtwächter.

Pampich. Nanu aber, wie is det mit Spanien?

Strudel. Da is jetzt Krieg.

Pampich (ihn betroffen anſehend). Ja, davon hab' ick ſchonſt mal jehört.

Strudel. Denn freu' Dir!

Pampich. Ick meene man blos, warum det mit den langweiligen Krieg jar keen Ende nich nimmt?

Strudel. Det will ick Dir ſagen: weil er nich uf-hört.

Bruſenberg. Pampich, laaß Dir dieſes von mir verklären un auseinanderſetzen; der dämliche Kerrel, der Strudel, der macht immer ſeine Dummheiten, wenn man vernünftig reden will. Alſo Spanien! Erloobe mal erſcht, des ick einen Schluck nehme, mir ſcheint zu frieren. Der Sommer alleweile, der ſieht beinah wie'n Herbſt aus, un da ſeh ick nich in, worum ick mir vor den Kalender geniren ſoll? Mir friert? (Er trinkt.)

Strudel. Erlooben ſollen wir Dir, det De Dir det raus nimmſt, zu drinken? Det erlooben wir Dir. Wir wollen ſojar mitdrinken, damit De ſiehſt, det wir niſcht dajejen haben.

Bruſenberg. Ne, laaß man, det is nich nöthig: ick behelfe mir mit meinen Schnaps alleene. Alſo nanu Spanien! Seh' mal, Pampich, det janze Uebel liegt darin,

det Carlos den Thron halven will, un det die kleene Königin ihn behalten will.

Strudel. Davon hab' ick noch schon mal jehört.

Brusenberg. Halt's Maul un stör' mir nich! Nu is det die Sache: die Spanier sind zu dumm. Mir hat det mein Schamberjardiste, mein Studenter, Allens erklärt, un derowejen kann ick Dir't mittheilen: die Spanier sind zu dumm. Der eene Theil, das sind die Meesten, die wollen die Könjin als Rejentin, un die andern wollen den Carlos als Rejentin. Nu jeht der Deibel los: hier Soldaten, da Soldaten, Carlossen seine uf Christinen ihre, un Christinen seine uf Carlossen ihre! Nu jeht des jejen enander los, wozu, warum? Weswejen sich jejenseitig dodtschlagen, als Brüder, als Vaterländer, blos um zu einen Fürschten zu jelangen? Hat een Volk jrade en Fürschten, na, denn is des äußerst jut, denn läßt man sich dieses gefallen, bon!

Strudel. Ick will Dir sagen, Brusenberg, wat mir mal en sehr kluger Mensch jesagt hat, wie ick noch Billetheer in't Theater war, un mir noch nich den Durscht anjewöhnt hatte. Aber in Ernst: wat die Völker zusammen dhun, det is eejentlich immer dumm, klug is blos immer man Eener.

Brusenberg. Schön, ick danke Dir, Volk! Seh' mal, Pampich, wie is et'n zum Exempel in de Schweiz? Da is Republik, da kann Jeder dhun, wat er will. Wenn die Schweizer Eener mit 'n Fürschten käme, den würden se schöne fistern! Den juten Jungen nähmen se bei't Schlawitken, setzten ihm in en Butterfaß un stampften ihm zu lauter Schweizerkäse.

Strudel. Da würd' er natürlich jroße Dojen machen.

Brusenberg. Ja, sehste Pampich, so steht et mit Spanien alleweile: det Volk is zu dumm. Die Meesten sind noch so 'ne rechte Stock-Katholiken, die werden von die Mönche, un Aebte, un Bischerse so vor'n Kopp jekeilt,

det se nich bis fünwe zählen können. Ick sage Dir, so'n Stock-Katholike in Spanien, det is so'n Rindvieh, wenn De so 'nen Kerrel in't Jesichte spuckst un sagst: et rejent, Liebster! so jloobt er't, un wenn ihm ne Knute zeigst un sagst: sehen Se mal, det is en Zepter oder 'n Jesangbuch, der jloobt et. Na un nu macht sich det Carlos zu Nutze, un weil er sich ooch so dumm stellt oder is, so hat er die Mönche uf seine Seite, un reißt en jroßen Theil von't Volk an sich un jebraucht se als Milletherr.

Strudel. Na un denn schießen die, nich wahr?

Brusenberg. Hör' mar, Strudel, ick sage Dir nu zum letzten mal, laaß Deine dummen Witze, oder et jibt ein Verhältniß zwischen uns. Wenn De mir immer zwischenmang redst, denn bleibt der Pampich dumm.

Strudel. Det wär' jut, denn kann er nach Spanien jehen.

Pampich. Wie soden?

Strudel. Na, ick meene man so.

Pampich. Was den?

Strudel. Ja.

Brusenberg. Na un nu seh' mal, Pampich, bei Spanien is nu blos de Frage, warum leiden det die andern Mächte, warum sagen se nich zu den Lausekerrel, den Carlos: un jehste, oder et setzt wat?

Strudel. Ja, ick weeß ooch nich, wat ick von die Mächte denken soll. Ick wer' doch mal eene von die Mächte fragen.

Pampich. Na aber sage mir mal, Brusenberg, woher willst Du'n wat verstehen, wat Die Mächte dhuen sollen?

Strudel. (lacht). Ja, Pampich, wenn De so fragst, da kennste Den seinen Schaffsinn noch nich. Der hat schon mal wejen Schaffsinn Minister werden, aber se haben jemeent: Nachtwächter wäre eben so jut.

Brusenberg. Ob Du Schafskopp über mir spottst

oder nich, det is mir Wurscht. So viele kann ick Dir versichern, wenn mancher Minister so viele Jrütze im Innern hätte, als wie ick, denn könnte er sich jratuliren. Un Du, Pampich, wenn Du etwa meenst, dat det die Mächte Allens besser wissen könnten, als ick, ob Carlos uf den Thron in Spanien paßt oder Christine, denn reitste uf'n dicken Irrthum, denn biste sehr schief jewickelt. Die Mächte is det janz jleichjültig, ob Carlos so klug is als wie ick, oder so'n Ochse, als wie Strudel, wenn er man det Volk keene Dummheiten zuläßt. Davor sorjen se Dag un Nacht, die dämliche Constitution ärjert ihnen natürlich in Spanien, um nur Die wieder runter zu bringen, davor jeben se meinswejen Millionen hin.

Pampich. Ach, Millionen! Theekessel! Bei den alljemeinen Hunger jetzt, Millionen! Du jammerscht mir. Un denn hör' mal, sprech' nich so dreiste jejen Frankreich un England, sonst werden Dir die beeden Staaten höllisch uf'n Jopp spucken.

Brusenberg. Ach wat, ick fürchte mir nich. Meine Meinung kann ick dreiste aussprechen, davor hab ick Preuße jelernt, davor bin ick 'n Mensch, dazu hat mir Jott den Mund jejeben. Wenn Jott jewollt hätte, deß man Des aussprechen sollte, wat Manche jern hören, denn hätt' er jeden Menschen uf de Zunge en Polzeicomzarius wachsen lassen. Wer sich fürcht't, wat zu sagen, wat er denkt, der doocht nischt, un wer Ursache hat, sich davor zu fürchten, det is en Schuft. So steht et!

Pampich. Na Du! Du! Du kommst ja höllisch in de Hitze. Alterire Dir man nich so, ick habe ja nischt dajejen.

Brusenberg. Ick sage Dir, ick habe Dir da neulich eenen jewissen Jacoby jemeiert, wie mir der dajejen reden wollte, det den juden Jungen de langen Ohren ufstiejen, det se det hören müßten. Du verfluchter Hundsfott, du,

ſagt' ick, du willſt noch ſchimpfen uf achtbare Menſchen, weil ſe keene Schurken ſind wie du: i dir müßte ja jeder ehrliche Kerrel en Fußtritt jeben, un in't Jeſicht ſpucken, wenn de in ſeine Nähe kommſt! Sehſte, ſo hab' ick't Enen jeſagt, der 't verdient, un ick bin Dir ſonſt wahrhaft'jen Jott en ſeelensjuter Menſch, det muß mir Jeder nachſagen.

Strudel. Ja.

Pampich. Ja.

Bruſenberg. Seht Ihr, Kinder, wenn ick ſo wat höre, da freu' ick mir immer, det ick in Preußen jeboren bin, da kommt ſo wat nich vor. Det is en Staat, den laaß ick mir noch jefallen. Hier kann Jeder unjeſtört ſeine Meinung ausſprechen, man darf ihm deshalb niſcht dhuen, denn er hat das Recht dazu, er is ein Menſch. Man denkt hier: ſprechen wir ſo, ſprecht 'n Andrer ſo.

Strudel. Ach ſo!

Pampich. Ja, natürlich, hier is et immer noch herrlich jejen wo anders.

Strudel. Ja, des is jewiß, hier..... Aber, Kinder, es is Mitternacht, wir müſſen pfeifen. (Er holt ſeine Branntweinflaſche aus dem Rocke und trinkt.) Aber erſcht wer' ick mal Enen pfeifen, ehr ick drei Mal pfeife.

Bruſenberg (ſteht auf und reckt ſich). Ach, aaach! Ach, ick bin ſo müde! Wenn man erſt die Sonne uffehen wollte!

IV.

Der Schuhmacher Ratze, der Klempner Knupper, der Colporteur Wipp und der Kattundrucker Pietſch ſitzen um einen Tiſch in der Tabagie „Zur lahmen Krähe".

Ratze. Warum ſchmeißte ihr denn weg, Wipp?

Wipp. De Zeitung? Na, weil wieder nich en vernünftjes Verbum drin ſteht. Ne ick ſage Dir, Ratze, unſre Zeitungen, det is was Merkwürdijes von Niſcht. Ick kann man noch immer nich bejreifen, warum der Staat det leid't, det die ſo dumm ſind.

Pietſch (ſtürzt ein Glas Kümmel hinunter). Aaah! (Er ſchnalzt mit der Zunge.) Ach wat Staat! Staat hin, Staat her! Fängt mir man nich wieder an politſch zu werden, Alles Unſinn, die janze Poletik!

Knupper. Ne ick finde nu de Spenerſche zum Beiſpiel ſtellenweiſe recht jut. Früher war ſe freilich en bieken jraulich, aber alleweile is det Papier un der Druck jut.

Wipp. Da haſte Recht: wenn der Druck jut is, denn is de Spenerſche ooch jut.

Ratze. Ick leſe jar keene Zeitung. Warum, ick ſeh' det nich in, wozu det is. Ob ick weeß, wo ſe ſich kabbeln un wo der Deibel los is, un ob der oder jener Herzog den Schnuppen hat oder an 'n Kopp leidt, ob ick det weeß oder nich, mir is dieſes Pomade.

Knupper. Ja, da mit die Krankheiten haste Recht. Neulich les' ick jroß un breet: Hannoser — nu denk ick Wunder wat da kommt. Weiter nischt, als det König von Hannover krank war, un sich en bisken jebessert hat.

Wipp. Darin wünsch' ick ihm Nachahmer.

Knupper (dem Schuhmacher Ratze in's Ohr). Du seh' mal, der Pietsch is schon wieder en bisken halb Sieben. (Laut.) Pietsch, wat sagst Du 'n stellenweise zu Hannoser?

Pietsch (mit der rechten Hand vor sich hinfechtend). Jar nischt sag' ick zu Hannoser! Ick brauche nischt zu Hannoser zu sagen, zu sagen; wat ick sage, det besagt nischt. Ick bin keen Poliker. Hannoser, des is eine schöne Jegend!

Ratze. Is denn det wahr, Wipp, det in Hannoser blos Adliche wohnen, det da jar keen Bürjerlicher nich is?

Wipp. Ja, det is richtig; wenn man da uf de Straße kommt, da jeht een Ahne neben den andern. Det kannste doch jetzt am Deutlichsten sehen, det keene Bürjer da sind.

Ratze. Na wat ahnt denn nu die Ahnen?

Wips. Jar nischt! Die jeben sich nich mit Denken ab, davor sind se adlich, det brauchen se nich.

Knupper. Indessen der König, det muß man nu sagen, det is stellenweise en ausjezechenter Mensch. Er wird König, er —

Ratze. Wie is det mit ihm? Erzähle mir det umständlich.

Knupper. Na, eben wollt' ick Dir ja des leisten; wenn mir Jemand unterbricht, denn verheddere ick mir stellenweise. Also siehste, er lebte hier, Wilhelmsstraße, de Nummer weeß ick nich, beinah an de Ecke von de Linden, schrägüber war früher en Victewalienkeller. Er wird eenes Dages König von Hannoser, er nimmt die Stelle an, jeht stellenweise hin, un schmeißt die janze dumme Verfassung

um, wuppdich! Nu war se weg! Nu seht ihr nach un schreit bst, bst! se kommt nich wieder! Des nenn' ich Enerschie besitzen, des nenn' ich en jetz'ger König sind, wenn man sich so benimmt. Des is stellenweise anständig, des macht sich!

Ratze. Ick hatte früher einen Vetter, der —

Wipp. Jetzt is er woll mager?

Ratze. Ne, ick meene man früher, weil er jetzt todt is. Dieser Vetter war nämlich auch ein Hannoser. Der hatte einen Stiefvater, un von den ließ er sich behandeln, ne, ick sage Euch, schmählich. Ick sage Euch, wenn mir Eener sö käme, den stäch' ick 'ne Maulschelle, det sein Hauptquartier wackeln dhäte. Vetter, sagt ick immer, dein Stiefvater is en Schubjack, der dir det Deinige durchbringt, mit den sollteste doch mal en Wörtken in Vertrauen reden. Aberscht ne, der jute Kerrel, der Hannoser, war ville zu sanft. Nu war aber eene Mamsell, eene jewisse So-unso, die jing eenes Dages Ginghan koosen in eenen Laden ...

Wipp (unterbricht ihn). Na wozu erzählsten uns eejentlich die Jeschichte, wenn wir von Hannoser sprechen?

Knupper. Ja, det möcht ick ooch wissen. Die paßt ja stellenweise jar nich hierher!

Ratze. Na worum soll ick Euch denn nich 'ne Jeschichte erzählen. Un det dhat ick't ja ooch man blos, weil mein Vetter ein Hannoser war.

Pietsch (betrunken, mit schwerer Zunge sprechend). Wat war Dein Vetter? Hannoser war er? Wie kann ein Vetter aus Hannoser sind? Ick kenne Hannoser persönlich, kenn' ick, det is mager, mager is et, da kommt keen Vetter raus! Un ick will nischt von Hannoser un von Poletiek wissen, jar nischt! Ick brauche keen Hannoser nich! Ick bin der Kattundrucker Pietsch aus de Reezenjasse in Deutschland!

Ratze (lächelnd). Ne, der Pietsch is en himmelscher Kerrel, wenn er schräg is! Nich wahr, Knupper?

Knupper. Ja, ja woll! Ne wat er denn ſtellenweiſe vor'n Unſinn zuſammenſpricht.

Pietſch (ſteht auf, turkelt hin und her, hält ſich mit der linken Hand ſo viel wie möglich am Stuhle feſt, und geſtikulirt mit der rechten über den Tiſch). Wo ſo Unſinn? Knupperrrr! Ick wer' Dir mal uf 'n Kopp knuppern, knuppern, det De jlooben ſollſt, Dein Vater war 'ne Hebeamme! Pappſtoffel, jloobſt Du denn, ick kenne keene Poletik, wenn ick will? Dämlicher Klempnerjeſelle, ick wer' Dir mal löthen, det Dir de Lebenslampe ausjehen ſoll! Ick habe jeſtern von meinen Wirth — hab' ick jeſtern — ja ſo, wat hab' ick 'n jeſtern? Jeſtern? Jeſtern hab' ick von meinen Wirth 'ne Maſſe alte Zeitungen ruſjekriegt uf meine Schamberjarnienich, da hab' ick drinn ſtudirt, hab' ick. Da ſtand de Herzojin von Beery drinn, wie ſe ihr in enen Kamin fanden, un da haben ſe ſchwarze Anſchläge vermuht, tet, ver — mu — thu — tet, haben ſe da! Un denn war von einen Talleihrant de Rede, der 't hinter de Ohren haben ſollte, ſollte, und von einen kleinen Bordehaux, un von einen Schloß bei Verſahilles, illes.

Knupper. Hör' mal, Pietſch, Du ſcheinſt mir det Franzöſche noch nich recht ausſprechen zu können. Vorne jeht et ſchon mit de Wörter, aber hinten ſtuckert et ſtellenweiſe en bieken.

Pietſch. Halt's Maul, Klempner, ſonſt kriegſte 'ne deutſche Maulſchelle, un det ſprech' ick ſehr jut aus det Deutſche, ſprech' ick. — Un Eckenſteher jibt et ooch in Frankreich.

Knupper. Ne, die jibt et da nich, die kommen da nich fort. Eckenſteher, die halten ſich blos in unſere Jejenden uf.

Pietſch. Maul ſollſte halten! Wat ick leſe, laaß' ick mir nich abſtreiten. Ick habe von Nantes da jeleſen, un Nante's, det ſind Eckenſteher ſind det, Nantes.

Katze (lacht). Des is wirklich en putzijer Kerrel der Pietsch. Dumm, aber einfach. Sag' mal, Wipp, da wir jrade von de Franzosen sprechen, wie stehst Du'n jetzt mit Frankreich?

Wipp. Seitdem Ludwig Philipp so is, wie alleweile, bin ick jespannt mit Frankreich.

Katze. Wie so?

Wipp. Na natürlich, der is janz anders jeworden, als er sind sollte; der hält et jetzt mehr mit wo anders, als mit sein Volk. Un nebenbei verzehrt er seine Civilliste un läßt sich leben.

Katze. Sage mal, haben wir denn hier ooch 'ne Ziehviel-Liste?

Wipp. Ne. Wir haben blos 'ne Milletär-Liste.

Katze. Wie so?

Wipp. Ach wat, ennijire mir nich immer mit Deine Wieso's! Wenn De nischt von Politik verstehst, denn mach' Deine Stiebeln, un bleibe bei Deinen Leisten, Schuster.

Katze. Na wie so, soll ick mir denn nich belehren lassen? Ick frage den Deibel nach Pulletik, aber wenn ick mal jrade dabei bin, denn seh' ick ooch meinen Mostrich zu. Det kann ick, davor drink ick hier meine Blonde, un davor is hier 'ne Tabajie.

Pietsch (steht wieder auf und spricht zu Wipp). Ja, des kann er, Poletik — hier kann Jeder dhun wat er will, kann er. Un wenn der Schuster enen janzen Staat absetzt, so jeht Dir der Absatz nischt an. Jar nischt an, jeht et Dir! Nu jrade setz' ick enen Staat uf meine ejene Faust ab, setz' ick, ick setze Hannoser ab, oder Perleberg, Gottbus, davor bin ick Pietsch. Kartundrucker bin ick, ick kann einen neuen Staat machen, kann ick machen, wenn ick will. Du hast mir jar nischt nich nischt nischt nich zu befehlen!! Du bist Zeitungsdräjer, det kann en Jeder, aber ick bin Kartundrucker, det kann nich en Jeder.

Wipp (lächelnd). Na, ick bin aber doch mehr werth als en Boom.

Pietſch. Unterſteh' Dir! Wie kannſt Du mehr werth ſind, als en Boom! Wie ſo?

Wipp. Weil ick noch in 'n Winter Blätter drage, det dhut en Boom nich.

Pietſch (beruhigt ſich und wird zärtlich). Der Witz, der war jut, ſehr jut! Des haſte von mir jelernt, ick mache ooch Witze. Komm' her, lieber Bruder, laaß Dir umärmeln. Laaß Dir küſſen, Hannoſer ſoll bleiben.

Wipp (ihn abwehrend). Küſſen? Ne, des laaß ſind. Wenn ick en Brechmittel einnehmen wollte, denn braucht' ick man 't politiſche Wochenblatt zu leſen.

Pietſch (wüthend). Laaß Dir küſſen, ſag' ick Dir, Wipp, oder ick ſteche Dir 'ne Knallſchoote, det janz Hannoſer in de Lüneburjer Haide fällt!

Knuper. Na, ſo jib doch man nach, Wipp! Wat liegt denn daran, wenn De Dir ſtellenweiſe von ihm küſſen läßt!

Wipp (zu Pietſch). Na, denn komm' her, Kartunſetzer.

Pietſch (küßt ihn). Komm' her, Bruder! Da haſte eenen, laaßen Dir ſchmecken. Nu wollen wir noch vo'rn Iroſchen Kümmel zuſammen drinken, wollen wir. Nu ſind wir verſöhnt; un damit De ſiehſt, damit De ſiehſt, det ick nich ſo bin, ſo ſollſt Du 'n janz alleene bezahlen, un ick will 'n drinken, janz alleene. (Lacht.) Sehſte! Na, wat ſagſt'n zu den Witz.

Ratze. Det is nich zu leugnen: manchmal hat der Pietſch ooch Einfälle.

Knupper. Ja, ſtellenweiſe is er nich ſo dumm, wie Du — jloobſt.

Ratze (beleidigt). Wie ſo?

Knupper. Jloobſt, jloobſt!

Natze. Ach so!

Knupper. Na, Wipp, wat schreibst Du 'n da mit Kreide uf 'n Disch?

Wipp. Det wer' ick Euch mal zeigen. Un wenn Ihr det nich versteht, wat des heeßen soll, denn fragt man blos den Pietsch, der versteht et ooch nich. Un denn verräth er et nich. Seht mal, ick schreibe mir hier mit Kreide die Namen von mehrere Länder uf 'n Disch, un nu jebt mal Acht, wat da vor curiose Dinge rauskommen. Seht mal, zum Exempel, Baiern, da is Bier drinn, un da bleibt blos een an übrig. Belgien will nie gelb werden, Frankreich is frank un reich, England sagt g'landen! un Italien is 'ne vollständige Litanei. Blos mit Spanien jeht et nich, da kommt Einspann raus, un det is jetzt jrade een Zweispänner.

Pietsch (wischt mit der Hand das Geschriebene aus). Wat is det hier vor'n Jeschmiere uf'n Disch! Wat jeht uns det an, wat aus die Länder vor'n Unsinn rauskommt? (Schlägt mit der Hand auf den Tisch.) Wir brauchen keene Länder! Hier werd nischt jeländert, werd hier nich! Ick bin Pietsch; heute Pietsch, morjen Pietsch, alle Dage Pietsch, un wenn 't Jahr um is, noch Pietsch! England, Frankreich, Spanien, Türkei, Hannofer, Perleberg, Allens jleichjültig, Allens einjal! Allens tuttmemm, Allens Pomade! Welt, ick verachte Dir! Ick — will — jar — keenen Staat nich! (Schnell.) Ick will alleene Rejent sind, will ick sind! Ick bin Kartundrucker, ick verstehe Druck, daruf versteh' ick mir!

Knupper. Na, nu halte aber ooch stellenweise Dein Maul, un laaß en andern Menschen ooch mal en bisken sprechen! Sag' mal, Wipp, wat hast Du'n vor 'ne Meinung über die sieben Professoren in Jöttingen? Meiner Meinung nach is et doch stellenweise janz jerecht, det die aus 'n Lande geschickt sind.

Pietſch (zu Knuppen turkelnd). Sieben Brodfreſſer in Jettingen, wie ſo? Wie ſo Jettingen? (Schlägt vor Knuppen auf den Tiſch.) Wie kannſt Du Dir unterſtehen, ſie wechzuſchicken, Du Schaafskopp?

Wipp (ohne auf Pietſch zu hören). Ich ſage weiter niſcht, als wem eine ſo böſe Sieben gleich entjejenkommt, der hat ſich in Acht zu nehmen.

Pietſch (ſchlägt vor Wipp auf den Tiſch.) Sieben? Achte? Was ſoll des heeßen? Neune, Zehne, Elfe! Du gloobſt woll, ick kann nich bis Fünfe zählen? Bis Fünfe zählen? Oho! (Er zählt langſam an den Fingern.) Eens, Zwei, Drei, Viere, Fünfe! Sehſte woll, Wippken! Mach' mir keene Wippkens vor, Wipp!

Wipp. Ne, ick verheirathe mir nich.

Pietſch. Wo is mein Hut, mein Schappo? Wo is mein Waſſerdichter? Da is er. (Er ſetzt den Hut auf und geht wieder zu Wipp.) Nich bis fünfe zählen? Oho, oho! Ick zähle wie 'n Maikäber, zähl' ick. Ick bin Pietſch, Kartundrucker bin ick! (Er turkelt langſam zur Tabagie hinaus.) In de Reezenjaſſe wohn' ick, Deutſchland Nummer Siebzehn, drei Treppen hoch. Welt, ick verachte dir!

1. Aug. m. 000 (16

Politisirende

Berliner Eckensteher

u. s. w.

von

A. Brennglas.

Leipzig, 1839.
Philipp Reclam jun.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Die Eckenſteher Knolle, Mathias und Tulpe.

Knolle. Mathias, wat machſt Du'n da? Ick jloobe jar, der alte Schwede leeſt de Zeitung?

Mathias. Det dhu' ick, det kann ick, davor bin ick Mutter! Bekümmerſcht Du Dir denn nich drum, Knolle, wat in de Welt vorjehen dhut?

Knolle. Ne. Wozu wer'n det? Bekümmelt ſich de Welt nich drum, wat in mir vorjeht, brauch' ich mir ooch nich drum zu bekümmeln, wat in de Welt vorjeht! Wat Jenen recht is, is 'n Andern billig.

Mathias. Na denn wünſcht' ick, det Dir Kümmel recht wäre. Denn wär' er mir billig. Ueberjens will ick Dir man ſo unter de Hand zu verſtehen jeben: wer anjetzt nich weeß, wat draußen paſſirt, das is en Ochſe.

Knolle. Du, Mathias, det war 'ne feine Anſtichlung uf mir! Nimm Dir 'n Acht, det ick nicht eeklich werde!

Mathias. Davor hätte ſich Deine Mutter in Acht nehmen ſollen, jetzt is et zu ſpäte.

Knolle. Vor den Witz wer' ick Dir ſtrafen (er nimmt deſſen Branntweinflaſche und trinkt). Bon, der ſchmeckt! Nanu erzähle mir mal, wat in de Welt vorjeht.

Mathias. Na denn knöpp' Deine Ohren uf. S aber 'n Hut halb drüber, damit man nich jleich weeß, w biſt. Nanu alleweile höre! Erſchtens is jetzt die Geſchi mit den Erzbiſchof von Köln paſſirt.

Knolle. Köln? Is det unſer Stadtviertel Köln Eau de Cologne?

Mathias. Eau de Cologne.

Knolle. Sag' mal, wat heeßt denn det: Erz= ſchof?

Mathias. Det will ick Dir ſagen. Det Erz man nämlich immer, wenn Ener ſo recht ordtlich wat Du biſt zum Exempel als Beiſpiel en Erz=Schaafskopp. der in Köln war ſo recht Biſchof, ja janz und jar Biſcho

Knolle. Nanu, wat is mit den Biſchof? Hat Ener verſchluckt?

Mathias. Ne. Erſcht wollte ihn zwar Preußen verſchlucken, allene et konnte ihn nich verdauen, wei keene jemiſchte Ehen wollte un unruhig wurde.

Knolle. Wat ſind denn det: jemiſchte Ehen? er denn gewollt, det ſich zwee Frauenszimmerſch heira ſollen?

Mathias. Ach, Theekeſſel, wie kannſte denn des einen Prieſter jlooben! Der iſt doch zu jeſcheidt d Ne, jemiſchte Ehen, det is unjefähr ſo: vor'n Sechſe formirt, un en biſken katholiſch drunter, verſtehſte?

Knolle. Ah, det is ſo wie mit Schnaps? Nanu ick ſchon Beſcheed, nu weiter!

Mathias. Na alſo ſo wie er nu keene gemiſchte will un unruhig wird, ſo kommt Preußen un ſagt: ſchwinde, werde unſichtbar, verzieh Dir! Un ſo ſetzt ihm ab, des heeßt, er kriegt keen Jehalt mehr und Sporteln, un denn darf er ooch nich mehr räuchern laſſ de Kirche. Un des Allens hat nu der Papſt übel jenom wie ick eben leſe.

Knolle. Sag' mal Du, Mathias, det hab' ick Dir ſchon ſo lange fragen wollen: wat hat 'n eegentlich ſo 'n Papſt zu dhun? Womit beſchäftigt'en ſich ſo 'n Menſch?

Mathias. Papſt, des is ſo. In Rom ſteht en Stuhl, un dadruf ſitzt er. Des kann er, davor is er nich Mutter, ſondern Vater. Des heeßt nämlich heiliger Vater, weil er keene Kinder nich hat. Un nu ſitzt er auf den Stuhl immer zu, janz ruhig, als ob jar niſcht vorjefallen wäre. Mit een Mal läßt er wat von ſich hören, un darnach richten ſich denn die Biſcheefe, mit un ohne Erz. Außerdem is er ooch noch Hirte, un de Katholiken, det ſind ſeine Schaafe.

Knolle. Haben Se keenen Hund?

Mathias. Ne jetzt nich mehr; det Zuſammenhalten, det beſorjen ſe jetzt alleene.

Knolle. Du, Mathias, weeßte wat .....

Mathias (unterbricht ihn). Ne!

Knolle. Na, det weeß ick. Ne aber Du: da alleweile die Stelle von den Eaudecologner falant is, da wer' ick mir melden. Wat meenſte zu mir; ſeh' mir mal an? Man kann nich wiſſen, wat Allens aus 'n Menſchen werden kann! Qualinfiziren dhu ick mir dazu, denn ick habe 't hinter de Ohren.

Mathias. Na höre, Du un Biſchof! Wenn Du nach Rom kommſt, un meld'ſt Dir, denn ſeh' ick den Pabſt ſchon ſitzen, wie er ſich mit 'n linken Zeigefinger unter't Ooje faßt un zu Dir ſagt: Sie wollen Biſchof werden? Na, hören Se, wächſt mir hier nich 'ne Pommeranze?

Tulpe (tritt dazu und ſetzt ſich neben ſie). Wovon parlirt Ihr'n, wovon halt Ihr'n Euch unter? Wovon unterhält Ihr'n Euch?

Mathias. Vom Eckenſtehen.

Tulpe. Ach — — —! Ick will wiſſen, wovon Ihr ſprecht.

Knolle. Von Papſtens un Erzbiſcheefens.

Tulpe. Aach ſo, von die Witze? Ick habe eben noch en Jroßes un Breetes darüber parlirt. Ick komme ſo ebent von den Hausknecht bei'n Prinzen. Det is mein Freund; der hat mir darüber de 't Klare jeſetzt. Der Jejenſtand is der, et werd Krieg jeben.

Mathias. Na na, ſo ſchlimm ſchießen de Preußen nich! Um eenen ſo'n Erzbiſchof Krieg, des wär' noch hübſcher! Wat is 'n ſo'n Erzbiſchof Jroßes? Des kann Jeder werden, wenn ihm der Payſt dazu macht.

Tulpe. Ja, aber der Payſt macht nich viel ſo'ne Erzbiſcheefe, det is eben der Deibel!

Knolle. Sagt mal, wie wirdt 'n ſo'n Erzbiſchof jemacht?

Mathias. Det is eens, zwee, drei. Da nimmt der Payſt eenen Menſchen, läßt ihn an ſeinen Stuhl treten, nimmt etwas Salbe, reibt ihm des in de Haare, wenn er noch welche hat, ſetzt ihn nc rothe Mütze uf, und ſagt zu ihm: entſchuld'jen Se, Sie ſind Erzbiſchof! — Nachher eſſen ſe jut zuſammen, der Payſt weiſt ihm ſein Revier an, denn jeht der hin, un haſtenichjeſehn is wieder en Erzbiſchof fertig!

Knolle. Na aber, wenn det ſo is, warum wirdt 'n nu ſo ville Spektakel um ſo'n bieken Erzbiſchof jemacht?

Tulpe. Det will ick Euch ja eben ſagen, aber Ihr läßt Eenen ja nich zu Worte kommen. Der Hausknecht von'n Prinzen hat mir ja det Janze verrathen. Der Jejenſtand is der: Preußen hat den Erzbiſchof abjeſetzt, des is jut. Nu ſetzt ſich aber der Payſt darwider, un erläßt von ſeinen Stuhl aus ein Breve, ...

Knolle. Stille mal! Ehr De weiter erzählſt, muß ick wiſſen, wat is Breve?

Tulpe. Breve heeßt uf franzöſch ein Rundſchreiben.

Knolle. Rundſchreiben? Det is woll noch jejen uns jericht't?

Tulpe. Wo ſo?

Knolle. Na weil wir Ecken ſteher ſind.

Tulpe. Ach, herrjees, Du jammerſcht mir, Kleener! Ne Du, uf Witze leje Dir nich, da fällſte runter. Alſo, um wieder uf beſagten Hammel zu kommen: det Breve war nu erlaſſen, un daruf war uf Preußen mordmäßig jeſtichelt, un die janze Katholikerei jejen unſer Land jehetzt. Nu frag' ick Euch: können wir uns Des jefallen laſſen?

Knolle. Ne, det laaß' ick mir nich jefallen.

Mathias. Ne, wenn der Papſt ſo is, denn ſoll er mir kennen lernen! Ick wer' ihm zeigen, wat 'ne Harke is, wenn ick nach Rom komme!

Tulpe. Nämlich, der Jejenſtand is der: ick bin ſelbſt Katholike; ich ſchlage täglich mein Kreuz.

Mathias. Ja, det hat mir Deine Frau jeklagt.

Tulpe. Janz recht: meine Frau is reformſch, un ick bin katholſch, un nu ärjert ſe ſich zuweilen darüber, daß ick meine Ceremohnjen mache. Alſo ick und meine Frau, wir ſind 'ne jemiſchte Ehe. Wenn ick nu alſo ſelbſt 'ne jemiſchte Ehe bin, ſo verſteh ick die Sache, un kann en Wort mitreden. Un nu frag' ick Euch, wat ſchadt det, ob man in de Ehe jemiſcht is, oder nich? Verdrägt man ſich, ſo is es gut; verdrägt man ſich nich, ſo keilt man ſich, det mag nu 'ne jemiſchte Ehe ſind oder 'ne unjemiſchte, tuttmemm!

Mathias. Ja aber, ob de Kinder ſelig werden, des is de Frage.

Tulpe. Ach wat! Gott frägt nich darnach, ob Eener die Reljon hat oder die! Det is ihm Alles Pomade, wenn 't Herz man ſchwarz is. Wenn nu Eener meinswegen in de Haſenhaide jeboren is, un hat nie en Menſchen zu

ſehn gekricht, der ihm wat von Lutter oder von 'n Pa
erzählt hat, ſoll der nu nich ſelig werden? Det wär' do
unjerecht, un Jott is jerecht, det jeben ſelbſt die Katholik
zu. De Hauptſache is, deß man keen Heichler is un niſ
Böſes thut, na, un des jrade de Mönche de größten Hei
ler un Schufte waren, des is 'ne bekannte Sache. Det
ſo, wie vor'n Sechſer Schnaps in de erſte beſte Deſtlatio
des weeß jedes Kind!

Knolle. Na alſo wat wird nu aus den janzen Wi
Wat meent Dein Freund dazu, der königliche Hausknecht?

Tulpe. Der Jejenſtand is der, deß noch zu ville K
tholiken exiſtiren, un deß Preußen einen ſchlimmen St
dabei kriegt. Nämlich, wenn Alle ſo uffeklärt wären,
wir, denn jinget, aber det Volk is noch im Alljemeinen
dumm. Namentlich de Vornehmen, die lernen erſcht
nischt, weil ſe Jeld haben, un zweetens wollen ſe 't V
nich klug machen, weil ſe ſonſt Maulſchellen kriejen,
drittens ſind'jen ſe alle Dage ſo ville, det ſe natürlich
weiſe mehr Reljon brauchen als unſer Eens, der eejent
jar keene Reljon braucht, weil er niſcht dhut.

Knolle. Na, un nu?

Tulpe. Na un nu wird et wieder eenen dreißigjähr
Krieg jeben, un wenn der jetzige ooch nich ſo lange dau
wird, ſo is doch Krieg an un für ſich ſtörend.

Mathias. Det ſchad't niſcht, ick jeh' mit; ick o
mir vor mein Vaterland, da kann man wieder 'ne Med
erwiſchen.

Knolle. Na aber ſo ſolo können wir det doch
de Katholiken nich ausfechten? Wer wird denn uf u
Seite ſind?

Tulpe. Der Säbel un 's Jewehr.

Knolle. Schaafskopp, det verſteht ſich von ſe
Mit 'n Puſtrohr un Erbſen können wer de Feinde nich b
gen. Ne, ick meene man, welche Länder uns beiſtehen?

Tulpe. Ach wat Länder! Steh' Du uns man nich bei, ſonſt verlieren wir.

Knolle. Wie ſo?

Tulpe. Na, weil Du feige biſt.

Knolle. Ick feige? Det Wort feige ſteht nich in meinen Lexikon, Dömelack!

Tulpe. So, det ſtände nich in Deinen Lexikon? Na da muß ick doch mal nachſchlagen (er giebt ihm eine Ohrfeige und zeigt nachher auf Knolle's Backe). Sehſte, da ſteht Feije!

Knolle (fällt über Tulpe her). Wat, Du ſchlägſt mir, na warte! (Er fährt ihm in die Haare.) Warte, Tulpeken, Dir wer' ick en bieken entblättern, Du komm' mir! (Sie prügeln ſich.)

Mathias (ſteht auf und ſieht zu). Aber, Kinder, ſo laaßt doch den Papſt, Papſt ſind, un werd't deshalb nich unanjenehm jejen enander! Na, wenn Ihr nich wollt, denn keilt Euch, meintwejen, wat jeht det mir an? (Lächelnd.) Fangt immer den dreißigjährjen Krieg an; nachher kommt en Jensd'arm, un denn is Frieden. (Lacht laut.) Donnerwetter, der Knolle hat et raus, der haut ochſig zu, der ſput ſich, det er mit die Tulpe fertig wird. — Aber Knolle, Knolleken, runjeniere doch die jemiſchte Ehe nich! — Aha, jetzt hat Tulpe Oberwaſſer, nu jeht et über Knolleken her. — Patſch, Kuatſch! Siehſte, Knolleken, ſo kommt et, wenn man zudringlich wird! — Det war en Starnirel, det war en Rippenſtoß, der ſich jewaſchen hat! — Tulpe, Tulpe, Du biſt ja en ſchlechter Katholike, Du ſchlägſt ja Den ſein Kreuz? Wat wirdt'en da Dein Freund, der Hausknecht von'n Prinzen dazu ſagen? (Geht lächelnd fort.) Adje, Kinderkens, lebt recht wohl, ameſirt Euch jut, ick jeh' weiter. Herrjees, ne, da fällt mir in, det is en Zeichen von'n Himmel, da wer' ick mal ſehen, wer jewinnt. (Kehrt wieder um.) Tulpe, der is en Katholike, der ſoll Papſt ſind.

Un Knolle, der is Preußen. Nanu man zu! Preußen, Knolle, halte Dir! So! So! Jreife Papſten in de Tallje un preße ihn! Preß' zu, ohne Preßfreiheit jeht et nich, Knolle! — Aha, na wat ſagſten nu Tulpeken, Päpſteken? Wie wird Dir'n da an de Wand? Wat macht'n Dein Stuhl, juter Junge? Der ſcheint ochſig kipplich zu werden, Dein Stuhl! Nimm Dir'n Acht, det de nich hinten rüberfällſt, ſonſt purzeln alle die Erzbiſcheefe mit! — Richtig, da liegt er wie ne dodte Pletze an de Uffſchwemme! Preußen hat jeſiegt, Knolle hat Dir jeduckt, Tulpe. Jeh' ruhig zu Hauſe, Papſteken, un laaß Dir Thee kochen. Un ſage man zu Deine Frau, zu Madam Papſten, det wäre jetzt Eſſig mit'n Stuhl, da käme jetzt niſcht bei raus, Du wollteſt jetzt dat Jeſchäft niederlejen. Adje, Kinderkens; wenn Ihr beruhigt ſeid, denn kommt da drüben rüber in den Schnapsladen, da findt Ihr mir, da wer' ick mir vor'n Sechſer 'ne je-... miſchte Ehe angeſehen.

II.

Mehrere Handwerker in einem Schnapsladen.

Klaps (zu Pickeritz, indem er ſeine Thonpfeife ausklopft). Ja, Pickeritz, da Du jrade von de franzöſche Revolution ſprichſt, det mag damals ooch arg bei Hofe herjejangen ſind?

Pickewitz. Na ob! Ueberhaupt, wie't bei Hofe herjeht, da hat man keene Ahnung davon, wenn man't nicht verſteht. Ick habe mal en Onkel jehatt, wie ick noch zu Hauſe war, der war Stubenheitzer bein Fürſchten, der hat mir Sachen erzählt, ick ſage Euch Sachen, hurr!

Heinicke (ſpricht ſehr ſchnell und blinzelt immer mit den Augen). Erlauben Se mal, hören Se mal, ſehen Se mal, ſo und ſo, was Sie ſagen, die Sache notoriſch betrachtet: bei Hofe drängt ſich Einer um den Andern und will ſteigen, natürlicherweiſe.

Wimpeling. Ja, des is woll denkbar.

Schindewoly. Merkwürdig is des, wenn um den Mond ein Hof is, ſo bedeut't das ſchlechtes Wetter.

Flittchen. Nich übel, nich übel! Wenn ich nur eijentlich ſo'n Bejriff raus kriejen könnte, wie ſo'n Fürſcht rejieren dhun dhut, wie er Des ſo eigentlich macht.

Heinicke. Nichts leichter als Dieſes! So und ſo, was Sie ſagen, die Sache notoriſch betrachtet, ein Fürſt hat ſeine Miniſter. Dieſe ſchlagen ihm vor und er ſchreibt drunter.

Flittchen. Na nu denn?

Heinicke. Na nu denn geſchieht des.

Klaps. Ja, des is recht jut, aber manche ſind zum Exempelum, die eine Conſtution haben, die derfen nich Allens dhun. Da is zum Exempelum die jetzige Königin von England, die hat eine Verfaſſnng, un damit derf ſe ſchon deswegen nich Allens dhun, wat ſe will, weil O Connell drinn is. Der leid't des nich.

Wimpeling. Wat is det: O Connell?

Klaps. O Connell, des is ein Depetirter vor den Diſchtrikt Irland. Wat der Kerrel vor 'ne Schwate hat, des jeht in's Weite. Der red't manchmal, deß ſich des janze Oberhaus in de Zunge beißt un hinter de Ohren kratzt. Des donnert man ſo un blitzt, wenn der ſpricht. Der Kerrel is wie en Jewitter. Zum Exempelum die Lords, die macht er runter wie de dumme Jungens, un nachher lacht er.

Schindowsky. Na, wenn ick in de engelſche Kammer ſäße, ick machte't jrade eben ſo wie O Connell, blos, det ick ich nich in Proſa ſpräche, ſondern in Verſche, denn ick improverſire, des is mein Talent. Die Lords, da hat er Recht, die müſſen runterjeriſſen werden, denn die haben wirklich zu viel Jeld. Allens wat recht is, aber des is zu arg, des kann nich mehr lange ſo bleiben, det die Reichen Allens haben, un wir jar niſcht. So'n Lord hat meinswegen alle Dage über 30,000 Dhaler zu verzehren, un kaum ſo viel. Die Zinſen freſſen det Land uf, un die Lords ſchlagen ooch ne jute Klinge.

Pickewitz. Ja, det is wahr. Aber des die Kerrels, die Engländer, weiter niſcht als Budding un Büffſtück eſſen, des is doch merkwürdig.

Wimpeling. Na, da wär' ick en ſchlechter Engländer, ick mache mir jar niſcht aus des, ick eße am liebſten Rindfleeſch.

Schindowsky. Ja, aber nich in de Reſtrationen,

da is et nich ſaftig jenug. Rindfleeſch muß man blos in Familien eſſen.

Heinicke. Erlauben Se mal, ſehen Se mal, hören Se mal, die Sache notoriſch betrachtet, mein Liebling is Schweinebraten, recht knusprig, mit Kürſchten. In de Cholerazeit, wo mein eener Bruder un meine Schweſter ſtarb, hab' ick mir immer jegrämt, det ick keenen Schweinebraten eſſen durfte. Vor de Cholera war er zu fettig.

Schindowsky. Nich de Probe zu fettig! Ick habe in die Zeit Allens durchenander jegeſſen: Jurkenſalat, Flaumen, Schweinebraten, Aale, Zwieback, Allens durchenander. Hören Se mal, ſehen Se mal, Herr Heinicke, ſo und ſo, was Sie ſagen, die Sache notoriſch betrachtet; die Cholera kam von Rußland un zog nach Weſten, un da hab' ick mir blos de Hoſen bis an'n Hals ruf machen laſſen.

Flittchen. Nich übel, nich übel! Aber, Kinderkens, Ihr ſeid janz von de Fürſchten abjekommen. Wenn Du nu zum Beiſpiel en Fürſcht wärſt, Schindowsky, wat dhuſt Du?

Schindowsky. Ick? Ick machte Jedichte, und —

Klaps. Na, denn dankt Dir det Volk in meinen Namen, det de Schuſter jelernt haſt, un nich König. In jetziger Zeit ooch noch Und! — Jedichte, des laaß ick mir jefallen, wenn ſe danach ſind, un ſe werden ooch danach ſind, aber in jetziger Zeit Und —, damit machſte Dir doch lächerlich, Schindowsky!

Schindowsky. Nich de Spur! An contraire im Jejentheil, ick driebe die Sache noch weiter. Ick verabredte mir mit Mönche un mit Mänche, nehme alle meine Soldaten zuſammen, finge jejen de Proteſtanten los un ſiegte, un denn ließ ick mir hernach zum Kaiſer von Deutſchland machen. Un denn dränke ick 'ne Flaſche Bier, un machte ſleich en Jedicht an meine Nation, zum Exempelum, wie Klaps ſagt: Wir ſind alle Katholiken, nu können wir froh in die Zukunft kiken; ſeitdem wir nu verbannten, alle die

Prottestanten, nu kann Keener mehr prottestiren, wenn ick ihm dhu' die Jurgel zuschnüren. Als Landesvater un Tröster, hau' ick Euch 6000 Nester; die Mönche, die erhalten Euch dumm, denn seid Ihr zu meine Dummheiten stumm, und Nonnen seind auch da, und zwar pour moi.

Wimpeling. Aha, merkste wat, Spiritus!

Heinicke. Erlauben Se mal, hören Se....

Schindowsky (ihn unterbrechend). Hören Se mal, seben Se mal, so und so, was Sie sagen, die Sache notorisch betrachtet, det können wir schon auswendig, Herr Heinicke. Stören Sie mir nich, Valbierer, Barbertilser, mein Jedicht is noch lange noch nich aus, un denn noch nich, un nachher hört's jar nich uf. Also: „Preußen, der Name is mir bekannt, des is ein zu aufjeklärtes Land, da kann Jeder selig werden uf seine eijene Hand. Mir aber, dem deutschen Kaiser hat mal jeträumt, ich hätte meinen Platz uf der Erde jeräumt; an einem schönen Morgen bin ich jestorben, un jlaubte, ich hätte das Himmelreich erworben. Darauf bin ich jekommen nach den Himmelsportal, un habe da anjekloppt drei Mal. Nach langen Warten erschien endlich Sankt Peter, un fragte mir: wat wollen Sie hier, Sie Schwerenöther? Auf den ersten Blick hab' ick Ihnen erkannt, Sie sind der Kaiser von's deutsche Land. Ihre Sünden un Laster, na, die verjeß' ich, aber in den Himmel zu kommen, damit is't Essig! Ick habe nich Zeit, hier lange mit Ihnen zu schnabbern, jehen Se in's Jrab, un lassen Se sich von de Würmer ufknabbern. Darauf schlug er mir die Dhüre vor die Nase zu, un nu stand ick da, wie vor'n Stall die Kuh. Mit een Mal seh' ick en zerlumpten, alten Mann, einen Bettler, der kommt an de Himmelsdhüre ran, un bumms, bumms, bumms, kaum kloppt er nur, so kommt schon Petrus un sagt bon jour. Ah, Sie sind ein Bettler, ich weiß, ich weiß; Sie jehören nich zu des vornehme Jeschmeiß, Sie brauchen nich wieder zurück

in's Jrab; treten Se ſich blos en bisken de Füße ab, un kommen Se jetroſt in den Himmel r'in, Sie ſeind ein Mann nach unſerm Sinn! Darauf nimmt er 'ne kleene Pulle, machtn ihm de Haare öhlig, un ſagt: Jehorſamer Diener, nu ſind Sie ſelig! Und ſo führt er ihn ohne weiteres jleich, zum ewijen Leben in's Himmelreich. Jck aber, vor Schreck über dieſe Jeſchichte, ick mache jleich en Dutzend Jedichte, un bei 't dreizehnte, da wach' ick uf, denke an den Droom, beſinne mir druf, un habe mir von Stunde an vorjenommen, det alle meine Unterthanen ſoll'n in'n Himmel kommen; mit aller Sorgfalt will ick über ſe wachen, un ſe, wo möglich, alle zu Bettler machen.

Pickewitz. Na, hör' mal, Schindowsky, wenn Du det Jedicht jetzt eben aus'n Kopp jereimt haſt, denn will ick meinswegen acht Dage lang nich'n Droppen Schnaps drinken!

Klaps. Ne, Schindowsky, da haſte Dir blamirt, det Jedicht haſte auswendig jelernt.

Wimpeling. Ja woll, ja woll!

Heinicke. Erlauben Se mal, ſo und ſo, was Sie ſagen, Allens in Ehren, was Sie ſagen, Herr Schindowsky, alleene hören Se mal, ſehen Se mal, die Sache notoriſch betrachtet, Dieſes kann man doch keiner Jlaubwürdigkeit beimeſſen, deß Sie dieſe Verſe extempohre jereimt haben?

Schindowsky. Ihr ſeid alle Schaafeköppe, Jener wie der Andere! Des nennt man ja improwerſiren, des, was ich jedhan habe, un da frägt man blos Flittchen, un Alle, die mir näher kennen, von Jugend uf hab' ick des Talent jehabt. Wie ick drei Jahr alt war, war ick ſchon ein Jenie.

Flittchen. Von drei Jahr, det will ick nu nich behaupten, deß Du det jeweſen biſt, aber det er reimen kann, des is wahr. Er hat mal aus 'n Kopp in meine Jejenwart

Verſche uf 'ne Pfeife jemacht, die waren eenzig in ihrer Art, jar nich übel. Seit der Zeit hieß er ooch unter uns jar nich mehr Schindowsky, ſondern blos Pfeifenreimer.

Schindowsky. Ne übrigens, wenn Ihr't noch nich jloobt, denn jebt mir mal wat uf, ich reime Euch Allens zuſammen, wat keen Menſch zuſammenreimen kann.

Klaps. Na, denn kommt mal, Kinderkens, denn wollen wir ihm doch mal zwiſchen Pelz un Puffjacke ſetzen. Nüſſe wollen wir ihm uf zu knacken jeben, det er ſich einen janzen abprobirten Zahnarzt daran ausbeißen ſoll. Zum Exempelum: wie reimt ſich Hirſch un Hornvieh zuſammen? Aha! Na, wat ſagſte'n nu Fleſch?

Schindowsky. Det iſt mir Pomade!
Ein Hirſch, der kann nich leſen un ſchreiben,
Drum wird er ooch ewig en Hornvieh bleiben.

Wimpeling. Ja, det jloob ick woll, det war noch 'ne viel zu leichte Uffabe! Hirſch un Hornvieh, des kann en Jeder zuſammenreimen, des reimt ſich von ſelbſt. Ne, da wer' ick ihm mal wat ufjeben! Reime mir mal Papſt un acht Iroſchen zuſammen.

Schindowsky. Des is mir Wurſcht!
Ohne Papſt iſt des Chriſtenthum jleich erloſchen,
Wer Dieſes jloobt, der zahlt acht Iroſchen.

Pickewitz. Na aber nanu mal keene Perſonen, ſondern blos ſo wat, wat man nich ſehen kann, da wird et mit ſeine Reimerei ſtuckern. Alſo mach' mal en Verſch uf: der Spaß, un der Monat Auguſt.

Schindowsky.
Nur jejen den Spaß hilft wieder Spaß!
Am meiſten ſtinkt im Auguſt das Aas.

Heinicke. Erlauben Se mal, ſo und ſo, was Sie ſagen, ich werde Sie auch mal was exprimiren. Reimen Sie mal Deutſchland und Nation zuſammen.

Schindowsky. In Deutſchland — in Deutſchland (ſich beſinnend) Nation? In Deutſchland, da — ach wat, laaßt mir zufrieden! (Er nimmt ſeinen Hut.) Ick habe jetzt nich mehr länger Zeit.

Heinicke (zu den Andern). Aha, hören Se woll, ſehen Se woll! Des kann er nich zuſammenreimen, die von mir die Aufjabe.

Schindowsky. Des ſoll mir ooch mal Einer reimen, da könnt Ihr zu Schillern un Jethen jehen, die machen Euch keenen Verſch uf Deutſchland un Nation, beſonders ſeitdem ſe dodt ſind. Deutſchland is keene Nation. Hier is Jeder für ſich. (Er greift in die Weſtentaſche und geht zum Wirth.) Wat hab' ick heute hier verdient? Drei Silberjroſchen? Da ſind ſe! (Er legt das Geld hin und geht hinaus.) Ju'n Moorjen, Deutſchländer.

III.

Drei Nachtwächter.

Pampich. Nanu aber, wie is det mit Spanien?

Strudel. Da is jetzt Krieg.

Pampich (ihn betroffen anſehend). Ja, davon hab' ick ſchonſt mal jehört.

Strudel. Denn freu' Dir!

Pampich. Ick meene man blos, warum det mit den langweiligen Krieg jar keen Ende nich nimmt?

Strudel. Det will ick Dir ſagen: weil er nich uf-hört.

Bruſenberg. Pampich, laaß Dir dieſes von mir verklären un auseinanderſetzen; der dämliche Kerrel, der Strudel, der macht immer ſeine Dummheiten, wenn man vernünftig reden will. Alſo Spanien! Erloobe mal erſcht, des ick einen Schluck nehme, mir ſcheint zu frieren. Der Sommer alleweile, der ſieht beinah wie'n Herbſt aus, un da ſeh ick nich in, worum ick mir vor den Kalender geniren ſoll? Mir friert? (Er trinkt.)

Strudel. Erlooben ſollen wir Dir, det De Dir det raus nimmſt, zu drinken? Det erlooben wir Dir. Wir wollen ſojar mitdrinken, damit De ſiehſt, det wir niſcht dajejen haben.

Bruſenberg. Ne, laaß man, det is nich nöthig: ick behelfe mir mit meinen Schnaps alleene. Alſo nanu Spanien! Seh' mal, Pampich, det janze Uebel liegt darin,

det Carlos den Thron haben will, un det die kleene Königin ihn behalten will.

Strudel. Davon hab' ick noch schon mal jehört.

Brusenberg. Halt's Maul un stör' mir nich! Nu is det die Sache: die Spanier sind zu dumm. Mir hat det mein Schamberjardiste, mein Studenter, Allens erklärt, un derowejen kann ick Dir't mittheilen: die Spanier sind zu dumm. Der eene Theil, das sind die Meesten, die wollen die Königin als Rejentin, un die andern wollen den Carlos als Rejentin. Nu jeht der Deibel los: hier Soldaten, da Soldaten, Carlossen seine uf Christinen ihre, un Christinen seine uf Carlossen ihre! Nu jeht des jejen enander los, wozu, warum? Weswejen sich jejenseitig dodtschlagen, als Brüder, als Vaterländer, blos um zu einen Fürschten zu jelangen? Hat een Volk jrade en Fürschten, na, denn is des äußerst jut, denn läßt man sich dieses gefallen, bon!

Strudel. Ick will Dir sagen, Brusenberg, wat mir mal en sehr kluger Mensch jesagt hat, wie ick noch Villetheer in't Theater war, un mir noch nich den Durscht anjewöhnt hatte. Aber in Ernst: wat die Völker zusammen dhun, det is eejentlich immer dumm, klug is blos immer man Eener.

Brusenberg. Schön, ick danke Dir, Volk! Seh' mal, Pampich, wie is et'n zum Exempel in de Schweiz? Da is Republik, da kann Jeder dhun, wat er will. Wenn die Schweizer Eener mit 'n Fürschten käme, den würden se schöne sistern! Den juten Jungen nähmen se bei't Schlawitken, setzten ihm in en Butterfaß un stampften ihm zu lauter Schweizerkäse.

Strudel. Da würd' er natürlich jroße Dojen machen.

Brusenberg. Ja, sehste Pampich, so steht et mit Spanien alleweile: det Volk is zu dumm. Die Meesten sind noch so 'ne rechte Stock-Katholiken, die werden von die Mönche, un Aebte, un Bischeese so vor'n Kopp jekeilt,

det se nich bis fünwe zählen können. Ick sage Dir, so'n Stock-Katholike in Spanien, det is so'n Rindvieh, wenn De so 'nen Kerrel in't Jesichte spuckst un sagst: et rejent, Liebster! so jloobt er't, un wenn ihm ne Knute zeigst un sagst: sehen Se mal, det is en Zepter oder 'n Jesangbuch, der jloobt et. Na un nu macht sich det Carlos zu Nutze, un weil er sich ooch so dumm stellt oder is, so hat er die Mönche uf seine Seite, un reißt en jroßen Theil von't Volk an sich un jebraucht se als Milletheer.

Strudel. Na un denn schießen die, nich wahr?

Brusenberg. Hör' mar, Strudel, ick sage Dir nu zum letzten mal, laaß Deine dummen Witze, oder et jibt ein Verhältniß zwischen uns. Wenn De mir immer zwischenmang redst, denn bleibt der Pampich dumm.

Strudel. Det wär' jut, denn kann er nach Spanien jehen.

Pampich. Wie soden?

Strudel. Na, ick meene man so.

Pampich. Was den?

Strudel. Ja.

Brusenberg. Na un nu seh' mal, Pampich, bei Spanien is nu blos de Frage, warum leiden det die andern Mächte, warum sagen se nich zu den Lausekerrel, den Carlos: nu jehste, oder et setzt wat?

Strudel. Ja, ick weeß ooch nich, wat ick von die Mächte denken soll. Ick wer' doch mal eene von die Mächte fragen.

Pampich. Na aber sage mir mal, Brusenberg, woher willst Du'n wat verstehen, wat Die Mächte dhuen sollen?

Strudel. (lacht). Ja, Pampich, wenn De so fragst, da kennste Den seinen Schaffinn noch nich. Der hat schon mal wejen Schaffinn Minister werden, aber se haben jemeent: Nachtwächter wäre eben so jut.

Brusenberg. Ob Du Schafskopp über mir spottst

oder nich, det is mir Wurſcht. So viele kann ick Dir verſichern, wenn mancher Miniſter ſo viele Jrütze im Innern hätte, als wie ick, denn könnte er ſich jratuliren. Un Du, Pampich, wenn Du etwa meenſt, dat det die Mächte Allens beſſer wiſſen könnten, als ick, ob Carlos uf den Thron in Spanien paßt oder Chriſtine, denn reitſte uf'n dicken Jrthum, denn biſte ſehr ſchief jewickelt. Die Mächte is det janz jleichjültig, ob Carlos ſo klug is als wie ick, oder ſo'n Ochſe, als wie Strudel, wenn er man det Volk keene Dummheiten zuläßt. Davor ſorjen ſe Dag un Nacht, die dämliche Conſtitution ärjert ihnen natürlich in Spanien, um nur Die wieder runter zu bringen, davor jeben ſe meinswejen Millionen hin.

Pampich. Ach, Millionen! Theekeſſel! Bei den alljemeinen Hunger jetzt, Millionen! Du jammerſcht mir. Un denn hör' mal, ſprech' nich ſo dreiſte jejen Frankreich un England, ſonſt werden Dir die beeden Staaten hölliſch uf'n Zopp ſpucken.

Bruſenberg. Ach wat, ick fürchte mir nich. Meine Meinung kann ick dreiſte ausſprechen, davor hab ick Preuße jelernt, davor bin ick 'n Menſch, dazu hat mir Jott den Mund jejeben. Wenn Jott jewollt hätte, deß man Des ausſprechen ſollte, wat Manche jern hören, denn hätt' er jeden Menſchen uf de Zunge en Polzeicomzarius wachſen laſſen. Wer ſich fürcht't, wat zu ſagen, wat er denkt, der doocht niſcht, un wer Urſache hat, ſich davor zu fürchten, det is en Schuft. So ſteht et!

Pampich. Na Du! Du! Du kommſt ja hölliſch in de Hitze. Alterire Dir man nich ſo, ick habe ja niſcht dajejen.

Bruſenberg. Ick ſage Dir, ick habe Dir da neulich eenen jewiſſen Jacoby jemeiert, wie mir der dajejen reden wollte, det den juden Jungen de langen Ohren uffliejen, det ſe det hören müßten. Du verfluchter Hundsfott, du,

ſagt' ick, du willſt noch ſchimpfen uf achtbare Menſchen, weil ſe keene Schurken ſind wie du: i dir müßte ja jeder ehrliche Kerrel en Fußtritt jeben, un in't Jeſicht ſpucken, wenn de in ſeine Nähe kommſt! Sehſte, ſo hab' ick't Enen jeſagt, der 't verdient, un ick bin Dir ſonſt wahrhaft'jen Jott en ſeelensjuter Menſch, det muß mir Jeder nachſagen.

Strudel. Ja.

Pampich. Ja.

Bruſenberg. Seht Ihr, Kinder, wenn ick ſo wat höre, da freu' ick mir immer, det ick in Preußen jeboren bin, da kommt ſo wat nich vor. Det is en Staat, den laaß ick mir noch jefallen. Hier kann Jeder unjeſtört ſeine Meinung ausſprechen, man darf ihm deshalb niſcht dhuen, denn er hat das Recht dazu, er is ein Menſch. Man denkt hier: ſprechen wir ſo, ſprecht 'n Andrer ſo.

Strudel. Ach ſo!

Pampich. Ja, natürlich, hier is et immer noch herrlich jejen wo anders.

Strudel. Ja, des is jewiß, hier ..... Aber, Kinder, es is Mitternacht, wir müſſen pfeifen. (Er holt ſeine Branntweinflaſche aus dem Rocke und trinkt.) Aber erſcht wer' ick mal Enen pfeifen, ehr ick drei Mal pfeife.

Bruſenberg (ſteht auf und reckt ſich). Ach, aaach! Ach, ick bin ſo müde! Wenn man erſt die Sonne ufjehen wollte!

IV.

Der Schuhmacher Ratze, der Klempner Knupper, der Colporteur Wipp und der Kattundrucker Pietſch ſitzen um einen Tiſch in der Tabagie „Zur lahmen Krähe".

Ratze. Warum ſchmeißte ihr denn weg, Wipp?

Wipp. De Zeitung? Na, weil wieder nich en vernünftjes Verbum drin ſteht. Ne ick ſage Dir, Ratze, unſre Zeitungen, det is was Merkwürdijes von Niſcht. Ick kann man noch immer nich bejreifen, warum der Staat det leid't, det die ſo dumm ſind.

Pietſch (ſtürzt ein Glas Kümmel hinunter). Aaah! (Er ſchnalzt mit der Zunge.) Ach wat Staat! Staat hin, Staat her! Fängt mir man nich wieder an politſch zu werden, Alles Unſinn, die janze Poletik!

Knupper. Ne ick finde nu de Spenerſche zum Beiſpiel ſtellenweiſe recht jut. Früher war ſe freilich en bisken fraulich, aber alleweile is det Papier un der Druck jut.

Wipp. Da haſte Recht: wenn der Druck jut is, denn is de Spenerſche ooch jut.

Ratze. Ick leſe jar keene Zeitung. Warum, ick ſeh' det nich in, wozu det is. Ob ick weeß, wo ſe ſich kabbeln un wo der Deibel los is, un ob der oder jener Herzog den Schnuppen hat oder an 'n Kopp leidt, ob ick det weeß oder nich, mir is dieſes Pomade.

Knupper. Ja, da mit die Krankheiten haste Recht. Neulich lef' ick jroß un breet: Hannofer — nu denk ick Wunder wat da kommt. Weiter niſcht, als det König von Hannover krank war, un ſich en bisken jebeſſert hat.

Wipp. Darin wünſch' ick ihm Nachahmer.

Knupper (dem Schuhmacher Ratze in's Ohr). Du ſeh' mal, der Pietſch is ſchon wieder en bisken halb Sieben. (Laut.) Pietſch, wat ſagſt Du 'n ſtellenweiſe zu Hannofer?

Pietſch (mit der rechten Hand vor ſich hinfechtend). Jar niſcht ſag' ick zu Hannofer! Ick brauche niſcht zu Hannofer zu ſagen, zu ſagen; wat ick ſage, det beſagt niſcht. Ick bin keen Poliker. Hannofer, des is eine ſchöne Jegend!

Ratze. Is denn det wahr, Wipp, det in Hannofer blos Adliche wohnen, det da jar keen Bürjerlicher nich is?

Wipp. Ja, det is richtig; wenn man da uf de Straße kommt, da jeht een Ahne neben den andern. Det kannſte doch jetzt am Deutlichſten ſehen, det keene Bürjer da ſind.

Ratze. Na wat ahnt denn nu die Ahnen?

Wipp. Jar niſcht! Die jeben ſich nich mit Denken ab, davor ſind ſe adlich, det brauchen ſe nich.

Knupper. Injeſſen der König, det muß man nu ſagen, det is ſtellenweiſe en ausjezechenter Menſch. Er wird König, er —

Ratze. Wie is det mit ihm? Erzähle mir det umſtändlich.

Knupper. Na, eben wollt' ick Dir ja des leiſten; wenn mir Jemand unterbricht, denn verheddere ick mir ſtellenweiſe. Alſo ſiehſte, er lebte hier, Wilhelmeſtraße, de Nummer weeß ick nich, beinah an de Ecke von de Linden, ſchrägüber war früher en Victewalienkeller. Er wird eenes Dages König von Hannofer, er nimmt die Stelle an, jeht ſtellenweiſe hin, un ſchmeißt die janze dumme Verfaſſung

um, wuppdich! Nu war se weg! Nu seht ihr nach un schreit bst, bst! se kommt nich wieder! Des nenn' ich Energie besitzen, des neun' ich en jetz'ger König sind, wenn man sich so benimmt. Des is stellenweise anständig, des macht sich!

Ratze. Ick hatte früher einen Vetter, der —

Wipp. Jetzt is er woll mager?

Ratze. Ne, ick meene man früher, weil er jetzt todt is. Dieser Vetter war nämlich auch ein Hannoser. Der hatte einen Stiefvater, un von den ließ er sich behandeln, ne, ick sage Euch, schmählich. Ick sage Euch, wenn mir Einer so käme, den stäch' ick 'ne Maulschelle, bet sein Hauptquartier wackeln dhäte. Vetter, sagt ick immer, dein Stiefvater is en Schubjack, der dir bei Deinige durchbringt, mit den sollteste doch mal en Wörtken in Vertrauen reden. Aberscht ne, der jute Kerrel, der Hannoser, war ville zu sanft. Nu war aber eene Mamsell, eene jewisse So-unso, die jing eenes Dages Ginghan koofen in eenen Laden ...

Wipp (unterbricht ihn). Na wozu erzählsten uns eejentlich die Jeschichte, wenn wir von Hannoser sprechen?

Knupper. Ja, bei möcht ick ooch wissen. Die paßt ja stellenweise jar nich hierher!

Ratze. Na worum soll ick Euch denn nich 'ne Jeschichte erzählen. Un bei dhat ick't ja ooch man blos, weil mein Vetter ein Hannoser war.

Pietsch (betrunken, mit schwerer Zunge sprechend). Wat war Dein Vetter? Hannoser war er? Wie kann ein Vetter aus Hannoser sind? Ick kenne Hannoser persönlich, kenn' ick, bei is mager, mager is et, da kommt keen Vetter raus! Un ick will nischt von Hannoser un von Poletiek wissen, jar nischt! Ick brauche keen Hannoser nich! Ick bin der Kattundrucker Pietsch aus de Reezenjasse in Deutschland!

Ratze (lächelnd). Ne, der Pietsch is en himmelscher Kerrel, wenn er schräg is! Nich wahr, Knupper?

Knupper. Ja, ja woll! Ne wat er denn ſtellenweiſe vor'n Unſinn zuſammenſpricht.

Pietſch (ſteht auf, turkelt hin und her, hält ſich mit der linken Hand ſo viel wie möglich am Stuhle feſt, und geſtikulirt mit der rechten über den Tiſch). Wo ſo Unſinn? Knupperrrr! Ick wer' Dir mal uf 'n Kopp knuppern, knuppern, det De jlooben ſollſt, Dein Vater war 'ne Hebeamme! Pappſtoffel, jloobſt Du denn, ick kenne keene Poletik, wenn ick will? Dämlicher Klempnerjeſelle, ick wer' Dir mal löthen, det Dir de Lebenslampe ausjehen ſoll! Ick habe jeſtern von meinen Wirth — hab' ick jeſtern — ja ſo, wat hab' ick 'n jeſtern? Jeſtern? Jeſtern hab' ick von meinen Wirth 'ne Maſſe alte Zeitungen rufjekriegt uf meine Schamberjarnienich, da hab' ick drinn ſtudirt, hab' ick. Da ſtand de Herzojin von Beery drinn, wie ſe ihr in eenen Kamin fanden, un da haben ſe ſchwarze Anſchläge vermuthet, tet, ver — mu — thu — tet, haben ſe da! Un denn war von einen Talleihrant de Rede, der 't hinter de Ohren haben ſollte, ſollte, und von einen kleinen Vorrdehaur, un von einen Schloß bei Verrſahilles, illes.

Knupper. Hör' mal, Pietſch, Du ſcheinſt mir det Franzöſche noch nich recht ausſprechen zu können. Vorne jeht et ſchon mit de Wörter, aber hinten ſtuckert et ſtellenweiſe en bieken.

Pietſch. Halt's Maul, Klempner, ſonſt kriegſte 'ne deutſche Maulſchelle, un det ſprech' ick ſehr jut aus det Deutſche, ſprech' ick. — Un Eckenſteher jibt et ooch in Frankreich.

Knupper. Ne, die jibt et da nich, die kommen da nich fort. Eckenſteher, die halten ſich blos in unſere Jejenden uf.

Pietſch. Maul ſollſte halten! Wat ick leſe, laaß' ick mir nich abſtreiten. Ick habe von Nantes da jeleſen, un Nante's, det ſind Eckenſteher ſind det, Nantes.

Ratze (lacht). Des is wirklich en putzijer Kerrel der Pietſch. Dumm, aber einfach. Sag' mal, Wipp, da wir jrade von de Franzoſen ſprechen, wie ſtehſt Du'n jetzt mit Frankreich?

Wipp. Seitdem Ludwig Philipp ſo is, wie alleweile, bin ick jeſpannt mit Frankreich.

Ratze. Wie ſo?

Wipp. Na natürlich, der is janz anders jeworden, als er ſind ſollte; der hält et jetzt mehr mit wo anders, als mit ſein Volk. Un nebenbei verzehrt er ſeine Civilliſte un läßt ſich leben.

Ratze. Sage mal, haben wir denn hier ooch 'ne Ziehviel-Liſte?

Wipp. Ne. Wir haben blos 'ne Milletär-Liſte.

Ratze. Wie ſo?

Wipp. Ach wat, ennijire mir nich immer mit Deine Wieſo's! Wenn De niſcht von Politik verſtehſt, denn mach' Deine Stiebeln, un bleibe bei Deinen Leiſten, Schuſter.

Ratze. Na wie ſo, ſoll ick mir denn nich belehren laſſen? Ick frage den Deibel nach Pulletik, aber wenn ick mal jrade dabei bin, denn jeh' ick ooch meinen Moſtrich zu. Det kann ick, davor drink ick hier meine Blonde, un davor is hier 'ne Tabajie.

Pietſch (ſteht wieder auf und ſpricht zu Wipp). Ja, des kann er, Poletik — hier kann Jeder dhun wat er will, kann er. Un wenn der Schuſter eenen janzen Staat abſetzt, ſo jeht Dir der Abſatz niſcht an. Jar niſcht an, jeht et Dir! Nu jrade ſetz' ick eenen Staat uf meine ejene Fauſt ab, ſetz' ick, ick ſetze Hannoſer ab, oder Perleberg, Cottbus, davor bin ick Pietſch. Kartundrucker bin ick, ick kann einen neuen Staat machen, kann ick machen, wennn ick will. Du haſt mir jar niſcht nich niſcht niſcht nich zu befehlen!! Du biſt Zeitungsdräjer, det kann en Jeder, aber ick bin Kartundrucker, det kann nich en Jeder.

Wipp (lächelnd). Na, ick bin aber doch mehr werth als en Boom.

Pietſch. Unterſteh' Dir! Wie kannſt Du mehr werth ſind, als en Boom! Wie ſo?

Wipp. Weil ick noch in 'n Winter Blätter drage, det dhut en Boom nich.

Pietſch (beruhigt ſich und wird zärtlich). Der Witz, der war jut, ſehr jut! Des haſte von mir jelernt, ick mache ooch Witze. Komm' her, lieber Bruder, laaß Dir umärmeln. Laaß Dir küſſen, Hannoſer ſoll bleiben.

Wipp (ihn abwehrend). Küſſen? Ne, des laaß ſind. Wenn ick en Brechmittel einnehmen wollte, denn braucht' ick man 't politiſche Wochenblatt zu leſen.

Pietſch (wüthend). Laaß Dir küſſen, ſag' ick Dir, Wipp, oder ick ſteche Dir 'ne Knallſchoote, det janz Hannoſer in de Lüneburjer Haide fällt!

Knuper. Na, ſo jib doch man nach, Wipp! Wat liegt denn daran, wenn De Dir ſtellenweiſe von ihm küſſen läßt!

Wipp (zu Pietſch). Na, denn komm' her, Kartunſetzer.

Pietſch (küßt ihn). Komm' her, Bruder! Da haſte eenen, laaßen Dir ſchmecken. Nu wollen wir noch vo'rn Jroſchen Kümmel zuſammen drinken, wollen wir. Nu ſind wir verſöhnt; un damit De ſiehſt, damit De ſiehſt, det ick nich ſo bin, ſo ſollſt Du 'n janz alleene bezahlen, un ick will 'n drinken, janz alleene. (Lacht.) Sehſte! Na, wat ſagſt'n zu den Witz.

Ratze. Det is nich zu leugnen: manchmal hat der Pietſch ooch Einfälle.

Knupper. Ja, ſtellenweiſe is er nich ſo dumm, wie Du — ſleobſt.

Ratze (beleidigt). Wie ſo?

Knupper. Sleobſt, ſleobſt!

Katze. Ach ſo!

Knuppe r. Na, Wipp, wat ſchreibſt Du 'n da mit Kreide uf 'n Diſch?

Wipp. Det wer' ick Euch mal zeigen. Un wenn Ihr det nich verſteht, wat des heeßen ſoll, denn fragt man blos den Pietſch, der verſteht et ooch nich. Un denn verräth er et nich. Seht mal, ick ſchreibe mir hier mit Kreide die Namen von mehrere Länder uf 'n Diſch, nu nu jebt mal Acht, wat da vor curioſe Dinge rauskommen. Seht mal, zum Exempel, Baiern, da is Bier drinn, un da bleibt blos een an übrig. Belgien will nie gelb werden, Frankreich is frank un reich, England ſagt g'landen! un Italien is 'ne vollſtändige Litanei. Blos mit Spanien jeht et nich, da kommt Einſpann raus, un det is jetzt jrade een Zweiſpänner.

Pietſch (wiſcht mit der Hand das Geſchriebene aus). Wat is det hier vor'n Jeſchmiere uf n Diſch! Wat jeht uns det an, wat aus die Länder vor'n Unſinn rauskommt? (Schlägt mit der Hand auf den Tiſch.) Wir brauchen keene Länder! Hier werd niſcht jeländert, werd hier nich! Ick bin Pietſch; heute Pietſch, morjen Pietſch, alle Dage Pietſch, un wenn 't Jahr um is, noch Pietſch! England, Frankreich, Spanien, Türkei, Hannover, Perleberg, Allens jleichjültig, Allens einjal! Allens tuttmemm, Allens Pomade! Welt, ick verachte Dir! Ick — will — jar — keenen Staat nich! (Schnell.) Ick will alleene Rejent ſind, will ick ſind! Ick bin Kartundrucker, ick verſtehe Druck, daruf verſteh' ick mir!

Knuppe r. Na, nu halte aber ooch ſtellenweiſe Dein Maul, un laaß en andern Menſchen ooch mal en bisken ſprechen! Sag' mal, Wipp, wat haſt Du'n vor 'ne Meinung über die ſieben Profeſſoren in Jöttingen? Meiner Meinung nach is et doch ſtellenweiſe janz jerecht, det die aus 'n Lande geſchickt ſind.

Pietſch (zu Knuppen turkelnd). Sieben Brodfreſſer in Jettingen, wie ſo? Wie ſo Jettingen? (Schlägt vor Knuppen auf den Tiſch.) Wie kannſt Du Dir unterſtehen, ſie wechzuſchicken, Du Schaafskopp?

Wipp (ohne auf Pietſch zu hören). Ich ſage weiter nicht, als wem eine ſo böſe Sieben gleich entgegenkommt, der hat ſich in Acht zu nehmen.

Pietſch (ſchlägt vor Wipp auf den Tiſch.) Sieben? Achte? Was ſoll des heeßen? Neune, Zehne, Elfe! Du gloobſt woll, ick kann nich bis Fünfe zählen? Bis Fünfe zählen? Oho! (Er zählt langſam an den Fingern.) Eens, Zwei, Drei, Viere, Fünfe! Sehſte woll, Wippken! Mach' mir keene Wippkens vor, Wipp!

Wipp. Ne, ick verheirathe mir nich.

Pietſch. Wo is mein Hut, mein Schappo? Wo is mein Waſſerdichter? Da is er. (Er ſetzt den Hut auf und geht wieder zu Wipp.) Nich bis fünfe zählen? Oho, oho! Ick zähle wie 'n Maikäber, zähl' ick. Ick bin Pietſch, Kartundrucker bin ick! (Er turkelt langſam zur Tabagie hinaus.) In de Reezenjaſſe wohn' ick, Deutſchland Nummer Siebzehn, drei Treppen hoch. Welt, ick verachte dir!

Bei **Philipp Reclam jun.** in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

große Chronik,

oder

Geſchichte des Weltkampfes

in den Jahren

1813, 1814 und 1815.

Von

Johann Sporſchil.

Mit 40 bis 50 Stahlſtichen nach berühmten Gemälden, hiſtoriſch-geographiſchen Ueberſichtscharten u. Plänen.

Vierte Lieferung

mit 3 Stahlſtichen.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Neue

Berliner Guckkaſtenbilder.

Von

Adolph Brennglas.

Mannheim.
Verlag von Heinrich Hoff.
1841.

Universitäts-
Bibliothek
Halle

Unter den Linden, Abends 9 Uhr.

Guckkäſtner.
(Invalide mit einem Stelzfuß.)

Immer ran, meine Herrſchaften: immer ran, meine Herrſchaften! Die alte und die neue Weltjeſchichte, meine Herrſchaften, für einen Sechſer! Wer in meinen Kukaſten ſehen will, der halte mir jefälligſt nich länger uf! Die Zeit eilt, damit China ihr nich einholen kann!

Dorothea. (ſeine Gemahlin.)

Hör' mal, Ludewig, ick will weiter nicht ſagen; aber Du ſcheinſt mir ſchon wieder en bisken im Duſel zu ſind?

Guckkäſtner.

Dieſes, verheerte Jemahlin, is die natürliche Folge des ſchlechten Jahrhunderts. Meine Iril-

len ſind nu mal ſo 'ne infame Bieſter, deß ſie ſich blos mit Spiritus verdreiben laſſen.

Dorothea.

Na worum biſte denn jetzt immer ſo obſternatſch?

Guckkäſtner.

I da mag der Deibel nich obſternatſch werden! Seh mal, Dorethece, ick bin Invalide, ick habe Anno Preußen 1813 aus de Patſche jebracht, un nu örjere ick mir nachjrade, deß ich hier immer mit den Kukaſten ſtehen muß!

Dorothea.

Stille! Da kommen en Paar Jungens!

Guckkäſtner.

Immer ran an meinen Kukaſten, meine Herren, wenn Ihnen jefällig is! Einen Sechſer vor de Anſichten, die Erklärung umſonſt! Janz umſonſt! Haben Sie die Jewogenheit, ſich zu placiren und beide Aujen uf ein Jlas zu richten. (zu den Vorübergehenden.) Immer ran, meine Herrſchaften, ſo eben jeht die Weltjeſchichte für eenen Sechſer los! (zu den Knaben.) Wenn Sie, meine Herr — dummer Junge, wackle nich ſo an den

Kaſten, oder ick ſteche dir Eene! — wenn Sie, meine Herrſchaften, ſich arrongirt haben, alsdann is es Zeit, deß ich die Bejebenheiten vor Ihre Sinne entwickle.

Erſter Junge.

Na man zu, man zu, Männiken! Wozu 'n die ville Redensarten vorher?

Guckkäſtner.

Des verſtehn Sie nich, Schafsdämel! Wenn Sie dumm ſind, halten Se Ihr Maul oder laſſen Se ſich veredeln! Schafskopp! Anjetzt jeht es los! (einem Vorübergehenden zurufend) Hören Se mal, Sie da, Herr Deutſchrich! Is Ihnen villeicht noch jefällig?

Erſter Junge.

(Zu Demſelben.) Immer ran, Herr Baron! Wir ſind hier ſchon zwee Stück! Uf eenen Baron mehr oder weniger kommt es uns jetzt nich an!

Guckkäſtner.

Stille! Des laſſen Sie ſind; foppen Sie den Herrn nich, der kann Ihnen ſchaden! Der Mann is bei de Hundeſteuer anjeſtellt un wohnt bei mir int Haus in de Bell-Etage. Ick bin bei ihm

de Hintertreppe aufjejangen, un habe uf dieſe Weiſe meinen Pinſcher freijekriegt. Det Hündeken kroch un winſelte ſo, un des jefiel den Herrn von Majisdraht. Un denn wurde noch berückſichtigt, deß ich ein Invalide von 'n ſojenannten Freiheitskrieg bin, wo wir uns de Miethsabjaben erobert haben, un der preuſche Staat hält ſeine Retter ſehr hoch.

Zweiter Junge.

Hundeſteuer? Na ſagen Se mal, wat is denn des: Steuer?

Guckkäſtner.

Des ſind Abjaben. Jrade ſo wie uf jedes Stück Brod un uf jeden Happen Fleeſch. En Ochſe, der von's Land in's Dohr kommt, bezahlt elf Dhaler, aber die Ochſen in de Stadt ſind alle frei un dürfen nich jeſchlacht't werden.

Zweiter Junge.

Na, ſagen Se mal: müſſen denn die Hunde noch Abjaben jeben? Ick denke, dieſe ſchöne Einrichtung is blos vor de Menſchen?

Guckkäſtner.

Sie ſind dämlich; Sie ſollten an irgend en politſchet Wochenblatt oder Monatsblatt Mitarbeiter werden. Ihnen wird et jewiß mal jut jehen, wenn et in Deutſchland ſo bleibt. Worum ſoll eine Thöle frei ſind, wenn der arme Dagelöhner kaum alle vier Wochen mal en Stück Fleeſch zu ſehen kriegt? Is en Köter wat Beſſeres als wir? Ick habe niſcht dajejen, wenn ſo'n Hund einen jroßen Herrn jehört, da is es ein vornehmes Bieſt. Aber, ſehen Se mal: jeder Hund kann doch keene Vorrechte haben?

Zweiter Junge.

Ne?

Guckkäſtner.

Na ſehen Se woll! Doch dieſe Hundeabſchweifung jehört nich in meinen Kukaſten; Sie erlauben deshalb, daß ich Sie jetzt aufziehe und erkläre. Rrrr, das erſte Bild! Hür, meine Herrſchaften, jenießen Sie den jroßen Mojement aus de engliſche Jeſchichte, wo die jejenwärtge Königin Victoria einen Jeheimenrath verſammelt. Sie drägt den Koburjer Prinzen vorläufig in miniature uf's Armband un affertirt den Jeheimen-

rath, deß ſie ſich durchaus zu verehlichen jedenkt, ſelbſt wenn ooch de Voßiſche Zeitung dajejen wäre. Der Rath weeß die janze Jeſchichte ſchon un is dennoch freudig überraſcht. Vorne ſteht Seine Hoheit der.....

Zweiter Junge.

Sagen Se mal, Herr Invalide: wie ſo heeßt'n des immer Seine Hoheit?

Guckkäſtner.

Weil die meiſten Hoheiten blos vor ſich alleene Hoheiten ſind, vor Andern nich. Ueberjens ſtören Se mir nich! Alſo vorne ſteht Seine Hoheit der edle Lord Wellinkthon mit die ſpitze Naſe un mit ſeine ſtumpfe Jeſinnungen, der Siejer von Bellfajanks nebſt Blüchern. Er nimmt eine Priſe Prinz Rejent un denkt des Seinige janz ſtille vor ſich hin. Spring-Rizze hochedeljeboren kratzt ſich in de Haare, Robert Pelle zuckt mit de Achſeln, Okkernell wundert ſich über Pellens Zukker, un Lord Mehlburne flüſtert eenen andern Biefſtück in's Ohr: „Jeben Sie Obacht, der Koburjer wird unter'n Pantoffel kommen!" — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaf-

ten, jenießen Sie das Jemälde, welches die natürliche Folge des vorijen is. Es ſtellt nämlich die allerhöchſte Niederkunft der Könijin Vicdoria vor; wie Ihre Majeſtät noch in's Wochenbette liegt un die königliche Leibjarde nur mit Mühe ihr Jubeljeſchrei zurückhält, um die allerhöchſte Mutter nich zu erſchüttern. Nebenan in die janz verjoldte Wiege liegt des Kleene, was eben zur Welt jekommen is un ſchreit unbändig, daß es Königin von England werden muß, indem es weiblich is. Um dieſes zu beruhigen, ſehen Sie ſo eben die Amme mit eenen allerhöchſten Lutſchbeutel jerennt kommen, um den erſten weltjeſchichtlichen Hunger Ihrer kleinen Majeſtät zu ſtillen. Janz in de Ecke in die ſtrotzende Uniform ſteht Prinz Albert mit dem Zeijefinger nach de Wieje, un ſagt uf Engliſch: je suis le père! — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen die ſchöne Jejend, wo Dumm Carlos über die Bierneejen tritt, welche die Trennung zwiſchen Spanien und Frankreich verurſachen. Seine Frau Jemahlin, die Carloſſen, tritt ebenfalls über die Bierneejen und Beede weinen zuſammen eene Thräne über

dieſen Ausjang. Im Hinterjrunde ſteht ein Chriſtiner und ſagt mit ſtrenjem Blick zu Carloſſen: Fort mit Schaden! ein Carliſte aber von's einjährige Milletair, welcher Freiwillijer ſein myßte, ſchüddelt den Kopp un wundert ſich, daß die Jungfrau Maria doch niſcht jeholfen hat!

Erſter Junge.

Worum plinſte'n eejentlich Carlos un ſeine Frau ſo?

Guckkäſtner.

Fragen Se jefälligſt nich ſo bockdämlich! Wovor is'den die Staatszeitung, oder wieſe ooch noch beeßt, der preußſche Kinderfreund, oder der Bogen bedrucktes Papier, der ſtatts Zeitung dient, wenn Sie ſich nich unterrichten wollen? Dumm Carlos un ſeine Frau haben jeloobt, den ſpan'ſchen Thron zu erwiſchen, un damit is es ſo eben Eſſig jeworden, weil er ſich mit des Bieſt den Cabrera verknurrt hat, un weil ſein Feldherr Zumalrakkerrejentnie jeſtorben is, un zwar an eene zudringliche Kanonenkugel. Na un wenn Sie eenen Thron verlören, denn würden Sie ooch plinſen, denn alle Menſchen ſind nich ſo uneijen-

nützig wie der Kapzier Fehringer in de Jägerstraße. Dieser edle Mann hat den griech'schen Thron ausjeschlagen; worauf ihm Otto besetzte, von den des andere Bild handelt. Rrr—

Zweiter Junge.

Hurr, daruf freu' ick mir uf des ...

Guckkästner.

Stille! Laaßen Sie mir erst ausrurren! Nanu, worum freuten Sie sich, als ick von Griechenland anfing?

Zweiter Junge.

Ick freute mir uf des Bild, weil da ein König in meinen Alter druff is!

Guckkästner.

Der Deibel is in Ihren Alter! Jo nich! Otto war schon älter als Sie, wie er König von Griechenland wurde, un denn is des mit'n Prinzen was anders als mit Ihnen: vor den muß man schon Respekt haben, wenn er noch in de Windeln ligt, un wenn selbst ein Prinz in seinen janzen Leben nischt weiter dhäte als Jeld verzehren, so is er schon seiner Jeburt wegen zu achten. Un nu halten Sie Ihre Speiseanstalt, dann

licher Junge, ſonſt ſchlag' ick Ihnen um Ihre Horch-Dhorweje, det det janze Jebäude wackelt! — Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen des berühmte jriechſche Aathen, welches im Alterthume ſehr berühmt war wejen Demoſterich, Sokratztes, Themiſtekler, Rellſtab und die andern jroßen Männer.

Erſter Junge.

Warum ſagen Sie'n Aathen? In de Schule hört ick man blos immer von Atheen?

Guckkäſtner.

Auf Jriechſch heeßt es allerdings Athen, ſeitdem es aber bayerſch is, ſchreibt es ſich mit A a. Doch laſſen Sie ſich jefälligſt fortfahren, damit die Weltjeſchichte vorwärts jeht. Sie ſehen drei orndliche Häuſer un vier Ruinen, un, dieſes zuſammengefaßt, ſchmeichelt ſich Aathen zu ſind. Des vorne is der Pallaſt vor'n König, in de Mitte ſteht's Crimenaljericht, un in de Ecke wohnt des Volk. Ueberall bemerken Sie eenen herzlichen Empfang mit Fahnen un Vivathoch, indem das Volk vorausſetzt, daß der König ſo juten Willen hat wie ſie. Die jriechſchen Abgeordenten, unter

den Namen Dardanellen, empfangen ihren künftijen Herrſcher mit einem bayeriſchen Jedicht, welches der erſte bittere Augenblick im neuen Vaterlande is, indem es ihm an der Heimath erinnert. Er wiſcht ſich eine poetſche Thräne aus de Ogen, un jeht jrade zu uf'n Thron ruf, indem er von nu an die Jriechen berühmt un jlücklich machen will. Rrrr, ein anderes Bild! hür jenießen Sie zu Sankt Rom Seine Heiligkeit den alleweilijen Papſt hochedeljeboren, früher Cardinal und vor dieſen Biſchof. Er heeßt Jrejor der Sechszehnte, weil ſchon 'ne Mandel von die Sorte in der Weltjeſchichte dajeweſen is, welches die Jahrhunderte ſo aufjehalten hat, daß wir jetzt wenigſtens ſchon **3000** nach Chriſti ſchreiben müßten, wenn die Päpſte nich jeweſen wären.

Zweiter Junge.

Des ſieht hübſch aus, ſo'n Papſt!

Guckkäſtner.

Rrrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, erweitert ſich vor Jhren Blikken das fürchterliche Schlachtfeld von Marrepan

in Aljier, worauf die Franzoſen einen jlänzenden Sieg erobert haben, indem über drei Verwunderte waren. Links bemerken Sie ein Kameel, welches zum Feinde überjejangen is, un in de Ecke liegen jefälligſt zwei Dodte. Rechts ſteht der Krieger Jurnaldeka und rührt mit ſeine Mannſchaft unjeheuer viel Stob über die Schlacht uf, ſo daß man die jebliebenen Franzoſen jar nich ſehen kann, denn in Aljier is eine ſo ſcheußliche Hitze, daß bei Amuellen des Queckſilber aus de Röhre ſteigen würde. Marſchall Vallée ſteht uf de franzöſche Seite, aber janz hinten, weil er durch die Schanze beſſer beobachten kann. Der jroße Mann da links, den Sie jehorſamſt über alle Andern zu Pferde fortragen ſehen, dieſes is der Emil Appelkater mit'n krummen Dejen, der Anführer der Kalifen und Seeräuber, die jejenwärtig aber zu Lande ſeerauben müſſen, weil ihnen die Franzoſen des Waſſer für dieſen Nahrungszweig uf immer abjeſchlagen haben. Emil Appelkater, dieſer herrliche appanarjirte Raubfürſt, will ſich eben noch mal in de Feinde ſtürzen, was er indeſſen aus Beſtürzung unterläßt, weil ihm Marſchall Vallée ſagen läßt, daß er bereits die Schlacht

verloren hätte. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür erblicken Sie in aufmerksamer Betrachtung das berühmte Jemälde „die Hölle" nach dem italjen'schen Dichter Tante. Das Original befindet sich in der Sammlung des Leinewebers Rüdicke zu Perleberg. Ueber den Einjang bemerken Sie gefälligst die Inschrift von Tante: „Hier hört Allens uf!" Janz oben loofen zwee splinternackendije Jesuiten, die eben an de Arbeet jedrieben werden. Sie müssen nämlich pusten, damit's hölliſche Feuer nich ausjeht, an welches Jeschäft sie sich schon bei Lebzeiten jewöhnt haben, weil se wissen, wo se hinkommen. Recht's von's Portal is die Badeanstalt, wo die jrößten Verbrecher ihre Sünden uf Zeitlebens in kochend heeßes Wasser abwaschen; links in de Ecke bemerken Sie zwee Vatermörder, die beinah schon reene sind. Der eene Sünder, een Pietiste, der die Hände so jämmerlich in die Höhe hebt, kann die Hitze nich mehr aushalten und schreit so eben, Herr Deibel, dhun Sie mir um Jottesjesuwillen den Jefallen, un jießen Sie eenen Topp kalt Wasser zu!

Zweiter Junge.

Na hör'n Se mal, Herr Kukastenmann, wenn

det ſo in de Hölle zujeht, denn muß ick mir doch bedenken!

Guckkäſtner.

Ick will Ihnen ſagen: allen Sündern wird verjeben bis uf de Tyrannen, de Kriecher und de Heuchler. Was eenen aber als anſtändijer Menſch in de Hölle ſehr ſtören würde, is, deß man mit ſo viele Fürſten aus de frühere Weltgeſchichte zuſammen ſein muß. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, erblicken Sie eine bibelſche Begebenheit, die in ihrer harmloſen Erſcheinung an das Wunderbare jrenzt, nämlich wie Abraham, der Schooſi der Juden, ſeinen eijnen Sohn Iſakken zu Ehren Jottes uf'n Scheiterhaufen braten will, woraus man ſehen kann, wie weit ſich de Frömmigkeit verirrt, un daß man blos ſeinen Jott lieben un ſeinen Nebenmenſchen Jutes dhuen ſoll. Sie ſehen hier Abrahammen mit Iſakken in Compagnie nach des Opfer jehen, un Iſakken janz ruhig ſein Offzierklafter unter'n Arm dragen, weil er immer noch jloobt, es wird wie jewöhnlich wieder en Widder geopfert werden. Indeſſen Kuchen! Kaum hat ihm Abraham das Holz anjelegt un Feuer jepinkt, ſo ſagt

er zu ſeinen Sohn: nänu, Iſakk, fix, zieh' Dir Deinen juten Rock aus, der kann noch benutzt werden, un bereite Dir uf Deinen eijnen Braten vor; et is Mathäi am Letzten mit Dir, aber et dhut nich weh, es jeſchieht blos aus Frömmigkeit! Dabei zieht er ſein Bratenmeſſer raus, un will eben Iſakken ſchlachten, ſo jeht mit een Mal der Himmel auseinander und eine Stimme ruft hinunter: Laſſen Se man jut ſind, Herr Abraham, ich danke Ihnen, ick kann heute niſcht mehr jenießen.

Erſter Junge.

Mir hungert!

Guckkäſtner.

Haben Sie Appetiet uf Iſakken?

Erſter Junge.

Ne, jo nich!

Guckkäſtner.

Na denn halten Se Ihren Mund un warten Se, bis Ihnen 'ne jebratne Daube ninfliegt.

Erſter Junge.

Ick danke Ihnen vor Ihre jüt'jen Rathſchläge; ſobald ick mal reich werde, wer' ick Ihnen Etwas verſprechen.

Guckkäſtner.

Werden Sie't ooch halten?

Erſter Junge.

I Jott bewahre, des is ja jar nich mehr Mode!

Schuſter.

(ſtellt ſich neben dem Guckkaſten und ſingt mit tiefem Gefühl.)

Untern Mühtendamm
Sitzt ein armer Mann,
Der gern frei und fröhlich, fröh-lich wär'!

Guckkäſtner.

(Heftig) Na hör'n Se mal Sie, was ſoll'n des hier heeßen? Wer hat'n Ihnen hier ſchon als Baſſiſte anjagirt? Haben Se de Jüte un nehmen Se 13 Monat Urlaub; verkriemeln Se ſich, werden Sie unſichtbar, werden Sie alle, hören Sie janz uf!

Schuſter.

(Mit größter Ruhe) Sie ſind wahrſcheinlich uf den zweeten Verſch neujierig; ich kann mir des denken, da der Inhalt ſehr ſpannend is. Dieſer zweete Verſch heeßt ſo: (ſingt wieder mit tiefem Gefühl)

Ach warum, warum?
Is des Schaf ſo dumm,
Deß es ſich blos ſcheeren, ſchee-ren läßt?

Die Jungen.

(Lachend) Des is en putziges Lied! Un ſo rührend ſingt er't!

Guckkäſtner.

(Sehr heftig zum Schuſter) Hör'n Se mal, nu verſchwinden Sie hier, oder ich rufe mir einen Jensd'armen, verſtehn Sie? Wiſſen Sie, was ein Jensd'arme in ſeinen janzen Umfang zu ſagen hat? Sie derfen mir hier nich in mein Jewerbe ſtören, des leid't des Miniſterium des Innern nich! Des Miniſterium des Innern liebt mir, aus Anhänglichkeit, aus Achtung, weil ich liberal bin!

Schuſter.

(Mit größter Ruhe) Es bedurfte kaum Ihrer Verſicherung, daß Ihnen die Jeſchichte intreſſirt, und Sie daher uf den Ausjang ſehr jeſpannt ſind. Dieſer jeſtaltet ſich foljendermaaßen: (ſingt wieder mit tiefem Gefühl)

Dauſend Jahre ſchon,
Weent der Menſchenſohn,
Und wer's könnte hilft ihm niemals, nie-mals nich!

So, nu is dieſe trajiſche Begebenheit von mir nach Kräften darjeſtellt, un die Moral dieſer Jeſchichte liegt ſo nahe, daß ich Sie Ihnen, anjenehmer und jeiſtreicher Kukaſtenbeherrſcher, nich ausenander zu ſetzen brauche. So viel ſag' ick Ihnen aber, wenn Sie den armen Menſchenſohn noch länger weenen laſſen, denn kommen Sie in de Hölle! Na nu leben Se recht wohl; ich empfehle mir Ihnen jehorſamſt; wenn Se mal wieder was brauchen, ſo bitt' ick! (er geht ruhig weiter.)

Die Jungen.

(Lachend) Ne, det is zu komiſch, det is ...

Guckkäſtner.

Heilije Kreuzſchockſcheffel — ne, ick ſage, da ſoll man noch nich de Jeduld verlieren! Ick bin doch ſo wüthend, ick möchte jleich ...

Erſter Junge.

Na, wie ſo ſind Sie denn ſo wüthend? Der Menſch hat ja weiter niſcht gedhan als jeſungen un jeſprochen, un des kann er, davor is er Menſch; er kann ſingen un ſprechen, was er will, un wer ihm daran hindert, des is'n Tyrann! Na un Sie werden doch keen Tyrann ſind wollen? Da hab' ick janz andre Hoffnungen von Ihnen.

Zweiter Junge.

(Lachend) Sagen Se mal, werden Sie denn den armen Menſchenſohn noch länger weenen laſſen? Wollen Se denn in de Hölle kommen? Wollen Se denn nich lieber in'n Himmel kommen?

Guckkäſtner.

(Mit gutmüthigem Lächeln) Na ja, ich will in den Himmel kommen; ich will den armen Menſchenſohn nich länger weenen laſſen. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, genießen Sie die heilije Gräfin Jenefefa, wie ſie ſechs Jahr in einen Wald lebt und ihr Kind nich pänt, ſondern eine Rehkuh als Amme benutzt. Ihr Jemahl, ein Falſchjraf, welcher ihr verdachts-

halber aus den Hauſe ſtieß, is eben uf de Hirſchjagd un ſieht ihr durch einem Kaſtanjenboom ſitzen, indem ſie ſich damit beſchäftigt, eine Thräne über ihr Schickſal zu verjießen. Sein männliches Jefühl übermannt ihm; er ſchmeißt ſeine Flinte weg, ſtürzt auf ihr durch de Zweije zu und verzeiht ſie. Rechts jibt er ihr eenen Kuß; links is er reene weg! —

Zweiter Junge.

(Schreit) Naa!

Guckkä ner.

Wat is denn ſchon wieder?

Zweiter Junge.

I der Junge hat mir hier wat wechjenommen!

Guckkäſtner.

(Zum erſten Jungen) Willſt Du, verdammte Canallje, ihm det jleich wiederjeben, wat Du ihm wechjenommen haſt! Schämſte De Dir nich, verfluchter Racker, Dir hier öffentlich als Spitzbube zu zeijen, Du infamer Bengel Du? Jleich uf'n Fleck jibſte't ihm wieder, oder Du kriegſt 'ne Maulſchelle, det Dir Dein dämlicher Kopp walkelt! (zum zweiten Jungen) Was hat er Dir denn eejentlich jeſtohlen?

Zweiter Junge.

I meinen Stock, den ick in de Hand hatte. Nu hat er'n mir eben wieder jejeben.

Guckkäſtner.

Na, denn is't jut. Un wenn er Dir noch mal wat wegnehmen will, denn beſinn' Dir nich lange, un jib ihm 'ne Maulſchelle, det ihm ſein dämlicher Kopp wackelt! Nanu weiter! — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, is ein herrliches Portrait, nämlich die Erſtürmung der Baſte und Spadillje zu Paris im Jahre Siebzehnhundert Neununachtzig von Horatze Werner. Es is der Mojement uffefaßt, wo Dauſende von Pariſern mit jelabne Waffen unter de Baſte und Spadillje ſtehen, und der Jouverneur aus't Fenſter kickt und auf Franzöſch runterruft: Allez-vous à la maison et êtes-vous tranquillement! Die Franzoſen aber, die Courage im Leibe haben, ſchreien: wir wollen uns nich beruhijen; wir wollen uns nich beruhijen; wir wollen uns nich länger ſchinden un knechten laſſen von die Ludwige, un ſo dringen ſe immer vorwärts un reißen de Brücke runter, worauf der Jouverneur von de Baſte und Spadillje uf Ihnen

schießen läßt. Dafür wurde er aber nachher, als de Spabillje erobert war, kurz un kleene von des Volk zerrissen, was ihm noch sehr jesund war, weil er seine eijne Mitbrüder hat tödten wollen. Vorne sehen Sie noch Blut fließen, hinten aber kommt schon Eener mit de dreifarbije Fahne, wodurch die Freiheit ausjedrückt wird.

Zweiter Junge.

Ach, des dhut mir aber recht leed, des Unjlück!

Guckkästner.

Mir ooch, aber Jeschichte is Jeschichte. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen der Fischerknabe Jeethe von Hübnern aus de Düsseldorfer Schule, wo der Mostrich herkommt. Er sitzt an einen tiefen See, fast janz nackendig, aber ohne sich zu erkälten. Sein Vater hat ihm jesagt, er soll Wallfische oder Iklaie angeln, aber es will heute nischt anbeißen. Mit een Mal, ehr ers sich versieht, kommt eine Schereene aus't Wasser jeplanscht un sagt zu ihm: Ju'n Morjen, Herr Fischer; haben Se mal de Jüte un kommen Se mit runter, ick habe Ihnen wat zu sagen. Erscht will

er nich, aber sie kitzelt ihm unten an de Beene un da dhut er't. Sie jeht mit ihm in's Wasser, janz dief runter, wo de Schereenen Chamberjarnie wohnen, un ward nich mehr jesehen, was ooch sehr natürlich is. Vorne in de Ecke steht ein Klapperstorch un wundert sich, deß ein Fischer noch in's Netz jeht. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das effektvolle Portrait, wie der rühmlichst bekannte Moses die Kinder Israels aus Ejiptenland führt, welches ooch eine revolutionaire, demajogische Handlung war, aber eene, zu die ihn Jott ufjefordert hat.

Erster Junge.

Sagen Se mal: blos de Kinder hat er wegjeführt?

Guckkästner.

Ne, de Eltern ooch. Des Jemälde is schonst darum merkwürdig, weil es zum ersten Mal zeigt, wie ein Jude den andern anführt. Sie werden bemerken, wie das rothe Meer Oeffnung hat und die Israeliten durchjehen. Die Jebrüder Moses un Aaron haben die meiste Courage un loofen voran; die Andern drippeln behutsam hin-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (Saale)

terher und ein Kinder Israels steht noch ängstlich an't Ufer un schreit: Herrjeeses, Herr Moses, wenn ick mir man nich naß mache! In denselben Mojement aber erscheint von hinten Pharo, der Moseſſen ein Paroli bietet, un macht ihm Beene. Die Juden kommen alle jlücklich rüber, weil sich das Wasser reinlich hält, so wie aber König Pharo mit seine Ejipter kommt, so rauscht det rothe Meer mit seine Wellen: Hazardspiele sind verboten, un klappt so zusammen, daß die Ejipter jefälligst ersaufen. Moses fällt, nachdem er janz sachte durch des rothe Meer jejangen is, un des Ufer erreicht hat, uf seine Knieen un dankt Jehovahen mit thränende Oogen; mit een Mal aber springt er uf un schreit zu's rothe Meer: Jehen Se jeschwinde noch mal ausenander! Ick habe meinen Schnuppduch in Ejipten liejen lassen!

Zweiter Junge.

Na hören Se mal, war denn der Moses so jeizig?

Guckkästner.

Allerdings, bis dahin war er's noch, weil er des joldne Kalb noch nich hatte schmelzen lassen.

— Nachher aber uf dem Berje Sinai wurde er jastfreundschaftlich un hielt zwee offne Tafeln.

Erster Junge.

Hören Se mal, mir scheint, Sie können die Juden nich leiden?

Guckkästner.

Was die Reljon betrifft, so is mir die bei jeden Menschen janz Würschekohl! Ob er Heide, Jude, Christ oder jar Türke is, darum hat ihn Jott accurat so lieb, und macht eben so wenig Unterschied damit, wie mit'n Dagelöhner un en Kaiser von Sounso! Aber wat ick unter Juden verstehe un nich leiden kann, von diese kriechende un ehrlose Sorte von Menschen findt man unter de Christen eben so ville wie unter de Israeliten. — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen des herrliche Jemälde von Carl Schorn, wie Ludwig Börne uf's Dodtenbette in Paris liegt. Diesen Mann halten viele jescheidte Männer für einen der jrößten Menschen, un sein Blut für des reinste un jöttlichste, was je durch Adern jerollt ist; ich verstehe nischt davon, sondern mir hat des Bild mein Stubennachbar, ein Jelehrter, jeschenkt und die

Erklärung dazu jeliefert. Ludwig Börne liegt in's Bette, als wenn er an's Kreuz jeschlagen wäre; die Abjeordneten der deutschen Staaten sind alle um ihn verſammelt und laſſen ihren jerechten Thränen freien Lauf. Der Eene will ihm noch eben des Hofrathspatent überreichen, aber es is bereits zu ſpät, denn Börne der Jroße ſchließt ſeine Augen und röchelt die Worte: Ich liebe mein deutſches Vaterland, aber — Hinten ſcheint de Sonne, aber man noch wenig, denn ſie is eben erſt uffejangen.

Erſter Junge.

Wer is denn der eene Blaſſe da in Civil?

Guckkäſtner.

Des ſoll ein jewiſſer oder ungewiſſer Heinrich Heine ſind. Er ahmt eben die Heinianer nach, un macht zum Wohle ſeines deutſchen Vaterlandes ein Lied an ſeine Maitreſſe.

Erſter Junge.

Wat war denn Börne?

Guckkäſtner.

Ein jeiſtvoller Schriftſteller, der für's Volk ſchrieb, un ſo war er natürlicherweiſe mehr werth

als Mancher, der ſeinen Herrn wie'n Stiebelputzer dient, un zwar jejen des Volk, was zuweilen in China vorkommen ſoll. Kaiſer Joſeph II., dieſer erhabenſte aller Monarchen, ließ, wie er den Thron beſtieg, in de Zeitung ſetzen: ein Kaiſer un ein König is blos der erſte Beamte ſeines Volkes! Na un folglich is der Miniſter der zweete. Un nanu weiter! — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, erblicken Sie einen ſchönen Mojement aus die Biographie des alljemein beliebten Räuberhauptmann's Rinaldo Rinaldientnie. Des Land, wo die Scene ſpielt, is Italjen wie es wirklich is, welches Sie noch an den hohen Lorbeer bemerken, den man jetzt oft zu Schweinebraten benutzt, an die wuchernde Myrthe, und in de Ecke an die Jiftpilze, die in dieſes Land accurat ſo bunt un ſo jroß wie de Biſchofsmützen werden. So eben ſprengen die päpſtlichen Jensd'armen um de Ecke, un wollen Rinaldo'n und ſeine Collejen zu Leibe, weil des Rauben natürlicherweiſe nich Sache der braven Unterthanen is. Rinaldo Rinaldientnie wundert ſich, daß der Statthalter Chriſti noch Jensd'armen jebraucht, nimmt ſeine Perkuſchion raus un will

eben abknallen, seine schöne Rosa aber hinter ihm hält ihn ab, indem sie ihm uf de Schulter kloppt, und italjensch zu ihm sagt: „Mies Caro Rinaldo, ick habe Dir schon so ofte jebeten, Du sollst Dir nich in sonne Jeschichten inlassen!“ Der Künstler hat die rinaldische Jeliebte nach der Natur ufjefaßt. Sie tritt mit ihre rothe Pantoffeln uf de Felsen, ihr Jesicht is anmuthig beschattet, und was ihr über den Kopp jewachsen is, is Myrthe. So wie seine Leute die Jensd'armen in den Himmel befördert haben, dreht sich der Herr Hauptmann Rinaldo um und sagt zu seinen Jejenstand, indem er sich de Locken bei Seite schiebt: Rosa, mir durschtert; jeh' mal in de Höhle un mach' mir eine Appelsiene zurecht! — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das wundervolle Portrait, wie am 15. Dezember 1840 Napoljon Boneparte zum zweiten Male als Verbannter triumphirend in Paris einzieht, un zwar als Leiche. Viele Politiker jleben daher, daß es von nun an sehr stark in Frankreich spuken wird, un wenn es in Frankreich spukt, denn kommen ooch in andern Ländern die Jeister wieder zum Vorschein. Was

Allens bei dieſer weltjeſchichtlichen Leichenfeier des kleenen Mannes zu ſeben is, der jar keene Ahnen hatte, un doch beinah Kaiſer von janz Europa war, des kann ich Ihnen nich beſchreiben, weil es zu mannigfaltig is und Sie es ooch alleene bemerken können. So viel aber können Se mir jlooben, deß Europa'n die Manſchetten jewackelt haben aus Furcht, der dodte Napoljon würde eben ſo viel Unruhe machen, wie der lebendije.

Zweiter Junge.

Hat denn Europa Manſchetten?

Guckkäſtner.

Dummer Junge: wenn ick ſage Europa, ſo verſteh' ick darunter die Vornehmen! Det Bisken Volk rechne ich nich. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen das merkwürdije und koſtſpielije Bild, wie der Kaiſer von Rußland und Sibirjen ſeine Tochter, die Jroßfürſtin, an den Herzog von Leichtenberg aus de Bonepartſche Linie verheirath't, und der Jlanz des Joldes und der Edelſteine alles Andere im Palaſt der Zäären verdunkelt. Rechts in de Ecke ſtehen mehrere ſtanislauſige

Ritter, und überhaupt is nur die Blüthe des steinreichen Adels versammelt, weshalb ooch so eben Einer rausjeschmissen wird, weil er man 700 Leibeigne hat, un die Andern nich mit so'nen ordinairen Kerrel zusammen sein wollen. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen die ewig denkwürdije Bejebenheit, wie in Berlin die 400jährige Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Juchtenberg hätte iefeiert werden können. Erscht wollte die janze Welt an dieses Fest Theil nehmen, indessen sah man noch zeitig jenug in, deß Juchtenberg's Kunst nich so hoch jestellt werden muß, weil die Menschheit dadurch zu klug jeworden is. Auf den Jensd'armenmarkt hält ein berühmter Jelehrter eine Rede über den wohlthätijen Einfluß der russischen Literatur uf die deutschen Provinzen, und nachher essen un drinken sämmtliche Theilnehmer in eine Caserne. Bei dieser Jelejenheit steigt ein hochjestellter Mann uf'n Stuhl, damit er bemerkt wird, hält die preuß'sche Staatszeitung in de Höhe un schreit mit feierlicher Stimme: „Dieses haben wir Juchtenbergen zu verdanken! Er lebe hoch!"

Erſter Junge.

Woſo?

Guckkaſtner.

Wieſo woſo?

Erſter Junge.

Na, wie kann man denn Juchtenberg leben laſſen, wenn er dodt is?

Guckkaſtner.

Schafskopp, in Deutſchland läßt man immer erſt die bedeutenden Männer leben, wenn ſe dodt ſind! Blos darum, weil man ſe nach den Dode nich entbehren will. Hochjeſtellte Perſonen läßt man in eens weg bei Lebzeiten leben, weil man ſe nach den Dode nich mehr leben läßt, un weil ſe uns nich leben laſſen. — Rrrr, ein anderes Bild!

Zweiter Junge.

Sagen Se mal: wo ſind denn die Schriftſteller bei dieſes Feſt?

Guckkaſtner.

Die nehmen nich Theil, weil ſe ſich nach hundert Jahren nich wollen runtermachen laſſen, deß ſie eine Juchtenbergs-Feier mitjemacht haben, wo

unter Fufzig Stück Vivats keener uf de Preßfreiheit jebracht wurde. Ick würde Ihnen des erklären, was noch durch janz Deutschland un durch janz Europa von alle weise und brave Männer ausjesprochen is, deß uns die Preßfreiheit von Jott's un Rechtswejen jehört, aber dazu sind Sie zu naß hinter de Ohren, des zu bejreifen.

Zweiter Junge.

Ick will ooch jar keene Preßfreiheit!

Guckkästner.

Sie sind en Ochse! Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen die herrliche italjensche Stadt Neapfel, wie so eben jejen England in de Schwefelfrage bejriffen is, un von Frankreich die Antwort erwartet.

Erster Junge.

Na haben Se denn keen, fires Feuerzeug?

Guckkästner.

Halt's Maul, in Neapfel jeht nischt fir! Durch diese schreckliche Bejebenheit mit der Schwefelfrage sind die Curse uf alle Börsen so jefallen, deß man jejenwärtig blos noch 93 Schwefelhölzer uf't Hundert kriegt. Im Hinterjrunde uf's

mittelländiſche Meer bemerken Sie jefälligſt England, wie es ohne weitere Umſtände die neapolitaniſche Schiffsmacht blockirt, welches eine der unjerechteſten Seehandlungen is. Janz vorne ſpeit der Veſuv aus, welches ein prachtvoller Anblick is un an die Stumme von Porteci von Auber erinnert, wo der Musje Nello einen niederträchtijen Vicekönig abſetzt. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, erblicken Sie Herrn Nikolaus Becker, welcher das Lied: „Sie ſollen ihn nicht haben, den freien deutſchen Rhein!“ janz alleene jedichtet hat, wodurch die Franzoſen eingeſchüchtert würden, wenn ſe in die Jeſraphie ſo jebildet wären, Deutſchland uf de Landkarte zu finden. Es is der ſchöne Mojement ufjefaßt, wo Niklas Becker am jöttlichen Rhein ſteht und die Bewohner ihm ſein Lied vorſingen und einen Fackelzug bringen. So wie nun Niklas Becker den Rhein bei Lichte beſieht, is er jar nich frei, un darüber wird der Dichter ſo conſtirnirt, deß er die Poeſie janz bei Seite ſchmeißt und deutſcher Referendarjus in Preußen wird.

Zweiter Junge.

Kennen Sie das Lied, was mein groſser Bruder daruf jemacht hat, uf des Rheinlied?

Guckkäſtner.

Ne, wie iß des?

Zweiter Junge.

Ich wer' es Ihnen deklamiren:

Sie ſollen ſie nich haben
Die freie, deutſche Spree!
So lang' ſich Jeiſter laben
An einer Taſſe Thee!

So lange noch der Schmeichler,
Dem edlen Sinn verhaßt,
Und er den frommen Heuchler
Von ſeine Seite ſchaßt!

Sie ſollen ſie nicht haben
Die freie, deutſche Spree!
So lange Edelknaben
Deutſch ſaufen beim Soupé!

So lang' die freie Preſſe
In England noch beſteht;
So lange man mit Päſſe
Noch frei durch Deutſchland jeht!

So lang' es kein Verbrechen,
Wenn man die Wahrheit liebt;
So lang' man ein Verſprechen,
Um es zu halten ſiebt!

Sie ſollen ſie nich haben
Die freie, deutſche Spree,
Bis ihre Fluth begraben
Das letzte A. B. C!

Guckkäſtner.

Deß iſt jar nich übel. Aber wenn Sie iberjens jlooben, deß Sie alleene Verſe können, denn erfreuen Sie ſich eines Irrthums. Ich werde Ihnen anjetzt ein Bild in Poeſie erklären. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, ſehen Sie einen Adlijen, frei nach der Natar jezeichnet.

Dieſer Mann mit ernſter Miene,
Einen Orden auf der Bruſt,
Trägt die Naſe hoch, und rümpft ſie
Ueber die gemeine Luſt.

Nimmer hat er noch gelächelt,
Er war immer ernſt und ſtumm;
Er hat Zweiundfünfzig Ahnen,
Und iſt ungeheuer dumm.

Weiter iſt er nichts geweſen;
Doch iſt ſein Verdienſt nicht klein:
Wann er ſelig einſt verſtorben,
Wird er auch ein Ahne ſein. —

Erſter Junge.

Sind Sie ooch von Adel?

Guckkäſtner.

Jo nich, im Jejentheil, ich bin ein armer Mann. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften erblicken Sie das herrliche Jemälde nach Lebernarrbe da Wiſchai, nämlich den bekannten Bürger un Schweineſchlächter Herrn Lott aus Sodumm un Junmorjen. Sodumm un Junmorjen führten ein ſkandalöſes Leben, un Sie ſehen, deß Jott des nu nich länger leiden will, un Schwefel un Pech runterrejnen läßt, weshalb noch die Nachtwächter in's alte Teſtament an zu tuten fangen, indem ſie Feuer vermuthen. Lott joß ſehr jerne einen Wachholder hinter de Binde, aber derowegen ſollte er doch jerett werden. Daher bekam er drei Dage vorher, ehr das Feuer anjelegt wurde, franco einen Brief aus den Himmel, mit der Inſchrift: Euer Hochedeljeboren werden hiermit erſucht, ſich ſo ſchnell wie mög-

lich uf de Strümpfe zu machen, un ſich unterwejens nich umzuſehen, indem Sie ſonſt in Salz verwandelt werden. Erjebenſt, Jott. — Lott, ein jeborner Israelite, läßt ſich des nich zwee Mal ſagen un kraxt aus; Madam Lotten aber, ſeine Frau Jemahlin, dreht ſich um, un wird aus Neujier in eine Salzſäule verwandelt. Ihr Mann jeht hin; leckt mit de Zunge dran un ſchreit: Herr Jeſes, wie ſalzig! Ick ſeh mir nich um, ſonnſt komm' ick neben ihr zu ſtehen! und nach dieſen Worten bog er um de Ecke, und hat ſich niemals wieder ſehen laſſen. Die Naturforſcher vermuthen indeß, daß er zum Stamm Nimm überging, und ein Jlücksſpiel etablirte, welches noch heut zu Dage Lottrie heeßt.

Erſter Junge.

Donnerwetter, det war'n Witz! Wenn mir der Witz paſſirt wäre, denn ſtürzt ick mir in de Spree!

Guckkäſtner.

Duhn Sie, was Sie wollen; aber ſein Se jetzt ſtille, denn jetzt kommt ein anderes Bild! Hür,

meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen der wunderſchöne Jensd'armenmarkt zu Berlin, wo indeſſen keene Jensd'armen verkooft werden, ſondern blos jenießbare Jejenſtände. Auf dieſen Platz erheben ſich jefälligſt zwei reformirte Kirchen, eine vor die deutſchen Berliner, und die andere vor die franzöſiſchen Pariſer, welche als Colonie errichtet wurde. In die Mitte von die beiden Kirchen ſteht das impoſante Schauſpielhaus, wo ſie ebenfalls Komödie ſpielen, wie in's Opernhaus. Dieſes Schauſpielhaus hat der Oberbaurath Schinken darum als des jelungenſte Hofjebäude ufjeführt, weil man uf de Vordertreppe zu nifcht jelangt, ſondern blos herunterkommt. Die beiden Thürme von die Kirchen ſind janz neu und glänzend anjeſtrichen, ſo deß ſie aus der Ferne wie zwei rothe Adlerorden vierter Klaſſe ausſehen, und die Fremden herbeilocken, um unſere Merkwürdigkeiten zu jenießen. — Rrrr, ein anderes Bild! Hier jenießen Sie einen preuß'ſchen Provinzial-Dag, wie er in der Wirklichkeit is, un worin Sie die beſcheidenſten Leute des Vaterlandes erblicken. Es is ſo eben der Mojement ufjefaßt, wo der Andrag jeſtellt wird, ſich

vor irjend Etwas, was ich Ihnen nicht nennen kann, zu bedenken. Zwei Ritter ſitzen vorne un ſehen ſich nach de Ritterzeit um, ein Deputirter nickt mit den Kopp, un ein Schulze von's Land freut ſich, deß er jutachten derf. Der kleene dünne Menſch da hinten in de Ecke, des is eine Virilſtimme, die über Etwas nachdenkt, worüber ſich ihr Nebenmann wundert. Wünſchen Sie vielleicht ein Jutachten zu hören?

Zweiter Junge.

Ne!

Guckkäſtner.

Schön! Rrrr, ein anderes Bild!

Erſter Junge.

Hör'n Se mal, ick wollte Ihnen mal fragen: is denn nu der Provinzial-Dag die Conſtution, die der vor'je König ſein Volk jejeben hat?

Guckkäſtner.

Ne!

Erſter Junge.

Na wo is denn nu die Conſtution jeblieben?

Guckkäſtner.

Die ſteht in't Geſetzbuch. — Rrrr, ein anderes Bild! Hier, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen die Steinfrage.

Zweiter Junge.

Die Steinfrage? Wat is'den det vor'n Ding?

Guckkäſtner.

Det is die Frage, ob die Steene, die Heſſen bei Piperich in'n Rhein hat ſchmeißen laſſen, drinn bleiben, oder ob ſe wieder rausjenommen werden. Heſſen kommt nämlich, wie Se hier bemerken, janz ſtille in de Nacht durch de Mainzer Brücke mit 150 Schiffe voll Steenekens, ſo jroß wie de brandenburgſche Felſen, un ſchleicht ſich uf de Zehen nach Piperich, un ſchmeißt da die Steene alle in de Spree, wollt' ick ſagen: in'n Rhein, damit Piperichen ſeinen Hafen verliert. Die heſſenſchen Jensd'armen, die Sie da uf des eene Schiff ſehen, die paſſen blos uf, deß die Steene nich naß werden. Endlich, wie de Sonne ufjeht, is die Arbeit vollendet, un Heſſen fällt ein Stein von Herzen, den et ooch

noch in'n Rhein ſchmeißen läßt, damit ek an niſcht fehlt. So wie des jeſchehen is, ſo fährt der Schiffskapetain an't naſſau'ſche Ufer un ſagt zu den Abjeordneten von Piperich: Sie entſchuld'jen, die Sache is abjemacht, wir bitten um's Drinkjeld! Wenn Sie mal wieder was brauchen, haben Se de Jüte, uns zu beehren.

Erſter Junge.

Na wat dhun nanu de Naſſauer?

Guckkäſtner.

Die haben an'n Bundesdag eene Stein-Beſchwerde einjereicht. Dieſer hat ſich aber für incompotent erklärt, weil er keene ...een-Beſchwerden nich haben will. So und nanu .... (er beſchäftigt ſich an dem Guckkaſten.)

Beide Jungen.

Herrjees, des is ja janz finſter!

Guckkäſtner.

Wünſchen Sie Licht?

Beide Jungen.

Ja!

Guckkäſtner.

Ich ooch.

In demſelben Verlage erſcheinen:

Ausgewählte Werke

von

Walter Scott.

Elegante Ausgabe in treuen ſorgfältigen Ueberſetzungen.

Im Format der neuen Ausgaben von Schiller, Göthe, Wieland, Klopſtock, Shakſpeare ꝛc.

in 38—40 Bänden, der Band 6 gr. — 7½ ſgr. 27 kr. rhein.

Jeden Monat erſcheinen 2 Bände.

Sammler von Subſcribenten erhalten auf zehn Exemplare das eilfte frei.

Unter Allem, was die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts im Gebiet des hiſtoriſchen Romanes hervorgebracht hat, ſtehen die klaſſiſchen Werke Walter Scott's noch einzig und unübertroffen da, dies Zeugniß gibt ihm jetzt die Welt, nachdem ſo viele nach ihm aufgetreten um um den Preis mit ihm zu ringen.

Auf einige Jahre durch die flutende Zeit in den Hintergrund gedrängt, macht der große Dichter ſeine Herrſchaft über die Gemüther mit erneuter Stärke wieder

geltend. England lieſt und ſtudirt ihn wieder eifrig, ſeinen Scott, es illuſtrirt ihn, es commentirt ihn, es ſchreibt ſein Leben in verſchiedenen Geſtalten, es gibt Memoiren über ihn heraus, er beſchäftigt alle Gebildete der Nation.

Es wird dem großen Dichter jetzt in Edinburgh ein großartiges Denkmal errichtet, welches, in gothiſchem Styl erbaut, 180 Fuß hoch wird. Es ſind dazu ſchon über 100,000 Thaler zuſammengeſchoſſen, wozu auch die ärmſten ſchottiſchen Bauern ihr Scherflein beigetragen haben, was daraus erhellt, daß aus dem Diſtrikt Gowgate z. B. 40 Unterſchriften nur 2 Pfund 7 Schilling ergaben.

Als am 15. Auguſt v. J., am Geburtstage Walter Scott's, zu dieſem Denkmal mit großer Feierlichkeit unter der Theilnahme von ganz Edinburgh der Grundſtein gelegt wurde, wurden mit andern merkwürdigen Dingen auch einige ſilberne Tafeln in denſelben mit eingemauert, deren eine folgende Inſchrift trägt:

„Dieſe geſtochene-Platte, verſenkt in den Grundſtein „eines Votivgebäudes am 15ten Tage des Auguſt im „Jahre Chriſti 1840, und beſtimmt, niemals, bis alle „umſtehenden Gebäude durch den Ruin der Zeit oder „durch Gewalt der Menſchen oder Elemente in Staub „zerfallen ſind, wieder an das Tageslicht zu kommen, „bezeuge dann dereinſt einer entfernten Nachwelt, daß „die ſchottiſchen Landsleute des heute vor 79 Jahren „Gebornen, an dieſem Tage anfingen, ein Bildniß und „architektoniſches Denkmal zu errichten dem Andenken Sir Walter Scotts, Baronets, deſſen „bewundernswerthe Schriften damals für die ſowohl „unterhaltendſten als erhebendſten galten, welche noch „jemals, mit einziger Ausnahme der Werke Shakſpeare's, „einem großen Kreis von Leſern aus jeder Claſſe der „Geſellſchaft Vergnügen gewährt und edlere Geſinnungen eingeflößt haben, ſo daß auch das damalige erſte „Menſchenalter der Bewunderer dieſer Schriften noch „auf eine lange Fortdauer des Ruhms derſelben über „dieſen ſeinen Act der Dankbarkeit hinausſchließen zu „können glaubte. Er ward geboren zu Edinburgh am „15. Auguſt 1771 und ſtarb zu Abbotsford am 21. Sep„tember 1832.“

Hier ist also, von den ersten Gelehrten Englands ausgehend, die Stelle bezeichnet, welche die besseren Werke Walter Scotts einnehmen und noch sehr lange einnehmen werden.

Und hat er nicht längst schon alle civilisirten Nationen durch seine genialen Schöpfungen begeistert und entzückt, hat er nicht die ganze Welt mit seinem Ruhme erfüllt, sind nicht seine Werke in alle bekannte Sprachen übersetzt worden?

Was so laute, so allgemeine und dauernde Anerkennung gefunden hat, das muß doch etwas wahrhaft Großes, Schönes und Unvergängliches, für alle Zeiten Geschaffenes sein! Wo findet man sie auch wieder als in seinen klassischen Romanen diese vortreffliche Charakteristik, diese lebendige treue Schilderung der Sitten und Gebräuche jener Zeiten, in die uns der Dichter versetzt, diese reiche Handlung, diese spannenden und überraschenden Situationen.

Doch genug davon! In Deutschland kennt und liebt man ihn schon so lange, und es ist längst der allgemeine Wunsch, eine neue, den Ansprüchen der Zeit im Innern und Aeußern genügende Ausgabe zu besitzen.

Eine solche Ausgabe, treu, sorgfältig und elegant übersetzt, auf schönes Velinpapier mit neuen Lettern elegant gedruckt, in dem beliebten großen Taschenformat wird nun dem Publikum zu einem außerordentlich billigen Preise hiermit geboten. Es sollen jedoch nur die interessantesten wahrhaft klassischen Romane gegeben werden, und es ist auch bei diesen Niemand an die Abnahme der Fortsetzung gebunden, sondern Jedem freigestellt, bei jedem einzelnen Werke, wenn es ihm beliebt, auszutreten. Elf Theile sind bereits erschienen.

Waverley, welcher dem Dichter den Namen gab, eröffnet den Cyclus, sodann folgen: Robin der Rothe. Der Pirat. Das Kloster. Der Abt. Der Schwärmer. Quentin Durward. Guy Mannering. Der Alterthümler. Kenilworth. Der Talisman. Der Kerker von Edinburgh. Riegels Schicksale. Ivanhoe. Die Dame vom See und W. Scott's Leben.

Gedichte von Adolf Glaßbrenner.

Gedichte

von

Adolf Glaßbrenner.

Dritte Auflage.

Verlegt
von
M. Simion in Berlin.

1851.

Ex
Bibliotth. Regia
Berolinenfi.

Yo 4743

- 269 653 -

Dem Ehrenmanne

Dr. Samuel Schnelle

auf

Buchholz bei Schwerin

widmet dieſe Blätter

der Verfaſſer.

Motto.

Gott ist wie Shakspeare: Spaß und Ernst läßt er aufeinander folgen.

Ludwig Börne.

Zuruf.

Einleitung zu den „Verbotenen Liedern eines norddeutſchen Poeten.“ 1843.

Fliegt nun weiter, liebe Lieder,
Kleine Seelen meiner Seele!
Singt den frohen Sang der Freiheit
Rings umher mit ſüßer Kehle!

Ach, ihr ſeid verbot'ne Lieder!
Euer Sang hat mächt'ge Tadler:
Gift'gen Blickes, ſcharfer Kralle
Harren eurer ſchon die Adler.

Sie, die in den Wolken thronen,
Deckten gern den Strahl der Sonne,
Daß in Blüthen und in Liedern
Nie erwach' der Freiheit Wonne.

Doch wie ſie euch gier erfaſſen, —
Was euch Gott durch mich gegeben,
Werden ſie euch nimmer rauben:
Eures Lebens höh'res Leben!

Denn vom höchſten Geiſt getrieben
Flogt ihr auf aus meinem Herzen,
Seine ew'gen Reime ſingend:
Schmerz in Scherzen, Scherz in Schmerzen.

Darum ſingt den Sang der Freiheit!
Steckt ihr auch in Adlerskrallen,
Werden doch in Tauſend Seelen
Eure Töne wiederhallen.

An die Sänger.

Wenn die Vögel wieder ſingen,
Kommt der Frühling bald,
Lüfte buhlen, Knospen ſpringen,
Grün wird Thal und Wald;
Gott, der Schöpfer, ſteigt herab
Von dem Sternenzelt,
Aus dem ſchneebedeckten Grab
Blüht die neue Welt.

Sänger, laßt die Lieder klingen
Aus der tiefſten Bruſt;
Laßt den Frühling uns erſingen,
Seine Blüthenluſt!
Blankes Eiſen, blankes Eis
Schmelzt mit eurem Lied,
Bis die neue Welt zum Preis
Aus den Gräbern blüht.

Deutſches Winterlied.

Ja, Brüder, es ſind trübe Tage;
Im Leichentuche liegt die Welt;
Doch ewig kann er nicht regieren,
Der Menſchheit Feind, der ſtrenge Held!
Wie auch die Stürme draußen toben
Und höhnen der verwelkten Luſt:
Ein Blick zum lichten Geiſte droben,
Und ſüße Hoffnung hebt die Bruſt!

Verſchwunden iſt die Pracht der Felder,
Wo wir geſungen und gekoſ't;
Doch an dem Fenſter unſ'rer Hütte
Spricht aus dem Eis ſchon Blumentroſt!
Und iſt es Winter auch auf Erden,
Die Geiſter und die Herzen glüh'n,
Und Frühling, Frühling muß es werden,
Und unſ're Roſen müſſen blüh'n!

Und ſind gefeſſelt auch die Ströme,
Die muntre Quelle und der Bach:
Bald wird im Thal und auf den Höhen
Der Geiſt der Liebe wieder wach!

Das ſtarre Eis, es muß zerſpringen
Und Gottes Athem wieder weh'n,
Die Lerche ſich zur Freiheit ſchwingen,
Und unſ're Erde auferſteh'n!

Ja, arme Brüder, eure Thränen,
Sie fallen in den kalten Schnee;
Bald aber ſproßen tauſend Blumen
Hervor aus eurem tiefen Weh!
So kann's nicht bleiben hier auf Erden!
Der Winter ſtirbt, die Welt wird grün,
Und Frühling, Frühling muß es werden,
Und unſ're Roſen müſſen blüh'n!

Unſer Frühling.

Mutter Erde! Deutſche Erde!
Hörſt Du nicht? Der Frühling kam!
Gottes Bote rief das Werde!
Schütt'le ab den Wintergram!

Deine See'n, ſie rauſchen mächtig,
Deine Ströme zieh'n geſchwind,
Deine Wälder grünen prächtig,
Deine Luft iſt friſch und lind!

Mutter Erde! Deutſche Erde!
Ob Dein Ohr es nicht vernahm?
Gottes Bote rief das Werde!
Schütt'le ab den Wintergram!

Deine Vögel ſingen Lieder
Und allüberall iſt's Mai!
Deine Roſen blühen wieder,
Deine Schmerzen ſind vorbei!

Deine Schmerzen, deutſche Erde!
Hörſt Du nicht? der Frühling kam! —
Nein, trotz Gottes neuem Werde
Bleibt im Antlitz ihr der Gram.

Si!

Die Zwitter und die Zitterer,
Die ziſchelten zuſammen,
Ob's ſchon zur Zeit, die Despotie
Aus Deutſchland zu verdammen.

Der Erſte ſagt', es müſſe geh'n;
Der Zweite ſprach: es macht ſich;
Der Dritte ſetzt die Brille auf
Und hat erſt noch bedacht ſich.

Die Zwitter und die Zitterer,
Sie disputirten leiſe;
Sie ſchloſſen Thür und Fenſter zu.
Und das war äußerſt weiſe.

Der Vierte ſprach: ſeid nicht zu ſchnell!
Hübſch vorſichtig, ihr Leutchen!
Es iſt noch manches Hinderniß
Für ſolch' Ziel zu beſeit'gen!

Da dachten gleich die Zwitter nach
Den letzten Interdikten;
Die Zitt'rer aber ſahen ſich
Bedenklich an und nickten.

Der Fünfte ſprach: 's iſt noch nicht Zeit;
Die Fürſten ſind dagegen!
Der Sechſt' und Letzte wollte ſich
Die Sach' noch überlegen.

Sie zankten leiſ' und ziſchelten
Die Zitt'rer und die Zwitter;
Sie ſahen ſcheu und duckten ſich
Wie Schafe beim Gewitter.

Ein Secretair, der räuspert ſich:
Da fuhr'n ſie auseinander!
Sie hatten einen Schreck gekriegt
Und zitterten ſelbander.

Die Zwitter und die Zitterer,
Sie ſchwiegen nicht ſehr lange;
Doch ward bei der Oppoſition
Den Meiſten angſt und bange.

Sie ziſchelten und zankten leiſ',
Auf daß es niemand höre:
Ob die Res publica denn auch
Des Volkes Sache wäre.

Das Mährchen vom Geiſt.

Den verdammten Kerl, den Geiſt,
Müſſen wir doch kriegen,
Daß dem Demagogen nicht
Wir noch unterliegen!
Zehn Mal Hunderttauſend Mann!
Auf, Soldaten, drauf und dran!
Ladet die Gewehre!
Rettet unſ're Ehre!

Und ſie ſchießen, wuthentbrannt,
Selbſt ſich todt, die Blinden;
Sie vernichten Stadt und Land:
Geiſt — iſt nicht zu finden.

Das hier iſt die letzte Stadt,
Hier müßt ihr ihn faſſen!
Seh't! verwegen hüpft er dort
Munter durch die Gaſſen.
Polizei, entwick'le Dich!
Du ergreif'ſt ihn ſicherlich;
Iſt er Dein geworden,
Schmücke Dich ein Orden.

Geiſt ſchaut dort, im letzten Haus,
Aus dem Erkerſtübchen,
Lachet die Spione aus
Und ſchabt ihnen Rübchen.

Jetzt entwiſcht er uns nicht mehr,
Jetzt iſt er gefangen!
Morgen ſoll der Böſewicht
Schon am Galgen hangen.
Schnell, die Stufen hier hinauf!
Hurtig, ſprengt die Thüre auf!
Greift den Kerl, da ſitzt er!
Aus den Augen blitzt er!

Geiſt ſchlüpft in ein kleines Buch,
Deckt ſich zu mit Lettern:
Sicher iſt er da genug.
Wie ſie ſpähn und blättern!

Schließt das Buch und bindet's zu!
Ohne zu bekennen
Soll er auf dem Markt ſogleich
Mit dem Buch verbrennen!
Richtet ſchnell den Holzſtoß her!
Auf, Soldaten in's Gewehr!
Lodert, lodert Flammen!
Gott ſoll ihn verdammen!

Wunderſame Melodien
Hört die ſtumme Menge,
Und in alle Herzen ziehn
Dieſe Zauberklänge.

Plötzlich donnert's durch den Dampf
Wie ein fern Gewitter;
Lichtumfloſſen ſteigt empor
D'raus ein goldner Ritter.
Auf, ihr Völker! ruft er laut,
Auf zum Freiheitskriege!
Wer dem ew'gen Geiſt vertraut,
Den führt er zum Siege!

Moral.

Wie ſie martern ihn und wie
Trachten nach dem Leben:
Gott der Herr wird nun und nie
Seinen Geiſt aufgeben.

Die Geſchichtlinge.

Was forſcht ihr nur und grübelt und klaubt,
Ihr dummen gelehrten Wichte,
Was uns früher Allerhöchſtgnädigſt erlaubt
In dem Königsſtaub der Geſchichte?
Wir wollen die Gnaden auf Eſelsfell nicht!
Wir ſind auch den Todten nicht Knechte!
Wir wollen, was uns der Himmel zuſpricht:
Unſere ewigen, göttlichen Rechte!

Und wäre von Nimrod's Zeiten auch her
Ein Despotenlauf die Geſchichte,
Wir wollten doch keine Despoten d'rum mehr,
Ihr dummen gelehrten Wichte!
Und wäre das Vor- und das Unrecht Geſetz,
Wir träten es dennoch mit Füßen,
Und wollten das Recht, ſtatt nach eurem Geſchwätz
Die Sünde der Eltern zu büßen!

Und ſtände vom freien Gedanken auch Nichts
In der Menſchenſchindergeſchichte;
Wär's finſter geweſen vom Tag an des Lichts,
Ihr dummen gelehrten Wichte:
Doch wollten wir Preſſe und Rede frei!
Wir wollten's, die Herren auf Erden!
Mit den roſtigen Freiheiten iſt es vorbei,
Die Freiheit! ſie muß uns werden.

Wir hängen uns ſelber nimmer und nie
Am Weltgericht der Geſchichte! —
Denn wir fluchen auch ihrer Despotie,
Ihr dummen gelehrten Wichte!
Und wenn die vergilbten Blätter und Roll'n
Unſer Fordern hiſtoriſch verwürfen:
Wir wollen, ihr Narren, doch drum was wir woll'n,
Und nicht, was wir wollen dürfen!

Drum forſcht nicht länger und grübelt und klaubt,
Ihr dummen gelehrten Wichte,
Was uns früher Allerhöchſtgnädigſt erlaubt
In dem Königsſtaub der Geſchichte!
Wir wollen die Gnaden auf Eſelsfell nicht!
Wir ſind auch den Todten nicht Knechte!
Wir wollen, was uns der Himmel zuſpricht:
Unſere ewigen, göttlichen Rechte!

Die Raupe.

Die Raupe auf dem Baume ſaß,
Und von der Kron' die Blätter fraß —
Ja, ja!
Sie war in buntem Kleide,
Als wie von Sammt und Seide,
Ha ha ha ha ha ha!

Ein Staatsminiſter ging vorbei,
Der ſah das Thier und rief: Ei, ei!
Ja, ja!
Wie konnt' es ihr gelingen?
'S geht nicht mit rechten Dingen!
Ha ha ha ha ha ha!

Du unbehülflich dummes Thier!
Ich wundre mich, d'rum ſage mir: —
Ja, ja!
Wie haſt Du's unternommen
Und biſt ſo hoch gekommen?
Ha ha ha ha ha ha!

Und als die Raupe blieb nicht ſtumm,
Da wurd' er roth und drehte um.
Ja, ja!
Die Raupe hat geſprochen:
Mein Freund, ich bin gekrochen!
Ha ha ha ha ha ha!

General A.

Ich habe nur Vierundzwanzig Mann,
Kleine, ſchwarze Huſaren,
Und dennoch trotzen ſie der Gewalt
Und allen Söldnerſchaaren.
Aus ihren Augen blitzt Geiſt und Kraft;
Sie kämpfen mit heiliger Leidenſchaft,
Und nimmer für Orden, nimmer für Geld:
Für die Menſchen allein und ihre Welt.

Ich habe nur Vierundzwanzig Mann,
Nicht mehr als Vierundzwanzig!
Und doch ſind ſie hier, und ſind zugleich
In Boſton, in Wien, in Danzig,
In Conſtantinopel, in Petersburg!
Durch alle Feſtungen hau'n ſie ſich durch!
Bald ſind ſie ſo ernſt, bald ſind ſie ſo flott,
Und immer heißt es: mit Gott, mit Gott!

Ich habe nur Vierundzwanzig Mann,
Doch ſind es gar kecke Reiter!
Doch ſind es für Freiheit, Schönheit und Recht
Brave, unſterbliche Streiter!

Und wo ſie kommen mit Spiel und Sang,
Da bringt man den Kriegern Thränen zu Dank,
Denn Thränen der Freud' und der Wehmuth allein,
Das iſt ihr Manna, das iſt ihr Wein.

Und bin ich gleich A, ihr General,
Bin dennoch nicht mehr, nicht minder;
Bin reicher, vornehmer, ſtolzer nicht,
Nicht muthiger, nicht geſchwinder.
Wir ſind keine Sclaven — die ſtießen wir aus,
Die leben beim Feinde in Saus und Braus;
Doch ziehen ſie gegen uns ſelber zur Schlacht,
Die Söldner! ſie werden verhöhnt und verlacht!

Ja, Fünfundzwanzig Mann ſind wir nur,
Doch voll der edelſten Triebe;
Der Himmel, das iſt unſer Vaterland,
Alle Schönheit unſere Liebe!
So ziehn wir umher durch die weite Welt,
Und wo ein Bruder getroffen auch fällt —
Flugs reitet er weiter, dem Feinde zum Spott,
Und ſinget und kämpfet mit Gott, mit Gott!

Der Verluſt des Adels.

Nun, adeliger Lump, Verbrecher,
Der frech geſtohlen und geraubt,
Nun iſt's den Unſern Dich zu nennen,
Uns bürgerlichem Pack erlaubt!

Dem Beiſpiel Deiner Ahnen folgend,
Traf Dich ſo hartes Mißgeſchick!
Jetzt nimmt man Räubern ihren Adel —
So geht die ſchöne Zeit zurück!

Nun, Schurke, biſt Du unſer worden,
Da Schmach an Deinem Namen klebt,
Denn wir ſind die gebornen Schurken,
Von denen Reich und Kaiſer lebt!

Doch tröſte Dich und ſtrebe weiter;
Verfolge Deinen Galgenlauf!
Dann, aus der bürgerlichen Sphäre,
Zieht man Dich wiederum hinauf. —

Geiſterrache.

Der Cenſor ſchlief, es war Mitternacht:
Da regt' ſich's in ſeinem Schranken,
Da ſtanden die bleichen Geiſter auf,
Die ermordeten Gedanken!
Sie ſeufzten tief, ſie ſeufzten ſchwer;
Sie wankten und ſchwankten hin und her,
Und: Wehe! Wehe! Wehe!
Erſcholl's in des Mörders Nähe.

„Ich hatte das arme Volk zu lieb,"
Erhub der Eine die Stimme.
„Ich forderte das verheißene Glück
Mit ſchlecht verbiß'nem Grimme."
Der Dritte ſprach: „Ich war muntres Blut,
Verwechſelte einmal Scepter und Knut'."
Der Vierte: „Ich war ein Tadel
Gegen den läſtigen Adel."

„Ich forderte keck das freie Wort!"
„Und ich die Gleichheit der Rechte!"
„Ich ſagte: die Fürſten gehörten dem Volk!"
„Und ich: wir wären nicht Knechte!"

„Ich höhnte die alberne Konſtitution:
Ein Zehntel Vertretung, Neun Zehntel Thron!“
„Ich wandte mich an die Soldaten!“
„Ich fluchte den Diplomaten!“

So riefen ſie alle in finſterm Groll.
Und ſchwuren Rache gen Himmel;
Drauf wirrt's und ſchwirrt's um des Schläfers Kopf,
Das böſe Geiſter-Gewimmel;
Es kriecht durch Naſe, durch Ohr und Mund;
Es reißt am Haar ihm, es ſtopft ihm den Schlund,
Es tobt in ſeiner Stirne,
Es ſchreit in ſeinem Gehirne.

Früh Morgens ward dem Cenſor verlieh'n
Ein großer, langer Orden;
Er aber ſah ſtier auf das bunte Band,
Denn er war wahnſinnig worden. —
An jenem Schrank, in der Nacht darauf,
Hing er mit dem Ordensband ſich auf,
Und draußen hörte der Wächter
Ein fürchterliches Gelächter.

Schiller's Lied an die Freiheit.

Einer.

Freiheit, ſchöner Götterfunken!
Sang das deutſche Dichterherz;
Doch da fühlten die Hallunken
Schon des Feuertodes Schmerz.
Solcher Funke muß entflammen,
Haben weislich ſie gedacht,
Und in Trümmer ſtürzt zuſammen
Unſ're Größe, unſ're Macht!

Chor.

Freude! haben wir geſungen,
Doch es ahnte das Gemüth,
Als der Funke dort erglüht,
Daß der Freiheit er entſprungen.

Einer.

Und den ſchönen Götterfunken
Löſchten die Verruchten aus;
Feuerſicher, ſiegestrunken
Saßen ſie im ſtolzen Haus.

Und als rings in armen Gauen
Freude! Freude! nun erklang,
Riefen ſie, die Falſchen, Schlauen,
Höhniſch lachend: Gott ſei Dank!

Chor.

Freude, ſangen wir in Thränen,
Freude, in dem tiefſten Leid;
Unſer Lied war Fröhlichkeit,
Wenn wir knirſchten mit den Zähnen.

Einer.

Freiheit! Freiheit! ſoll erklingen
Unſer deutſches Lied fortan,
Und wer's alſo möchte ſingen
Wie's die Tyrannei erſann:
Fort, hinaus mit dem Hallunken,
Der noch vor Hallunken kniet!
Freiheit! ſchöner Götterfunken!
Heißt das ew'ge deutſche Lied.

Chor.

Unſern Fluch auf die Vernichter!
Schwört's bei dieſem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu ſein,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Einer.

Sternenrichter! Feuertrunken
Hat der Sänger das erdacht,
Als der Freiheit Götterfunken
Seine Liebe angefacht:

Der in immer naher Ferne
Alle Menſchen wollte frei,
Er wird richten auch die Sterne
Auf der Bruſt der Tyrannei!

Chor.

Freiheit! Freiheit laßt uns ſingen!
Wenn der Funke ſprüht und glüht,
Wird der Freude ſchönſtes Lied
Bald aus allen Herzen klingen!

Elegie auf den Tod des Herzogs von Orleans.

Dich, von den Prinzen unſ'rer Tage
Der edelſte vielleicht,
Dich, o gerecht iſt meine Klage!
Hat ſchon der Tod erreicht.

Dich, von Europa's Prinzen allen
Dich einzig faßt er an:
So viel ſind auf den Kopf gefallen,
Doch keiner ſtarb daran.

Deutſche Sclaven.

Waldesgrün bekleidet ſtrecken
Stolz ihr Haupt empor zum Himmel
Jene rieſig hohen Berge!
Schau'n verächtlich auf die Zwerge,
Auf das emſige Gewimmel
Dort in Dörfern und in Flecken!

Denn ſie bieten reichen Segen
An Metallen, Holz und Steinen,
Bieten Flüſſe, Felder, Früchte,
Und doch ſehn ſie das Gezüchte
Jammern, hungern, betteln, weinen
Drunten auf den blüh'nden Wegen!

Mehr als Thau auf goldnen Auen
Blitzen hier der Armuth Thränen —
Und inmitten üpp'ger Thäler,
Nur zur Wolluſt ihrer Quäler,
Nackte Menſchen unter Thränen
Gier an trocknem Brote kauen!

Soll ich nun zu ſchildern trachten,
Wie in Weh mein Herz geſchmolzen
Euer elend, elend Leben?
Nein, mag mir es Gott vergeben!
Wie die Rieſen dort, die ſtolzen,
Sclaven! muß ich euch verachten.

Oppoſition.

Da nun die Welt die Freiheit liebt,
Die ganze, weite Welt!
Da muthig ſich das Volk erhebt,
Und Kett' auf Kette fällt;
Da die verfluchte Sclaverei
Auf immerdar verſchwand,
Und, frei vom kalten Leichentuch,
Es grünt und blüht im Land:
So ſind nicht Wir,
So ſeid es ihr,
Gewürm am Thron,
Ihr ſeid Oppoſition!

Da jedes große, ſchöne Herz
Für's Wohl des Volkes ſchlägt,
Und ſchale Mittelmäßigkeit
Nur eure Fahne trägt;
Da überall durch Land und Stadt
Der Geiſt der Freiheit zieht
Und das Geſpenſt der Despotie
Vor ſeinem Schwerte flieht:
So ſind nicht Wir,
So ſeid es ihr,
Gewürm am Thron,
Ihr ſeid Oppoſition!

Da aus der Aſche der Gewalt
Der Phönix Geiſt erſtand,
Nach ſeinem kühnen Sonnenflug
Sich aller Blick gewandt;
Da Poeſie, Humor und Kunſt
Euch höhnen, wenn ihr krächzt,
Als Lerchen jubiliren, da
Der kranke Adler ächzt:
So ſind nicht Wir,
So ſeid es ihr
Gewürm am Thron,
Ihr ſeid Oppoſition!

Da nun der Menſch zum Menſchen ward
Aus ſchnödem Fürſtenknecht;
Da ſtolzer er nun trägt das Haupt
Und fordert keck ſein Recht;
Da's nun ſo iſt, ſo wie es iſt,
Wie's ändert kein Geſchwätz;
So ſind die Frei'n loyal, loyal
Dem göttlichen Geſetz!
So ſind nicht Wir,
So ſeid es ihr,
Gewürm am Thron,
Ihr ſeid Oppoſition!

Der Hofpoet bei der Geburt eines Prinzen.

Heil uns!
Heute Morgen gegen drei Viertel auf Elfen,
Heil uns!
Einem längſt gefühlten Bedürfniſſe abzuhelfen,
Heil uns!
Iſt dem Volke ein Prinz geboren,
Zu Glück und Segen erkoren!
Heil uns!
Eine Kanone verkündet's durch's ganze Land:
Ein Prinz iſt geboren von Zicke-Zacke-Zuckerkant!
Heil uns!

Heil uns!
Seine Durchlaucht geruhten bereits zu ſchreien,
Heil uns!
Und der Natur Höchſtihr erſtes Opfer zu weihen!
Heil uns!
Höchſtſie ſind bereits zum Major ernannt,
Und tragen das breite Würdenband!
Heil uns!
Sie haben Höchſtſelbſt an der Bruſt ſchon geſogen,
Und bleiben dem Reiche in Gnaden gewogen.
Heil uns!

Heil uns!
Seine Durchlaucht laſſen in dieſen Tagen,
Heil uns!
In Höchſtihren Appartements herum Sich tragen,
Heil uns!
Bald wird der Höchſte Lutſchbeutel genommen,
Und bald werden Höchſtſie auch Zähne bekommen!
Heil uns!
Mit Freuden wollen wir neue Abgaben geben,
Erhält nur der Höchſte Höchſtſie uns am Leben!
Heil uns! Heil uns! Heil uns!

I — a.

Ein Eſel dacht': den ſchweren Sack
Willſt du nicht länger tragen;
Er wurde hager, blaß und ſpack
Und ſtöhnte und thät klagen;
Jedoch, ſobald der Müller da,
So rief er blos: I — a, I — a!

Es ging ein Jahr um's andre hin:
Der Eſel mußte tragen!
Ach trüb' und trüber ward ſein Sinn,
Er thät erbärmlich klagen.
Jedoch, wenn er den Müller ſah,
So rief er blos: I — a, I — a!

Doch endlich konnt' er nicht mehr fort,
Konnt' nicht den Sack mehr tragen!
Da gab er ſich ſein Ehrenwort,
Sein Leiden laut zu klagen!
Jedoch als er den Müller ſah,
So rief er blos: I — a, I — a!

Jetzt hat der Eſel ſich empört!
Er will nicht länger tragen!
Er ſtreckt den Hinterfuß und — hört! —
Er hat den Sack geſchlagen!
Der Müller ſchmeichelt ihm und — da?
Trägt er den Sack und ſchreit I — a!

Er wurde alt, er wurde krank,
Thät gott'serbärmlich klagen,
Jedoch ſein ganzes Lebelang
Hat er den Sack getragen.
Als ſterbend er den Müller ſah,
Da röchelt er: I — a, I — a!

In Stockau, Augs- und Lüneburg,
In Caſſel und in Weſel:
Was einmal Eſel durch und durch,
Das iſt und bleibt ein Eſel!
Was auch geſchieht und was geſchah:
Der Eſel ſchreit I — a, I — a!

Die Väter.

Mit blauem Aug', mit blondem Haar
Ein Mann von kräft'gem Wuchſe war,
Auf Hermann's Denkmal ſteht er;
Er wirft den Blick durch Flur und Wald,
Und ruft, daß es weitmächtig ſchallt:
Mein Vaterland, mein Vaterland,
Du haſt zu viele Väter!

Er bricht ſich von der Eiche ab
Drauf einen grünen Wanderſtab,
Und durch die Länder geht er,
Und was er hört, und was er ſieht,
Er ruft zu Allem, was geſchieht:
Mein Vaterland, mein Vaterland,
Du haſt zu viele Väter!

Er iſt gewandert hin und her,
Er hub den Blick ſo thränenſchwer
Zu Gott und innig fleht er:
O ſchling' um unſer Vaterland
Der Liebe und der Eintracht Band!
O Vaterland, o Vaterland!
Hätt'ſt du nur keine Väter!

O Mutter, deutſche Freiheit, Du,
Ließ Dich Dein Lüſten einſt in Ruh',
Es reute Dich nicht ſpäter!
Jetzt iſt kein Glück in unſerm Haus,
Jetzt ruf'ſt Du ſelber mit mir aus:
Mein Vaterland, mein Vaterland,
Du haſt zu viele Väter!

Weine nicht!

Michel, warum weineſt Du,
Weineſt Du ſo ſehr?
„Weil es mir nicht macht Behagen,
Daß ich ſoll den Maulkorb tragen!
Darum, darum weine ich,
Weine ich ſo ſehr!“

Michel, warum weineſt Du,
Weineſt Du ſo ſehr?
„Soll ein dummer Junge bleiben,
Und mein Wohl nicht ſelbſt betreiben!
Darum, darum weine ich,
Weine ich ſo ſehr!“

Michel, warum weineſt Du,
Weineſt Du ſo ſehr?
„Weil ſie mir mein Geld verpraſſen,
Ohne Nachricht, wo ſie's laſſen!
Darum, darum weine ich,
Weine ich ſo ſehr!“

Michel, warum weineſt Du,
Weineſt Du ſo ſehr?
„Weil ich bin in Tauſend Banden
Und in Sechsunddreißig Landen!
Darum, darum weine ich,
Weine ich ſo ſehr!“

Michel, warum weineſt Du,
Weineſt Du ſo ſehr?
„Weil ich bin civiliſiret,
Und mich Rußland karbatſchiret!
Darum, darum weine ich,
Weine ich ſo ſehr!“

Michel, warum weineſt Du,
Weineſt Du ſo ſehr?
„Weil ich hab' mein Blut verſpritzet
Und ſie mir mein Recht ſtibitzet!
Darum, darum weine ich,
Weine ich ſo ſehr!“

Michel, darum weine nicht,
Weine nun nicht mehr!
Wenn Du einſiehſt Deine Schwächen,
Werden ſie Dir — was verſprechen!
Darum, darum weine nicht,
Weine nun nicht mehr!

Armes Baiern!

1843.

Wohl in jedem deutſchen Lande
Steht noch eines Sängers Haus;
Singend ſeines Volkes Schande
Fliegen ſeine Lieder aus,
Und es theilen alle Herzen
Sangbegeiſtert ſeine Schmerzen;
Nur, ſo viel in Dir auch leiern,
Du biſt öde, kalt und leer!
Armes Baiern, armes Baiern,
Du haſt keinen Dichter mehr!

Wohl ſchau't man von Deinen Bergen
In ein blühend Gartenland,
Doch von Deines Königs Schergen
Sind die Sänger draus verbannt.
Prangſt Du auch in grünem Kleide,
Steckſt Du doch in tiefem Leide,
Denn nur von bezahlten Schreiern
Tönt es widrig ringsumher!
Armes Baiern, armes Baiern,
Du haſt keinen Dichter mehr!

Aus dem kalten Steine bau'ſt Du
Dir kein warmes Lebenshaus;
Aus dem todten Steine hau'ſt Du
Große Todte Dir nur aus:
Leichen prangen dort in Galla
In dem Grabmal der Walhalla!
Aller Jugend, allem Neuern
Droht dies ſtumme Geiſterheer!
Armes Baiern, armes Baiern,
Du haſt keinen Dichter mehr!

Aus dem Fett der Mönche lodert
Nicht die Flamme Deines Ruhms,
Und Dein Chriſtenthum vermodert
In dem Sumpf des Pfaffenthums.
Aller Lichtesfeinde Größter
Baute die verruchten Klöſter,
Daß ſich Deinem Fluge bleiern
Anhängt der Jeſuiten Heer!
Armes Baiern, armes Baiern,
Du haſt keinen Dichter mehr!

Weh! in deinen Kammern dreſchen
Schau' ich Deine Beſten Stroh;
In dem Hopfenſaft erlöſchen
Jedes heiße Ach und O!
Stumpfer werden Deine Geiſter,
Deine Zwingherrn dreiſt und dreiſter:

Vor dem Bild des allzutheuern
Königs knie'ſt Du ſeufzerſchwer!
Armes Baiern, armes Baiern,
Du haſt keinen Dichter mehr!

Ob ſie Deinen Namen ſchreiben
Mit Ypſilon oder J,
Wirſt Du doch bei ſolchem Treiben
Deiner Ahnen würdig nie!
Ob des röm'ſchen Knechts Gemeinheit
Schreit nach Deutſchheit und nach Einheit,
Hetzt er deutſchen Geiſt, den freiern,
Doch mit ſeinem Mordgewehr!
Armes Baiern, armes Baiern,
Du haſt keinen Dichter mehr!

Mit den allerſchönſten Typen,
Auf dem ſauberſten Papier,
Reich verſehn mit Particípen
Gab Dein König Ludwig Dir
In die fleh'nd geſtreckten Hände
Seiner Dichtungen drei Bände!
Für Sechs Gulden ein'ge Dreiern
Gab ſie Allerhöchſtſelbſt Er:
Armes Baiern, armes Baiern,
Du haſt keinen Dichter mehr!

Der brave Unterthan.

Ein Deutſcher ſaß im grunen Gras,
Und wollte da ſtudiren was:
Latein und Philologie
Und Anthropopologie.
Da kam eine Fliege und kitzelt ihn,
Daß er mußt's Geſicht verziehn.
„Fliege, laß' das Kitzeln!"
Die Fliege kitzelt weiter.
In Deutſchland iſt es heiter.

Ein Deutſcher ſaß im grunen Gras,
Und wollte da ſtudiren was:
Latein und Philologie
Und Anthropopologie.
Da flog eine Wesp' ihm auf die Naſ',
Und ſtach ihm eine große Blaſ':
„Wespe, laß' das Stechen!"
Die Wespe ſticht ihm Blaſen,
Die Fliege kitzelt weiter.
In Deutſchland iſt es heiter.

Ein Deutſcher ſaß im grunen Gras,
Und wollte da ſtudiren was:
Latein und Philologie
Und Anthropopologie.
Da ſprang ein Floh ihm auf die Bruſt
Und peinigt ihn nach Herzensluſt:
„Floh, laß' mich zufrieden!“
Der Floh, der peinigt ſtärker,
Die Weſpe ſticht ihm Blaſen,
Die Fliege kitzelt weiter.
In Deutſchland iſt es heiter.

Ein Deutſcher ſaß im grunen Gras,
Und wollte da ſtudiren was:
Latein und Philologie
Und Anthropopologie.
Da kam ein großer Hund daher,
Der biß in's Bein ihn äußerſt ſehr:
„Hund, Du läßt das Beißen!“
Der Hund der beißt gewaltig,
Der Floh, der peinigt ſtärker,
Die Weſpe ſticht ihm Blaſen,
Die Fliege kitzelt weiter.
In Deutſchland iſt es heiter.

Ein Deutſcher ſaß im grunen Gras,
Und wollte da ſtudiren was:
Latein und Philologie

Und Anthropopologie.
Da kroch ein Egel ihm auf's Herz,
Und ſog ihm Blut zu großem Schmerz:
„Egel, laß' das Saugen!“
Der Egel ſaugt am Herzen,
Der Hund, der beißt gewaltig,
Der Floh, der peinigt ſtärker,
Die Weſpe ſticht ihm Blaſen,
Die Fliege kitzelt weiter.
In Deutſchland iſt es heiter.

Ein Deutſcher ſaß im grunen Gras,
Und wollte da ſtudiren was:
Latein und Philologie
Und Anthropopologie.
Da ſtieß ein Ochs ihn um und um,
Daß der Gelehrte wurde dumm:
„Ochſe, laß' das Stoßen!“
Der Ochſe ſtößt ihn um und um,
Der Egel ſaugt am Herzen,
Der Hund, der beißt gewaltig,
Der Floh, der peinigt ſtärker,
Die Weſpe ſticht ihm Blaſen,
Die Fliege kitzelt weiter.
In Deutſchland iſt es heiter.

Zuletzt iſt er geſtorben nun,
Um vom Vergnügen auszuruh'n.

Da ſah' ich auf dem Denkmal ſtahn:
„Das war ein braver Unterthan!"
Die Fliege thät ihn kitzeln,
Die Weſpe ſtach ihm Blaſen,
Der Floh hat ihn gepeinigt,
Der Hund hat ihn gebiſſen,
Der Egel ſog ihm's Blut aus,
Der Ochſe thät ihn ſtoßen:
Es thät ihn Nichts erboßen."

Der Tambour.

Vor Zeiten war ein Herzog hoch,
Der wohl ſein armes Land betrog;
Der war bei ſeinem Volk verhaßt
Als wie der Gottſeibeiuns faſt.

Da plötzlich ſchon früh Morgens ſtund
Ein Tambour in des Schloſſes Rund,
Der hatte gar ein bleich Geſicht
Und blickte ſtier, wie Menſchen nicht.

Der trommelte in wildem Drang,
Daß wohl dem Beſten wurde bang:
Rundherum, rundherum am Thron
Rebellion! Rebellion! Rebellion!

Dem Herzog fährt es durch den Leib,
Er zittert wie ein ſchwaches Weib;
Kaum hat er Kraft zu dieſem Wort:
Schafft mir den bleichen Tambour fort!

Der Tambour trommelt immer zu,
Und ſonder Raſt und ſonder Ruh:
Rundherum, rundherum am Thron
Rebellion! Rebellion! Rebellion!

Es lauft hinab die Höflingsſchaar:
Sie fand nicht, wo der Schrecken war;
Hat Nichts geſehn, hat Nichts gehört,
Und glaubt, der Herzog ſei bethört.

Der Tambour trommelt immer zu,
Und ſonder Raſt und ſonder Ruh:
Rundherum, rundherum am Thron
Rebellion! Rebellion! Rebellion!

Der Herzog wurde matt und krank
Es tönte ihm wie Grabgeſang;
Er ſchrie vor Wuth, er ſchrie vor Schmerz;
In Tauſend Aengſten blieb ſein Herz!

Der Tambour trommelt immer zu,
Und ſonder Raſt und ſonder Ruh:
Rundherum, rundherum am Thron
Rebellion! Rebellion! Rebellion!

Vom kleinen Michel.

Unſer kleine Michel
Wollte mal regieren:
Hatte er kein Land nicht,
Konnt' er nicht regieren!
Nahm ſeine Mutter ein Faß voll Sand,
Setzt ihn drauf: hier haſt Du Land!
Faß voll Sand!
Schönes Land!
Allerunterthänigſt!

Unſer kleine Michel
Wollte mal regieren:
Hatt' er keinen Scepter nicht,
Konnt er nicht regieren!
Nahm ſeine Mutter 'n Knotenſtock:
Hau' nur immer um Dich grob!
Knotenſtock!
Nur recht grob!
Allerunterthänigſt!

Unſer kleine Michel
Wollte mal regieren:
Hatt' er keinen Unterthan:
Konnt' er nicht regieren!
Trieb ſeine Mutter herbei die Schaf':
Hier iſt Volk, getreu und brav!
Jedes Schaf
Treu und brav!
Allerunterthänigſt!

Unſer kleine Michel
Wollte mal regieren:
Hatt' er keine Krone nicht,
Konnt' er nicht regieren!
Nahm ſeine Mutter 'n Suppentopf,
Stülpt ihn Micheln auf den Kopf!
Suppentopf
Auf den Kopf!
Allerunterthänigſt!

Unſer kleine Michel
Wollte mal regieren:
Hatt' er keinen Miniſter nicht,
Konnt' er nicht regieren!
Rief ſeine Mutter den Philax her!
Ach, der beißt die Schafe ſehr!
Philax her!
Beißt ſo ſehr!
Allerunterthänigſt!

Unſer kleine Michel
Wollte mal regieren:
Hatt' er keinen Pfaffen nicht,
Konnt' er nicht regieren!
Rief ſeine Mutter den Kater Schwarz!
Hier haſt Du 'was ganz Apart's!
Kater Schwarz!
'Was Apart's!
Allerunterthänigſt!

Unſer kleine Michel
Wollte mal regieren:
Hatte er kein Geld nicht,
Konnt' er nicht regieren!
Nahm ſeine Mutter 'n Stempelbogen!
Hat er gleich die Schaf' betrogen!
Stempelbogen!
Schaf' betrogen!
Allerunterthänigſt!

Unſer kleine Michel
Wollte mal regieren:
Hatt' er keine Weisheit nicht,
Konnt' er nicht regieren!
Nennt ſeine Mutter ihn: Allerhöchſt!
War er gleich an Gott zunächſt!
Allerhöchſt!
Gott zunächſt!
Allerunterthänigſt!

Unſer kleine Michel
Wollte mal regieren:
Macht ihm's Mütterchen den Spaß,
Daß er konnt' regieren!
Kam ſein Vater mit der Knut':
Spielſt zu frech, das thut nicht gut!
Nie regieren!
Nur pariren
Allerunterthänigſt!

Das deutſche Lied.

Heil Dir im Sternenglanz,
Heil Dir im Blüthenkranz,
Heil, Freiheit, Dir!
Lorbeer aus unſerm Muth,
Roſen aus unſerm Blut
Schmücken Dein ſtrahlend Haupt,
Heil, Freiheit, Dir!

Wie klingt Dein Name ſchön!
Auf ihm zu Himmelshöhn
Schwingt ſich der Geiſt:
Freiheit, Du Siegesklang!
Freiheit, Du Liebesſang!
In Deiner Harmonie
Lebt Deutſchland auf.

Leben iſt Leben nicht,
Wo nicht Dein roſig Licht
Alles umfließt;
Menſchen ſind Menſchen nur,
Schwingt aus der Creatur
Jauchzend die Seele ſich,
Freiheit, zu Dir!

Geiſt, Muth und Kraft erglüht,
Schönheit und Tugend blüht
An Deinem Thron.
Stolzer ſchlägt jedes Herz,
Kleiner wird jeder Schmerz,
Es fühlt der Aermſte ſich
Glücklich in Dir.

Brüder, die Bruderhand!
Freiheit und Vaterland!
Ruft das Panier.
Schwarz war die Kerkernacht,
Roth iſt die Sonn' erwacht,
O goldner Freiheitstag
Sei uns gegrüßt!

Heil Dir im Blüthenkranz,
Heil Dir im Sternenglanz,
Heil, Freiheit, Dir!
Laß, Himmelskönigin,
Laß Deinen Heiland ziehn
Segnend durchs deutſche Land,
Heil, Freiheit, Dir!

Unſere Freiheit.

1843.

Wir haben geopfert Gut und Blut;
Wir haben erkämpfet mit heißem Muth
Unſere Freiheit!
Wir haben befeſtigt der Fürſten Thron,
Und dafür ward uns gerechter Lohn,
Unſere Freiheit.

Doch als die Fürſten ſie näher beſahn,
Da war mit Flügeln ſie angethan,
Unſere Freiheit.
Da bildeten ſie unter ſich einen Bund,
Und hielten gefeſſelt in ihrem Rund
Unſere Freiheit.

Sie haben in Gnaden nun vorgebeugt,
Daß nimmer wieder von uns entfleucht
Unſere Freiheit.
Sie haben nun mit wohlweiſem Bedacht
Unter Schloß und unter Riegel gebracht
Unſere Freiheit.

Und wenn nun der Feind ſich wieder erhebt,
Dann gilt es, daß jeder Unterthan ſtrebt
Das feindliche Feuer zu dämpfen!
Dann öffnet man milde das Bundeshaus,
Dann nehmen wir uns die Freiheit heraus ....
Für unſere Fürſten zu kämpfen.

Der gelehrte Kater.

Ein Kater ſitzt vor'm dicken Buch,
Die Brille auf der Naſe;
Man ſieht's, er denkt gewaltig klug
Ob einer dunklen Phraſe;
Er zieht die Stirne kraus und krumm,
Legt ſie in hundert Falten;
Es geht ihm viel im Kopf herum,
Denn er ſtudirt die Alten.

Die ſchönſten Frauchen ſchleichen dort
Am ſtillen Schornſteinplatze;
Wie ſie miauen fort und fort:
Er liebt nicht eine Katze!
Lieb', Freundſchaft, Schönheit prallen ab
Von ſeiner Bruſt, der kalten;
Sein Inn'res iſt ein finſtres Grab,
Drinn ſpuken nur die Alten.

Er wäſcht ſich nicht, er kämmt ſich nicht,
Er bleibt in ſeinem Schmutze:

Was ſchiert mich mein gemein Geſicht,
Wenn ich die Seele putze!
So ſchnurrt den Muhmen er Beſcheid,
Die ihren Vetter ſchalten:
Was brauch' ich eure Sauberkeit
Im Schattenreich der Alten!

Komm' mit! ſagt ihm ſein Kamerad:
Hier nebenan im Häuschen,
Da ſchmauſen wir ganz delikat,
Da giebt's die fetteſten Mäuschen!
Der Kater wirft zwar einen Blick
Durch ſeines Bodens Spalten,
Doch zieht er ſich ſogleich zurück;
Und hungert bei den Alten.

Der König ſeines Vaterlands,
Das iſt ein arger Sünder;
Die Bürger all' des Katerlands,
Sie ſchreien wie die Kinder!
Das ganze Reich iſt voll Mau's
Ob des Tyrannen Walten:
Der Kater macht ſich gar nichts draus,
Denn er lebt bei den Alten.

Die Feinde bringen in das Land
Die großen Metz'gerhunde;

Von jeder Mauer, jeder Wand
Hört man die Schreckenskunde.
Man zieht die Krallen vor um die
Wauwauer abzuhalten!
Nur Einer, das gelehrte Vieh
Bleibt ruhig bei den Alten.

Im ganzen Reiche rumherum
Murrt man von ihm am schlimmsten;
So manchen Kater nennt man dumm,
Doch ihn den Allerdümmsten:
Er lachte, sang und liebte nie,
Wenn wir die Luft umkrallten;
So laßt denn das gelehrte Vieh
Verfaulen bei den Alten!

Er starb. Kein Kater, keine Katz'
Hat kläglich drob mianet;
Im Gegentheil: sein Stubenplatz
Ward ekelhaft besauet.
Sein Wissen, das mit ihm verscharrt,
Schrien sie, er mag's behalten!
Wir leben in der Gegenwart,
Und schnurren auf die Alten!

Mein Gebet.

Urgeiſt, deß Werke
Rief dieſe Erde;
Vater im Himmel:
In jeder Menſchenbruſt,
Im blumigen Gewimmel
Der Frühlingsluſt,
Auf der Berge Gipfel,
In der Bäume Wipfel,
Droben im Sternenheer,
Unten im Weltenmeer,
Ueberall lebſt Du,
Ueberall webſt Du!
Im Waldesrauſchen,
Beim Liebetauſchen,
Aus des Donners Schall,
Aus dem Liede der Nachtigall,
Am ſtillen Grabe dort,
Aus freien Mannes Wort,
Aus des Geiſtes Stärke,
Aus der Menſchen Werke,
In ſtummer Nacht,
Und wo man ſcherzt und lacht:
Sprichſt Du mich an und tröſteſt mich!
Herr Gott, ich liebe und preiſe Dich!

Die Ruinen.

„Ach, wie ungemein poetiſch
Die Ruinen auf den Höh'n!"
Fräulein, Sie ſind ſehr äſthetiſch;
Ja, Ruinen, ſie ſind ſchön.

Und das Fräulein — drob geſchmeichelt —
Fährt in der Extaſe fort
Während ſie den Bullrog ſtreichelt:
„Wie poetiſch iſt es dort!

Grüner Wald, das ew'ge Leben,
Immer ſproſſend, immer jung,
Und der greiſe Stein daneben:
Träumende Erinnerung!

Epheu ſchlingt ſich um die Blöße,
Will ſie grün erhalten noch;
O du Bild zerfall'ner Größe,
Wie poetiſch biſt du doch!"

Fräulein, Sie ſind ſehr äſthetiſch;
Sie empfinden ſchön und wahr,
Und Sie ſagen's ſo pathetiſch,
Daß es ſelber mir wird klar.

Ja, ich ſehe: auf den Höhen
Sind nur noch Ruinen da!
Wo die alten Zwinger ſtehen
Rauſcht der Wald Halleluja!

In die Burgen der Tyrannen
Drang der Geiſt zerſtörend ein,
Trieb die Räuberbrut von dannen,
Warf hinunter Stein auf Stein.

Heil'ger Geiſt, Du ein'ge Dreiheit,
Gott im Menſchen, habe Dank!
Auf den Bergen ſchon iſt Freiheit,
Herrſcht im Thal auch noch der Zwang!

Heiſer ſchreien dort die Raben
Um den Schutt der Tyrannei:
Ihre Knochen ſind begraben,
Und der Geiſt, der Geiſt iſt frei!

Ja, mein Fräulein, gottvertrauend
Schau' ich auf die ſtolzen Höh'n!
Hochpoetiſch, herzerbauend
Sind Ruinen, wunderſchön!

Wunderſchön die rüſt'ren Mienen
Durch das grüne Laubgewind!
Doch das Schönſte an Ruinen
Iſt, daß ſie Ruinen ſind!

Die Urſache.

Auf einer Raſenbank,
Bei dem Schalmeienklang,
Bei Roſen und Narziſſen
Und bei Vergißmeinnicht:
Da wollt' ich Liebchen küſſen,
Und Liebchen wollte nicht.

Am Bächlein ſpiegelrein,
Beim trauten Mondenſchein,
Der lauten Welt entriſſen,
Wo Philomele ſpricht:
Da wollt' ich Liebchen küſſen,
Und Liebchen wollte nicht.

Im glänzend hellen Saal,
Beim reichbeſetzten Mahl,
Ja, bei Champagnergüſſen,
Vor Aller Angeſicht:
Da wollt' ich Liebchen küſſen,
Und Liebchen wollte nicht.

Warum denn keinen Kuß?
Fragt' ich ſie voll Verdruß;
Da ſchlug ihr das Gewiſſen,
Und ſie ſprach, zitternd faſt:
Ich kann Dich jetzt nicht küſſen,
Weil Du den Schnupfen haſt!

Die Seufzer.

Er ging mit ihr ſpazieren
Im Mondſchein an dem Bach;
Sie liebten ſich ſehr zärtlich
Und ſeufzten O und Ach!

Sie ſind nunmehr vereh'licht;
Sie gehn nicht mehr am Bach;
Sie ſitzen in der Stube
Und ſeufzen O und Ach!

Der See.

Fiſcherknabe ſteht alleine
An dem dunklen See,
Klagt dem bleichen Mondenſcheine
Seines Herzens Weh.
Und die ſtillen Trauerweiden
Ringsum werden wach,
Regen ſich bei ſeinen Leiden
Und verſtehn ſein Ach.

Und er fleht mit herben Thränen
An dem Hügel hier:
Stille, Gott, mein heißes Sehnen,
Führe mich zu ihr! —
Und die Zeugen ſeiner Leiden
Neigen ſich herab;
Dieſe ſtillen Trauerweiden
Stehn um Liebchens Grab.

Löſche meines Herzens Gluthen!
Lindre Du mein Weh!
Spricht's und ſtürzt ſich in die Fluthen,
In den dunklen See.
Und die kalten Wogen fühlen —
Reißen ihn hinab,
Heben fort ihn auf und ſpülen
Ihn auf Liebchens Grab.

Betrogene Liebe.

Es flog ein ſchöner Schmetterling
Auf eine ſchöne Roſe,
Und flüſterte manch' ſchelmiſch Wort
Mit ſchmeichelndem Gekoſe.

Die Roſe athmet Frühlingsluſt
Im warmen Strahl der Sonne,
Sie herzt und küßt den Schmetterling,
Und duftet Lieb' und Wonne.

Der Schmetterling flog weiter fort
Auf Tulpen und auf Nelken;
Die Roſe ſah ihm zitternd nach,
Und ließ die Blätter welken.

An den Mond.

O wandle durch die ſtille Nacht,
Du Liebesſonne, Mond!
Doch weile einen Augenblick
Da wo mein Liebchen wohnt.

Und wirf ihr einen blanken Gruß
Von mir in's Kämmerlein,
Daß ſie auf morgen nicht vergißt
Das ſüße Stelldichein!

Und morgen Nacht, mein guter Freund,
Da ſpar' Dein golden Licht,
Da ruh' in Deinem Wolkenbett,
Da brauchen wir Dich nicht.

Liebe.

Sie ſaß an ſeinem Grabe
Und weinte bitterlich;
Die bunten Blumen, wie zum Troſt,
Bewegten leiſe ſich;
Tief in der Zweige Dunkel,
Da ſang die Nachtigall,
Und Heil und holder Friede
Lag auf dem weiten All.

Da nahte ſich dem Hügel
Ein ſehr gelehrter Mann,
Der ſah das tiefbetrübte Kind
Mit ernſter Miene an,
Und ſprach: „Was fehlt Dir, Dirne,
Daß Du ſo bitter weinſt,
Und Gottes ſchönen Frühling
Zu überſehen ſcheinſt?“

„Was frommt mir doch der Frühling!“
Sprach ſie und weinte zu;
„Nicht ſingt mir meinen ew'gen Schmerz
Die Nachtigall in Ruh!

Hier unten liegt mein Liebſter,
Wo meine Thräne fällt,
Den hab' ich doch geliebet
Ueber Alles in der Welt!"

„So weine fort! Die Thräne,"
Sprach drauf der weiſe Mann,
„Iſt aus des Lethe Strom geſchöpft,
Daß man vergeſſen kann." —
„Kann das die Thräne?" fragte ſie,
„Vergeſſen? Ihn? den Freund?"
Drauf trocknet ſie ihr Auge ſchnell,
Und hat nie mehr geweint.

Zwei Wünſche.

Ach, zwei Wünſche wünſcht' ich immer,
Leider immer noch vergebens,
Und doch ſind's die innig-frommſten,
Schönſten meines ganzen Lebens!

Daß ich alle, alle Menſchen
Könnt' mit gleicher Lieb' umfaſſen, —
Und daß Ein'ge ich von ihnen
Morgen dürfte hängen laſſen.

Es ward Licht!

Hell ſtrahlen im Saale die Kerzen;
Doch Alles iſt ernſt und ſtill,
Weil Haydn, der alte Meiſter,
Heut ſelber kommen will.

Der Meiſter, welcher die „Schöpfung"
In ewigen Tönen ſang,
Will hören, was melodiſch
Aus ſeiner Seel' erklang.

Und als er endlich erſchienen
Mit ſanftem Liebesblick,
Da rings hält Keiner die Freude
Des Herzens mehr zurück.

Da ſchmettern hell die Trompeten
Und Alles jubelt laut,
Da wird er bekränzt mit Blumen
Wie eine junge Braut.

Er aber, mächtig ergriffen,
Sich demuthvoll niederbeugt;
Er wartet, Thränen im Auge,
Bis endlich der Jubel ſchweigt.

Und Orcheſter und Sänger beginnen, —
Und Haydn, voll Andacht, lauſcht,
Wie Gottes Geiſt und Liebe
In Harmonieen rauſcht!

Schon zittert der Greis vor Wonne
Ueber ſein eignes Gedicht,
Da ſchmettert's und jauchzt es und Alle
Singen laut: Es ward Licht!

Und Tauſend heilige Töne
Zerreißen den Schleier der Nacht,
Und in blühender, farbiger Schöne
Himmel und Erde lacht!

Da ſtürzen ihm über die Wangen
Thränen, ſo ſüß und rein;
In ſeine tiefſte Seele
Klingen ſeine Töne hinein.

Und er ſinkt auf dem Stuhl zuſammen
In namenloſer Luſt;
Ihm iſt als wollte zerſprengen
Vor Wonne die greiſe Bruſt.

Dann ſpricht er, die Hände gefaltet,
Indem er weint und lacht:
Du himmliſcher Vater da droben,
Das haſt Du gut gemacht!

Das Poſthorn.

Das Poſthorn ſchmettert, die Peitſche knallt,
Mir wird ſo weh um's Herz!
Sie fahren dahin, der Ton verhallt,
Verhalle nun auch mein Schmerz!
Sobald die linden Lüfte wehn,
Wirſt Du ſie alle wiederſehn,
Die ich geliebt,
Die mich geliebt!

Ich möchte wohl einſt ſo begraben ſein
Vom blaſenden Poſtillon!
Nach jenem Lande, ſo frei und rein,
Sehn' ich mich lange ſchon.
Sobald mir ſeine Lüfte wehn,
Werd' ich ſie Alle wiederſehn,
Die ich geliebt,
Die mich geliebt!

Lied der deutschen Auswanderer.

Nun schlägt die Abschiedsstunde, Vaterland!
Du fühlst nicht unsre Wunde, Vaterland!
Du hast kein Vaterherz!
Doch Dich meiden,
Von Dir scheiden,
Bleibt der Kinder tiefster Schmerz! Theures, theures Vaterland!

Lebt wohl, ihr grünen Felder, lebet wohl!
Ihr stillen, heil'gen Wälder, lebet wohl!
Ihr Berge, wunderreich,
Eure Sänge,
Eure Klänge,
Folgen uns den Möwen gleich. Lebet wohl, lebt ewig wohl!

Ihr Schwestern und ihr Brüder, lebet wohl!
Wir sehn uns niemals wieder! Lebet wohl!
Ach, werdet stark und frei!
Daß der droben,
Den wir loben,
Endlich euch barmherzig sei! Lebet wohl, leb' ewig wohl!

Zürn' nicht, daß wir Dich fliehen, Vaterland!
In fremde Ferne ziehen, Vaterland!
Wir fliehen Noth und Trug,
Und wir wähnen,
Du haſt Thränen,
Bittre Thränen noch genug! Armes, armes Vaterland!

Verſcheucht einſt Deine Sorgen, Vaterland,
Der Freiheit goldner Morgen, Vaterland!
Dann ruft Dein endlich Glück
Unſre Kinder
Viel geſchwinder,
Als wir von Dir gehn, zurück! Lebe wohl, o Vaterland!

Kein Heer, ein Meer.

Ihr Sterne, ihr ein Sternen-Heer?
Ein Heer? Ich glaub' es nicht;
Es funkelt ja nicht blut'gen Tod,
Nein, Liebe euer Licht!

Ihr seid das große Sternen-Meer,
Zu groß für unsern Spott,
Denn taucht man seine Seel' in euch,
Versinkt man ganz in Gott.

Mikrokosmus.

Was buhlet und ſchaffet in dieſer Welt,
Lockt neue Keime und Triebe?
Das Gottesblut durch das weite All,
Gott ſelber: es iſt die Liebe!

Drum drück' ich den Menſchen an meine Bruſt,
Den ich finde im bunten Gewimmel;
Ich hab' ſo unendlich viel Liebesluſt,
Als wär' ich die Sonne am Himmel!

Du aber, du liebliches Mädchen mein,
Du, die ich nimmer verlaſſe,
Du ſollſt meine blühende Erde ſein,
Die ich voll Liebe umfaſſe!

Beſtrafte Falſchheit.

Jetzt wollen wir mal ſingen
Das nagelneue Lied
Von einem ſchmucken Junker! —
Ei, ei, vom ſchmucken Junker,
Der ſich in Zwei verliebt.

Die Eine war die Freiheit,
Die Zweit' die Höferei;
Die Freiheit ließ er fahren —
Ei, ei, die ließ er fahren?
Und ſchwur der Höferei.

Die Höferei fragt leiſe:
Warſt Du und bleibſt mir treu?
„Der Schwarze ſoll mich holen —"
Ei, ei, der ſoll ihn holen!
„Ich war und bleib Dir treu!"

Jetzt kriegt er Orden, Degen
Und glänzendes Gewand;
Es dauert kaum drei Tage —
Ei, ei, kaum dreier Tage?
Da reicht sie ihm die Hand.

Doch an dem Hochzeitfeste,
Just bei der Tafelluſt,
Da kam der ſchwarze Satan —
Ei, ei, da kam der Satan?
Und packt ihn bei der Bruſt.

„Den Eid haſt Du gebrochen,
Verlaſſen Deine Braut!
Der Freiheit biſt verlobet —"
Ei, ei, der warſt verlobet?
„Der Höferei getraut!"

So nahm er ihn, empfehl' mich!
Und fuhr mit ihm hinaus;
Die Wittwe aber lachte —
Ei, ei, die Wittwe lachte?
Die ſtummen Gäſte aus.

Und iſt mein Mann zur Höllen,
Hab' ich doch Gold und Pracht,
Und mehr als Hundert Buhlen —
Ei, ei, als Hundert Buhlen!
Bei Tage und bei Nacht!

Die Sternſchneuzen.

Und das iſt ja durch's ganze Land
Beim Bub' und bei der Maid bekannt,
Daß, wenn ein Stern vom Himmel fährt,
Was ſchnell man wünſchte, wird erhört.

Da wünſcht ſich nun beim Sternenglanz
Das Gretchen bald den Myrthenkranz;
Kaum iſt der junge Tag heran,
Da hält ihr Liebſter um ſie an.

Der Eine wünſcht ſich große Pracht,
Der Andre eine ſüße Nacht,
Der Dritte wünſcht ſich Dies und Das,
Und Allen wurd's erfüllet baß.

Nur der dies Liedel hat erdacht,
Dem hat es nicht ſo gut gemacht;
Dem wurde bis auf dieſe Stund'
Noch keinerlei Erhörung kund!

Denn jüngſt zur Nacht, da ſchneuzt es ſehr,
Die Sterne flogen hin und her!
Da rief er: Deutſchland, ſchneuze Dich
Auch Du ein Mal recht ordentlich!

Warum denn?

Warum iſt's denn mit großen Herrn
Nicht räthlich, Kirſchen eſſen?
Weil ſie vielleicht vergeſſen,
Daß uns von Gott, dem größten Herrn,
Die Früchte gleich gemeſſen?

Trüg' Einer Orden, Band und Stern,
Wollt' mit mir Kirſchen eſſen, —
Stracks wär' ich ſo vermeſſen!
„Wie Du eß' ich die Kirſchen gern,
Laß' uns zuſammen eſſen!"

Und ließe er mir nur den Kern,
Wollt's Fleiſch alleine eſſen:
Schlüg' ich ihm in die Freſſen!
Drum ſagt, warum's mit großen Herrn
Nicht räthlich, Kirſchen eſſen?

Das Mährchen vom Reichthum und der Noth.

'S war einmal Bruder und Schweſter:
Der Reichthum und die Noth;
Er ſchwelgte in Tauſend Genüſſen,
Sie hatte kaum trocken Brot.

Die Schweſter diente beim Bruder
Viel Hundert Jahre lang;
Ihn rührt es nicht, wenn ſie weinte,
Noch wenn ſie ihr Leiden beſang.

Er fluchte und trat ſie mit Füßen,
Er ſchlug ihr in's ſanfte Geſicht;
Sie fiel auf die Erde und flehte:
Hilfſt Du, o Gott! mir nicht?

Wie wird das Lied wohl enden?
Das iſt ein traurig Lied!
Ich will's nicht weiter hören,
Wenn Nichts für die Schweſter geſchieht!

Das iſt das Ende vom Liede,
Vom Reichthum und der Noth:
An einem ſchönen Morgen
Schlug ſie ihren Bruder todt.

Die Diebe.

Da war einmal ein kleiner Dieb,
Der ſtahl ein Brot dem Kind zulieb,
Und wurde ſchier gefangen,
Und konnte erſt in Jahr und Stund,
Trotz ſein und ſeines Weibes Mund,
Die Freiheit wieder erlangen.

Dem Andern war's Glück auch nit hold:
Stahl einem Filz 'nen Sack mit Gold
Durch Einbruch ſtill und Nächtens,
Und eh' noch ein halb Jahr verging,
Er am Gevatter Dreibein hing,
Und das Von Wegen Rechtens.

Der Dritte war ein großer Dieb:
Der ſtahl ſich ganz allein zulieb
Der Menſchen Ehr' und Rechte,
Und Städt' und Länder obendrein —
Dem thäten ſie Ruhmesopfer weih'n,
Und dienten ihm wie Knechte!

Nun weiß ich doch wahrhaftig nicht,
Wie ſolch ein dummes Ding geſchicht,
Und ſollte doch vermeinen,
Daß, wenn euch Gott das Urtheil lenkt,
Der dritte Dieb viel höher hängt
Als wie die beiden kleinen!

Alle wie Einer.

Der Schneider, wenn er ſolo iſt,
Iſt er ſehr liberal,
Da bügelt er Miniſter auf
Mit ſeinem heißen Stahl;
Da denkt er bei dem Fürſtenrock:
Ach, ſteckteſt Du darein!
Durch dieſe Bürſte ſollteſt Du
Sehr bald bekehret ſein!
Drauf Sechsundreißig Lappen flickt
Zuſammen er aus Spaß,
Hängt's ſeinem Burſchen um und ruft:
Welch ein Hanswurſt iſt das!
Heidirel, didel, dumm, dumm, dumm,
So thut er nur allein!
Doch bücken ſie ſich krumm, krumm, krumm,
Wenn ſie beiſammen ſein.

Der Schuſter, hat er doppelt Pech,
Denkt auch nicht legitim;
Ach, ruft er, deutſche Tyrannei,
Hätt' ich dich vor dem Pfriem!

Was ich bezweckte, wüßt' ich wohl:
Ich bohrt' ihn Dir in's Herz!
Durch dieſe Leiſtung heilte ich
Das Vaterland vom Schmerz!
Ein Schuſter, der vom Stillſtand hört,
Wichſt giftig ſeinen Drath;
Bei ihm muß Alles Fortſchritt ſein,
Sonſt wird er desperat.
Heididel, didel, dumm, dumm, dumm,
So thut er nur allein!
Doch bücken ſie ſich krumm, krumm, krumm,
Wenn ſie beiſammen ſein.

Der Hufſchmied, hat er Vollblut vor,
Juckt's ihn ſchon in der Hand:
Ja, hätt' ich Deinen Adel ſo,
Mein theures Vaterland!
Mit meiner derben Schmiedefauſt
Faßt' ich ihn bei dem Schopf,
Und zöge ſeinen Nagel ihm
Aus ſeinem leeren Kopf;
Drauf riß ſein großes Maul ich auf
Und packte ſeine Bein':
Wind hat er ſtets gemacht, nun ſoll
Mein Blaſebalg er ſein!
Heididel, didel, dumm, dumm, dumm,
So thut er nur allein!
Doch bücken ſie ſich krumm, krumm, krumm,
Wenn ſie beiſammen ſein.

Der Tiſchler, hämmert er am Sarg,
Denkt an die Bundesnacht:
Die hat ja unſre Freiheit auch
In einen Sarg gebracht.
Wär' dieſes ſchwarze Bett für Dich!
Vier Bretter braucht' ich nur,
Denn ein's vor'm Kopfe haſt Du ſchon,
Du Unheils-Creatur!
Geſchlafen haſt Du ſtets für uns,
Doch nie für Dich geruht!
Drum ungehobelt, ohne Maaß
Iſt gegen Dich die Wuth!
Heidibel, bidel, dumm, dumm, dumm,
So thut er nur allein!
Doch bücken ſie ſich krumm, krumm, krumm,
Wenn ſie beiſammen ſein.

Der Seiler an dem Feſtungswall
Beklagt auch ſein Geſchick;
Gern drehte er der Tyrannei
Zum Halsband ſeinen Strick.
Die Demagogen, eingeſperrt
Dort oben, jammern ihn;
Mit Freuden gäb' er's längſte Seil
Den Edlen zum Entfliehn.
Sie haben, denkt er, nur gewollt,
Was uns verſprochen ward,
Doch iſt, ſein Wort zu halten, nie
Der großen Herren Art.

Heidibel, bidel, dumm, dumm, dumm,
So thut er nur allein!
Doch bücken ſie ſich krumm, krumm, krumm,
Wenn ſie beiſammen ſein.

Der Setzer, der die Zeitung ſetzt,
Treibt auch Allotria;
Spricht man vom deutſchen Bundestag,
Nimmt er für's B ein H.
Von großen Mächten lieſt er wohl,
Doch macht er Nächte draus;
Aus Volksver- wird Zertretung oft,
Aus Zaren- Zärenhaus;
Aus Redaction wird Reaction
Des offiziellen Blatt's:
So drückt er ſeine Meinung aus
Blos durch den falſchen Satz.
Heidibel, bidel, dumm, dumm, dumm,
So thut er nur allein!
Doch bücken ſie ſich krumm, krumm, krumm,
Wenn ſie beiſammen ſein.

Dem Bauer, wenn das Land er pflügt,
Fällt manche Thräne drauf:
Mir buckeln ſie für meinen Schweiß
Die meiſten Laſten auf!
Hätt' ich nur die Regierungsherrn
Wie dieſes lange Gras!

Ei freilich, für das liebe Vieh
Wär' keine Freude Das,
Doch dienten ſpäter ſie dem Land
Als ordentlicher Miſt:
Dann ſtänd' es beſſer um uns All',
Als wie's anjetzo iſt!
Heidibel, bibel, dumm, dumm, dumm,
So thut er nur allein!
Doch bücken ſie ſich krumm, krumm, krumm,
Wenn ſie beiſammen ſein.

Ei, lieber Deutſcher, merke Dir's,
Ein weiſer Rechner ſpricht's:
Stark ſind die Menſchen im Verein;
Der Einzelne kann Nichts!
Ein Tropfen iſt Dein Wille nur,
Du ſelber biſt ein Tropf;
Doch mächtig ſeid ihr wie das Meer,
Schaart ihr euch Kopf an Kopf!
Was ihr dann wollt, das iſt geſchehn,
Dann ſeid ihr froh und frei,
Dann iſt es mit der ganzen Noth
Des Vaterlands vorbei!
Heidibeldumm! Juchheiſſaſſa!
Dann iſt die Noth vorbei!
Juchheiſſa, heiſſa, hopſaſſa!
Dann ſind wir froh und frei!

Wiegenlied.

Muhme Rehlen hatt' 'nen Garten,
Ach, 'nen wunderſchönen Garten!
Dieſer iſt vergittert.

In dem Garten ſtand ein Baum,
Ach, ein wunderſchöner Baum!
Der giebt Dir nicht Schatten.

Auf dem Baum da war ein Zweig,
Ach, ein wunderſchöner Zweig!
Dein ſind nicht die Früchte.

Auf dem Zweig da war ein Neſt,
Ach, ein wunderſchönes Neſt!
Nur für große Vögel.

In dem Neſt da lag ein Ei,
Ach, ein wunderſchönes Ei!
Das iſt Dein, mein Söhnchen.

In dem Ei da ſteht geſchrieben:
Du ſollſt deinen König lieben!

Die Holznoth.

Ihr habt, ihr chineſiſchen Armen,
An Holz ſo große Noth;
Euch klappern noch die Zähne
Bei Reis und trocknem Brot.

Nun habe ich, Chineſen,
Geſonnen hin und her,
Wie euch aus ſolchen Nöthen
Am beſten zu helfen wär'.

Und ſeht, ich hab's gefunden,
Ich ſchwör's beim Yin und Yang!
Mein Rath, der ſoll euch frommen,
Euch wärmen lebenslang.

Fällt jeden Stamm-Baum nieder
In eurem himmliſchen Land!
Ein beſſeres Mittel iſt mir,
Beim Tao! nicht bekannt.

Kuckuck!

Ein König ging im Monat Mai
An einem grünen Wald vorbei;
Kuckuck!
Mit finſtrem Aug' und finſtrem Sinn,
So brütete er vor ſich hin.
Kuckuck! Kuckuck!

Das Blühen all, ihm blüht es nicht,
Der Winter ſteht ihm im Geſicht.
Kuckuck!
„So viele Köpf' beherrſche ich,
Kein Herz in Liebe ſchlägt für mich!"
Kuckuck! Kuckuck!

„Da hör' ich ja den Kuckuck ſchrein;
Das ſoll ein weiſer Vogel ſein.
Kuckuck!
Du weiſer Vogel ſag' mir doch:
Wie lange Jahre herrſch' ich noch?"
Kuckuck! Kuckuck!

Der Vogel hört ihn nicht und ruft
Weit durch die freie Frühlingsluft:
Kuckuck!
Der finſtre König wird verſöhnt,
Weil's fort und immer wieder tönt:
Kuckuck! Kuckuck!

Drauf kam ein gnädiger Erlaß
Vom Staatsminiſter auf die Gaß':
Kuckuck!
„Das Volk ſei aller Sorge baar;
Der König herrſch' noch dreißig Jahr!
Kuckuck! Kuckuck!

Der Kuckuck hätt' es ihm vertraut
So ſei's denn auch im Reiche laut —
Kuckuck!
Und 's ſei auch keine Frage nicht,
Daß Gott ſtets durch den Kuckuck ſpricht."
Kuckuck! Kuckuck!

So oft nun Seine Majeſtät
In Zorn und Wuth auf's Volk geräth —
Kuckuck!
Hört man im ganzen Lande flehn:
O möcht' er doch zum Kuckuck gehn!
Kuckuck! Kuckuck!

Mein Dichten und Trachten.

1847.

Ich ſehe keinen Frühling mehr
Bis daß die Freiheit blüht;
Es duftet keine Roſe mir
Bis jedes Herz ihr glüht.

Ich höre keinen Vogelſang
Als unſrer Dichter Wort;
Mich trägt kein Strom mehr als der Tag
Zum Weltenmeere fort.

Ich ſchaue keine Steinenpracht
Als Vorrecht, Trug und Zwang;
Ich habe keine Hoffnung mehr
Als deren Untergang.

Die Eine Sonne, die mir glänzt,
Iſt meines Volkes Geiſt,
Und meine Kirche jede Bruſt,
Die laut die Freiheit preiſt.

Ich haſſe alle Wiſſenſchaft
Die einen Bauch ſich frißt;
Ich achte keinen Helden mehr,
Der nicht des Volkes iſt.

Ich habe keine Liebe mehr,
Die um ein Küßchen minnt;
Die Menſchheit, ſie iſt meine Braut,
Die ſchon zur Hochzeit ſpinnt.

Die Wahrheit iſt mein heil'ger Geiſt,
Mein Gott, mein Seelenhirt!
Ich habe keinen Glauben mehr
Als daß es beſſer wird.

Wanderlied eines adligen Handwerksburſchen.

Ach, ach, ach und ach,
Wie ſchön's doch früher war,
Vor, vor, vor und vor,
Vor drei- vierhundert Jahr!
Da räuberte mein Ahn' umher,
Als ob das Beſte ſeine wär';
Jetzt wird man gleich gefangen,
Gehangen!

Wir, wir zählen ſchon,
Schon lange vor Noah;
In, in, in der Arch'
War mein Geſchlecht ſchon da!
Doch weiſ' ich jetzt mein Wappen auf,
Wo unſer Eſelskopf darauf,
So lachen mir die Wichte
In's G'ſichte!

Jetzt, jetzt, jetzt und jetzt,
Jetzt wandre ich zu Fuß,
Weil, weil weil und weil
Ich Arbeit ſuchen muß;

Mein Stammbaum hilft nit aus der Noth:
'S wächst weder Butter drauf noch Brot,
Muß ſie mit ſauren Mienen
Verdienen!

Wer, wer, wer und wer
Kauft mir mein'n Adel ab?
Daß, daß, daß und daß
Ich etwas davon hab'?
Denn wenn ich Mir 'von haben thu',
Als Hunger, Durſt und Spott dazu,
So dank' ich für die Ehre
Euch ſehre!

Der Topf mit Orden.

Auf dem Balkon des Palaſtes
Steht ſeine Excellenz mit dem Topf;
Dort unten harret die Maſſe
Des Volkes, Kopf an Kopf.

Der Topf — wohl über die falſche
Beſtimmung weinend — tropft,
Und iſt mit bunten Orden
Und Sternen vollgeſtopft.

Seine Excellenz, der Miniſter beugt ſich
Ueber's Geländer hinaus;
Dann ruft er warnend: Kopf weg!
Und gießt den Inhalt aus.

Logik des chineſiſchen Abſolutismus.

So ſei 's!
Zu meiner Ehre, zu meinem Preis:
Waſſer iſt Eis! —
Genug des Geſchrei's,
So ſei 's!
„Zwar . . . . . .“
Das iſt wahr,
Jedoch ſeid ſtill!
Ich will!

So ſei 's!
Zu meiner Ehre, zu meinem Preis:
Ein Viereck iſt ein Kreis! —
Genug des Geſchrei's,
So ſei 's!
„Obgleich . . . . . .“
Das iſt nicht an euch!
Seid ſtill, ſeid ſtill!
Ich will!

So ſei 's!
Zu meiner Ehre, zu meinem Preis:
Ein Kind iſt ein Greis!
Genug des Geſchrei's,
So ſei 's!

„Obſchon . . . . . .“
Laßt euren Hohn!
Den Augenblick ſtill!
Ich will!

So ſei 's!
Zu meiner Ehre, zu meinem Preis:
Schwarz iſt Weiß!
Genug des Geſchrei's,
So ſei 's!
„Indeſſen . . . . . .“
Das ſei vergeſſen!
Halt's Maul! Seid ſtill!
Ich will!

Liebe und Haß.

Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr glühe
Für Freiheit und für Menschenglück,
Nicht Zorn mehr gen Tyrannen sprühe,
So sei Verachtung mein Geschick!

Bis zu des Herzens letztem Schlagen
Den deutschen Brüdern treu zu sein,
Nie um das eigne Wohl zu zagen,
Schwör' ich bei diesem goldnen Wein.

Mein Kopf, mein Arm mit heißem Triebe
Dem Vaterlande, bis es frei!
Der ganzen Menschheit meine Liebe,
Mein ew'ger Haß der Sclaverei!

Und sink' ich einst getroffen nieder:
Ein Fluch auf sie mein letztes Wort!
Mein letzter Blick ein Gruß euch, Brüder,
Auf frohes Wiedersehen dort.

Und wollt ihr mein Gedächtniß ehren,
So macht euch frei von eurer Schmach;
So trocknet unſres Volkes Zähren,
Für das des Freundes Auge brach.

Und auf mein Grab, nicht zu vergeſſen,
Schreibt hin mit meinem eignen Blut:
Sein Haſſen war ſo ungemeſſen,
Wie ſeine Liebe treu und gut!

Der Adlige.

Dieſer Mann mit wicht'ger Miene,
Einen Orden auf der Bruſt,
Trägt die Naſe hoch und rümpft ſie
Ueber die gemeine Luſt.

Wie ſie plaudern rings und lachen,
Er bleibt immer ernſt und ſtumm;
Er hat Zweiundreißig Ahnen
Und iſt ungeheuer dumm.

Weiter iſt er Nichts hinieden;
Doch iſt ſein Verdienſt nicht klein:
Wenn er ſelig einſt verſtorben,
Wird er auch ein Ahne ſein.

Hiſtoriſches Viehſtück.

Es ſtrömt der Strom des Geiſtes,
Bald wild, bald klar, bald trüber;
Er iſt's, der ewigmächt'ge,
An dem wir Alle ziehen
Vorüber, bald vorüber!

Nur ein'ge Eſel glauben,
Sie ſtehn ihm gegenüber,
Und harren, bis an ihnen,
An ein'gen großen Eſeln
Er ziehen wird vorüber.

Variationen zum Leierkaſten.

Guter Mond, du gehſt ſo ſtille
Ueber Deutſchlands Fluren hin!
Vetter Michel rückt die Spille,
Greift dem Weibchen unter's Kinn,
Nimmt das Amtsblatt, ſtreckt die Glieder
Und ſpricht gähnend: 's iſt ſchon Zehn!
Morgen kochſt du Klöße wieder;
Laſſ' uns jetzt zu Bette gehn.

Guter Mond, du gehſt ſo ſtille
Ueber Deutſchlands Fluren hin!
Doctor Vos legt ab die Brille,
Denkt des Tages Hochgewinn:
Einer Ode von Horazen
Gab er neuen Commentar!
Froh bringt er, nach den Strapazen,
Morpheus nun ſein Opfer dar.

Guter Mond, du gehſt ſo ſtille
Ueber Deutſchlands Fluren hin!
Vor der alten Hauspoſtille
Sitzt die fromme Kupplerin;
Vom Theater-Liebsgeſchichtchen
Kehret heim der Intendant;
Drüben iſt das Dreierlichtchen
Beim Studenten abgebrannt.

Guter Mond, du gehſt ſo ſtille
Ueber Deutſchlands Fluren hin!
Des Miniſters jüngſter Wille
Zeugt vom beſten ruß'ſchen Sinn:
Dreißig Bücher ſind verboten!
Kündet unſer Abendblatt;
Auch ſind't künftig hin bei Todten
Nur cenſirtes Reden Statt.

Guter Mond, du gehſt ſo ſtille
Ueber Deutſchlands Fluren hin!
Seine Durchlaucht lieſt Pasquille
Auf höchſtihre Buhlerin;
Dafür macht er null und nichtig,
Was die Stände woll'n und thun,
Denkt noch der Parade flüchtig,
Und geruhet dann zu ruhn.

Guter Mond, du gehſt ſehr ſtille
Ueber's ſtille Deutſchland hin!
Zirpen hör' ich ſchon die Grille,
Stumm iſt jeder Lebenssinn;
Selbſt die Orgeltöne raſten,
Da ihr Herr nicht drehen will,
Und der deutſche Leierkaſten
Steht auf ein'ge Stunden ſtill.

Usus est Tyrannus!

Ja, eben weil Du ein Tyrann,
Du alter Adel: Brauch,
Drum achtet Dich kein freier Mann,
Drum haſſen wir Dich auch!
Drum iſt aus Deiner Despotie
Kraft und Schönheit verbannt;
Drum hat noch nimmer ein Genie
Beſtrahlt Dein traurig Land!

Uns iſt das Allerhöchſte: Geiſt,
Die Freiheit, Wiſſen, Kunſt!
Und Alles, was Dein Hof anpreiſt,
Gemeinheit, Trug und Dunſt!
Geborner Größe lachen wir
Drum höhniſch in's Geſicht;
Drum beugt der Edle ſich vor Dir
Und Deinen Vettern nicht.

Ja, eben weil Du ein Tyrann,
Du alter Adel: Brauch,
Drum achtet Dich kein freier Mann,
Drum haſſen wir Dich auch!
Drum ſind uns Sterne, Orden, Gold
Beweiſe nie des Werth's;
Nur, wenn das arme Volk uns hold,
Schlägt ſtolzer unſer Herz.

Drum ſchaun am Strick nicht, im Ornat
Die gröſsten Schurken wir;
Drum ſchimpfen wir, wie's Luther that,
Was ſich beſchimpft in Dir!
Drum lachen wir, wenn über uns
Dein Orden Wehe! ſchreit;
Wir fragen nicht nach Hinz und Kunz,
Wenn uns ein Gott gebeut.

Ja, eben weil Du ein Tyrann,
Du alter Adel: Brauch,
Drum achtet Dich kein freier Mann,
Drum haſſen wir Dich auch!
Gelobt ſei Gott, ſchon wankt Dein Thron!
Dich ſchützt kein Adel mehr!
Mit Dolchen gehn die Geiſter ſchon
An Deinem Schloſs umher.

In der Sternennacht.

Es glänzen golden die Welten, ſo viele Millionen!
Unnennbar die Zahl der Weſen, die auf den Sternen wohnen!
Kein menſchlich Sinnen wagt es, das All zu überdenken,
Noch des Allmächt'gen Größe, der's ſchaffen konnt' und lenken!
Und hier auf dieſem Sandkorn, ſo jämmerlich, ſo klein,
Auf dieſem Sclavenneſte ſo viele Noth und Pein! —
Zertrümm're, Herr des Himmels, den einen kleinen Stern!
Dein Sohn konnt' ihn nicht retten! verdorben iſt ſein Kern.
Gieb Deinen guten Engeln, Allmächtiger, ein Feſt,
Und ſtürz' vom Bau der Schöpfung dies alte Sclavenneſt!

Wir.

Wir ſingen unſre Lieder, ſo lang' das Schwert noch ruht;
Mit Melodieen wecken wir unſrer Brüder Muth;
Wir ſingen für die Freiheit, ob auch der Feind uns droht;
Wir ſingen und wir ſterben den ſchönen Liedertod.

Gott hauchte uns das Leben der Lieder in die Bruſt;
Lied werden unſre Schmerzen und Lied iſt unſre Luſt,
So kämpfen wir und ſingen nach göttlichem Gebot:
Wir ſingen und wir ſterben den ſchönen Liedertod.

Ein jeder Tropfen Blutes ein roſenrothes Lied,
Das, aus dem eignen quellend, in alle Herzen zieht:
So opfern wir das Leben für unſer Aller Noth;
Wir ſingen und wir ſterben den ſchönen Liedertod.

Und will's der Feind nicht anders, ſo ſind wir wohlbewehrt,
So ziehen wir und ſchwingen für unſer Wort das Schwert!
Doch ſingen wir im Kampfe, daß rings Begeiſtrung loht;
Wir ſingen und wir ſterben den ſchönen Liedertod.

Und wie die Lerchen jubeln entgegen nur dem Tag,
Deß Sonne nicht mehr leuchtet auf unſres Volkes Schmach;
Das letzte Lied der Freiheit in ihrem Morgenrothe:
So ſingen wir und ſterben den ſchönen Liedertod.

Der Baum der Freiheit.

O Freiheitsbaum, o Freiheitsbaum, wie grün ſind deine Blätter!
Du grünſt nicht nur zur Sommerzeit,
Im Winter auch, wenn's friert und ſchnei't:
O Freiheitsbaum, o Freiheitsbaum, wie treu ſind deine Blätter!

O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum! es kam ein Donnerwetter!
Rings hat's gepraſſelt, hat's geziſcht,
Du aber wardſt nur aufgefriſcht:
O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum, wie grün ſind deine Blätter!

O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum! nach Frankfurt kamen Diebe;
Sie ſchlugen Dich mit ſcharfem Beil,
Du aber bliebſt geſund und heil:
O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum, du haſt ſtets junge Triebe!

Zur Wurzel hin! Auf nach Berlin! Wir werden dich ſchon kriegen!
So tobten ſie in blinder Wuth;
Du aber bliebſt ſo grün, ſo gut:
O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum, du rauſchſt von Völkerſiegen!

O Heulerhund mit gierem Schlund, was heulſt du mit den Eulen?
Am Freiheitsbaum, da hängt ein Strick;
Und juckt denn dir nicht dein Genick!
O Heulerhund, es kommt die Stund', da du wirſt ärger heulen!

Ihr Schlangen ihr, was wollt ihr hier, ihr Kreuz- und Ringelſchlangen?
Der Freiheitsbaum blüht luſtig drein,
Läßt euer letztes Gift euch ſpein:
Im Morgenroth, da ſeid ihr tott, und ſeine Früchte prangen!

O Don Quixote, du Kinderſpott, dein Schwert war ſcharf geſchliffen!
Da unterm Freiheitsbaum wächſt Gras!
Dein Sancho Panſa mähte das,
Dieweil im Baum, im Freiheitsbaum, die Vögel munter pfiffen!

Sie pfiffen Muth, ſie pfiffen Wuth gen alle Räuberhorden
Drauf ſangen ſie im ſchönſten Chor
Zu einer Lichtgeſtalt empor:
Noch ſind wir da, Germania! Wir laſſen Dich nicht morden

O Freiheitsbaum, o deutſcher Baum, wie grün ſind deine Blätter!
Die Tyrannei ſitzt unten bleich;
Sie kommt nicht mehr auf grünen Zweig!
O deutſcher Baum, o Freiheitsbaum, wie treu ſind deine Blätter!

Seid einig!

Es iſt des Haders nun genug,
An wem die Schuld gelegen; —
Seid künftig Beide feſt und klug,
So wird uns Sieg und Segen.
Nur Einigkeit hat Kraft und Mark!
Nur, wenn wir einig, ſind wir ſtark!
Seid einig, einig, einig!

So lange wir mit Wort und That
Verletzen uns und ſchwächen,
Wie können wir die Drachenſaat
Denn an den Drachen rächen?
So lange wir nicht Arm am Arm,
Bleibt unſre Noth und unſer Harm!
Seid einig, einig, einig!

Jetzt iſt nicht Zeit, was uns entfernt,
Zu prüfen und zu meſſen;
Wir haben Beide viel gelernt,
Wir wollen auch vergeſſen!
Um jedes Recht, das wir beweint,
Um jeden Schmerz, der uns vereint:
Seid einig, einig, einig!

Vom Wald- und Rebenkranz des Rheins
Bis Rußland hin, Germanen:
In Einem ſind wir Alle eins —
So laßt dies Eine fahnen!
Die Freiheit hoch! Gott unſer Hort!
Die Heuchler und Betrüger fort!
Seid einig, einig, einig!

Was, Brüder, hadert ihr darum,
Wer unſre Schmach verſchuldet?
Wir waren Alle, Alle dumm,
Und haben ſchwer geduldet!
Es ſchreit der Schmerz, der uns vereint:
Ihr Alle habt nur Einen Feind!
Seid einig, einig, einig!

Dithyrambe.

Auf, Jubelbrüder, jubelt laut,
Singt trunkenſel'ge Lieder!
Der ewig jugendliche Gott
Des Weines naht uns wieder.
Sein Leben iſt das ſchönſte Blut,
Die Sonne ſeine Liebe!
Sein Athmen iſt die Poeſie
Der höchſten Menſchentriebe!

Den Himmel drückt er an die Bruſt
Mit ſeinen goldnen Sternen;
Auf Blitzesſchwingen trägt er uns
Bis in die fernſten Fernen;
Der Staub des Erdenlebens flieht,
Wenn er die Gluth entzündet,
Und in das Diamantenkleid
Der Göttlichkeit uns windet!

Den Lichtſtrahl wirft er in die Nacht,
So lang ſein Blut wir trinken,
Bis daß wir voll Begeiſterung
Und ſelig niederſinken.
Er krönet mit Unſterblichkeit,
Baut Tempel auf aus Splittern!
Sein iſt das Reich der Phantaſie
Vor dem Tyrannen zittern!

Die ſchönſten Weiber dieſer Welt
Schmelzt er in Ein's zuſammen,
Und läßt uns da zu Himmelsluſt
An ihrem Leib entflammen!
Sein Muth, ſein herziger Humor
Befreit uns von dem Zügel,
Und dem, der nicht mehr ſtehen kann,
Leiht er der Wonne Flügel!

Drum, Jubelbrüder, jubelt laut,
Singt trunkenſel'ge Lieder!
Der ewig jugendliche Gott
Des Weines naht uns wieder!
Sein Leben iſt das ſchönſte Blut,
Die Sonne ſeine Liebe,
Sein Athmen iſt die Poeſie
Der höchſten Menſchentriebe!

Rheinweinlied.

Seit Jahren unverdroſſen,
Seit tauſend Jahren unverdroſſen
Iſt euer Blut für uns gefloſſen,
Ihr grünen Reben an dem Rhein!
Drum will es Gott, ſoll's ſein,
Wohlan, wir ſchwören's hier:
So laſſen wir
Gern unſer Blut für euch!
Schenkt ein, ſchenkt ein
Den goldnen Wein
Vom Rhein,
Und laßt's uns wacker treiben!
Die grünen Reben an dem Rhein,
Die Reben an dem grünen Rhein,
Sie ſollen unſer bleiben!

Greift munter nach dem Becher,
Greift munter nach dem grünen Becher,
Und bringt ein Hoch, Gebrüder Zecher,

Den grünen Reben an dem Rhein!
Und will es Gott, soll's sein,
So ziehen wir sogleich,
Mit Ihm, für euch,
Und für das Vaterland!
Schenkt ein, schenkt ein
Den goldnen Wein
Vom Rhein,
Und laßt's uns wacker treiben!
Die grünen Reben an dem Rhein,
Die Reben an dem grünen Rhein,
Sie sollen unser bleiben!

Wir schmücken uns, ihr Reben,
Wir schmücken uns mit euch, ihr Reben,
So grün wie unsre Lust zum Leben,
Ihr grünen Reben an dem Rhein!
Und will es Gott, soll's sein,
So trinkt aus eurem Blut
Den Todesmuth
Ein jeder Bruder sich!
Schenkt ein, schenkt ein
Den goldnen Wein
Vom Rhein,
Und laßt's uns wacker treiben!
Die grünen Reben an dem Rhein,
Die Reben an dem grünen Rhein,
Sie sollen unser bleiben!

Doch ob wir auch nicht weichen,
Doch ob wir auch dem Feind nicht weichen:
Seid lieber doch des Friedens Zeichen,
Ihr grünen Reben an dem Rhein!
Und will es Gott, soll's sein,
So trinkt, der einst uns Feind,
Mit uns vereint,
Auf aller Völker Wohl!
Schenkt ein, schenkt ein
Den goldnen Wein
Vom Rhein,
Und laßt's uns wacker treiben!
Die grünen Reben an dem Rhein,
Die Reben an dem grünen Rhein,
Sie sollen unser bleiben!

Champagnerlied.

Und laßt mir ja den Stöpsel knallen,
Wenn ihr der Erde Nektar trinkt!
Wie unser Jubel muß es schallen,
Wenn von dem Geist die Fessel springt.
Der Liebe Born, der Freiheit Born,
Er schäumt wie unser edler Zorn!
Champagnerlust, Champagnersang!
Dem Alten trotzen unsern Dank!
Hinunter, rasch hinunter,
Das Herz wird schon so munter!
Hinunter edles Musengold,
Hinunter süßer Sängersold,
So feurig, lieblich und so hold,
Du Stern, wenn böser Donner rollt,
Und Alles, Alles, was ihr wollt!
Hinunter, hinunter!
Das Herz ist schon so munter.

Er zischt, wie unsre Feinde zischen,
Wenn uns die freie Göttin winkt
Und aus dem Quell, dem immerfrischen,
Begeisterung die Seele trinkt.
O blühend, blühend Zauberreich!
Hier ist der Mensch dem Menschen gleich!

Champagnerluſt, Champagnerſang!
Wir achten keinen Ruhm und Rang!
Hinunter, raſch hinunter,
Im Kopfe wird es bunter!
Hinunter edles Muſengold,
Hinunter ſüßer Sängerſold,
So feurig, lieblich und ſo hold,
Du Stern, wenn böſer Donner rollt,
Und Alles, Alles, was ihr wollt!
Hinunter, hinunter!
Im Kopf wird's immer bunter.

Sprengt eine neue Feſſel wieder:
Das iſt die höchſte Erdenluſt!
Es perlt der Wein wie Wonnelieder
Aus unſrer wonnevollen Bruſt.
Nun giebt es keinen Zwingherrn mehr!
Nun blüht die weite Welt umher!
Champagnerluſt, Champagnerſang!
Nun ſind wir Alle frei und frank!
Hinunter, raſch hinunter,
Den höchſten Stöpſel 'runter!
Hinunter edles Muſengold,
Hinunter ſüßer Sängerſold,
So feurig, lieblich und ſo hold,
Du Stern, wenn böſer Donner rollt,
Und Alles, Alles, was ihr wollt,
Hinunter, hinunter,
Den höchſten Stöpſel 'runter!

Punſchlied.

Einer.

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Wir würden ſie beſiegen!
Wir würden ſie beim langen Schweif
Und bei den Hörnern kriegen.
Sie ſollten unſre Sinne nun
Und nimmermehr bethören;
Wir ſchmeißen in die Hölle ſie,
Da, wo ſie hingehören!

Chor.

Schlagt auf den Tiſch mit derber Fauſt;
Wer hier bei vollen Bowlen
Nicht bis zum lichten Morgen hauſt,
Den ſoll der Teufel holen!

Einer.

Und wenn ſie voll Tyrannen wär',
Wir ließen uns nicht ſchinden!
Ein deutſcher Burſche weiß ſein Schwert
Dem Herzen nah' zu finden.
Dem freien Volke wollen wir,
Nicht den Despoten ſchwören!

Wir ſchmeißen in die Hölle ſie,
Da, wo ſie hingehören!

Chor.

Ein deutſcher Burſche liebt ſein Schwert
Wie dieſe vollen Bowlen:
Wer mit der Tyrannei verkehrt,
Den ſoll der Teufel holen!

Einer.

Und wenn ſie voll Cenſoren wär',
Wir wollten ſie ſchon ſtreichen!
Da ſie erröthen nicht vor Schaam,
So ſollten ſie erbleichen.
Wenn wir einſt an's Cenſiren gehn,
Das wird gewaltig ſtören!
Wir ſchmeißen in die Hölle ſie,
Da wo ſie hingehören!

Chor.

Es hat ſich kein Kameel verirrt
Hier zu den vollen Bowlen,
Und wer von uns einſt Cenſor wird,
Den ſoll der Teufel holen!

Einer.

Und wenn die Welt voll Pfaffen wär',
Wir wollten ihnen pred'gen!
Schnell uns der Pietiſterei,
Papiſterei entled'gen!

Die Heuchler sollen länger nicht
Sich gegen uns empören:
Wir schmeißen in die Hölle sie,
Da, wo sie hingehören!

Chor.

Ein braver Bursch' liebt seinen Gott —
Doch, bei den vollen Bowlen!
Wer ihn gebraucht zu Schand' und Spott,
Den soll der Teufel holen!

Einer.

Und wenn die Welt wär' — mit Respekt,
Voll russischer Kosacken,
Wir würden ihren zott'gen Bart
Mit unsern Fäusten packen.
Längst haben eine Pike wir
Auf diese Knutenbären!
Wir schmeißen in die Hölle sie,
Da, wo sie hingehören!

Chor.

Wenn man nur die Kosacken nennt,
So frieren schon die Bowlen:
Das ganze Knutenregiment,
Das soll der Teufel holen!

Einer.

Und wär' die Welt — Gott sieh' uns bei!
Voll lauter Diplomaten:

Wir würden mit den Herr'n vom Lug
Uns auch einmal berathen.
Wir ſagten, — ſchad' um jedes Wort,
Das wir dabei verlören! —
Mit Stöcken in die Hölle ſie,
Da, wo ſie hingehören!

Chor.

Ein ehrlich Wort, ein Wort Vernunft
Hier bei den vollen Bowlen:
Die diplomat'ſche Lumpenzunft,
Die ſoll der Teufel holen!

Einer.

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
In allerlei Geſtalten,
Als brave Burſche würden wir
Feſt aneinander halten.
Für unſre Freiheit unſer Blut!
Die Loſung ſoll uns frommen!
Zur Hölle mit der ganzen Brut,
Da, wo ſie hergekommen!

Chor.

Für unſre Freiheit unſer Blut!
Die Loſung ſoll uns frommen!
Zur Hölle mit der ganzen Brut,
Da, wo ſie hergekommen!

Genuß.

Hafis, deß Seele nicht im Bußgewand verroſtet;
Der im Genuß verblieb als er Genuß gekoſtet:
Ich will dem Mann in Dir, doch nicht dem Jüngling gleichen
Der ſeine Jugend ließ ohn' Wein und Kuß verſtreichen!
Hafis als Knab' und Mann, Hafis durch's ganze Leben;
Die Schönheit nur mein Gott, die Luſt mein ernſtes Streben!
Was dann der ferne Himmel mich ob meines ſüßen
Genuſſes büßen läßt, das will ich gerne büßen!

Nur Ein Gedanke.

Was wühlſt Du in meinem Lockenhaar,
Du holde, liebliche Dirne?
Verſcheuchſt mir doch keine Sorgenſchaar
Ueber und unter der Stirne,
Denn ſtets meine einzige Sorge war:
Süßer Wein, ſüßer Scherz, ſüße Dirne!
Oder ſuchſt Du nach Gedanken wohl gar?
Ich habe nur Einen im Hirne:
Jede Stunde, jeden Tag bis zur Todtenbahr
Bei Wein und bei Scherz eine Dirne!

Im Winter.

Komm' aus der engen Stadt,
Auf daß die Felder blühen;
Blick' auf den Dornenstrauch,
Damit die Rosen glühen;
Tritt in den weißen Schnee,
Auf daß die Knospen springen;
Schau' diese Bäume an,
Damit die Vögel singen;
Blick' auf das starre Eis,
Daß Leben wird im Bache;
Falt' Deine schönen Hände,
Daß die Natur erwache;
O hauche sanft sie an,
Daß grünt und blüht die Erde!
Breit' Deine Arme aus,
Damit es Frühling werde!

Furcht.

„Liebſter! Juſt in frommer Stunde,
Wenn wir küſſen, koſen, jauchzen,
Seh' am Himmel Deiner Stirn' ich
Um das wonnehelle Auge,
Und im Glanze Deines Glückes
Eine kleine Schattenwolke, —
Sprich, welch' Sorge lagert drinnen?"

Liebſte! Wenn Du gar ſo ſchön biſt,
Und ich Deiner gar ſo glücklich,
Iſt mir ſtets als könnten plötzlich
Wieder wachſen Dir die Flügel,
Und als müßteſt Du zum Himmel
Auf Dich ſchwingen und mich laſſen
Ganz allein zurück — in Deutſchland!

Wie ſelig ſind wir!

Wenn wir im Kreiſe ſitzen,
Ihr Brüder, beim Wein;
Vor Freude die Augen blitzen:
Welch Tugendverein!

Wenn Der den Schenk beordert:
Ein Fläſchchen hin dort! —
Hier Zwei her! der Andre fordert:
Erhabenes Wort!

Wenn gar der Dritt' im Ringe
Drei Flaſchen begehrt,
Weil Drei ſind der guten Dinge:
Wie klug, wie gelehrt!

Und wenn den größten Becher
Mit durſtiger Brunſt
In Eins ausleert ein Zecher:
O heilige Kunſt!

Wenn wir der Freiheit ſingen,
Und dann, kling! klang!
So luſtig die Gläſer klingen:
Welch Orgelgeſang!

Wenn wir zuſammenrücken,
Die Blicke beredt,
Still fluchend die Hand uns drücken:
Welch ernſtes Gebet!

Wenn heut wir, froh wie geſtern,
Beim Sang um das Faß,
Die neidiſchen Pfaffen läſtern:
Wie fromm, o, iſt Das!

Wenn unter Küſſen, Tänzen,
Die Mädel noch ſpät
Uns Trunkne mit Blumen kränzen:
Welch göttliche That!

Wenn wir den Himmel haben
Auf Erden ſchon hier;
Wein, Liebe und Sang uns laben:
Wie ſelig ſind wir!

Muckerlied.

Tagtäglich zehn Mal beten,
Und Bibelſprüch' im Maul,
Sonſt hab' ich Nichts vonnöthen,
Bin ganz erſchrecklich faul.
Ich war ein armer Schlucker,
Hatt' kaum das liebe Brot,
Da wurde ich ein Mucker:
Nun hat es keine Noth!

Bei jeder neuen Sitzung
Die unſre Bande hält,
Da wird mir Unterſtützung
Durch baares, blankes Geld.
Daß ich bin fromm geworden,
Hat mir doch ſehr gefrommt:
Vielleicht daß noch ein Orden
Mir in das Knopfloch kommt.

Den Kopf geſenkt zur Erde
Geh' ich des Morgens aus;
Mit heuchelnder Geberde
Tret' ich in's Kaffeehaus,

Trink' Waſſer dort mit Zucker
Und werbe Fromme an:
Kein Menſch ahnt, was ein Mucker
In Hauſe ſaufen kann!

In hohem Zins verleih' ich,
Was ich beim Muckern ſpar',
Und meine Seele weih' ich
Herrn Jeſu immerdar,
Und den Gewinn notir' ich
Im frommen Liederheft;
Auf dieſe Weiſe führ' ich
In Frieden mein Geſchäft.

Des Abends im Theater
Sitz' ich mit gierem Sinn,
Und ſchmunzle wie ein Kater
Nach jener Tänzerin;
Mit meinem Opernqucker
Schau' ich nach War' und Bruſt:
Ach, lieber Gott, ein Mucker
Hat auch ſo ſeine Luſt!

Dann ſchleich' ich ſtill zur Klauſe,
Da wo mich Niemand ſieht,
Und nach dem Abendſchmauſe
Sing' ich ein frommes Lied

Recht laut: von heil'ger Stätte,
Von Jeſu Glanz und Thron!
Daweile macht mein Bette
Die kleine Köchin ſchon.

Ich preiſe die Regierung,
Ich finde Alles gut,
Ich fluche der Verführung
Durch jetz'ge Freiheitsbrut:
So leb' ich armer Schlucker
Ganz heiter, Gott ſei Dank!
Und das Geſchäft als Mucker
Treib' ich mein Lebelang!

Iſt's Traum?

Iſt's Traum, daß ich, kaum erſt Dir nah',
Mit einem Kuſſe fing
Von Deinem Roſenmund das Ja,
Das zitternd ſchon dran hing?

Iſt's Traum, daß Dich mein Sang und Scherz
Seit lange ſchon bethört,
Und eh' ich kam, mich ſchon Dein Herz,
Ganz unerhört! erhört?

Iſt's Traum, daß mich Dein wacher Traum
Tagtäglich bei Dir ſah,
Und Du, mein Flehn erwartend kaum,
Geliſpelt ſtets Dein Ja?

Und iſt es nun mein eigner Traum,
Daß, als Du kaum mich ſprachſt,
Du gingſt und mir vom Roſenbaum
Die ſchönſte Roſe brachſt?

Und fragend ich: So liebſt Du mich?
Mit einem Kuſſe fing
Von Deinem Mund: Ich liebe Dich!
Das zitternd ſchon dran hing?

Ja, Traum iſt's! ruft die Welt und ſchilt,
Daß Du mich alſo liebſt,
Und daß Du, ſchönes Menſchenbild,
Mir Alles biſt und giebſt.

Doch Du ſprichſt: Laß es Traum ſein, laß
Sie zweifeln alle Zeit!
Daß wir es beſſer wiſſen, Das
Iſt unſre Seligkeit!

Der Proletarier.

Wundert ihr euch, daß ich Armer
Küsse, küsse, immer küsse?
Sagt denn euer Staat nicht deutlich,
Daß ich also handeln müsse?

Sind bezollt am Baum des Lebens
Nicht die Wurzeln, Blätter, Schüsse,
Zweig und Rinde? Ist's ein Wunder,
Daß ich unten sitz' und küsse?

Sind bezollt nicht seine Früchte,
Aepfel, Birnen, Kirschen, Nüsse?
Ist's ein Wunder, daß ich pflücke
Unverzollte, freie Küsse?

Sind bezollt nicht und besteuert
Wälder, Felder, Luft und Flüsse,
Selbst mein Hüttchen? Was nun Wunder,
Wenn ich still im Winkel küsse?

Sind besteuert nicht die Nase,
Aug' und Ohren, Kopf und Füße,
Durst und Hunger, Wein und Lieder?
Was bleibt übrig mir als Küsse?

Sind bezollt nicht Geiſt und Narrheit,
Freuden, Schmerzen und Verdrüſſe,
Treu und Glauben, ſelbſt die Hoffnung? —
So verzeih' mir's Gott: ich küſſe!

Sind beſteuert und vertheuert
Nicht das Recht, ſelbſt Strafbeſchlüſſe,
Grab und Wiege? Iſt's ein Wunder,
Wenn ich zwiſchen Beiden küſſe?

Nur der Kuß frei — ſonſt beſteuert
Alle Geiſt- und Fleiſch-Genüſſe!
Was nun Wunder, wenn ich Armer
Küſſe, küſſe, immer küſſe?

Das ſchwarze und das rothe Meer.

Wie ſchön wär' doch das ſchwarze Meer,
Wenn's voll von ſchwarzen Augen wär'!
Wie ſchön wär' doch das rothe Meer,
Wenn's voll von rothen Lippen wär'!

Wie ſchön wär' doch das ſchwarze Meer,
Wenn's ſchwarz von Lockenköpfchen wär'!
Wie ſchön wär' doch das rothe Meer,
Wenn's roth von lauter Roſen wär'!

Und ſchön wär' auch das ſchwarze Meer,
Wenn's ſchwarz von aller Trauer wär'!
Und ſchön wär' auch das rothe Meer,
Wenn's roth vom Blut — der Reben wär'!

Am ſchönſten wär' das ſchwarze Meer,
Wenn's ſchwarz von Pfaffenherzen wär'!
Am ſchönſten wär' das rothe Meer,
Wenn etwas Purpur drinnen wär'!

Die alte Leier.

Hofrath, Stadtrath, Regiſtrator,
Baurath, Kriegsrath, Auskultator,
Supernumerarius,
Marſchall, Secretarius,
Geht die alte Leier.
Titel ſind nicht theuer!

Bänder, blaue, grüne, weiße,
Kreuze, Sterne, Stanisläuſe,
Rothe Krebſe vierter Klaſſe
Eine ungeheure Maſſe,
Geht die alte Leier.
Orden ſind nicht theuer!

Erel-, Wohl- und Hochgeboren,
Gnaden und Hochwohlgeboren,
Frau Major und Excellenzen,
Euer Durchlaucht, Eminenzen,
[illegible] die alte Leier.
[illegible]ſinn iſt nicht theuer!

Möchte, könnte, dürfte, ſollte,
Allerhöchſt geruhen wollte,
Thunlichſt, möglichſt, in Betrachtung,
In ſubmiſſeſter Erwartung,
Geht die alte Leier!
Die verdammte Leier!

Ganz ergeb'ne, treue, ſchlechte,
Tiefſte, unterthän'ge Knechte,
Demuthsvoll und ehrfurchtsvoll —
Nein, ſie klingt denn doch zu toll
Die verdammte Leier!
Hol' euch All' der Geier.

Die Sclaven-Emancipation.

Lob und Heil, ihr großen Mächte,
Jubelnd euch geſungen ſei,
Daß ihr ehrtet Menſchenrechte
Und die Sclaven machtet frei!

Und warum ſie's nicht ſchon waren
Lange, das iſt einerlei!
Jetzt, nach wen'gen Hundert Jahren,
Sind die ſchwarzen Sclaven frei!

O wie glücklich iſt's auf Erden!
Völker, ſingt Juchhei, Juchhei!
Wenn's die weißen nun noch werden,
Dann ſind alle Sclaven frei!

Sie verſchmäht meinen Ring.

Dein Ring im Aug' iſt mir genug,
So lang mein Spiegel er!
Der Kettenring, der goldne Tand,
Mein Freund, was ſoll mir Der?
Verlier' ich ihn — hab' ich doch Dich!
Gehſt Du — was hälfe er?
Wenn Liebe Dich nicht feſſelt, ach,
Der Ring thut's nimmermehr!
Zieht Liebe Dich zu Andern hin:
Dein Ring zieht Dich nicht her.
Gäb's Liebe ohne Treu', gewiß,
Sie wäre wonneleer,
Doch Treue ohne Liebe drum
Wär' doch nicht mein Begehr.
Dein Ring im Aug' iſt mir genug,
So lang mein Spiegel er,
Und einen ſchönern weiß ich noch,
Nach dem verlangt mich ſehr:
Dein Arm um mich, mein Arm um Dich:
Das iſt ein Ring! Komm' her!

Sittlich ohne Sitte.

Du fragſt den Liebſten: ob er ſittlich?
Hör' zu! Er achtet nicht der Sitte;
Er iſt kein Faut, nicht modeſchnittlich,
Der Kutt' und Purpur gern zerſchnitte;
Noch iſt er je philiſtertrittlich,
Er, der belauſcht der Schönheit Tritte;
Noch wie ein Alltagsmenſch vermittlich,
So ſehr er für die rechte Mitte;
Wär' er moral- und bibelrittlich,
Nicht keck das Muſenroß er ritte! -
Wär' er wie alte Weiber krittlich,
Wie käm's, daß für Genuß er ſtritte?
Doch wär' er plump, gemein und knittlich,
Wie käm's, daß ihn Dein Buſen litte?
Er iſt kein Ritter, rückwärtsſchrittlich:
Der Menſchheit gelten ſeine Schritte;
Der Sünd' iſt er nicht unerbittlich,
Wahrhafte Tugend ſeine Bitte;
Kind, er iſt frei, drum iſt er ſittlich,
Und, weil er Dichter, ohne Sitte!

Diem perdidi!

Geſtern fiel ich an der Kirche nieder,
Weh, da hatt' ich den Verſtand verloren!
Blöden Sinn's ſang ich Entſagungslieder,
Und that Buße wie die blöden Thoren.

Zu den Weibern ſchielt' ich kaum hinüber,
Da ich doch der Liebe mich verſchworen!
An der Schenke ging ich kalt vorüber,
Die ich mir zum Tempel doch erkoren!

Theilnahmlos, ach, hört' ich der Rebellen,
Meiner Freunde, Lieder, die ſonoren!
Durch den Frühling ging ich: ſeine Quellen
Waren, wie mein Buſen, gramerfroren!

Meine Mütze zog vor Fürſt und Graf ich,
Ich, Poet, doch allerhöchſtgeboren!
Demuthvoll vor Hirten ſtand, ein Schaf, ich,
Die kein Schaf noch ließen ungeſchoren!

Schritt zur Aula, hört' den theoret'ſchen
Krimskrams an von deutſchen Profeſſoren,
Ich, deß Sein doch einzig der äſthet'ſchen
Praxis offen iſt mit allen Poren!

Staub'ger Bücher eitle Weisheit ließ ich
Diese Nacht mir durch den Kopf rumoren!
Schmetternd nicht wie eine Lerche pries ich,
Nein, mit Psalmen grüßte ich Auroren!

Da kommt Liebchen, neigt sich zu mir nieder,
Flüstert mir Ein Wörtchen in die Ohren; —
Lustig, den Verstand, ich hab' ihn wieder,
Den ich an der Kirche dort verloren!

Tändelei.

Dein Köpfchen, das gehüllt in ſilberfad'gen Filz iſt,
Der Netz für jeden Ernſt — und jeden Franz und Fritz iſt!
Dein Auge, das, ob dunkel, doch ſo blank und glitz iſt,
Und deſſen Blick nur ein zu ſchlimmer Liebesblitz iſt!
Die friſche Wange, ach, in der der Schelmenritz iſt!
Das Mündchen, das ſo klein, ſo roſenknospenſpitz iſt!
Dein ganzer Wunderbau, der aller Schönheit Sitz iſt,
Kokett verſteckt vom Kleide, das vom feinſten Zitz iſt
Und Blumenſträußchen trägt zur Seite, wo der Schlitz iſt!
Das Füßchen endlich, das vom zierlichſten Geſchnitz iſt,
Mit ſeinem Gang, der nur der Athem eines Tritt's iſt!
Weißt Du, was von den Reizen all der ſüße Witz iſt?
Daß Du mit all den ſüßen Reizen mein Beſitz biſt!

Dissonanzen.

Da steh' ich inmitten der Frühlingspracht,
Und lausche der Nachtigall Lied.
Es trommelt! Ah, drüben zur Bruderschlacht
Das herrliche Kriegsheer zieht!

Schon grünet das Feld! Bald trägt es die Frucht,
Des Landmanns goldenen Preis!
Doch, nein! Der stöhnt ob des Kummers Wucht;
Sein Junker nur erntet den Fleiß.

Wie blumig die Wiese, der Baum wie belaubt!
Die Gärten da, rosenroth!
Ein Greis steht vor mir mit schneeweißem Haupt;
Er bettelt mit Thränen um Brot!

Der See dort, so blank und so wonniglich,
So belebt und silbergeflammt!
Und gestern begrub er ein Mädchen in sich,
Ein Mädchen, verführt und — verdammt!

Es schwingt sich die Lerche mit süßem Gesang
Dort am Kerker des Dichters empor,
Der feurig in Liebes- und Freiheitsdrang
Haß den Tyrannen schwor!

Noch immer trommelnd zur Bruderſchlacht
Da drüben das Kriegsheer zieht;
Ich ſeufze inmitten der Frühlingspracht;
Die Nachtigall ſingt noch ihr Lied.

O ſelige Welt! Unſeliges Loos!
O Elend, ſo reichgeſchmückt!
Du ewiger Schöpfer biſt weiſe und groß,
Wir Menſchen ſind klein und verrückt!

Im Freien.

Da unten der Wald in dem blauen Duft!
Die Felder so frisch und so bunt!
In dieser Welt, in dieser Luft,
Wie wird mein Herz gesund!
Es fliegt mit dem Vogel hinauf und weit,
Weithin über Berg und Thal!
Hier seufzt kein Sclave, hier stöhnt kein Leid,
Keine Sünde und keine Moral!

Mangelhafte Schöpfung.

Zwei Augen, Dich zu sehen,
Zwei Ohren, Dich zu hören,
Zwei Arme, Dich zu fassen,
Und, ach, um Dich zu küssen,
Nur Einen Mund, o Holde!
Das will mir gar nicht passen!

Sie zürnt mir.

Als ich den ersten Kuß geraubt,
Geliebte, Deinem höchsten Haupt,
Und dies an meinem Herzen lag:
O welch ein schöner Bundestag!

Du bist durch Deiner Reize Pracht
Für mich die allergrößte Macht
Der ewig-heiligen Alliance
Des Wein's, der Lieb' und des Gesangs!

So sprach ich; doch vom Sitz geschwind
Sprang auf das sonst so sanfte Kind,
Und stampfte mit dem Füßchen dann,
Und fuhr mich zornig also an:

„Du weißt, daß ich nicht prüde bin;
Doch bitt' ich Dich, brauch' fernerhin
In unsrer Liebe zart Gedicht
Solch unanständ'ge Bilder nicht!"

Weltweisheit.

Lebſt Du ein Jahr in Gram und Leid:
Du lebteſt keine Stunde Zeit.

Ein Tag gelebt in Lieb' und Kuß,
Es iſt ein ganzes Jahr Genuß!

Ein Jahr verbracht in frommem Wahn
Iſt keine Stunde wohlgethan.

Ein Stündchen Scherz, ein Stündchen Wein,
Das iſt: ein Jahr lang glücklich ſein.

Ein Jahr im Staats- und Pfaffen-Joch
War keine Stunde Leben noch!

Ein Stündchen froh und frei die Bruſt:
Ein Jahr voll Leben und voll Luſt!

Du Knecht der alten Menſchennoth,
Wie lang' ſchon, Jüngling, biſt Du todt!

Du Greis in der Erinnerung
Durchlebter Freude: o wie jung!

Wer ſich in Angſt und Pein begräbt,
Der hat ſein Leben nicht gelebt.

Wer nur nach Luſt und Schönheit ſtrebt,
Der hat die Ewigkeit durchlebt.

Wen niemals um den Himmel bangt,
Der hat den Himmel ſchon erlangt.

Ein Leben ohne Harm und Leid,
Das iſt die ew'ge Seligkeit.

Der Glaspalast in Hydepark.

„Wie sind wir hieher geflogen? Wach ich? Ich zweifle fast!
Lebendig werden die Mährchen — dort steht ein Glaspalast!
Wie heißt der Khalif, der drinnen hoch über dem Elend wohnt?
Wer ist der finst're König, der drinnen so grausam thront?"

Du irrst: hier färbte den Purpur nicht blutiger Krieg und Mord:
Des Friedens heilige Sonne umglänzt den heiligen Ort!
Hier wirft sich vor dem Höfling kein Sclave in den Staub;
Die Schätze, die Du bewunderst, sie sind kein schnöder Raub!

Der König dieses Palastes, so frei, so hell und licht,
Er sinnt auf Unterdrückung, auf Rache und Schrecken nicht!
Aufjuble, wenn ich Dir sage, wie dieser König heißt:
Volk! ist sein Name, die Ahnen sind Fleiß, Talent und Geist!

Er lag verzaubert, verwunschen; kaum kannte er seine Kraft,
Der Held, der ewig-junge; nun hat er sich aufgerafft!

Nun ruft er auf zur Freiheit, was mit ihm gefeſſelt lag,
Auf und herbei zum großen Nationen-Bundestag!

Er, der ſo lange in Schmerzen gerungen und geſtrebt,
Nun regt er Millionen Hände, nun ſchafft er, wirkt und webt;
Nun kommen ſeine Geſandten: Das iſt eine Conferenz!
Das deutet der Weltgeſchichte, der Menſchheit blühendſten Lenz!

Späh' nicht nach zerfetzten Bannern — hier ſchwingt das heitre Genie
Die Roſenfahne der mächt'gen, beglückenden Induſtrie!
Schau', ſtatt der Kanonen hat es Maſchinen hiehergeſandt:
Arbeiter ohne Thränen — eiſernen Fleiß und Verſtand.

Schau' her, wie Gottes Gnade nie trügt und nie bethört!
Schau', nicht in Dem was knechtet, verpraßt, verbietet, zerſtört:
In Tauſend Menſchenwerken in Tauſendfacher Art
Hat Gott und ſeine Gnade, der Geiſt ſich offenbart! —

„Wohl ſeh' ich, wie ſich die Menſchheit erhebt, mobiliſirt;
Doch zeige mir nun den König, den edlen, der hier regiert!"
Freund, ſei nicht ungeduldig, ſieh', wie geſchmückt ſein Thron!
Bald wird der Erwartete kommen — mir iſt, ich ſäh' ihn ſchon. —

Schon sandte er seine Brüder und seine Schätze voraus;
Schon harret dort seiner auf Erden das allerhöchste Haus!
Er geht den Weg des Geistes — so steht's im Schicksalsbuch;
Noch kämpft er mit Riesen und Teufeln, mit grausem Haß und Fluch.

Noch ist nicht ganz lebendig das Mährchen vom Glaspalast; —
Noch ist sein Herr befeindet, noch trägt er Kummer und Last;
Bald aber zieht er zum Jubel der Weltenbrüder ein:
Liebe, sie wird sein Scepter, Glück seine Krone sein!

Inhalt.

	Seite
Zuruf	7
An die Sänger	9
Deutſches Winterlied	10
Unſer Frühling	12
Stl	13
Das Mährchen vom Geiſt	15
Die Geſchlichtlinge	18
Die Raupe	20
General M	21
Der Verluſt des Adels	23
Geiſterrache	24
Schiller's Lied an die Freiheit	26
Elegie auf den Tod des Herzogs von Orleans	29
Deutſche Sclaven	30
Oppoſition	32
Der Hofpoet bei der Geburt eines Prinzen	34
J — a	36
Die Väter	38
Weine nicht	40

Seite

Armes Baiern 42
Der brave Unterthan 45
Der Tambour 49
Vom kleinen Michel 51
Das deutſche Lied 55
Unſere Freiheit 57
Der gelehrte Kater 59
Mein Gebet 62
Die Ruinen 63
Die Urſache 65
Die Seufzer 67
Der See 68
Betrogene Liebe 69
An den Mond 70
Liebe 71
Zwei Wünſche 73
Es ward Licht 74
Das Poſthorn 76
Lied der deutſchen Auswanderer 77
Kein Heer, ein Meer 79
Mikrokosmus 80
Beſtrafte Falſchheit 81
Die Sternſchneuzen 83
Warum denn? 84
Das Mährchen vom Reichthum und der Noth 85
Die Diebe 86
Alle wie Einer 88
Wiegenlied 93
Die Hol noth 94

Seite

Kuckuck 95
Mein Dichten und Trachten 97
Wanderlied eines adligen Handwerksburschen 99
Der Topf mit Orden 101
Logik des chinesischen Absolutismus 102
Liebe und Haß 104
Der Adlige 106
Historisches Viehstück 107
Variationen zum Leierkasten 108
Usus est Tyrannus 110
In der Sternennacht 112
Wir 113
Der Baum der Freiheit 114
Seid einig 117
Dithyrambe 119
Rheinweinlied 121
Champagnerlied 124
Punschlied 126
Genuß 130
Nur Ein Gedanke 131
Im Winter 132
Furcht 133
Wie selig sind wir 134
Muckerlied 136
Ist's Traum? 139
Der Proletarier 141
Das schwarze und das rothe Meer 143
Die alte Leier 144
Die Sclaven-Emancipation 146

	Seite
Sie verſchmäht meinen Ring	147
Sittlich ohne Sitte	148
Diem perdidi	149
Tändelei	151
Diſſonanzen	152
Im Freien	154
Mangelhafte Schöpfung	154
Sie zürnt mir	155
Weltweisheit	156
Der Glaspalaſt in Hyrepark	158

Druck von W. Vermetter, Berlin, Kommandantenſtr. 7.